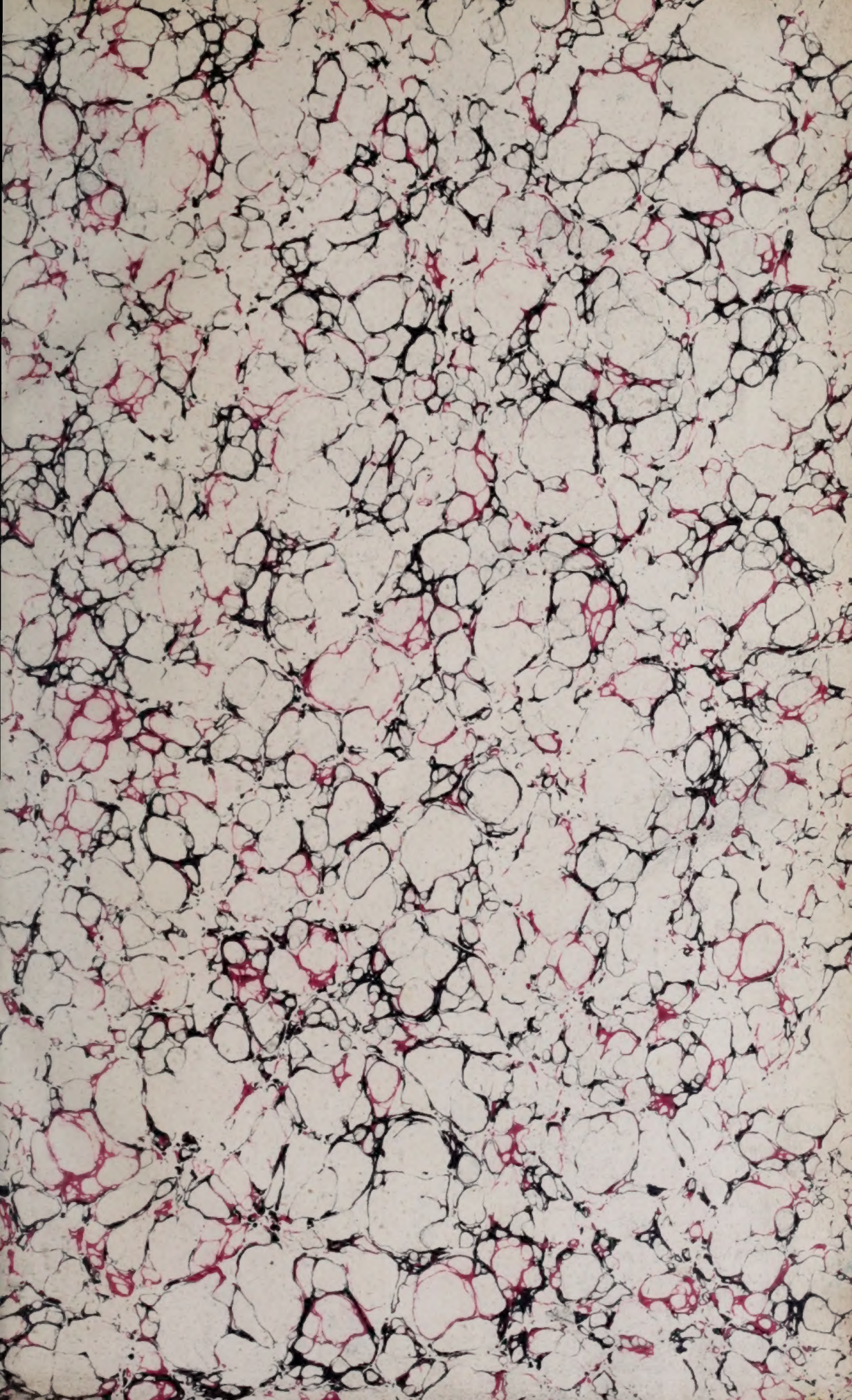
A 65
P 4
N° 48



122521

ax

45670

# ROMA SOTTERRANEA.

## DIE RÖMISCHEN KATAKOMBEN.

# ROMA SOTTERRANEA.

# DIE RÖMISCHEN KATAKOMBEN.

EINE

DARSTELLUNG DER NEUESTEN FORSCHUNGEN,

MIT ZUGRUNDELEGUNG DES WERKES

VON

**I. SPENCER NORTHCOTE**, D. D.,
PRÄSIDENT DES ST. MARY COLLEGE'S IN OSCOTT,

UND

**W. R. BROWNLOW**, M. A.

BEARBEITET VON

**DR. FRANZ XAVER KRAUS**,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG.

MIT VIELEN HOLZSCHNITTEN UND CHROMOLITHOGRAPHIRTEN TAFELN.

FREIBURG IM BREISGAU.
HERDER'SCHE VERLAGSHANDLUNG.
1873.
STRASSBURG: AGENTUR VON B. HERDER, 15, DOMPLATZ.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Sr. HOCHWÜRDEN

HERRN

# HERRN Dr. JOH. ALZOG,

GEISTL. RATH UND PROFESSOR DER THEOLOGIE ZU FREIBURG
IM BREISGAU,

VEREHRUNGSVOLL

GEWIDMET.

# Vorwort.

Die Erforschung der römischen Katakomben hat in den letzten Jahrzehnten durch de Rossi's grossartige Thätigkeit sozusagen den Charakter einer eigenen Wissenschaft angenommen und für die christliche Alterthumskunde eine Bedeutung gewonnen, welche sie als die thatsächliche Grundlage dieser nach mehr als einer Seite fast neu aufzubauenden Disciplin erscheinen lässt. Da indessen die ebenso umfangreichen als kostspieligen italienischen Publicationen unserm Publicum, selbst auch gelehrten Kreisen, im Allgemeinen wenig zugänglich sind, so hat die Herder'sche Verlagshandlung den Gedanken erfasst, den Gebildeten Deutschlands die Resultate jener Forschung in einem kleinern, übersichtlich gehaltenen und möglichst billigen Werke vorzulegen. Die englische Litteratur besitzt in Northcote-Brownlow's *Roma sotterranea* (London, Longmans, Green, Reader and Dyer, 1869) eine derartige, von de Rossi selbst als die beste Darstellung bezeichnete Leistung, und so lag es nahe, an eine Uebersetzung derselben zu denken, deren Besorgung mir in der That Herr Herder noch während unseres Aufenthaltes zu Rom im Frühjahr 1870 antrug. Ich hätte vorgezogen, eine völlig selbstständige und neue Darstellung zu liefern; doch würde ich, so durch meine ‚Sammlung christlicher Inschriften des Rheinlandes' und mein ‚Lehrbuch der Kirchengeschichte', wie durch andere Arbeiten bereits übermässig in Anspruch genommen, erst nach mehreren Jahren eine solche haben liefern können, während dringende Gründe riethen, das Erscheinen einer kleinen deutschen *Roma sotterranea*, die zugleich als die nothwendige Einleitung anderer archäologischer Publicationen dienen sollte, nach Möglichkeit zu beschleunigen. Ich entschloss mich also zur Bearbeitung des englischen Buches, jedoch mit dem Vorbehalte, dasselbe ganz nach den Bedürfnissen des ins

Auge gefassten Leserkreises umzugestalten [1], zu erweitern und zu ergänzen. Da nur wenige Seiten des Originals unverändert in meine Ausgabe übergegangen sind, würde es schwer sein, mit voller Genauigkeit Dasjenige hervorzuheben, was dem Herausgeber zuzuschreiben ist: um indessen meiner Pflicht gegen die beiden englischen Auctoren wie meinem eigenen Rechte zu genügen, sei hier erklärt, dass im Allgemeinen Buch I., II., III., IV., Kap. 1—4 einschliesslich, dann die Beilagen I. und VI., endlich die Erklärung des Planes von S. Callisto Herrn Northcote, Buch IV. von Kap. 5 an, Buch V. und Beilage III. Herrn Brownlow zum Verfasser haben, während Buch VI., VII., VIII., dann die Beilagen (II.), (IV.), VIII — XIII. von mir hinzugefügt wurden. Ausserdem gehören mir eine Reihe von Zusätzen, etwa 60 Seiten, der vier ersten Bücher an. Die Holzschnitte des Originals, 55 an der Zahl, sind sämmtlich in unsere deutsche Ausgabe aufgenommen und beträchtlich (auf 77) vermehrt worden; von den chromolithographischen Tafeln des Originals bieten wir nur einen Theil: die Herübernahme der übrigen würde, ohne den Werth des Buches wesentlich zu erhöhen, den Preis desselben für deutsche Verhältnisse zu hoch gestellt haben; dagegen sind Tafel XII [1] und XII [2] hinzugekommen. Die Erweiterung des kunstgeschichtlichen Abschnittes (Buch IV.) und die Hinzufügung des VI., VII. und VIII. Buches glaube ich als einen besondern Vorzug meiner Ausgabe betrachten zu dürfen. Ich selbst habe es erfahren, dass der bisherige Mangel einer Theorie der christlichen Inschriften und einer kritischen Uebersicht der zur Zeit aufgedeckten Katakomben zwei Uebelstände sind, welche Derjenige auf jedem Schritt und Tritt unangenehm empfindet, welcher sich in das Studium der Katakomben wie in dasjenige der christlichen Antiquitäten vertiefen will: ich hoffe, dass Buch VI. und VIII. diesem Bedürfnisse, wenigstens vorläufig und soweit es der gegenwärtige Stand der Dinge gestattet, abhelfen werden. Die am Schlusse des Bandes beigefügte Karte [2] — die erste, auf welcher sich die Katakomben Roms eingezeichnet finden — wird es dem Leser noch leichter machen,

[1] Es war dabei mein Augenmerk vorzüglich darauf gerichtet, die Darstellung quellenmässiger zu gestalten, dem Leser einen bessern Einblick in das Verfahren, mittelst dessen die einzelnen Resultate gewonnen wurden, zu vermitteln und durch genauere Nachweise ihn in Stand zu setzen, den Gegenstand selbstständiger zu verfolgen.

[2] Für die Terrainzeichnung wurde der Moltke'sche Plan zu Grunde gelegt.

einen Ueberblick über das unterirdische Rom zu gewinnen, und dem Besucher der ewigen Stadt einen Wegweiser durch dieses Gebiet an die Hand geben, wie ich mit vielen Andern ihn gleichfalls einst ungern entbehrt habe.

Unter den Zusätzen und Verbesserungen findet der Leser endlich auch diejenigen, welche Herr de Rossi selbst der inzwischen zu Paris (1872) erschienenen, von Herrn Allard besorgten französischen Uebersetzung der englischen *Roma sotterranea* beigegeben hat. Herr Northcote hatte die Gefälligkeit, eine Anzahl Nachträge und Corrigenda seiner eigenen Arbeit dem Herausgeber zur Verfügung zu stellen.

Der glänzende Erfolg, welchen de Rossi's Forschungen und Werke weit über die Grenzen Europa's hinaus erzielt; die freundliche Aufnahme, deren sich die englische *Roma sotterranea* wie deren französische Uebersetzung rühmen konnten, und, ich darf hinzufügen, die ermunternde Zustimmung, mit welcher die beiden ersten Lieferungen meiner Bearbeitung aufgenommen wurden, lassen mich hoffen, dass auch die hiemit der Oeffentlichkeit übergebene Schlusslieferung auf die Nachsicht des Publicums rechnen darf. Dass der Gegenstand wie wenig andere das Werk der Aufmerksamkeit aller Gebildeten empfiehlt, wage ich wenigstens zu behaupten. Das unterirdische Rom ist ein Boden geworden, an dem kein Historiker, kein Kunstgelehrter, kein Forscher in Dingen menschlicher Cultur und Sitte, vollends kein Theologe vorübergehen darf, ohne wenigstens einen Blick in diese bisher so räthselhafte, nun allmählich sich entschleiernde Welt zu thun; ja, die Behauptung dürfte kaum zu gewagt sein, dass in Anbetracht der schwebenden, die Gegenwart so tief erregenden religiösen Tagesfragen das Studium des christlichen Alterthums grössere, actualere Bedeutung als selbst das der classischen Antiquitäten habe. Wie viele Motive ziehen in der That den Blick der Zeitgenossen auf das christliche Alterthum hin! Ist nicht die grosse theologische Frage der Gegenwart auf die Anfänge der Kirche gerichtet? Und gibt es, nächst derjenigen der Person des Erlösers, eine andere, welche schwerer in die Wagschale fiele, als die Frage nach den Anschauungen, den Sitten, den Zuständen, dem Glauben der ältesten Christen — Dinge, deren Beantwortung ja eben die Aufgabe der christlichen Alterthumswissenschaft bildet. Man hat oft gesagt, dass die Zustände der Gegenwart grosse Aehnlichkeit mit denjenigen der ersten christlichen Jahrhunderte bieten, und man hat

nicht Unrecht. Die politischen, socialen, sittlichen Verhältnisse beider Perioden weisen auffallende Analogien dar: das Christenthum steht fast wieder wie zu den Zeiten Cyprians der Welt, deren Seele es doch nach dem schönen Ausdrucke des Briefes an Diognet ist, wie ein Fremdling gegenüber, und es fehlt nicht viel daran, dass die Kirche durch die Schuld der Menschen aus dem Hause vertrieben wird, das sie selbst gebaut. Bedarf es des Beweises, welch' ein mächtiges Mittel für Hebung, Läuterung und Stählung echt christlicher Gesinnung in der Beschäftigung mit dem Alterthume liegt? Welch' tiefen Eindruck die Lectüre von Chateaubriands ‚Martyrern' auf den Jüngling gemacht, hat uns Lacordaire gestanden; wir selbst, unsere eigene Generation, verdanken einem andern belletristischen Meisterwerke, Wisemans ‚Fabiola', gleich tiefe und heilsame Eindrücke. Es ist die Ueberzeugung aller gläubigen Katholiken, dass die Kirche der ersten Jahrhunderte keine andere war, als die des 19. Jahrhunderts; aber der gewöhnliche Schulsack unserer Theologen besteht in der Regel keine ernste Probe, wenn es sich darum handelt, diesen Glauben zum wissenschaftlichen Bewusstsein, zum vollen geistigen Eigenthum zu erheben. Die monumentale Theologie und die christliche Archäologie müssen ihre Stellung in dem theologischen Unterrichte erhalten, sollen die Candidaten des Priesterthums in einem den Forderungen unserer Zeit entsprechenden Maasse geschickt werden, in der jugendlichen Erscheinung der altchristlichen Kirche die geliebten Züge derjenigen wiederzufinden, welche sie selbst als die Mutter ihres geistigen Lebens ehren.

Und so möge diese bescheidene Arbeit denn hinausgehen vor die Oeffentlichkeit: der Verfasser, der ihr mit Freuden manche Stunde gewidmet hat, würde sich glücklich schätzen, wenn sie Einiges dazu beitragen könnte, den Geist jener Periode, welchen sie schildert, jenen starken, aber auch so milden Geist altchristlicher Zeiten, wieder zu wecken.

Strassburg, *in natali b. martyris Agnetis.* 1873.

**F. X. Kraus.**

# INHALT.

## Litterargeschichtliche Einleitung.

### Erster Abschnitt.

**Moderne Litteratur.** Entdeckung der Katakomben i. J. 1578. Der Name Roma sotterranea. — Früherer Besuch der Katakomben durch Mönche und römische Akademiker. — Pomponio Leto. — Baronius. — Ciacconi. — De Winghe. — L'Heureux. — Antonio. — Bosio. — Sein Leben und seine Arbeiten. — Bosio's unermüdliche Thätigkeit. — Seine Arbeiten in den Katakomben. — Gefahren bei diesem Unternehmen. — Veröffentlichung der Roma sotterranea i. J. 1632. — Erfolg des Buches. — Sein Werth und seine Anlage. — Die Zerstörung vieler Alterthümer in den Katakomben seit ihrer Wiederaufdeckung leider zu lange zugelassen, endlich, seit 1688 durch päpstliche Verordnungen gehemmt. — Verlust, den die christliche Alterthumswissenschaft dadurch erlitten. — Keine Forschungen zwischen 1650 und 1700. — John Evelyn 1645. — Burnet 1685. — Misson 1714. — Fabretti's Inschriftenwerk. 1700. — Boldetti 1720. — Buonarroti über Goldgläser der Katakomben 1716. Marangoni 1740. — Bottari's Roma sotterranea 1737. — Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts. — Gründung des Museo cristiano im Vatican durch Benedict XIV. — D'Agincourt 1779 bis 1814. — Verwüstungen, die er in den Katakomben angestellt. — P. Marchi 1841. — De Rossi. — Seine Methode. — Seine Quellen S. 1

### Zweiter Abschnitt.

**Alte Berichte.** Das Martyrologium Hieronymianum. — Alter desselben. — Der Almanach des Furius Dionysius Philocalus. — Die Inschriften des Papstes Damasus. — Der Liber Pontificalis. Andere Martyrologien und Martyreracten. — Die alten Topographien Roms. — Pilgerbücher des siebenten Jahrhunderts. — Die s. g. Papyrusliste zu Monza. — Zweck und Anlage dieses Werkes . . . . . S. 18

# ERSTES BUCH.

## URSPRUNG DER KATAKOMBEN.

### Erstes Kapitel.

**Allgemeine Erklärung der Katakomben.** Ihre Lage und Ausdehnung. — Zahl und Namen der Katakomben. — Ursprung und Zweck der Katakomben. — Erklärung einiger Termini technici. — Wallfahrten nach den Katakomben bis zur Translation der Reliquien i. J. 750; — seither werden sie verlassen und vergessen — und erst 1578 wieder entdeckt . . S. 32

### Zweites Kapitel.

**Die politische und sociale Lage der ersten römischen Christen.** Die alte Christengemeinde zu Rom — bestand zum Theil aus vornehmen Eingebornen, wie aus Griechen und Juden. — Zerstreute Nachrichten über die Verbreitung des Christenthums unter dem römischen Adel. — Notizen jüdischer Schriftsteller. — Die Flavier. — Flavius Clemens. — Die heil. Domitilla. — Pomponia Graecina. — Politische Lage der ersten Christen. — Ihre Identificirung mit den Juden. — Verbot der christlichen Religion durch römische Gesetze. — Erste Verfolgung unter Nero. — Domitian. — Nerva. — Traian. — Brief des Plinius an Traian. — Juridische Basis der Christenverfolgungen . . . . . S. 39

### Drittes Kapitel.

**Römische Gesetze und Bräuche hinsichtlich des Begräbnisswesens.** Die christlichen Grabmäler unter dem Schutz des gemeinen Gesetzes. — Privilegien des römischen Grabes. — Christlichen Martyrern ward die Ehre des Begräbnisses zugestanden. — Die Maasse römischer Begräbnissplätze bei den christlichen Cömeterien adoptirt. — Der Plan der Katakomben zeigt den Modus und die Ausdehnung der ursprünglichen Grabanlagen. — Funeralcollegien zu Rom. — Ein Beispiel derselben. — Die Christen machten sich die Vortheile solcher Collegia — und anderer damit zusammenhängenden Einrichtungen zu Nutzen. — Erstes ausdrückliches Edict gegen christliche Cömeterien (257) . . . . . S. 49

### Viertes Kapitel.

**Anfänge der Katakomben.** Die römischen Friedhöfe vor der Stadt — extra muros. — Columbarien und andere Gräber der Heiden. — Deren Unterschied von den christlichen Cömeterien. — Jüdische Katakomben — an der Via Appia, in der Vigna Randanini — und am Monte Verde. — Die Christen verbrannten nicht, sondern begruben ihre Todten. — Die ersten Katakomben waren klein und nur für einzelne Personen oder Familien bestimmt . . . . . S. 60

# ZWEITES BUCH.

## GESCHICHTE DER KATAKOMBEN.

### Erstes Kapitel.

**Die Katakomben im ersten und zweiten Jahrhundert.** Entstehung einiger Katakomben im Zeitalter der Apostel. — Die Papstgruft unter dem Vatican. — S. Paolo an der Via Ostiensis. — S. Priscilla an der Via Salaria. — Das Cömeterium Ostrianum oder der s. g. Fons Petri. — S. Domitilla bei Tor Marancia. — Resultate dieser Untersuchung der ältesten Cömeterien. — Die Katakombe des Praetextatus an der Via Appia. — Bauten und Decorationen aus dem zweiten Jahrhundert. — S. Ianuarius (J. 162). — Damasische Inschrift. — S. Quirinus (J. 130). — S. Alessandro an der Via Nomentana . . . . . S. 67.

### Zweites Kapitel.

**Geschichte der Katakomben vom Anfang des dritten Jahrhunderts bis zum Friedensedict Constantins im Jahre 312.** Oeffentliche Cömeterien der Christen. — Cömeterium des Callistus (200). — Papstbegräbniss in S. Callist. — Andere Cömeterien zum Gebrauche der Gemeinde. — Verfolgung des Decius (250). — Edict des Valerian betreffs der Cömeterien. (257). — Nothwendigkeit, die Cömeterien zu verheimlichen. — Christen in den Cömeterien angegriffen. — Martyrien in den Katakomben (um 284). Die Katakomben als Versteck benutzt. — Die Katakomben von Aurelian bis Diocletian. — Confiscation der Cömeterien (303). — Restauration 311. Zeugniss des h. Augustinus. — Tituli oder Pfarreien — jede mit ihrem Cömeterium. — Das Cömeterium von S. Callistus unter der unmittelbaren Aufsicht der Päpste. — Reflexionen über diesen Abschnitt der Geschichte der Katakomben . . . . . S. 87

### Drittes Kapitel.

**Die Katakomben vom Mailänder Edict (312) bis zur Plünderung Roms durch die Westgothen (410).** Die Katakomben werden seit Constantin immer weniger gebraucht. — Basiliken über den Martyrergräbern — verursachten manche Beschädigung der Katakomben. — P. Damasus' Eifer für die Erhaltung der Katakomben — seine Restaurationen und Epitaphien. — Wallfahrten nach den Katakomben. — Der heil. Hieronymus (360). — Prudentius über das Cömeterium des heil. Hippolyt. — Reliquienschrein des Hippolytus. — Die Feste der Heiligen. — Beschädigung der Katakomben durch die missverstandene Andacht der Gläubigen. — Beispiele. — Beaufsichtigung der Katakomben durch die Fossoren. — Die Katakomben hören seit 371 allmählich auf, zu Begräbnissen verwandt zu werden. — Roms Einnahme durch Alarich (410) . . . . . S. 97

### Viertes Kapitel.

**Die Katakomben gerathen seit dem Jahre 410 allmählich in Verfall und Vergessenheit.** Die Katakomben keine Begräbnissplätze mehr (seit 410).

— Besuch der in denselben ruhenden Reliquien. — Ihre Profanation durch die Ostgothen (537). — Restaurationen durch die Päpste im 6. und den folg. Jahrh. — Translationen der Martyrerleichen in die Stadt seit 756 — durch Paul I. — Paschalis I. u. A. — Die Katakomben gänzlich verlassen. — Ursprung des Namens „Katakombe“ . . . . . S. 108

# DRITTES BUCH.

## S. CALLISTO.

### Erstes Kapitel.

**Entdeckung und Feststellung der Katakombe des hl. Callistus.** Die Via Appia. — Zeugniss der alten Itinerarien. — Uebersicht. — S. Sebastiano. — Zeitweilige Beisetzung Petri und Pauli in S. Sebastiano. — Zweite Translation des heil. Petrus. — Falsche Inschriften des 15. Jahrhunderts. — Wesshalb das Cömeterium bei S. Sebastiano nicht dasjenige des heil. Callist sein kann. — Epitaphium des heil. Cornelius. — Damasische Inschrift in der Papstgruft . . . . . S. 114

### Zweites Kapitel.

**Die verschiedenen Areae in S. Callisto.** Verschiedene Areae in jeder Katakombe. — Unvollkommenheit der älteren Grundrisse. — Michele de Rossi's Arbeiten. — Krypta der heil. Lucina. Die Area ursprünglich Eigenthum der Gens Caecilia. Identität der heil. Lucina mit Pomponia Graecina (58). — Charakter dieser Area. — Das Cömeterium des heil. Callist um 200 v. Chr. angelegt. — Erweiterung der Katakomben um das Jahr 300. — Cömeterium der hl. Soteris. — Cömeterium der heil. Balbina . . . . S. 122

### Drittes Kapitel.

**Die Papstkrypta.** Eingang zur Papstkrypta. — Graffiti an den Wänden. — Drei Gattungen derselben. — 1. Blosse Namen. — 2. Gebete oder Acclamationen. — Beispiele. — 3. Anrufungen der Martyrer. — Alter der Graffiti. Analyse der Papstkrypta. — Verschiedene Epochen der Ornamentation. — Alter Altar. — Originalgrabschriften der Päpste des dritten Jahrhunderts. — Seltenheit der Epitaphien von Bischöfen. — Sorgfalt bei Beisetzung der Bischöfe. — Ihre Leichen oft aus weiter Ferne zurückgebracht. — Begräbniss fremder Bischöfe zu Rom. — Päpste, die in dieser Katakombe begraben sind. — Zephyrinus. — Urbanus I. — Pontianus. — Anteros. — Fabianus. — Eutychianus. — Sixtus II. — Sein Martyrium in den Katakomben — vermuthlich mit dem des hl. Stephan verwechselt. — Spuren der diocletianischen Verfolgung. — Melchiades, der letzte in den Katakomben beerdigte Papst. — Damasische Inschrift in dieser Krypta. — Grosse Zahl der Martyrer . . . . . S. 131

### Viertes Kapitel.

**Die Krypta der hl. Cäcilia.** Kapelle der heil. Cäcilia. — Die Geschichte der hl. Cäcilia. — Translation der hl. Cäcilia durch Paschalis I. (821),

— Untersuchung der Krypta. — Entdeckung derselben durch de Rossi. — Gemälde in dem Luminare — und der Wand der Krypta. — Anzeichen älterer Decorationen. — Grabstätte der hl. Cäcilia daselbst. — Zeugniss der Inschriften in der Umgebung — und der Graffiti in der Kapelle selbst. — Verification und Wiederherstellung der Acten der hl. Cäcilia. — Aenderung des Datums. — Annahme zweier Bischöfe Namens Urban. Andere Irrthümer der Acten. — Die Bilder am Luminare . . . . . S. 150

## Fünftes Kapitel.

**Die Grabschrift des hl. Eusebius.** Krypta des hl. Eusebius. — Bruchstücke einer Damasischen Inschrift. — Bedeutung der Krypta. — Die Grabschrift des Eusebius — eine Restauration des sechsten oder siebenten Jahrhunderts. — Bruchstücke der ursprünglichen Damasischen Inschrift. — Ueberlieferung unseres Epitaphs in den Handschriften und Ausgaben. — Verwerthung der Grabschrift des Eusebius. — Erklärung derselben. — Verhalten der Kirche gegen die Abtrünnigen. — Marcellus. — Eusebius . S. 164

## Sechstes Kapitel.

**Das Grab des hl. Cornelius.** Inschriften mit den Namen der hhl. Parthenius und Calocerus. — Gallerien zwischen S. Lucina und S. Callisto. — Familie des Cornelius. — Abfassung der Inschrift in lateinischer Sprache. — Grab des hl. Cornelius. — Bruchstücke von Inschriften aus der Krypta des hl. Cornelius. — Versuch einer Ergänzung derselben. — Fresken mit den Bildnissen der hhl. Cornelius und Cyprian. — Pfeiler in der Krypta des hl. Cornelius. — Graffiti . . . . . S. 171

# VIERTES BUCH.

## DIE ALTCHRISTLICHE KUNST.

## Erstes Kapitel.

**Alter und Ursprung der christlichen Kunst. Verhältniss derselben zur Antike.** Alter der Katakombenbilder. — Ansichten d'Agincourts. Raoul-Rochette's. de Rossi's u. A. — Zeugnisse protestantischer Gelehrten für das Alter der christlichen Kunst. — Die Anfänge und die Entwickelung der christlichen Kunst. — Einfluss der Verfolgungen auf die Entwickelung der christlichen Kunst. Der Kanon von Elvira (306). — Methode, um das Alter der einzelnen Gemälde zu bestimmen. — Gewisse Embleme und Symbole als Kriterien des Alters. Der Nimbus. — Andere Kriterien — Buchstaben auf den Kleidern, das Monogramm u. s. f. — Innere Kriterien — Stil, Wahl des Sujets u. s. f. — Skizze der ältesten christlichen Kunstgeschichte. — Die apostolische Zeit. — Mythologie der christlichen Kunst. — Die Theorie Raoul-Rochette's über den Ursprung der christlichen Kunstformen. — Gnostisch-synkretistische Bilder im Cömeterium des Praetextatus. — Der gute Hirte. — Orpheus. — Verschiedene Klassen altchristlicher Bilder . . . . . S. 181

## Zweites Kapitel.

**Symbolische Zeichen und Bilder.** Die altchristliche Symbolik. — Regeln für die Auslegung. — Beispiel einer falschen Auslegung. — Der Anker, Symbol der christlichen Hoffnung. — Schaf und Taube, Sinnbilder des lebenden oder verstorbenen Christen. — Die Taube in Verbindung mit andern Symbolen. — Gebrauch dieses Sinnbildes durch das ganze Mittelalter. — Der Fisch, Alter dieses Symbols. — Bedeutet Christus und die Gläubigen. — Ursprung der Anwendung für Christus. — Beispiele seines Vorkommens in diesem Sinne bei den Vätern — und auf Monumenten. — Der Fisch selten isolirt. — Der Fisch mit dem Schiffe, Anker oder Taube. — Fisch und Brod. — Beispiel einer solchen Verbindung. — Symbol der hl. Eucharistie — nach der Erklärung des hl. Augustinus — und anderer Väter. — Grabschrift des Abercius. — Das Epitaphium von Autun. — Denkmäler. — Die Brodvermehrung und das Wunder zu Kana. — Aehnliches Gemälde in den Katakomben von Alexandrien. — Andere Beispiele. — Fisch mit einem Brodkorb auf dem Rücken. — Erklärung dieses Symbols aus den Acten der hl. Perpetua und durch Augustinus. — Das Kreuz. Das Spottcrucifix vom Palatin. — Das Monogramm. — Das Lamm. — Der Hase. — Der Löwe. — Die Taube. — Der Pfau. — Der Hahn. — Der Adler. — Die Schlange. — Der Delphin. — Der Hirsch. — Das Pferd. — Der Ochse. — Der Fuchs. — Die Hand. — Die Palme. — Der Oelzweig. — Bäume. — Die Lilie. — Die Lampe. — Die Wage. — Sterne. — Das Dreieck. — Kranz und Krone. — Das Haus. — Wagen und Fässer. — Das Schiff. — Das Gastmahl. — Bilder aus S. Pietro e Marcellino. — Fresco aus S. Domitilla. — Gemälde synkretistischen Ursprungs in der Katakombe des Praetextatus . . . . . S. 199

## Drittes Kapitel.

**Allegorische Bilder.** Freiere Behandlung der Parabeln in der alten Kunst. — Der Weinstock. — Die klugen und die thörichten Jungfrauen. — Der Säemann. — Der gute Hirte, sehr beliebte Darstellung . . . . S. 235

## Viertes Kapitel.

**Biblische Scenen.** Symbolischer Charakter auch der biblisch-historischen Scenen. — Ihre begrenzte Zahl — und ihr stereotyper Charakter. — Noah in der Arche, Vorbild der Taufe — keine Nachahmung der Apameischen Münzen. — Jonas, Bild der Auferstehung. — Der Epheu oder Kürbis. — Die Anbetung der Weisen. — Moses an den Felsen schlagend, und die Auferweckung des Lazarus. — Moses zieht seine Schuhe aus. — Adam und Eva. — Abel und Kain. — Joseph der Patriarch. — Durchgang durch's Rothe Meer. — Samson. — David mit der Schleuder. — Die Propheten. — Jesaias. — Elias und Ezechiel. — Tobias. — Susanna. — Die Paradiesesflüsse. — Das Manna. — Die Bundeslade. — Der Kandelaber. — Die beiden Testamente . . . . . S. 239

## Fünftes Kapitel.

**Historische und ikonographische Darstellungen. Bilder Christi, Mariae und der Heiligen.** Seltenheit historischer Darstellungen in den Kata-

komben. — Keine Darstellungen der Martern. — Mangel eines Portraits des Herrn, der seligsten Jungfrau u. s. w. — Die seligste Jungfrau als Orans — auf Goldgläsern und Medaillen. — Die Anbetung der Weisen. — Maria mit Jesaias. — Der hl. Joseph . . . . . S. 257

## Sechstes Kapitel.

**Liturgische Bilder.** Seltenheit liturgischer Darstellungen. — Alter dieser Bilder. — Allgemeine Beschreibung derselben. — Der Sinn dieser Bilder durch Tertullian erklärt. — Das Taufwasser. — Der Fischer. — Taufe. — Der Paralytische. — Die hl. Eucharistie. — Begleitung des consecrirenden Priesters mit dem blossen Pallium. — Die Kirche unter dem Bilde des betenden Weibes. — Das Wunder der Brodvermehrung. — Das Mahl am See Genesareth. — Erklärung desselben durch F. Becker. — De Rossi's Entgegnung. — Das Opfer Isaaks, Vorbild der hl. Eucharistie. — Schluss des Cyclus mit der Auferweckung des Lazarus. — Der Lehrer und der Brunnen. — Jonas. — Erklärung des P. de Buck. — Stellung der kirchlichen Auctorität zu diesen Bildern. — Andere liturgische Darstellungen . . . . . S. 268

## Siebentes Kapitel.

**Die Goldgläser der Katakomben.** Beschreibung der in den Katakomben gefundenen Goldgläser. — Auffindung dieser Gläser durch Bosio u. A. — Rom im alleinigen Besitz dieser Kunst. — Die Goldgläser gehören dem 3. und 4. Jahrhundert an. — Inhalt der Darstellungen. — Heidnisch-mythologische Scenen. Scenen aus dem häuslichen und bürgerlichen Leben. — Jüdische Symbole. Die meisten Darstellungen christlich. Beschreibung derselben. — Heiligenbilder. — Fest S. Peter und Paul zu Rom im 4. Jahrhundert. — Bilder Petri und Pauli. — Aelteste Bilder der beiden Apostel. — Symbolischer Bezug auf die römische Kirche. — Der hl. Petrus unter dem Bilde des Moses. — Gläserne Kelche. — Glaspatenen und ihr Gebrauch . . . . . S. 289

## Achtes Kapitel.

**Sculptur. Die Sarkophage der alten Christen.** Der Gebrauch der Sarkophage bei den Christen — stammt aus den apostolischen Zeiten. — war aber keineswegs allgemein. — Abwesenheit christlicher Darstellungen auf den Särgen aus der Zeit der Verfolgung. — Sculpturen, welche die Christen in den heidnischen Werkstätten kauften. — Bilder aus dem Hirtenleben. — Odysseus und die Sirenen. — Sarkophage im Lateranmuseum. Der erste beim Eingange. — Die Trinität. — Der Sündenfall. Die Epiphanie. — Heilung des Blinden. — Eucharistische Bilder. — Petrus. — Daniel unter den Löwen. — Sarkophag mit Jonas. — Sarkophag mit dem Opfer Kains und Abels. — Maria's Salbung. — Sarkophag aus S. Paolo fuori le mura. — Pontius Pilatus wascht seine Hände. — Petrus. — Sarkophag mit dem Labarum. — Die Leidensgeschichte. — Sarkophag unter einem Baldachin. — Der Herr inmitten seiner Jünger. — Petrus und Paulus. — Verleugnung Petri. — Elias' Himmelfahrt. — Die Geburt Christi. — Sarkophag des Junius Bassus. — Symbolische Lammesfiguren. — Statue des hl. Hippolytus . . . . . S. 308

# FÜNFTES BUCH.

## DIE BAUART DER KATAKOMBEN.

### Erstes Kapitel.

**Die Construction der Katakomben, ein Zeugniss für ihren christlichen Ursprung.** Inhalt und Zweck dieses fünften Buches — Die Katakomben ausschliesslich im Gebrauche der Christen. — Heidnische Inschriften in den Cömeterien. — P. Marchi behauptete zuerst die ausschliessliche Anlage der Katakomben durch die Christen. — Geologische Verhältnisse des römischen Bodens. — Tufa litoide. — Pozzolana. — Tufa granulare. — Anlage der Katakomben in der Tufa granulare. — Verschiedenheit ihrer Construction von derjenigen der Sandgruben. — Nur wenige Arenarien sind zu Katakomben benützt worden; so z. B. das Cömeterium des hl. Hermes. — Schwierigkeit, Arenarien in Katakomben zu verwandeln. — Veranlassung zu der Ansicht von dem heidnischen Ursprung der Katakomben. — Die Cömeterien in alten Berichten anscheinend mit den Arenarien identificirt. — Prüfung dieser scheinbaren Einwendung. — Der t. t. cryptae arenariae unterstellt nicht nothwendig ein wirkliches Arenarium. — Beisetzungen in Arenario. 1. Papst Cornelius. — 2. Die Quattuor Coronati. — 3. Chrysanthus und Daria. — 4. Der hl. Crescentianus im Cömeterium der hl. Priscilla. — 5. Die hhl. Hippolytus, Eusebius u. s. w. an der Via Appia. — Diese Ausnahmen bestätigen nur die Regel . . . . . S. 332

### Zweites Kapitel.

**Construction und weitere Entwicklung der Katakomben.** Gegenstand dieses Kapitels. — Localität der christlichen Cömeterien. — Entfernung derselben von der Stadt. — Beschaffenheit des Terrains. — Die Cömeterien in der Tufa granulare. — Die Gallerien meist horizontal. — Mehrere Piani übereinander. — Benutzung der geologischen Verhältnisse. — Ursprüngliche Anlage von S. Callisto. — Genau unterschiedene Areae. — Area der hl. Cäcilia und der Papstgruft. — Oeffentliche und Privatwege. — Erste Periode der Aushöhlung. — Charakter derselben. — Zweite Periode. — Tieferlegung des Fussbodens in den Gallerien. — Dritte Periode — Versuch ein noch tiefer gelegenes Piano auszugraben um 170. — Bau der Cäciliengruft. — Veranlassung, den Zugang der Cömeterien zu verheimlichen. — Ausgang des Cömeteriums nach einem Arenarium. — Verbindung des Cömeteriums mit einer zweiten Area. — Charakter dieser zweiten Area. — Vierte Periode. Arcosolien. — Fünfte Periode. Ausfüllung der Gallerien mit Erde. — Sechste Periode. Aufhören der Verfolgung. Ausgrabung enger Gallerien. — Letzte Periode. Arbeiten des Papstes Damasus. — Eine dritte Area. — Eine andere Area. — Labyrinth zwischen den verschiedenen Areae. — Resultat: summarische Baugeschichte der Katakomben . . . . . S. 343

### Drittes Kapitel.

**Analytische Beschreibung des Planes der bedeutendsten Area in S. Callisto** . . . . . S. 366

# SECHSTES BUCH.

## DIE INSCHRIFTEN DER KATAKOMBEN.

### Erstes Kapitel.

**Die christliche Epigraphik. Sammlungen altchristlicher Inschriften.** Werth der Inschriften. — Aelteste Sammlungen. — Arbeiten der Renaissance. — Neueste Sammlungen . . . . . S. 385

### Zweites Kapitel.

**Aeussere Erscheinung der Inschriften.** Technische Herstellung der Inschriften. — Steinurkunden, Dipinti, Graffiti u. s. f. — Opistographie. — Interpunction. — Richtung der Zeilen. — Orthographie. — Mischung des Griechischen mit dem Lateinischen. — Orthographische Eigenthümlichkeiten. — Uebergang des Lateinischen ins Romanische. — Schreibfehler. — Paläographie der christlichen Inschriften. — Abbreviaturen . . S. 389

### Drittes Kapitel.

**Inhalt der altchristlichen Inschriften.** Eintheilung unserer Inschriften. — Martyrerinschriften. — Sprache der Inschriften . . . . . S. 404

### Viertes Kapitel.

**Chronologie der christlichen Inschriften.** Datirte Inschriften. — Consulardaten. — Postconsulate. — Indictionen. — Aeren. — Pontificate. — Monatstag. — Wochentag. — Undatirte Inschriften. — Kriterien ihres Alters. — Stil der Inschriften. — System der Namengebung. — Paläographie der Inschriften. — Symbole und Ornamente . . . . . S. 427

# SIEBENTES BUCH.

## INHALT DER KATAKOMBENGRÄBER.

### Erstes Kapitel.

**Diverse Alterthümer aus den Katakomben.** Ausstattung des Grabes mit Gegenständen des täglichen Lebens. — Das Grab ein Haus. — Kinderspielzeug. — Puppen. — Dindaruoli. — Masken. — Schellen. — Bullen. — Toilettegegenstände. — Spiegel. — Parfumbüchsen. — Fibulae. — Haarnadeln. — Kämme. — Fische. — Ringe. — Schlüssel. — Tesserae. — Spielmarken. — Spieltische. — Kugeln. — Münzen. — Lampen. S. 438

### Zweites Kapitel.

**Die Blutphiolen der Katakomben.** Verlangen, die Leichen der Martyrer zu constatiren. — Martyrerreliquien. — Opposition gegen die römische

Praxis. — Mabillon. — Fr. Leonard. — Papebroch. — Tillemont. — Muratori. — Costanzio. — Marini. — A. Mai. — Bellermann. — R. Rochette. — V. de Buck. — Le Blant. — Lenormant. — Northcote. — Scognamiglio. — Kraus. — Paulinus . . . . . S. 451

# ACHTES BUCH.

## UEBERSICHT DER RÖMISCHEN KATAKOMBEN.

### Erstes Kapitel.

**Die altchristlichen Cömeterien in der Umgebung Roms.** Via Appia. — Via Ardeatina. — Via Ostiensis. — Via Portuensis. — Via Aurelia. — Via Cornelia. — Via Salaria vetus. — Via Salaria nova. — Via Nomentana. — Via Tiburtina. — Via Praenestina. — Via Labicana. — Via Latina. — Intra muros . . . . . S. 460

### Zweites Kapitel.

**Katakomben häretischer Religionsgenossenschaften in der Nähe Roms.** Häretische Cömeterien . . . . . S. 488

### Drittes Kapitel.

**Jüdische Cömeterien bei Rom.** An der Via Portuensis — in Porto — an der Via Appia . . . . . S. 489

### Viertes Kapitel.

**Die suburbicarischen Katakomben.** S. Ilario ad Bivium — ad Arcus Nomentanos. — S. Restituto. — Monte Libretto. — S. Vittoria. — S. Teodora. — Nepi. — Sutri. — Bracciano. — Ostia. — Porto. — Bovile. — Castel Gandolfo. — Ariccia. — Anzio. — Albano. — Agro Tusculano. — Morlupo . . . . . S. 491

# BEILAGEN.


| | | Seite |
|---|---|---|
| I. | Auffindung der Reliquien des hl. Hyacinth | 497 |
| II. | Die Acta s. Caeciliae | 502 |
| III. | Die Cathedra Petri | 504 |
| IV. | Augustins Ansichten über das christliche Begräbniss und die Beisetzung der Todten in der Nähe der Martyrer | 516 |
| V. | Ueber den Altar der alten Christen | 521 |
| VI. | Ursprung des Palliums | 524 |
| VII. | Ueber das Coemeterium s. Generosae ad Sextum Philippi | 526 |
| VIII. | Ueber die Translation der Gebeine Petri und Pauli und deren Bergung ad Catacumbas | 529 |
| IX. | Episcoporum Urbis Catalogus ex Chronici Liberiani edd. Mommseniana et Lipsiana repetitus | 532 |
| X. | Die Depositio Martyrum aus dem Almanach des Dionysius Philocalus von 354 | 537 |
| XI. | Verzeichniss der ausser dem römischen Gebiete liegenden altchristlichen Cömeterien | 539 |
| XII. | Die Katakomben von Neapel | 543 |
| XIII. | Abbreviaturen christlicher Inschriften | 558 |
| | Erklärung des Planes von S. Callisto und speciell der Area V. | 565 |
| | Sach- und Namenregister | 569 |
| | Zusätze und Verbesserungen | 577 |

# Chronologische Tabelle.

enthaltend

## die Beisetzung der römischen Bischöfe nach dem Liber Pontificalis.

| Römische Kaiser. | Des Pontificates Anfang. | Ende. | Römische Bischöfe. | Depositiones (Lib. Pont.). |
|---|---|---|---|---|
| | A. D. | A. D. | | |
| NERO . . . . . | ? | 67 ? | PETRVS . . . . . | *in Vaticano iuxta Palatium Neronianum.* |
| GALBA · OTHO · VITELLIVS . | 67 ? | 79 ? | LINVS . . . . . | *iuxta corpus b. Petri in Vaticano.* |
| VESPASIANVS . . . . . | | | | |
| TITVS . . . . . | 79 ? | 91 ? | ANENCLETVS (CLETVS) | *item.* |
| DOMITIANVS · NERVA . . . | 91 ? | 100 ? | CLEMENS I. . . . . | *in Graecia* (der Krim?) |
| TRAIANVS . . . . . | 100 ? | 109 ? | EVARISTVS . . . . . | *iuxta corpus b. Petri in Vatic.* |
| HADRIANVS . . . . . | 109 ? | 119 ? | ALEXANDER I. . . . . | *via Nomentana, milliario VII.* |
| . . . . . | 119 ? | 128 ? | SIXTVS I. . . . . | *iuxta corpus b. Petri in Vatican.* |
| . . . . . | 128 ? | 139 | TELESPHORVS . . . . | *item.* |
| ANTONINVS PIVS . . . . . | 139 | 142 ? | HYGINVS . . . . . | *item.* |
| . . . . . | 142 ? | 157 ? | PIVS I. . . . . | *item.* |
| . . . . . | 157 ? | 168 | ANICETVS . . . . . | *in coemet. Callisti* (? s. S. 141). |
| M · AVRELIVS . . . . . | 168 | 176 ? | SOTER . . . . . | *in coemet. Callisti via Appia* (? s. S. 141). |
| COMMODVS . . . . . | 177 | 190 ? | ELEVTHERVS . . . . . | *iuxta corpus b. Petri in Vaticano.* |
| SEPTIMIVS SEVERVS . . . . | 190 ? | 202 ? | VICTOR . . . . . | *item.* |
| CARACALLA · MACRINVS . . | 202 ? | 218 | ZEPHYRINVS . . . . . | *in coem. suo iuxta coem. Callisti via Appia.* |

| Römische Kaiser. | Des Pontificates Anfang. | Ende. | Römische Bischöfe. | Depositiones (Lib. Pont.). |
|---|---|---|---|---|
| | A. D. | A. D. | | |
| HELIOGABALVS · ALEXANDER | 218 | 223 | CALLISTVS . . . . . | *in coem. Calepodii, via Aurelia, milliario III.* |
| | 223 | 230 ? | VRBANVS I. . . . . | *in coem. Praetextati via Appia.* |
| | 230 ? | 235 | PONTIANVS . . . . . | *in coem. Callisti.* |
| MAXIMINVS . . . . . | 235 | 236 | ANTEROS . . . . . | *in coem. Callisti via Appia.* |
| GORDIANI · PHILIPPVS . . . | 236 | 250 | FABIANVS . . . . . | *item.* |
| DECIVS . . . . . | 251 ? | 252 | CORNELIVS . . . . . | *in crypta iuxta coem. Callisti in praedio b. Lucinae.* |
| GALLVS · VOLVSIANVS . . . | 252 ? | 253 | LVCIVS . . . . . | *in coem. Callisti via Appia.* |
| VALERIANVS . . . . . | 253 | 257 ? | STEPHANVS I. . . . . | *item* |
| GALLIENVS . . . . . | 257 ? | 258 | SIXTVS II. . . . . | *item.* |
| | 259 | 269 | DIONYSIVS . . . . . | *item.* |
| CLAVDIVS II. · AVRELIANVS. | 269 | 274 | FELIX I. . . . . | *in basilica via Aurelia, milliario II.* |
| TACITVS · PROBVS · CARVS . | 275 | 283 | EVTYCHIANVS. . . . . | *in coem. Callisti via Appia.* |
| DIOCLETIANVS . . . . . | 283 | 286 | CAIVS . . . . . | *item.* |
| MAXIMIANVS . . . . . | 296 | 304 | MARCELLINVS . . . . | *in coem. Priscillae, via Salaria, in cubiculo claro.* |
| GALERIVS . . . . . | 308 ? | 309 | MARCELLVS . . . . . | *in coem. Priscillae via Salaria.* |
| CONSTANTINVS · MAXENTIVS | 309 | 310 | EVSEBIVS . . . . . | *in coem. Callisti in crypta.* |
| LICINIVS . . . . . | 311 | 314 | MELCHIADES . . . . . | *item.* |
| CONSTANTINVS . . . . . | 314 | 335 | SYLVESTER . . . . . | *Via Salaria, milliario III., in coem. Priscillae [in basilica].* |

# Tabellarische Uebersicht

## der altchristlichen Cömeterien in der Umgebung Roms.

| Strassen. | Grössere Cömeterien. | Kleinere Cömeterien und einzelne Martyrergräber. | Cömeterien, angelegt in nachconstantinischer Zeit. |
|---|---|---|---|
| I. APPIA. | 1. S. Callisti (Lucinae, Zephyrini, Callisti, Hippolyti). Sixti, Caeciliae, Cornelii. | 3. S. Soteridis. | 2. Balbinae s. s. Marci et Damasi. |
| | 4. Praetextati (Ianuarii. Urbani, Felicissimi, Agapeti, Quirini, Tiburtii, Valeriani, Maximi). | | |
| | 5. Ad Catacumbas (s. Sebastiani). | | |
| II. ARDEATINA. | 6. S. Domitillae (s. Petronillae, Nerei et Achillei). | 8. S. Nicomedis (s. Felicolae). | |
| | 7. Basilei (s. Marci et Marcelliani). | | |
| III. OSTIENSIS. | 9. Commodillae (Felicis et Adaucti). | 10. Pauli Ap. in Praedio Lucinae. | |
| | | 11. Timothei in horto Theonis. | |
| | | 12. S. Zenonis ad Aquas Salvias. | |
| | | 13. Al ponticello di s. Paolo. | |
| | | 14. S. Cyriaci. | |
| | | 15. S. Theclae. | |
| IV. PORTVENSIS. | 16. Pontiani ad Ursum pileatum (Abdon et Sennen, s. Anastasii pp., s. Innocentii pp.). | | 17. S. Felicis s. ad insalsatos. |
| | 19. S. Generosae ad Sextum Philippum. | | 18. S. Iulii papae. |
| V. AVRELIA. | 20. S. Pancratii. | | |
| | 21. Calepodii (Callisti. Iulii pp.). | | |
| | 22. S. Lucinae (Processi et Martiniani). | | 23. S. Felicis pp. |

| Strassen. | Grössere Cömeterien. | Kleinere Cömeterien und einzelne Martyrergräber. | Cömeterien, angelegt in nachconstantinischer Zeit. |
|---|---|---|---|
| VI. CORNELIA. | | 24. Memoria Petri et episcoporum in Vaticano. | |
| VII. FLAMINIA. | 26. S. Valentini (Iulii pp.). | 25. Ad Nymphas Catabassi. | |
| VIII. SALARIA VETVS. | 29. Ad Clivum Cucumeris (ad VII columbas, ad caput s Ioannis). | 27. Passata Prima Porta.<br>28. In Vigna Galli. | |
| IX. SALARIA NOVA. | 30. S. Basillae (Hermetis, Proti et Hyacinthi).<br>31. S. Pamphili.<br>32. S. Maximi (Felicitatis). | 33. S. Hilariae (VII virginum in horto s. Hilariae). | |
| | 36. Thrasonis et Saturnini. | 34. Crypta ss. Chrysanthi et Dariae (Iordanorum). | |
| | 38. S. Priscillae (Marcellini, Marcelli, Silvestris, Siricii. Coelestini). | 37. Novellae. | |
| X. NOMENTANA. | 39. Ostrianum (ad Nymphas s. Petri). | 41. S. Nicomedis. | |
| | 40. S. Agnetis in eiusdem agello. | 42. S. Alexandri pp. | |
| XI. TIBVRTINA. | 44. S. Hippolyti. | | |
| | 45. S. Cyriacae (s. Laurentii). | | |
| XII. PRAENESTINA. | | | |
| XIII. LABICANA. | 47. S. Castuli. | | 46. Passata l'Acqua Bulicante. |
| | 48. Ad duas Lauros (ss. Gorgonii, Petri et Marcellini, Tiburtii, Helenae). | | 49. In comitatu s. Quattuor Coronatorum. |
| XIV. LATINA. | 51. S. Aproniani (Eugeniae). | 50. S. Zotici. | |
| | 52. SS. Gordiani et Epimachi. | | |
| | 53. SS. Simplicii et Serviliani. | 54. SS. Quarti et Quinti. | |
| | | 55. S. Tertullini. | |

# Verzeichniss der Holzschnitte.


| | | | Seite |
|---|---|---|---|
| Fig. | 1. | Gallerie mit Gräbern | 32 |
| „ | 2. | Plan einer Arenaria in S. Agnese | 34 |
| „ | 3. | Ein Theil der Katakombe von S. Agnese | 35 |
| „ | 4. | Arcosolium | 35 |
| „ | 5. | Sepolcro a mensa | 36 |
| „ | 6. | Das Innere eines Cubiculum in S. Agnese mit in den Felsen ausgehauenen Stühlen und Bänken | 36 |
| „ | 7. | Durchschnitt einer Kammer in der Katakombe der hhl. Marcellinus und Petrus, sammt dem untern Theile eines Luminare. In dem Luftloch sieht man eine Taube abgebildet | 38 |
| „ | 8. | Eingang zu einem der ältesten christlichen Grabdenkmäler bei Tor Marancia | 76 |
| „ | 9. | Deckengemälde aus dem ältesten Theile von S. Domitilla | 77 |
| „ | 10. | Fragment eines Wandgemäldes mit Daniel in der Löwengrube aus dem ältesten Theile des Cömeteriums von S. Domitilla | 78 |
| „ | 11. | Deckengemälde in der Crypta quadrata im Cömeterium des Praetextatus | 83 |
| „ | 12. | Damasische Inschrift aus der Katakombe des Praetextatus | 84 |
| „ | 13. | Grabschrift des hl. Cornelius aus S. Callisto | 121 |
| „ | 14. | Fresco aus S. Lucina, die Taufe Jesu darstellend | 122 |
| „ | 15. | Inschriften der Papstkrypta | 138 |
| „ | 16. | Fragment der Grabschrift des hl. Fabianus | 142 |
| „ | 17. | Maderna's Statue der hl. Cäcilia | 155 |
| „ | 18. | Krypta der hl. Cäcilia in S. Callisto | 157 |
| „ | 19. | Inschrift auf der Mensa eines Arcosoliums in der Katakombe von S. Soteris | 164 |
| „ | 20. | Wandgemälde aus S. Lucina | 180 |
| „ | 21. | Orpheus aus S. Domitilla | 196 |
| „ | 22. | Grabstein aus der Krypta der hl. Lucina | 200 |
| „ | 23. | Grabschrift aus S. Lucina | 203 |
| „ | 24. | Epitaphium aus dem ältesten Theile von S. Priscilla | 203 |
| „ | 25. | Grabstein aus der ältesten Abtheilung von S. Priscilla | 209 |
| „ | 26. | Grabstein aus einem Cömeterium der Via Latina | 210 |
| „ | 27. | Gemälde aus den Katakomben von Alexandria | 216 |
| „ | 28. | Grabstein in Modena | 218 |
| „ | 29. | Fresco aus dem ältesten Cubiculum in S. Lucina | 219 |
| „ | 30. | Lamm mit Milcheimer und Hirtenstab aus S. Domitilla | 219 |
| „ | 31. | Lamm mit dem Milcheimer, aus der Katakombe von S. Pietro e Marcellino | 220 |

| | | Seite |
|---|---|---|
| Fig. 32. | Kreuz und Monogramm Christi | 223 |
| „ 33. | Fresco aus S. Domitilla | 232 |
| „ 34. | Der gute Hirt mit Stab und Milcheimer | 234 |
| „ 35. | Der gute Hirte, aus einem Deckengemälde in einem der ältesten Cubicula von S. Lucina | 237 |
| „ 36. | Der gute Hirte, Grabstein aus S. Callisto | 239 |
| „ 37. | Noah, Fresco aus S. Agnese (Bosio p. 449) | 241 |
| „ 38. | Orans zwischen zwei Lämmern. Grabstein aus S. Domitilla | 263 |
| „ 39. | Fresco in der s. g. Katakombe von S. Agnese, die seligste Jungfrau mit dem Jesuskindlein | 264 |
| „ 40. | Cubiculum $A^3$ (Sacramentskapelle) | 269 |
| „ 41. | Auferweckung des Lazarus, aus einer der Sacramentskapellen in S. Callisto | 281 |
| „ 42. | Restaurirter Boden eines Goldglases aus den Katakomben | 300 |
| „ 43. | Bruchstücke einer Glasplatte aus Köln | 303 |
| „ 44. | Goldglas in der vaticanischen Bibliothek, stellt in der obern Abtheilung Christus und die Apostel Petrus und Paulus dar; in der untern erscheint Christus als das Lamm Gottes, inmitten kleiner Lämmer, der Gläubigen. Juden und Heiden kommen von Jerusalem und Bethlehem (Betle) zum Berge Sion, aus welchem die vier evangelischen Ströme entspringen, um sich einträchtig in den Jordan zu ergiessen | 307 |
| „ 45. | Sehr alter Sarkophag aus S. Lucina | 311 |
| „ 46. | Sarkophag aus S. Callisto | 311 |
| „ 47. | Odysseus und die Sirenen. Sarkophag aus S. Lucina | 311 |
| „ 48. | Sarkophag in S. Callisto | 312 |
| „ 49. | Die Leidensgeschichte. Sarkophag im Lateranmuseum aus dem 4. oder 5. Jahrhundert | 320 |
| „ 50. | Die Himmelfahrt des Elias, Relief im Lateranmuseum | 322 |
| „ 51. | Geburt Christi. Sarkophag aus den Katakomben | 324 |
| „ 52. | Spandrilla vom Sarkophag des Iunius Bassus, aus dem J. 359 | 325 |
| „ 53. | Geburt Christi. Sarkophag aus den Katakomben | 331 |
| „ 54. | Von einer Wand im Cömeterium des hl. Hermes | 336 |
| „ 55. | Durchschnitt einer Gallerie in S. Hermes | 336 |
| „ 56. | Durchschnitt einer ummauerten Gallerie | 337 |
| „ 57. | Plan eines Theiles der Katakombe der hl. Priscilla | 342 |
| „ 58. | (Durch Irrthum ausgefallen.) | |
| „ 59. | Durchschnitt eines Theiles von S. Callisto | 346 |
| „ 60. | Erste Periode der Excavation in S. Callisto | 349 |
| „ 61. | Aussenwand des Ambulacrums C | 350 |
| „ 62. | Innenwand des Ambulacrums A | 351 |
| „ 63. | Zweite Periode der Excavation in S. Callisto | 352 |
| „ 64. | Dritte Periode der Excavation. Verbindung der Katakombe mit einem Arenarium | 354 |
| „ 65. | Geheime Treppe in dem an das Ambulacrum A (Figur 62) stossenden Arenarium | 356 |
| „ 66. | Vierte Periode der Excavation. Verbindung der ersten mit einer zweiten Area | 357 |
| „ 67. | Fünfte Periode der Excavation. Gallerien, deren Anlage erst nach der Zuschüttung älterer Ambulacra stattfand | 359 |

| | | Seite |
|---|---|---|
| Fig. 68. | Durchschnitt der Gallericen A, H und I[1] . . . . . | 360 |
| „ 69. | Letzte Periode. Arbeiten des Papstes Damasus . . . | 362 |
| „ 70. | Grabschrift aus S. Theodora . . . . . | 402 |
| „ 71. | Inschrift im Museo Nazionale zu Neapel . . . . | 404 |
| „ 72. | Lampe aus der Gallerie der Uffizien in Florenz . . . | 447 |
| „ 73. | Lampe mit Jonas, nach Bartoli . . . . . | 448 |
| „ 74. | | |
| „ 75. | Sog. Blutampullen aus den Katakomben . . . . | 452 |
| „ 76. | | |
| „ 77. | Cathedra Petri in S. Peter zu Rom . . . . . | 505 |
| „ 78. | Goldglas aus S. Callisto. Sammlung des Louvre (zu S. 294) | 568 |

# Verzeichniss der Tafeln.


Taf. I. Damasinische Inschrift aus der Papstgruft (auf dem kleinern Plane *L* [1], auf dem grössern *Be* [4]), nach *de Rossi* Rom. sott. II. Tav. II. Vgl. dazu unsern Text S. 122.

„ II. Die vermuthlich von Papst Vigilius veranlasste Copie der Damasinischen Grabschrift des hl. Eusebius, aufgefunden in der Crypta s. Eusebii (auf dem grösseren Plan *De* [1]); nach *de Rossi* Rom. sott. II. Tav. IV. Vgl. unsern Text S. 167.

„ III. Die nämliche Inschrift, Original des Damasus. Nach *de Rossi* a. a. O. II. Tav. III. Vgl. S. 167.

„ IV [1]. Madonna mit dem Propheten Jesaias; Fresco aus S. Priscilla (1.—2. Jahrh.?). Nach *de Rossi* Imagini scelte della b. Vergine Maria, Tav. I. Vgl. S. 265.

„ IV [2]. Anbetung der Weisen aus S. Pietro e Marcellino. Ebend. Tav. V. Vgl. S. 265.

„ V. Die Papstgruft zur Zeit des Damasus. Restaurirte Ansicht nach *de Rossi* Rom. sott. II. Tav. I A. Vgl. S. 146. 379.

„ VI [1]. Bronzemedaillon aus S. Domitilla, mit den Brustbildern Petri und Pauli (1.—2. Jahrh.?). In der vaticanischen Bibliothek. Vgl. S. 297.

„ VI [2]. Fondo d'oro mit der Darstellung Petri unter dem Bilde des Moses. Vaticanische Bibliothek. Vgl. S. 299.

„ VII. Sarkophag aus S. Paolo fuori le mura, jetzt im Lateranmuseum. Vgl. S. 313.

„ VIII [1]. Symbolische Darstellung der Eucharistie aus demselben Cubiculum von S. Lucina wie Taf. IX. und Fig. 29 und 20 (2. Jahrh.). Nach *de Rossi* Rom. sott. I. Tav. VIII. Vgl. S. 192. 277.

„ VIII [2]. Der eucharistische Tisch. Aus einer der Sacramentskapellen von S. Callisto (Cubiculum A [2], 3. Jahrh.). Nach *de Rossi* Rom. sott. II. Tav. XV [2]. Vgl. S. 277.

„ VIII [3]. Die liturgische Opferhandlung (Consecration), aus einer der Sacramentskapellen in S. Callisto (Cubiculum A [3], 3. Jahrh.). Nach *de Rossi* a. a. O. II. Tav. XVI [1]. Vgl. S. 274.

„ IX. Deckengemälde aus S. Lucina (2. Jahrh.). In der Mitte, umstellt von den Symbolen der vier Himmelsgegenden, Daniel zwischen zwei Löwen. In den Eckfeldern wechselt die Darstellung des guten Hirten mit der Orans (Maria oder die Kirche?). Nach *de Rossi* a. a. O. I. Tav. X. Vgl. zu Taf. VIII [1] und S. 262.

Taf. X. Fresco aus S. Lucina (grösserer Plan *Dh*³) mit Cornelius und Cyprian (9. Jahrh.). Nach ***de Rossi*** a. a. O. I. Tav. VI. Vgl. S. 177.

„ XI ¹. Auferweckung des Lazarus: Fresco aus S. Pietro e Marcellino. Nach ***Bosio*** Rom. sott. p. 359. Vgl. S. 246 f.

„ XI ². Die drei Jünglinge im Feuerofen. Fresco aus S. Ermete. Nach ***Bosio*** a. a. O. S. 565. Vgl. S. 246.

„ XII ¹. Inschrift von Autun (4. — 5. Jahrh.). Nach *Garrucci* Mélanges d'Épigraphie chrét. I. Par. 1856. Vgl. S. 215.

„ XII ². Brustbild des Erlösers. Fresco aus der Cäcilienkapelle in S. Callisto (8. Jahrh.?) Nach ***de Rossi*** Rom. sott. II. Tav. VI. Vgl. S. 261.

# Litterargeschichtliche Einleitung.

## ERSTER ABSCHNITT.

### MODERNE LITTERATUR.

Es war am letzten Mai des Jahres 1578, als einige Arbeiter, welche in einem ungefähr zwei Miglien von Rom an der Via Salaria gelegenen, jetzt dem irischen Colleg zugehörenden Weingarten nach Pozzolanerde gruben, unvermuthet auf eine alte unterirdische Begräbnissstätte stiessen; dieselbe zeigte Gemälde mit christlichen Darstellungen, griechische und lateinische Inschriften und enthielt zwei oder drei mit Sculpturen versehene Sarkophage. Diese Entdeckung machte das grösste Aufsehen, und Personen aus allen Ständen eilten hinaus, um das Wunder zu besichtigen. ‚Die Römer', schreibt ein gleichzeitiger Schriftsteller, ‚waren erstaunt, dass andere, bisher unbekannte Städte unter ihren eigenen Vorstädten verborgen lagen, und sie begannen Dasjenige zu verstehen, was sie früher von dergleichen Dingen nur gehört oder gelesen hatten.' Der Eingangs genannte Tag war, wie de Rossi sich ausdrückt, ‚der Geburtstag des Namens und der Wissenschaft von der *Roma sotterranea*' — vom unterirdischen Rom.

Entdeckung der Katakomben i. J. 1578.

Der Name Roma sotterranea.

Allerdings, der Mann, der bestimmt war, zuerst diese Todtenstadt gründlich zu durchforschen und eingehend zu beschreiben, war damals erst drei Jahre alt[1], aber es fehlte doch nicht an Männern, die hinlängliche Gelehrsamkeit besassen und Interesse genug an der Sache nahmen, um die neuentzündete Begeisterung für das christliche Alterthum nicht wieder erlöschen zu lassen. Fast hundertundfünfzig Jahre früher waren schon einmal und während des letzten halben Jahrhunderts mehrfach in verschiedenen Zwischenzeiten dieselben oder doch ungefähr die gleichen Erscheinungen in einem auf der andern Seite der Stadt belegenen Weinberge zu Tage getreten; aber Diejenigen, welche kamen, sie zu sehen, waren entweder

Früherer Besuch der Katakomben durch Mönche

[1] *Bosio* Rom. Sott. p. 511.

Religiosen, die einzig durch Motive der Frömmigkeit hingeführt wurden, oder Gelehrte, welche sich nur für altclassische Dinge begeisterten. In die erste Kategorie müssen wir die Franciscanerbrüder rechnen, deren Besuche in der Katakombe von S. Callistus zwischen 1432 und 1482 in den sog. Graffiti's (Einkritzelungen) auf den Wänden zweier oder dreier Cubicula in einer der Abtheilungen des genannten Cömeteriums vermerkt sind. ‚Ich kam her, diesen heiligen Ort zu besuchen — ad visitandum sanctum locum istum', schreibt Bruder Laurentius von Sicilien, ‚mit zwanzig Genossen aus dem Orden der Mindern Brüder am 17. Januar 1451.' Ein anderer Besuch wurde ‚in der Woche, in welcher Papst Nikolaus V. starb — hebdomada, qua defunctus est p. p. N. V.', abgestattet. Ein Abt des Klosters von S. Sebastian war ‚mit zahlreicher Gesellschaft — cum magna comitiva' am 19. Mai 1469 gekommen; ‚einige Schottländer im Jahre 1467 — MCCCCLXVII quidem (!) Scoti hic fuerunt,' u. s. w. u. s. w. Nicht Einem dieser zahlreichen Besucher aber scheint der Gedanke gekommen zu sein, eine historische oder archäologische Untersuchung der unschätzbaren Monumente des christlichen Alterthums, welche sie vor Augen hatten, anzustellen. Die zweite von uns erwähnte Klasse von Besuchern gehörte derselben Zeit an, aber es waren Männer einer ganz verschiedenen Geistesrichtung. Die eigenhändig geschriebenen Namen des Pomponio Leto und anderer litterati, seiner Collegen nämlich von der berühmten römischen Akademie, sind noch an verschiedenen Stellen derselben Abtheilung jener Katakombe zu lesen mit Zusätzen wie: ‚Unanimes antiquitatis Amatores' oder ‚Perscrutatores'; aber auch von diesen scheint Keiner das Gesehene zum Gegenstande seines Studiums gemacht zu haben; wenigstens hat Keiner von ihnen etwas darüber geschrieben.

und römische Akademiker.

Wer in der Litteraturgeschichte des fünfzehnten Jahrhunderts bewandert ist, wird sich erinnern, dass diese Männer bei dem Papste Paul II. in Ungnade fielen wegen eines zweifachen Verdachts: dem der Häresie nämlich und dem der Conspiration gegen die Regierung. Einer der Gründe, auf denen man bei der ersten dieser Beschuldigungen fusste, war die pedantische Marotte der Akademiker, sich an Stelle der christlichen Taufnamen altheidnische Namen beizulegen; aber bis jetzt ist es eine Streitfrage geblieben, in wie weit die zweite Anklage, die wegen politischer Conspiration, durch Thatsachen sich habe erhärten lassen. Tiraboschi bringt einen kaum beachtenswerthen Beweis dafür bei.[1] Wir haben uns hier zwar nicht mit der Schuld oder Unschuld der Akademie in

Pomponio Leto.

[1] *Tiraboschi* Storia della Litteratura Italiana, t. VI, part. I. pp. 93—97.

religiöser oder politischer Hinsicht zu befassen; zur Aufhellung einer geschichtlichen Frage mag jedoch hier erwähnt sein, dass der Name des Pomponio Leto in den oben erwähnten, erst kürzlich aufgefundenen, von ihm eigenhändig in die Wände eingeritzten Denkzeichen vorkommt mit dem Zusatze Pontifex Maximus und sogar Pont. Max. regnans; sowie dass einigen der daneben vorkommenden Namen Anderer Titel beigefügt sind, welche auf die profanen Sitten der Akademiker hinweisen und andeuten, dass sie sich nicht scheueten, ihr Andenken nicht nur als das von Liebhabern antiker Namen, sondern auch antiker Lebensauffassung auf die Nachwelt zu bringen.[1] Wir müssen also unser Bedauern, wie unsere Verwunderung aussprechen, dass Männer, deren Leben der Wiedererweckung der Wissenschaft gewidmet war und von deren Haupt es ganz besonders hervorgehoben wird: er habe der Erforschung der römischen Alterthümer ‚welche damals aus der Erde wieder ausgegraben wurden,' obgelegen, mit diesen ältesten Denkmälern der christlichen Heldenzeit vertraut gewesen sind und doch nicht hinlängliches Interesse daran genommen haben, um ihrer Geschichte nachzuforschen oder etwas über sie zu veröffentlichen. Wie es darum auch mit ihrem religiösen Glauben beschaffen gewesen sein mag, die von ihren Zeitgenossen gegen sie erhobene und von einem Bischof auch noch nach ihrer Entlassung aus der Haft aufrecht erhaltene Beschuldigung: sie seien eher Heiden als Christen gewesen, muss uns erklärlich scheinen.

Wir fürchten sogar, dass die Mitglieder der römischen Akademie nicht die Einzigen gewesen sind, welche zu jener Zeit durch diese Anklage mit Recht getroffen wurden. Nun aber, in dem Eingangs genannten Jahre 1578, waren christliche Wissenschaft und christliches Leben in der ewigen Stadt zu hoffnungsreicher Blüthe gediehen. Es war das Zeitalter des hl. Ignatius Loyola, des hl. Karl Borromeo und des hl. Philippus Neri. Baronius, der Freund und Schüler des Letzteren, hatte bereits Baronius. sein unsterbliches Werk, ‚die Annalen der Kirche', in Angriff genommen; an vielen Stellen derselben gibt er ein warmes Interesse an der neuen Entdeckung kund und lässt er ihrer Wichtigkeit die gebührende Würdigung zu Theil werden. Er kam unter den Ersten, die Ausgrabungen zu besuchen, und wäre seine Zeit nicht völlig durch sein Riesenwerk in Anspruch genommen gewesen, so würde er vielleicht ihr erster Erklärer und Geschichtschreiber geworden sein. So aber schien diese Arbeit und diese Ehre einigen in Rom wohnenden Fremden mehr als eingeborenen Römern zufallen zu

[1] *De Rossi* Rom. sott. I. p. 3 ff. Vgl. *v. Reumont* Gesch. d. Stadt Rom, III. 1, p. 340 ff.

sollen. Diese Fremden waren Alfonso Ciacconio, ein spanischer Dominicaner, und zwei junge Flamänder Laien: Philipp de Winghe und Johannes Macarius (der gräcisirte Name des Jean l'Heureux). Jedoch auch von den Arbeiten dieser Männer lässt sich nicht sagen, dass sie eine namhafte Kenntniss von den Katakomben unter ihren Zeitgenossen verbreitet hätten.

Ciacconio hatte seine Freude daran, Seltsamkeiten aller Art zu erforschen und zu sammeln; er brachte ein werthvolles Museum christlicher und heidnischer Alterthümer zusammen. Auch bediente er sich verschiedener Künstler, um sich Abbildungen der merkwürdigeren Gemälde in den Katakomben zu verschaffen. Die Kunst dieser Gehülfen aber scheint hinter ihrem guten Willen zurückgestanden zu haben, denn sie zeichneten den Noe in der Arche, welchem die Taube den Oelzweig bringt, und erklärten ihn als ‚Marcellus, Papst und Martyr, wird während er predigt von einem Engel unterrichtet.' De Winghe war erklärlicher Weise von den Darstellungen seines Freundes nicht befriedigt und copirte die Gemälde für sich selbst mit grösserer Treue. Macarius und Bosio sahen diese Nachbildungen und benutzten sie. Später aber war jede Spur von ihnen verloren, bis eine Brüsseler Auction im Jahre 1865 ein Manuscript von der Hand des 1639 verstorbenen Claude Menestrier an Tag brachte, in welchem de Rossi, in dessen Hände es überging, die Copie eines Theiles der de Winghe'schen Zeichnungen erkannte.[1] Ausserdem glaubt de Rossi mehrere andere Zeichnungen desselben in der National-Bibliothek zu Paris wiederentdeckt zu haben. Wie es sich damit auch verhalten mag, veröffentlicht wurden diese Copieen nie. Hätte de Winghe länger gelebt, so würden wir ihm ohne Zweifel das erste Werk über das ‚unterirdische Rom' zu verdanken haben; Baronius, Federico Borromeo und andere fromme und gelehrte Männer hatten auf ihn ihre Hoffnung gesetzt, und seine Begabung sowie sein Fleiss schienen ihre Erwartungen in jeder Weise rechtfertigen zu wollen. Er starb aber sehr jung zu Florenz im Sommer des Jahres 1592; seine Manuscripte wurden, nachdem sie zeitweilig einen Theil der berühmten Bibliothek der Bollandisten gebildet hatten, mit den Ueberresten dieser herrlichen Sammlung 1825 verkauft und befinden sich nun, ohne dass sie jemals veröffentlicht wurden, in der königlichen Bibliothek zu Brüssel. Die ausserordentlich umfangreichen und mannichfaltigen Notizen des Ciacconio scheinen nie zum Druck vorbereitet worden zu sein und liegen noch in verschiedenen öffentlichen und Privat-Sammlungen zu Rom und Neapel begraben. Die Arbeiten des Macarius waren

[1] Vgl. Bullettin. di arch. crist. 1865 p. 80.

kaum fruchtbringender; während eines zwanzigjährigen Aufenthaltes zu Rom unablässig fortgesetzt, war das daraus hervorgewachsene Werk am 22. Juni 1605 zur Veröffentlichung reif und die Druckerlaubniss bereits ertheilt. Der Auctor aber, obgleich er noch bis zum Jahre 1614 lebte, liess es ungedruckt und vermachte sein Manuscript einer öffentlichen Bibliothek zu Löwen. Es wurde später von Bollandus mit Noten versehen und seine Herausgabe in Aussicht gestellt; Bollandus starb aber vor der Erfüllung seines Versprechens. Erst in unseren Tagen hat der P. Garrucci S. J. das schätzbare Werk durch den Druck einem grösseren Publicum zugänglich gemacht.[1]

Die Arbeiten Dieser und einiger Anderer, deren de Rossi gedenkt, so schätzenswerth sie an und für sich gewesen sein mögen[2], schwinden zu völliger Bedeutungslosigkeit herab neben denen des Antonio Bosio, welcher mit Recht der Columbus dieser unterirdischen Welt genannt worden ist. Bosio war ein Mann, der der treuesten Erinnerung werth ist. De Rossi nennt seinen Namen nicht ohne Kundgebung der begeistertsten Hochachtung und Verehrung und alle Freunde des christlichen Alterthums werden sich in diesen Gefühlen mit ihm begegnen. Auf der Insel Malta geboren und seines Standes Advocat, lebte Bosio von seinem Kindesalter an zu Rom bei seinem Oheim, welcher dort das Amt eines Procuratore — Geschäftsträgers der Malteserritter bekleidete. Er war noch sehr jung, als sein Interesse den Katakomben sich zuwandte, und nachdem er den Gegenstand einmal mit ganzer Seele erfasst hatte, liess er ihn nicht mehr los. Das älteste Datum, dessen Bosio in seinem Buche gedenkt und welches sich auch in die Wände der Katakomben eingeritzt findet, ist der 10. Dezember 1593; de Winghe war in dem vorhergehenden Jahre gestorben und Bosio hatte das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet. Von da ab führte er sechsunddreissig Jahre hindurch bis an sein Lebensende seine Arbeiten auf doppeltem Wege fort: in den Katakomben selbst und durch das Studium der Schriftsteller, von welchen er eine Belehrung über seinen Gegenstand hoffen konnte. Sein Fleiss war erstaunlich; ein bewundernswerthes Zeugniss legen dafür die Bände seiner Manuscripte ab, welche in der Bibliothek der römischen Oratorianer zu S. Maria della Vallicella aufbewahrt werden. Zwei dieser ganz von Bosio's Hand geschriebenen Bände enthalten, abgesehen von den fünfzig

Antonio Bosio.

Sein Leben und seine Arbeiten.

Bosio's unermüdliche Thätigkeit.

[1] Hagioglypta: sive picturae et sculpturae sacrae antiquiores, praesertim quae Romae reperiuntur, explicatae a Joanne l'Heureux (Macario). Paris 1856.

[2] Am meisten Verdienst beansprucht unter diesen Pompeo Ugonio, da er eigentlich Bosio zum Studium der Katakomben veranlasst zu haben scheint.

Seiten des Inhaltsverzeichnisses, über zwei Tausend Folioseiten, welche zeigen, dass er alle Väter, wie die griechischen und lateinischen so die orientalischen, ebenso die Kanonensammlungen, die Concilsacten, die Kirchengeschichten, die Leben der Heiligen und eine grosse Zahl theologischer Abhandlungen, einschliesslich der der Scholastiker, kurz Alles aufmerksam durchgelesen hatte, worin möglicherweise irgend eine Aufhellung des Gegenstandes seiner Forschung zu finden war. Zwei weitere Bände desselben Umfangs enthalten die ‚Acten der Martyrer', besonders aller derer, welche zu Rom den Bekennertod erduldet haben, zusammen mit andern alten Ueberlieferungen, welche auf die Topographie der christlichen Cömeterien Bezug haben. Der Inhalt dieser Bände ist den Manuscripten der vaticanischen und anderer Bibliotheken entnommen. Diese vier Bände enthalten übrigens noch keineswegs Alles, was Bosio geschrieben hat. Er selbst verweist auf andere von ihm angelegte Collectaneen, welche aber nicht auf uns gekommen sind.

Seine Arbeiten in den Katakomben.

Zu allem dem dürfen wir bei Würdigung der Arbeiten dieses wahrhaft grossen Mannes nicht vergessen, mit wie viel Sorgen, Mühen und selbst Gefahren diese unterirdischen Nachforschungen verbunden waren. Wenn Bosio in den Quellen des Alterthums etwas gefunden hatte, was auf die wahrscheinliche Lage einer christlichen Begräbnissstätte an der appischen oder einer der andern Strassen Roms hinwies, so durchsuchte er mit der äussersten Sorgfalt sämmtliche Weingärten in der Nachbarschaft, ob er nicht etwa einen Eingang zu den unterirdischen Grüften entdecke; oft erkannte er, wieder und wieder an denselben Ort zurückkehrend, dass trotz Allem seine Mühe ohne Frucht bleiben werde. Ein anderes Mal kam ihm die Kunde zu, dass man irgendwo bei dem Graben eines Kellers oder eines Brunnens zufällig eine in die Katakomben führende Oeffnung gemacht habe; er eilte dann zur Stelle, nur um sich abermals in seiner Hoffnung getäuscht zu finden: der ganze Ort lag zu sehr in Trümmern und Ruinen, als dass ein Eingang ermöglicht werden konnte. Selbst wenn einmal ein solcher hergestellt, musste er sich oft mit eigenen Händen durch den aufeinandergeschichteten Schutt der Jahrhunderte eine Bahn räumen. Waren im Gegentheil die Gänge einigermassen frei, so drohte ihm die Gefahr, dass er sich durch seinen Forschereifer zu weit fortführen liess und dann nur mit Noth den Rückweg durch die verwirrten Windungen des unterirdischen Labyrinthes fand. In dieser Gefahr schwebte er in der That bei seinem ersten Besuche, den er am 10. Dezember 1593 in Begleitung des Pompeo Ugonio und einiger Anderen in den Katakomben machte. Sie befanden sich in einer, etwa eine Miglie von S. Sebastiano gelegenen Katakombe

Gefahren bei diesem Unternehmen.

und waren durch die Oeffnung einer der unterirdischen Kapellen in einen tieferen Gang hinabgestiegen und in diesem unvorsichtiger Weise so weit vorgedrungen, dass sie schliesslich nicht mehr wussten, wo sie hergekommen waren. Um ihre Verlegenheit vollständig zu machen, erloschen ihnen die Lichter, deren Vorrath auf ein so langes Verweilen unter der Erde nicht berechnet war. ‚Ich begann', erzählt Bosio, ‚zu fürchten, mein elender Leichnam werde für sich eine Grabstätte unter den Martyrern usurpiren.' Hierdurch gewitzigt nahm er bei seinen spätern Besuchen stets eine auf zwei oder drei Tage reichende Menge Lichter und andere Existenzmittel mit sich.

Der unermüdlichen Durchforschung der Katakomben und der alten in irgend einer Beziehung zu denselben stehenden Schriftstücke widmete Bosio, wie gesagt, sechsunddreissig Jahre; dann starb auch er vor der Vollendung seines Werkes und ehe er einen Theil desselben veröffentlicht hatte (1629).[1] Es schien, als ob die Roma sotterranea der grossen Welt ein Geheimniss bleiben sollte. Die Resultate der Studien Bosio's waren aber zu bedeutend, als dass man dieselben gleich denen seiner Vorgänger auf demselben Forschungsgebiete im Dunkel hätte lassen dürfen. Bosio hatte mächtige Freunde, welche sie vor dem Vergessenwerden und dem Untergange retteten; er hatte seine Papiere wie sein übriges Vermögen dem Orden der Malteserritter, zu welchen, wie wir gesehen haben, sein Oheim in einem amtlichen Verhältnisse gestanden hatte, hinterlassen. Der damalige Gesandte des Ordens zu Rom, Fürst Carlo Aldobrandini, zeigte die Manuscripte dem Cardinal Francesco Barberini, welcher der vaticanischen Bibliothek vorstand und ein Neffe des regierenden Papstes, der Freund Galilei's, der Mäcen jener Zeit war. Der Cardinal erkannte den Werth der Schriften Bosio's sofort und beauftragte ohne Verzug den Pater Severano vom Oratorium, dieselben druckfertig zu machen. Ein hervorragender Architekt und ein Geometer wurden mit der Anfertigung der noch fehlenden Grundrisse und Situationspläne betraut; die Malteserritter übernahmen die Kosten auf ihre Kasse; nach fünf Jahren war der herrliche, dem Papst Urban VIII. gewidmete Band fertig.[2] Er wurde von der ganzen gelehrten Welt, beson-

Veröffentlichung der Roma sotterranea i. J. 1632.

[1] Die ganz ungerechtfertigten Verdächtigungen, welche einige Schriftsteller gegen den Charakter Antonio Bosio's ausgesprochen, sowie die grundlose Behauptung, nicht er, sondern sein Oheim Giacomo Bosio, der auch das Buch Croce trionfante geschrieben, sei der wirkliche Verfasser der Roma sotterranea, hat de Rossi I. p. 43 glänzend widerlegt.

[2] Roma sotterranea, opera postuma di Antonio Bosio composta, disposta e accresciuta da Giovanni di Severano, sacerdote della Congregazione dell'Ora-

Erfolg des Buches.

ders von allen Freunden der Alterthumswissenschaft, freudigst begrüsst und um ihn allgemein zugänglich zu machen, wurde sofort nach seinem Erscheinen eine lateinische Ausgabe ins Werk gesetzt. Bosio selbst hatte sich eine Zeit lang mit dem Gedanken getragen, das ganze Werk in lateinischer Sprache abzufassen; ein in dieser Sprache geschriebenes Bruchstück befindet sich noch unter seinen Manuscripten und mag nur durch ein Versehen nicht in Severano's Originalausgabe aufgenommen worden sein. Dem Erscheinen von Severano's Uebertragung scheinen sich irgend welche Hindernisse entgegengestellt zu haben; erst fünfzehn bis sechszehn Jahre später veröffentlichte Aringhi eine neue Uebersetzung mit beträchtlichen Aenderungen (man kann leider nicht sagen Verbesserungen) und Auslassungen.[1]

Sein Werth

Obgleich Bosio's Werk nie gemäss der ursprünglichen Anlage vervollständigt wurde, so waren die Mängel doch meist nur solche, die aus den Werken anderer Schriftsteller ersetzt werden konnten. Bosio beabsichtigte, bei längerem Leben die Gebräuche der ersten Jahrhunderte der Kirche zu schildern, soweit dieselben auf die Spendung und den Empfang der Sacramente der Sterbenden, die Busse, die heilige Wegzehr, die letzte Oelung, die Gebete für die Abscheidenden und Abgeschiedenen, sowie auf die übrigen Vorgänge beim Tod und Begräbniss Bezug hatten. In Betreff dieser Details liess sein Buch noch zu wünschen übrig; in der eingehenden Beschreibung eines jeden von ihm besuchten Cömeteriums dagegen war es überaus vollständig. Das Ganze ruhte auf einer einfachen topographischen Grundlage. In der Ordnung der grossen Consularstrassen, welche von Rom ausliefen, sammelte er alle ihm aufstossenden geschichtlichen Notizen betreffs der christlichen Gräber an jeder dieser Strassen: wo sie lagen, wie sie genannt wurden, wer sie angelegt hatte, welche Martyrer oder wer sonst von Bedeutung dort beigesetzt war. Hiervon unterrichtet, untersuchte er alle ihm bekannten Katakomben und suchte jeder den richtigen Namen und die rechte Geschichte zuzutheilen. Dass seine desfallsigen Annahmen oft irrig waren, das lässt sich bei der Ungenauigkeit und selbst stellenweisen Fälschung der Martyreracten und der anderen von ihm benutzten Quellen nicht anders erwarten; aber diese Auctoritäten waren die alleinigen Führer, deren

und seine Anlage.

torio. Roma 1632. Fol. Eine kleinere Ausgabe in 4° erschien mit Weglassung eines grossen Theils der Tafeln ebendas. 1650.

[1] Roma Subterranea post Ant. Bosium et Joan. Severanum. Romae 1651. Fol. Das Werk wurde nachgedruckt zu Köln und Paris (1659); ein lateinischer Auszug erschien 1671 zu Arnheim in 12°, wo auch 1668 eine 1671 zu Amsterdam neugedruckte deutsche Uebersetzung des Auszugs herausgegeben wurde.

man sich damals bedienen konnte; das System selbst ist ohne Zweifel das einzig richtige, wenn man der wissenschaftlichen Untersuchung über die Katakomben eine sichere Grundlage geben will.

Die Zerstörung vieler Alterthümer in den Katakomben seit ihrer Wiederaufdeckung

Es ist desshalb sehr zu beklagen, dass das mit so viel Einsicht begonnene Werk nicht nach demselben Plane und mit demselben Fleisse durchgeführt wurde. Aber die Wiederentdeckung der Katakomben war eben keine Angelegenheit von bloss archäologischem Interesse: die Andacht der Gläubigen wurde mächtig durch die ausgesprochene Vermuthung angeregt, dass in diesen dunkeln Grüften noch Ueberreste von Heiligen und Martyrern liegen möchten. Dass es der Frömmigkeit Einzelner gestattet wurde, nach solchen Reliquien zu suchen und dieselben zu erheben, das erwies sich schliesslich den Katakomben, als der Fundgrube für authentische Zeugnisse über die älteste römische Kirche, äusserst unheilvoll. Anstatt dass die kirchlichen Behörden diese Sache, wie es seitdem glücklicherweise geschehen ist, selbst in die Hand genommen und als sorgliche und eifrige Wächter eines so kostbaren Schatzes aufgetreten sind, gestatteten sie einer Anzahl von Privatpersonen Ausgrabungen zu veranstalten, dem Einen unabhängig vom Andern. Verhaltungsmassregeln zur Identificirung und Erhebung der Reliquien wurden allerdings gegeben, ebenso gelehrte Abhandlungen veröffentlicht, um das Angemessene dieser Vorschriften darzuthun; auch mag alles Diess die genaueste Nachachtung gefunden haben. Im Interesse der christlichen Alterthumswissenschaft bleibt es jedoch mit Recht zu bedauern, dass Diejenigen, welche die Untersuchungen ausführten, sich die Erhaltung der Denkmäler der Vorzeit, wie sie ihnen als Gemälde, Sculpturen oder Inschriften in den Weg kamen, nicht genug angelegen sein liessen. Sie trugen nicht einmal Sorge dafür, dass Alles, was und wie sie es fanden, aufgezeichnet wurde, wodurch wenigstens späteren Gelehrten Material aufbehalten worden wäre, Bosio's Werk fortzuführen. Vielfach wurde die Erlaubniss zur Erhebung von Reliquien religiösen Genossenschaften ertheilt und alle diese bedienten sich bei ihrem Nachsuchen der Leute, welche von Bosio dazu verwandt worden waren. Aber von einem Arbeiten nach einem überlegten und wohlverstandenen Plane war nirgends die Rede. Es dauerte auch nicht lange, und die gegebene Erlaubniss wurde allseitig von den Päpsten zurückgenommen. Die letzten Spuren solcher Bewilligungen finden wir unter dem Pontificate Urbans VIII.; unter Clemens IX., ums Jahr 1668, wurden die noch heute in Geltung stehenden Verordnungen definitiv festgestellt. Der Verlust aber, den die christliche Archäologie bis dahin erfahren hatte, ist unberechenbar, und wir müssen de Rossi gewiss Recht geben in Beidem: in seinen Klagen, wie

leider zu lange zugelassen.

endlich, seit 1688, durch päpstliche Verordnungen gehemmt.

in seiner Verwunderung, dass solche Verwüstungen ohne Widerrede geduldet wurden, und zwar unter den Augen von Männern wie Lucas Holstenius, Leo Allatius und anderen damals in Rom lebenden Alterthumsforschern. Zur Abschätzung Dessen, was und wie viel verloren gegangen ist, geben uns die gelegentlichen Notizen in den Schriften der Archäologen des siebenzehnten Jahrhunderts einigermassen eine Andeutung; wir finden da erwähnt ein ganz mit Gold überzogenes Grab, eine prächtige Camee, eine Reihe der seltensten Münzen und Medaillen, manchfachen Schmuck aus Krystall und Metall u. s. w. Eine Menge anderer Gegenstände wurde von den zu den Ausgrabungen verwendeten Arbeitern heimlich verkauft; genaue Angaben über den Ort, wo diese Sachen gefunden wurden, sind nirgendwo gemacht. Wäre über alle Funde und Entdeckungen sorgfältig Buch geführt worden, die Abfassung der Geschichte und die Herstellung der Topographie dieser Grabstätten würde eine verhältnissmässig leichte und zuverlässige Arbeit sein.

Verlust, den die christliche Alterthumswissenschaft dadurch erlitten.

Nach den Werken von Bosio und Aringhi weist die Litterärgeschichte der Katakomben eine Lücke von beinahe einem halben Jahrhundert auf. Die altchristlichen Grabstätten gehören zu den Mirabilia, den Wunderdingen Roms, und waren als solche ein Gegenstand der Neugierde für jeden gebildeten Besucher der heiligen Stadt; Diejenigen aber, welche darüber schrieben, wurden meist mehr durch religiöse als durch wissenschaftliche Motive geleitet. Bosio's Werk war Anlass geworden, dass einige gelehrte Protestanten in den Schoss der Kirche zurücktraten[1], und von da an wurde der Gegenstand zum Zankapfel der Parteien. John Evelyn freilich, welcher Rom im Jahre 1645 besuchte, bescheidete sich Dasjenige zu erzählen, was er gehört und gesehen hatte. Nicht so Die, welche nach ihm kamen. Evelyn machte mit dem unterirdischen Rom zuerst Bekanntschaft in dem Cömeterium zu S. Sebastiano, ‚wo die Fulgentiner Mönche ihr Kloster haben.' ‚Sie führten uns', erzählt er, ‚in eine Grotte, in welcher, wie man uns sagte, verschiedene Wege unter dem Boden ausmünden. Die Seitenwände der Gänge, durch die wir hindurchkamen, waren mit Gebeinen und Leichnamen, die wie in Gefächern lagen, gefüllt; diese Gefächer waren mit Steinplatten geschlossen und hier und da in letztere ein Kreuz oder eine Palme eingemeisselt. Am Ende einiger dieser unterirdischen Gänge waren viereckige, mit Altären versehene Räume; diese sollen die Versammlungsorte der ersten Christen zur Zeit der Verfolgung gewesen sein, was nicht unglaublich scheint.' Da Evelyn länger in Rom zurückgehalten

Keine neuen Forschungen zwischen 1650 und 1700.

John Evelyn 1645.

[1] *Bollari* Rom. Sott. t. I, praef. p. V.

wurde, als er erwartet hatte, besuchte er gelegentlich eine zweite Katakombe. Er berichtet: ‚Wir fuhren eine Strecke vor die Stadt, um das berühmte unterirdische Rom zu besuchen, welches dem, das wir bei S. Sebastiano gesehen hatten, sehr ähnlich ist. Hier in einem Getreidefelde krochen wir, indem man mit zwei Fackeln uns vorleuchtete, auf allen Vieren in eine kleine Höhle, stiegen dann etwa zwanzig Stufen hinab und kamen so in eine geräumige Halle, in welche verschiedene Gänge ausmündeten, seltsame und unheimliche Wege tief unter der Erde, die, wie Bosio ausgemessen und in seinem Buche bemerkt hat, mehrere Miglien lang sind. Von Zeit zu Zeit gelangten wir in schöne quadratische Räume, welche Kapellen schienen mit Altären; einige derselben waren mit uralten Gemälden geziert. Viele Skelette und Leichname waren in Abständen übereinander in den Seitenwänden geborgen; sie lagen in fachartig eingegrabenen Höhlungen, welche ein breiter, flacher Stein schloss; auf letzterm war bald ein ‚Pro Christo'[1] oder ein Kreuz und ein Palmzweig eingemeisselt; in solchen Gräbern werden die Ruhestätten der Leiber von Martyrern vermuthet. In diesen Kapellen fanden aller Wahrscheinlichkeit nach die Zusammenkünfte der ersten Christen während der Verfolgungen statt, über welche Plinius der Jüngere berichtet. Bei genauem Umherspähen fand ich eine gläserne Phiole, welche, wie vermuthet wurde, eingetrocknetes Blut enthielt, sowie zwei Thränenfläschchen. Viele der Körper oder vielmehr Skelette — denn etwas Anderes als Knochen war nicht zu sehen — lagen so vollständig da, als seien sie von einem Arzte kunstvoll aneinandergereiht; bei der blossen Berührung jedoch zerfielen sie in Staub. Nachdem wir so zwei oder drei Miglien in diesem unterirdischen Labyrinthe umhergewandert waren, kehrten wir fast geblendet durch das Tageslicht und froh, statt des Rauches der Fackeln wieder frische Luft zu schöpfen, an die Oberfläche der Erde zurück.'[2] Ein völlig anderer Ton herrscht in den Briefen des Bischofs Burnet[3], welcher die Katakomben ungefähr 40 Jahre später besuchte. Dieser rechnete mit solcher Zuversicht einerseits auf die religiösen Vorurtheile seiner Landsleute, andererseits auf

Burnet 1685.

[1] Es scheint, als ob weder Evelyn noch seine Führer Griechisch verstanden hätten. Darauf ist offenbar ihre Missdeutung des bekannten Monogramms ☧ zurückzuführen und es ist bedauerlich, dass dieser Irrthum auch heute noch von den Leuten, welche Fremde in den Katakomben herumführen, mitunter wiederholt wird.

[2] *Evelyn's* Memoirs, edited by Bray 1819, p. 153, 164.

[3] *Burnet* Some letters from Italy and Switzerland in the years 1685 and 1686. Rotterdam, p. 209.

deren Unkenntniss betreffs der römischen Dinge, dass er die seltsame Behauptung wagte: ‚die Begräbnissplätze, welche man jetzt mit dem stolzen Namen der Katakomben beehrt, sind nichts Anderes, als die von Festus Pompejus erwähnten puticoli, in welchen man die niedrigsten römischen Sklaven beisetzte und, ohne sich weiter um sie zu bekümmern, vermodern liess'; sowie ferner, diese Begräbnissplätze seien erst im vierten oder fünften Jahrhundert in den Besitz der Christen übergegangen. Einige andere Reisende desselben Schlages schwatzten dieses Zeug nach, so z. B. Misson, welcher, nicht im Stande zu bestreiten, dass unzweifelhaft in den ältesten Zeiten Christen dort begraben wurden, sich damit half, dass er sagte: ‚das sei kein Grund, dass nicht auch Andere dort beerdigt worden; es seien augenscheinlich besonders für den Pöbel angelegte Grüfte.'[1] Ja man ging so weit zu behaupten, die in den Katakomben entdeckten Gemälde seien sammt vielen Inschriften von abergläubischen Mönchen gemalt worden, um das Publicum zu täuschen und ihren Reliquien Credit zu verschaffen.[2]

Misson 1714.

Die Controversen, welche an diese, entweder dem Unverstande oder der Böswilligkeit zur Last fallenden Täuschungen sich anknüpften, blieben für die archäologische Wissenschaft fruchtlos und verdienen desshalb nicht, dass wir im Einzelnen auf sie eingehen. Wir konnten desshalb oben mit Recht sagen, die Litteraturgeschichte der Katakomben weise hier eine halbhundertjährige Lücke auf. Diese Lücke reicht von Aringhi bis zu Fabretti, welcher im Jahre 1700 einen dankenswerthen Bericht über zwei Cömeterien, die Bosio unbekannt geblieben, verfasste, und uns die darin vorgefundenen Inschriften aufbewahrt hat. Er war im Jahre 1688 zum Custode der Katakomben ernannt worden, und es gehörte zu den Obliegenheiten dieses seines Amtes, die Erhebung der etwa sich vorfindenden menschlichen Ueberreste zu beaufsichtigen. Sein Nachfolger auf dem genannten Posten war Boldetti, welcher denselben länger als dreissig Jahre bekleidete, unglücklicherweise aber entweder nicht die hinreichenden archäologischen Kenntnisse besass, um die ihm gebotene Gelegenheit auszunützen, oder der Hingabe an die Sache der Wissenschaft ermangelte. Während seiner Amtsperiode wurden ganze Strecken des unterirdischen Roms aufgedeckt, Gräbergallerien eröffnet, welche augenscheinlich seit dem Zeitpunkte, wo die letzte Leiche in denselben bestattet wurde, nicht mehr betreten worden waren; eine grosse Menge von

Fabretti's Inschriftenwerk 1700.

Boldetti 1720.

[1] *Misson* A new voyage to Italy etc. London 1714. Vol. II, p. I, p. 166.

[2] Auch ein Deutscher, Pet. Zorn, Professor in Hamburg, hat in seiner Diss. hist.-theol. de catacumbis (Lips. 1703) die lächerlichen Märchen eines Burnet und Misson vertheidigt.

Inschriften und Münzen, gleichwie anderer Schätze kamen zu seiner Kenntniss und doch muss bezweifelt werden, ob auch nur irgend welche Kunde von diesen Dingen auf uns gelangt wäre, wäre ihm nicht die Vertheidigung der Kirche gegen bestimmte Anklagen amtlich aufgetragen worden. Mabillon's anonym erschienenes Schreiben *‚de cultu sanctorum ignotorum'* hatte nämlich Aufsehen erregt und die illoyale Art, in welcher Misson und andere protestantische Polemiker sich darauf beriefen, forderte eine Antwort heraus. Boldetti wurde desshalb veranlasst, mit einer öffentlichen Darlegung der Regeln hervorzutreten, von welchen er und seine Amtsvorgänger sich bei der Erhebung von Reliquien hatten leiten lassen; er begleitete diesen Bericht mit einer Beschreibung der Entdeckungen, welche in den Katakomben, hauptsächlich während seiner eigenen Amtsverwaltung, gemacht worden waren.[1] Da er bei diesem Werk aber vorwiegend von religiös-apologetischen und nicht von wissenschaftlichen Motiven sich hat leiten lassen, so erscheint der Werth desselben als eines Beitrags zu einer vollständigen Geschichte der unterirdischen Todtenstadt sehr gemindert.

Buonarotti über die Goldgläser der Katakomben 1716.

Buonarotti, welcher Boldetti bei dem archäologischen Theile seines Werkes hülfreiche Hand geleistet hatte, schrieb selbst ein schätzenswerthes Buch über in den Katakomben aufgefundene Gefässe, die sogenannten Goldgläser[2] — ein Gegenstand, welcher kürzlich wieder von Neuem und mit grosser Gelehrsamkeit durch den Jesuiten Garrucci behandelt worden ist.[3]

Marangoni 1740.

Marangoni, ein anderer von Boldetti's Gehülfen, der ihm in der Ueberwachung der Cömeterien während zwanzig Jahren amtlich zur Seite stand, scheint sich mit dem Vorsatze getragen zu haben, nach Bosio's Plan fortzuarbeiten und weiterbauend auf dieses grossen Mannes historischen und topographischen Grundlagen von jeder neuen Entdeckung eine eingehende und getreue Beschreibung anzufertigen. Nachdem er das während sechszehn bis siebenzehn Jahren durchgesetzt hatte, zerstörte eine Feuersbrunst alle seine Aufzeichnungen. ‚Wahrlich', bemerkt de Rossi anlässig dieses Unfalls, ‚die Geschichte, die ich zu erzählen habe, reiht sich zu einer wahren Iliade von Unglücken und unersetzlichen Verlusten aneinander.' Das Wenige, was er aus den Flammen gerettet hatte, veröffentlichte Marangoni zusammen mit den Ergebnissen

[1] *Boldetti* Osservazioni sopra i cemeteri dei S. S. Martiri ed antichi cristiani di Roma. Roma 1720. 2 voll. fol.

[2] *Buonarotti* Osservazioni sopra alcuni frammenti di vasi antichi di vetro ornati di figure trovati nei cimeteri di Roma. Firenze 1716.

[3] Vetri ornati di figure in oro trovati nei cimiteri dei christiani primitivi di Roma, raccolti e spiegati da *Raffaele Garrucci*, D. C. D. G. Roma 1858. 2. edizione 1864.

seiner spätern Forschungen in den *Acta Sancti Victorini* im Jahre 1740.

Bottari's Roma sotterranea 1737.

Die *Roma sotterranea* von Bottari[1], veröffentlicht auf Befehl Clemens' XII., war ein blosser Wiederabdruck der Stiche aus dem Werke Bosio's. Diese wurden zwar mit grosser Sorgfalt und Gelehrsamkeit erklärt, aber weder in den erforderlichen Zusammenhang gebracht, noch durch Nachträge vermehrt. Ein Nachtrag findet sich allerdings, wäre aber besser weggeblieben: die Gemälde eines Gnostiker-Grabes, welche fälschlich für christliche gehalten wurden. Diese Gemälde haben bei spätern Schriftstellern grosse Verwirrung angerichtet und besonders Raoul Rochette, welcher auf sie grossentheils seine Theorie von dem Ursprung der christlichen Kunst stützte, in die Irre geführt.

Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts.

Die gelehrten Vertreter der christlichen Alterthumsforschung in der zweiten Hälfte des abgelaufenen Jahrhunderts, wie Mamachi, Olivieri, Zaccaria, Borgia u. s. w., schöpften in ihren Abhandlungen über mancherlei Gegenstände der christlichen Vorzeit aus den Werken von Bosio, Aringhi, Boldetti und Bottari reichliches Material: eigene Nachsuchungen aber scheinen sie nicht angestellt, ja nicht einmal von den neuen Entdeckungen Notiz genommen zu haben, welche Jahr für Jahr in irgend einem Theile der alten Begräbnissplätze gemacht wurden. Als Benedict XIV. das christliche Museum in der vaticanischen Bibliothek gründete und darin die bis dahin in den verschiedenen Kirchen zerstreuten Inschriften sammelte, verlangte er von den Alterthumsforschern nicht, dass sie die Fundorte dieser Inschriften ermittelten, und selbst ein Archäologe wie Marini scheint es nicht der Mühe werth gefunden zu haben, in die Katakomben selbst hinabzusteigen.

Gründung des Museo cristiano im Vatican durch Benedict XIV.

D'Agincourt 1779 bis 1814. Verwüstungen, die er in den Katakomben angestellt

D'Agincourt allerdings drang in ihre Tiefen ein, um für seine Geschichte des Verfalls der schönen Künste Material zu suchen[2]; aber er machte dabei auch durch sein Beispiel die Zerstörungskunst der modernen Fossoren erst vollkommen, indem er Versuche anstellte, die auf die Steinwände selbst gemalten Bildwerke abzulösen. Die Versuche misslangen und wurden nicht lange fortgesetzt, aber der Ruin mancher kostbarer, unersetzlicher Denkmäler

[1] Sculture e Pitture Sacre estratte dai cimiteri di Roma, pubblicate dagli autori della Roma sotterranea ed ora nuovamente date in luce colle spiegazioni. Roma 1734—1754.

[2] Seroux d'Agincourt, geb. 1730 zu Beauvais, widmete seit 1779, wo er sich in Rom niederliess, alle seine Thätigkeit bis zu seinem Tode, 1814, dem Studium der Kunstgeschichte. Die Frucht seiner Arbeiten war die Histoire de l'art par les monuments, depuis sa décadence au 5e siècle jusqu'à son renouvellement au 15e. Paris 1809 — 1823, 6 voll. in fol., mit 325 Tafeln. Eine deutsche von v. Quast revidirte Ausgabe erschien zu Berlin 1840.

war die Folge davon. Es ist wahrhaft beklagenswerth, wie in der Geschichte der Katakomben seit deren Wiedereröffnung im sechszehnten Jahrhundert Verluste an Verluste, Zerstörung an Zerstörung sich anreihen. Die Gemälde, welche einst von Baronius und Anderen in den Krypten an der Via Salaria noch vorgefunden wurden, waren, als Bosio fünfzehn Jahre später diese Orte wieder besuchte, zerstört. P. Mazzolari S. J., der fromme Verfasser der Vie Sacre, kam noch gerade frühe genug, um durch die im Jahre 1779 zufällig geöffnete Gallerie bei S. Lorenzo hindurchzuschreiten, ehe das Zerstörungswerk vor seinen Augen unbarmherzig vollendet wurde. Das von d'Agincourt gegebene böse Beispiel der Verwüstung hat leider zu viele Nachahmung gefunden, selbst bis in unsere Tage hinab. Die weite Ausdehnung des gegen Unbill zu bewachenden Terrains, sowie der Umstand, dass der Zutritt zu den Katakomben von Zeit zu Zeit durch zufällig entstehende Bodenöffnungen sich von selbst ermöglichte, machten es der Behörde schwierig, jede Verletzung hintanzuhalten; dennoch aber bleibt es Gegenstand gerechter Klage, dass nicht stets und ohne Unterbrechung Alterthumsforscher angestellt waren, welche fähig und gewillt waren, der Nachwelt von jeder neuen Entdeckung sofort einen treuen Fundbericht zu sichern.

P. Marchi 1841.

Bei Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts zeigt sich ein wiederauflebendes Interesse für die Katakomben, wie in mehreren Massnahmen der römischen Archäologischen Gesellschaft, so in ein paar anderweitigen Publicationen. Es war aber dem jüngst verstorbenen P. Marchi S. J. aufbehalten, den ersten kräftigen Anstoss zu dem lebendigen Interesse, welches nun so allgemein an unserer Sache genommen wird, zu geben. Im Jahre 1841 begann er sein grosses Werk über die Denkmäler der alten christlichen Kunst.[1] Es ist kaum nöthig, auf eine Prüfung der Arbeiten dieses gelehrten Jesuiten im Einzelnen einzugehen, denn sie wurden unterbrochen und schliesslich ganz aufgegeben, theils in Folge der politischen Schicksale, von welchen der Orden, dem Marchi angehörte, betroffen wurde, theils weil der Auctor sich bewusst wurde, es sei einem Späteren vorbehalten, die ehrwürdigen Denkmäler des Alterthums wieder zur verdienten Geltung zu bringen und der Welt in ihrer ursprünglichen Reinheit darzustellen. Seine Publicationen erfolgten vorzeitig; er hatte kaum erst die Bahn gebrochen zum Eindringen in die Sache selbst. Aber seine Begeisterung hatte sich einem seiner Schüler mitgetheilt, der, Anfangs nur der häufige Begleiter bei seinen unterirdischen Expeditionen, bald

[1] *Marchi* Monumenti delle arti cristiane primitive nella Metropoli del Cristianesimo. Roma 1844.

als ein schätzbarer Mitarbeiter von ihm erkannt wurde und den er schliesslich in der dringendsten Weise bestürmte, das Werk, das ihm für seine schwindenden Kräfte zu gross und schwer erschien, auf die rüstigeren Schultern zu nehmen. Dieser Schüler war
De Rossi. Giovanni Battista de Rossi. Er hat für Erforschung und Erklärung der unterirdischen Todtenstadt unstreitig das Grösste geleistet, und man muss billiger Weise sagen, dass niemals ein Archäologe in gleichem Masse durch Genialität und Wissen ausgezeichnet wie durch das Glück begünstigt war. Eines Lobes bedürfen seine Arbeiten nicht. – Während in den zwei Jahrhunderten vor ihm nur zwei oder drei wichtige historische Monumente[1] in den Katakomben gefunden werden – und alle diese sind dem Zufalle zu verdanken — haben die von der Commission der Christlichen Archäologischen Gesellschaft, zu welcher de Rossi als eines der thätigsten Mitglieder gehörte, geleiteten Ausgrabungen in wenigen Jahren sechs oder sieben überaus schätzbare Denkmäler zu Tage gebracht, und jedes Mal hatte de Rossi im Voraus mit grösserer oder geringerer Genauigkeit vorausgesagt, was zu erwarten war.

Seine Methode.

Es drängt sich uns natürlich die Frage auf, wie man sich einen so grossen Contrast zu erklären habe. Aus welchen neuen Quellen schöpfte de Rossi seine Kenntniss? Oder welches System befolgte er, um die unfruchtbar scheinenden Erzgänge wieder ergiebig zu machen? Die Antwort ist schnell gegeben und sie ist weit einfacher, als man nach der Grösse der Erfolge, die sie uns erklären helfen soll, denken möchte. De Rossi befolgte die Methode, die ursprünglich von Bosio angegeben war; er studirte also vorerst dieselben alten Gewährsmänner, nur waren ihm noch zwei oder drei weitere von beträchtlichem Werthe zugänglich, deren Schriften zu Bosio's Zeit noch unter den Manuscripten verschiedener Bibliotheken begraben lagen. P. Marchi freilich hatte diese neuen Quellen gekannt, er hatte aber leider Bosio's topographisches System nicht adoptirt. Ueberdiess leitete ihn sein specieller Vorwurf zur Arbeit gerade in der entgegengesetzten Richtung von derjenigen, auf welche diese neuen Führer ihn hinwiesen. Führer waren es im eigentlichen Wortsinne, sogenannte Itinerarien, geschrieben im siebenten oder achten Jahrhunderte von Pilgern aus fremden Ländern, die sorgfältig alle heiligen Orte, die sie in Rom

[1] Das Baptisterium und die Bilder der hh. Abdon und Sennen, sowie andere Krypten in dem Cometerium von San Ponziano an der Via Portuensis, aufgefunden durch Bosio; die Krypta der hh. Felix, Adauctus und Emerita, aufgefunden durch Marangoni hinter der Basilika von St. Paul an der Strasse nach S. Sebastiano; endlich das Grab, die ursprüngliche Grabschrift und der Leib des hl. Hyacinth, gefunden im Cömeterium des hl. Hermes durch P. Marchi. (Vergl. die erste Beilage.)

besucht hatten, aufzählten. Vor Allem gedachten sie sämmtlicher Gräber der Martyrer, deren jeder noch an seiner ersten Ruhestätte in den verschiedenen Cömeterien ausserhalb Roms bestattet lag. Nun waren das gerade jene Orte in den Katakomben, wo Damasus und andere Päpste wesentliche Veränderungen getroffen hatten. Es waren auf ihre Anordnung breite Treppen gebaut worden, um die Pilger unmittelbar zu dem Gegenstand ihres frommen Verlangens zu führen; um Licht und Luft zu schaffen, waren mehr Luminaria gebrochen, Gallerieen erweitert, Kapellen mit Vorhallen versehen worden; da man mehrfach über dem Boden kleine Basiliken errichtete, so bedurfte es, um diese zu stützen, mitunter solider, gemauerter Stützen in den Krypten selbst. Als dann die Katakomben nicht mehr benutzt wurden, überliess man nicht nur alles das dem natürlichen Verfall, sondern manche dieser Vorrichtungen lockte auch die gierige Hand des Plünderers an, so dass nach dem Verlaufe von sieben- bis achthundert Jahren diese Gegenstände historischen Interesses zu einer Masse formloser Ruinen geworden waren. Da es nun der besondere Wunsch des P. Marchi war, wenn möglich die Gallerieen und Kammern der Katakomben in ihrem ursprünglichen Zustande, so wie sie zuerst aus dem Tuffstein ausgehauen waren, zu finden, so genügte die geringste Spur von Ziegeln oder Mörtel auf seinem Entdeckungsgange, um ihn von diesem Theile des Cömeteriums weit wegzuscheuchen. De Rossi dagegen urtheilte scharfsinnig, dass die Krypten, welche in Sanctuarien umgewandelt worden seien, den Schlüssel gleichsam zu der ganzen Katakombe enthielten. Wo immer also eine solche gefunden und identificirt werden konnte, war das Räthsel des Namens und der Geschichte des Cömeteriums, in welchem sie sich befand, gelöst. De Rossi begrüsste daher jede im Innern einer Katakombe sich findende Spur zerfallenen Mauerwerks mit Jubel als ein Zeichen, dass er in die unmittelbare Nähe Dessen gelangt sei, was er suche: der Erfolg hat es reichlich bewiesen, dass er in dieser Schlussfolgerung sich nicht irrte.

Seine Quellen.

Die Wichtigkeit der so gemachten Funde lässt es nothwendig und der Mühe werth erscheinen, die Führer, die zu ihnen hinleiteten, zu nennen und einer eingehendern Erwägung zu unterziehen. Es sind solche, welche der oberflächliche Kriticismus des letzten Jahrhunderts als werthlos verächtlich bei Seite geschoben haben würde: die alten Calendarien und Martyrologien, die Martyreracten, das Papstbuch und die Itinerarien frommer Pilger des siebenten, achten und neunten Jahrhunderts. Freilich gehörte das höchste Maass von Geduld und Scharfsinn dazu, um das Wahre und Brauchbare aus dem Gewebe von Irrthum und Fabel, das diese Documente zum grossen Theile kennzeichnet, herauszustellen.

Aber dieses Wahren und Brauchbaren war so viel, dass man fürder den hohen Werth dieser Quellen für die römische Topographie nimmer verkennen, und dass keine Darstellung der Roma sotterranea sie übergehen kann.

# ZWEITER ABSCHNITT.

## ALTE BERICHTE.

Das *Martyrologium Hieronymianum*.

Eines der ältesten schriftlichen Denkmäler, welche die altrömische Kirche uns hinterlassen hat, ist das sogenannte *Martyrologium Hieronymianum*, ein Werk, das zwar in seiner jetzigen Gestalt schwerlich vor dem siebenten oder achten Jahrhundert entstanden ist, das jedoch Bruchstücke aus weit älteren, noch in die Zeit der Verfolgungen fallenden Martyrologien enthält.[1] Es ist bekannt und bedarf keines weiteren Nachweises, wie sehr die altchristliche Kirche bemüht war, sowol die Reliquien wie die Acten ihrer Martyrer aufzubewahren. Der Liber pontificalis meldet, schon Papst Clemens habe noch vor dem Ablauf des ersten Jahrhunderts ‚die sieben Regionen der Stadt sieben kirchlichen Notaren zugewiesen, welche, jeder in seiner Region, die Acten der Martyrer sorgsam aufsuchen und bewahren sollen.'[2] Wie es auch um die Echtheit dieser Notiz stehe, an der Glaubwürdigkeit jener andern ist nicht zu zweifeln, nach welcher Papst Fabianus um die Mitte des dritten Jahrhunderts ‚die Regionen unter die Diakonen vertheilte und sieben Subdiakonen ernannte, welche die sieben Notarien bei der sorgfältigen Aufsammlung aller zu den Acten der Martyrer gehörigen Details unterstützen sollten.'[3] Die meisten dieser unschätzbaren Aufzeichnungen gingen in der schrecklichen Christenverfolgung unter Diocletian unter. Der geringe Rest, welcher der Zerstörung entging, bildet den Grundstock des in Rede stehenden Martyrologiums. Die besten Abschriften derselben erwähnen keines Martyrers, der nach den Zeiten Julians des Abtrünnigen gelebt hätte[4]; so sind z. B. die Blutzeugen, welche unter den Vandalen in Africa gelitten, ganz übergangen. An sich ist diess kein Kriterium, aus welchem sich ein entscheidender Schluss auf das Alter des Werkes ziehen liesse. Aber es liegen noch

Alter desselben.

[1] Das Martyrol. Hieronymianum ist von Fiorentini unter dem Titel Vetustius occidentalis ecclesiae Martyrologium zu Lucca 1668 herausgegeben worden.

[2] *Anastas.* Lib. pontif. c. 4.

[3] Ebend.

[4] Vgl. Acta Sanct. Bolland. Oct. IX 269.

andere Argumente vor, auf welche hin man einen Theil, man würde besser sagen, eine Recension desselben — in den Anfang des dritten, einen andern in den des vierten und einen dritten in den des fünften Jahrhunderts versetzen muss. Für das erste Datum spricht der Umstand, dass das Anniversarium des Papstes Anteros (235) hier auf den 24. November fällt, während es in allen spätern Martyrologien auf den 2. Januar verlegt ist. Der Unterschied zwischen beiden Angaben beträgt also einen Monat und zwölf Tage — gerade die von dem Liber pontificalis angegebene Dauer der Regierungszeit jenes Papstes. Das Gedächtniss vom 24. November galt also nicht dem Tode, sondern dem Amtsantritt des Anteros. Da nun die Uebernahme des bischöflichen Amtes nur zu Lebzeiten des Inhabers gefeiert wurde, so folgt, dass die betreffende Notiz und der sie enthaltende Theil des Martyrologiums noch während des Pontificats des Anteros geschrieben worden ist. Bemerkenswerth ist, dass, so kurz letzteres war, der Liber pontificalis doch erwähnt, ‚Anteros habe die Martyreracten sorgsam zusammengesucht und in der Kirche aufbewahrt'; seine Bemühungen wurden, wie das Papstbuch weiter berichtet, von dem damaligen Stadtpräfecten, Pupienus Maximus, bemerkt und hatten sein eigenes Martyrium zur Folge. In ähnlicher Weise hat die neueste Kritik die Hand zweier späterer Compilatoren erkannt, von denen der eine zu Zeiten des Papstes Miltiades, um 311—314, der andere unter Bonifacius I., zwischen 418 und 422, gelebt haben muss; denn von ersterem Papste ist die *Ordin. Miltiadis* am 2. Juli, von letzterm *Bonifacii Epi de Ordinatione* am 29. December angemerkt und zwar neben der Depositio beider, die auf denselben Tag verzeichnet wird, an dem wir sie noch gegenwärtig feiern. Es würde zu weit führen, wollten wir de Rossi's Studien über das Martyrologium des Hieronymus bis in alle Details verfolgen. Man wird schon aus dem bisher Beigebrachten beurtheilen können, von welcher Wichtigkeit dasselbe für die älteste römische Martyrer- und Papstgeschichte ist. Wir fügen nur ein Wort bei über die jetzige Gestalt des Martyrologiums. Schon Mansi hat gesehen, dass dasselbe ein Conglomerat aus verschiedenen alten Calendarien und Martyrologien ist, ‚ut melius centonem dixeris martyrologiorum, quam unicum martyrologium'; de Rossi aber ist der Erste, welcher Hand angelegt hat, um auf dem Wege der genauesten kritischen Untersuchung den ursprünglichen Text herzustellen. Er hat zu dem Zwecke neue Erhebungen über den handschriftlichen Apparat gemacht, und ist zu dem Resultate gelangt, dass alle uns erhaltenen Codices sich auf eine Urschrift zurückführen lassen, die in den letzten Jahren des sechsten oder zu Anfang des siebenten Jahrhunderts in Auxerre entstand, und als

deren Urheber der dortige Bischof Aunarius oder Aunacharius anzusehen ist. Von diesem Centone Geronimiano-Antissiodorense interpolato leiten sich dann vier Klassen von Repräsentanten dieser Handschriftenfamilien ab, deren erstere durch den weniger als die andern verderbten Codex Bernensis (aus Metz), die zweite, d. s. Fontanellense-Corbeiense-Senonense, durch die Codd. Blumanus, Lucchensis, zwei Corbeienses, einen der Königin von Schweden, die dritte, Britanno-Epternacense, durch die schon verkürzten Codd. von Echternach und Donegal dargestellt wird. Von der vierten Klasse haben sich keine Handschriften mehr erhalten, es gibt nur Auszüge (Breviaria) davon, freilich in zahlreichen Exemplaren, und es lässt sich ihre Spur auch in den Martyrologien des Beda, Hrabanus, Notker u. a. verfolgen. Mit diesen Anschauungen de Rossi's hat sich indessen ein belgischer, jenem wie dem Herausgeber dieses Buches nahe befreundeter Gelehrter, der Bollandist Victor de Buck, nicht durchweg einverstanden erklärt.[1] Auch er geht von der wolbegründeten Ueberzeugung aus, dass die jetzige Gestalt des Martyrologiums zunächst durch Uebereinanderlegung verschiedener Calendarien zu erklären ist. Doch entstand nach ihm die ursprüngliche Compilation in Italien um die Mitte des fünften oder zu Anfang des sechsten Jahrhunderts, wie sich aus der Benützung des Katalogs Sixtus' III. ergibt. Ein französischer Geistlicher bearbeitete nach einer guten und zwei schlechten Abschriften einen neuen Text und zwar um 752; diess geht aus der Reproduction eines Fehlers in dem hier benutzten, im achten Jahrhundert entstandenen Indiculus der päpstlichen Begräbnissstätten hervor. Der Herausgeber hat sich s. Z. auf die Seite des P. de Buck gestellt, muss jedoch jetzt glauben, dass der Befund der Handschriften de Rossi Recht geben wird.

Der Almanach des Fur Dionysius Philocalus

Dem Martyrologium des hl. Hieronymus steht unter den übrigen Hülfsquellen chronologisch der christliche Almanach — denn besser kann man ihn nicht nennen — am nächsten, der, wie es scheint, zuerst im Jahre 336 veröffentlicht, nur in einer spätern, bedeutend vermehrten Recension des Furius Dionysius Philocalus vom Jahre 354 auf uns gekommen ist.[2] Derselbe gibt uns 1) ein Verzeichniss der Todes- oder Begräbnisstage der Päpste von Lucius bis Julius I. (253—352), 2) einen Kalender mit den Hauptfesten des Jahres, namentlich den Anniversarien der Martyrer, einschliesslich Weihnachten, Petri Stuhlfeier und anderen unbeweglichen Festen; 3) endlich einen Papstkatalog von Petrus an bis auf

[1] V. de Buck in den Études religieuses, Augustheft 1868.

[2] Vgl. über diesen Almanach und des Philocalus Antheil an demselben *de Rossi* Inscr. christ. I. p. LVI

Liberius[1]. Dieses letzte Verzeichniss gibt die Todestage der Päpste von Anteros an; der erste Theil des Katalogs rührt aus einer andern Quelle, als welche gegenwärtig das Chronicum des Hippolytus angesehen wird. Wichtiger noch als das Papstverzeichniss und das Calendarium ist, für unsern Zweck wenigstens, der erste Theil des Almanachs, der die *Depositiones* der römischen Bischöfe enthält. Wir drucken denselben zur Bequemlichkeit des Lesers hier ab, und zwar so wie ihn de Rossi[2] gibt:

DEPOSITIO EPISCOPORVM

| | | |
|---|---|---|
| VI Kal. Ianuarias | Dionysii in Callisti | (a. 269) |
| III Kal. Ianuar. | Felicis in Callisti | (a. 274) |
| prid. Kal. Ianuar. | Silvestri in Priscillae | (a. 335) |
| IIII idus Ianuarias | Miltiadis in Callisti | (a. 314) |
| XVIII Kal. Feb. | Marcellini in Priscillae | (a. 304) |
| III Non. Mar. | Lucii in Callisti | (a. 255) |
| X Kal. Mai. | Caii in Callisti | (a. 296) |
| IIII non. Augustas | Stephani in Callisti | (a. 255) |
| VI Kal. Octob. | Eusebii in Callisti | (a. 310 oder 311) |
| VI idus Decemb. | Eutychiani in Callisti | (a. 283) |
| Non. Octob. | Marci in Balbinae | (a. 336) |
| prid. idus Apr. | Iuli in Via Aurelia miliario III in Callisti | (a. 352). |

Diese Depositionen folgen unmittelbar auf eine ebenfalls mit dem Jahre 254 beginnende und zweifelsohne nach gleichzeitigen Registern sorgfältig bearbeitete Liste der Stadtpräfecten, ein Umstand, der de Rossi auf die Vermuthung geführt hat, dass zwischen beiden, die nämliche Periode (254—336, denn wie das Abweichen von der Ordnung des Kalenders anzeigt, sind die beiden letzten Depositionen, die des Marcus und Iulius, erst nachträglich beigefügt) umfassenden Verzeichnissen ein innerer Zusammenhang bestehe, d. h. dass beide aus den amtlichen Registern der Stadtpräfectur entnommen seien. So seltsam auf den ersten Blick die Annahme scheint, als hätte die kaiserliche Regierung seit der Mitte des dritten Jahrhunderts eine Liste der römischen Bischöfe geführt, so hat de Rossi doch sehr ernste Gründe für seine Vermuthung beigebracht. Es steht fest, dass seit Anfang des dritten

[1] Dieser Katalog heisst darum der Liberianische: nach seinem ersten Herausgeber, dem Jesuiten Aegidius Bucher (de doctrina temporum. Antwerp. 1634) nennt man ihn auch den Bucherianischen. Den ganzen Almanach gab zuerst Mommsen (Ueber den Chronographen vom J. 354.' Abh. der phil.-hist. Klasse der kgl. sächs. Gesellsch. der Wissensch. I. 1850. S. 634—637, dazu S. 582—585. 597 ff.) in einer den Anforderungen der Kritik entsprechenden Weise heraus.

[2] *De Rossi* Rom. sott. II. p. IV.

Jahrhunderts gewisse amtliche Beziehungen der römischen Magistrate zu einzelnen Christengemeinden bestanden, indem manche Kirchen, um die Verfolgung von sich abzuwenden, einen jährlichen Tribut zahlten; sie wurden daher, wie Tertullian mit scharfem Tadel erwähnt, zuweilen in recht sonderbarer Gesellschaft in den Registern der Präfecturen — wir würden sagen der Polizei —, in matricibus beneficiariorum et curiosorum, aufgeführt.[1] Wir lesen des Weitern, dass Decius nach dem Tode P. Fabians die Wahl eines Nachfolgers desselben aufs Strengste verbot und in hellen Zorn ausbrach, als er hörte, die Christen hätten gleichwol den Cornelius zum Bischof erwählt.[2] Dass die Magistrate Roms zwischen der katholischen Kirche und häretischen Gemeinden wol unterschieden, zeigen einige echte Martyreracten aus der Zeit des Decius, wo die Angeklagten zuweilen gefragt werden, zu welcher Kirche sie gehörten.[3] Die Verfolgung Diocletians begann damit, dass man den Bischöfen und Klerikern die Auslieferung der heiligen Schriften und des Kirchengutes befahl, worauf dann besondere Edicte gegen beide folgten. Später waren es ebenfalls die Bischöfe, an welche die Restitution des kirchlichen Gutes geschah. Alles das scheint darauf hinzudeuten, dass die römische Behörde um die Stellung derselben innerhalb der Kirche wol wusste und sie gewissermassen anerkannte. — Die Annahme, dass jenem Verzeichniss der Papstdepositionen ein amtliches Register der Civilbehörde zu Grunde gelegen habe, beseitigt zudem gewisse Schwierigkeiten, welche dasselbe darbietet. Der Papstkatalog, der in dem Almanach des Philocalus auf das Verzeichniss der Depositionen folgt, erzählt, nach dem Tode des Marcellinus habe der Bischofssitz sieben Jahre und beinahe sieben Monate leer gestanden: Marcellinus (sedit) a die . . . usque in cons. Diocletiano VIII et Maximiano VIII (= 304): quo tempore fuit persecutio et cessavit episcopatus ann. VII m. VI d. XXV. Diese lange Unterbrechung des Episkopates stimmt aber nicht mit den Angaben des nämlichen Katalogs über die Regierungszeit des Marcellus, Eusebius und Miltiades, der Vorgänger des Sylvester (314—335), überein. Die Schwierigkeit kann nur durch die Unterstellung gelöst werden, dass Marcellus und Eusebius in der Zeit der Verfolgung regierten,

[1] *Tertull.* de fuga in persec. c. 12. 13: ‚non decet Christum pecunia constare. Quomodo et martyria fieri possent in gloriam Domini, si tributo licentiam sectae compensaremus. . . . . Massaliter totae ecclesiae tributum sibi irrogaverunt. Nescio dolendum an erubescendum sit, cum in matricibus beneficiariorum et curiosorum inter tabernarios et lanios et fures balnearum et aleones et lenones Christiani quoque vectigales continentur.‘

[2] *Cyprian.* Epist. 52.

[3] Acta s. Pionii § 9. 19. *Ruinart* Act. Martyr. ed. Veron. p. 122. 126.

wo in Kraft des diocletianischen Edictes die Loca ecclesiastica confiscirt waren und die kirchliche Hierarchie in den Augen der Civilbehörde nicht mehr bestand. In der That meldet das Papstbuch, Maxentius habe von Marcellinus die Erklärung verlangt: er sei nicht Bischof, — ut negaret se esse episcopum —, offenbar, weil er als solcher in den Registern der Präfectur nicht eingetragen war. Aus diesem Grunde fehlt der Name auch in dem aus jenen Registern gezogenen Verzeichnisse der Depositionen. Später, 311, gab Maxentius dem Miltiades die Kirchengüter durch ein Decret zurück, welches der Bischof dem Stadtpräfecten behufs der Execution durch zwei Diakonen zustellen liess.[1] Derselbe Papst veranlasste dann auch die Uebertragung der Gebeine seines im Exil gestorbenen Vorgängers Eusebius aus Sicilien nach Rom, wozu aber wiederum ein kaiserliches Rescript nöthig war[2]; damit war die Eintragung seines Namens in die Register der Präfectur gegeben, und es erklärt sich, wesshalb Eusebius auch in dem Verzeichnisse der Begräbnisse steht.[3]

Die Inschriften des Papstes Damasus.

Damasus, der Nachfolger des Liberius, der grosse Restaurator der Katakomben, hat, wie uns schon Hieronymus meldet, eine Reihe von Epitaphien und versificirten Epigrammen gedichtet, die,

[1] *S. Augustin.* Breviar. coll. c. Donatist. III. 34 — 36. *De Rossi* Rom. sott. I. p. 203.

[2] *De Rossi* a. a. O. II. p. IX. und 78.

[3] Die Aufstellungen de Rossi's, wie wir sie hier im Wesentlichen wiedergegeben, sind in der übrigens sehr beachtenswerthen Schrift von Prof. Richard Adelb. Lipsius ‚Chronologie der römischen Bischöfe bis zur Mitte des vierten Jahrhunderts' (Kiel 1869) p. 40 ff. fast in allen Punkten bestritten worden. Derselbe behauptet, der Chronograph von 354 habe ausser der Chronik des Hippolytus noch folgende Quellen benutzt: 1) eine Fortsetzung des Papstkatalogs dieser Chronik von Pontianus bis Lucius, mit beigefügten chronologischen und geschichtlichen Notizen; 2) ein bis in diesellben Zeiten zurückreichendes, bis auf die diocletianische Verfolgung fortgeführtes Martyrerverzeichniss in kalendarischer Anordnung mit Angabe der Depositionstage und Begräbnissstätten; 3) ein zweites Papstverzeichniss, welches jedenfalls von Stephan, wahrscheinlich von Petrus, an bis auf Sylvester ging; 4) ein kalendarisches Verzeichniss der Depositionstage und Begräbnissstätten der Bischöfe von Lucius bis Marcus. Letzteres erklärt Lipsius für unbedingt jünger als die Depositio martyrum, deren Angaben bis auf Callistus hinaufreichen. Diese Behauptung dahingestellt, folgt aus ihr noch nicht, dass, wie Lipsius will, das Depositionsverzeichniss der Bischöfe in einem Abhängigkeitsverhältniss zu demjenigen der Martyrer steht und darum nur an ein kirchliches Archiv als Quelle beider zu denken sei. Des Weitern hätte Lipsius die Annahme, dass auf der praefectura urbana ‚noch dazu vor dem Toleranzedict Galliens (260)' eine Liste der Bischöfe geführt worden, nicht so unwahrscheinlich finden können, wenn er die im 3. Kapitel unseres I. Buches dargelegten archäologischen und epigraphischen Nachweise de Rossi's über das römische Collegienwesen auch nur einigermassen gewürdigt hätte.

da sie wol niemals in einer Sammlung vereinigt wurden, zum guten Theile verloren gegangen sind. Doch haben sich manche gerettet und diese sind von der grössten Wichtigkeit für die Kenntniss der Localitäten und der Namen der an den betreffenden Stellen beigesetzten Personen. Sie vor Allem dienten zur Identificirung der s. g. historischen Krypten. Fünf dieser Marmor-Inschriften sieht man in Kirchen der Stadt, wo sie seit dem sechzehnten Jahrhundert aufbewahrt werden; einige haben Bosio und Boldetti vor dem Untergang gerettet; das Gleiche gelang Marangoni mit der in S. Agnese aufgestellten, welche von den Arbeitern gerade zerschnitten werden sollte. Einige Fragmente entdeckte de Rossi unter den von Marini im Vaticanischen Museum in die Mauer eingelassenen Inschriften; grössere Funde, auf welche wir im Verlaufe unserer Darstellung zurückkommen werden, machte er jedoch in S. Callisto selbst. Auch handschriftlich hat sich eine Anzahl dieser Epitaphien erhalten. Die noch in Marmor vorhandenen zeigen alle eine eigenthümliche Form der Buchstaben; dieselben sind schön und sauber ausgeführt, die Köpfe und Füsse der Charaktere sind zierlich ausgeschweift und zwar so systematisch, wie diess keine andere Inschriften darbieten. De Rossi war so glücklich, den Namen des Kalligraphen zu finden, dem wir diese epigraphische Eigenthümlichkeit verdanken. Schon auf kleinern Fragmenten hatte er die Notiz gefunden: Scripsit Furius Dionisius Philocalus; als er im Jahre 1856 des Damasus Grabschrift auf den hl. Eusebius entdeckte, las er darauf: FVRIVS DIONISIVS FILOCALVS SCRIBSIT DAMASI Sui PAPPAE CVLTOR ATQVE AMATOR, also den Namen desselben Mannes, dem wir den christlichen Almanach verdanken.

Der *Liber pontificalis*.

Eines der interessantesten Denkmäler christlicher Geschichtschreibung ist der s. g. *Liber pontificalis* des Anastasius Bibliothecarius.[1] Dass letzterer, welcher im neunten Jahrhundert lebte, höchstens die Biographie Nicolaus' I. hinzugefügt hat, ist jetzt allgemein anerkannt; die Lebensbeschreibungen der übrigen Päpste sind aber zum grössten Theil viel älteren Ursprunges; de Rossi unterscheidet eine mehrfache Recension, deren erste in

[1] Die Hauptausgaben des Papstbuches sind die von Bianchini (Rom 1718), Muratori (Script. rer. Ital. III. p. 1) und Vignoli (Rom 1724), von denen leider keine den kritischen Anforderungen der Gegenwart entspricht. Eine nach gesunden kritischen Grundsätzen und auf der Basis umfassender handschriftlicher Vergleichungen unternommene war von Dr. Pabst für die Monumenta Germaniae zu erwarten: leider aber stockt das Unternehmen, da der junge Gelehrte im Kampfe fürs Vaterland, bei Gravelotte, den Heldentod gestorben ist. — Dankenswerthe Untersuchungen über die Verwerthung des Papstbuches hat Piper Einl. in d. monum. Theologie p. 315 ff. geliefert.

den Anfang des sechsten Jahrhunderts (530) hinaufreicht und zum Theil auf noch viel ältern Bestandtheilen, wie dem Philocalianischen Katalog, beruht. Zwischen dieser ersten Bearbeitung und der letzten vom neunten Jahrhundert liegen noch zwei andere in der Mitte; die eine schliesst mit Papst Conon (687), die andere mit Constantin (714). Die Untersuchungen des Dr. Pabst über die Entstehung des Pontificalbuches haben noch zu keinem abschliessenden Resultate geführt; nach den bei Lipsius[1] veröffentlichten Angaben desselben sieht er den zuerst von Henschen, dann von Schelstrate abgedruckten, bis 530 gehenden Theil (Catalogus Felicianus) gleich de Rossi als die älteste Recension an, welcher auch der von de Rossi zuerst erwähnte, nun von Lipsius im Anhange zu seinem Buche herausgegebene Codex Bernensis 225 angehört. Die Fortsetzung bis Conon, welche hauptsächlich durch eine von Pertz zu Neapel aufgefundene, noch unedirte Handschrift des siebenten Jahrhunderts repräsentirt wird, bezeichnet Pabst als ‚die jüngere Recension'; die übrigen Codices, welche die spätern Fortsetzungen enthalten, theilt er zwar in bestimmte Gruppen ein, ohne jedoch die verschiedenen Recensionen genau erkennen zu lassen. Im Wesentlichen stimmen also Pabst und de Rossi überein. Was nun die Verwendung des Pontificalbuches beim Studium der Katakomben anlangt, so ist zu bemerken, dass seine Angaben über die Grabstätten der Päpste sich mit denjenigen des Martyrologium Hieronymianum und des Almanachs des Philocalus nicht in allen Punkten decken — eine Differenz, die sich aus der Benutzung anderer Quellen und der stellenweise vorkommenden Verwechslung der Translationen mit den Depositionen erklärt.

Andere Martyrologien und Martyreracten.

Auch die spätern Martyrologien, die des Beda, Ado und Usuard, namentlich das s. g. *Martyrologium Romanum parvum*, kommen hier in Betracht; nicht weniger die Calendarien und liturgischen Bücher. Eigentliche Calendarien für Rom gibt es aus den ersten acht Jahrhunderten nicht, doch lässt sich das römische Calendarium aus der Angabe der Feste in den liturgischen Büchern zusammenstellen. In dieser Hinsicht hat vor Allem das *Sacramentarium* Leo's I. einen grossen Werth, insofern es den Beweis liefert, dass die richtige Nomenclatur der Cömeterien sich wenigstens bis auf die Zeiten Leo's in Rom erhalten hat. Wichtig ist auch das *Capitulare evangeliorum*, ein zu Anfang des achten Jahrhunderts entstandenes, von Fronto und Martène zuerst bekannt gemachtes, noch in mehreren Handschriften (darunter dem Codex aureus der Stadtbibliothek zu Trier)

[1] Lipsius a. a. O. p. 76 ff.

erhaltenes Verzeichniss der evangelischen Lectionen, welches gleich einem Calendarium die Jahrestage der Martyrer und Heiligen angibt. Von noch viel grösserer Bedeutung sind die Acten der Martyrer, soweit dieselben vor dem achten Jahrhundert entstanden sind. Leider hat uns das Alterthum deren nur sehr wenige hinterlassen, welche man als gleichzeitig ansehen darf; auch die neuesten Untersuchungen haben die Sammlung der *Acta Martyrum sincera*, wie sie Ruinart gegeben[1], so gut wie gar nicht vermehrt: indem selbst von den durch Mazochi, Dom Guéranger und Bartolini vertheidigten Acten der hh. Petrus und Marcellin, Cäcilia und Agnes nur ihre Glaubwürdigkeit, nicht ihre Gleichzeitigkeit behauptet wird. Demungeachtet haben Tillemont und seine Schule über den Werth dieser Denkmäler zu ungünstig geurtheilt. Die offenbaren Anachronismen, der barbarische Stil, der gläubig überspannte Legendenton derselben, die zahlreichen historischen Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten, die in ihnen aufstossen, veranlassten den genannten Historiker, ihre Benutzung lieber völlig abzulehnen, als sich auf eine Prüfung und Ausscheidung ihrer brauchbaren Elemente einzulassen. Und doch lassen sich sehr alte und echte Bestandtheile bei genauer Untersuchung und namentlich mit Hülfe der Tillemont noch fremden monumentalen Forschungen erkennen. Es verwirft derselbe z. B. die Acten der hl. Cäcilia so vollständig, dass er sogar die Frage aufwirft, ob es überhaupt eine Jungfrau und Martyrin dieses Namens in Rom gegeben habe und ob ihre Geschichte nicht vielmehr aus Sicilien dorthin importirt sei; nun sind diese Acten in ihrer gegenwärtigen Gestalt gewiss kein echtes und gleichzeitiges Document, sie weisen vielmehr in ihrer Einleitung sowie in ihrem Hauptbestandtheile auf einen Schriftsteller hin, der nur in der Zeit des Friedens, zwischen dem vierten und fünften Jahrhundert, gelebt haben kann, ja sie bieten zahlreiche Anklänge an die Liturgieen des Leo und Gelasius. Gleichwol müssen ihnen zuverlässige und getreue ältere Berichte zu Grunde gelegen haben; denn eine Menge der von ihnen erwähnten Umstände und Details fanden sich bestätigt, als man gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts ihre Reliquien erhob, die zur Zeit der Compilation der Acten ganz gewiss jedem menschlichen Auge verborgen waren. Eine kritische Vergleichung der verschiedenen Handschriften dieser Acten lässt aber die spätern Zuthaten leicht von dem ursprünglichen Kern der Legende unterscheiden.[2] Der erste Compilator derselben scheint das von ihm vorgefundene Material sogar nicht freier behandelt zu haben, als es mit seiner eignen Bearbeitung

[1] Paris 1689, dann Amsterdam 1713 und öfter.

[2] Vgl. die Beilage II.

seitens der spätern Redactionen geschah. Jedenfalls lässt sich die Geschichte in ihrer Substanz noch erkennen, und ihre historischen und topographischen Züge erscheinen keineswegs ganz verwischt. In ähnlicher Weise enthalten die meisten der als unecht gebrandmarkten Acten Stücke, die vor der Uebertragung der Martyrerreliquien von ihren ersten Grabstätten weg verfasst sind, und sie konnten daher von de Rossi in sehr ausgiebiger Weise zur Reconstruction der Geschichte und Topographie der unterirdischen Todtenstadt benutzt werden.

Die alten Topographieen Roms.

Die beiden ältesten Documente über die Topographie der Stadt, die s. g. *Notitia urbis Romae*, welche auch in den Almanach von 354 und in die *Notitia dignitatum utriusque imperii* aufgenommen wurde, sowie das etwas spätere *Curiosum urbis Romae* enthalten keinerlei Angaben über die Gebäude und Kirchhöfe der Christen. Die erste Erwähnung der Cömeterien geschieht in dem Almanach des Polemius Silvius, der im J. 449 geschrieben wurde und in einer Brüsseler Handschrift auf uns gekommen ist[1]; eine weitere in der Beschreibung der Stadt Rom, welche der Syrer Zacharias um 540 mit Benutzung einer ältern Notitia regionum urbis verfasst und A. Mai herausgegeben hat.[2] Der Verlust dieser letztern Notitia ist einigermassen durch ein Verzeichniss der römischen Cömeterien aus dem zehnten Jahrhundert aufgewogen, das de Rossi in der vaticanischen Bibliothek (Cod. 3851) entdeckte. Der Verfasser der 1510 zuerst von Albertini veröffentlichten *Mirabilia urbis Romae* hat diesen Katalog benutzt, aber in der schlimmsten Weise Namen und Orte durcheinandergeworfen[3], so dass sein Abschnitt *de coemeteriis* schon von Bosio für fast unbrauchbar erklärt wurde.

Pilgerbücher des siebenten Jahrhunderts.

Eine eigene Klasse von Documenten, welche den Vorgängern de Rossi's nicht zu Gebote standen oder wenigstens nicht von ihnen benutzt wurden, aus denen letzterer aber den grössten Vortheil zog, sind die alten Itinerarien, Aufzeichnungen von Pilgern, welche den nach Rom Wallfahrenden gewissermassen als Fremdenführer und Wegweiser dienten. Es kommen dieser Pilgerbücher

[1] *Mommsen* Polemii Silvii Laterculum in den Abh. d. kgl. sächs. Ges. d. W. III. p. 269. *Quelens* Revue catholique. Louvain 1853—54. p. 700.

[2] *Mai* Script. X. p. XII—XIV.

[3] Die *Mirabilia urbis Romae*, welche jüngst Parthey wieder herausgegeben hat (Berlin 1869), sind in keiner der beiden Hauptrecensionen älter als diejenige, welche gleichsam als ein officielles Document in die Bücher der römischen Curie eingeflochten wurde, namentlich in das Werk *Polypticus* des römischen Canonikers Benedictus, dessen Abfassung vor dem Jahre 1142 stattgefunden hat. Als den eigentlichen Verfasser der Mirabilia hat C. Bock einen Gregorius Magister ermittelt. Vgl. Theol. Litbl. Bonn 1870. p. 348 f.

vier in Betracht. Das erste ist das Itinerarium von Kreuzfahrern und Pilgern, welche unter Urban II. (1095) nach Rom kamen. Das Original ist bisher nicht aufgefunden, wir kennen es bloss aus Wilhelm von Malmesbury, einem britischen Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts, der es in seine Gesta regum Anglorum aufnahm.[1] Bosio hatte dieses Actenstück offenbar erst kennen gelernt, nachdem er sein topographisches System schon festgestellt hatte — und zwar zu seinem Schaden: denn da der Verfasser des Malmesburiense von der Aufbewahrung von Martyrerleichen in den Katakomben spricht, welche zu seiner Zeit längst in Kirchen der Stadt übertragen waren, so liegt auf der Hand, dass er seine Angaben aus einem viel ältern Document abgeschrieben hat, und diess muss, nach einzelnen Details zu urtheilen, zwischen 648 und 682 entstanden sein. Ein zweites Pilgerbuch hat Mabillon im Jahre 1685 im 4. Bande seiner Vetera Analecta aus einer Einsiedler Handschrift herausgegeben; seine unvollkommene Publication hat dann neuerdings Gustav Hänel ergänzt, indem er ein Facsimile des Codex lieferte[2], der zugleich eine werthvolle Sammlung römischer Inschriften enthält. Dieses Einsiedler Itinerarium weist de Rossi der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts zu. Noch viel bedeutender sind aber die beiden Topographieen, welche in der 1777 auf Kosten des Klosters S. Emmeram erschienenen Ausgabe Alcuins aus einer Salzburger Handschrift abgedruckt wurden.[3] Mit Unrecht wurden sie von Einigen auf den gelehrten Freund Karls d. Gr. zurückgeführt, unter dessen Werke sie nur durch den Umstand geriethen, dass eines derselben in dem Salzburger Codex mit Alcuinischen Schriften zusammengebunden war. Das eine dieser Werke führt den Titel *Notitia ecclesiarum urbis Romae* obgleich es eigentlich nur die ausserhalb der Stadt liegenden Kirchen und Cömeterien behandelt; das zweite, *de locis sanctis martyrum quae sunt foris civitatem Romae*, ist nur ein in der Ausgabe Alcuins verschlechterter Text eines anderen Itinerariums, welches Eckart bereits im Jahre 1729 aus einer Würzburger Handschrift herausgegeben hatte.[4] Die Handschriften, aus denen letztere Edition schöpfte, befinden sich jetzt in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, wo sie die Nummern 975 und 1008 führen; dort fand sie de Rossi wieder, worauf er den Text des einen wie des andern verbessert im ersten Bande der Roma sotterranea ab-

[1] Die beste Ausgabe ist die von Th. Duffus Hardy. Lond. 1840. Das Itinerarium steht II. p. 539—544.

[2] Archiv f. Philologie V. p. 119—138.

[3] *Alcuin.* Opp. II. 2, p. 597 ff.

[4] *Eckart* Comment. de rebus Franciae Orientalis. I. p. 831—833.

druckte. Cod. 975 ist im neunten, 1008 (der dem Würzburger entspricht) im selben oder dem darauffolgenden Jahrhundert geschrieben; doch rühren die Texte aus viel älterer Zeit. Die Notitia ecclesiarum urbis Romae besteht aus zwei verschiedenen Bestandtheilen, von denen der spätere die Beschreibung der vaticanischen Basilika enthält, der jüngere durch die Art und Weise, wie er von den unter Papst Honorius I. (625—38) in S. Valentino ausgeführten Restaurationsarbeiten spricht, auf die Regierung dieses Papstes als seine ungefähre Entstehungszeit hinweist. Dass derselbe vor 648 entstand, zeigt wol die Nichterwähnung der in diesem Jahre vorgenommenen Translation der Reliquien der hh. Primus und Felicianus nach S. Stefano, wie auch die Notiz, dass die hh. Johannes und Paulus auf dem Cölius verehrt würden, auf dieselbe Periode deutet. Das zweite Pilgerbuch, das mit dem Würzburger identisch ist, dürfte höchstens einige Jahre jünger sein als die Notitia, da auch hier von der Basilika des hl. Stephan gesprochen wird, ohne der 648 geschehenen Translation zu gedenken, und die 682 nach der Stadt gebrachten Reliquien der hh. Simplicius, Faustinus und Beatrix noch in den Gräbern an der Via Portuensis erwähnt werden. Es scheint sogar, dass diesem Itinerarium eine noch ältere Compilation aus den Tagen Pelagius' II. (578–90) zu Grunde liegt. Für die Herstellung der Topographie der Katakomben leisten beide Documente die wichtigsten Dienste, namentlich die Notitia, die geradezu als das Tagebuch eines Pilgers zu bezeichnen ist, der mit äusserster Genauigkeit die von ihm besuchten Stätten der Reihe nach beschrieb. Er ging vom Mittelpunkt der Stadt aus und verliess dieselbe durch die Porta Flaminia, von wo aus er, ohne in die Stadt zurückzukehren, die Salaria Vecchia, S. Felicitas, S. Agnese, die Via Nomentana, S. Nicomedes, S. Ippolito u. s. w. besuchte.

Die s. g. Papyrusliste zu Monza.

Endlich gehört hierhin eines der merkwürdigsten Denkmäler des christlichen Alterthums, nämlich das Verzeichniss der von dem Abte Johannes zu Zeiten Gregors d. Gr. gesammelten und der Lombardenkönigin Theodelinde überbrachten Reliquien. Dasselbe ist auf Papyrus geschrieben und gleich vielen der betreffenden ‚Reliquien', an denen noch die schmalen Pergamentstreifen befestigt sind, in der Kathedrale zu Monza erhalten.[1] Wir dürfen bei diesen ‚Reli-

[1] Es wurde zuerst von Muratori veröffentlicht, Anecdot. Lat. II. p. 191, dann von Gori, Ruinart und Biraghi, mit Facsimile von Frisi Mem. della chiesa Monzese p. 61. Mem. ist. di Monza I. p. 20. II. p. 1 abgedruckt. Seinen Werth erkannte zuerst Marini Papir. dipl. p. 327 a. 377 ff., dem wir die beste Ausgabe verdanken.

quien' nicht an Partikeln von Leibern der Heiligen, wie sie heute verschenkt werden, denken. Dem christlichen Alterthum, wenigstens der römischen Kirche, lag diese Zerstückelung und Vertheilung der irdischen Reste eines Martyrers im Allgemeinen durchaus ferne. Der hl. Gregor erklärt in einem Schreiben an die Kaiserin Constantina, selbst eine Berührung und Erhebung der Martyrerleichen, wie sie bei den Griechen üblich sei, gelte in Rom und dem Abendland als unerlaubt, als sacrilegisch. Alles, was die Sitte gestatte, sei, dass man leinene Tücher (brandea) in die Nähe der Gräber bringe und diese somit gewissermassen anrühre.[1] Aehnlich drücken sich die apostolischen Legaten zu Constantinopel aus, als sie im Auftrage des Kaisers Iustin (520) Reliquien der Apostelfürsten für die Apostelbasilike erbaten.[2] Ausser den Tüchern, die man in besagter Weise auf das Grab der Martyrer legte und dann als Andenken an dieselben davontrug, nahm man auch Oel aus den Lampen, welche vor den Altären und in den Grabkammern der Heiligen brannten[3], und auch diese Olea galten als Reliquien. Gregor der Grosse schickte deren in kleinen Glasphiolen an weit entfernte Personen, um ihnen ein Geschenk zu machen. Solcher Art waren die Reliquien des Abts Johannes; in seinem Verzeichniss gedenkt derselbe aller Kapellen und Gräber, welche er, um die heiligen Oele zu holen, besuchen musste; und er zählt sie in der Reihenfolge, wie er zu ihnen kam, auf. Durch Vergleichung der hier angegebenen Localitäten mit den topographischen Notizen der Itinerarien konnte de Rossi manchen über die Lage gewisser Gräber und Cömeterien schwebenden Zweifel lösen.

Zweck und Anlage dieses Werkes.

Wir haben hiermit einen Ueberblick über die litterarischen Hülfsmittel gegeben, deren sich de Rossi bei seinen Studien über die Lage und die Geschichte der Katakomben hauptsächlich bedienen konnte. Ihm überall bis ins Detail seiner Untersuchungen zu folgen, ist eine Pflicht und ein Genuss, den sich Niemand versagen darf, der das christliche Alterthum zum Gegenstand einer berufsmässigen Beschäftigung erwählt hat. Hier kann es, dem Zwecke und der Anlage unseres Werkes entsprechend, sich darum nicht handeln. Wir werden die Ergebnisse der Forschungen, welche de Rossi und seine Vorgänger wie andere noch lebende Gelehrte in den Katakomben angestellt haben, im Zu-

[1] *Gregor.* M. Epist. IV. p. 30. ed. Bened.

[2] Vgl. *Kraus* die Blutampullen d. röm. Katakomben p. 30 f.

[3] Denselben Gebrauch kann man noch heute in S. Agostino in Rom, wo das Volk von dem in der Lampe vor der *Madonna de Parto* brennenden Oel nimmt, sowie in andern Kapellen beobachten.

sammenhange darlegen, und zugleich in die Methode und die Mittel, durch deren Anwendung die wichtigsten dieser Resultate gewonnen wurden, einen Einblick gewähren, wie er, von dem Fachgelehrten abgesehen, dem Publicum überhaupt und selbst dem streng wissenschaftlich gebildeten Leser im Allgemeinen genügen dürfte, und wir tragen die Ueberzeugung, dass Niemand, der de Rossi's Beweisführung in einzelnen Fällen geprüft hat, der Sicherheit und Gewissenhaftigkeit seiner Methode, dem Umfange und der Gründlichkeit seines Wissens Beifall und Bewunderung versagen wird.

# ERSTES BUCH.

## URSPRUNG DER KATAKOMBEN.

### Erstes Kapitel.

*Allgemeine Beschreibung derselben.*

Allgemeine Beschreibung der Katakomben; ihre Lage und Ausdehnung.

Die römischen Katakomben — Ursprung und Ableitung der Bezeichnung sind bis jetzt nicht völlig aufgeklärt[1] — bestehen aus einem grossartigen Labyrinthe von Gallerieen, die im Schooss der Erde und unter den die ewige Stadt umgebenden Hügeln (nicht unter der Stadt selbst) ausgehöhlt sind. Ihre Ausdehnung ist ausserordentlich bedeutend; zwar ist das von ihnen eingenommene Terrain sehr begrenzt und geht nur selten über den dritten Meilenstein vor der Stadt hinaus: aber die Gallerieen sind in verschiedenen Stockwerken (piani), oft vier oder fünf über einander, angelegt und kreuzen sich in dem nämlichen Stockwerke selbst unzähligemal; so dass nach der Berechnung Michele de Rossi's die einzelnen Gänge aneinandergereiht eine Linie von 876 Kilometer (etwa 120 geographische und 480 italienische Meilen), also fast die ganze Länge der italienischen Halbinsel, einnehmen würden. P. Marchi hatte sogar noch mehr, und zwar 1200 Kilometer, ange-

Fig. 1. Gallerie mit Gräbern.

[1] Vergl. unten Buch II. Kap. 4.

geben. Die Gallerieen haben eine Breite von zwei bis vier Fuss, sind also im Allgemeinen sehr schmal; ihre Höhe wechselt nach der Beschaffenheit des Felsens, in dem sie ausgegraben sind. Die Wände sind zu beiden Seiten von horizontalen Grabhöhlen oder Nischen durchbrochen, die wie die geöffnete Scheide eines Buches aussehen; in jeder dieser Höhlen lagen eine oder mehrere Leichen. Von Zeit zu Zeit ist ihre Reihe durch einen Durchgang unterbrochen, der zu einer kleinen Kammer führt: auch in diesen Kammern sind die Wände, wie in den Gallerieen, mit Grabhöhlen angefüllt.

Zahl und Namen der Katakomben.

Diese unterirdischen Anlagen dienten den ältesten Christen Roms als Kirchhöfe oder Cömeterien; als solche waren sie seit den Zeiten der Apostel bis zur Einnahme und Plünderung Roms durch Alarich (410) im Gebrauch. Im dritten Jahrhundert zählte die römische Kirche, der Zahl ihrer Tituli oder Pfarreien entsprechend, deren fünf- oder sechsundzwanzig, neben denen es noch etwa zwanzig andere, meist geringern Umfanges, gab, isolirte Grabstätten einzelner Martyrer oder Eigenthum dieser oder jener Familie. Ursprünglich freilich gehörten sämmtliche Cömeterien einzelnen Familien oder Personen; die Villen oder Gärten, in welchen sie angelegt wurden, waren im Besitz verschiedener wohlhabender Bürger, welche das Evangelium angenommen hatten und dann ihr Eigenthum dem Dienste Christi widmeten. Diese Personen gaben in der Regel den betreffenden Begräbnissplätzen ihren ältesten Namen, der sich bei einigen erhalten hat. So nennt sich ein Cömeterium nach Lucina, die in den Tagen der Apostel lebte; ein anderes nach Priscilla, gleichfalls einer Zeitgenossin der Apostel; eines nach Flavia Domitilla, der Nichte Vespasians; eines nach Commodilla, die ein Besitzthum an der Via Ostiensis hatte; wieder andere nach Cyriaca (an der Via Tiburtina), nach Prätextatus (an der Via Appia), nach Pontianus (an der Via Portuensis), nach Iordanus, Maximus und Thraso (an der Via Salaria Nova). Andere Katakomben nannte man nach dem Namen Derjenigen, welche ihren Bau veranlassten oder leiteten, wie S. Callistus, an der Via Appia, S. Marcus an der Via Ardeatina, oder nach den namhaftesten Martyrern, die in ihnen ihre letzte Ruhestätte fanden; so S. Hermas (= Basilla, Protus und Hyacinthus), an der Via Salaria Vetus; endlich auch nach ihrer Lage, z. B. ad catacumbas an der Via Appia, ad duas lauros an der Via Labicana, ad sextum Philippi an der Via Portuensis.

Ursprung und Zweck der Katakomben.

Es wird gegenwärtig von sämmtlichen Gelehrten, welche die Katakomben untersucht haben, zugegeben, dass sie ausschliesslich als christliche Begräbnissplätze und religiöse Cultstätten gebraucht wurden. Die neuesten Forschungen haben es ausser Zweifel gesetzt, dass sie auch ursprünglich zu diesem und keinem andern

Zweck angelegt wurden und keineswegs nur verlassene und von den Christen in Besitz genommene Sandgruben (arenariae) und Steinbrüche sind. Eine Form des Grabes, die bei den Juden in Rom wie anderwärts gebräuchlich, überhaupt den semitischen Völkern eigenthümlich, aber auch in einzelnen römischen Familien adoptirt war, ist in ihnen vielmehr entwickelt und zu einem förmlichen System ausgebildet worden.

Fig. 2. Plan einer Arenaria in S. Agnese.

Die Grundrisse Fig. 2 und 3 werden den Leser selbst in den Stand setzen, eine Katakombe von einer Arenaria zu unterscheiden. Die Pläne zeigen einen Theil des Cömeteriums an der Via Nomentana, welches gewöhnlich S. Agnese genannt wird, und eine mit diesem im nämlichen Niveau zusammenstossende Sandgrube. Die grössere Breite, welche die Durchgänge in letzteren haben, und der regelmässigere Bau der Katakombe fällt sofort auf und lässt uns das Charakteristische beider leicht erkennen.

Es muss zunächst bemerkt werden, dass die Bauten der Christen ganz öffentlich, ohne Hinderniss und Beschränkung, geschehen konnten. Der Eingang zu denselben lag daher an der Landstrasse oder nach der Hügelseite zu, die Gallerieen und Kammern waren reichlich mit religiösen Bildern geschmückt. Erst in gewissen Perioden des dritten Jahrhunderts fand man für nöthig, dieselben dem Auge des Publicums möglichst zu entziehen; in den Schlupfwinkeln verlassener Arenarien wurden nun neue und oft schwer zu entdeckende Eingänge angebracht, die christliche Kunst sah sich ihrer Freiheit beraubt, nichts Heiliges durfte dem profanen Blick der Ungläubigen dargeboten werden.

Erklärung einiger Termini technici.

Diese Begräbnissstätten hiessen im Alterthum im Allgemeinen Hypogeen[1] oder Cömeterien, welch' letzterer Name wol nicht erst mit dem Christenthum aufkam, jedoch von den Christen zuerst in diesem Sinne gebraucht und von den Heiden, ohne dass sie seine Bedeutung recht verstanden, nur nachgesprochen wurde[2];

[1] *Hypogeum* (man schrieb auch *hypogaeum* wie im Gr. ὑπόγαιον neben ὑπόγειον) kommt in diesem Sinne bei *Petron.* Sat. 11 (in conditorium prosecuta est defunctum postumque in hypogeo corpus custodire ac flere coepit) vor. Es bezeichnete übrigens nie eine Katakombe im Allgemeinen.

[2] *Euseb.* Hist. eccl. VII. 11. *οὐδαμῶς δ' ἐξέσται οὔτε ὑμῖν οὔτε ἄλλοις τῶν ἐν συνόδοις ποιεῖσθαι ἢ εἰς τὰ καλούμενα κοιμητήρια εἰσιέναι.* Bei griechi-

Fig. 3. Ein Theil der Katakombe von S. Agnese.

zuweilen nannte man sie auch *Martyrium* oder mit dem gleichbedeutenden lateinischen Ausdruck *Confessio*[1], wenn ein Martyrer oder Blutzeuge dort beigesetzt war. Ein gewöhnliches Grab hiess *Loculus* und umschloss in der Regel nur Einen Leichnam; enthielt es die sterblichen Reste von Zweien, Dreien oder Vieren, so bezeichnete man es als *bisomus*, *trisomus* oder *quadrisomus* (sc. loculus). Die Todtengräber nannte man *Fossores*, die Beisetzung *Depositio*. Für die Gallerieen scheint kein bestimmter Terminus bestanden zu haben, die einzelnen Grabkammern hiessen *Cubicula*, das lateinische Correlat von Coemeterium. In den meisten dieser Kammern und zuweilen auch in den Gängen erscheinen ein oder mehrere Gräber, deren Behandlung sorgfältiger ist; eine längliche, sargförmige Lade ist in den Felsen eingehauen oder an der Wand aufgemauert und oben mit einer mehr oder weniger starken Marmorplatte geschlossen. Die

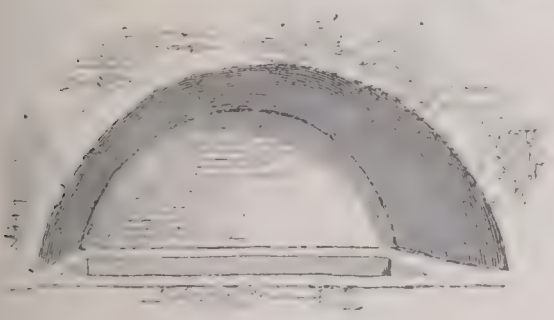


Fig. 4. Arcosolium.

sc'en Profanschriftstellern wird κοιμητήριον nur für ‚Schlafgemach' gebraucht; zuerst erscheint *Coemeterium* für ‚Friedhof' bei *Tertull.* de anim. 51.

[1] Diess blieb auch später der T. t. für die Krypten unter dem Hochaltar der römischen Basiliken.

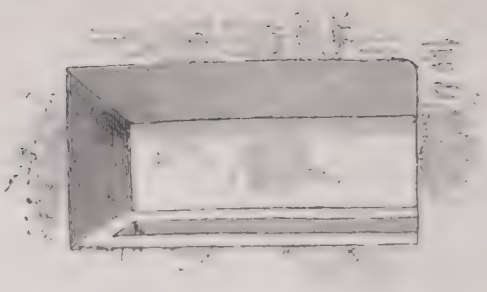


Fig. 5. Sepolcro a mensa.

Nische, welche solche Gräber in ihrer ganzen Ausdehnung überspannte, war gewöhnlich halbkreisförmig ausgehauen und hiess daher *Arcosolium*[1]; zuweilen hatte die Nische aber auch die Form des Rechteckes, wofür de Rossi den Ausdruck *Sepolcro a mensa* aufgebracht hat. Diejenigen Arcosolia, welche Martyrergräber umschlossen, dienten an den Anniversarien oder Jahrgedächtnissen (natalitia) bei der Feier der Eucharistie als Altäre; die Cubicula waren daher zum Theil einfache Familienbegräbnisse, zum Theil Kapellen und Versammlungsorte der Gemeinde. Wahrscheinlich wurden die heiligen Geheimnisse auch in den Privatgrüften und zwar an den Todestagen der hier Beigesetzten gefeiert, und für diesen Zweck waren die Kammern stets gross genug; um aber die Gegenwart möglichst vieler Gläubigen bei der heiligen Feier zu ermöglichen, wurden oft zwei, drei oder vier Cubicula mit ein-

Fig. 6. Das Innere eines Cubiculum in S. Agnese mit in den Felsen ausgehauenen Stühlen und Bänken.

ander verbunden: sie erhielten dann gemeinschaftlich Licht und Luft durch ein s. g. *Luminare*, einen Schacht, der die Decke durchbrach und seine Oeffnung an der Oberfläche der Erde hatte. In manchen Abtheilungen der Katakomben konnten gegen hundert

[1] Unter *Solium* verstanden die Alten einen Sarkophag von monumentalem Charakter. Vgl. *Sueton.* Neron. 50. *Curt.* X. p. 10. al.

Personen auf diese Weise demselben Gottesdienste beiwohnen, während eine viel beträchtlichere Anzahl in den Cubicula der benachbarten Gallerieen zerstreut war und dort das Sacrament aus den Händen der assistirenden Priester und Diakonen, die es ihnen dahin bringen mussten, empfingen. Diese Anordnung lässt sich nicht bloss aus alten Schriftstellern nachweisen; sie erhellt auch deutlich aus der Construction der Katakomben selbst, wo der bischöfliche Thron, die Stühle für die Diakonen und Diakonissen (?), die Bänke für die Gläubigen regelmässig von vorneherein in dem Felsen ausgehauen erscheinen, also nothwendig in den Plan des Baues aufgenommen waren.

Wallfahrten nach den Katakomben

Sobald der Friede der Kirche wiedergegeben war, fingen die Katakomben an als Andachtsorte besucht zu werden, indem die Gräber der Päpste und vieler anderer berühmten Martyrer die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf sich zogen. Unzählbare Schaaren wallfahrteten im Laufe des Jahres an den Hauptfesten zu diesen Kapellen, sodass sich bald die Nothwendigkeit herausstellte, letztere zu erweitern und für bequeme Ein- und Ausgänge zu sorgen. In dieser Hinsicht zeigte Papst Damasus einen vorzüglichen Eifer; er verfasste eine Anzahl meist versificirter Inschriften und liess alle durch einen Steinhauer in Marmor hauen, der eigene kalligraphische Formen zu diesem Behufe in Anwendung brachte. In diesen Inschriften verkündigte Damasus das Lob der Martyrer und hier und da auch, was er selbst zur Restauration und Decoration der Gräber gethan hatte. So lange die Martyrerleichen hier ruhten, dauerten auch die ihnen zu Ehren gefeierten Jahrgedächtnisse. Nachdem jedoch die Katakomben bei den Einfällen der Longobarden und anderer Feinde Roms mehrfach entweiht und geplündert worden, liessen die Päpste in einem Zeitraum von etwa 60 bis 70 Jahren, nach der Mitte des achten Jahrhunderts, die Hauptreliquien allmählich in die Kirchen der Stadt bringen; in Folge dieser Translation wurden natürlich die Katakomben von den Andächtigen nicht mehr besucht und geriethen so bald in vollständige Vergessenheit. Während sieben und einem halben Jahrhundert gedachte ihrer fast Niemand, so dass, als der seiner Zeit ob seines Wissens hochberühmte Augustiner Onofrio Panvinio im Jahre 1578 sein Werk ‚de ritu sepeliendi mortuos apud veteres Christianos et eorundem coemeteriis' veröffentlichte, er die Namen der altchristlichen Cömeterien nur mehr nach den Martyreracten und einigen andern ältern Documenten geben konnte. Er constatirt, dass zu damaliger Zeit nur mehr drei Katakomben zugänglich waren — diejenigen von S. Sebastiano, von S. Lorenzo (er meint die von dem Fenster der Kapelle der hl. Cyriaca in der Basilika S. Lorenzo aus sichtbare Gallerie) und die von

bis zur Translation der Reliquien i. J. 750;

seither werden sie verlassen und vergessen

S. Giulio bei der Kirche des hl. Valentinus, welch' letztere in einer Vigne der Augustiner-Eremiten an der Via Flaminia lag. Es ereignete sich jedoch, wie wir zu Eingang dieses Werkes berichteten, im Jahre 1578 ein Zufall, der noch ein anderes altchristliches Cömeterium zu Tage förderte, das grösseres Interesse als die genannten bot und das Verlangen weckte, im Interesse der Religion wie der Wissenschaft etwas Weiteres über diese Denkmäler der Vorzeit zu erfahren. Das konnte selbstverständlich nur die Frucht langjähriger Untersuchungen sein: die verloren gegangene Geschichte der unterirdischen Todtenstadt liess sich nur mittelst der sorgfältigsten Erforschung derselben und durch Vergleichung ihres Inhaltes mit den schriftlichen Ueberlieferungen der altchristlichen Litteratur reconstruiren. Wir sahen in unserer Skizze der Litterärgeschichte der Katakomben, wie seit den letzten zwei Jahrhunderten von verschiedenen Gelehrten und mit wechselndem Erfolg an dieser Aufgabe gearbeitet wurde, und wie endlich in unsern Tagen der Cavaliere de Rossi, der sich ihr von frühester Jugend an widmete und seit mehr denn zwanzig Jahren zu diesem Unternehmen ein ungewöhnliches Maass geistiger Begabung und die seltenste Hingebung mitbrachte, alle seine Vorgänger durch den Werth und die Menge seiner grossartigen Entdeckungen übertraf. Wir werden in dem vorliegenden Werke im Allgemeinen treu in seine Fussstapfen treten und unter seiner Führung zunächst die Geschichte der Katakomben erzählen, dann das Cömeterium des hl. Callistus, den Hauptschauplatz der de Rossi'schen Forschungen, specieller untersuchen und drittens die Ergebnisse dieser Studien für die altchristliche Kunstgeschichte beleuchten. Vorher aber müssen wir für unsere geschichtliche Darstellung eine feste Grund-

und erst 1578 wieder entdeckt.

Fig. 7. Durchschnitt einer Kammer in der Katakombe der hh. Marcellinus und Petrus, sammt dem untern Theile eines Luminare. In dem Luftloch sieht man eine Taube abgebildet.

lage gewinnen; wir werden zu dem Zwecke auf die Zeit der Einführung des Christenthums in Rom zurückgehen und eine Auseinandersetzung der politischen und socialen Lage geben, in welcher sich die Anhänger des neuen Glaubens befanden.

## Zweites Kapitel.

*Die politische und sociale Lage der ersten römischen Christen.*

Die alte Christengemeinde zu Rom

Die Anfänge des Christenthums in der Hauptstadt der alten Welt sind in Dunkel gehüllt; so viel steht fest, dass kurz nach ihrem Auftreten die neue Religion daselbst Eingang fand. Das Wunder des ersten Pfingstfestes fand in Gegenwart von ‚Pilgern aus Rom, gebornen Juden und Proselyten'[1] statt, die bei ihrer Heimkehr die Kunde von dem wunderbaren Vorfall jedenfalls verbreiteten: die merkwürdige Zeitung musste sich bald von Mund zu Mund durch die ganze jüdische Gemeinde der Hauptstadt fortgepflanzt haben. Die bekehrten Heiden aus ‚der italienischen Truppe'[2], zu welcher der Hauptmann Cornelius zählte, sind vermuthlich bald nach der Erhebung des Herodes Agrippa auf den jüdischen Thron, unter Caligula, nach ihrer Heimat zurückgekehrt und haben jedenfalls der Ausbreitung des Christenthums neuen Vorschub geleistet: die Annahme, dass der hl. Petrus, der um die nämliche Zeit aus seinem Kerker befreit wurde, sie von Cäsarea aus begleitete, stimmt allerdings mit der Tradition überein, nach welcher der Apostelfürst im Jahre 42 n. Chr. nach Rom kam, ist aber doch zu wenig beglaubigt, um mehr als den Werth einer blossen Vermuthung beanspruchen zu können. Wie dem immer sei, um das Jahr 57 oder 58 ‚sprach man in der ganzen (römischen) Welt von dem Glauben der römischen Christen'[3]; und diese junge Gemeinde bestand, wie wir jetzt aus guten Gründen annehmen dürfen, nicht bloss, wie man früher vielfach vorgab, nur aus der Hefe, sondern zum Theil auch aus den edelsten und höchsten Schichten der Bevölkerung. ‚Seit den Zeiten Cäsars', sagt Merivale, ‚hatte das Judenthum in allen Kreisen der römischen Gesellschaft und namentlich auch in den vornehmsten Eingang gefunden . . . Bürger jeglichen Ranges hatten in Menge sich mehr oder weniger öffentlich zu den Ceremonien und Satzungen des Mosaismus bekannt; und sobald ein Theil der Juden das Gesetz Mosis mit dem Evangelium Jesu Christi vertauschte, mussten die Anhänger der neuen Secte in der Hauptstadt der kaiserlichen Welt sich ungefähr gleichmässig auf Juden, Griechen und Römer vertheilen.'[4]

bestand zum Theil aus vornehmen Eingebornen, wie aus Griechen und Juden.

[1] Apostelgesch. 2, 10—11. [2] Ebend. 10, 1. [3] Röm. 1, 8.

[4] *Merivale* History of the Romans under the Empire VII. p. 380, VI. p. 436 ff.

Zerstreute Nachrichten über die Verbreitung des Christenthums unter dem römischen Adel.

Wir sind des Zeugnisses keineswegs uneingedenk, welches der Apostel Paulus betreffs der Kirche von Korinth gibt: ‚Es sind nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Hochgeborene',[1] und doch muss man zugestehen, dass die Verbreitung des Christenthums in den höchsten Classen und selbst den kaiserlichen Familien Roms viel bedeutender war, als die Annalen der Kirchengeschichte und sogar die Legenden erwarten lassen. Wie unvollständig in dieser Hinsicht die letztern sind, liegt zu Tage. Geschichte und Legende melden uns nichts von jenen ‚Hausgenossen Cäsars', denen der hl. Paulus einen eigenen Gruss sendet; sie erzählen uns wenig über Flavius Clemens, den Consul und Anverwandten Domitians, von Apollonius, dem Senator und Martyrer unter Commodus, von dem uns nur Eusebius, der lange nach ihm und ferne von dem Schauplatz seiner Geschichte lebte, dürftige Nachrichten gibt. Alte metrische Inschriften dagegen singen das Lob eines andern Patriciers, Namens Liberalis, der die höchsten Aemter im Staate bekleidete und sein Leben für den Glauben dahingab: in den schriftlichen Denkmälern des Alterthums ist sein Andenken völlig verloren gegangen. Andere, erst jüngst aufgefundene Inschriften melden die Beisetzung edler römischer Damen aus senatorischem Geschlechte (clarissimae) in den gemeinschaftlichen Gräbern, welche sich in den Corridoren der ältesten Katakomben befinden. Nur aus heidnischen Schriftstellern kannten wir das christliche Bekenntniss einer Pomponia Gräcina[2] und Marcia's, der Concubine des Commodus, Hinneigung zu dem neuen Glauben[3], bis diese spärlichen Notizen durch die in unsern Tagen entdeckten Philosophumena ergänzt wurden.[4] Tertullian, der zu Anfang des dritten Jahrhunderts schrieb, berichtet uns, dass Septimius Severus christliche Senatoren und ihre Gemahlinnen geschützt habe; er nennt aber weder Namen noch Zahl der letztern, und sagt nur an einer andern Stelle offen, vor der ganzen heidnischen Welt, dass nicht nur die Städte des römischen Reiches mit Christen angefüllt seien, sondern auch Senat und Palast des Kaisers.[5]

Notizen jüdischer Schriftsteller.

Der Hauptgrund, weshalb wir so mangelhaft über die Anfänge des Christenthums in Rom unterrichtet sind, liegt wol in der Zerstörung fast aller christlichen Berichte während der letzten, so furchtbaren Verfolgung unter Diocletian; sodann in der geringen Aufmerksamkeit, welche die heidnischen Schriftsteller den Angelegenheiten und Schicksalen der jungen Kirche schenkten.

[1] 1 Cor. 1, 26.

[2] *Tacit.* Hist. III. c. 65, 75. [3] *Dio Cass.* Hist. LXXII. 4.

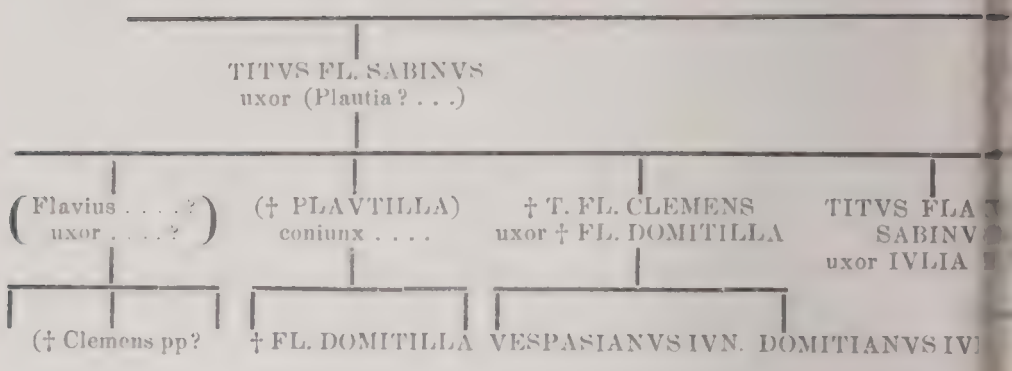
[4] Philosophum. lib. IX. c. 2, ed. Cruice, p. 439.

[5] *Tertull.* ad Scapul. c. 4

Gleichwol übersahen die Profanhistoriker Roms letztere nicht ganz; Eusebius berichtet ausdrücklich, dass wenigstens Einiges von ihnen aufgezeichnet wurde[1]; und gerade die interessantesten und denkwürdigsten Thatsachen sind uns zum Theil auf diesem Wege erhalten worden. Von besonderer Bedeutung ist für uns in dieser Hinsicht die frühzeitige Aufnahme, welche das Christenthum in der Familie der Flavii Augusti, aus welcher Vespasian und seine beiden Nachfolger hervorgingen, gefunden hat — ein Factum, welches mit der Geschichte einer unserer Katakomben aufs innigste verwebt ist. Vespasians älterer Bruder, Titus Flavius Sabinus, war in dem wahrscheinlichen Todesjahre der beiden Apostelfürsten Präfect in Rom; ohne Zweifel kam er in mehrfache Berührung mit Petrus und Paulus, so dass ihm das Christenthum nicht fremd bleiben konnte. Roms grosser Geschichtschreiber schildert ihn als einen Mann, dessen Tugend und Redlichkeit über jeden Verdacht erhaben war, als einen milden Charakter, der vor jedem unnützen Blutvergiessen, vor jeglicher Gewaltthat zurückschreckte.[2] Gegen Ende seines Lebens klagten ihn Einige der Unthätigkeit und des Mangels an Theilnahme an den Staatsangelegenheiten an; Andere warfen ihm seine Mässigung und Abneigung gegen Blutvergiessen vor; es fehlte auch nicht an Solchen, die seine zurückgezogene Lebensweise mit seinem Alter entschuldigten. Es drängt sich uns hier die Frage auf, ob die Färbung, welche Sabinus' Charakter in seinen letzten Lebensjahren annahm, nicht die Folge seiner Annäherung ans Christenthum oder gar seines Uebertrittes zu demselben gewesen sein möge? Die Antwort darauf ist schwer zu geben; so viel ist gewiss, dass die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen sich völlig mit den landläufigen Anklagen gegen die Christen deckten[3], und dass mehrere seiner Nachkommen in der folgenden Generation den christlichen Glauben bekannt haben; jene Vermuthung hat daher jedenfalls einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit. Flavius Sabinus hatte, wie es scheint, vier Kinder, von welchen Titus Flavius Clemens, der spätere Consul und Martyrer, zum höchsten Ansehen gelangte. Er heirathete die Enkelin seines Oheims, des Kaisers Vespasian, die gleich ihrer Mutter, der Schwester des Titus und Domitian, sich Flavia Domitilla nannte. Um das Verwandtschaftsverhältniss, auf welches wir noch öfter zurückkommen werden, deutlicher zu machen, setzen wir den Stammbaum der Flavischen Familie her, wie ihn de Rossi[4] wenigstens in den Hauptpunkten mit Sicherheit festgestellt hat.

Die Flavier.

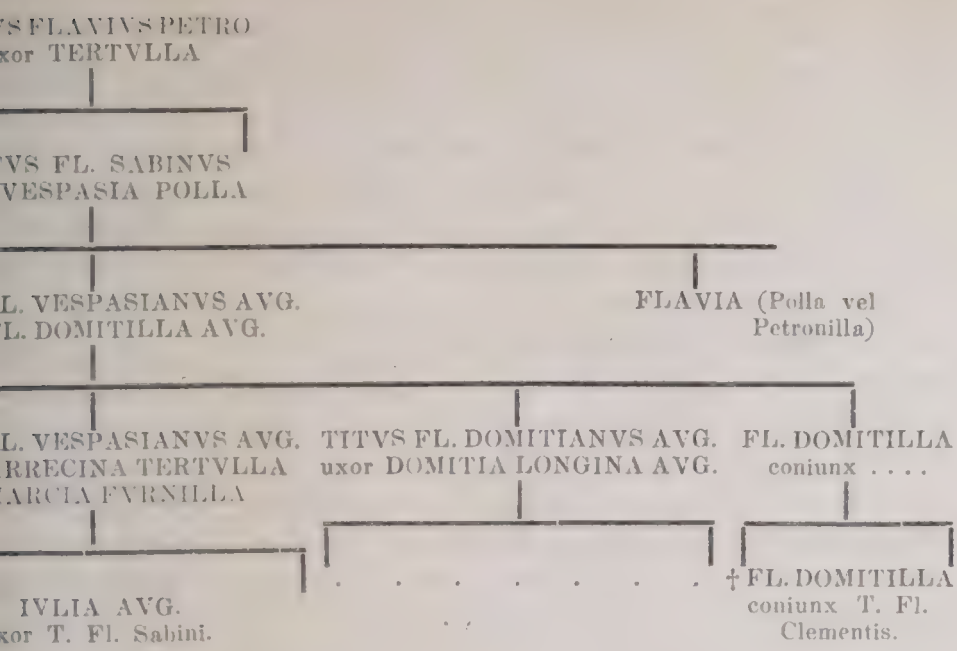
[1] *Euseb.* Hist. eccl. III. 18. [2] *Tacit.* Hist. III. c. 65, 75.
[3] *Tertull.* Apol. 42: ‚infructuosi in negotiis dicimur.'
[4] *De Rossi* Bullett. 1865, p. 21.




Die jüngere Fl. Domitilla gebar ihrem Gemahl, dem Consul, zwei Söhne, welche die Namen Vespasian der Jüngere und Domitian der Jüngere trugen und, von dem Kaiser als Thronfolger bezeichnet, von letzterm dem berühmten Quintilian zur Erziehung übergeben wurden.[1] Es ist unbekannt, wann und unter welchen Umständen sich die Eltern dieser beiden Knaben zum Christenthum bekehrten, aber die Thatsache, dass Clemens den Martyrertod starb und Domitilla in die Verbannung ging, hat Dio Cassius uns aufbewahrt.[2] ‚Domitian', erzählt er, ‚liess eine Menge Personen hinrichten, darunter den Consul Flavius Clemens, obgleich derselbe sein Neffe war und die Flavia Domitilla, gleichfalls eine Verwandte des Kaisers, zur Frau hatte. Gegen beide war die Anklage auf Atheismus erhoben worden, eine Beschuldigung, auf welche hin auch viele Andere, die jüdische Gebräuche und Satzungen befolgten, zu Tode gebracht, Andere ihrer Güter beraubt wurden: Domitilla ward bloss nach der Insel Pandataria', gegenüber dem Golf von Gaëta, zwischen Ponza und Ischia (jetzt Sta. Maria genannt) exilirt. Die Ansicht der namhaftesten Kritiker geht dahin, dass der ‚Atheismus' und die Befolgung ‚jüdischer Satzungen', deren sich Flavius Clemens und seine Gattin schuldig machten, nichts Anderes als das christliche Bekenntniss gewesen sind; gegen die Juden selbst wurde diese Anklage auf Gottlosig-

Flavius Clemens.

[1] *Quintilian.* Instit. IV. 1, § 2.
[2] *Dio Cass.* Hist. LXVII. 13.




keit eigentlich nie erhoben.[1] Christliche wie heidnische Schriftsteller bezeugen die gegen Ende seiner Regierung von Domitian verhängte Christenverfolgung, die ohne allen Grund von einigen Neuern bezweifelt wurde. Das Christenthum hatte in dieser Linie der kaiserlichen Familie Eingang gefunden und der Consul Fl. Clemens[2] war als Martyrer gestorben: das kann man jetzt als Thatsache ansehen, und diese Thatsache ist selbstverständlich von grösster Wichtigkeit.

Die hl. Domitilla.

Wir haben bereits zwei Frauen dieses Hauses kennen gelernt, welche sich Fl. Domitilla nannten: eine dritte, welche denselben Namen trug, war die Enkelin (von Mutterseite) des Titus Flavius Sabinus und also die Nichte des Consuls. Wie ihre Eltern hiessen, ist nicht ausgemacht; vielleicht war die hl. Plautilla ihre Mutter. Gleich ihrer Tante ertrug diese jüngste Domitilla um ihres christlichen Bekenntnisses willen die Strafe der Verbannung. Von ihr spricht Eusebius an der angezogenen Stelle, indem er erklärt: ‚Zu Zeiten Domitians hatte die Predigt unseres Glaubens solchen Erfolg, dass selbst Schriftsteller, die uns durchaus nicht freundlich gesinnt waren, die Verfolgung und den Martyrtod der Unsrigen verzeichneten. Auch die Epoche der Verfolgung geben sie genau an. Sie melden nämlich, im fünfzehnten Regierungsjahre des Domitian sei Flavia Domitilla, des Flavius Clemens, damaligen Consuls in Rom, Schwestertochter, mit sehr vielen Andern um

[1] *Merivale* a. a. O. VII. p. 381.

[2] Auch er wird bei Dio Cassius ‚*contemptissimae inertiae*' angeklagt.

des Bekenntnisses Christi willen nach der Insel Pontia deportirt worden.' Eusebius gibt in seinem Chronicon[1] auch den Namen eines dieser heidnischen Schriftsteller, Bruttius, an. Merkwürdiger Weise begegnen wir diesem Namen in dem Cömeterium der nämlichen Domitilla, deren Exil Bruttius beschrieben hat. Derselbe war ein Freund des jüngern Plinius und wahrscheinlich der Grossvater der Bruttia Crispina, der Gemahlin des Kaisers Commodus. De Rossi, welcher mehrere Inschriften der Gens Bruttia in S. Domitilla fand, vermuthet, dass die Bruttii ihre Grabstätte neben der der Flavier hatten, und dass vielleicht gerade dieser Umstand die Aufmerksamkeit des heidnischen Auctors auf das Schicksal der Flavia Domitilla gelenkt habe.

Noch ein anderer heidnischer Schriftsteller berichtet, nach der allgemeinen Annahme, wenn auch in sehr verblümten Ausdrücken, die Bekehrung einer hochstehenden römischen Dame.

Pomponia Grăcina.

Tacitus erzählt nämlich, im Jahre 58 sei Pomponia Grăcina, die Gemahlin des Plautius, der unter Claudius Britannien unterworfen hatte, ‚fremden Aberglaubens' (‚superstitionis externae') angeklagt worden; das Urtheil sei ihrem Manne anheimgestellt worden, der, nach altem Herkommen, in Gegenwart ihrer Verwandten sie richtete und für unschuldig erkannte; noch lange habe Pomponia seither gelebt, und zwar in beständiger Traurigkeit (‚continua tristitia'). Vierzig Jahre brachte sie ‚non cultu nisi lugubri, non animo nisi maesto' zu; ‚unter Claudius straflos, ward ihr schliesslich diese Lebensweise zum Ruhme angerechnet.'[2] Die Sprache des Tacitus ist allerdings nicht so klar wie diejenige des Dio Cassius hinsichtlich der Flavier; auch steht die Geschichte der Pomponia Grăcina anscheinend nicht in so engem Bezuge zu den Katakomben. Gleichwol existiren hier Berührungspunkte, und die Anklage auf ‚fremdländischen Aberglauben' kann kaum auf etwas Anderes als auf das Bekenntniss des Christenthums gehen. Dass die Pomponii Bassi, ein anderer Zweig der Familie, Christen geworden, zeigen zwei Inschriften, die schon vor einiger Zeit gefunden wurden; endlich entdeckte de Rossi in S. Callisto, in den Grüften der hl. Lucina, eine neue Grabschrift, welche den Namen *ΠΟΜΠΩΝΙΟΣ ΓΡΗΣΕΙΝΟΣ*, also eines Verwandten unserer Grăcina, gab.[3] Unter diesen Umständen ist der Schluss auf das christliche Bekenntniss letzterer gewiss erlaubt.

Politische Lage der

Wir gehen von der gesellschaftlichen zur politischen Lage der Christen, zu ihrer Stellung gegenüber der römischen Gesetz-

[1] *Euseb.* Chron. int. Hieron. zum J. 98. Opp. ed. Migne VIII. p. 605.

[2] *Tacit.* Annal. XIII. c. 32.

[3] *De Rossi* Rom. sott. II. Tav. XLIX. 27. Vgl. I. p. 318 f.

gebung und namentlich auf die ihnen zustehende freie Bewegung in Hinsicht ihres Begräbnisswesens über.

ersten Christen.

Es steht fest, dass die kaiserliche Regierung die Christen anfänglich nur als eine jüdische Secte betrachtete. Gallio, der Proconsul von Achaja, wies die Ankläger des hl. Paulus von seinem Tribunal ab, und weigerte sich, ihm Urtheil zu sprechen; ‚wenn es Händel sind über Wort und Namen und euer Gesetz', sagte er den Juden, ‚da sehet selber vor! Richter über Solches will ich nicht sein.'[1] Claudius Lysias schrieb Felix, dem Procurator von Judäa, Paulus sei ‚wegen Streitpunkte des jüdischen Gesetzes' angeklagt[2], und Festus erklärte dem Agrippa, die Juden ‚hätten nur etliche Streitfragen über ihre eigene Religion wider Paulus und über einen gewissen Jesus, von welchem jener behaupte, dass er lebe, vorgebracht.'[3] Wie Juden und Christen miteinander identificirt wurden, zeigt auch der Bericht des Suetonius über die Austreibung der Juden unter Claudius, bei welcher Gelegenheit bekanntlich auch die Christen Aquila und Priscilla Rom verlassen mussten.[4] Die Römer konnten in der That nicht anders über die Christen urtheilen, da diese den Gott des Moses und der Propheten verehrten, ihre Religion nur als eine Erfüllung der im Judaismus gegebenen Verheissungen und Vorbilder dahinstellten und keinen Anstand nahmen, die den Juden gewährte Duldung auch für sich zu beanspruchen.

Ihre Identificirung mit den Juden.

Das Judenthum war nämlich sowol in seinen nationalen Gebräuchen wie insbesondere in seinen religiösen Riten seit Julius Cäsar[5] durch das römische Gesetz anerkannt und geschützt, und wenn die Juden auch unter Tiberius[6] und, wie wir eben sahen, unter Claudius die Hauptstadt verlassen mussten, so kann diess nur als eine vorübergehende Suspension des kaiserlichen Gesetzes angesehen werden, welches ‚den Juden im ganzen Reiche die Beibehaltung ihrer bisherigen Gebräuche'[7] erlaubte. In der That treffen wir wenige Jahre nach der Austreibung unter Claudius den hl. Paulus in Rom, wo er viele Juden fand und dieselben ungehindert in seiner Wohnung empfangen, und ihnen frei predigen durfte.[8] Inschriften aus jüdischen Katakomben und einzelne gelegentliche Aeusserungen bei Suetonius beweisen, dass dieser Schutz des jüdischen Bekenntnisses sich auf Proselyten jeglicher Art erstreckte. So lange die christliche Kirche mit der jüdischen

[1] Apostelg. 18, 12—17. [2] Ebend. 23, 29. [3] Ebend. 25, 19.
[4] *Sueton.* in Claud. 25: ‚impulsore Chresto'. Vgl. *Tertull.* Apol. 16.
[5] *Joseph. Antiqq.* XIV 10, 8.
[6] Ebend. 18, 3, 5. [7] Ebend. 19, 5, 3.
[8] Apostelgesch. 28, 17—31.

Religion identificirt wurde, erfreuten sich demgemäss die Versammlungen und die Begräbnissstätten der Christen der gemeinsamen Duldung. Sie galten, wie Tertullian[1] sagt, als Verwandte der Juden, und ‚lebten unter dem Schatten dieser hochberühmten Religion, die Niemand für gesetzwidrig hielt.'

Verbot der christlichen Religion durch römische Gesetze.

Die Juden jedoch säumten nicht, ihre vermeintlichen Glaubensgenossen zu denunciren, und veranlassten damit in Rom wie anderwärts die erste Christenverfolgung.[2] Die römische Regierung sah sich jetzt in die Nothwendigkeit versetzt, auch die christliche Religion, gleich dem Mosaismus, als eine geduldete anzuerkennen oder sie zu verbieten. Der Brand Roms unter Nero und die perfide Beschuldigung der Christen als Anstifter derselben gab den Ausschlag. ‚Mit der blutigen Hinrichtung so vieler Christen durch Nero', sagt Sulpicius Severus[3], ‚begannen die Christenverfolgungen; später wurde die Religion Christi durch eigene Gesetze verboten, öffentliche Verordnungen untersagten das christliche Bekenntniss.' Doch scheint während der dreissig Jahre, die auf Nero folgten, die Ruhe nicht gestört worden zu sein. Erst Domitian erneuerte die Verfolgung, die er, wie wir gesehen, auch auf Mitglieder seiner eigenen Familie ausdehnte; doch waren die Hinrichtungen seltener und weniger grausam wie unter Nero. Uebrigens drückte Domitian auch die Juden durch strenge Einforderung des Zolles (Didrachmon) und schlug gegen die Verweigerer desselben das fiscalische Verfahren ein.[4] Unter seinem Nachfolger Nerva ward wieder Christen wie Juden Duldung erwiesen[5], so dass Lactantius, oder wer immer der Verfasser des Buches ‚de mortibus persecutorum' ist[6], die völlige Freigebung der christlichen Religion unter dessen Regierung meldet. Jetzt aber folgte die verhängnissvolle Zeit Traians (98—117), dessen Gesetz gegen die Hetärieen (verbotenen Genossenschaften) auf die Christen angewandt wurde. Zum ersten Male erging eine förmliche Proscription gegen dieselben. Plinius der Jüngere klagte als Statthalter von Bithynien die Christen zwar nicht der Gottlosigkeit, aber doch ‚verderblichen und maasslosen Aberglaubens' an, worauf der Kaiser entschied: aufzusuchen seien die Christen zwar nicht, wo sie aber angeklagt und überführt würden,

Erste Verfolgung unter Nero.

Domitian.

Nerva.

Traian.

Brief des Plinius an Traian 104.

[1] *Tertull.* ad Nation. I. 11: ‚nos quoque ut Iudaicae religionis *propinquos*, sub umbraculo insignissimae *religionis certe licitae*.'

[2] *Merivale* a. m. O. VI. p. 449, not. VIII. p. 361. *Mamachi* Orig. Tom. I. libr. VI. 5.

[3] *Sulp. Sev.* Hist. II 29. [4] *Sueton.* in Domit. 12.

[5] *Tertull.* Apol.' 5. *Dio Cass.* LXVIII 1.

[6] *Lact.* de mort. persec. c. 3.

seien sie zu bestrafen. Wollten die Beschuldigten die Götter anrufen, so sei ihnen Verzeihung zu gewähren. Seither war das *non licet esse vos* der Ausdruck der römischen Gesetzgebung hinsichtlich des christlichen Bekenntnisses, und der einzige Schutz, den die Christen genossen, bestand in den Hindernissen, welche wolwollende und duldsame Fürsten den Anklagen entgegensetzten. Doch war auch das nur eine schwache Garantie, wenn Hass und Bosheit auf der Anklage und der Ausführung des Gesetzes bestanden. Als unter Commodus der Senator Apollonius von seinem eigenen Sklaven des Christenthums angeklagt wurde, ward letzterer zwar mit dem Tode bestraft; aber Apollonius musste vor dem Senat Gericht nehmen und ward schliesslich enthauptet, weil, wenn die Anklage einmal vorlag, sie nicht mehr unberücksichtigt bleiben konnte. So schwebte denn von Traian an das Schwert ohne Unterlass über der Kirche.

Es ist nicht unsere Absicht, die Geschichte der römischen Christenverfolgung des Weitern zu verfolgen; aber wir wollen zum Schlusse die sich Jedem aufdrängende Frage beantworten: wie die grausamen Maassregeln der kaiserlichen Regierung gegen die Christen sich mit der sonst so gerühmten und so trefflich ausgebildeten römischen Justiz, mit dem bekannten Rechtlichkeitsgefühle des Römers und endlich der ebenso bekannten religiösen Toleranz desselben vertrugen. Welches war, mit andern Worten, die juridische Basis der gegen die Christen gerichteten Verfolgungen?[1] Ein alter Schriftsteller gibt uns darauf die Antwort: Domitius Ulpianus, der grosse römische Jurist, der um 233 alle gegen die Christen in Anwendung kommenden Gesetze in einem Tractat zusammenstellte, von welchem sich in Iustinians Digesten und der *Collatio Mosaicarum et Romanarum legum* noch Bruchstücke erhalten haben. Diese Gesetze waren: 1) die *Lex Iulia maiestatis*, deren Uebertretung (sowol durch thatsächliche Empörung, wie durch aufrührerische Reden — verbis impiis, murmuratione contra felicitatem temporum[2] — endlich durch geheime Zusammenkünfte — coetu nocturno et coitione clandestina[3] oder illicito collegio[4] begangen) mit Enthauptung, Scheiterhaufen oder der Arena (humiliores bestiis obiciuntur vel vivi exuruntur, ho-

Juridische Basis der Christenverfolgungen.

[1] Vgl. Thiel Altröm. Rechtsanschauung bez. der pol. Stellung der christl. Religion. Tüb. theol. Qschr. 1855, 2., bes. *Le Blant* les Bases juridiques des poursuites dirigées contre les martyrs. Comptes rendus de l'Académie des Inscr. Paris 1866.

[2] *Paul.* Sent. V. 29, 1. *Arnob.* IV. 34.

[3] *Porc. Latronis* Declam. in Catil. c. 19.

[4] Dig. XLII. 22.

nestiores capite puniuntur [1]) bestraft wurde. Dieselben Strafen galten 2) für das *Sacrilegium*, dessen man sich durch Weigerung der den Göttern und dem Genius des Kaisers schuldigen Opfer schuldig machte. Diess waren die beiden Hauptanklagen: sacrilegi et maiestatis rei convenimur: summa haec causa, immo tota est, sagt Tertullian. [2] Die Anklage auf beide Verbrechen vernichtete die Privilegien der Freien und stellte sie den Sklaven gleich: ... maiestatis causa, in qua sola omnibus aequa conditio est [3], daher die sonst den Sklaven reservirte Tortur (tormenta), die Feuerstrafe (250 ausdrücklich für Christen bestimmt), das Kreuz, die Degradation auch den Christen von Adel nicht erspart wurden. Die Anklage auf Magie [4] zogen sich die Christen leicht durch wunderbare Ereignisse, namentlich die zahlreichen Heilungen Dämonischer [5], zu: magicae artis conscios summo supplicio adfici placuit, id est bestiis obici aut cruci suffigi. Ipsi autem magi vivi exuruntur. [6] Schon das Zwölftafelgesetz hatte Zauberei (quei malum carmen incantavit) mit dem Tode bestraft. Das Gesetz verbot auch die Aufbewahrung magischer Schriften, wesshalb die sibyllinischen Bücher verbrannt worden waren [7]; ‚libros magicae artis apud se neminem habere licet, et si penes quoscumque reperti sint, bonis ademptis ambustisque his publice in insulam deportantur, humiliores capite puniuntur: non tantum huius artis professio, sed etiam scientia prohibita est.' [8] Daraus ergab sich das Aufsuchen und die Vernichtung der heiligen Schriften der Christen. Endlich gab es in Rom alte Gesetze, welche das Bekenntniss fremden Cultus untersagten. [9] Noch Mäcenas hatte Augustus die Intoleranz gegen jede fremde Religion und jeden Aberglauben angerathen. [10] Schon früh war der Dienst des Bacchus, der Isis und des Serapis verboten worden [11]; noch Tiberius hatte dieses Verbot zum Theil erneuert [12] und auf den Mosaismus ausgedehnt. Vorher und später hat man denselben, wie oben ausgeführt, als erlaubte Religion behandelt, und diese Duldung ward in der spätern Periode des Kaiserreiches so zu sagen allen andern Bekenntnissen, hier und da selbst den ausschweifendsten Riten zu Theil, ohne den Christen gewährt zu werden. Noch er-

[1] Sentent. V. 29, 1. [2] *Tertull.* Apol. 10.

[3] Cod. Iustin. L. 4, de quaest. IX. 41.

[4] Vgl. *Le Blant* l'accusation de magie dirigée contre les premiers chrétiens. Nogent-le-Rotrou 1869.

[5] *Tertull.* ad Scap. 4. [6] *Paul.* Sentent. V. 23, 7.

[7] *Liv.* XL. 29. XXXIX. 16.

[8] *Paul.* Sentent. V. 38, 18. Vgl. *Suetan.* Aug. 31. *Ulpian.* Dig. L. 4. § 1.

[9] *Liv.* XXXIX. 16. [10] *Dio Cass.* III. 36. [11] *Val. Max.* I. 3.

[12] *Senec.* Ep. CVIII. *Tacit.* Annal. II c. 85. *Suetan.* Tib. 36.

schwert wurde die ungünstige Lage der letztern durch die den richterlichen Behörden bei Anklagen auf Sacrilegium gestattete Willkür und den weiten Spielraum bei Beurtheilung des Thatbestandes und Anwendung der Strafbestimmungen. ‚Sacrilegi poenam debebit proconsul pro qualitate personarum proque rei conditione et temporis et aetatis et sexus vel severius vel clementius statuere.‘ [1]

## Drittes Kapitel.

*Römische Gesetze und Bräuche hinsichtlich des Begräbnisswesens.*

Die christlichen Gräber unter dem Schutz des gemeinen Gesetzes.

Aus dem Umstande, dass den Christen persönlich der Rechtsschutz entzogen wurde, folgt keineswegs, dass auch ihre Gräber eines solchen entbehrten. Weder der Briefwechsel des Plinius mit Traian noch sonst ein Document lässt sich für die Annahme beibringen, dass in den beiden ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die christliche Todtenbestattung irgendwie gehindert oder genöthigt gewesen wäre, das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen. Erst ein besonderes Decret, wie dasjenige vom Jahre 203 für Africa und das von 257 für Rom, konnte den Begräbnissstätten der Christen den ihnen bis dahin gewährten Schutz entziehen. Es ist bekannt, wie heilig das Grab bei allen Völkern des Alterthums geachtet wurde. Zu Athen mussten Personen, denen die höchsten Aemter und Würden des Staates übertragen werden sollten, zuvor den Nachweis liefern, dass sie hinsichtlich der Sorge für die Bestattung ihres Vaters sich keinerlei Nachlässigkeit hatten zu Schulden kommen lassen.[2] Zu Rom war ein für Gräber bestimmter Boden durch eigene Gesetze geschützt; zwar wurde er nicht *ipso facto*, sondern erst durch eine förmliche Consecration ‚heilig‘ *(sacer)*; aber die blosse Beisetzung einer Leiche reichte hin, um ihn, nach dem technischen Ausdruck, *religiosus* zu machen[3]; der ‚religiöse‘ Charakter aber zog sofort gewisse Consequenzen nach sich, deren erste die war, dass ein derartiges Grundstück von den allgemein geltenden gesetzlichen Bestimmungen über das Besitz- und Uebertragungsrecht ausgenommen wurde. Niemand konnte durch *Usucapio* oder Präscription in den Besitz desselben treten[4], im Gegentheil blieb es ausschliessliches und

Privilegien des römischen Grabes

[1] Dig. L. 6 ad Iul. peculat. (XLVIII. 13).

[2] *Xenoph.* Mem. II. 2, § 13.

[3] *Marcian.* Digest. I. 8, 6, § 4: ‚religiosum locum unusquisque sua voluntate facit, dum mortuum infert in locum suum.‘

[4] *Cic.* de legg. II. 24.

unveräusserliches Eigenthum der in ihm beigesetzten Familie. In Zeiten des Krieges und anhaltender bürgerlicher Unruhen wurden zwar diese Privilegien schwerlich streng geachtet; doch behielt das Gesetz seine Geltung; daher die so häufig auf altrömischen Grabdenkmälern wiederkehrende Inschrift: H · M · H · EX · T · N · S (*hoc monumentum haeredes ex testamento ne sequatur*), mit andern Worten: ‚diess Grab und alles zu ihm Gehörige ist heilig; es kann daher weder gekauft noch verkauft werden; es geht mit meinem übrigen Vermögen nicht auf meine Erben über, sondern bleibt unverletzt dem von mir angeordneten Zweck, d. h. als Grab für mich und meine Familie (oder wenigstens für gewisse Mitglieder meiner Familie, in seltenen Fällen auch für andere Personen) bestimmt.' Die blosse thatsächliche Bestattung ihrer Todten sicherte also den Gräbern der Christen den Schutz des römischen Gesetzes, und wenn die Anhänger Jesu auch selbst geächtet waren, ihre Gräber blieben doch unangetastet; auch sie standen unter der Aufsicht und Obhut der Pontifices, ohne deren Erlaubniss keine wesentliche Veränderung an denselben vorfallen durfte.[1]

Christlichen Martyrern ward die Ehre des Begräbnisses zugestanden.

Die römische Regierung erlaubte ferner die Bestattung Derer, welche durch ein Verbrechen ihr Leben verwirkt hatten; wer ihren Leichnam verlangte, konnte ihn ungehindert begraben.[2] Ein neues Edict Diocletians und Maximians bestätigte dieses menschenfreundliche Gesetz, das nach der Bemerkung Ulpians nur in ganz besondern Fällen eine Ausnahme erlitt. Aus der Kirchengeschichte ist bekannt, dass gerade eine Anzahl Martyrer zu diesen Ausnahmen gehörten, und zwar einfach desshalb, weil man den überlebenden Gläubigen den Trost nicht gewähren wollte, die Reliquien der Heiligen aufzubewahren und zu verehren; der

[1] *Ulpian.* Dig. XI. 8, 5: ‚pontifices explorare debent, quatenus salva religione desiderio reficiendi operis medendum sit.' Es war eine rein civile Function der Pontifices und stand so wenig im Zusammenhang mit der Idololatrie, dass selbst der dem Heidenthum durchaus feindlich gesinnte Kaiser Constans die Befugnisse der Pontifices in diesem Punkte erneuerte und bestätigte. ‚Qui libellis datis a pontificibus impetrarunt, ut reparationis gratia labentia sepulcra deponerent, ab inlatione multae (wegen des begangenen piaculum) separentur' u. s. w. *Cod. Theodos.* IX. 17, 2, vgl. *de Rossi* Bullett 1865, p. 89 f. Dass übrigens eine regelmässige Inspection der Gräber durch die Pontifices Statt gefunden, wie die englische Rom. sott. p. 46 annimmt, ist mit nichts erwiesen und die betr Behauptung auch von Northcote in seinem Aufsatz Pagan Inscr. and christ. Cemeteries (‚Month' 1870) p. 7 zurückgenommen worden.

[2] Digest. XLVIII. 24, 2: ‚corpora animadversorum quibuslibet petentibus ad sepulturam danda sunt', — ein Gesetz, welches die Bitte des Joseph von Arimathäa um den Leichnam Jesu trefflich illustrirt.

hl. Polykarpus [1] und die Martyrer zu Lyon [2] sind aus dieser Zahl. Bis zum Anfang des dritten Jahrhunderts kommt indessen ein derartiges förmliches und allgemeines Verbot nicht vor, und einige der ältesten Katakomben verdanken ihre Entstehung und ihren Namen eben dem Umstande, dass irgend ein frommer Christ, meist eine adelige Matrone, die irdischen Reste eines hervorragenden Blutzeugen auf ihrem eigenen Grund und Boden beisetzte.

Die Maasse römischer Begräbnissplätze bei den christlichen Cömeterien adoptirt.

Welche Ausdehnung die Privatbegräbnissstätten christlicher Römer im Interesse der Glaubensgenossen gewinnen konnten, erhellt daraus, dass der Charakter der Unverletzlichkeit, welchen das Gesetz dem Grabe gab, auch der *Area*, in welcher letzteres lag, dem *Hypogeum*, mit dem es oft in Verbindung stand, und vielleicht der ganzen dazu gehörigen baulichen und Garten-Anlage zukam. Abgekürzte Inschriften, welche sich auf den meisten der an die öffentlichen Strassen der Umgegend Roms stossenden Gräber finden, belehren uns darüber, wie viel Fuss ein derartiges Monument in der Front wie in der Tiefe hatte: IN · FR · P, oder IN · AG · P — *in fronte pedes* — *in agro pedes* — ist der stehende Ausdruck dafür. Aus diesen Inschriften geht hervor, dass die Area eines römischen Grabes, wenn sie mässig begrenzt war, ungefähr 125 römische Fuss [3] im Geviert zu haben pflegte. Das classische Beispiel bei Horaz gibt sogar 300 bis 1000 Fuss. [4] Oft waren die Maasse auch viel bescheidener, z. B. 16 Fuss im Quadrat, oder 24 Fuss in der Front auf 15 in der Tiefe, oft aber auch viel bedeutender. Auf der dem Museum zu Urbino geschenkten Marmorplatte von einem an der Via Labicana ausgegrabenen Monumente sind die Maasse des letztern auf 1800 und 500 Fusse angegeben. Ausserdem enthält derselbe Stein genaue Angaben über die Privatwege und öffentlichen Strassen, welche durch das betreffende Grundstück gingen, über die Gärten und Vignen, aus denen es bestand, über Sumpfland (harundinetum), in welchem bloss Schilf wuchs, und den Graben, der es von einer Seite begrenzte. Leider ist die Platte nicht ganz erhalten, so dass wir

[1] Martyr. Polycarpi c. 17. bei *Hefele* Patr. apostol. p. 291, ed. 4.

[2] Epist. Eccles. Lugdun. ap. *Euseb.* H. e. V. c. 2, p. 353, ed. Laemmer.

[3] Obgleich man bei Ausgrabungen mehrere Fussmaasse von Bronze gefunden hat, liess sich, da alle von verschiedener Länge waren, die eigentliche Grösse des alten römischen Fusses noch nicht genau bestimmen; Letronne berechnet sie auf 0,295 m. Der römische Fuss war also kleiner als der Pariser (0,324 m.), der rheinische (0,313 m.) und preussische (0,313 m.); er kam dem Augsburger (0,2959 m.) ziemlich gleich.

[4] *Horat.* I. Satir. VIII. 11 f.: ‚mille pedes in fronte, trecentos cippus in agrum.'

die Ausdehnung des Ganzen nicht genau kennen. Soviel steht indessen fest, dass das Besitzthum nicht weniger als zwölf römische Morgen *(iugera)* [1], über 380,000 Quadratfuss, maass. Auch andere Inschriften melden von einem ähnlichen Bering, der zu demselben Grabdenkmale gehörte (z. B. HVIC MONVMENTO CEDVNT AGRI PVRI IVGERA DECEM)[2], und den man nicht sowol mit Rücksicht auf die Grösse des letztern, als desshalb so umfangreich wählte, weil hier Jahr für Jahr gewisse Leichenceremonien, Todtenopfer und Festmahle Statt fanden. Diesem Behufe dienten denn insbesondere halbkreisförmige Ausbauten *(exedrae)* mit Sitzbänken, Ruhekissen und allem zur Bequemlichkeit der Gäste Nothwendigen. Oft wurde auch ein Haus *(custodia)* gebaut, in welchem der Aufseher des Grabdenkmals wohnte; die dasselbe umgebenden Gärten und Vignen dienten dann als lebenslängliche Ausstattung zum Unterhalt dieser Person.

Der Plan der Katakomben zeigt den Modus und die Ausdehnung der ursprünglichen Grabanlagen.

Die Katakomben selbst bestätigen die Richtigkeit dieser Ausführungen durch die Sorgfalt, mit der jede Ueberschreitung der ursprünglich zu dem Grabe gehörigen *Area* bei den spätern Excavationen vermieden ist; sie zeigen aber auch, wie eine verhältnissmässig sehr begrenzte *Area* zur Aufnahme zahlreicher Leichen hergerichtet werden konnte. Die Krypta der hl. Lucina z. B., die nun zu der Katakombe des hl. Callistus gehört, und in welcher der hl. Cornelius um die Mitte des dritten Jahrhunderts beigesetzt wurde, war ursprünglich durch eine *Area* von 100 Fuss in der Front *(in fronte)* und 180 in der Tiefe *(in agro)* begrenzt; auf dieser *Area* stand ein Gebäude, das jedenfalls seit dem Anfang des vierten Jahrhunderts, noch vor dem Uebertritt Constantins, vielleicht aber schon viel früher, im Besitze der Christen war. In der genannten Krypta aber zählte de Rossi über 700 *Loculi*: nimmt man die nun zerstörten Gallerieen und andere, die bis jetzt nicht vollständig ausgegraben sind, hinzu, so muss man die Zahl der in S. Lucina einst untergebrachten Leichen auf mindestens 2000 berechnen; und doch ist dieses Cömeterium nur ein kleiner Theil von S. Callisto und erscheint zudem keineswegs mit Gräbern überfüllt.

Funeraticollegien zu Rom.

Im Bisherigen beschäftigten wir uns mit dem Schutze, welchen das römische Gesetz Privatmausoleen erwies, mit Institutionen, welche es jedem vermögenden Individuum möglich machten, unter Erfüllung gewisser Formalitäten sich selber und seinen ärmern

[1] Das römische *Iugerum* hatte 240 Fuss in die Länge und 120 in die Breite, also 28,000 Quadratfuss.

[2] *Gruter* Inscript. p. CCCXCIX [1].

Brüdern nach dem Tode eine bleibende Ruhestätte zu sichern. Nun war freilich die Nächstenliebe reicher Christen in den ältesten Zeiten sprüchwörtlich, und es lässt sich annehmen, dass die Wohlhabenden durchschnittlich auch für das Begräbniss der Armen und selbst der Sklaven[1], deren Leichen neben denjenigen ihrer Herren in den Katakomben bestattet wurden, gesorgt haben werden. Wir finden aber, dass auch, ganz abgesehen von der Privatwohlthätigkeit, die Kirche von den Tagen der Apostel her in ihrer Eigenschaft als Corporation für den Unterhalt Derjenigen sorgte, die auf die Almosen Anderer angewiesen waren[2], und es entsteht daher die Frage, ob unter der römischen Gesetzgebung eine Gesellschaft als solche einen Begräbnissplatz für ihre Mitglieder besitzen konnte. Auf diese Frage haben die neuesten Forschungen, namentlich Mommsen's[3], Antwort gegeben. Wir wissen jetzt, dass es zu Zeiten der Republik wie des Kaiserreiches in Rom eine Menge *Collegia* — Corporationen, Bruderschaften, Innungen oder Vereine — gab, deren Mitglieder zusammengetreten waren, um sich gegenseitig ein ehrbares Begräbniss zu sichern. Noch erhaltene Inschriften bezeugen die Existenz von nahezu achtzig derartiger aus verschiedenen Ständen und Gewerben zusammengesetzter Confraternitäten. Da gab es solche von Maurern und Zimmerleuten, Soldaten und Matrosen, Bäckern und Köchen, Korn- und Weinhändlern, Jägern und Fischern, Gold- und Grobschmieden, Droguisten und Wollkrämplern, Schiffleuten und Tauchern, Aerzten und Geldwechslern, Schreinern und Musikanten, Esels- und Maulthiertreibern[4]; kurz, es ist kaum eine Profession zu nennen, die nicht ihr Collegium gehabt hätte. Der gemeinsame Stand war übrigens nicht das einzige Band, welches solche Confraternitäten zusammenhielt; zuweilen (ja meistens) kam noch der Dienst irgend einer Gottheit hinzu. Es gab also *Cultores Jovis, Herculis, Apollinis et Dianae* u. dgl. In einzelnen Fällen nannten sich die Sodalen auch einfach nach dem Namen eines dahingeschiedenen Wohlthäters, dessen Andenken sie ehren wollten, z. B. *Cultores statua-*

[1] *Lactant.* Divin. Instit. V. 14, 15: ‚apud nos inter pauperes et divites, servos et dominos interest nihil.'

[2] Apostelgesch. 2, 44, 45. 4, 34—37. 6, 1. I. Tim. 5, 16.

[3] *Mommsen* de collegiis et sodal. Rom. Kiliae 1843. p. 87 ff.

[4] In einem ehemals zur Kirche des hl. Stephan gehörigen Gebäude zu Potenza im Neapolitanischen fand Mommsen eine Inschrift, die sich auf das Collegium von Eselstreibern bezog (Inscr. Regn. Nap. 391). Merkwürdiger Weise führen noch heute die Eselstreiber der Umgegend am S. Stephanstage ihre Thiere um das Gebäude herum. Auch in Fossombronischen Inschriften wird das *Collegium iumentariorum* erwähnt. *Orelli-Henzen* 4093, vgl. 2413.

*rum et clipeorum L. Abulli Dextri*[1]. ja einigemal scheint kein anderes Band als der gemeinsame Dienst in demselben Hause oder der nämlichen Familie den Verein umschlossen zu haben.[2] Aus einer langen und merkwürdigen Inschrift von Lanuvium, die ein hauptsächlich aus Sklaven bestehendes Collegium im J. 133 ‚der Diana und dem Antinous zu Ehren und dem Begräbnisse der Todten' geweiht hatte, lernen wir eine Menge interessanter, unsern Gegenstand zum Theil nahe angehender Details kennen. Beim Eintritte in die Genossenschaft zahlte Jeder ausser einem Fässchen Wein eine bestimmte Summe (100 Sesterzen, etwa fünf Thaler): der Monatsbeitrag betrug fünf Asse (zwei Silbergroschen in unserm Gelde). Starb ein Mitglied, welches seinen Beitrag regelmässig bezahlt hatte, so warf das Collegium 400 Sesterzen aus, um ihn zu begraben; wer von den Ueberlebenden dem verstorbenen Sodalen die letzte Ehre erwies, erhielt am Scheiterhaufen eine Sesterze (ungefähr 20 Pfennige). War ein Mitglied in einer Entfernung von mehr als zwanzig Meilen von Rom verschieden, so wurden drei Sodalen entsandt, um die Leiche abzuholen; die Reisekosten wurden von der Gesellschaft bestritten. Wollte der Herr eines verstorbenen Sklaven den Leichnam nicht ausliefern, so verbrannte man letztern feierlich in effigie. Ward eines der Mitglieder freigelassen, so schuldete er dem Collegium eine Amphora guten Weines. Der neuerwählte Vorsitzende *(magister)* des Vereins musste seinen Amtsantritt mit einem Festmahle inauguriren, zu welchem alle Mitglieder eingeladen waren. Sechsmal im Jahr speisten die Sodalen in Gemeinschaft zu Ehren der Diana, des Antinous und des Patrons ihres Collegiums: jeder erhielt dabei seinen bestimmten Antheil an Brod und Wein. Klagen und Streit wurden bei diesen Gelagen nicht geduldet, ‚damit unsere Feste heiter und froh verliefen'. Jeder, der sich zum Eintritt in die

Ein Beispiel derselben.

[1] *Mommsen* I. R. N. 5029.

[2] *Collegium* war ein Verein *‚convictorum qui uno epulo vesci solent'*. Ueber die Frage, ob sich die Christen eines derartigen Titels zur Verheimlichung des eigentlichen Zweckes ihrer Zusammenkünfte bedienen mochten, vgl. *de Rossi* Bullett. 1864. p. 62. Ein Collegium ‚quod est in domo Sergiae Paulinae' erinnert uns an ‚die Kirche in ihrem Hause' (Röm. 16, 5). Die alten Privilegien dieser Collegia waren durch ein Senatusconsult vom J. 64. B. C. eingeschränkt, durch die *Lex Clodia* de collegiis restituendis novisque instituendis zum Theil wiederhergestellt worden. Die meisten dieser Vereine waren unter Iulius Cäsar toleriert. Augustus löste sie aber auf und gestattete nur Ausnahmen zu Gunsten der ärmeren Klassen und der von diesen zur Sicherung eines ehrlichen Begräbnisses errichteten Confraternitäten. Dieses Vorrecht der Armenvereine scheint einen Theil der *Lex Iulia* ausgemacht und zunächst nur für Rom ertheilt gewesen zu sein, bis Septimius Severus es (200) auf ganz Italien und die übrigen Provinzen des Reiches ausdehnte.

Confraternität meldete, musste zuerst deren Statuten einsehen; er hatte dann kein Recht mehr, sich über irgend eine Einrichtung zu beklagen oder die Gesetzlichkeit des Reglements in einem Punkte zu beanstanden.[1]

Das Edict Traians gegen die unerlaubten geheimen Vereine *(hetaeriae)* verbot zwar, wie aus dem Briefwechsel mit Plinius hervorgeht, die gewöhnlichen religiösen Versammlungen der Christen; doch machte das Gesetz eine Ausnahme zu Gunsten der ‚Armencollegien, die je einmal im Monat zusammenkommen durften, um ihren Monatsbeitrag einzuzahlen'[2], ein von Septim Sever auf ganz Italien und die Provinzen ausgedehntes Privilegium, das Mommsen trefflich durch den Passus der Lanuvischen Inschrift: QVI STIPEM MENSTRVAM CONFERRE VOLENT *in fune*RA IN IT COLLEGIVM COEANT . . . *con*FERENDI CAVSA VNDE DEFVNCTI SEPELIANTVR erläutert hat.[3] Wenn nun Tertullian gerade in den Tagen des eben genannten Kaisers ganz unverhohlen von den ‚öffentlichen Begräbnissplätzen' der Christen (areae sepulturarum nostrarum) als von etwas völlig Gesetzmässigem spricht, so legt sich die Annahme nahe, dass die karthagische Gemeinde solche Areae nur in Kraft des in Rede stehenden Privilegiums besessen habe, eine Annahme, welche durch eine weitere Aeusserung Tertullians fast zur Gewissheit wird: ‚an einem bestimmten Tage des Monats', sagt er, ‚bringt Jeder, sofern er will und kann, seinen Beitrag herbei; gezwungen wird Niemand dazu, Jeder thut es freiwillig. Dieses Geld wird als ein Depositum der Nächstenliebe betrachtet: es dient nicht zu Gastmahlen und Gelagen, nicht zu Frass und Völlerei, sondern zum Unterhalt und Begräbniss der Armen' u. s. w.[4]

Die Christen machten sich die Vortheile solcher Collegia und anderer damit

Der Gegenstand, der uns hier beschäftigt, erhielt eine uner-

[1] *De Champagny* les Antonins III. 399 App.

[2] *Marcian.* Digest. XLVIII. 22. 1: ‚permittitur *tenuioribus* stipem menstruam conferre, dum tamen semel in mense coeant: ne sub praetextu huiusmodi illicitum collegium coeat. Quod non tantum in Urbe, sed et in Italia et in provinciis locum habere divus quoque Severus rescripsit.'

[3] Die Lanuvische Inschrift wurde 1816 gefunden und ist bei *Or.-Henzen* No. 6086 abgedruckt. Sehr interessant sind noch zwei andere epigraphische Denkmäler ähnlicher Art, von denen das eine an der Via Appia gefunden wurde und das *Collegium Aesculapii et Hygieiae* angeht, das andere, 1807 bei Aprudbanya in Dacien zu Tage gefördert, das Datum 167 n. Chr. trägt und ein *Collegium Jovis Cerneni* betrifft. *Or.-Henzen*, 6087.

[4] *Tertull.* Apolog. c. 39: ‚*modicum unusquisque stipem menstrua die*, vel cum velit et si modo velit et si modo possit, adponit. Nam nemo compellitur, sed sponte confert. Haec quasi deposita pietatis sunt. Nam inde non epulis nec potaculis nec ingratiis voratrinis dispensatur, sed *egenis alendis humandisque*' etc.

zusammenhängender Einrichtungen zu Nutzen.

wartete Beleuchtung durch ein heidnisches Testament, das auf einem römischen Grabsteine in Langres eingemeisselt war; ein Schüler Alcuins hatte es im achten oder neunten Jahrhundert abgeschrieben; zwei Seiten dieser Abschrift sind auf dem Einband einer Handschrift des zehnten Jahrhunderts vor wenigen Jahren in der Bibliothek zu Basel entdeckt und von Prof. Kiessling veröffentlicht worden.[1] Das merkwürdige Document beginnt mit der Anordnung, das von dem Testator begonnene Grabdenkmal solle genau nach dem von ihm hinterlassenen Plane ausgebaut werden: cellam quam aedificavi memoriae perfici volo ad exemplar quod dedi, und zwar solle eine sitzende Statue des Verstorbenen aus bestem transmarinischen Marmor und eine andere von bester Bronze in der Exedra errichtet werden. Ebendaselbst sollen ein Ruhebett und zwei Subsellien (Bänke) aus Marmor aufgestellt werden. An den Tagen, an welchen die Cella geöffnet werde, solle es an Teppichen, Kissen und Kleidern[2] für die Gäste nicht fehlen; am Eingang des Gebäudes werde eine Ara[3] aus carrarischem Marmor mit den Gebeinen des Erblassers errichtet, und das ganze Aedificium auch mit carrarischem Marmor so geschlossen, dass es leicht geöffnet und wieder verschlossen werden könne. Obstgärten und andere Grundstücke waren bestimmt, um die Kosten der Unterhaltung und Ueberwachung der Cella zu bestreiten, und zwei namentlich angeführte Freigelassene damit betraut. Liessen die Erben es an der nöthigen Sorge für die Ausführung des Testamentes fehlen, so verfielen sie in eine der Stadt der Lingonen (Langres) zu zahlende Busse. Schliesslich wurde festgesetzt, dass

[1] Vgl. Bullett. 1863, p. 94 ff., wo de Rossi dieselben von Neuem herausgegeben hat, und 1864, p. 25 f.

[2] Es erinnert dieser Passus an jenen Gast im Evangelium, der kein ‚hochzeitliches Gewand' anhatte. Das amtliche Verzeichniss der unter Diocletian zu Cirta ‚in dem von den Christen zu ihren Zusammenkünften benützten Hause' gefundenen Gegenstände zählt ausser zwei goldenen und sechs silbernen Kelchen, sechs Krügen und sieben Leuchtern, gleichfalls aus Silber, ferner kleinen bronzenen Leuchtern und Lampen mit ihren Ketten noch zweiundachtzig Kleidungsstücke für Weiber, sechzehn für Männer, endlich dreizehn Männer- und siebenundvierzig Frauenschuhe auf. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Gewandstücke bei den Agapen oder Liebesmahlen der alten Christen gebraucht wurden. Vgl. Acta purgationis Caeciliani im Anhang zu Dupin's Ausgabe des *Optatus* p. 168.

[3] *Ara* ist hier nicht, wie es in der englischen Rom. sott. p. 52 geschehen, mit ‚Altar', sondern (wie Northcote in s. Aufsatz Pagan Inscr. and christian Cemeteries im ‚Month' 1870, p. 4 f. richtig gesehen) mit ‚Grab' zu übersetzen, in welchem Sinne es z. B. bei *Mommsen* Inscr. Regn. Nap. 1109, *Orelli-Henzen* 4521, 4522, 7357, 7358 *Hubner* Corp. Inscr. lat. 310, 1293, 1375, 3306, 4315, 4372 vorkommt.

alle Freigelassenen des verstorbenen Herrn sowie die Erben einen Beitrag zahlen sollten, aus welchem die jährlichen Festmahle am Todesjahr desselben zu bestreiten wären: omnes liberti meae et liber[tae], quos et vivos et quos hoc testamento manumisi, stipem conferant quotannis singul[i nummos sing(ulos) et] Aquila nepos meus et [haeredes eius] praestet (?) quotanni[s n . . .] ex quibus edulia [quisque sibi] paret et potui, quod profanetur infra ante cel[l]am memoriae quae est Litavicrari, et ibi consumant [die natali meo] morenturque ibi donec eam summam consumant.

Die oben von uns besprochenen Statuten eines Collegiums enthalten einen langen Ordo coenarum, ein Verzeichniss der Tage, an welchen gemeinschaftliche Mahlzeiten zu halten waren; z. B. VIII Idus Martias natali Caesenni patris . . . XIII K. Sept. natali Caesenni Silvani fratris . . . XIX Ian. natali Caesenni Rufi patroni municipi. Auch der Jahrestag der Dedication oder ersten Einweihung scheint hier und da festlich begangen worden zu sein: natalis monumenti V. Id. Maias, liest man auf einer kürzlich gefundenen heidnischen Inschrift. Die Augenzeugen, welche über das Martyrium des hl. Ignatius berichten, bezeugen zugleich, dass die Christen in ganz ähnlicher Weise die Natalitia[1] ihrer Martyrer feierten. ‚Wir theilen euch', schreiben sie, ‚Tag und Stunde (seines Todes) mit, auf dass wir zur Zeit eines Martyriums zusammenkommen und unsere Gemeinschaft mit dem edlen Streiter und Zeugen Christi an Tag legen können.'[2] Es leuchtet ein, wie das Bestehen ähnlicher Gebräuche bei den Heiden für die Christen ein höchst willkommener Deckmantel gewesen sein muss. Dass sie sich dessen wol zu bedienen wussten, geht, von allem Andern abgesehen, aus der Vergleichung der bisher angeführten Inschriften mit nachstehendem Titel hervor, der vor Kurzem bei Cherchel in Africa, dem alten mauretanischen Cäsarea, gefunden wurde:

[1] Schon bei den Heiden hatte *Natalis* den ganz allgemeinen Sinn von ‚Fest' erhalten, so dass man z. B. *Natalis genumus*, d. i. den eigentlichen Geburtstag von dem *Natalis purpuratus*, dem Anniversar der Thronbesteigung eines Kaisers unterschied. Bei den Christen war dasselbe der Fall. Die *Fasti* des Polemius Silvius (448) erwähnen neben dem Natalis s. Vincentii, s. Laurentii, s. Stephani auch den Natalis calicis (Gründonnerstag, am 24. März, und Natalis Domini corporalis (Weihnachten). Im *Sacramentarium* des Gelasius heisst das Christfest Natale de Nativitate, die Passionszeit Natale de Passione: das *Calendar. Bucherianum* hat am 22. Febr. Natale Petri de Cathedra. Der schöne Gedanke, der den Dies natalis der Martyrer als ihren himmlischen Geburtstag feiert, war demnach nicht ursprünglich mit diesem Ausdruck gegeben, sondern ward erst später in ihn hineingetragen. Vgl. *Northcote* a. a. O. p. 19.

[2] Martyr. s. Ignatii c. 7.

AREAM AT SEPVLCRA CVLTOR VERBI CONTVLIT
ET CELLAM STRVXIT SVIS CVNCTIS SVMPTIBVS
ECLESIAE SANCTAE HANC RELIQVIT MEMORIAM
SALVETE FRATRES PVRO CORDE ET SIMPLICI
EVELPIVS VOS SATOS SANCTO SPIRITV
ECLESIA FRATRVM HVNC RESTITVIT TITVLVM · M · A · I · SE-
EX ING · ASTERI [1] [VERIANI C · V ·

‚Euelpius, ein Verehrer des Wortes, hat diese Area zu Gräbern hergegeben und ganz auf eigene Kosten eine Cella gebaut. Er hinterlässt der heiligen Kirche diese Memoria. Heil, ihr Brüder! Euelpius grüsst euch aus reinem und einfältigem Herzen, euch, die ihr aus dem heiligen Geiste geboren seid.'

Es kann nicht ein Spiel des Zufalls sein, dass hier die nämlichen Ausdrücke: *cultor* (verbi), *area* [2], *cella*, gebraucht sind, wie in den Statuten der Collegia. Die Inschrift ist übrigens, wie sie uns jetzt vorliegt, nicht im Original auf uns gekommen; die vorletzte Zeile derselben besagt ausdrücklich, die *Ecclesia fratrum* [3]

[1] *Renier* Inscr. de l'Algérie No. 4025. *de Rossi* Bullett. 1864, p. 28 und Rom. sott. I. p. 96, 106. *Ex in*[*genio*] *Asteri* zeigt an, dass Asterius der Verfasser des Epigramms war. Ut quisque, sagt Tertullian Apol. c. 39, de scripturis sanctis vel *de proprio ingenio* potest, provocatur in medium Deo canere. — Die Inschrift zeigt zur Linken das mit einem Kranz umschlossene *AΩ*, zur Rechten die Taube. AT steht für AD.

[2] Man beachte namentlich den völlig gleichen Gebrauch von *Area* bei Heiden und Christen: bei letztern war er so gut stehend, wie bei ersteren: vgl. *Tert.* ad Scap. 3: ‚areae sepulturarum nostrarum.' *Pontii* Act. s. Cypr.: ‚in area Macrobii Candidi procuratoris.' *Optat.* Mil. de schism. Don. p. 170 ed. Dupin: ‚area martyrum.' Bei *Baron.* Ann. a. 314, 24: ‚area ubi orationes facitis.' Die Gleichheit der Benennung unterstellt hier die Gleichheit des Rechts. Hatten aber die Christen in Africa hinsichtlich ihrer Grabstätten gleiches Recht mit den Uebrigen, so mussten sie es auch in Rom haben.

[3] Dieser, den Theologen allerdings nicht geläufige Ausdruck scheint eben gewählt zu sein, um den wahren Sinn der Sache nicht zu verrathen; er entspricht dem *Collegium convictorum*. Uebrigens fehlt es nicht an analogen Grabschriften, wo ebenfalls die *Fratres* genannt werden. Aus Cäsarea, wo das Epigramm des Asterius gefunden wurde, publicirte Renier Inscr. de l'Alg. n. 4026 noch folgendes Epitaph:

IN MEMORIA · EORVM
QVORVM CORPORA IN AC
CVBITORIO HOC SEPVLTA
SVNT ALCIMI CARITATIS IVLIANAE
ET ROGATAE MATRI VICTORIS PRESBYTE
RI QVI HVNC LOCVM CVNCTIS FRATRIBVS · FECI

Auf einer griechischen Inschrift aus Phrygien liest man: *ΕΙΣ ΤΗΝΔΕ ΤΟ ΗΜΙΣΥ ΚΟΙΝΟΝ ΤΩΝ ΔΥΟ ΑΔΕΛΦΩΝ* (so weit geht der östliche und den Brüdern gemeinschaftliche Theil der Area'), vgl. Corp. inscr. Gr. IV. 9266. Eine von Cyriacus von Ancona zu Heraklea im Pontus abgeschriebene, von de Rossi Rom. sott. I. 107 zum ersten Male veröffentlichte Inschrift lautet:

habe den Titulus (nach der Verfolgung, während welcher das Original zerstört wurde) wiederhergestellt. Inhalt wie Form des Epitaphs geben jedoch die Gewissheit, dass an der Sprache desselben und seiner ursprünglichen Fassung, die jedenfalls vor die Mitte des dritten Jahrhunderts fällt, nichts geändert worden ist. Die Zerstörung der Grabschrift mag in der Verfolgung vom Jahre 257 oder in der von 304 Statt gefunden haben.

Erstes ausdrückliches Edict gegen christliche Cömeterien (257).

Aus dem Vorhergehenden erhellt zur Genüge, dass in den ältesten Zeiten das Begräbnisswesen der Christen keinen Hindernissen unterlag, und ihnen also in dieser Hinsicht keine Veranlassung gegeben war, ihr Thun mit dem Schleier des Geheimnisses bedecken zu müssen. Leichter als an irgend einem andern Orte konnten sie sich ohne Furcht vor Störung an ihren Grabstätten versammeln. Aber gerade die häufige Wiederkehr solcher Versammlungen scheint die Wuth der heidnischen Menge auf die bis dahin für unverletzlich gehaltenen Gräber der Christen gelenkt und dann auch Verfügungen der Behörde hervorgerufen zu haben. Die erste Nachricht über eine Invasion christlicher Cömeterien, die auf uns gekommen, betrifft Africa und fällt in das Jahr 203. Tertullian erzählt uns von dem Wuthgeschrei des Pöbels zu Carthago ‚de areis sepulturarum nostrarum'; mit Ungestüm verlangte das Volk Zerstörung der christlichen Grabstätten.[1] Letztere waren indessen keine unterirdischen Cömeterien und unterschieden sich vermuthlich ihrem Aeussern nach gar nicht oder nur wenig von den in der Nähe liegenden Kirchhöfen der Heiden; es war jedoch bekannt, dass sie das ausschliessliche Eigenthum der Christen waren. Das erste uns erhaltene ausdrückliche Edict, welches die Cömeterien und insbesondere die römischen Katakomben anging, erliess Kaiser Valerian im Jahre 257[2]; es betraf dieselben aber vielmehr als gottesdienstliche Versammlungsorte und geheime Zufluchtsstätten, denn als Beerdigungsplätze. Seit Vale-

ΑΥΡ. ΦΙΛΙΠΠΙΑΝΟΣ. ☧ ΕΠΟΙΗΣΑ ΕΜΑΥ
ΤΩ ΚΑΙ ΤΗ ΓΥΝΑΙΚΙ ΜΟΥ ΑΥΡ. ΑΕΚΛΑΔΗ
☧ ΚΑΙ ΤΩ ΠΑΤΡΙ ΜΟΥ ΑΥΡ · ΝΕΟΦΥΤΩ
☧ ΕΙ ΔΕ ΤΙΣ ΤΟΛΜΗΣΕ ΕΤΕΡΟΝ ΒΑΛΕΙΝ
ΑΩΣΕΙ ΤΟΙΣ ΑΔΕΛΦΟΙΣ ✠ · Φ.

Man vergl. auch *Tertull.* Apol. 39 (und Oehler's Note dazu); *Iustin. Mart.* Apol. 65. *Minuc. Fel.* Octav. 2 u. 9. *Lucian* Peregr. 41.

[1] *Tertull.* ad Scapul. c. 3: ‚areae non sint!'

[2] Vgl. unten Buch II. Kap. 2.

rians Zeiten aber wurden die Cömeterien von den meisten, wenn nicht von allen gegen die Christen erlassenen Rescripten der Kaiser betroffen, so dass wir das Verhältniss derselben zur römischen Gesetzgebung des ausgehenden dritten und angehenden vierten Jahrhunderts am besten an der Geschichte der Katakomben während dieses Zeitraumes klar machen werden.

## Viertes Kapitel.

### *Anfänge der Katakomben.*

Die römischen Friedhöfe vor der Stadt extra muros.

Das christliche Begräbnisswesen war, wie wir gesehen, in keiner Weise durch die römische Gesetzgebung beschränkt; es war nur jenen Einschränkungen unterworfen, welche für die Beisetzung der Leichen überhaupt galten. Eine solche war z. B. das Gesetz, welches die Wahl der Localität regelte. Schon die Zehntafelgesetze verboten die Bestattung der Todten innerhalb der Stadt [1], und abgesehen von einigen wenigen Fällen, wo man um der Verfolgung willen die Leichen verheimlichen musste, scheinen die Christen sich genau nach diesem Verbote gerichtet zu haben. Das Gesetz untersagte eigentlich nur die Beerdigung innerhalb der alten Ringmauer des Servius Tullius: die Beisetzung der hh. Johannes und Paulus in ihrer Wohnung auf dem Cölius und diejenige mehrerer Martyrer durch die hl. Pudentiana ausgenommen, findet sich jedoch keine Spur eines christlichen Begräbnissplatzes innerhalb der Mauern des Aurelian und Honorius. Von dieser Einschränkung abgesehen, war es, wie gesagt, den Christen unbenommen, ihre Todten ganz nach ihrem Geschmack und ihrem eigenen Brauch und Gesetz zu begraben; es stand ihnen frei, den Leichenritus der Griechen, Römer, Juden oder anderer Nationen zu adoptiren. Bei den erstern waren die Verbrennung der Leichen sowol wie die Beisetzung derselben in Gräbern zu verschiedenen Epochen abwechselnd Sitte. Zu Rom pflegte man, wenigstens seit dem Ausgange der Republik, die Leichen meist zu verbrennen und die Asche in einer Urne zu verschliessen. Die Urne kam dann in eine Nische des Familiengrabes zu stehen; enthielt dasselbe eine Anzahl Nischen, so gewann es das Aussehen eines Taubenschlages und hiess darum *Columbarium*. So allgemein dieser Gebrauch in den beiden ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit erscheint, so war er doch nicht derjenige, welchen die ältern Bewohner Roms und Italiens überhaupt befolgten. [2] In etruskischen

Columbarien und andere Gräber der Heiden.

[1] Selbst die wenigen bevorzugten Familien, welche das Recht auf ein Begräbniss innerhalb der Stadt hatten, machten keinen Gebrauch davon. Vgl. *Cic.* de legg. II. 23.

[2] *Plin.* Hist. natur. VII. 55.

Gräbern fand man Krieger in voller Rüstung und vor der alten Porta Capena zu Rom (jetzt innerhalb der Stadt) hat man in dem Grabmal der Scipionen mit seinen Sarkophagen den Beweis, dass die grossen Familien der Republik dem alten Brauche treu geblieben waren. Ein anderes Beispiel von Beisetzung der Leiche sah Fabretti vier Miglien vor Rom an der Via Flaminia, an welcher auch die von Bartoli beschriebenen Gräber der Nasonen lagen. Die letztern wie manche andere, die sich anführen liessen, haben in ihrer Anlage mehr Aehnlichkeit mit den christlichen Gräbern als die der Scipionen: sie haben in den Tuf eingehauene Kammern mit horizontalen Nischen für die Leichen, gerade wie die Katakomben. Die Scipionengräber dagegen zeigen eine ganz unregelmässige Anlage — der Platz war ein aufgegebener Steinbruch — und haben keine in die Wandfläche eingehauenen Höhlungen, sondern nur Nischen für die Särge, die roh und nur halb aus dem lebendigen Felsen herausgehauen sind.[1] Der Hauptunterschied zwischen jenen heidnischen Grabmälern an der Via Flaminia und den christlichen Cömeterien besteht in ihrem Umfange: ihre Bestimmung, nur Einer Familie als Grabmal zu dienen, und die dadurch bedingte geringe Ausdehnung derselben bilden einen lebhaften Contrast zu der allumfassenden Katholicität der christlichen Cömeterien. Auch darin unterscheiden sich beide, dass die Loculi der heidnischen Gräber oft offen gelassen wurden, weil die ganze Kammer nach Aufnahme aller für sie bestimmten Leichen auf immer geschlossen wurde, während die Loculi der christlichen Katakomben stets hermetisch verschlossen wurden: man musste sich eben gegen die Ausdünstung der verwesenden Leichen verwahren, weil die Grabkammern von den Gläubigen vielfach besucht wurden und man sich ganze Tage in ihnen aufhielt.

deren Unterschied von den christlichen Cömeterien.

Die angeführten Beispiele sollen indessen nur beweisen, dass die Beisetzung der Leichen in Särgen ein den Römern nicht ganz unbekannter Modus des Begräbnisses war; eigenthümlich war derselbe aber Italien nicht, er hat vielmehr seine Heimat im Orient und bei den semitischen Völkern. Die Leichen zu begraben, war daher auch jüdische Sitte: fast überall, wo die Beschaffenheit des Bodens es gestattete — in Palästina (wo indess die Gräber meist isolirt sind), Unteritalien[2], Rom — , finden wir auch jüdische Katakomben. Eine solche ward noch in den letzten Jahren an der Via Appia, an der S. Sebastiano entgegengesetzten Seite, eine andere etwas näher nach Rom zu in der Vigna Randanini entdeckt. Die Gallerieen in denselben gleichen ganz denen der christ-

Jüdische Katakomben

in der Vigna Appia, an der Via Randanini

[1] *Ennio Visconti* Opere I. 10 (Milano).

[2] *Murray* Handbook for Southern Italy p. 361.

lichen Cömeterien, sind jedoch nicht so regelmässig. Die Loculi sind wie in den Katakomben mit Steinplatten und Terracotta geschlossen; doch reicht die unterste Gräberreihe bis auf den Fussboden hinab, und die Verschlusssteine stehen hier nicht aufrecht, sondern sind schief an die Wand angelehnt. Eigentliche Cubicula gibt es hier nicht, hier und da führt eine Oeffnung zu einer engen Nische, in welcher zwei oder drei Gräber hinter der übrigen Gräberreihe angebracht sind. Die Inschriften sind bald in lateinischer, bald in griechischer Sprache abgefasst, und es kommen unverkennbare jüdische Ausdrücke und Symbole vor, unter welch' letztern der siebenarmige Leuchter die erste Stelle einnimmt. Aus der Verschiedenheit der Namen und der hier sichtbaren Abweichung von der sonst auf jüdischen Kirchhöfen bemerkten Regel, dass je eine Familie ein Grab einnimmt, hat man den Schluss gezogen, dass hier nicht die Juden von den Christen, sondern umgekehrt die Christen von den Juden nachgeahmt wurden.[1] Diese Folgerung scheint indessen wenig begründet, indem das höhere Alter der jüdischen Begräbnissweise, wie wir sie eben geschildert, wol feststehen dürfte. Bosio beschreibt eine jüdische Katakombe, die er am Monte Verde vor der Porta Portese sah, und die allem Anscheine nach viel älter war als das unter dem nämlichen Hügel liegende christliche Cömeterium des hl. Pontianus.[2] Aber abgesehen davon, kennen die ältesten Urkunden des Alten Testaments bereits die Grabhöhlen. ‚Was hast du hier', heisst es bei Jesaias, ‚oder wer ist denn hier, dass du aushauest für dich hier ein Grab, aushauest in der Höhe sorglich ein Grab, im Felsen eine Ruhestätte für dich'[3]; und schon viel früher lesen wir von dem ‚Acker und der Höhle darin', welche Abraham zum erbeigenen Begräbnisse von den Söhnen Heths sich erbat.[4] Endlich wird Jeder an das neue, in den Felsen ausgehauene Grab denken, in welches Joseph von Arimathäa den Leichnam des Herrn legte — ein Beispiel, das gewiss die ersten Jünger zur Nachahmung auffordern musste.

und am Monte Verde.

Ein Schriftsteller der Gegenwart hat die Behauptung aufgestellt: wie die ältesten Christen zu Rom fortfuhren, inmitten ihrer heidnischen Mitbürger zu leben, so hätten sie auch fortgefahren, in dem täglichen und gesellschaftlichen Leben die hergebrachten Gebräuche zu beobachten; insbesondere hätten ‚sie nach römischer Weise ihre Todten verbrannt, die Asche in den Gräbern ihrer Patrone gesammelt und gleich den Andern eine Dedication an eine Gottheit auf die Urne geschrieben'.[5] Der einzige Beweis,

Die Christen verbrannten nicht, sondern begruben ihre Todten.

[1] *Garrucci* Cimitero degli antichi Ebrei etc. Roma 1862.
[2] *Bosio* Rom. sott. 142. [3] Jes. 22, 16. [4] Gen. 23, 17—20.
[5] *Merivale* a. a. O. VI. p. 444.

der für diese Annahme beigebracht wird, ist das häufige Vorkommen der Buchstaben D · M auf den ältesten christlichen Grabstätten — ein Argument, das indessen ganz und gar nicht stichhaltig ist. Diese Buchstaben kommen unserer festen Ueberzeugung nach zwar nirgend anders denn als Abkürzung von DIS · MANIBVS, und nicht, wie Boldetti, Fabretti und Andere meinten, zuweilen auch für DEO MAXIMO vor. Durch de Rossi's gründliche Forschungen über die Chronologie der christlichen Inschriften zu Rom sind wir in den Stand gesetzt, das Vorkommen jenes Sigels genau zu bestimmen: es ist äusserst selten und nicht häufig, wie man vorgegeben hat [1], und wird, mit seltenen Ausnahmen, nur bis zum Ende des dritten Jahrhunderts angetroffen. Bis dahin scheinen diese übrigens unter den Heiden selbst erst zu Anfang des Kaiserreichs aufgekommenen Buchstaben als charakteristisches Merkmal jeder Grabschrift gegolten und sozusagen gedankenlos, ohne dass man irgend wie an ihren eigentlichen Sinn dachte, gebraucht worden zu sein; so finden sie sich einmal friedlich neben dem Monogramm Christi: D · M ☧ S. Ein solcher Grabstein war vielleicht mit den schon darauf eingemeisselten Buchstaben D · M gekauft worden; die überlebenden Verwandten mochten wenig gebildet oder im christlichen Glauben schlecht unterrichtet gewesen sein. Auf diese und noch auf andere Weise lässt sich das Vorkommen dieser heidnischen Dedication viel eher als durch die ungerechtfertigte Annahme Merivale's erklären. Während einerseits bisher unter den unzähligen Aschenkrügen der römischen Columbarien kein mit christlichen Inschriften und Emblemen versehener aufgewiesen wurde [2], wissen wir andererseits bestimmt, dass

[1] *De Rossi* Spicil. Solesm. III. 551: ‚quam *rarissime*, partim oscitantia, partim aliis de causis Christianis adhibitam epitaphiis fuisse satis constat.' Auf sämmtlichen christlichen Grabschriften, deren an 12.000 gezählt werden, kommt das D · M nur 35 mal vor, während von den heidnischen 95 % es aufweisen.

[2] An einem andern Orte (vgl. li due sepoleri Romani del secolo di Augusto ecc. da *Giov. Pietro Campana*, ed. 2da. Roma 1852) beruft sich Merivale auf die Inschriften in den kürzlich entdeckten Columbarien des Claudius, als welche mehrere der in den Grüssen des hl. Paulus an seine Landsleute und Schüler in Rom vorkommende Namen enthielten: einer derselben, *Sentia Renata*, scheint ihm ein christlicher Taufname zu sein. Die ganze Inschrift lautet:

SENTIAE RENATAE
Q · V · ANN · IIII · M · XI · D · VIII
SENTIVS FELICISSIMVS
ET AMABILIS FILIAE
DVLCISSIMAE

Dass einer der Ueberlebenden sich *amabilis* nennt, ist auf christlichen Grabsteinen unbekannt: hier wird im Gegentheil der Dahingeschiedene häufig ama-

die Christen die Zerstörung der Leichen durch Feuer verabscheuten und ihre Todten, wo sie nur konnten, zur Erde bestatteten.[1]

Der von den Christen adoptirte Modus der Beerdigung hatte also weder etwas Befremdendes, noch etwas Unnatürliches; nur machte sich sofort hier der eigenthümliche Geist des Christenthums fühlbar, er zeigte sich in dem, was die christlichen Gräber, die gewissermassen zwischen den jüdischen und heidnischen in der Mitte stehen, mit beiden gemeinsam haben, und in dem, worin sie sich von denselben unterscheiden; ähnlich, wie das Christenthum fast unbemerkt zwischen Judenthum und Heidenthum aufwuchs, Alles, was die übrigen Religionen Gutes und Wahres enthielten, für sich in Anspruch nahm und zu gleicher Zeit doch seinen eigenthümlichen Charakter als ein ‚heiliges Volk', als das ewige Reich Gottes auf Erden, sich wahrte. Die Anfänge der Katakomben weisen nie'ts Aussergewöhnliches oder Unerklärliches auf; die Gläubigen bedienten sich der ihnen zustehenden Freiheit so wie es ihnen am besten schien: sie begruben ihre Todten nach einem Ritus, der vielen aus ihnen geläufig war und der sie zugleich ihrem Vorbild und Erlöser selbst in Tod und Begräbniss ähnlich machte. Sie legten also bald hier, bald dort in der Nähe der Stadt, wie es die Gelegenheit mit sich brachte und es ihnen passend schien, Grabstätten an, ohne gewiss an die ausserordentliche Ausdehnung, welche letztere einst gewinnen sollten, oder an den mannigfaltigen Gebrauch, zu dem sie dienen würden, zu denken. Manche dieser ältesten Begräbnissplätze mögen auch später nur einzelnen Familien gedient haben; so fanden sich in der Umgebung Roms christliche Gräber unter der Erde, die nur aus je einer einzigen Kammer bestanden. Andere dagegen mochten ursprünglich in derselben Absicht ausgegraben worden sein; aber sie wurden später in grossartigem Maassstabe erweitert, und nur bestimmte Theile derselben dem Privatgebrauche reservirt und als solche durch Inschriften bezeichnet. In der kürzlich wieder aufgedeckten Katakombe des hl. Nicomedes in dem Garten der Villa Patrizi vor der Porta Pia fand sich z. B. folgende Inschrift[2]:

Die ersten Katakomben waren klein und nur für einzelne Personen oder Familien bestimmt.

bilis geheissen. Uebrigens sind unter 250 Namen nur sieben oder acht identisch, ein Umstand, der uns das häufige Vorkommen gewisser Namen in Rom bezeugt. *Renatus* wurde von Denen gebraucht, welche in heidnische Mysterien, wie die der Mater Deorum oder des Mithras eingeweiht waren, und findet sich so in Inschriften, z. B. bei *Mommsen* Inscr. Regni Napol. no. 1669.

[1] *Minuc. Fel.* Octav. c. 2: ‚execrantur rogos et damnant ignium sepulturas' ib. c. 10: ‚veterum et meliorum consuetudinem humandi frequentamus.'

[2] Vgl. *de Rossi* Bullett. 1865, p. 54. Die *Acta s. Nicomedis* lassen den Martyrer Nicomedes in dem Garten des Justus, an den Wällen der Stadt

MONVMENTVM VALERI M
ERCVRI ET IVLITTES IVLIAN
I ET QVINTILIES VERECVNDES LI
BERTIS LIBERTABVSQVE POSTE
RISQVE EORVM AT RELIGIONE
M PERTINENTES MEAM HOC A
MPLIVS IN CIRCVITVM CIRCA
MONVMENTVM LATI LONGI
PER PEDES BINOS QVOD PERTIN
ET AT IPSVM MONVMENT

Eine andere in einem der ältesten Theile von S. Nereus und Achilles, in der Nähe des Grabes beider Heiligen, 1853 gefundene Grabschrift lautet:

M ANTONI
VS RESTITV
S FECIT YPO
GEV SIBI ET
SVIS FIDENTI
BVS IN DOMINO

Beide epigraphische Denkmäler[1] sind sehr alt und zeugen von keiner Rücksicht auf Pönalgesetze, welche etwa die Heiligkeit des Grabes und den ungestörten Besitz desselben in Frage gestellt hätten. So einfach und aufrichtig wie eine heidnische Inschrift es nur thun konnte, zeigen sie an, zu wessen Nutzen und Gebrauch die Grabstelle bestimmt sei. Die hier Begrabenen wünschen, dass nur Diejenigen neben ihnen ihre Ruhe finden mögen, welche ihrer Religion angehören. Der Eine räumt den Gebrauch seines Hypogeum nur Denen ein, ‚welche an den Herrn glauben', der Andere bestimmt sein Monument für diejenigen seiner Nachkommen und Freigelassenen, ‚welche zu seiner Religion zählen.' Unter den zahllosen heidnischen Epitaphien, die auf uns gekommen sind, gibt es kein ähnliches Beispiel; kein Heide kann diese Grabschriften ge-

egraben sein. Das Itinerarium bei Wilhelm von Malmesbury verlegt sein Grab gleichfalls ganz in die Nähe der Stadt an die Via Nomentana. *De Rossi* Roma sott. I. p. 179.

[1] Vgl. *de Rossi* Bullett. 1865, p. 54. Rom. sott. I. p. 109.

schrieben haben, nur ein Jude oder ein Christ, und letzterer auch nur dann, wenn seine Religion von dem Gesetz nicht verboten und verfolgt war. Das konnte aber nur vor der Neronischen Verfolgung oder in der Zeit zwischen Nero und der Thronbesteigung des Domitian oder unter Nerva und in den ersten Regierungsjahren Traians der Fall sein; dieser Periode dürften demnach die beiden Inschriften angehören.

# ZWEITES BUCH.

## GESCHICHTE DER KATAKOMBEN.

### Erstes Kapitel.

*Die Katakomben im ersten und zweiten Jahrhundert.*

Entstehung einiger Katakomben im Zeitalter der Apostel.

Wir wenden uns einer der interessantesten Partieen unserer Aufgabe zu, der Geschichte der Katakomben in den beiden ersten Jahrhunderten der Verfolgung. Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller über diesen Zeitraum wird der Leser kaum erwarten, wenn er weiss, wie gründlich die letzte und furchtbarste aller Christenverfolgungen, diejenige unter Diocletian, mit den schriftlichen Denkmälern der altchristlichen Kirche aufgeräumt hat. Wir haben die Quellen angegeben, welche für die Geschichte der altchristlichen Cömeterien in dieser frühesten Periode ihres Bestandes fliessen; und so schätzbar dieselben sind, so lässt sich nicht leugnen, dass sie ebenso spärlich sind. Sehen wir, welches Bild sich aus ihnen zusammensetzen lässt.

Es ist bereits angedeutet worden, dass die Geschichte der Katakomben vermuthlich schon mit der Bestattung der ersten römischen Christen beginnt. Auf die Frage, ob sich in den noch bestehenden und zugänglichen Cömeterien irgend welche Spuren des apostolischen Zeitalters finden, antwortet de Rossi: ‚gerade in den Cömeterien, welchen die Geschichte oder die Tradition einen apostolischen Ursprung zuschreibt, sehe ich im Lichte der exactesten archäologischen Kritik die Wiege sowol der christlichen Katakomben als der christlichen Kunst und der christlichen Epigraphik; und ich finde dort Denksteine von Personen, die der Zeit der Flavier und Traians anzugehören scheinen, ja sogar datirte Inschriften aus dieser Periode. Da dem so ist, so muss der gesunde Menschenverstand, der in historischen wie antiquarischen Dingen stets ein sicherer Führer ist, Jedem, der von vorgefassten Meinungen frei ist, sagen, dass eine solche Summe von übereinstimmenden Anzeichen, Monumenten und Daten unmöglich das Werk des Zufalles sein kann, dass wir demnach darin eine Bürgschaft für die Wahrheit des behaupteten Ursprunges jener

Grabstätten finden dürfen.'[1] So kühn diese Behauptung ist, so denken wir, lassen die Beweise, von denen wir die wichtigsten hier folgen lassen, sie gleichwol als gerechtfertigt erscheinen.

Die Papstgruft unter dem Vatican.

Unter den von der Tradition dem apostolischen Zeitalter zugeschriebenen Cömeterien hätten die Grüfte des Vaticans den vornehmsten Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit, wären sie bei der Fundamentirung der Peterskirche nicht zum grössten Theile zerstört worden. Wir können dieselben gleichwol nicht mit Stillschweigen übergehen, besonders, da die älteste sie betreffende Notiz unsere frühern Bemerkungen über die den Christen beim Begräbniss ihrer Martyrer zustehende Freiheit bestätigt. Das Pontificalbuch erzählt, Anencletus, der Nachfolger, wie man früher gewöhnlich annahm, des hl. Clemens, in Wirklichkeit wol sein Vorgänger auf dem apostolischen Stuhle, habe das Grabdenkmal des hl. Petrus, der ihn zum Priester geweiht, erbaut (construxit memoriam) und den Begräbnissplatz der Bischöfe hergerichtet. Es wird hinzugefügt, dass er selbst gleich Linus, Euarist, Sixtus I., Telesphorus, Hyginus, Pius I., Eleutherius und Victor daselbst beigesetzt worden sei. Victor, der 203 starb, war der letzte, welcher hier sein Grab fand; von keinem seiner Nachfolger, bis auf Leo d. Gr., der 461 in S. Peter beigesetzt wurde, wird erwähnt, dass er im Vatican begraben sei. Bei dem Ausdrucke ‚construxit memoriam' kann man nur an ein unter der Erde nach damaligem römischen Brauche angelegtes Monument denken; und derartige Denkmäler waren, wie wir im vorhergehenden Kapitel gesehen haben, selbst wenn sie die Gebeine eines christlichen Bischofes beschlossen, während des ersten und zweiten Jahrhunderts vor jeder Entweihung sichergestellt. Leider erlauben uns die angeführten Gründe nicht, diese Notizen an der Hand der nun zerstörten Monumente zu prüfen. Doch möge erwähnt sein, dass man im siebzehnten Jahrhundert einen Stein mit der einfachen Aufschrift LINVS in den vaticanischen Grotten fand, und dass diess nach de Rossi's begründeter Vermuthung wol das Epitaphium des Bischofs gewesen ist.[2]

[1] *De Rossi* Rom. sott. I. p. 185.

[2] *De Rossi* Bullett. 1864. p. 50. Auch diese Thatsache ist von Lipsius, der (die Chronol. d. röm. Bischöfe, S. 50 ff.) die Zuverlässigkeit jener Meldung des Liber pontificalis (und zwar seiner ältesten Recension, d. s. Catalogus Felicianus) direct bestreitet, gar nicht in Erwägung gezogen worden. Derselbe lässt die authentischen Nachrichten im römischen Archiv schon in der Mitte des vierten Jahrhunderts nur bis in den Anfang des dritten Jahrhunderts zurückreichen und bezeichnet die Verlegung der Gräber sämmtlicher Vorgänger des Zephyrin auf den Vatican als einen Einfall späterer Zeiten (des fünften Jahrhunderts?), wo man sich wegen des Schweigens der ältern Quellen über di

S. Paul an der Via Ostiensis.

Von S Peter auf dem Vatican führt uns unser Gedanke selbstverständlich nach dem Ruheplatz des Heidenapostels auf der entgegengesetzten Seite Roms und der Tiber. Paulus war, wie wir bestimmt wissen, am zweiten Meilensteine vor Rom, an der nach Ostia führenden Strasse, begraben. Den Hügel aber, unter welchem er beigesetzt war, sieht man jetzt ausgehöhlt, da die Basilika, die den Namen des Apostels trägt, sich über ihm erhebt; bei ihrem Bau wurde natürlich ein grosser Theil der unter ihr sich hinziehenden Katakombe der hl. Lucina oder Commodilla, wie sie auch heisst, zerstört; der Rest der Gallerieen ist mit Schutt und Trümmern aller Art zugeworfen und bisher noch nicht vollständig ausgegraben worden. Aber gerade in diesen Grüften fand Boldetti die zweitälteste, vielleicht die älteste datirte christliche Inschrift, die auf uns gekommen ist[1]: in dem Mörtel eines Grabes las er die Worte

N · XXX · SVRA ET SENEC · COSS

(vielleicht = anNo XXX. Sura et Senecione consulibus). Diese Inschrift, welche in mehr als einer Hinsicht merkwürdig ist, rührt aus dem Jahre 107. Eine andere mit dem Datum 101 (Consulat des Piso und Bolanus) fand Boldetti am selben Orte; sie lautet:

Grabstätten der ältesten Bischöfe nicht mehr beruhigen konnte. Es stehen diese Ansichten allerdings im Zusammenhang mit Lipsius' Behauptung (S. 167), dass die Succession der römischen Bischöfe von Petrus bis Euaristus überhaupt aller geschichtlichen Grundlage entbehre, theils auf Sage, theils auf tendenziöser Erfindung beruhe. Die Sage von dem römischen Aufenthalte des Petrus soll, im Zusammenhange mit der Simonssage, etwa um den Anfang des zweiten Jahrhunderts, die entgegengesetzte petropaulinische Erzählung von der gemeinsamen Lehrthätigkeit und dem gemeinsamen Martyrertode beider Apostel in Rom erst gegen die Mitte desselben Jahrhunderts entstanden sein. Lipsius steht also wesentlich auf dem Boden der von Baur und Schwegler vertretenen Anschauungen. Es ist hier nicht der Ort, den von Irenäus, Tertullian und Dionysius von Alexandrien bezeugten Aufenthalt Petri in Rom zu vertheidigen; selbst protestantische Kritiker, denen man keine übermässig conservative Richtung vorwerfen kann, wie Bleek, Olshausen, Hase und Guericke müssen ihn zugeben, und Giesseler (K. G. I. p. 80) erklärt geradezu: ‚dass es parteiische Polemik war, wenn einzelne Protestanten leugnen wollten, dass Petrus je in Rom gewesen sei.' Wir vermuthen, dass der Leser diesem Urtheile beistimmen wird, wenn er durch die Lectüre unserer Roma sotterranea einen Einblick in das Verhältniss gewonnen hat, in welchem die altrömischen Traditionen zu den neuesten Ergebnissen der monumentalen Forschungen stehen.

[1] *Boldetti* Oss. p. 79. 436. *de Rossi* Inscr. I 22. Zwar führt de Rossi als älteste christliche Inschrift eine aus dem dritten Consulatsjahre des Vespasianus 71 an: jedoch ist ganz unbekannt, aus welchem Cömeterium sie stammt, und der christliche Charakter derselben ist darum nicht über jeden Zweifel erhaben. Die Seltenheit datirter Inschriften erklärt sich daher, dass man zur Feier des Anniversariums zwar den Monatstag oft vermerkte, die Angabe des Todesjahres aber für ziemlich gleichgültig hielt.

SERVILIA · ANNORVM · XIII ·
PIS · ET · BOL · COSS · [1]

Endlich stiess der nämliche Gelehrte eben da auf eine dritte, die zwar nicht datirt ist, aber alle Merkmale des höchsten Alterthums an sich trägt: der Text derselben ist nach der bessern Abschrift Marangoni's folgender[2]:

DORMITIONI
T · FLA · EYTY
CHIO · QVI · VI
XIT · ANN · XVIIII
MES · XI · D · III
HVNC · LOCVM
DONABIT · M ·
ORBIVS HELI
VS · AMICVS
KARISSIMVS
KARE BALE

Der Inhalt des Epitaphs, die Verzierung mit zwei an den Ecken rechts und links stehenden Hermen, die altrömische Nomenclatur weisen auf nichts Christliches hin. Aber der Ort, an dem es gefunden, der Ausdruck DORMITIONI, womit es eingeleitet wird, und das zwischen den beiden Worten der letzten Zeile gemeisselte Ornament, das allem Anscheine nach zwei Brode und zwei Fische darstellen soll, deuten darauf hin, dass wir es hier mit einem christlichen Grabe zu thun haben; die Nomenclatur erinnert ganz an jene, welche gegen Ende des ersten Jahrhunderts zu Zeiten der Flavier unter den Freigelassenen und Fremden Mode ward. Es ist kaum denkbar, dass diese drei Grabschriften nur durch das Spiel des Zufalles an demselben Ort und zwar an eben der Grabstätte, wo kaum vierzig Jahre früher der hl. Paulus beigesetzt war, vereinigt worden wären: wir sehen uns im Gegentheil zu der Annahme berechtigt, dass hier schon bald nach dem Tode des Apostels eine Katakombe angelegt worden sei.

S. Priscilla an der Via Salaria.

Das Cömeterium der hl. Priscilla an der Via Salaria Nova wird von der Tradition als das Eigenthum des von den Aposteln bekehrten Pudens bezeichnet, und insbesondere gilt die ihrer griechischen Inschriften wegen s. g. Capella Greca als die Grabstätte der hh. Pudentiana, Praxedis und anderer Mitglieder dieser erlauchten Familie — was freilich nur auf reiner Vermuthung beruht. Der classische Stil ihrer Fresken, die auf den Wänden dieser Grüfte dargestellten Scenen, welche ihrem Inhalte wie ihrer

[1] *Boldetti* p. 78. *de Rossi* a. a. O. n. 3.
[2] *Boldetti* p. 51. *de Rossi* Rom. sott. I. p. 186.

Ausführung nach durchaus von jener einer spätern Zeit, wo die christliche Symbolik bereits ausgebildet war und einen festen, stereotypen Charakter angenommen hatte, abweichen; die herrlichen, ganz an die Bäder des Titus erinnernden Ornamente in Stucco; die diesem Cömeterium eigenthümliche Klasse von Inschriften, die mit Zinnober auf Ziegel gemalt sind und in ihrer Sprache sich von den spätern Epitaphien der Christen wesentlich unterscheiden (sie bieten oft nur einfache Namen, manchmal den apostolischen Gruss PAX TECVM, sehr häufig auch das Symbol des Ankers); die classischen Buchstabenformen auf den Marmorinschriften; der Name eines TITVS FLAVIVS FELICISSIMVS; die Construction der Hauptkrypta, die nicht in den Tuf eingehauen, sondern regelrecht ausgebaut ist und keine Loculi in den Wänden hatte, sondern zur Aufnahme von Särgen bestimmt war — alles diess weist auf ein viel höheres Alter als das dritte Jahrhundert, dessen Constructionen, Inschriften und Decorationen so ganz verschieden sind, hin. Diese Katakombe entstand aus dem Versuche, eine hier angelegte Arenaria zu Begräbnissen zu benutzen; der Bruch stellte sich aber dazu offenbar als unbrauchbar heraus, und so mussten die christlichen Fossoren ihre Anlagen nach einem ganz neuen Plane anlegen, die bereits construirten Ambulacra aber durch Streben und Mauerwerk stützen.[1] Kein anderes Cömeterium zeigt so deutlich die ersten Versuche der Christen, umfangreichere Grabkammern und Gallerieen unter der Erde zu bauen, und es drängt sich die Vermuthung auf, dass wir es hier mit einer der ältesten aller Katakomben zu thun haben.

Das Coemeterium Ostrianum oder der s. g. Fons Petri.

In einer Legende des Papstes Liberius[2] wird das Cömeterium Ostrianum als ‚nicht weit von dem Cömeterium Novellae, das am dritten Meilenstein der Via Salaria lag', befindlich erwähnt. Panvinio nennt dasselbe das älteste von allen Cömeterien, weil ‚bereits Petrus in ihm den Römern den Glauben gepredigt habe.' Ciacconio und Bosio hielten es für dasjenige, mit welchem im Jahre 1578 die Entdeckung der Katakomben begonnen hatte, konnten aber die Localität nicht wiederfinden. In Erwägung, dass keine alte Topographie, kein Martyrologium, auch nicht das Pontificalbuch eines Coemeterium Ostrianum gedenken, und dass jene Legende des Liberius allgemein als apokryph angesehen wird, erklärte Marchi die ostrianische Katakombe an der Via Salaria für eine Fiction.[3] De Rossi hat durch eine ebenso geistreiche als glückliche Combi-

[1] *De Rossi* Rom. sott. I. 188 und *Mich. de Rossi* eb. Anh. p. 32. Imagini scelte della B. V. M. p. 15—17.

[2] Vgl. Sarazani's Ausg. des Damasus, Prooemium.

[3] *Marchi* Monum. prim. p. 79 f.

nation auch hier wol das Richtige getroffen. Er macht zunächst darauf aufmerksam, dass, weil jene Acta Liberii gefälscht sind, eine in ihnen zufällig aufstossende historische oder topographische Notiz doch sehr authentisch sein kann. Sodann erinnert er, dass es keineswegs von dem Coemeterium Ostrianum heisst, es liege an der Via Salaria, sondern ‚nicht weit von dem Coemeterium Novellae', das von der Mauer des Servius an gerechnet am dritten Meilensteine lag. An derselben Strasse und in der nämlichen Entfernung liegt aber, zur linken Hand, das Coemeterium Priscillae, unter der Cuppis'schen Vigna. Zur Rechten der Strasse sah Bosio ein anderes, von jenem getrenntes Cömeterium. Heute sind beide durch moderne Pozzolangräben mit einander verbunden; schon Bosio vermuthete in dem letztern das Coemeterium Novellae, Aringhi gab den Plan desselben und de Rossi fand einen Eingang zu demselben nach der Via Salaria in der Vigna Guasco. Das Cömeterium erstreckt sich demnach unter der bekannten Vigna Belloni zwischen der Salarischen und Nomentanischen Strasse — eine Lage, die genau mit derjenigen übereinstimmt, welche das Coemeterium ad Nymphas b. Petri nach den Angaben der Alten hatte, und zugleich diejenige, welche die heute unter dem Namen S. Agnese allbekannte Katakombe einnimmt. Nach den Martyrologien des Ado und Beda, sowie nach den Acten des Marcellus lagen in dem Coemeterium an der *Via Nomentana ad Nymphas, ubi Petrus baptizabat*, die Martyrer Papias und Maurus begraben; dieselben Martyrer waren aber nach den alten Topographen in dem Hypogeum beigesetzt, in welches man von S. Emerenziana aus, dicht neben der Kirche der hl. Agnes, hinabstieg. Das Verzeichniss der Cömeterien im Liber Mirabilium verlegt das Coemeterium Fontis s. Petri zwischen das von S. Agnese und S. Priscilla. Der Canonicus Benedict sagt in seinem Polypticus geradezu: das Cömeterium der hl. Agnes sei dasselbe wie dasjenige Fontis b. Petri. Das Ostrianum, wo Petrus nach der wenigstens seit dem siebenten Jahrhundert in Rom geglaubten Legende getauft hat, ist also identisch mit dem ad Nymphas s. Petri Via Nomentana und einem Theile des s. g. Cömeteriums der hl. Agnes. Damit stimmt denn vollkommen, dass wie der Abt Johannes in der Papyrusliste zu Monza erwähnt, er Oel von der Lampe der hl. Agnes an der Via Nomentana nimmt, und, bevor er desgleichen bei den an der nämlichen Strasse liegenden Gräbern der hh. Vitalis, Martialis und Alexander thut, auch noch *oleum de sede, ubi prius sedit Petrus apostolus* in seine Gläser giesst.

Es fragt sich nun, ob der von Marchi bekanntlich aufgedeckte Kirchhof der hl. Agnes, den wir also für identisch mit dem Ostrianum halten, die Sage von dem apostolischen Ursprung des letztern

bestätigt. Die Gallerieen, Cubicula und Krypten, welche gegenwärtig zugänglich sind, sprechen nun allerdings nicht dafür, indem sie allen Anzeichen nach höchstens aus dem dritten Jahrhundert sein können. Aber Bosio erzählt uns, wie er durch eine viereckige Oeffnung (pozzo quadrato), die jetzt nicht mehr zu finden ist, in diese Katakombe herabgestiegen sei und uns gleichfalls unbekannte Kammern gefunden habe, deren reiche Ornamentirung in Verbindung mit den zahlreichen Luminarien sie als s. g. historische Krypten erkennen lassen. Nahe bei einem solchen Lichtgaden (spiraglio), das er noch offen fand, sah Bosio ohne der Kerzen zu bedürfen, ‚eine grosse in Form einer Tribuna ausgehöhlte Nische, deren Stuccobekleidung mit Laubwerk verziert war; im Innern der Nische bemerkte man einige grosse rothgemalte Buchstaben, die, sehr verblichen, nicht mehr zu entziffern waren; die wenigen, welche man noch unterscheiden konnte, waren von vortrefflicher Ausführung; unter der Nische musste der Altar gestanden haben, da dazu völliger Raum war.‘[1] De Rossi erinnert hierbei daran, dass in den Tribunen der Katakombenkapellen in den ältesten Zeiten nicht der Altar, sondern der Stuhl des Bischofs stand, was allerdings der Feier des 18. Januar — *sedes, ubi prius sedebat b. Petrus* — genau entspräche.[2] Der ornamentirte Stucco, der seit dem dritten Jahrhundert in den Katakomben nicht mehr vorkommt, weist dieser Krypta schon ein hohes Alter an; noch mehr zwingt uns die Eigenthümlichkeit eines Theiles der in S. Agnese gefundenen Inschriften zur Annahme eines solchen. Diese Katakombe zeigt nämlich eine ganze Familie altchristlicher Epitaphien auf, welche gleich denen in S. Priscilla einen von allen andern durchaus abweichenden Charakter verrathen und sofort in die Augen fallen. De Rossi hat eine Sammlung derselben im Lateranmuseum (20. Pilaster No. 1—30) vereinigt. Die Schönheit der durchaus classischen Buchstabenformen steht ganz im Einklang mit dem epigraphischen Stil, der Nomenclatur und den Symbolen, die nur dem ersten oder zweiten Jahrhundert angehören können. Die Inschriften sind meist sehr lakonisch und enthalten in der Regel nur den Namen des Todten und Desjenigen, welcher den Grabstein setzte. Die Attribute *filio, filiae, coniugi, filio dulcissimo, parentibus dulcissimis* u. dgl. kommen öfter vor; einmal auch die Acclamation VIVAS IN DEO. In der Nomenclatur herrscht das alte römische Dreinamensystem, und Namen wie die der *Flavii, Claudii, Ulpii* und *Aurelii* begegnen uns am häufigsten. Marini hat folgende zwei an Ort und Stelle abgeschrieben:

[1] *Bosio* Rom. sott. p. 438. ed. 1650 p. 430.

[2] Vgl. Dritte Beilage.

CLODIA · ISPES · LIB · L · CLODI · CRESCENTIS

und

L · CLODIVS · CRESCENS · CLODI · VICTORI ·
CONIVGI · INCOMPARABILI

welche, wenn der Fundort nicht feststände, man gar nicht für christliche Grabschriften erkennen könnte. Von Symbolen kommt nur der Anker und einmal der Anker mit dem Fische vor — gleichfalls ein Zeichen höchsten Alterthums.

S. Domitilla bei Tor Marancia.

Das Cömeterium der hl. Domitilla oder des Nereus und Achilles, ihrer Kämmerer, an der Via Ardeatina soll ebenfalls im ersten Jahrhundert angelegt worden sein; es fordert zu einer um so genauern Prüfung auf, da seine frühzeitige Existenz in engster Beziehung zu einer der merkwürdigsten Thatsachen der ältesten Kirchengeschichte, nämlich zur Annahme des christlichen Glaubens Seitens eines Mitgliedes der kaiserlichen Familie steht. Es handelt sich um dieselbe Domitilla, von deren Verbannung nach der Insel Ponzia wir oben gesprochen haben.[1] Der hl. Hieronymus meldet uns, zu seiner Zeit sei diess Eiland von vielen frommen Pilgern besucht worden, ‚welche die Grotten, in denen Flavia Domitilla ein lebenslängliches Martyrium ertragen habe, mit Andacht und Freude besuchten.'[2] Ob sie schliesslich ihr Blut für den Glauben vergossen habe, ist ungewiss, da die Acten der hh. Nereus und Achilles von zweifelhafter Echtheit sind. Nach dem Berichte derselben wäre Domitilla selbst nebst zweien ihrer weiblichen Genossen in einem Sarkophag zu Terracina beigesetzt worden, während ihre Kämmerer den Tod durchs Schwert erlitten und in einem Cömeterium an der Via Ardeatina, eine und eine halbe Meile vor der Stadt, auf einem ihrer Gebieterin zugehörigen Hofgute, ihr Grab fanden. Der jetzt unter dem Namen *Tor Marancia* bekannte[3] Hof liegt gerade in dieser Entfernung an der genannten Strasse, und Inschriften, welche in seiner Nähe gefunden wurden, beweisen auch, dass er seiner Zeit ein Besitz, ein Praedium der Flavischen Familie war. Als die Herzogin dello Sciablese im Jahre 1817 hier Ausgrabungen anstellte, fand sich folgende Grabschrift[4]:

[1] Vgl. S. 43 f.

[2] *Hieronym.* ad Eustoch. 86.

[3] Der Name dürfte von den *Praedia Amarantiana* abzuleiten sein, deren, als zwischen dem ersten und zweiten Meilenstein an der Via Ostiensis gelegen, eine Inschrift bei *Reines.* Syntagm. 486 [b] gedenkt. Vgl. *Canina* Via Appia p. 93.

[4] *De Rossi* Rom. sott. I. p. 267. *Orelli-Henzen* n. 5422.

SER · CORNELIO
IVLIANO · FRAT
PIISSIMO · ET
CALV*isi*AE · EIVS
P · CALVISIVS
PHILOTAS · ET · SIBI
EX INDVLGENTIA
FLAVIAE DOMITILL
IN FR · P · XXXV
IN AGR · P · XXXX

Ein gewisser Belloti besass im vorigen Jahrhundert (1772) ein Epitaphium, das er nebst mehrern andern in seiner Vigna ‚bei Tor Marancia und S. Sebastiano' gefunden hatte; man las darauf die Worte FLAVIAE DOMITIL*lae diri* VESPASIANI NEPTIS .... BENEFICIO.[1] In beiden Inschriften ist also besagt, dass das Grundstück für das Grab Seitens der Fl. Domitilla überlassen oder geschenkt war. Wir haben schon früher erwähnt[2], dass in dem unter Tor Marancia oder in seiner Nähe gelegenen Todtenacker sich im Jahre 1854 Fragmente heidnischer Grabschriften fanden, welche der Gens Bruttia angehörten. Ein BRVTTIVS CRISPINVS erinnert an den Grossvater der Bruttia Crispina, der Gemahlin des Kaisers Commodus, denselben, der das Exil der jüngern Fl. Domitilla verzeichnet hat, und wir wiesen darauf hin, dass die Nachbarschaft der Grabstätten beider Familien vielleicht eben die Veranlassung zu jener Aufzeichnung gab. Wenn nun auch bisher keine directen Beweise dafür gefunden worden sind, dass Nereus und Achilles in dem Cömeterium bei Tor Marancia beerdigt wurden, so lassen die beigebrachten Thatsachen doch keinen Zweifel an der Identität beider Localitäten, und es geschah mit vollem Rechte, dass de Rossi diesem Kirchhof, der seit Bosio unter dem Namen des hl. Callistus bekannt war, denjenigen von S. Domitilla zurückgab.

Wenn man auf der schönen Treppe, die aus dem Freien in das Cömeterium führt, bis ins zweite Stockwerk herabsteigt, so gelangt man linker Hand zu einer Kapelle, welche als die wahrscheinliche Ruhestätte der beiden Kämmerer Domitilla's bezeichnet wird. Wir wollen uns jedoch bei dieser Hypothese nicht länger aufhalten: eine der neuesten Entdeckungen an der äussern Böschung des Hügels, nahe bei der eben erwähnten Stelle, hat grössern An-

[1] *De Rossi* Bullett. 1865, p. 23. *Orelli-Henzen* n. 5423.
[2] S. 44.

spruch auf unsere Aufmerksamkeit.[1] Als man im Jahre 1865 die Nachgrabungen in S. Domitilla wieder aufnahm, fand man sich nach Abtragung eines kleinen Hügels vor dem Eingang eines Gebäudes von einfachstem, classischem Stil, dessen Front in der Weise des ersten Jahrhunderts mit trefflichem Mauerwerk bekleidet war. Ein viereckiges Karnies von Terracotta über der Thüre zeigte noch die Stelle für die übliche Inschrift, die leider zerstört ist. Die weite Räumlichkeit, in der nur vier oder fünf Nischen zur Aufnahme von Särgen eingerichtet waren, der schöne Stucco an den Wänden, der durchaus classische Charakter der Decorationen, alles Diess bewies klar, dass man es hier mit dem Grabmal einer vornehmen christlichen Familie der ältesten Zeiten zu thun hatte, und zwar mit einem Monument, das in seiner freien und kostspieligen Anlage gar nicht darauf berechnet sein konnte, sich der Aufmerksamkeit des Publicums zu entziehen. Zu jeder Seite

Fig. 8. Eingang zu einem der ältesten christlichen Grabdenkmäler bei Tor Marancia.

des Eingangs lag eine kleine Kammer; die zur Rechten (c) diente vermuthlich zur Schola, d. i. zum Versammlungsort und Speisesaal für diejenigen Mitglieder der Gens oder Religio, welche sich hier an den Anniversarien versammelten, um den Todtenschmaus zu Ehren des Verstorbenen mit einander zu halten; es war also nach dem Ausdruck einer heidnischen Grabschrift *diaeta quae est iuncta huic monumento*[2], oder *solarium tectum iunctum in quo populus ... epuletur.*[3] Das Gemach zur Linken (b) scheint zur *custodia monumenti*, zum Aufenthalt des Grabwächters bestimmt gewesen zu

[1] *De Rossi* Bullett. 1865, p. 24. 33 f. 89 f.
[2] *Mommsen* Inscr. Regn. Nap. 3545.
[3] *Orelli-Henzen* 2417.

sein — *custodiae tutelaeque causa*, wie eine heidnische Inschrift sagt.[1] Beide Nebengebäude sind etwas jünger als das Vestibulum, jedoch spätestens aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert.

Steigt man zwei Stufen von dem Porticus herunter, so senkt sich der Boden allgemach auf eine kurze Distanz und zeigt eine, wie wir schon bemerkten, sehr beschränkte Zahl von Nischen, von denen jede einen grossen Sarkophag aufnehmen konnte; die Särge sind übrigens längst verschwunden. Eine dieser Nischen war in späterer Zeit erweitert worden, und man hatte ein Grab in Form eines Arcosolium darin angelegt; schliesslich war dann das ganze Hypogeum durch den Anbau einiger Gallerieen mit der benachbarten Katakombe verbunden worden. Bevor diess geschah, war jedoch das Vestibulum mit Särgen verschiedener Grösse, von denen sich noch zahlreiche Bruchstücke am Boden fanden, angefüllt. Einige Sarkophage (von gebrannter Erde) lagen auch unter dem Boden; keiner derselben schien aus einer späteren Zeit, als der Mitte des

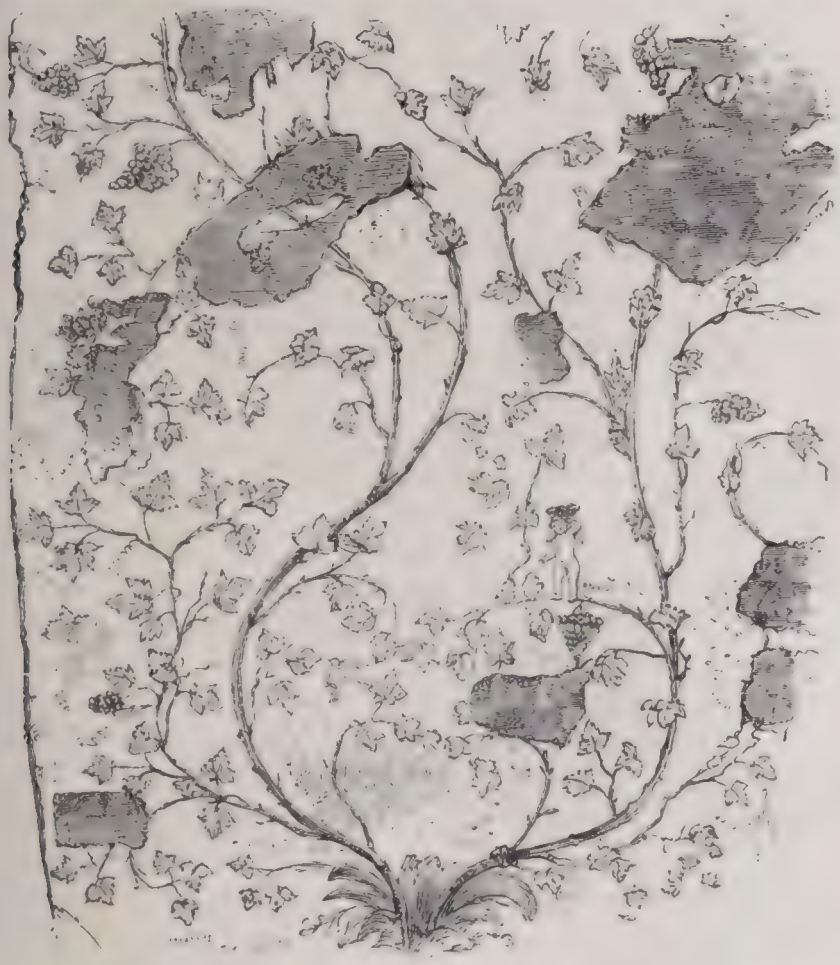


Fig. 9. Deckengemälde aus dem ältesten Theile von S. Domitilla.

[1] Ebend. 4368, 4373.

zweiten Jahrhunderts zu sein. Beim Durchgang von dem Vestibulum zu der Katakombe bemerkt man, wie der Gebrauch der Särge hier dem der gewöhnlichen Loculi Platz macht. Zunächst sind zwei oder drei Gräber, welche zu jeder Seite in die Wand selbst eingehauen sind, an ihrer Aussenseite so durch Gemälde verdeckt, dass der Vorübergehende einen mit Bildwerk geschmückten Sarkophag zu sehen glaubt. Einige dieser Gräber weisen den Namen des Todten mit schwarzer Farbe auf grossen Ziegelsteinen gemalt auf — gerade, wie wir es in dem ältesten Theile der Katakombe von S. Priscilla gesehen haben. Sodann ist das ganze Gewölbe mit den anmuthigsten und schönsten Gemälden, mit Weinranken, Vögeln, geflügelten Genien bedeckt. Die Decoration zieht sich über alle Wände hin, zeigt die freieste Behandlung und war ausgeführt, bevor der Bewurf durch Loculi unterbrochen wurde; sie wird endlich im Interesse der Symmetrie durch keinerlei geometrische Linien begrenzt, wie sie dem nächsten Jahrhundert schon charakteristisch sind. Auch finden sich hier und da Spuren von

Fig. 10. Fragment eines Wandgemäldes mit Daniel in der Löwengrube, aus dem ältesten Theile des Cömeteriums von S. Domitilla.

Landschaftsbildern, deren zwar de Rossi auch in der präsumptiven Grabkammer des Nereus und Achilles wahrgenommen hat, die aber im Uebrigen in den Katakomben äusserst selten sind. Der gute Hirt, ein himmlisches Mahl, auf welches wir später zurückkommen werden [1], Daniel unter den Löwen [2] sind die hauptsächlichsten historischen und allegorischen Darstellungen, denen wir hier begegnen. Unglücklicherweise haben Personen, welche sie von dem Bewurf der Wände ablösen wollten, die Zerstörung des grössten Theiles derselben veranlasst, wie denn der Versuch, solche Bilder aus der Wand herauszunehmen, fast immer mit der Zerbröckelung des Tufs und des Mörtels endigt. Wie schade, dass wir diese Kammer und das Vestibulum nicht in ihrer ursprünglichen Verfassung sehen konnten! Vielleicht hätten wir darin — de Rossi vermuthet das wenigstens — die Memoria des Flavius Clemens selbst entdeckt, des Consuls und Martyrs, dessen Reliquien, der allgemeinen Annahme gemäss, von diesem Cömeterium später nach der Basilika S. Clemente gebracht wurden. So viel steht jedenfalls fest, dass wir uns hier einem der ältesten und vielleicht dem merkwürdigsten aller altchristlichen Begräbnissplätze gegenüber befinden.

Wir haben im Vorstehenden die Anfänge der namhaftesten Katakomben, denen ein apostolisches Alter zugeschrieben wird, untersucht: stellen wir das Ergebniss dieser Untersuchung jetzt zusammen. Es ist folgendes:

Resultate dieser Untersuchung der ältesten Cömeterien.

Die Traditionen des altchristlichen Rom über die Lage der Cömeterien und ihr Alter sind theils in den Martyreracten, theils in den von fremden Pilgern des siebenten und achten Jahrhunderts aufgelesenen und in ihren Itinerarien bewahrten Erinnerungen, theils in dem ‚Liber Indulgentiarum' und dem ‚Liber Mirabilium urbis Romae', einer topographischen Compilation für den Gebrauch von Fremden und Einheimischen, theils endlich in den spärlichen Notizen einzelner Schriftsteller des Mittelalters auf uns gekommen. Eine Zusammenstellung dieser verschiedenen Quellen ergibt, dass fünf oder sechs jener Cömeterien als in apostolischer Zeit entstanden angesehen wurden; und es hat sich herausgestellt, dass die Tradition durch das, was wir selbst beobachtet, oder was von unsern Vorgängern in der Erforschung der Katakomben vermerkt wurde, in keinem dieser Fälle Lügen gestraft, im Gegentheil, dass sie nur bestätigt wurde. Und was wir betreffs dieser fünf Cömeterien

[1] Vgl. IV. Buch, Kap. 2.

[2] So klein das in Fig 10 abgebildete Fragment mit Daniel auch ist, so lässt es gleichwol in Behandlung und Ausführung eine viel bessere Schule erkennen, als alle andern Darstellungen desselben Sujets in den Katakomben.

an Details kennen, stimmt nicht allein unter sich, sondern auch mit dem vollständig zusammen, was uns über die Lage der Christen in jener Periode bekannt ist. Solche Details sind aber: Gemälde im classischsten Stile, die an Trefflichkeit der Ausführung den besten Werken gleichzeitiger heidnischer Kunst nicht nachstehen; ein Ornamentationssystem in schönstem Stucco, wie es seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts bis jetzt in keiner Katakombe nachgewiesen ist; Krypten von beträchtlichem Umfange, die nicht bloss in den Felsen ausgehauen sind, sondern mit Pilastern und Karniessen aus Mauerstein oder Terracotta sorgfältig und elegant ausgebaut sind; nicht enge Gänge mit in den Wänden ausgehöhlten Loculi, sondern weite Ambulacra mit ausgemalten Wänden und Nischen, die zur Aufnahme von Sarkophagen bestimmt waren; ganze Familien von Inschriften mit classischer Nomenclatur und nichts specifisch Christlichem in ihren Formen und ihrer Sprache; und schliesslich positive Daten aus dem ersten und zweiten Jahrhundert. Unmöglich kann diese wunderbare Harmonie von Thatsachen, die in verschiedenen, weit auseinander liegenden, auf alle Seiten der Stadt vertheilten Cömeterien durch die hingebendste Forschung und von Gelehrten, die durch ihre Lebenszeit weit von einander getrennt waren, beobachtet wurden, das Ergebniss eines Zufalles oder einer vorgefassten Meinung sein. Vorgefasste Meinungen gab es in dieser Hinsicht nicht, oder vielmehr, wenn es deren gab, so standen sie noch bis vor Kurzem in diametralem Gegensatze zu den jetzt vorliegenden Resultaten. De Rossi's Ansicht, die nun von Allen, welche die Monumente an Ort und Stelle prüfen konnten, angenommen ist, war das Ergebniss sorgfältigster und gewissenhaftester Studien; sie ist das Erzeugniss, nicht die Wurzel der eben vorgelegten Facten. Während frühere Schriftsteller es als selbstverständlich ansahen, dass die Anfänge der Roma sotterranea ärmlich, niedrig und unbedeutend sein mussten, und dass alle umfassenderen und reichern Anlagen nothwendig einer spätern friedlicheren Epoche angehörten, steht gegenwärtig die Unvereinbarkeit dieser Anschauungen mit den von der neuesten Forschung zu Tage gebrachten Monumenten und Thatsachen zweifellos fest. Alle Kenner der Kunstgeschichte stimmen darin überein, dass die Decorationen der bedeutendsten neuentdeckten Krypten weit älter sind, als die grosse Mehrzahl der bisher bekannten und jetzt mit Recht als Werke des dritten Jahrhunderts angesehenen Katakombenbilder. Ebenso kann kein einsichtsvoller und unparteiischer Beurtheiler verkennen, dass die sociale und politische Lage der ersten römischen Christen, sowie die römischen Gesetze und Bräuche hinsichtlich des Begräbnisswesens es vollkommen gestatten, diese Anlagen mit ihren Deco-

rationen dem ersten und zweiten Jahrhundert zuzuweisen. Wie sehr sich diese ersten Constructionen und Bildwerke von denjenigen einer spätern Periode unterscheiden, wird sich herausstellen, wenn wir zur Darstellung der altchristlichen Kunstentwickelung in ihrem Zusammenhange und zur Analyse des Baues eines Theiles von S. Callisto übergehen.

Wir denken dieses Kapitel am schicklichsten zu beschliessen, indem wir noch über ein anderes Cömeterium berichten, dessen Anfänge zwar nicht festgestellt sind, aber sicher in die Mitte oder gen Ende des zweiten Jahrhunderts fallen, also in eine Zeit, wo die Freiheit des christlichen Begräbnisses ebenfalls noch weder durch gesetzliche Beschränkungen noch durch Ausbrüche der Volkswuth zu leiden hatte. Wir dürfen demnach hier ähnliche Erscheinungen wie in den ältesten Katakomben der christlichen Urzeit erwarten — und diese Erwartung findet sich nicht getäuscht.

Die Katakombe des Praetextatus an der Via Appia.

Die Katakombe, um welche es sich handelt, ist die des Praetextatus an der Via Appia, S. Callisto ungefähr gegenüber. Sie wurde erst kürzlich wieder aufgedeckt. Im Jahre 1848 zeigte sich zufällig ein Eingang in dieselbe, und da man ein Gemälde mit der Inschrift SVSTVS bei einem Grabe fand, vermuthete man, auf das Cömeterium des hl. Sixtus gestossen zu sein. Zwei Jahre später kam eine andere Krypta mit sehr alten und durchaus classisch gehaltenen Gemälden zum Vorschein, und im Jahre 1852 las de Rossi in der Pontificia Academia di Archeologia eine Denkschrift, in welcher er auf rein topographische Gründe gestützt aus der Vergleichung der Lage dieses Cömeteriums mit andern und den Angaben der alten Itinerarien den Beweis lieferte, dass die neuentdeckte Katakombe einen Theil des ehemals unter dem Namen des Praetextatus bekannten und als Schauplatz von Sixtus' Martyrtod, als Ruhestätte des hl. Ianuarius, des ältesten von den sieben Söhnen der hl. Felicitas († 10. Juli 162), sowie der Diakonen des P. Sixtus, Felicissimus und Agapetus, und mancher anderer Martyrer berühmten Cömeteriums bilden müsse. Zugleich suchte er den Nachweis zu liefern, dass man in den Ruinen zweier Gebäude, eines runden und eines viereckigen, die unter der Erde in der betreffenden Vigna liegen, die Reste der alten den hh. Tiburtius, Valerianus und Maximus, den Leidensgenossen der hl. Cäcilia, und dem hl. Zeno zu Ehren errichteten Basiliken zu suchen habe. Spätere Entdeckungen bestätigten die Richtigkeit seiner Argumentation. Als im Jahre 1857 die in den Katakomben beschäftigten Arbeiter in diese Gegend kamen, um Steine, Ziegel und anderes Material zu suchen, dessen sie zu Reparaturen in S. Callisto bedurften, stiessen sie auf den Eingang zu einer geräumigen und schönen Krypta. De Rossi drückte sich

durch die Oeffnung hindurch und sein Blick suchte zunächst nach dem üblichen Arcosolium: es war keines da. Dass diese Eigenthümlichkeit der Katakombenkapellen hier fehlte, verminderte indessen den Werth der Entdeckung nicht und war keineswegs ein Beweis, dass diese Kammer nicht auch ihre Geschichte hatte. Im Gegentheile stellte sich bei näherer Untersuchung heraus, dass diese Krypta nicht aus dem Felsen ausgehauen, sondern, obgleich unterirdisch, dennoch in solidem Mauerwerk aufgeführt war, und dass ihre drei Wände ursprünglich nur zur Aufnahme von drei Sarkophagen hergerichtet waren. Sie war ganz mit griechischem Marmor ausgelegt, und die nach dem Cömeterium zu gerichtete Innenseite war mit vorzüglichem gelben Mauerwerk bekleidet, mit Pilastern aus demselben Material in Roth und mit Gesimsen von Terracotta geziert. Die Arbeit lässt offenbar auf ein sehr hohes Alter schliessen, und Beispiele heidnischer Architektur aus der Umgebung weisen auf die Mitte der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts (175) als die wahrscheinliche Entstehungszeit dieses Gebäudes. De Rossi vermuthet, in demselben die s. g. Crypta quadrata der Martyreracten gefunden zu haben, die ja hier im Cömeterium des Praetextatus lag, als viereckig gleich der jetzt aufgedeckten und aus Mauersteinen gebaut, nicht in den Tuf ausgehöhlt (ingens antrum et firmissimae fabricae) beschrieben wird. Die hl. Marmenia hatte dieselbe unter ihrem Hause, das sich in der Nähe des Palastes Vespasians befand, anlegen und mit Marmorplatten auslegen lassen (marmoreis tabulis omni ex parte conglutinans contexit [b. Marmenia] parietem).[1] Diese Marmorbekleidung finden wir hier aber wieder, und die Lage der Krypta entspricht ebenso den Angaben des alten Berichtes: denn die Katakombe des Praetextatus liegt dicht neben den Ruinen des Circus des Maxentius und der ihm annexen Gebäude, welche im Mittelalter allerdings Palatium Vespasianum genannt wurden. Das Gewölbe unserer Kapelle ist sorgfältig und in einem Stile ausgemalt, der den besten Erzeugnissen profaner Kunst in dieser Zeit nichts nachgibt. Die Decoration ist in vier Felder eingetheilt, von denen das unterste mit Rosen, das folgende mit Kornähren, das dritte mit Weinreben und Trauben, das letzte mit Lorbeerzweigen bemalt ist; in allen vier Zonen sieht man Vögel auf den Zweigen und Nester mit Jungen darin. Man hat in der Darstellung ohne Zweifel eine Anspielung auf die vier Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Herbst und Winter, zu sehen. Woran die Christen bei den Jahreszeiten dachten, sagt uns Minucius Felix[2]: ‚nonne auctorem suum

Bauten und Decorationen aus dem zweiten Jahrhundert.

[1] Vgl. Acta S. Urbani, Bolland. Mai. VI. p. 14.

[2] *Minuc. Fel.* Oct. c. 17. ed. Halm.

parentemque testatur ver aeque cum suis floribus et aestas cum suis messibus et autumni maturitas grata et hiberna olivitas necessaria?' Der Winter ist zugleich ein bekanntes Sinnbild des Todes, und vielleicht ist der Lorbeer, das Symbol des Sieges, absichtlich gewählt, um die neue, christliche Idee eines ewigen Lohnes in der seligen Unsterblichkeit auszudrücken, eine Beziehung, die Tertullian schon bezeugt.[1] Unter diesen Feldern ist ein anderes, in welchem Schnitter Korn schneiden und es fortbringen. Im Hintergrunde einer Nische war eine ländliche Scene dargestellt, von der man noch einen Theil mit dem guten Hirten, der ein Lamm auf der Schulter trägt, unterscheiden kann; der Rest ist zerstört, weil man in späterer Zeit ein Grab in die Wand aushöhlte, was, wie wir sehen werden, leider in jener Periode sehr häufig geschah, wo man um jeden Preis in der Nähe eines Martyrers begraben sein wollte. Als de Rossi das Grab näher untersuchte, glaubte er seinen Augen kaum trauen zu dürfen, als

S. Ianuarius (J. 162).

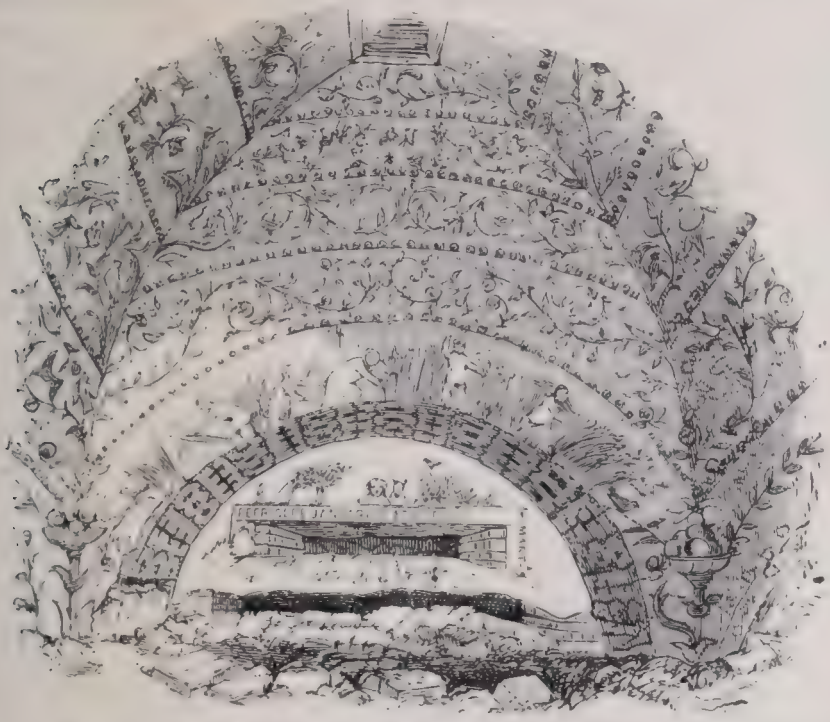


Fig. 11. Deckengemälde in der Crypta quadrata im Cömeterium des Praetextatus.

er folgende Reste einer Inschrift las: MI REFRIGERI IANVARIVS AGATOPVS FELICISSIM MARTYRES, welche er also ergänzte und übersetzte: spiritum .... MI (scheint der Schluss eines im Genitiv stehenden Eigennamens, wie Maximi, gewesen zu sein)

[1] *Tertull.* de resurrect. carnis c. 12: ‚totus igitur hic ordo volubilis rerum testatio est resurrectionis mortuorum.' Vgl. Dess. Apolog. c. 48.

REFRIGERI (Idiotismus für refrigeret [1]) IANVARIVS, AGATOPVS, FELICISSIM*us* MARTYRES, d. h. ‚der Seele des .... mögen die Martyrer Ianuarius, Agatopus und Felicissimus Erfrischung geben' [2]. Die Worte waren in den Bewurf eingegraben, als dieser noch frisch war, also vor mehr denn anderthalbtausend Jahren: einst das Gebet der Hinterbliebenen, die für die Seele des hier Begrabenen flehten, verrathen sie jetzt dem Alterthumsforscher des neunzehnten Jahrhunderts das Geheimniss, wer hier beigesetzt war und wessen Hülfe und Beistand man für den Todten hier anrief. Denn zahlreiche Beispiele aus andern Katakomben lassen darüber keinen Zweifel bestehen, dass die Leichname der Heiligen nahe an dem Orte ruhten, wo ihr Name in dieser Weise angerufen wurde, und anderseits wissen wir, dass die in Rede stehenden drei Martyrer gerade zu denjenigen zählten, durch deren Reliquien das Cömeterium des Praetextatus berühmt war. Wenn es noch einer Bestätigung dieser Combinationen bedurfte, so ward dieselbe durch Ausgrabungen geliefert, welche im Februar 1863 auf Veranlassung der Commissione di sacra archeologia auf demselben Terrain veranstaltet wurden. Man fand nämlich vor dem Eingange zu der oben beschriebenen ‚nobile stanza' zwei Stücke einer grossen Marmorplatte mit den Buchstaben B E A in der sog. Damasischen Schrift; bald kamen noch andere Fragmente derselben Tafel zum Vorschein, und so konnte de Rossi die Bruchstücke zu folgender Grabschrift ordnen [3]:

Damasische Inschrift.

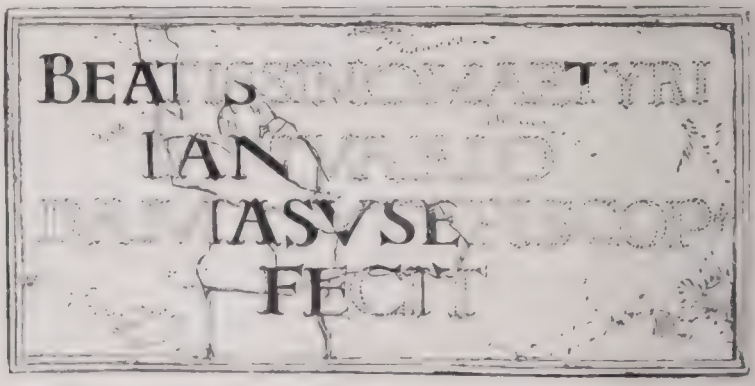



Fig. 12. Damasische Inschrift aus der Katakombe des Praetextatus.

Wie richtig diese Ergänzungen [4] waren, zeigte sich, als die fortgesetzten Nachgrabungen im Jahre 1866 eine Menge von weitern

[1] Wie *valia*, *peria* für *valeat*, *pereat*, in pompejanischen Graffitis. Vgl. *Garrucci* Graff. de Pompei. 2. éd. p. 48.

[2] *De Rossi* Bullett. 1863. p. 1 ff. [3] Ebend. p. 17 ff.

[4] Nur die schwarz gedruckten Theile der Inschrift waren 1863 gefunden worden: die mathematische Genauigkeit, mit der die einzelnen Buchstaben auf

Fragmenten zu Tage förderten, welche die hier supplirten Worte fast Buchstaben für Buchstaben enthielten [1] — ein neuer Beweis für die geometrische Regelmässigkeit der von Dionysius Philocalus gemeisselten Inschriften und zugleich für die glücklichste Combinationsgabe de Rossi's. [2]

Die eben erwähnten Nachgrabungen der archäologischen Commission stellten auch die Existenz einer zweiten Krypta heraus, welche an der der Grabkammer des hl. Ianuarius entgegengesetzten Seite der Gallerie liegt und noch älter als diese zu sein scheint; darauf deutet wenigstens das Mauerwerk hin, das so schön und vortrefflich ist, wie die besten neronischen Bauten auf dem Coelius Schon 1863 vermuthete de Rossi, es dürfte diess die Krypta des unter Traian oder Hadrian (um 130?) gemarterten Tribunen Quirinus (Cyrinus) sein, der in der Nähe des hl. Ianuarius ruhen musste. [3] Drei Jahre später konnte er ankündigen [4], dass er seiner festen Ueberzeugung nach auf die Trümmer vom Sarkophage des Quirinus, die Reste der Damasischen Grabschrift desselben und die ursprünglichsten Constructionen des Monumentes selbst gestossen sei, und dass diese Entdeckungen die Annahme, nach welcher Quirinus gegen Anfang des ersten Jahrhunderts den Tod erlitten, nur bestätigten. Eine nähere Darlegung dieser Funde hat de Rossi bis jetzt noch nicht gegeben. Dagegen hat er neuestens [5] als Resultat der im Jahre 1869 fortgesetzten Nachgrabungen die Auffindung einer dritten historischen Krypta desselben Cömeteriums bekannt gemacht. Dieselbe ward leider in einem sehr zerfallenen Zustande entdeckt; doch legten die noch aufgefundenen Reste ehemaliger Pracht, die aussergewöhnliche Ausdehnung des Gemaches, an welches zudem eine lange und geräumige Gallerie stiess, das Vorhandensein eines Arcosoliums, die

S. Quirinus (J. 130).

---

den Damasischen Epitaphien abgemessen sind, erlaubte indessen einen sichern Schluss auf das Ganze.

[1] *De Rossi* Bullett. 1866, p. 16.

[2] Derselbe unterlässt (Bullet. 1863, p. 22) nicht, dem Einwande zu begegnen, die Crypta quadrata sei wol von Heiden erbaut und später erst von den Christen in Gebrauch genommen worden. Alles an und in der Krypta weist im Gegentheile darauf hin, dass man sie in ihrer ursprünglichen Anlage wiedergefunden hat, und dass die Christen nichts an ihr geändert haben. Die Fresken sind auf dem ersten, primitiven Bewurf aufgemalt, und ausser der erwähnten Darstellung der Jahreszeiten zeigen die drei Lunetten unter dem Gewölbe allegorisch-biblische Scenen: eine derselben ist das schon besprochene Bild mit dem guten Hirten, auf den beiden andern waren Moses, der an den Felsen schlägt, und Jonas, wie er in's Meer geworfen wird, dargestellt.

[3] Ebend. 1863, S. 22.

[4] Ebend. 1866, S. 36. 1867, S. 1.

[5] *De Rossi* Bullett. 1870, p. 42 ff.

mit allerlei Proscenimi oder Graffiti's der Pilger beschriebenen Wände, die Bruchstücke einer Damasianischen Inschrift sofort nahe, dass man es hier mit einem hochwichtigen und vielbesuchten Grabe zu thun habe. Da die alten Nachrichten neben Ianuarius und Cyrinus noch den Bischof Urbanus und die Martyrer Felicissimus und Agapetus hier beigesetzt sein lassen [1], die Gräber der beiden ersteren aber schon bekannt sind, so musste man an letztere denken. Ein ebenfalls hier gefundenes Inschriftenfragment, dessen schöne Charaktere in Verbindung mit dem archaischen martys für martyr auf ein hohes Alter weisen, zeigt die Legende:

. . . . VS · MARTYS,

welche den Gedanken an Felicissimus und Agapetus ausschliesst und nur die Ergänzung *urban*VS MARTYS gestattet.

S. Alessandro an der Via Nomentana.

Dem zweiten Jahrhundert gehört noch eine andere Katakombe an, in der jedoch leider gerade der in Betracht kommende älteste Theil im Laufe der Zeiten so gelitten hat, dass sich hier kaum mehr etwas unterscheiden lässt. Das Pontificalbuch berichtet, der Bischof Alexander von Rom, der im Jahre 132 den Martyrtod erlitt, sei an der Via Nomentana, nicht weit vom siebenten Meilensteine, da, wo seine Enthauptung stattfand, begraben worden. In der That hat man vor ungefähr sechszehn bis achtzehn Jahren an dieser Stelle ein altchristliches Cömeterium aufgedeckt. Unter den Ruinen fanden sich Stücke einer Grabschrift Alexanders, die in sehr alten Zeiten in einer zu Ehren des Heiligen hier erbauten und neuerdings restaurirten Basilika aufgestellt war. In den engen unterirdischen Gallerieen, welche diese Basilika umgeben, sind viele Loculi bis auf diesen Tag unberührt geblieben; doch gehören dieselben schwerlich dem ältesten Theile des Cömeteriums an. Letzteres liegt übrigens über jenem Bereich hinaus, den wir als die Grenze der eigentlichen römischen Katakomben bezeichnet haben; wir gehen daher nicht näher darauf ein und begnügen uns mit der Bemerkung, dass die Glaubwürdigkeit der alten Documente, denen wir bei der Erforschung der Katakomben folgen, auch hier nur einen neuen Anhalt gewonnen hat. In den sechs verschiedenen Fällen, welche wir eingehender geprüft haben, sehen wir, wie der gegenwärtige Zustand der Katakomben meist in auffallendster Uebereinstimmung mit den Angaben der alten Berichte steht; bei zwei bis drei andern Cömeterien, welche von denselben Quellen gleichfalls dem apostolischen oder nachapostolischen Zeitalter zugeschrieben werden, war es bisher noch nicht möglich, das Nämliche zu constatiren, wesshalb wir hier von denselben absehen dürfen.

[1] Itiner. Salisb. vgl. *de Rossi* Rom. sott. I. p. 180.

## Zweites Kapitel.

*Geschichte der Katakomben vom Anfang des dritten Jahrhunderts bis zum Friedensedict Constantins im Jahre 312.*

Wir sind mit unserer Geschichte der Katakomben bis zu der Zeit gekommen, wo das römische Gesetz zuerst ihrer ausdrücklich erwähnt. Die Gewaltthätigkeiten des Volkes gegen die christlichen Begräbnissplätze in Africa bei Beginn des dritten Jahrhunderts zeigen uns, dass die dortigen Christen eine gemeinschaftliche Beerdigungsstätte besassen [1], und es ist demnach als gewiss anzunehmen, dass diess bei einer so grossen Gemeinde, wie die römische, gleicherweise der Fall war. Die Memoria von St. Peter muss als der gemeinsame Beisetzungsort der Nachfolger des Apostels bekannt gewesen sein; und in der That: Caius, ein Geistlicher jener Zeit, sagt in einer Disputation mit einem Häretiker, Namens Proclus: ‚ich kann die Trophäen der Apostel vorzeigen. Denn, wenn du an den Vatican gehest, oder an die Strasse nach Ostia, wirst du die Trophäen Derer finden, welche diese Kirche gegründet haben' [2]. Es ist ein beachtenswerther Umstand, dass das Datum, bei welchem Tertullian des Ausbruchs der Volkswuth gegen die africanischen Christengräber gedenkt, das Jahr 202, genau auch das Todesjahr des hl. Victor ist, des letzten Papstes, welcher in der bekannten Memoria des Vaticans bestattet wurde. Victors Nachfolger, Zephyrinus, hat, wie wir durch den Verfasser der ‚Philosophumena' belehrt werden, ‚den Callistus mit der Leitung des Klerus betraut und ihn über das Cömeterium gesetzt.' [3] Diese merkwürdige Aeusserung bedarf einer Erklärung. Was war in Rom unter dem Ausdruck ‚das Cömeterium' zu verstehen? Rom hatte doch schon viele Cömeterien auf allen Seiten der Stadt: das von St. Priscilla an der Via Salaria, das von St. Lucina an der Via Appia, das von St. Domitilla an der Via Ardeatina und verschiedene andere. Worin unterschieden sie sich und was hatte eines derselben vor dem andern Besonderes voraus, dass es unter die Obhut eines der höchsten Würdenträger nach dem Papste gestellt wurde, unter die Obhut desselben, dem auch ‚die Leitung des Klerus' oblag? Die Frage löst sich leicht, wenn wir uns in das Gedächtniss zurückrufen, was in einem früheren Kapitel über die Begräbnissbruderschaften zu Rom gesagt wurde [4], deren Rechte und Privilegien gerade zu dieser Zeit durch Septimius Severus feierlich neu bestätigt oder wenigstens aufs Neue öffentlich be-

Oeffentliche Cömeterien der Christen.

Cömeterium des Callistus (200).

[1] Vgl. S. 59. [2] *Euseb.* Hist. eccl. II. 25. [3] Philosoph. IX. 11.
[4] Vgl. S. 53.

kannt gemacht wurden. Betrachten wir neben dieser Thatsache die ebenfalls in jener Zeit geschriebenen und zum Theil schon angezogenen Worte Tertullians, in welchen er die christliche Gemeinde darstellt, wie sie wol erschien und nach seiner Absicht in den Augen ihrer heidnischen Mitbürger und Staatsmänner erscheinen sollte. ‚Diejenigen,' sagt er, ‚die uns vorstehen, sind gewisse Aeltesten, welche dieser Ehre nicht für Geld, sondern auf das empfehlende Zeugniss Anderer hin theilhaftig geworden sind.... Wenn irgend welche Schätze (arcae) unter uns sich vorfinden, so kommen diese nicht dadurch zusammen, dass die erwähnten Vorsteher oder Andere auf deren Geheiss und Anordnung Abgaben bezahlen [1], als ob die Religion bei uns Gegenstand des Kaufens und Verkaufens wäre, sondern Jeder steuert eine kleine Summe bei, entweder monatlich, oder wann er will, wie überhaupt wenn er will und die Mittel dazu hat.... Alle diese Beiträge bilden gleichsam ein Depositum; denn sie werden nicht zum Schmausen verausgabt, sondern um die Hungerigen zu speisen und die Armen zu begraben, an Waisen, an gebrechliche Alte, an Unglückliche, sowie an Solche, welche zum Arbeiten in den Bergwerken verurtheilt sind, oder im Exil oder im Gefängnisse sich befinden, vorausgesetzt, dass die Religion der Grund hievon ist; diese also werden die Pfleglinge ihrer Glaubensgenossen.' Tertullian will also sagen, wer eine der aufgeführten Strafen wegen seines christlichen Bekenntnisses erduldet, der wird von der Kirche unterstützt. [2]

Aus dieser Stelle, wie aus allem sonst Beigebrachten, erhellt zur Genüge, dass es den Christen des dritten Jahrhunderts zu Rom nicht schwer gewesen sein kann, unter dem Scheine einer blossen Begräbnissbruderschaft Sammlungen auch für andere christliche Liebeswerke zu veranstalten und selbst zu gottesdienstlichen Feierlichkeiten zusammenzukommen, und es ist kein Zweifel, dass sie diese Gelegenheit sich zu Nutzen gemacht haben. Ueberdiess wissen wir aus der Geschichte des hl. Laurentius und andern Quellen, dass die Fürsorge für die Armen und die Vertheilung von Almosen die Hauptaufgabe eines der Diakonen war. War ja

[1] Alte Inschriften, welche in Africa und an andern Orten gefunden wurden, haben es nun klar dargethan, dass diess der Sinn ist von Tertullians Worten: ‚non de honoraria summa', welche manchen früheren Commentator in so grosse Verlegenheit setzten. Die *honoraria summa* war die Abgabe, welche Jeder zu bezahlen hatte, der das Sacerdotium oder irgend ein städtisches Amt annahm. Vgl. *Renier* Premier rapport sur une mission scientifique en Algérie, p. 4. Eine Inschrift aus Lanuvium (Civitas Lavinia) aus der Zeit des Septimius Severus erwähnt der honorariarum summarum sacerdotiorum. Vgl. *Henzen* Bull. dell' Istit. di corr. arch. 1862, p. 158. *De Rossi* Bullett. di arch. crist. 1866, p. 11.

[2] Apol. c. 39.

doch das Amt der Diakonen ursprünglich zu diesem Zwecke eingeführt. Aber nicht nur die Armen, auch die Kleriker erhielten das ihnen zum Unterhalt Nöthige aus dieser gemeinsamen Kasse und der Diakon führte die Liste (matricula) über ihre Anzahl und ihre Verpflichtungen. Im Laufe der Zeit und nach dem Gesetze, wonach das moralische und das materielle Leben irgend einer Körperschaft so enge verbunden sind, dass Derjenige, der für das eine sorgt, damit sicher auch Einfluss auf das zweite gewinnt, wurde der erste Diakon zum Erzdiakon, das heisst, er wurde gewissermassen der Aufseher und Richter über die andern Kleriker und stand im Ansehen nur dem Bischofe nach. Daher wurde es in Rom sozusagen fast herkömmliches Recht, dass bei dem Tode des Papstes nicht ein Priester, sondern der erste Diakon auf den erledigten Sitz folgte, und mitunter wurde sogar die Erhebung dieses Diakons zur priesterlichen Würde so aufgefasst, als habe ihm dadurch der Weg zur höchsten Stelle in der Hierarchie versperrt werden sollen.

Wir werden jetzt die Nachricht der ‚Philosophumena', dass nämlich der hl. Zephyrinus ‚den Callistus mit der Leitung des Klerus betraute und ihn über das Cömeterium setzte,' verstehen. Die christliche Gemeinde trat zu jener Zeit in eine neue Phase ihrer Existenz; sie machte sich den gewissen Corporationen gesetzlich zugesicherten Schutz zu Nutzen, indem sie, den Anforderungen dieser Gesetze gemäss [1], eines ihrer Mitglieder als Agent oder Syndicus bestellte, welcher als der Eigenthümer des gemeinsamen Vermögens figurirte und ihre Geschäfte besorgte. Das Cömeterium also, welches der Obhut des Callistus anvertraut wurde, gehörte der christlichen Gemeinde als einer Körperschaft, und es war ‚das Cömeterium an der Via Appia', welches, wie der Liber Pontificalis sagt, ‚von Callixtus angelegt wurde, in welchem viele Bischöfe und Martyrer ruhen und welches bis auf den heutigen Tag das Coemeterium Callixti heisst.' Diess erklärt uns also, wesshalb von da an die Päpste dort und nicht mehr am Vatican begraben wurden; von den achtzehn zwischen Zephyrinus und Syl-

[1] Digest. III. 4, 1. § 1: ‚quibus permissum est *corpus* habere *collegii*, societatis *sive cuiusque alterius eorum nomine*, proprium est . . . habere res communes, arcam communem, et actorem sive syndicum, per quem, quod communiter agi fierique oporteat, agatur, fiat.' — Vgl. damit folgende Stelle aus dem Briefe des Licinius und Constantin (bei *Lactant.* de mort. Persecutorum § 48 und *Euseb.* Hist. eccl. X. 5): — ‚quoniam Christiani non ea loca tantum, ad quae convenire consueverunt, sed alia etiam habuisse noscuntur, *ad ius corporis eorum, id est ecclesiarum, non hominum singulorum pertinentia*' etc. Ebenso lauten die in der Sache des Paul von Samosata gebrauchten Worte: *τοῦ τῆς ἐκκλησίας οἴκου. Euseb.* Hist. eccl. VII. 30.

Papstbegräbniss in S. Callist.

vester haben, laut dem erwähnten Pontificalbuch, sicher dreizehn ihre Ruhestätte in diesem Cömeterium gefunden. Die Vermuthung de Rossi's: diess sei der erste dem Papste von einer edeln Familie geschenkte gemeinsame Beerdigungsplatz der römischen Christen gewesen, findet gewiss eine überraschende Bestätigung, wenn wir lesen, dass der hl. Fabianus im Jahre 238 die Stadtregionen unter die Diakonen vertheilte ... und zahlreiche Bauten (*fabricas*) in den Cömeterien anordnete.' [1] Daraus scheint hervorzugehen, dass andere reiche Christen dem Beispiele Jener, welche das callistinische Cömeterium der Kirche geschenkt hatten, bald folgten. — Diese *Fabricae* waren wahrscheinlich kleine über den Cömeterien erbaute Oratorien, entweder zum Gottesdienst oder zur Abhaltung der Agapen bestimmt; von diesem Gebrauche der Römer haben wir ja in den ältern Fabricae bei der Katakombe von St. Domitilla schon ein Beispiel vor Augen gehabt. [2] Die lange Friedenszeit von der Regierung des Caracalla bis zu der des Decius mochte die Christen zur Errichtung derartiger Gebäude wol ermuthigt haben und gestattete ihnen deren Gebrauch, wenn auch gelegentliche Störungen durch Gewaltthätigkeiten des Pöbels, die kurze Verfolgung des Maximin und andere ähnliche Unterbrechungen nicht gefehlt haben.

Andere Cömeterien zum Gebrauche der Gemeinde.

Verfolgung des Decius (250).

Im Januar des Jahres 250 fiel der hl. Fabianus der Verfolgung des Decius zum Opfer; aber es lässt sich weder aus den Edicten dieses Kaisers, noch aus der Kirchengeschichte oder den Martyreracten nachweisen, dass von Decius gegen die Cömeterien ein besonderer Erlass ausgegangen ist. Nicht so aber in der Valerianischen Verfolgung, welche im Jahre 257 ausbrach. Obschon das betreffende Edict selbst nicht auf uns gelangt ist, so ist doch aus uns aufbehaltenen Aeusserungen des Aemilian, Präfecten von Alexandrien [3], und des Aspasius Paternus, Proconsuls von Africa, ersichtlich, dass durch dasselbe alle gottesdienstlichen Versammlungen und jeder Besuch der Cömeterien verboten wurde. In der That wurde Papst Sixtus II. sammt seinen Diakonen und Hülfsgeistlichen (deren erster der hl. Laurentius war; die Epitaphien zweier anderer sind oben erwähnt worden [4]) herausgetrieben, überfallen und in dem Cömeterium des Praetextatus [5] enthauptet, ‚weil er die Befehle Valerians missachtet hatte.' [6]

Edict des Valerian betreffs der Cömeterien (257).

[1] Lib. Pont., Fabianus. [2] S. Fig. 8, S. 76.

[3] ‚Weder ihr noch Andere dürfet irgendwelche Versammlungen halten oder in die Höhlen hinabsteigen, die ihr euere Cömeterien nennt.' (Aus diesen Ausdrücken erhellt, dass der Name ‚Cömeterium' ausschliesslich christlichen Ursprungs ist.) Schreiben des hl. Dionysius von Alexandrien bei *Euseb.* Hist. eccl. VII. c. 11.

[4] Vgl. S. 81. [5] *Cypr.* Ep. 82. [6] Lib. Pontif.

Im Jahre 260 nahm Gallienus die Verfolgungsdecrete zurück und erliess ein Rescript, kraft dessen die Besitzer der den Christen gehörenden und durch Valerian zu Gunsten des Fiscus eingezogenen Loca religiosa den Bischöfen jeder Kirche zurückgegeben werden sollten. Unter den Loca religiosa scheinen alle Kirchen und Versammlungsorte verstanden gewesen zu sein; denn ausser diesem allgemeinen Befehle richtete er Ausschreiben an einzelne Bischöfe, auf Grund deren ihnen die freie Benützung jener Orte, ‚welche sie ihre Cömeterien nennen' [1], wieder gewährt werden sollte. Auch wird der einen wie der andern in den uns erhaltenen Acten des Dionysius, des Nachfolgers Sixtus' II., gedacht, von dem erwähnt wird [2], er habe ‚die Kirchen und Cömeterien unter den Geistlichen abgegrenzt, sowie Pfarrgemeinden und Diöcesen eingerichtet.'

Nothwendigkeit, die Cömeterien zu verheimlichen.

Es war aber von da ab den Christen nur zu einleuchtend, dass sie nicht mehr auf die Unverletzlichkeit ihrer Begräbnissorte rechnen könnten. Ohne Zweifel fing man jetzt an, den Eingang zu den Cömeterien möglichst unkenntlich zu machen. Die Spuren derartiger Vorkehrungen sind unter Anderm noch heute an den Treppen, welche aus den Arenarien hinabführen, sichtbar. Selbst zu einer viel früheren Zeit fanden, nach dem Zeugnisse Tertullians, gelegentliche Störungen des christlichen Gottesdienstes durch plötzliche Einbrüche der Heiden statt. ‚Wir werden', schreibt derselbe, ‚täglich belagert und verrathen; unvermuthet werden wir in unsern Versammlungen und beim Gottesdienste gefangen.' [3] An einer andern Stelle sagt der nämliche Schriftsteller, ebenfalls an die Heiden sich wendend: ‚ihr kennt die Tage unserer Zusammenkünfte, und darum werden wir umstellt, wie in einer Falle, und in unseren geheimen Versammlungen gefangen genommen.' [4] Aber die auf uns gelangten Berichte von Christen, die bis in die Sandgruben hinein verfolgt, dort erfasst und mitunter selbst gemartert wurden, gehören doch hauptsächlich der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts an. So erfahren wir aus einer durch den hl. Gregor von Tours uns aufbewahrten Erzählung, dass unter Numerianus die Martyrer Chrysanthus und Daria in einer Arenaria den Tod erlitten und dass eine grosse Anzahl von Gläubigen, die zu deren unterirdischen Grabstätten an der Via Salaria hinabgestiegen und hierbei beobachtet worden waren, dort lebendig begraben wurden, wie es den Heiligen geschehen war, zu deren Verehrung sie die Katakombe besucht hatten; auf kaiserlichen Befehl wurde näm-

Christen in den Cömeterien angegriffen.

Martyrien in den Katakomben um 284.

[1] *Euseb.* Hist. eccl. VII. c. 13.
[2] Lib. Pont., Dionysius.
[3] *Tertull.* Apol. 7.
[4] Ders. ad Nationes I. 7.

lich der Eingang schnell vermauert und ein hoher Haufen von Sand und Steinen vor demselben aufgeschüttet. Der hl. Gregor fügt hinzu, dass, als nach Beendigung der Verfolgung die Ruhestätten der genannten Martyrer wieder aufgedeckt wurden, man darin nicht nur die Ueberbleibsel dieser so schrecklich gemordeten Gläubigen aufgefunden habe, sondern auch die silbernen Gefässe (urcei argentei), welche sie behufs der Feier der hl. Geheimnisse bei sich gehabt hatten.[1] Damasus konnte sich nicht dazu verstehen, ein so rührendes Zeugniss der Vorzeit zu verwischen. Er nahm Abstand davon, eine grössere Veränderung zur Ausschmückung dieses Martyrergrabes anzuordnen; er liess nur eine seiner unschätzbaren historischen Inschriften dort anbringen und in die Steinwand eine Oeffnung brechen, so dass Alle dieses in seiner Art einzige Denkmal der Vergangenheit — gleichsam ein kleines christliches Pompeji — betrachten konnten, ohne dass der Boden durch die Fusstritte Neugieriger entweiht wurde. So war es noch zur Zeit des hl. Gregor, im sechsten Jahrhundert, und de Rossi hält an der Hoffnung fest, dass auch wol den jetzt Lebenden einst noch einige Spuren dieser ehrwürdigen Reste nachgewiesen werden können[2], vielleicht Bruchstücke der erwähnten Inschrift, oder gar die Fensteröffnung, durch welche unsere Vorfahren einstmals eine so rührende Scene betrachteten. Derartige Dinge erklären übrigens den allgemein von den Heiden jener Zeit erhobenen Vorwurf, die Christen seien ‚ein hinterhaltiges, lichtscheues Geschlecht'[3], wie die zahlreichen, wenn auch mitunter nicht genügend beglaubigten Ueberlieferungen aus jener Zeit, wonach Christen und selbst Päpste[4] in den Krypten ein Versteck gesucht hätten, als Beleg gelten können für die Wichtigkeit, welche die Gläubigen ihren Cömeterien beimassen, und für den Argwohn, mit welchem daraufhin ihre Feinde dieselben überwachten.

Die Katakomben als Versteck benutzt.

Die Katakomben von Aurelian bis Diocletian.

Die Edicte, welche Aurelian kurz vor seinem Tode gegen die Kirche erliess, zeigen uns, von wie fraglichem Werthe für die Cömeterien selbst die legale Anerkennung der Kirche war; denn eine solche war von Aurelian erfolgt, selbst in dem Maasse, dass er befohlen hatte, die von Paul von Samosata zu Antiochien in Besitz genommenen Gebäude ‚sollten in die Hände Derer verabfolgt werden, welche mit den christlichen Bischöfen Italiens und Roms in

[1] Vgl. *Greg. Turon.* de Gloria Mart. I. c. 28.

[2] ‚Cette espérance est fondée: j'oserai presque dire, elle sera remplie' sind de Rossi's Worte in ‚Rome dans sa grandeur' II. 6. Charpentier, Nantes.

[3] *Minuc. Felix*: ‚latebrosa et lucifugax natio.'

[4] Lib. Pontif.: Caius . . . fugiens persecutionem Diocletiani in cryptis habitando martyrio coronatur.

Gemeinschaft ständen.' [1] Dennoch sehen wir die Christen bei Beginn der Regierung Diocletians Muth fassen, die alten Kirchen niederzulegen und neue aufzubauen; zur selben Zeit richtete der Diakon Severus in dem Cömeterium von S. Callistus eine grosse doppelte, mit einem offenen Lichtgange versehene Grabkammer ein.

Confiscation der Cömeterien 303.

Der Sturm der zehnten Verfolgung, unter Diocletian, brach im Jahre 303 mit furchtbarer Gewalt über die Kirche herein. Die während der Zeit der Duldung errichteten gottesdienstlichen Gebäude wurden verbrannt und verwüstet, die zum Landbau oder als Gärten dienenden Grundstücke, unter welchen die Cömeterien lagen, für den Staatsschatz eingezogen. Obgleich die Confiscationsacten in Rom verloren gegangen sind, ist eine bezeichnende Spur derselben doch in der Thatsache zu erkennen, dass weder Papst Marcellinus noch sein Nachfolger Marcellus in der Papst-Krypta des callistinischen Cömeteriums bestattet wurden. Der Erstere ruhte in ‚einem Cubiculum, welches er selbst sich in dem Cömeterium der Priscilla bereitet hatte', und der Letztere ‚legte, nachdem er sich die Erlaubniss einer Matrone, Namens Priscilla, hierzu erbeten, ein Cömeterium an der Via Salaria an.' Eine grosse Strecke des tiefstgelegenen Stockwerkes dieser Anlage, welche von einer Regelmässigkeit in den Grundlinien ist, dass sie in dieser Hinsicht in dem unterirdischen Rom einzig dasteht, gibt Zeugniss von dem Bestreben des Papstes, für die Dauer der Verfolgung den Bedürfnissen der Gläubigen an einem andern Orte als dem von der Regierung eingezogenen an der Via Appia genügend vorzubauen.

Restauration 311. Zeugniss des hl. Augustinus

Gegen Ende des Jahres 306 machte Maxentius der Verfolgung ein Ende; aber die Kirchengüter wurden doch erst 311, unter dem Papst Melchiades, zurückerstattet. Der hl. Augustin erzählt uns, dass die Donatisten ‚sich auf die Acten beriefen, in welchen erwähnt war, dass Melchiades Diakonen sandte, versehen mit kaiserlichen Schreiben und mit Briefen des Präfecten der Prätorianer an den Stadtpräfecten, um, nach dem Befehle des genannten Kaisers, das Eigenthum der Christen wieder in Empfang zu nehmen, welches diesen zur Zeit der Verfolgung entzogen worden war. . . . Die Donatisten sagten, der Diakon Strato, den Melchiades mit Andern geschickt hatte, auf dass ihnen die Loca ecclesiastica überantwortet würden, sei in den erwähnten Acten ein Traditor genannt worden, und . . . ebenso verleumdeten die Donatisten den Melchiades wegen des Cassian, weil auch dieser Name einem der Diakonen angehörte, welche Melchiades zu dem Präfecten gesandt hatte' u. s. w. [2] Thatsächlich hat der mehrgenannte Papst, nach-

[1] *Euseb.* Hist. eccl. VII. c. 30. [2] *Aug.* Brev. Coll. cum Don. III. 34—36.

dem er durch seine Diakonen, unter denen zwei Strato und Cassian hiessen, wieder in den Besitz des Cömeteriums von S. Callistus gelangt war, den Leib seines Vorgängers Eusebius, der als Exilirter auf der Insel Sicilien gestorben war, in diesem Cömeterium bestattet und hierzu eine der grössten Krypten bestimmt. Auch selbst während der Dauer der Verfolgung war Marcellus nach Kräften für die Reorganisation der Pfarrgemeinden und ihrer Cömeterien thätig: denn wir lesen [1], dass ‚er die fünfundzwanzig *Tituli* in der Stadt Rom als Gemeinden (*dioeceses*) constituirte, damit hier die zahlreich vom Heidenthum sich Bekehrenden die Taufe und die Busse empfingen und die Martyrer begraben würden.'

Tituli oder Pfarreien.

Sogenannte Titular- oder Pfarrkirchen hatte es natürlich lange vor der Zeit des Marcellus gegeben, obgleich ihre Zahl, je nach der Vermehrung der Gläubigen, verschieden gewesen sein wird. Es ist schon früher bemerkt worden, dass nach einer übrigens mit Vorsicht aufzunehmenden Nachricht des Pontificalbuchs Euaristus, der sechste Nachfolger des hl. Petrus, die Titel in der Stadt Rom unter die Priester vertheilte und sieben Diakonen ernannte. Der hl. Fabianus, der anderthalbhundert Jahre später lebte, soll nach derselben Quelle die vierzehn Stadtregionen Roms unter die Diakonen vertheilt haben; jetzt werden durch Marcellus fünfundzwanzig eingerichtet oder, was wahrscheinlicher ist, wieder hergestellt. Die genannte Zahl ist diejenige, welcher wir am häufigsten in den ältesten Aufzeichnungen über diesen Punkt begegnen. [2] Die bei dieser Anordnung in Betracht kommenden Geschäfte waren, wie gesagt, die Verwaltung der Sacramente, sowie die Bestattung der Todten. Es ist diess nicht die einzige Gelegenheit, bei welcher wir aus echten Quellen erfahren, dass die Sorge für die Begräbnissplätze mit zu den geistlichen Amtsverrichtungen gehörte. Wahrscheinlich hatte, wenigstens seit den Zeiten Fabians, jede Titularkirche innerhalb der Stadt ein oder mehrere dazu gehörende Cömeterien ausserhalb der Mauern, und der oder die an der Kirche angestellten Geistlichen übten auch die Jurisdiction über die Beerdigungsstätte aus. Zur Zeit des hl. Damasus hatte jede Kirche zwei Geistliche [3], und selbst in den Tagen Cyprians finden wir zwei solcher an derselben Kirche angestellt, so dass der eine dem andern untergeordnet war. [4] Wenn wir annehmen, die Zahl der Titularkirchen habe

jede mit ihrem Cömeterium.

[1] Lib. Pont. [2] *Bianchini* Anast. Vit. Pont. II. 37.

[3] *Ambros.* [Hilar.]: ‚nunc autem septem diaconos esse oportet et aliquantos presbyteros, ut bini sint per ecclesias.' In 1 Tim. 3.

[4] *Cypr.* Epist. XVIII.: ‚Felix qui presbyterium subministrabat sub Decimo.'

unter dem Pontificate des Cornelius dreiundzwanzig betragen (oder, wenn mehr, es seien einige vacant gewesen), so würde diess mit der Zahl der römischen Priester, welche er auf sechsundvierzig angibt, stimmen.[1] Es wären dann zwei für jede Titularkirche gewesen, von denen der eine wol den Dienst in der über dem Cömeterium erbauten *Cella* oder dem Oratorium (zu späterer Zeit in der *Basilica*[2]), der zweite den in der Stadt versehen haben mag. Nach dem, was wir über die römischen Gesetze betreffs der Begräbnisse und Begräbnissvereine gesagt haben, ist es einleuchtend, dass dieses System kirchlicher Verwaltung in gewöhnlichen Zeitläuften, ja selbst während der periodischen Verfolgungen, keine störenden Eingriffe der Staatsregierung zu erleiden gehabt haben wird. Vielleicht haben wir in der nachfolgenden Inschrift eines Grabsteins in dem Cömeterium von S. Domitilla einen factischen Beleg zu der hier entwickelten Theorie und damit eine Beglaubigung derselben zu sehen, da der Ausdruck *iussu* bei den heidnischen Magistraten jener Zeit, wenn dieselben aus amtlicher Machtvollkommenheit einen Befehl oder eine Erlaubniss gaben, der officiell gebräuchliche war und Archelaus zusammen mit Dulcitus der Titularkirche, zu welcher das Cömeterium gehörte, als Geistliche vorstanden.

ALEXIVS ET CAPRIOLA FFCERVNT SE VIVI
IVSSVARCHELAIETDVLCITI PRESB

*Alexius et Capriola fecerunt*[3] *se vivi iussu Archelai et Dulciti presbyterorum.*

Wenn wir zudem, wie wir vollkommen berechtigt sind, annehmen, dass die Päpste, welche dem Zephyrinus folgten, fortfuhren, das Cömeterium von S. Callistus unter ihrer eigenen unmittelbaren Jurisdiction zu behalten, so dass es von ihrem ersten Diakon (dem Archidiakon, wie er später hiess) verwaltet wurde, so haben wir eine weitere thatsächliche Begründung dieses Sy-

[1] ‚Es gab sechsundvierzig Priester, sieben Diakonen, sieben Subdiakonen, zweiundvierzig Akoluthen, zweiundfünfzig Exorcisten, Lectoren und Ostiarier: der Wittwen, Unglücklichen und Bedürftigen waren es 1500, und alle diese wurden durch die gottliebende Mildthätigkeit unterhalten.' — Cornelius an Fabius von Antiochien bei *Euseb.* H. e. VI. 43. Vgl. auch das: *‚quadraginta et quod excurrit basilicas,'* bei *Optatus* c. Don. II. 4.

[2] Dieser Name scheint seit der Zeit Diocletians gelegentlich gebraucht worden zu sein. — *De Rossi* Rom. sott. I. p. 205.

[3] Der Stein hat *ffcerunt*, verschrieben für *fecerunt*.

Das Cömeterium von S. Callistus unter der unmittelbaren Aufsicht der Päpste.

stems in der nachfolgenden Inschrift, welche der Zeit des Marcellinus angehört und besagt, dass Severus, der Diakon des Letztgenannten, mit Gutheissung seines Papstes (iussu papae sui) eine doppelte Gruft mit gewölbten Gräbern und einem Lichtgange für sich und seine Angehörigen anlegte.

CVBICVLVM DVPLEX CVM ARCISOLIIS ET LVMINARE
IVSSV PP SVI MARCELLINI DIACONVS ISTE
SEVERVS FECIT MANSIONEM IN PACE QVIETAM
SIBI SVISQVE u. s. w. [1]

Reflexionen über diesen Abschnitt der Geschichte der Katakomben.

Es wäre ein Leichtes, durch eine Menge von Zeugnissen aus dem fünften und sechsten Jahrhundert nachzuweisen, dass zu jener Zeit jedes Cömeterium ausserhalb der Mauern zu einer bestimmten Pfarrgemeinde innerhalb der Stadt gehörte; aber diess kann auch von keiner Seite bestritten werden. Nur in dem dichten Dunkel, welches über der Geschichte der früheren Jahrhunderte lagert, ist es schwer, klare und entscheidende Beweise hierfür zu finden; aber das ist ja gerade die Sache des Alterthumsforschers, diese Lücken auszufüllen, allerdings nicht mit Hülfe der Phantasie, sondern durch scharfsinnige und vorsichtige, auf der sorglichsten Untersuchung aller uns gebliebenen Bruchstücke aus jener Zeit beruhende Folgerungen. Wenn wir einem geschickten Professor der vergleichenden Anatomie einige aus dem Schoosse der Erde zu Tage geförderte Theile eines Thierskeletts vorlegen, so wird er aus deren Gestaltung mit Sicherheit auf die Körperform des Wesens, dem sie angehörten, schliessen, und es geschieht nicht selten, dass dergleichen theoretische Schlüsse durch spätere Ausgrabungen im vollsten Maasse ihre Bestätigung finden. Die Aufgabe des Alterthumsforschers ist eine sehr ähnliche. Der Geschichtschreiber freilich verarbeitet die bereits zusammengestellten und von seinen Vorgängern ihm in glaubwürdiger Weise überlieferten Annalen durch neue Combinationen, durch Erklärungsversuche u. s. w. Er mag immerhin mancherlei Quellen zur Herbeischaffung des ihm erforderlichen Materials benutzen, er muss es verstehen, mit kritischer Schärfe das Wahre vom Falschen zu unterscheiden; es darf ihm nicht an Gestaltungskraft fehlen, um seiner Erzählung Form, Halt und Leben zu geben, aber in den meisten Fällen wenigstens hat er wenig Neues hinzuzuthun, wenig, was nicht schon in den Quellen enthalten gewesen wäre. Der Alterthumsforscher dagegen, wenn er wirklich ein Mann von Wissenschaft und Erfahrung, nicht ein blosser Sammler antiker Curiositäten ist, lässt es sich angelegen sein, durch sorgfältige und

[1] *De Rossi* Inscr. Christ. I. p. CXV. Rom. sott. I. p. 208.

sinnige Benützung der Ueberbleibsel, wie sie bald hier bald dort, zuweilen auf ganz verschiedenen Gebieten, aus dem Verfall der Zeiten errettet wurden und oft nur durch den unermüdlichsten Fleiss herbeigeschafft werden können, die alten, ganz oder theilweise verlorenen Berichte wieder aufzufinden oder zu ergänzen.

Vorstehende Bemerkungen schienen uns nicht überflüssig am Schlusse eines Kapitels, in welchem wir uns anheischig gemacht haben, unsern Lesern die fortlaufende Geschichte der unterirdischen Cömeterien Roms während der Zeiten der Verfolgung zu geben und selbst das System ihrer kirchlichen Verwaltung auseinanderzusetzen. Eine solche Geschichte ist bis jetzt nicht geschrieben worden, und mancher Leser mag sich des Gedankens kaum erwehren, auch jetzt noch dürfte das Material zu derselben nur spärlich vorhanden sein. De Rossi gesteht freimüthig ein, dass die einzelnen von ihm constatirten Thatsachen, jede für sich betrachtet, nur ein schwaches und unsicheres Licht auf den dunkeln Gegenstand werfen; aber er urtheilt mit Recht, dass die wunderbare Harmonie, welche ihm gelungen sei zwischen diesen Thatsachen und den uns erhaltenen Documenten nachzuweisen, die grösstmögliche Wahrscheinlichkeit constituire. Und wie ungleich sind diese Documente unter sich! wie weit liegt ihre Entstehungszeit und die Orte, wo sie sich befinden, auseinander! Die ‚Leben der Päpste', welche theils im sechsten, theils im siebenten Jahrhundert zusammengestellt wurden; die ‚Philosophumena', die, im Geiste bittern persönlichen Hasses gegen einen Papst des dritten Jahrhunderts geschrieben, erst im neunzehnten ans Licht gezogen worden sind; weiterhin Grabinschriften des dritten Jahrhunderts, die man gleichfalls erst in unsern Tagen auffand; Kirchengeschichten und gelehrte Commentare verschiedener Zeiten und Länder — alles Das musste Beiträge liefern zu dem geschichtlichen Kapitel in de Rossi's umfangreichem Werke; und selbst in dem vorliegenden unvollkommenen Abrisse desselben werden die grosse Zahl und die Manchfaltigkeit der Fragmente, deren Zusammenstellung und Verknüpfung ein so vollständiges Gerüste, ja sagen wir lieber ein so lebensvolles Ganze ergibt, den Leser mit Staunen erfüllen.

## Drittes Kapitel.

*Die Katakomben vom Mailänder Edict (312) bis zur Plünderung Roms durch die Westgothen (410).*

Die Katakomben werden seit Constantin

Mit der Bekehrung Constantins und dem Edict von Mailand beginnt eine neue Aera in der Geschichte der Katakomben. Melchiades, der erste Papst, welcher im Lateran seinen Sitz hatte

immer weniger gebraucht.

war der letzte, der in dem unterirdischen Cömeterium von S. Callistus — in coemeterio Callixti in crypta — bestattet wurde. Sylvester, sein Nachfolger, erhielt seine Ruhestätte *in coemeterio Priscillae*, jedoch nicht *in crypta*, sondern in einer Basilika, welche, da sie immer nach diesem Papste genannt wird, wahrscheinlich von ihm erbaut worden war. Der nächstfolgende Papst, Marcus, wurde in gleicher Weise beigesetzt *in coemeterio Balbinae*, welches nach dem Liber Pontificalis eine *basilica* war, *quam coemeterium constituit*: der hl. Marcus erbaute also wahrscheinlich eine kleine Basilika oder cella memoriae nahe beim Eingang eines schon bestehenden unterirdischen Cömeteriums und setzte über dieses einen eigenen Priester und Wächter, wie die andern bedeutenderen Cömeterien einen solchen bereits hatten. Es liessen sich noch weitere Beispiele dafür anführen, dass die Cömeterien, welche als die Grabstätten späterer Päpste erwähnt werden, in Wahrheit überirdische Basiliken gewesen sind, und, obgleich die Beisetzungen in unterirdischen Grüften fortdauerten, doch das von den Päpsten gegebene Beispiel bald Nachfolge erhielt, so dass Gräber innerhalb der Basiliken und um dieselben herum allmählich vor den Loculi in den Katakomben den Vorzug erhielten. Die nach den Consuln datirten Inschriften scheinen uns einen hinlänglich zuverlässigen Anhalt zur Abschätzung zu bieten, welche der zwei Bestattungsarten jeweilig vorwog. In der Zeit vom Jahre 338 bis 360 scheinen zwei unterirdische Beisetzungen auf eine oberirdische zu fallen, während vom Jahre 364 bis 369 das Verhältniss sich gleichstellt. Aus den nächstfolgenden zwei Jahren finden sich kaum Andeutungen von oberirdischen Begräbnissen, von da an aber nimmt der Gebrauch unterirdischer Krypten allmählich ab. Dieser auffallende und plötzliche Wechsel verlangt eine Erklärung, und die Geschichte gibt uns dieselbe in der That.

Basiliken über den Martyrergräbern

Als durch die Bekehrung Constantins der Kirche Friede und Freiheit gesichert waren, sorgten die Christen vor Allem, die glorreichen Martyrer, deren sterbliche Reste in den verschiedenen Katakomben versteckt lagen, nach Gebühr zu ehren. Man erbaute mehr oder weniger kostbare Basiliken über ihren Grüften, und da die Gläubigen davor zurückschreckten, die ursprünglichen Ruhestätten der Blutzeugen zu profaniren, so wurde es allgemeiner Gebrauch, an der Seite des Hügels, nach welcher die betreffende Gallerie auslief, die deckende Erde abzutragen, um so das Grab des Martyrers blosszulegen. Der vaticanische Hügel hinter S. Peter, derjenige gegenüber der Basilika von S. Paul, die noch sichtbaren Gallerieen und Kammern des behufs der Anlage von San Lorenzo in Agro Verano abgetragenen Hügels bezeugen diesen

verursachten manche Beschädigung der Katakomben.

Gebrauch. Mitunter war man genöthigt, hierbei sehr tief zu gehen; die Martyrergräber konnten ja in dem untern Stockwerke der Katakombe liegen, und die lange Stiege, auf welcher man noch heutzutage in die Kirche S. Agnese fuori le mura hinabsteigt, findet so ihre Erklärung. Die durch dieses Verfahren bedingte massenhafte Zerstörung von Hunderten von Ruhestätten um eines einzigen berühmten Grabes willen musste bei Vielen Missfallen erregen. Das war besonders bei Papst Damasus der Fall; eifrig nach den Leibern der Heiligen forschend und die Verehrung gegen deren irdische Reste möglichst fördernd, fand dieser Papst doch Mittel und Wege, jener Verehrung Vorschub zu leisten, ohne den geweihten Charakter der unterirdischen Cömeterien zu verkümmern. Als letztere den Christen genommen und durch Diocletian an Andere überliefert waren, da hatte, wie noch ersichtlich, die Kirche für die Unverletzlichkeit der Ruhestätten ihrer gefeiertsten Helden dadurch gesorgt, dass die zu denselben hinführenden Gallerieen verschüttet wurden. Es musste dem Liebeseifer der nachkommenden Christen überlassen bleiben, diese Gräber, von deren genauer Lage sich die Kenntniss von Mund zu Mund fortpflanzte, wieder aufzufinden.[1] Damasus liess also die vorgeschüttete Erde wegschaffen, erweiterte die Durchgänge, um sie den herbeiströmenden Schaaren von Pilgern bequemer zu machen, legte Treppen zu den berühmteren Grabgewölben an, schmückte die Kammern mit Marmor aus, öffnete, wo sie sich anbringen liessen, Schachte, um Licht und Luft einzulassen, und stützte, wo sich diess als nothwendig erwies, die zerbrechlichen Tufwände durch Bogen aus Ziegeln und Steinwerk. Beinahe sämmtliche Katakomben zeigen Spuren der Fürsorge dieses Papstes, und unablässig werden bei den neuen Nachgrabungen Fragmente von den Inschriften zu Tage gefördert, welche er zur Ehre der Martyrer verfasste und in besonders schönen Schriftzeichen auf Marmorplatten durch die geschulte Hand des Furius Dionysius Philocalus einmeisseln liess. Es ist eine eigenthümliche Thatsache, dass bis jetzt noch keine einzige von Papst Damasus verfasste Inschrift gefunden worden ist, die von andern Händen eingegraben wäre, und ebenso wenig eine in diesen eigenthümlichen ‚damasinischen' Schriftzeichen, deren Inhalt und Abfassung nicht von Damasus herrührte.

P. Damasus' Eifer für die Erhaltung der Katakomben.

seine Restaurationen und Epitaphien

Nun fällt aber die plötzliche Rückkehr zu der unterirdischen Begräbnissart in den Jahren 370 und 371 der Zeit nach genau zusammen mit der Thätigkeit des hl. Damasus, und es drängt

Wallfahrten nach den Katakomben.

[1] ‚Quaeritur, inventus colitur, monstrante Deo' ist der Ausdruck in den Inschriften des hl. Damasus.

sich desshalb die Vermuthung auf, dass die die Gräber der Martyrer besuchenden Gläubigen von denselben mit dem Verlangen zurückkehrten, ihre eigenen Gebeine möchten in der Nähe jener ehrwürdigen Reste bestattet werden. Einzelne, wie der Priester Barbazianus, bauten sich selbst Zellen und brachten nach Einsiedlerart ihre Tage in dieser geweihten Nachbarschaft zu; Alle aber besuchten wenigstens diese heiligen Stätten häufig. Hieronymus gibt uns eine lebendige Schilderung der Gefühle eines frommgläubigen römischen Jünglings bei einem solchen Besuche; doch scheinen seine Worte eher auf den damaligen Zustand der unterirdischen Gallerieen im Allgemeinen zu passen, als auf solche, die durch den Papst besonders ausgeschmückt wurden. ‚Während ich', schreibt er, ‚als Knabe zu Rom erzogen wurde, pflegte ich Sonntags mit andern gleichgesinnten Altersgenossen die Gräber der Apostel und Martyrer zu besuchen und in die dort tief in der Erde ausgehöhlten Krypten hinabzusteigen. Wenn man hineingeht, findet man die Wände zu beiden Seiten voll von Todtenleibern, und der ganze Ort ist so dunkel, dass es fast scheint, als sei das Wort des Propheten: ‚sie müssen lebendig in die Hölle fahren' (Ps. 55, 16) an uns wahr geworden. Hier und da dringt ein wenig Licht von oben herein, eben genügend, um die Schrecken der Dunkelheit auf einen Augenblick zu mildern: wenn man aber vorwärts schreitet und sich wieder in der dicksten nächtlichen Finsterniss begraben findet, kommen Einem unwillkürlich die Worte des Dichters in den Sinn: ‚Grauen umströmt ringsher, auch die Still' ist selber entsetzlich' (Aen. II. 755)." [1] In einer ungefähr vierzig Jahre später geschriebenen Stelle des Dichters Prudentius dagegen wird das Andenken an die Resultate solcher Arbeiten aufbewahrt, wie wir sie von Damasus haben unternehmen sehen. Der Dichter schildert nämlich die Ruhestätte des hl. Hippolytus folgendermaassen:

Der hl. Hieronymus (360).

Prudentius über das Cömeterium des hl. Hippolyt.

‚Nicht weit von den Stadtmauern, mitten unter wohlgepflegten Obstgärten, befindet sich eine Krypta versteckt in dunkeln Abgründen. Ein steiler Pfad führt auf gewundenen Treppen in

[1] *Hieron.* in Ezech. c. 9. ‚Dum essem Romae puer et liberalibus studiis erudirer, solebam cum ceteris eiusdem aetatis et propositi diebus dominicis sepulcra apostolorum et martyrum circumire crebroque cryptas ingredi, quae in terrarum profundo defosssae ex utraque parte ingredientium per parietes habent corpora sepultorum, et ita obscura sunt omnia, ut propemodum illud prophetieum compleatur: descendant in infernum viventes. Et raro desuper lumen admissum horrorem temperat tenebrarum, ut non tam fenestram quam foramen demissi luminis putes: rursumque pedetentim acceditur et cava noctis circumdatis illud Vergilianum proponitur:

horror ubique animos, simul ipsa silentia terrent.

sie hinab; das Tageslicht dringt in diese Windungen nicht hinein; nur durch die Thürweite fällt es bis auf die Schwelle des Niedergangs. Indem bei unserem Vordringen das nächtliche Dunkel in den Irrgängen der Höhle dichter und dichter zu werden scheint, öffnen sich von Zeit zu Zeit nach oben durch die Decke gegrabene Schachte, durch welche das helle Tageslicht hereinfällt. Obschon die von den nach allen Richtungen hin sich verschlingenden Gruftgängen gebildeten engen Kammern und schmalen Gallerieen dunkel sind, so findet doch mancher Sonnenstrahl seinen Weg durch die durchgegrabenen Gewölbe hinab in den Schooss des Hügels. So geniesst man von Strecke zu Strecke den Schein des Sonnenlichtes. An einem so verborgenen Orte ist der Leib des Hippolytus bestattet, nahe der Stelle, wo jetzt der gottgeweihte Altar steht. Diese selbe Altarplatte (mensa) spendet das Sacrament, die Seelenspeise für die Anwohner des Tiber, und deckt gleichzeitig in treuer Hut die dort zur Erwartung des ewigen Richters niedergelegten Gebeine des Martyrers. Ergreifend ist die Heiligkeit des Ortes. Der Altar, vor welchem die Gläubigen beten, stärkt die Hoffnungen der Sterblichen, indem ihre Bedürfnisse Erbarmen und Befriedigung finden. Hier habe ich mich oft, gedrückt von Uebeln des Leibes und der Seele, im Gebete niedergeworfen und Erleichterung gefunden. Ja, verklärter Priester, ich will es laut verkünden, mit welcher Freude ich immer aufs Neue das erhabene Vorrecht deiner Umarmung geniesse, und wie sehr ich mir bewusst bin, dass ich alles Das dem Hippolytus verdanke, welchem Christus, unser Gott, die Macht gewährt hat, Alles zu erlangen, was Jemand von ihm erbittet. Die kleine Kapelle *(aedicula)*, welche das abgelegte Kleid seiner Seele (seine verweslichen Reste) birgt, glänzt von lauterem Silber. Reiche Hände haben die Stätte mit Platten verziert, deren geglättete [Silber-] Flächen das Licht wie Hohlspiegel zurückwerfen; und nicht sich begnügend, den Eingang mit parischem Marmor bekleidet zu haben, verwendeten sie grosse Geldsummen auf die Ausschmückung des Werkes.' Dann geht der Dichter über zu einer Beschreibung der Wallfahrten zu dem Heiligthum, und mit ein wenig poetischer Licenz fährt er fort: ‚früh am Morgen kommen sie zur Begrüssung [des Heiligen]. Die sämmtliche Jugend des Ortes verrichtet dort ihre Andacht; bis zum Sonnenuntergang dauert ihr Kommen und Gehen. Die Liebe zur Religion versammelt die Lateiner und die Fremden zu einer dichten Menge; sie drücken ihre Küsse auf das glänzende Silber; sie vergiessen ihre wohlriechenden Salben; sie netzen ihre Wangen mit Thränen.' Seine Schilderung der Scene an dem Festtage, dem Dies natalis des Martyrs, erinnert mächtig an die Art der modernen Römer,

Reliquienschrein des Hippolytus.

wie sie hinausströmen nach San Lorenzo oder nach S. Paolo fuori le mura oder zu einer andern der alten Kirchen, wenn dort irgend ein Fest gefeiert oder eine besondere Andacht abgehalten wird. Die Feste der Heiligen. ‚Aus der kaiserlichen Stadt ergiesst sich ein Strom von Römern; das von demselben Verlangen beseelte niedere Volk, frommgläubig hineilend zu dem Heiligthum, treibt seine patricischen Nachbaren zu gleich eiligem Schritte. Auch die Thore von Albano entlassen ihre weissgekleidete Schaar in langer Reihe. Auf den von allen Seiten sich herziehenden Strassen wird es lebendig und laut; die Bewohner der Abruzzen kommen herbei und der etruskische Landmann, der heissblütige Samniter, die Insassen des stolzen Capua und von Nola fehlen nicht; Jeden drängt es vorwärts mit Weib und Kind. Fast bieten die Gefilde nicht Raum genug für das freudige Volk, und selbst wo es an Raum nicht fehlt, staut sich fast die Menge. Ohne Frage ist dann der Eingang zu dem Heiligthum, so weit er sich auch öffnet, zu eng bei solchem Andrängen; aber dicht dabei befindet sich eine andere Kirche (templum), welche, mit königlicher Pracht ausgestattet, die Hauptmenge zum Besuche abzieht.' [1] Hier lässt der Dichter die Beschreibung einer Basilika

[1] *Prudent.* Peristeph. XI. 153—218:

haud procul extremo ad pomeria vallo
mersa latebrosis crypta patet foveis.
huius in occultum gradibus via prona reflexis
ire per anfractus luce latente docet.
Primas namque fores summo tenus intrat hiatu
inlustratque dies limina vestibuli:
inde, ubi progressu facili nigrescere visa est
nox obscura loci per specus ambiguum,
occurrunt caesis immensa foramina tectis,
quae iaciant claros antra super radios.
Quamlibet ancipites texant hinc inde recessus
arta sub umbrosis atria porticibus:
attamen excisi subter cava viscera montis
crebra terebrato fornice lux penetrat.
Sic datur absentis per subterranea solis
cernere fulgorem luminibusque frui.
Talibus Hippolyti corpus mandatur opertis,
propter ubi adposita est ara dicata Deo.
illa sacramenti donatrix mensa eademque
custos fida sui martyris adposita
servat ad aeterni spem vindicis ossa sepulcro,
pascit item sanctis Tibricolas dapibus.
Mira loci pietas et prompta precantibus ara
spes hominum placida prosperitate iuvat.
hic conruptelis animique et corporis aeger
oravi quotiens stratus opem merui.

folgen, in welcher Einige die Basilika von San Lorenzo im Agro Verano erkennen wollen.

Diese Anhänglichkeit an die Cömeterien, welche, wie wir gesehen haben, Ursache wurde, dass die unterirdischen Begräbnissstätten zur Zeit des hl. Damasus wieder in Aufnahme kamen, hielt sich nicht immer in den Schranken der Besonnenheit. In dem ungestümen Verlangen, so nahe als möglich neben den Heiligen zu ruhen, gruben die Christen Loculi dicht hinter den Arcosolien aus und schonten dabei nicht einmal der schönsten Gemälde, Beschädigung der Katakomben durch die missverstandene Andacht der Gläubigen.

Quod laetor reditu, quod te venerande sacerdos
complecti licitum est, scribo quod haec eadem,
Hippolyto scio me debere, Deus cui Christus
posse dedit, quod quis postulet, adnuere.
ipsa, illas animae exuvias quae continet intus,
aedicula argento fulgurat ex solido.
praefixit tabulas dives manus aequore levi
candentes, recavum quale nitet speculum:
nec Pariis contenta aditus obducere saxis,
addidit ornando clara talenta operi.
mane salutatum concurritur: omnis adorat
pubis, eunt, redeunt solis adusque obitum.
conglobat in cuneum Latios simul ac peregrinos
permixtim populos relligionis amor:
oscula perspicuo figunt impressa metallo,
balsama defundunt, fletibus ora rigant.
iam cum se renovat decursis mensibus annus
natalemque diem passio festa refert:
quanta putas studiis certantibus agmina cogi,
quaeve celebrando vota coire Deo?
urbs augusta suos vomit effunditque Quirites,
una et patricios ambitione pari.
confundit plebeia phalanx umbonibus aequis
discrimen procerum praecipitante fide,
nec minus Albanis acies se candida portis
explicat et longis ducitur ordinibus:
exultant fremitus variarum hinc inde viarum,
indigena et Picens plebs et Etrusca venit.
concurrit Samnitis atrox habitator et altae
campanus Capuae iamque Nolanus adest.
Quisque sua laetus cum coniuge dulcibus et cum
pigneribus rapidum carpere gestit iter.
Vix capiunt patuli populorum gaudia campi,
haeret et in magnis densa cohors spatiis.
Angustum tantis illud specus esse catervis,
haud dubium est, ampla fauce licet pateat.
Stat sed iuxta aliud, quod tanta frequentia templum
tunc adeat cultu nobile regifico,
parietibus celsum sublimibus atque superba
maiestate potens muneribusque opulens.

mit denen ihre Vorfahren die Martyrergräber geziert hatten. Sie zerstörten die Symmetrie der Kapellen durch Aufstellung neuer Monumente und Sarkophage, ja sie brachten bei ihrem unbedachten Graben selbst oft die Sicherheit der Grüfte in Gefahr.

Beispiele. Eine alte Inschrift von S. Ciriaca spricht von ‚einer neuen Krypta rückwärts des Heiligen', in welcher zwei Damen zu Lebzeiten von zwei Fossoren ein Bisomum für sich kauften.

IN CRYPTA NOBA RETRO SAN
CTVS EMERVM SE VIVAS BALER
RA ET SABINA MERVM LOC
V BISOM A BAPRONE ET A
BIATORE [1]

Eine andere Inschrift, welche ebenfalls den Ankauf eines einzelnen Grabes neben dem hl. Cornelius ‚von Quintus, dem Fossor', bezeugt, lautet wie folgt:

SERPENTIV
S EMIT LOC
M A QVINTO
FOSSORE AD
SANTVM C
RNELIVM

Eine dritte erwähnt den Ankauf eines Grabes für ein Elternpaar und dessen Tochter ‚oberhalb des Arcosolium' im Grabe des hl. Hippolytus selbst, welches Prudentius uns so eingehend schilderte (AD IPPOLYTV SVPER ARCOSOLIV).

[1] So hat der Stein nach *Boldetti* Osserv. I. 53. Es ist zu lesen: ***in crypta nova retro sanctos emerunt se viris Valeria et Sabina emerunt locum bisomum ab Aprone et Viatore.*** — Auf einer Inschrift zu S. Paul vom Jahre 426 wird ein ähnlicher, in Gegenwart der Domna Emerita abgeschlossener Kauf bezeugt:

CŌSTĀTINOS · EMIS
SE IANVARIVM · ET · BRI
TIAM LOCVM ANTE DO
MNA EMERITA AEOSSO
RIBVS BVRDONE ET MICI
NVM ET MVSCO RVTIONE AVRISOLI
O..VM VN SEMES · CONS · D · D · N · N · THAE
ODOSIO · ET VALĒTINIANO · I̅I̅

*Constat nos emisse Ianuarium et Britiam locum* (d. h. *nos Ianuariam et Britiam emisse locum*) *ante domna(m) Emerita(m) a fossoribus Burdone et Micinum* (*Micino*) *et Musco ratione* (?) *auri solidum un(um) et semes(sem)* (d. h. *ratione auri soldi unius et semissis*) *consulibus Theodosio et Valentiniano II.* ***De Rossi*** Inscr. christ. I. 281, n. 653.

Eine vierte Inschrift aus dem Jahre 382 (also während des Pontificates von Damasus) erzählt uns von Einem, dem das Privilegium zu Theil wurde, bestattet zu werden ‚im Grabe der Heiligen, was Viele begehren und Wenige erlangen.' Sie lautet mit der Restitution de Rossi's:

. . . . . | NA IN DOM CVLTRIX
. . . . . | P NVTRIVIT
. . . . . *s* | VIS
*amatrix pau* | PERORVM
*quae pro tanta* | MERITA ACCEPIT
*sepulcrum intra l* | IMINA SANCTORVM
. . . . . | T ACCEP IT
*quod multi cupiu* | NET RARI ACCIPIVN
*antonio et s* | VAGRIO CS [1]

Beaufsichtigung der Katakomben durch die Fossoren.

Es scheint, dass zu jener Zeit die Herstellung der Gräber nicht mehr wie früher unter der besondern Leitung des Priesters des betreffenden Titulus und auf öffentliche Kosten besorgt, sondern als Privatgeschäft den Fossoren überlassen wurde; mit diesen letztern traten die Angehörigen eines Hingeschiedenen in Unterhandlung. Von einem Contracte dieser Art mit Fossoren findet sich keine ältere Spur, als aus den letzten Jahren des vierten Jahrhunderts, und über das erste Viertel des fünften Jahrhunderts hinaus wird der Existenz der Fossoren-Genossenschaft nicht mehr erwähnt. Aus der von diesen Zeitpunkten begrenzten kurzen Periode aber ist uns eine grosse Zahl von Monumenten aufbehalten, welche darthun, dass den Fossoren die eigenmächtige Verfügung über neue Gräber in den Katakomben zustand. Es heisst nicht mehr: ‚*iussu papae* — mit der Zustimmung des Papstes' — sei dieses oder jenes Grab hergestellt worden, sondern wir finden die Namen der Käufer und Verkäufer gleichzeitig mit denen der Contractzeugen auf dem Denksteine erwähnt, mitunter selbst auch den bezahlten Preis, und die Verkäufer sind allzeit Fossoren. Ein von Marini [2] veröffentlichtes Epitaph der Art lautet:

EMPTVM LOCVM AB AR
TEMISIVM VISOMVM
HOC EST PRETIVM
DATVM FOSSORI HILA
RO ID EST N ∞ ○ PRAE
SENTIA SEVERI FOSS · ET LAVRENTI.

[1] *De Rossi* Inscr. christ. I. p. 142. n. 319.
[2] *Marini* Arvali II. 695.

Ein anderes bei Marchi[1]:

COMPARAVI SATVRNINVS A
SVSTO LOCVM VISOMVM AVRI SOLID
OS DVO IN LVMINARE MAIORE QVE PO
SITA EST IBIQVE FVIT CVM MARITO AN XL.

Merkwürdig ist auch eine von Bosio im Cömeterium der heiligen Quartus und Quintus an der Via Latina gefundene, von de Rossi[2] zuerst genau gegebene Inschrift vom Jahre 400: ein Fossor verkauft eine Grabstelle in einem Loculus, wo bereits zwei andere Leichen ruhen:

CALEFIVS BENDIDIT AVIN(*eo*) TRISOMV VBI POSITI
ERANT VINI ET CALVILIVS ET LVCIVS IN PA(*ce*)
COS STI(*licone*).

Nach dieser und der oben angeführten Inschrift des Ianuarius wurde der Loculus also mit etwa zwei Ducaten heutigen Geldes bezahlt.

Man nimmt gewöhnlich an, die Fossoren selbst seien Kleriker gewesen (de Rossi betrachtet es als gewiss) und hätten die unterste Stufe der Hierarchie gebildet. Wenn man nun auch zugeben muss, dass diese Ansicht genügender Beweisstücke entbehrt, so bleibt doch anzunehmen, dass die Fossoren in den älteren Zeiten zu dem Klerus in nahen Beziehungen gestanden haben und ohne Zweifel von der Kirche, deren hingebendste und thätigste Diener sie waren, unterstützt wurden. Es ist also nicht schwer zu begreifen, wie, unter veränderten Zeitverhältnissen, das ganze Bestattungsgeschäft ihrer Leitung anheimfallen konnte. Nichtsdestoweniger muss man es beklagen, dass sie dem frommen, aber rücksichtslosen Verlangen der Gläubigen, in der Nähe der Heiligen begraben zu werden, nicht ernsten Widerstand entgegengesetzt haben. Wie allgemein dieses Verlangen gehegt wurde, wird genugsam bezeugt, nicht nur durch die mitgetheilten Inschriften und andere ähnliche, sondern, und zwar noch klarer, durch die Thatsache, dass dasselbe den Gegenstand eines langen Briefes oder vielmehr einer kurzen Abhandlung bildet, die der hl. Augustinus für seinen Freund, den hl. Paulinus von Nola, auf dessen Ansuchen schrieb und worin er dieses Verlangen erklärt und rechtfertigt.[3] Dessungeachtet können wir uns leicht eine Vorstellung machen von dem Missbehagen, mit dem ein so eifriger Beschützer der Katakomben, wie Damasus, ein Verfahren

[1] *Marchi* Monum. 165.
[2] *Bosio* p. 302. *De Rossi* Inscr. christ. I. p. 210, n. 489.
[3] S. die Beilage IV. im Anhang.

ansah, welches deren Zerstörung herbeiführen musste. Sein eigenes Verhalten sprach beredter dagegen, als Worte es thun konnten. Gewiss, Niemand hätte ein grösseres Anrecht darauf gehabt, dort bestattet zu werden, als er, und doch begnügte er sich mit einem über dem Cömeterium von S. Callistus erbauten Grabe und mit einer Inschrift in der Papstkrypta, welche den Grund angibt, wesshalb seine Leiche nicht im Innern beigesetzt worden sei:

HIC FATEOR DAMASVS VOLVI MEA CONDERE MEMBRA
SED TIMVI SANCTOS CINERES VEXARE PIORVM.

‚Hier wäre ich, Damasus, wol gerne bestattet gewesen, doch fürchtete ich, die heilige Asche der Auserwählten aufzuwühlen.' [1]

Der Erzdiakon Sabinus sagt in seinem kürzlich bei San Lorenzo aufgefundenen Epitaphium den Gläubigen geradezu, der einzige Weg, der dazu führe, im Tode einen Ruheplatz bei den Heiligen zu bekommen, sei, ihnen im Leben nachzufolgen:

*n*IL IVVAT IMMO GRAVAT TVMVLIS HAERERE PIORVM
SANCTORVM MERITIS OPTIMA VITA PROPE EST
*co*RPORE NON OPVS EST ANIMA TENDAMVS AD ILLOS
*q*VAE BENE SALVA POTEST CORPORIS ESSE SALVS.

‚Es ist ohne Nutzen, ja eher ein Hinderniss, wenn man [nur] im Grabe den Heiligen nahe ist: ein gutes Leben führt sicher zu dem Ruhme der Heiligen. Nicht mit dem Leibe, im Geiste ihnen nahe zu kommen, muss unser Streben sein; wenn die Seele znm Heile kommt, wird auch der Leib wol geborgen sein.' [2]

Die Katakomben hören seit 371 bald auf, zu Begräbnissen verwandt zu werden.

Mag nun irgend ein unmittelbares Hinderniss oder nur Schwierigkeiten im Wege gestanden haben, die datirten Inschriften zeigen, dass nach dem kurzen, ungestümen Verlangen nach einem unterirdischen Begräbniss während der Jahre 370 und 371 der Gebrauch dieser Bestattungsart schnell abnahm. In dem Zeitraum vom Jahre 373 bis zum Jahre 400 sind die unterirdischen Bestattungen nur halb so zahlreich wie die andern. Von 400 bis 409 ist die Abnahme noch bedeutender, bis nach 410 nur wenige, nach 454 kein Beispiel dafür zu finden ist. [3] In dem unheilvollen Jahre 410 war es, als, mit dem hl. Hieronymus zu reden, ‚die glänzendste Leuchte der Welt ausgelöscht wurde, das römische Reich sein Haupt verlor, genauer gesagt, die ganze Welt in einer Stadt zu Grunde ging.' [4] Rom wurde von Alarich erobert; von seinen Einwohnern verloren manche ihr Leben, viele ihre Freiheit, alle ihre Habe, so dass Niemand an die Ausschmückung der Gräber, ja nicht einmal daran denken konnte, den Hingeschiedenen die zukömmlichen Ehren zu erweisen.

Roms Einnahme durch Alarich (410).

[1] *De Rossi* Roma sott. I. p. 214. [2] *De Rossi* Bullett. 1864, p. 33.
[3] *De Rossi* Inscr. christ. I. p. 250 ff.
[4] *Hieron.* Proleg. in lib. I. in Ezech. ed. Vallars. V. p. 3.

## Viertes Kapitel.

*Die Katakomben gerathen seit dem Jahre 410 allmählich in Verfall und Vergessenheit.*

Die Katakomben keine Begräbnissplätze mehr (seit 410).

So schwer die Schäden und Verluste auch waren, welche die Gothen der ewigen Stadt im Jahre 410 zufügten, so finden wir doch keine Nachricht, dass damals oder bei der zweiten Erstürmung Roms im Jahre 457 durch Genserichs Vandalen die Cömeterien oder Basiliken zerstört worden wären. Dennoch wurde nach dieser Zeit die Benutzung der unterirdischen Cömeterien als Begräbnissplätze nicht wieder aufgenommen; die Inschriften und Notizen, welche auf einen fortdauernden Gebrauch derselben zu diesem Zwecke hinzudeuten scheinen, beziehen sich, wenn man näher zusieht, auf Basiliken und Cömeterien über der Erde. Die Fossoren waren überflüssig geworden, und nach dem Jahre 426 wird ihrer nicht mehr gedacht. Die liturgischen Schriften des fünften Jahrhunderts erwähnen in den Gebeten für die Todten und bei der Weihe der Gräber nur der Bestattungen in den Basiliken und um dieselben herum, nie der unterirdischen Cömeterien.

Besuch der in denselben ruhenden Reliquien.

Die Katakomben aber, obgleich sie ferner nicht mehr zu Ruhestätten für die Todten dienten, wurden auch über diese Zeit hinaus als Kapellen und Wallfahrtsorte vielfach besucht. Gelegentlich, wie bei Volkstumulten, scheinen sie auch von den Verfolgten als Zufluchtsorte benutzt worden zu sein. Es ist diess jedoch nicht ausgemacht: denn wenn es von Bonifaz I. heisst, er habe eine Zeit lang in dem Cömeterium von S. Felicitas, welches er später ausschmückte, sich verborgen gehalten [1], so ist doch wol an eine ober, nicht unter der Erde liegende Zufluchtsstätte zu denken.[2] Von Papst Symmachus, gegen Ende des fünften Jahrhunderts, wird in einer Recension des Liber Pontificalis erzählt, er habe die Cömeterien der Martyrer wiederhergestellt und verschönert. Die unter der Anführung von Vitiges im Jahre 537 in Rom einbrechenden Ostgothen trugen die Zerstörung selbst in die geweihten Friedensstätten der Heiligen.[3] Sobald aber der Sturm vorübergezogen war, stellte Papst Vigilius das Verwüstete, dessen Anblick, wie es heisst, ihn schmerzte, wieder her; mehrere

Ihre Profanation durch die Ostgothen (537).

[1] Lib. Pont.

[2] Ueberhaupt ist zu bemerken, dass in Folge der Verwechslung von Cömeterien *sub terra* und solchen *sub duo* manche der hier einschlägigen Angaben mit Vorsicht aufzunehmen sind.

[3] ‚Ecclesiae et corpora Martyrum exterminata sunt a Gothis' sagt der Lib. Pont.

zerbrochene Inschriften des hl. Damasus ersetzte er durch oft sehr unvollkommene Copieen, die noch zum Theil erhalten sind. [1] Um diese Zeit, wo die Noth die Bürger zwang, über die alten Verbote gegen das Begraben der Todten innerhalb der Ringmauern sich hinwegzusetzen, entstanden Cömeterien auf dem Esquilin und auf dem Boden des alten Prätorianischen Lagers. Es war eben gefährlich, sich weit aus der Stadt hinaus zu wagen. Restaurationen durch die Päpste im 6. und den folg. Jahrh.

Die Päpste aber liessen in ihrer Fürsorge für die alten Cömeterien nicht ab. Johann III., ums Jahr 568, ‚stellte', wie das Pontificalbuch meldet, ‚die Cömeterien der heiligen Martyrer wieder her und ordnete an, dass an jedem Sonntag den sämmtlichen Cömeterien aus dem lateranensischen Palaste Opfergaben, Gefässe und [die zum Gottesdienste erforderlichen] Lichter verabreicht werden sollten.' Diess war nach der Verwüstung Roms durch Totila. Die Wiederaufnahme des alten Gebrauchs, dass die Geistlichen der städtischen Titularkirchen Sonntags auch den Gottesdienst in den Cömeterien ausserhalb der Mauern versahen, war nicht von langem Bestand. Im siebenten Jahrhundert wird es dem Papste Sergius I. zu besonderem Lobe angerechnet, dass ‚er während der Zeit seines Priesterthums in verschiedenen Cömeterien das Messopfer zu feiern pflegte.' [2] Als ‚Titular' von S. Susanna hätte er eigentlich, dem alten Gebrauche zufolge, auf das mit dieser Kirche verbundene Cömeterium sich beschränken müssen. Sechs Decennien später, ums Jahr 735, wurde durch Gregor III., der die Wiederherstellung und Erbauung von Kirchen eifrig betrieb, ‚ein Verband von Priestern gestiftet, um jede Woche Messen zu lesen, und angeordnet, dass man für alle Cömeterien rund um Rom herum die Lichter, deren man für die Vigilien der Heiligenfeste (natalitia) bedurfte, sowie die für die Messfeier nöthi-

[1] Zum Beispiel die im Cömeterium von S. Callistus noch vorhandene Inschrift zu Ehren des Eusebius. Eine Abschrift von mehreren Versen auf Papst Vigilius, die auf diese Restaurationen Bezug haben, findet sich in der dritten Reihe der Sammlung in der Gallerie des Lateran; sie lautet wie folgt:

DVM PERITVRA GETAE POSVISSENT CASTRA SVB VRBEM
MOVERVNT SANCTIS BELLA NEFANDA PRIVS
TOTA SACRILEGO VERTERVNT CORDE SEPVLCRA
MARTYRIBVS QVONDAM RITE SACRATA PIIS.
QVOS MONSTRANTE DEO DAMASVS SIBI PAPA PROBATOS
*AFFIXO* MONVIT *CARMINE* IVRE COLI.
SED *PERIIT TITVLVS CONFRACTO MARMORE SANCTVS*
NEC TAMEN HIS ITERVM POSSE LATERE FVIT.
DIRVTA VIGILIVS NAM POSTHAEC PAPA GEMISCENS
HOSTIBVS EXPVLSIS *OMNE NOVAVIT OPVS.*

[2] Lib. Pont.

gen Opfergaben durch den Oblationarius — so bezeichnete der Papst den Priester, der an dem betreffenden Tage das hl. Opfer darzubringen hatte — aus dem Palaste dorthin tragen sollte.' [1]

Man hat Grund zu der Annahme, dass schon im fünften Jahrhundert einige wenige Leiber von Heiligen sich in Rom befanden [2], wie deren, aus ihren ursprünglichen Ruheplätzen erhoben und in zu ihrer Aufnahme vorbereitete Kirchen übertragen, auch in andern Städten bewahrt wurden. [3] Eines der Pilgerbücher, welches eine Beschreibung der Martyrergräber gibt, erwähnt ausdrücklich der Leiber einiger Heiligen, die in oberirdischen Basiliken aufbewahrt wurden und von denen wir wissen, dass sie ursprünglich in unterirdischen Cömeterien beigesetzt worden waren. Aber mit grossem Widerstreben und erst nachdem die von den Longobarden unter Aistulf im Jahre 756 verschuldeten Verwüstungen und Sacrilegien zu beklagen waren, entschloss sich der im folgenden Jahre erwählte Papst Paul I. dazu, die Reste der Heiligen, um sie vor der Profanation zu retten, in grösseren Massen in die Stadt zu übertragen.

Translationen der Martyrerleichen in die Stadt seit 756.

durch Paul I.:

In einer vom 2. Juni 761 datirten Constitution beklagt Paul I., dass, wenn schon vor der Belagerung Roms durch Aistulf einige dieser Cömeterien vernachlässigt und zerstört gewesen, dieser Ruin durch die gottlosen Longobarden nun ein fast vollständiger geworden sei: denn diese hätten die Gräber aufgebrochen und verschiedene Leiber von Heiligen weggeführt. ‚Von da an', heisst es weiter, ‚wurde das Volk träge und fahrlässig in der den Cömeterien gebührenden Verehrung; man liess Vieh in die geweihten Grüfte ein, ja ganze Schafpferche wurden in denselben etablirt, so dass sie von keiner Ungebühr verschont geblieben sind. Angesichts dieser sorglosen Gleichgültigkeit gegen so heilige Orte und tief betrübt über dieselbe, habe ich es für angemessen gehalten, mit Gottes Hülfe die Leiber der Martyrer, Bekenner und Bräute

[1] Lib. Pont.

[2] *De Rossi* Rom. sott. I. p. 219. In dem ‚Sacramentarium des hl. Leo', und zwar in der Präfation der heiligen Johannes und Paulus, heisst es: ‚in Deiner erbarmungsvollen Fürsehung hast Du nicht nur die Umgebung der Stadt durch das glorreiche Martyrium der Heiligen zu weihen Dich gewürdiget, sondern Du gestattest auch, dass wir inmitten der Stadt selbst die siegreichen Gebeine der heiligen Johannes und Paulus bewahren.' Hiernach könnte man annehmen, als ob diese Martyrer damals die einzigen gewesen wären, deren Gräber innerhalb der Stadtmauern sich befanden: sie aber waren niemals anderswo bestattet gewesen. Cf. *Leon.* Opp. ed. Ballerin. II. p. 33. Auch in S. Bibiana und S. Pudenziana waren schon während der Verfolgung Martyrer beigesetzt worden.

[3] Z. B. in Mailand zur Zeit des hl. Ambrosius.

Christi von dort wegzubringen; unter Hymnen und geistlichen Gesängen liess ich sie in diese Stadt Rom übertragen und setzte sie bei in der Kirche, welche ich jüngst zu Ehren des hl. Stephan und des hl. Sylvester auf dem Grundstücke des Hauses habe erbauen lassen, in welchem ich geboren und erzogen wurde, und welches mir nun als Erbe meines Vaters zugefallen ist.' Verzeichnisse der Heiligen, deren irdische Reste in dieser Weise transferirt wurden (es müssen ihrer im Ganzen mehr als hundert gewesen sein), wurden auf ehernen Tafeln am Eingange von S. Sylvester angebracht und sind uns so erhalten worden. [1]

Das von Paul gegebene Beispiel fand bei den ihm unmittelbar folgenden Päpsten keine Nachahmung, weder bei Stephan III. noch bei Hadrian I.; der letztgenannte machte dagegen alle Anstrengungen, die frühere Verehrung der Cömeterien wieder in Aufnahme zu bringen und ihr Ansehen wieder zu heben. Fast sämmtliche Cömeterien tragen Spuren des Eifers dieses Papstes, dessen Restaurationsarbeiten unter seinem Nachfolger Leo III. fortgesetzt wurden. [2] Ungeachtet aller Bemühungen dieser Päpste, das Interesse an den geheiligten Krypten neu zu wecken, sah Paschalis I. sich genöthigt, das Vorgehen Pauls wieder aufzunehmen, da die Martyrergräber fortwährend durch Zerstörung und Vernachlässigung litten. Eine Inschrift in S. Prassede bezeugt, dass er am 20. Juli 817 zwei Tausend und drei Hundert Leiber dorthin bringen liess. Sergius II. und Leo IV. fuhren mit dieser Maassregel fort und suchten auf solche Weise die von ihnen erbauten oder wiederhergestellten Kirchen SS. Silvestro und Martino, sowie Santi Quattro Coronati zu verherrlichen. In diese Kirchen wurden auf ihre Veranlassung auch Reliquien gebracht, welche aus den Katakomben erhoben und bis dahin anderswo in Rom aufbewahrt worden waren. Der Bericht von ganzen Wagenladungen von Martyrerresten, die in das Pantheon gebracht worden sind, bezieht sich unzweifelhaft auf diese Zeitperiode; dieser Bericht darf nämlich mit dem von den Reliquien, welche Bonifaz IV. dort beigesetzt hat, nicht verwechselt werden; das Letztere fand statt zu einer Zeit, zu welcher die unterirdischen Cömeterien noch unberührt waren.

Paschalis I. u. A.

Sämmtliche Documente, welche von diesen Uebertragungen handeln, bezeichnen als Ursache derselben die Vernachlässigung und den Verfall der Cömeterien, welchem die Translation der Reliquien naturgemäss weiteren Vorschub gab. So wurde der

Die Katakomben gänzlich verlassen.

[1] *Marini* bei *Mai* Script. Vet. nov. coll. V. p. 56 f.

[2] Die lange Aufzeichnung ihrer Unternehmungen findet sich im Lib. Pont. XCVII u. XCVIII.

Ruin nach und nach ein vollständiger. Nachdem man die geheiligten Schätze, welchen die Verehrung gegolten, entfernt hatte, schien kein Grund mehr vorhanden, die unterirdischen Grüfte in gutem Zustande zu erhalten oder gar auszuschmücken. So endete, kann man sagen, die Geschichte der Katakomben als Stätten der Andacht und als Wallfahrtsorte in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts, wie bei dem Beginne des fünften ihre Geschichte als Begräbnissplätze aufgehört hatte. Papst Nikolaus I., im Jahre 860, soll sie besucht und in einigen derselben die Feier der hl. Messe wieder angeordnet haben (quod multos per temporum cursus ab eo discesserit [1]): auch lesen wir noch von Besuchen der Cömeterien im elften und zwölften Jahrhundert und von brennenden Lampen in denjenigen, welche in der Umgebung von Klöstern sich befanden; aber diese unerheblichen Ausnahmen machen die allgemeine Gleichgültigkeit nur um so deutlicher, und sie sind die letzten auf uns gekommenen Anzeichen von Versuchen, den römischen Katakomben etwas von ihrem früheren Glanze zu retten. Von da an werden nur die in der Nachbarschaft einer Kirche oder eines Klosters sich befindenden Cömeterien als Merkwürdigkeit gelegentlich von Reisenden besucht, wie denn ein Pilger des elften [2] und dann wieder ein Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts [3] ihrer Besuche in dem Cömeterium von S. Valentin an der Via Flaminia Erwähnung thun. Dasselbe lag, gleich dem Cömeterium von S. Agnese, unter dem Boden, der dem Augustinerorden gehörte, und fiel dadurch nicht gänzlicher Vergessenheit anheim. In einem statistischen Berichte über die römischen Kirchen und die römische Geistlichkeit, der im vierzehnten Jahrhundert abgefasst wurde, werden bloss drei zu Katakomben gehörende vorstädtische Kirchen erwähnt, nämlich: S. Hermes, S. Valentin und S. Saturninus. Im fünfzehnten Jahrhundert wird auch dieser nicht mehr gedacht, und nur ein einziges unterirdisches Cömeterium blieb immer offen und fortwährend von Pilgern besucht: dasselbe, welches noch jetzt unter der Kirche von S. Sebastiano gesehen wird und in allen alten Documenten *Coemeterium ad catacumbas* genannt wird.

Das ist eine äusserst beachtenswerthe Thatsache, denn sie

[1] Nach dem Pontificalbuch hat er auch Einiges in den Cömeterien von S. Marco, sowie in denen von S. Felix, S. Abdon und Sennen restauriren lassen.

[2] Der Abt Nanterus von S. Michel im Verdun'schen, s. Chron. S. Michaelis bei *Calmet* Hist. de Lorraine. III. preuves p. C, neueste Ausg. von L. Tross. Hamm 1857. 4. p. 14 f. Die Stelle ist abgedruckt bei F. X. Kraus Blutampullen S. 69.

[3] *Hugon. Flaviniac.* Chron. Virdun. ap. *Labbé* Bibl. ms. I. p. 111. *Muratori* Script. rer. Ital. III. p. 358.

gibt gleichzeitig Aufschluss über die Anwendung des Wortes ‚Katakombe' auf die römischen Cömeterien, wie auch über den argen topographischen Irrthum, welchen bis auf de Rossi alle römischen Archäologen bezüglich des Cömeteriums von S. Callistus theilten. Das älteste noch vorhandene Document, in welchem der Ausdruck *Catacumbas* zur Bezeichnung der Ortslage von S. Sebastiano angewendet wird, ist der Chronograph von 354 (*XIII Kal. Feb. Sebastiani in Catacumbas*, in der Depositio martyrum); dann heisst es in einem Verzeichniss der römischen Cömeterien aus dem sechsten Jahrhundert: *coemeterium Catacumbas ad S. Sebastianum Via Appia*. Der Ausdruck war offenbar schon früh für jenen Theil der Campagna überhaupt im Gebrauch, in welchem S. Sebastiano liegt; denn der von Maxentius erbaute römische Circus, dessen Ruinen rundum so bekannt sind, hiess vormals der *Circus ad Catacumbas*. Als später die Lage der andern römischen Cömeterien in Vergessenheit gerathen war und man dieses *ad Catacumbas* gelegene allein noch kannte (es blieb geöffnet und behielt seine Stelle in den zu verschiedenen Zeiten und der fremden Pilger wegen in verschiedenen Sprachen verfassten Libri Indulgentiarum), scheinen die Namen der andern, in den Martyrologien und den Lebensbeschreibungen der Päpste so häufig vorkommenden Cömeterien irrthümlich auf diesen besondern Ort bezogen worden zu sein; ein Gang zu den Cömeterien wurde gleichbedeutend mit einem Gange ad Catacumbas, und die Bezeichnung ‚Katakombe' erscheint nach und nach als der technische Ausdruck für alle unterirdischen Räumlichkeiten zu Beerdigungszwecken, nicht nur in der Umgegend von Rom, sondern auch in Neapel, Malta, Paris, Sicilien, und wo immer derartige Grüfte aufgefunden worden sind. In diesem allgemeinen Sinne findet derselbe sich zuerst im neunten Jahrhundert in Neapel gebraucht. [1]

Ursprung des Namens ‚Katakombe'.

[1] Die Etymologie des Wortes *catacumba* ist dunkel. P. Marchi Monum. p. 209 will es vom lateinischen *cumbo* (liege) und *κατά* = ad, cum, de herleiten, so dass der Begriff von iacere darin enthalten wäre. Mit mehr Recht denken Andere an cumba (was Schiff und Abhang bedeutet). Der anonyme Verfasser der Historia translationis s. Sebastiani c. 6 sagt: ‚miliario tertio ab Urbe loco qui ob stationem navium Catacumbas dicebatur.' Ducange gibt der zweiten Bedeutung von *cumba* den Vorzug, so dass Katakombe so viel als ein Grab, *ad cryptas, ad valles* wäre, was uns am wahrscheinlichsten dünkt. Nach Andern wieder wäre catacumbas verdorben aus *cata-tumbas*, wo cata für das lateinische *ad* stände, also ‚bei den Gräbern.' De Rossi hat sich über diese etymologische Frage noch nicht ausgesprochen. Vgl. Rom. sott. I. p. 87.

# DRITTES BUCH.

## S. CALLISTO.

### Erstes Kapitel.

*Entdeckung und Feststellung der Katakombe des hl. Callistus.*

Die Via Appia.

‚In der Geschichte des heidnischen Rom', sagt P. Marchi [1], ‚führt die Via Appia den stolzen Namen einer Königin der Strassen, und sie führt diesen Namen mit Recht, sowol wegen der Grossartigkeit ihrer Anlage, als hinsichtlich der grösseren Pracht der Gebäude und Gräber, welche sie schmücken; sowol in Betracht der Menge von unterjochten Nationen, welche sich ihrer bedienten, als rücksichtlich der Bedeutung der mit ihr in Zusammenhang stehenden Ereignisse. Die Geschichte des christlichen Rom gibt derselben Strasse Ansprüche auf unvergleichlich dauerhaftere, gerechtere und unbestreitbarere Ehren. Wir müssen sie als die Königin der christlichen Strassen anerkennen, denn an ihr ziehen sich die zahlreichsten und ausgedehntesten Cömeterien hin, unter ihr liegen die meisten und berühmtesten Martyrer begraben.' An einer andern Stelle [2] spricht Marchi von einem der an dieser Strasse liegenden Cömeterien als von einem, welches zu den übrigen vielfach in demselben Verhältnisse stehe, wie die Peterskirche zu den andern Kirchen; es sei, sagt er, ‚das Hauptgebiet der Roma sotterranea, wogegen die übrigen nur als mehr oder weniger bedeutende Anhängsel' erscheinen. Unglücklicherweise war der Plan seines eigenen Werkes festgestellt, ja schon zum grössten Theile ausgeführt, bevor er einen Zugang zu den Cömeterien, welche seine Einbildungskraft so lebhaft beschäftigten, gefunden hatte. So blieben die Wunder, von denen wir nun zu erzählen haben, der Entdeckung de Rossi's vorbehalten. In der That, gerade sie wurden das Hauptarbeitsfeld dieses Gelehrten, und die bis jetzt erschienenen zwei Bände seines grossen Werkes enthalten die hier gemachte Ernte noch nicht vollständig. Wir würden

[1] *Marchi* Monum. Art. Christ. Prim. p. 73.

[2] Ibid. p. 172. l. c.

weder dem Gegenstande noch de Rossi gerecht werden, wenn wir nicht etwas ausführlicher auf das Detail der Cömeterien an der Via Appia eingingen. Vorerst aber wollen wir hören, was unsere alten Führer, die Itinerarien des siebenten und achten Jahrhunderts, uns über diesen Punkt berichten; um so besser werden wir dann dem Gange der Entdeckungen de Rossi's folgen und ihre Bedeutung würdigen können.

Zeugnisse der alten Itinerarien.

Einer dieser Führer also, und zwar der älteste und gewissenhafteste von allen, berichtet bei der Beschreibung Dessen, was er zwischen den Jahren 625 und 638 bei seinen Besuchen mit eigenen Augen gesehen hat, Folgendes: ‚dann kommt man auf der Via Appia zur Kirche S. Sebastians des Martyrers, dessen Leib an einer sehr tiefen Stelle liegt; dort befinden sich auch die Gräber der Apostel Petrus und Paulus, in welchen deren Reste vierzig Jahre blieben; an der Westseite der Kirche auf einer Treppe niedersteigend kommt man zum Ruheplatze des Papstes und Martyrers S. Cyrinus. Auf der Nordseite desselben Weges findet man die heiligen Martyrer Tiburtius, Valerianus und Maximus. Dort gelangt man in ein grosses Gewölbe, darin ist der hl. Urban, Bischof und Bekenner, beigesetzt; an einer andern Stelle die Martyrer Felicissimus und Agapitus, die Diakone des Sixtus; an einer dritten der Martyrer Cyrinus; an einer vierten der Martyrer Ianuarius; in einer dritten Kirche aber ruht der Martyrer S. Zeno. Auf demselben Wege, bei der Kirche der hl. Cäcilia, finden sich die Gräber einer grossen Menge von Martyrern: des Papstes und Martyrers Sixtus, des Papstes und Martyrers Dionysius, des Papstes und Martyrers Iulianus, des Martyrers Flavianus, der hl. Cäcilia, Jungfrau und Martyrin. Achtzehn Martyrer liegen unten [in dem unterirdischen Cömeterium]; Zephyrinus, Papst und Bekenner, ist oben [in einer Kirche] bestattet. Eusebius, Papst und Martyrer, liegt in einem Gewölbe etwas davon ab. Cornelius, Papst und Martyrer, liegt wieder etwas weiter in einem andern Gewölbe. Hiernach kommt man zu der hl. Jungfrau und Martyrin Soteris, deren Leib an der Nordseite beigesetzt ist; und wenn man dann die Via Appia verlässt, kommt man' u. s. w. [1]

Die von dem nächsten Zeugen [2] beschriebene Route geht in entgegengesetzter Richtung. Nachdem er aufgezählt hat, was an der Via Ardeatina zu sehen war, fährt er folgendermaassen fort: ‚in der Nähe der Via Appia, an der Ostseite der Stadt, befindet

[1] Itinerar. Salisbur. vgl. *de Rossi* Rom. sott. I. p. 138. 180. Col. III.

[2] *Epitome* libri de locis sanctorum martyrum e codd. Salisburgensi puro, Wirceburgensi puro et Salisburgensi interpolato, vgl. *de Rossi* l. c. p. 141 und 180. Col. IV.

sich die Kirche der hl. Martyrin Soteris, in der diese sammt vielen andern Martyrern ruht; und an demselben Wege findet man die Kirche des hl. Papstes Sixtus, worin dieser begraben liegt; dort ist auch die hl. Jungfrau Cäcilia bestattet; ebenso liegen dort die heiligen Tarsicius und Zephyrinus in einem gemeinsamen Grabe; weiterhin S. Eusebius, S. Calocerus und S. Parthenius, jeder besonders beigesetzt; an 800 Martyrer haben dort ihre Ruhestätte gefunden. Nicht weit davon, in dem Cömeterium des Callistus, schlummern [sic!] Cornelius und Cyprian in einer Kirche. Dort befindet sich auch an demselben Wege eine Kirche vieler Martyrer, nämlich des Ianuarius, welcher der älteste der sieben Söhne der Felicitas war; des Urban, des Agapitus, des Felicissimus, des Cyrinus, des Zeno, des Valentinus Bruder; auch Tiburtius und Valerianus und viele andere Martyrer ruhen dort. Und an demselben Wege befindet sich die Kirche des hl. Martyrers Sebastianus, in welcher er schlummert; auch die Grabstätten der Apostel sind dort, in welchen deren Leiber vierzig Jahre gelegen haben. Dessgleichen ist der Martyrer Cyrinus dort begraben. Auf demselben Wege kommt man auch in die Stadt Albano' u. s. w.

Uebersicht. Auf die Nebendinge, in welchen diese beiden Berichte von einander abzuweichen scheinen, wollen wir nicht eingehen: ihre Uebereinstimmung im Wesentlichen liegt auf der Hand. Wer sie aufmerksam liest, wird inne werden, dass sie vier Hauptgruppen, vier Mittelpunkte von Martyrergräbern an der appischen Strasse im Auge haben. Die eine Gruppe, die in der Richtung auf Albano zu von der Stadt entlegenste, ist die Kirche S. Sebastian mit dem dazu gehörenden Cömeterium; die zweite, auf der nördlichen Seite der Strasse, enthielt die Gräber von Valerianus und Tiburtius, des Gatten und des Schwagers der hl. Cäcilia, sowie die des Felicissimus und des Agapitus, der beiden Diakone des hl. Sixtus; des Ianuarius, des ältesten der sieben Söhne der Felicitas, und vieler anderer Martyrer. Der dritten Gruppe wird in noch wärmeren Ausdrücken gedacht: sie enthalte eine ‚unzählige Menge von Martyrern', von welchen dann mehrere genannt werden: einige Päpste, die hl. Cäcilia, Tarsicius und Andere. Als letzte Gruppe tritt dann, ehe man die Appia verlässt, um zur Via Ardeatina überzugehen, die Kirche und das Cömeterium der Jungfrau und Martyrin Soteris hervor. Wir haben es hier mit der dritten Gruppe zu thun, müssen indessen vorher einige Worte über die erste sagen. [1]

[1] Von der zweiten, dem Cömeterium des Praetextatus, ist auf S. 81 schon die Rede gewesen; die Beschreibung der vierten, soweit diese bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntniss derselben gegeben werden kann, folgt im nächsten Kapitel.

Die Basilika des hl. Sebastian, von Kaiser Constantin über dem Grabe erbaut, in welchem der Leib dieses Martyrers noch ruht, ist jedem Besucher Roms wolbekannt. Sie steht an der appischen Strasse, zwei bis drei Miglien vor der Stadt, und da ein Frater des beiliegenden Klosters jederzeit bereit ist, Führerdienste zu thun und in das ausgedehnte unterirdische Cömeterium mit hinabzusteigen, so wird dieses letztere vielleicht häufiger besucht, als irgend ein anderer Theil der römischen Katakomben. Unser Führer ist allerdings nicht im Stande, uns an der Westseite der Kirche die Treppe zu zeigen, auf welcher man zu dem Grabe des hl. Papstes und Martyrers Cyrinus hinabsteigt; dagegen lässt er uns hinter dem Hochaltar den halb unter der Erde liegenden Bau sehen, in welchem, einer alten und glaubwürdigen Ueberlieferung zufolge, die Leiber der heiligen Petrus und Paulus einmal eine zeitweilige Ruhestätte gefunden haben. Die architektonische Form dieses Souterrains ist dermaassen unregelmässig, dass sie gewiss von keinem Architekten ihrer selbst wegen gewählt worden ist; offenbar handelte es sich bei ihrer Wahl darum, eine oder einige interessante Stellen zu umschliessen, ohne mehr als durchaus nöthig in das Umliegende störend einzugreifen. Der Ansicht Derer, welche in dem Gebäude irgend einen alten heidnischen Tempel erkennen wollen, können wir desshalb nicht zustimmen; es hatte unserer Ueberzeugung nach keinen andern Zweck, als einen durch gewisse Erinnerungen aus der Zeit der Verfolgung den Christen theuer gewordenen Platz dem Gedächtnisse aufzubewahren. Begonnen wurde es nach de Rossi wahrscheinlich im ersten Jahrhundert; gewiss ist, dass Damasus dem Boden eine marmorne Bedeckung verschaffte und auch für seine anderweitige Ausschmückung sorgte, indem er gleichzeitig eine seiner gewöhnlichen metrisch abgefassten historischen Inschriften anbrachte, die man noch heutzutage dort lesen kann. [1] Eine niedrige Stufe, eine

S. Sebastiano.

Zeitweilige Beisetzung Petri und Pauli in S. Sebastiano.

[1] Das Pontificalbuch, zwar nicht in der ältesten Recension von 530, aber in der jüngern von 687 und im Veroneser Excerpt, meldet: eodem tempore fecit (Damasus) basilicas duas, una(m) iuxta theatrum sancto Laurentio et alia(m) via Ardeatina. Et in catacumbis dedicavit platoniam, ubi iacuerunt corpora sancta apostolorum Petri et Pauli. In quo loco platoniam ipsam ubi iacuerunt corpora sancta versibus exornavit. Vgl. *de Rossi* Rom. sott. I. p. 240 f. Lipsius Chronol. d. röm. Bisch. S. 50 f. Die Inschrift lautet:

HIC HABITASSE PRIVS SANCTOS COGNOSCERE DEBES
NOMINA QVISQVE PETRI PARITER PAVLIQVE REQVIRIS.
DISCIPVLOS ORIENS MISIT QVOD SPONTE FATEMVR
SANGVINIS OB MERITVM CHRISTVMQVE PER ASTRA SEQVVTI
AETHERIOS PETIERE SINVS ET REGNA PIORVM.
ROMA SVOS POTIVS MERVIT DEFENDERE CIVES
HAEC DAMASVS VESTRAS REFERAT NOVA SIDERA LAVDES.

Art steinerne Bank, läuft rund um das Innere herum; sie war (wie P. Marchi vermuthet) zum Gebrauche Derjenigen bestimmt, welche hier in choro die Psalmen recitirten und die öffentlichen kirchlichen Andachtsübungen verrichteten. In der Mitte des Bodens befindet sich eine kleine quadratische Oeffnung, welche sich in der Tiefe von etwa zwei Fuss zu einer Höhle von sechs bis sieben Fuss in der Höhe, Länge und Breite erweitert und ein Doppelgrab darstellt. Diese Höhle ist nämlich durch eine Marmorplatte in zwei gleiche Hälften getheilt; auch die Wände derselben sind bis zur Höhe von drei Fuss mit Marmor bekleidet und die gewölbte Decke ist mit Bildern des Heilandes und der Apostel bemalt. Dort ruhten also, nach dem Zeugniss unserer alten Gewährsmänner, der Verfasser der erwähnten Itinerarien, ‚die Leiber der heiligen Petrus und Paulus während der Dauer von vierzig Jahren.'

Die wahre Geschichte dieser zeitweiligen Translation der Apostelleiber darzustellen, hat seine Schwierigkeit. Wir haben gesehen, dass die ursprüngliche Bestattung eines jeden der beiden Blutzeugen nahe bei dem Orte stattfand, wo er den Martyrertod erlitten hatte: die des Einen auf dem vaticanischen Hügel, die des Andern an der Strasse nach Ostia. Aus andern, ebenso authentischen Quellen fliesst uns nun aber die Nachricht zu, dass, sobald die orientalischen Christen von dem Tode der Apostelfürsten gehört hatten, sie einige Brüder nach Rom schickten, um deren sterbliche Reste zu erheben und in das Morgenland, wo man auf sie, als auf die Hinterlassenschaft von Landsleuten und Stammesgenossen, ein Recht zu haben vermeinte, zurückzubringen. Diesen Boten glückte es, ihre Mission insofern zu erfüllen, als sie wirklich die ehrwürdigen Reste in ihren zeitweiligen Besitz brachten und dieselben auf der appischen Strasse mit sich führen konnten bis zu dem eben betrachteten Platze in der Nähe der Basilika von S. Sebastian. Das war wahrscheinlich die voraus bezeichnete Stelle, wo man sich zur Heimreise auf der Strasse nach Brindisium wieder zusammenfinden wollte; denn gerade hier mündet ein von S. Paul kommender Weg in die appische und die ostiensische Strasse, auf welchen der Leib des hl. Petrus, resp. der des

‚Hier, das darf dir nicht verborgen bleiben, ruheten Heilige einst. Wenn du nach ihren Namen fragst: es waren Petrus und Paulus. Der Orient sandte Schüler, wie wir willig gestehen. Die Heiligen selbst sind durch die Verdienste ihres Martyrtodes Christus zu den Sternen gefolgt, sind eingegangen in die himmlische Heimat, in das Reich der Seligen. Rom aber wurde gewürdigt, sie als seine Mitbürger sich zu bewahren. Möge dem Damasus gestattet sein, dieser Dinge zu gedenken zu euerem Preise, ihr neu aufgegangenen Sterne [des Himmels].'

hl. Paulus, herbeigebracht werden musste. Was ihnen während ihres Verweilens an dieser Stelle zugestossen sein mag, darüber lässt sich nichts Zuverlässiges sagen. Die Ausdrucksweise des Papstes Damasus in der oben mitgetheilten Stelle zeigt da, wo sie die Ansprüche der Orientalen und den wirksamen Widerstand der Römer berührt, augenscheinlich eine gewisse Zurückhaltung; warum hätte er auch eine Angelegenheit, die leicht zur Quelle bitteren Streites und langwieriger Eifersüchteleien zwischen den Christen des Orients und denen des Abendlandes werden konnte, auf einem öffentlichen Monumente, das voraussichtlich von Pilgern der ganzen Welt gesehen wurde, verewigen sollen?! Einen solchen Grund zur Zurückhaltung hatte der hl. Gregor der Grosse, der zweihundert Jahre später schrieb, nicht, am wenigsten in einem Privatschreiben. In dem kaiserlichen Palaste zu Constantinopel war nämlich eine Kapelle gebaut worden, und da dieselbe auf den Namen des hl. Paulus geweiht werden sollte, wünschte die Kaiserin Constantina für den Altar eine namhafte Reliquie; sie erbat sich von dem Papste nichts Geringeres als das Haupt des grossen Heidenapostels. Gregor weigerte sich dessen und begründete seinen abschläglichen Bescheid unter Anderm damit, dass er an den Versuch der morgenländischen Christen, den Leib des Apostels bald nach dessen Tode wegzuführen, erinnerte. ‚Es ist wol bekannt', sagte er, ‚dass zu der Zeit des Martyrtodes der Apostel die Christen des Ostens kamen, um deren Leiber, als die Leiber ihrer Landsleute, in Empfang zu nehmen, und dass sie dieselben, als sie sie bis zum zweiten Meilensteine von der Stadt getragen hatten, an einem Orte niederlegten, der ad catacumbas genannt wird; als sie aber dort Alle zusammen waren und ihren Schatz weiterzuführen versuchten, wurden sie durch ein Gewitter mit Donner und Blitz so sehr erschreckt, dass sie auseinanderliefen und einen weiteren Versuch zu machen nicht wagen durften. Die Römer aber gingen vor die Stadt, erhoben, von der Gnade Gottes hierzu gewürdigt, die Leiber und brachten sie an die Orte, an denen sie nun begraben sind.' [1] Diese letzte Angabe des hl. Gregor scheint nicht ganz genau zu sein. Es ist kein Zweifel, dass die Römer die Leichen der Apostel einstweilen da begruben, wo sie wieder in den Besitz derselben gelangten: in oder nahe bei dem Cömeterium ad catacumbas; nach einer alten Tradition, die in einer der ehemals am S. Petersfeste gebräuchlichen Lectionen der französischen Kirche aufbehalten ist, wurden die Leiber in ihre ursprünglichen Ruhestätten zurückgebracht, nachdem sie ein Jahr

[1] *Gregor.* Opera Tom. II. Ep. 30.

und sieben Monate[1] in dem provisorischen Grabe bewahrt worden waren; auch ist kein Grund zu der Annahme, dass die Reste des hl. Paulus je noch einmal erhoben worden wären. Was die Reliquien des hl. Petrus betrifft, so finden sich allerdings schwache Spuren einer zweiten Translation; eine solche wird nämlich von einigen Schriftstellern der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts angedeutet. Die betreffende Notiz ist aber zu unbestimmt, als dass man sich auf dieselbe stützen könnte. Aus welcher Quelle die Nachricht der Itinerarien rührt, wonach die Apostel vierzig Jahre bei der Basilika von S. Sebastian geruht, ist demnach bis jetzt nicht nachzuweisen, die Glaubwürdigkeit derselben immerhin fraglich.[2]

Zweite Translation des hl. Petrus.

Die heutigen Führer in S. Sebastiano begnügen sich nicht mit der dürftigen Angabe der alten Itinerarien; folgen wir ihnen in das um die Kirche herumliegende unterirdische Cömeterium, so zeigen sie uns Inschriften, die viel höheres Interesse beanspruchen. Eine von einem Erzbischofe von Bourges, Namens Wilhelm, im Jahre 1409 errichtete Inschrift heisst uns hier das Grab der hl. Cäcilia verehren; ebenso sprechen andere gleichzeitige oder spätere Inschriften von den Gräbern von nahezu fünfzig Päpsten und mehrerer Tausend Martyrer. Wie kommen sie dazu? Ein Blick auf die alten Documente, welche wir zu Rathe gezogen haben, genügt, um uns die Richtigkeit dieser Inschriften bezweifeln zu lassen, da hier ein offenbarer Widerspruch vorliegt und die Wahl, welcher Auctorität wir vertrauen sollen, nicht schwer sein kann. Es bedarf kaum der Erinnerung, dass die Angaben der Pilgerbücher der Zeit angehören, wo die Gebeine der Martyrer noch alle in ihren ursprünglichen Gräbern lagen, wohingegen die Inschriften in S. Sebastiano gerade aus jener Periode stammen, während welcher die Katakomben fast völliger Nacht und Vergessenheit anheimgefallen waren. Wir wissen, wie es kam, dass, während die andern alten Cömeterien unzugänglich und ungekannt waren, dieses eine noch theilweise geöffnet blieb, und man begreift leicht, wie der gute Erzbischof sich gedrungen fühlte, die andächtigen Gläubigen aufzurufen, dass sie der ruhmreichen Martyrer, welche ehemals an solchen Plätzen wie dieser und selbst in deren

Falsche Inschriften des fünfzehnten Jahrhunderts.

[1] Diese Zeitangabe findet sich auch in den apokryphen Acten Petri und Pauli bei *Tischendorf* Acta apocr. § 87. p. 39.

[2] Lipsius a. a. O. S. 50 f. legt überhaupt den alten Nachrichten über die Translationen der Apostelfürsten gar keinen Werth bei und nimmt an, dass die ‚vermeintlichen Gebeine beider Apostel erst unter Xystus II. (um 258) oder doch nicht viel früher zum Vorschein gekommen' seien. Vgl. auch Gregorovius Gesch. Roms I. p. 89.

Nachbarschaft begraben wurden, nicht vergessen möchten. Aber indem wir seine löbliche Absicht anerkennen, müssen wir sein Zeugniss über eine topographische Frage, zu deren Lösung ihm die Mittel fehlten, ablehnen; um so mehr diess, als neuere Entdeckungen sowol wie eine genauere Prüfung der alten Documente den sichern Beweis liefern, dass er sich im Irrthume befand.

Wesshalb das Cömeterium bei S. Sebastiano nicht dasjenige des hl. Callist sein kann.

Es war im Jahre 1849, als de Rossi in dem Keller eines Weingartens an der Via Appia, aber etwas weniger von Rom entfernt, als die Basilika S. Sebastiano es ist, ein grosses Fragment von einer Marmorplatte fand, welches den oberen Theil eines R und dahinter die Inschrift: NELIVS · MARTYR aufwies. Er vermuthete sofort, dieses Fragment sei ein Stück von dem Grabstein des hl. Cornelius, der um die Mitte des dritten Jahrhunderts als römischer Bischof das Martyrium erlitt. Auf seine Veranlassung kaufte Papst Pius IX. diesen und den daranstossenden Weingarten an, und drei Jahre später, bei den Ausgrabungen von 1852, kam die andere Hälfte derselben Marmorplatte ans Licht; sie fand sich in der Tiefe des unter diesem Weingarten sich hinziehenden Cömeteriums am Fusse einer Grabhöhle, zu deren Verschluss die Platte augenscheinlich gedient hatte. Das zweite Bruchstück zeigte den auf dem ersten fehlenden untern Theil des R, davor CO und in der Zeile darunter die Buchstaben EP ·, so dass de Rossi seine glückliche Vermuthung mit absoluter Gewissheit bestätigt sah.

Epitaphium des hl. Cornelius.

Fig. 13. Grabschrift des hl. Cornelius aus S. Callisto.

Zu gleicher Zeit hatte er sich durch Zusammenstellung aller alten Documente überzeugt, dass das Grab des hl. Cornelius, wenn nicht innerhalb des Cömeteriums von S. Callistus, doch ganz in der Nähe desselben sich befinden müsse, und dass in der namhaftesten Kapelle dieses Cömeteriums die Gebeine mehrerer Päpste des dritten und vierten Jahrhunderts bestattet worden waren, wie in einer dicht dabei befindlichen Krypta diejenigen der hl. Cäcilia. Als man die Ausgrabungen nach de Rossi's Angaben weiter führte, fand sich endlich ein Stück Marmorplatte, welches drei Schriftzeichen oder vielmehr dasselbe Schriftzeichen (II) drei Mal, das

Damasische Inschrift in der Papstgruft.

eine über dem andern, als Anfangsbuchstaben von drei aufeinanderfolgenden Zeilen trug.[1] Da de Rossi's geübtes Auge die vielgerühmten schönen Schriftzeichen des Damasus erkannte, war er sofort überzeugt, dass diess die Papstgruft sei, in welcher Damasus eine seiner gefeiertsten Inschriften aufgestellt hatte, und die historisch jedenfalls das höchste Interesse beansprucht. Bei fortgesetzter Nachgrabung wurden noch weitere hundertundzwanzig Bruchstücke der nämlichen Inschrift gefunden. Dieselben wurden alle aneinandergefügt, und nachdem die wenigen fehlenden Theile mit Buchstaben in anderer Farbe ergänzt sind, kann man nun das ganze Epitaphium wieder lesen — an derselben Stelle, an welcher unsere Väter im Glauben es vor fünfzehnhundert Jahren zuerst gelesen haben. Wir werden bei Beschreibung der Papstgruft Gelegenheit haben, die Inschrift einer nähern Betrachtung zu unterziehen; hier weisen wir nur auf sie hin, als auf ein entscheidendes, unwidersprechliches Zeugniss dafür, wo das Cömeterium des hl. Callistus zu suchen ist. Als die Inschriften in S. Sebastiano verfasst wurden, hatte sich die alte Tradition verloren; die Topographie der Cömeterien an der Via Appia war, wie es schien, unheilbar verwirrt, und so kamen die Verfasser jener Inschriften dazu, das erste und das dritte Netz der sich unter der ‚königlichen' Strasse hinziehenden Gallerieen mit einander zu verwechseln oder zu identificiren, ein Irrthum, der nun klar zu Tage liegt, wenn auch die ehrwürdigen Franciscaner von S. Sebastiano sich noch nicht von ihm bekehren wollen und sich mit Händen und Füssen gegen die ‚destructive' Kritik de Rossi's wehren.

Fig. 14. Fresco aus S. Lucina, die Taufe Jesu darstellend.

## Zweites Kapitel.

### *Die verschiedenen Areae in S. Callisto.*

Verschiedene Areae in jeder Katakombe.

Auf derselben Seite der appischen Strasse, wo S. Sebastiano liegt, nur eine Viertelmiglie näher bei Rom, führt ein Thor, über dem die Worte ‚Coemeterium S. Callisti' eingehauen sind, uns in

[1] S. Tafel I. am Ende des Bandes. Das Fragment war der Anfang der 4., 5. und 6. Zeile.

den Weingarten, unter welchem sich die berühmte Katakombe befindet. Wir behalten den einmal gebräuchlichen Namen für dieselbe bei; das durch Callistus angelegte Cömeterium bildet ja auch den Mittelpunkt und den wichtigsten Theil der ausgedehnten unterirdischen Todtenstadt, in die hinabzusteigen wir im Begriffe sind. Eigentlich besteht diese Nekropole aus mehreren, ursprünglich von einander unabhängigen Systemen von Gruftgängen, von denen jedes seine eigene Geschichte hat und noch heute von den andern wenigstens durch die Begrenzungslinie unterschieden werden kann, obgleich sie jetzt, wie schon seit vielen Jahrhunderten, mit einander verbunden sind. Die charakteristischen Merkmale, durch welche sich die einzelnen Systeme unterscheiden, bestehen weniger in dem Inhalte und der Form der Gräber oder der Eigenthümlichkeit der Inschriften, als in der Anlage der Hauptgallerieen, die sich nach der Grösse und der Gestalt des Areals, welches anfänglich den Fossoren zur Verfügung stand, sowie nach den in der Nähe über der Erde liegenden Strassen und Gebäulichkeiten richtete.

Die Untersuchung des Areals und die wissenschaftliche Feststellung der Construction unserer Cömeterien ist wieder ein neuer Fortschritt für die Kenntniss der Roma sotterranea — ein Fortschritt, den wir gleichfalls nur de Rossi verdanken. Den früheren Schriftstellern war es kaum möglich, eine klare Einsicht in die Methode zu gewinnen, nach welcher die Katakomben construirt waren, denn sie hatten von dem Grundriss keiner einzigen derselben eine einigermaassen genaue Kenntniss: von den meisten existirte überhaupt gar kein solcher. Bosio starb, ehe er an diesen Theil seines Werkes denken konnte, und von den sechs Plänen, welche Cardinal Barberini mit so vieler Mühe und so grossen Kosten zur Illustration von Bosio's Werk herstellen liess, war auch nicht ein einziger wirklich vollständig. Bei ihrer Herstellung hatte man sein Augenmerk mehr darauf gerichtet, die Lage einzelner bestimmter Monumente zu kennzeichnen, als die innere Einrichtung, die ursprüngliche oder definitive Anlage des ganzen Cömeteriums zu geben. Die vier nachträglich von Aringhi beigefügten Grundrisse sind blosse Fragmente, und der einzige, welcher einige Bedeutung hat, ist höchst ungenau. Diesen fügte d'Agincourt einen neuen hinzu, der aber auch zu klein war, um der Wissenschaft wesentliche Dienste leisten zu können. P. Marchi endlich lieferte einen sehr schätzbaren Plan von, wie er meinte, ungefähr dem achten Theile der Katakombe von S. Agnese, und der einzige von ihm vollendete Abschnitt seines Buches wollte gerade die Architektur der ersten römischen Christen beleuchten. Er legte aber dabei auf die Innehaltung der chronologischen Ordnung keinen Werth, sondern verfuhr in der Auswahl seiner Bei-

Unvollkommenheit der älteren Grundrisse.

spiele rein eklektisch. Ihm galten die Katakomben als Ganzes als ein ehrwürdiges Denkmal des Alterthums, und der Kreis seiner Beobachtung war zu beschränkt, als dass man nach seiner Zeichnung auf Grund kleiner Abweichungen des einen Theils der Grüfte von dem andern allgemeine Schlüsse ziehen dürfte.

Michele de Rossi's Arbeiten.

Seither hat die Lage der Dinge in dieser Beziehung sich vollständig geändert, und zwar in Folge der Erfindung eines sinnreichen Instruments, die dem Bruder unseres Archäologen, Michele de Rossi, gelungen ist. Mit Hülfe dieses Instruments ist die Vermessung der unterirdischen Krypten, sowie die bildliche Darstellung ihrer Grundrisse nicht nur viel leichter, sondern auch viel zuverlässiger, als sie vordem war, so dass wir hoffen dürfen, nach und nach die Grundrisse der Strassen des unterirdischen Rom ebenso vollständig zu Stande kommen zu sehen, wie die einer über der Erde liegenden modernen Stadt. Schon jetzt liegen Ergebnisse von Michele's Arbeiten vor, deren Werth nicht leicht überschätzt werden kann. So sind wir z. B. mit seinem uns vorliegenden Plane des Cömeteriums von S. Callistus im Stande, mit Bestimmtheit gewisse Epochen in der Ausdehnung und Entwickelung dieses Cömeteriums zu unterscheiden, die früher nicht im Mindesten auffielen. Wir erkennen die Verbindungsgänge zwischen ursprünglich von einander ganz unabhängigen Arealen, die aber in späterer Zeit durch mehr oder weniger unregelmässige Verbindungswege in einander übergeleitet wurden. Wir sehen die ersten Gallerieen, die mit mathematischer Genauigkeit nach der Gestalt und den Grenzen dieser Areale sich richten; andere fallen uns ins Auge, die, nachdem sie eine beträchtliche Strecke nach einer und derselben Richtung hingelaufen sind, urplötzlich sich nach einer andern wenden oder ganz aufhören; ein Blick auf die Erdoberfläche belehrt uns über den Grund solcher Schwenkungen und Abschlüsse. Wir finden da Spuren eines Gebäudes, vielleicht noch das Gebäude selbst, welches offenbar vor der Anlage der Gruftgänge dort errichtet war und von den Christen nicht unterminirt werden durfte; oder es stand in demselben oder einem benachbarten Cömeterium eine Kammer oder Gallerie, vielleicht auch ein heidnisches Todtengewölbe im Wege und verbot das weitere Vordringen. In einem der folgenden Bücher wollen wir wenigstens von der merkwürdigeren Gruppe von Gallerieen in dem Cömeterium von S. Callisto eine so eingehende Beschreibung geben, als der Raum unseres Buches es erlaubt; der Leser wird dadurch in Stand gesetzt, die Wichtigkeit der Entdeckung des Herrn M. de Rossi selbst zu würdigen. Hier begnügen wir uns, diese Gruppen nur aufzuführen und, so weit diess thunlich, von einander zu unterscheiden, nicht so sehr in Bezug auf ihre bauliche

Anlage, als hinsichtlich ihrer Inschriften und ihres sonstigen Inhalts.

Krypta der hl. Lucina.

Das älteste zu der jetzt zu untersuchenden Katakombe gehörende Areal ist das, welches früher ‚die Krypta der Lucina, bei dem Cömeterium des Callistus', genannt wurde. Die anfänglichen Grenzen dieses Areals können in Folge des Umstandes, dass auf jeder Seite desselben ein kleines heidnisches Denkmal steht, mit der grössten Genauigkeit bestimmt werden. Wie die Gräber der Scipionen, der Cäcilia Metella und andere berühmte Gräber an der Via Appia, misst es an der Vorderseite 100 römische Fuss; 230 Fuss erstreckt es sich in das Feld. Von diesen 230 Fuss in die Tiefe scheinen die vorderen 50 ursprünglich frei geblieben zu sein, so dass eine 100 Fuss breite und 50 Fuss tiefe Fläche entstand, auf deren Mitte das Monument [1] sich erhob, dessen Ruinen noch heute von der Strasse aus einen imposanten Anblick gewähren. Hinter dieser Area dehnte sich eine andere aus (area adiecta monumento), und das ist der Boden, unter welchem die ältesten christlichen Gallerieen angelegt wurden. Das Grundstück gehörte einigen Mitgliedern der Gens Caecilia. Wir wissen durch Cicero, dass diess eine der Familien war, welche ihre Begräbnissplätze an dieser Strasse hatten, und gerade nicht weit von dem in Rede stehenden Platze fand man zu Beginn des laufenden Jahrhunderts Columbarien und Inschriften, welche zu andern heidnischen Monumenten der Caecilii gehörten. Es kann desshalb nicht als blosser Zufall betrachtet werden, dass in den Kammern und Gallerieen dieses Theils der Katakombe Epitaphien und andere Gedenkzeichen an verschiedene Caecilii und Caeciliani zu Tage gefördert wurden. Dass diese Caeciliani nicht blosse Freigelassene waren, die den Namen der Gens adoptirt hatten, sondern wirkliche Familienangehörige, geht aus den bei den Namen sich findenden officiellen Zusätzen, wie vir clarissimus, clarissima foemina oder puella, honesta foemina u. dergl., hervor. Zudem sind unter den in diesem aristokratischen Cömeterium bestatteten ‚illustren Todten' verschiedene Nachkommen der Antonine zu verzeichnen, die offenbar mit der Annia Faustina, der Enkelin Marc Aurels und der Gemahlin des Pomponius Bassus, später des Heliogabal, verwandt waren. Nun ist aber bekannt, dass diese Pomponii Bassi gegen Ende des ersten Jahrhunderts auf dem Quirinal wohnten, und es

Die Area ursprünglich Eigenthum der Gens Caecilia.

[1] De Rossi hielt es für möglich, dass selbst diess Monument von Anfang an ein christliches gewesen sei (Rom. sott. II. p. 367), und beruft sich dabei auf Tertullian (de resurrectione carnis, c. 27), als auf einen Zeugen dafür, dass die Christen schon frühe monumenta et mausolea hatten (Rom. sott. I. p. 210).

kann mit annähernder Gewissheit dargethan werden, dass sie das Haus des berühmten Atticus ererbten, der mit Cicero in freundschaftlichem Verkehr und Briefwechsel gestanden, unzweifelhaft auf dem Quirinal gewohnt und, als Q. Caecilius, sein Oheim mütterlicherseits, ihn adoptirte, aus der Gens Pomponia in die Gens Caecilia übergetreten war.[1] Man kann sich daher die grosse Zahl der hier gefundenen christlichen Grabschriften, welche diese Namen in verschiedenen Verbindungen enthalten, leicht erklären; beispielshalber findet sich mehr als ein Caecilius Faustus, ein Faustinus Atticus, ein Atticianus, eine Pompeia Attica, eine Attica Caeciliana u. s. w. Ebenso wurden die Epitaphien einiger heidnischer Mitglieder derselben Familie gefunden, Steine, welche entzwei gesägt, oder sonst mit verstümmelter Inschrift auf ihrer Vorderseite, zum Verschlusse christlicher Gräber dienten. Dahin gehören der Grabstein des Pomponius Bassus, der im dritten Jahrhundert lebte und einige der höchsten Staatsämter bekleidet hatte, zwei Mal Consul, dann Präfect der Stadt Rom u. s. w. gewesen war; ferner der des L. Pomponius, eines Proconsuls der Gallia Narbonensis.

Das Zusammentreffen dieser Namen an diesem Orte und unter diesen Umständen brachte de Rossi auf die Vermuthung, dass die Caecilii, denen dieses Grundstück gehörte und die unzweifelhaft Christen waren, mit den Pomponii, Attici und Bassi eng verbunden gewesen sein mussten, und dass möglicherweise die Lucina, auf deren Eigenthum nach kirchlichen Ueberlieferungen diese Katakombe angelegt worden, dieselbe Person sei mit der Pomponia Graecina, von deren Bekehrung zum Christenthum um das Jahr 58 wir bereits gesprochen haben.[2] Wir brauchen nicht darauf aufmerksam zu machen, wie häufig dieser Name ‚Lucina' in der alten Kirchengeschichte vorkommt; wir begegnen ihm in der Geschichte einer jeden Verfolgung, von der Apostelzeit an bis zu den Tagen Constantins, so dass er nicht wenige Forscher in Verwirrung gesetzt hat und der Gegenstand mancher gelehrten Abhandlung zur Geschichte der Martyrer geworden ist.[3] De Rossi weist nun darauf hin, dass der Name ‚Lucina' wol eher ein christlicher Beiname gewesen sei (anspielend auf die Erleuchtung bei der Taufe), als ein wirklicher Familienname, und dass im Laufe der Zeit wol viele römische Matronen ihn geführt haben könnten, die in keinem verwandtschaftlichen Verhältnisse zu einander standen

[1] *Fea* Frammenti di Fasti p. 47. *De Rossi* Rom. sott I. p. 318.

[2] S. 44

[3] Vgl. *Bosio* Rom. sott. p. 14. 177. Act. SS. V. Iun. p. 533. I. Iul. p. 303. *Tillemont* Hist. eccl. IV. 554.

und im öffentlichen Leben sowie von ihren heidnischen Verwandten auch nicht mit demselben bezeichnet wurden.[1] Als de Rossi diese Idee von der möglichen Identität der Pomponia Graecina und der ersten Lucina zuerst aussprach, geschah diess mit der äussersten Vorsicht und Zurückhaltung. ‚Es ist', sagte er[2], ‚eine blosse Muthmaassung. Ich erhebe nicht den Anspruch, dass ihr Gewicht beigelegt werde, und sie verdient vielleicht nicht einmal den Namen einer Conjectur. Nichtsdestoweniger können Versuche der Art, gewaltsame Anstrengungen des Geistes, der, inmitten der Nacht des Alterthums, bei dem schwächsten Lichtschimmer nach der Wahrheit vorzudringen sucht, wenigstens dazu dienen, die Aufmerksamkeit zu wecken und die Beobachtung wach zu halten für alle aus späteren Ausgrabungen zu schöpfenden Details, aus welchen dann eine verständige Erwägung die volle Wissenschaft der jetzt nur errathenen, in confuso darzustellenden historischen Thatsachen zu schöpfen vermag.' So schrieb de Rossi in seinem ersten Bande im Jahre 1864. In der Mitte des zweiten, an welchem er im Jahre 1867 arbeitete, sagt er bezüglich desselben Gegenstandes, dass ‚seiner Vermuthung, obschon dieselbe Seitens der Gelehrten eine freundliche Aufnahme erfahren habe, doch nicht mehr Werth beizulegen sei, als sie in sich habe, bis etwa neue und wichtigere monumentale Entdeckungen ihr eine festere Grundlage geben würden.' Am Ende desselben Bandes aber ist er im Stande zu erklären, nach welcher monumentalen Erhärtung seiner Theorie er verlangt hatte, und anzukündigen, dass er dieselbe gefunden habe. Es hatten ihm positive Zeugnisse sowol für die Verwandtschaft der Pomponii Bassi und der Pomponii Graecini, wie für das Vorwiegen des christlichen Bekenntnisses in einer dieser Familien gefehlt. Nunmehr veröffentlicht er Inschriften oder wenigstens Bruchstücke von Inschriften, welche in diesem Cömeterium gefunden wurden und die dem Ende des zweiten Jahrhunderts angehören; zwei derselben bezeugen die christliche Bestattung von Trägern des Namens Pomponius Bassus, eine dritte die eines Pomponius Graecinus. Wenn trotzdem die Sache noch nicht über allen Zweifel erhaben ist, so kann doch nicht geläugnet werden, dass der Vermuthung de Rossi's eine grosse Wahrscheinlichkeit zur Seite steht, und wir können der Anspruchslosigkeit und Genialität Dessen, der sie aufstellte, unsere bewundernde Anerkennung nicht versagen.

Identität der hl. Lucina mit Pomponia Graecina (58).

Wir werden in einem spätern Kapitel bei Untersuchung der Frage, wesshalb in der Mitte des dritten Jahrhunderts der Papst

[1] *De Rossi* Rom. sott. I. p. 314. Vgl. *Borghesi* Oeuvres compl. III. 487.
[2] *De Rossi* l. c. p. 319.

Cornelius hier, getrennt von den andern ihm unmittelbar vorhergegangenen und nachfolgenden Päpsten, bestattet wurde, Gelegenheit finden, auf dieses genealogische Detail zurückzukommen.

Bevor das Grab des Cornelius, welches beträchtliche Aenderungen in der unmittelbaren Nachbarschaft nöthig machte, hergestellt wurde, waren bereits zwei Stockwerke von Gallerieen ausgegraben und mit Todten belegt. Das obere dieser Stockwerke hat nicht den sechsten Theil der Ausdehnung des unteren; die äussere Gestaltung des Bodens bedingte hier eine ungewöhnliche Beschränkung. Es war in einer Tiefe von nur zwanzig Fuss unter der Erdoberfläche angelegt, und da der Hügel steil abfällt, würden die Gallerieen dieses Stockwerkes, wenn man sie weiter geführt haben würde, zu Tage ausgelaufen sein. Der allgemeine Charakter dieses ersten Stockwerkes unseres Cömeteriums zeigt eine auffallende Gleichförmigkeit in der Form und der Ausschmückung der Decke, eine ungewöhnliche Höhe der Gallerieen und eine grosse Anzahl enger, quadratischer Kammern, die nicht auf beiden Seiten der betreffenden Gallerie einander gegenüber angelegt sind, sondern ineinander gehen. Die meisten dieser Kammern sind mit Gemälden von sehr frühem Stil ausgeschmückt. Es finden sich nur zwei Beispiele von Arcosolien, und beide sind theilweise von offenbar sehr später Construction.

Charakter dieser Area.

Um die Zeit des Kaisers Marc Aurel, in der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, wurde ein anderes, nicht weit von der Krypta von S. Lucina gelegenes Grundstück (anscheinend von der nämlichen Familie) zu demselben Zwecke geschenkt. Es grenzte an einen Weg, welcher die Via Appia und die Via Ardeatina miteinander verband, und maass 250 zu 100 Fuss. Wir geben hier keine detaillirte Schilderung weder von dieser noch von der nächsten Area, da deren Construction und Entwickelung der Gegenstand der bereits in Aussicht gestellten eingehenderen Beschreibung sein wird, und mehrere ihrer Kapellen wichtig genug sind, um je ein eigenes Kapitel für sich zu beanspruchen. Es wird genügen, hier daran zu erinnern, dass in der ersten Area, wie in den Krypten von S. Lucina, die Cubicula sich nicht gegenüber, sondern, wie zuweilen die Schlafgemächer an dem Corridor eines Privathauses, mit ihrem Eingang nach einer und derselben Seite eines geräumigen Ambulacrums, und zwar je fünf bis sechs in einer Reihe, liegen. Die meisten sind sehr reich mit symbolischen Gemälden von höchstem Alter und der höchsten Wichtigkeit geziert. Diese erste Area des eigentlichen Cömeteriums von S. Callistus — denn, wie wir gesehen haben, bildeten die Krypten von S. Lucina ehemals ein Cömeterium für sich — enthält mehrere Gräber von ganz besonderer Form, wie man sie sonst nur an

Das Cömeterium des hl. Callist um 200 v. Chr. angelegt.

einer einzigen Stelle der ganzen Katakombe findet: — Gräber, die nach Aussen keine grössere Oeffnung haben, als die gewöhnliche, aber unter Aufwendung ausserordentlicher Mühe nach Innen so ausgeweitet sind, dass mehrere Leiber darin geborgen werden können. In einer zweiten Area, die 150 Fuss breit, 125 Fuss tief und nicht lange nach der ersten angelegt ist, finden wir geräumige, auf beiden Seiten des Durchgangs einander gegenüber angebrachte Krypten, von denen je zwei durch denselben Lichtgaden erhellt werden. Die Arcosolien sind hier sehr häufig, sowol in den Krypten, wie in den Gallerieen. Viele Malereien enthalten die Kammern nicht, doch finden wir in einigen derselben zum ersten Male Spuren einer Marmorbekleidung der Wände. Eine dritte Area, von denselben Dimensionen wie die vorhergegangene, scheint aus den Tagen Diocletians zu stammen; vielleicht ist sie auch einige Jahre älter. Wenn wir nach den Familiennamen schliessen dürfen, welche uns hier begegnen, möchten wir vermuthen, dass diese Area ein Geschenk der Anatolia, der reichen Tochter des Consuls Fulvius Petronius Aemilianus, an die Kirche gewesen sei. Dass die Genannte Grundeigenthum in dieser Gegend hatte, steht fest, und wir finden hier die Grabschriften eines *a*EMILIV*s pa*RTEN*ius*, eines ... IVS AEMILIAN*us*, eines Kindes AEMIL ....; dieselben Namen, dazu ein Fulvius, eine Petronia clarissima, finden sich auch auf einem benachbarten Grundstücke, das der Consul Aemilianus besessen.[1] Auf diesem Grundstücke war eine Krypta angelegt worden, in welcher Calocerus und Parthenius, welche Aemilianus zu Tutoren seiner Tochter ernannt hatte, begraben wurden; ein daselbst befindliches Gemälde, welches zwei Martyrer oder Bekenner vor dem Tribunal des heidnischen Magistrats darzustellen scheint, hat vermuthlich Bezug auf ihre Geschichte.[2] Ein Characteristicum dieser Area, durch welches dieselbe vor allen andern früher beschriebenen sich auszeichnet, ist die grosse Manchfaltigkeit in den Darstellungen des Kreuzes; alle verdecken ihre Bedeutung mehr oder weniger, doch ist dieselbe für das Auge der Eingeweihten noch immer genügend erkennbar; diejenige Form, welche später als das Monogramm des Namens Christi mit dem Kreuze verbunden adoptirt wurde (das wolbekannte *X* und *P* — das Labarum Constantins), befindet sich nicht darunter. Das scheint also mit dem Alter, welches wir der Area zugewiesen haben, genau zu stimmen; denn die chronologische Frage ist durch die Daten auf den hier gefundenen Epi-

Erweiterung der Katakombe um das Jahr 300.

[1] Vgl. *de Rossi* Rom. sott. II. p. 210 f. 219 f. 301. Tav. XLIX. n. 7, 8, 13.

[2] Vgl. *de Rossi* l. c. p. 219. Tav. XIX 2. XX 2. XXI. und unten Buch IV. Kap. 5.

taphien [1], welche dem Ende des dritten und dem Anfang des vierten Jahrhunderts angehören, endgiltig gelöst. Ein oder zwei Mal finden wir hier drei Kammern, anstatt zwei, mit einander vereinigt: allen dreien geht Licht und Luft durch dasselbe Luminare zu. Diese mit einander verbundenen Kammern dienten offenbar zu religiösen Versammlungen, nicht zu Beerdigungen; und obgleich Spuren von Sitzen für die Presbyter oder von einem aus dem Felsen gehauenen bischöflichen Stuhl, wie wir ihn in den ziemlich ähnlichen Kammern des sogenannten Cömeteriums von S. Agnese finden, nicht zu entdecken sind, so stösst dieser Umstand unsere Ueberzeugung betreffs der Bestimmung dieser Kammern nicht um: diese Sitze waren wahrscheinlich aus kostbarerem Material verfertigt und transportabel.

Cömeterium der hl. Soteris.

Derselben Zeit gehört auch das benachbarte Cömeterium der hl. Soteris an, einer Jungfrau von derselben Familie, aus welcher später der hl. Ambrosius hervorging. Sie war im Jahre 304 in ihrem eigenen Cömeterium (coemeterio suo) bestattet worden; wir haben schon gesehen, dass die Pilgerbücher von einer besondern, ihr zu Ehren erbauten Kirche sprachen, die sich in der Nachbarschaft von S. Callistus befand, aber mit letzterem nicht identisch war. Die zwei Cömeterien grenzten wirklich aneinander; vielleicht nicht gleich von Anfang an, aber im Laufe der Zeit, als jedes derselben seine volle Ausdehnung erreichte, wurde eine Verbindung zwischen beiden hergestellt. [2]

Cömeterium der hl. Balbina.

Dasselbe gilt auch von einem andern Cömeterium in der Nähe, demjenigen der hl. Balbina, welches von einigen der alten Itinerarien an die Via Appia, von andern an die Via Ardeatina verlegt wird, in Wirklichkeit aber zwischen diesen beiden Strassen sich befindet. Bosio und Boldetti suchten seine Lage irrthümlich da, wo wir die Katakombe von S. Callistus gefunden haben. Schon vor langer Zeit hat de Rossi, seinen gewohnten Führern folgend, die Situation des Cömeteriums im Allgemeinen bezeichnet; die Entdeckung aber wollte ihm nicht gelingen. Sein Bruder richtete sein Augenmerk auf die Ruinen eines alten Gebäudes und auf einige verdächtig aussehende Risse im Boden, welch' Beides an der Stelle sich befand, auf welche der Archäologe hinwies; aber trotzdem er einen Eingang unter die Erde zu gewinnen suchte,

[1] Die auf S. 96 mitgetheilte Grabschrift des Diakons Severus stammt aus dieser Area.

[2] Die verschiedenen Areae des Cömeteriums von S. Soteris sind noch nicht genügend durchforscht, um eine Beschreibung zu gestatten. De Rossi hat nur erwähnt, dass die Anlagen in der ersten Area alle ausnahmsweise grossartig sind und doppelte, dreifache und selbst vierfache Cubicula aufweisen.

fand er nichts, was seine Mühe belohnt hätte. Erst kürzlich verursachten aussergewöhnlich starke Regengüsse eine Erdöffnung, welche den Einblick in eine neue, höchst umfangreiche Katakombe gewährte. Leider gestatteten die Verhältnisse bis jetzt nicht, diese Entdeckung zu verfolgen. So viel steht aber fest, dass dieselbe und die Ausdehnung der zwischen der Via Appia und Ardeatina liegenden Nekropolis viel bedeutender, ja doppelt so gross ist, als man bisher glaubte. Die neuentdeckte Katakombe enthält verschiedene Stockwerke, geräumige Krypten, ihre Lichtgaden sind grösser und architektonisch vollendeter, als in irgend einem andern Cömeterium. Insbesondere constatirte de Rossi ein Luminare, das nicht quadratisch, sondern sechseckig construirt ist und nach dem Hypogeum zu in nicht weniger als acht Oeffnungen ausläuft, von denen zwei zur Beleuchtung mehrerer rechtwinklig angelegter, in kreisförmigen Apsiden ausladender Kammern dienten; zwei andere lassen das Licht durch die sich hier unter einem rechten Winkel kreuzenden Gallerieen fallen; die vier übrigen, langen und engen Ausgänge sind noch nicht blossgelegt, laufen aber vermuthlich über vier andern Cubicula aus. Das Ganze bildet die grösste und regelmässigste Gruppe von unterirdischen Krypten, die bis jetzt in den römischen Katakomben überhaupt nachgewiesen ist. Ueber die Entstehungszeit des Cömeteriums der hl. Balbina lässt sich gegenwärtig noch nichts Bestimmtes feststellen; nach dem Pontificalbuch hat Papst Marcus (336) dasselbe erweitert und eine Basilika daselbst erbaut, in welcher er selbst seine Ruhestätte fand. Das Grundstück, welches zu diesem Bau und der Erweiterung des Friedhofs diente, hatte ihm Kaiser Constantin geschenkt — es war ehedem ein *fundus rosarius* gewesen. [1]

## Drittes Kapitel.

### *Die Papstkrypta.*

Eingang zur Papstkrypta.

Beim Eintritt in die Vigne, über deren Eingang wir die Worte *Coemeterium S. Callisti* lesen, gelangen wir zuerst zu den Krypten der hl. Lucina. Doch halten wir uns hier einstweilen nicht auf und gehen auf das bescheidene Gebäude zu.

[1] Lib. Pontif. in Marc. § 3: Constantinus Augustus obtulit basilicae, quam coemeterium constituit via Ardeatina, fundum rosarium cum omni agro campestri praestantem solidos XL. Das Grundstück hiess so, weil es früher die Rosen für die an den *dies rosationis* (man hatte auch *dies violationis*, Veilchentage) stattfindende Bestreuung des Grabes mit Rosen (*rosatio*) — eine der beliebtesten heidnischen Ceremonien (vgl. *Orelli-Henzen* n. 7321; *de Rossi* Bull. 1868, 14) — geliefert hatte. Bullett. 1867, 4—5.

welches vor uns im Innern des Weingartens liegt. Auch dessen Geschichte beabsichtigen wir nicht näher zu untersuchen; wir wollen nur bemerken, dass, während es nach Marangoni's Annahme die Basilika, welche der hl. Damasus zu seinem, sowie seiner Mutter und Schwester Begräbnissplatze bestimmte, und nach P. Marchi's Meinung die Kirche der heiligen Marcus und Marcellinus (welche beide in den Itinerarien erwähnt werden) war, de Rossi, wie wir schon früher gesehen haben, es für ein und dasselbe hält mit der *cella memoriae*, welche der hl. Fabianus im dritten Jahrhundert erbaute und die bald nach dem hl. Sixtus, bald nach der hl. Cäcilia, über deren Gräbern sie stand, benannt wurde. [1]

Graffiti an den Wänden.

Steigen wir auf einer antiken Treppe, die man wieder hergestellt hat, ins Innere hinab, so fesselt uns am Fusse derselben und noch mehr am Eingange der ersten Kapelle, zu der wir gelangen, eine Menge von sogenannten Graffiti, welche die Wände bedecken. Es ist verhältnissmässig etwas Neues, diesen rohen Kritzeleien früherer Besucher an den Wänden öffentlicher Versammlungsorte irgend welche Aufmerksamkeit zu schenken und sich die Mühe zu nehmen, sie zu entziffern. Aber manche werthvolle Entdeckungen sind durch sie in den letzten Jahren gemacht worden, und es hat sich gezeigt, dass sie ein höchst interessanter Gegenstand des Studiums sind, mögen sie nun auf den Gräbern ägyptischer Könige in Theben, an den Wänden der Häuser und Theater in Pompeji, in den Gefängnissen und Kellern des heidnischen Roms oder endlich in den christlichen Katakomben gefunden werden. Hier besonders hat sich ihre ausserordentliche Wichtigkeit herausgestellt, da sie, nach de Rossi's richtiger Bezeichnung, ‚das treue Echo der Geschichte und zuverlässige Führer durch das Labyrinth unterirdischer Gallerieen sind.'

Drei Gattungen derselben.

Jene, mit denen wir es hier zu thun haben, können füglich in drei Klassen eingetheilt werden. Es sind entweder blosse Namen von Personen mit gelegentlicher Hinzufügung ihrer Titel; oder es sind fromme Wünsche, Gebete, Grüsse oder Acclamationen für oder an Freunde und Verwandte, Lebende oder Todte; oder es sind endlich Anrufungen der Martyrer, auf deren Gräber sie geschrieben sind. Zahlreiche Beispiele von jeder dieser drei Arten sind an der eben in Rede stehenden Stelle vorhanden.

1. Blosse Namen.

Von Namen finden wir zwei Klassen; die einen, die ältesten und zahlreichsten, auf die bequemsten und am leichtesten erreichbaren Theile der Wand gekritzelt, sind Namen von alter classischer Form, wie Rufina, Felix, Eustathius, Polyneicus, Elpidiphorus, Tychis, Maximus, Nicasius und ähnliche; die andern, offen-

[1] S. oben S. 90.

bar einer etwas spätern Zeit angehörend, weil sie sich hoch über den andern und an weniger leicht erreichbaren Stellen finden, sind solche wie Lupo, Ildebrand, Bonizo, Joannes Presb. u. s. w.

2. Gebete oder Acclamationen.

Gebete oder Acclamationen an oder für ferne oder abgeschiedene Freunde stehen mitten unter den ältesten Namen, und erscheinen im Allgemeinen ganz in der Form der frühesten und einfachsten christlichen Grabschriften, z. B. VIVAS, VIVAS IN DEO CRISTO, VIVAS IN ETERNO, *ZHC EN ΘΕΩ*, *BIBAC IN ΘΕΩ*, TE IN PACE u. s. w. [1] Das Gefühl, welches die frommen Besucher dieser heiligen Stätten antrieb, dort die Namen Derer einzugraben, die ihnen theuer waren, für deren Wol sie gerne etwas thun wollten, ist dem Menschenherzen ganz natürlich; Beispiele hievon finden wir selbst unter den Heiden. So schreibt ein gewisser Sarapion, Sohn des Aristomachus, als er die Insel Philae in Aegypten besuchte, ‚dass er, da er zu der grossen Isis, der Göttin von Philae, gekommen, daselbst ein Memento für seine Eltern, für ihre Wohlfahrt, machte.' Gerade so schrieben die christlichen Pilger des dritten und vierten Jahrhunderts, welche die heiligen Orte in der Katakombe des Callistus besuchten, die Namen theurer Freunde oder Verwandten hin mit irgend einem frommen Stossgebete ‚für ihre Wolfahrt'.

Beispiele.

Es gewährt ein besonderes Interesse, nach einem Zeitraum von wahrscheinlich fünfzehnhundert Jahren, einem solchen Pilger Schritt für Schritt auf seiner Wallfahrt zu folgen. Er war gekommen mit einem Herzen voll der zärtlichsten Erinnerung an eine gewisse Sophronia — ob es sein Weib, seine Mutter oder Schwester war, ist unbekannt. Ehe er die Vorhalle des Hauptheiligthums betrat, schrieb er: *Sofronia, vibas cum tuis:* dann, am Eingange selbst: *Sofronia, viras in Domino:* nach und nach, in grössern Buchstaben und fast in Form einer regelmässigen Grabschrift, schrieb er auf den Hauptaltar einer andern Kapelle: *Sofronia dulcis, semper vires Deo:* und abermals wiederholt er an dem nämlichen Platze: *Sofronia, vires* [2], wo wir kaum mehr zweifeln können, dass der Wechsel im äussern Ausdrucke, fast unbewusst vielleicht, nur den entsprechenden Wechsel der innern Stimmung wiedergibt; die Sprache feuriger Liebe und Hoffnung, durch inniges Gebet vor den Gebeinen der Heiligen genährt, war zu-

[1] Diese einfachen Formeln kommen auf Epitaphien nach Constantin nicht mehr vor; nur trifft man sie noch bis gegen Ende des vierten Jahrhunderts auf Ringen und Geräthen an.

[2] ‚Sophronia, mögest du leben mit den Deinigen. — Sophronia, mögest du leben im Herrn. — Theuerste Sophronia, du wirst ewig in Gott leben. — Sophronia, du wirst leben.'

letzt den kühnern Ausdrücken festen und entschiedenen Vertrauens gewichen.

3. Anrufungen der Martyrer.

Ausser blossen Namen und kurzen Ausrufen finden sich an derselben Stelle und offenbar derselben Zeit angehörend Gebete und Anrufungen der Martyrer, welche in diesen Kapellen begraben liegen. Zuweilen werden die heiligen Seelen aller Martyrer insgesammt angegangen mit der Bitte, Dieses oder Jenes zu gedenken; zuweilen ist das Gebet bloss an einen Einzelnen gerichtet, und zwar gewöhnlich an den hl. Sixtus (II.), der in dieser Katakombe immer eine besondere Verehrung genoss, z. B.: MARCIANVM SVCCESSVM SEVERVM SPIRITA SANCTA [1] IN MENTE HAVETE ET OMNES FRATRES NOSTROS. PETITE SPIRITA SANCTA VT VERECVNDVS CVM SVIS BENE NAVIGET. [2] OTIA PETITE ET PRO PARENTE ET PRO FRATRIBVS EIVS. VIBANT CVM BONO. SANTE SVSTE IN MENTE HABEAS IN HORATIONES AVRELIV REPENTINV. *ΔIONYΣIN EIΣ ΜΝΕΙΑΝ ΕΧΕΤΕ* (für *ΕΧΕΤΕ*). ‚Heilige Seelen, gedenket des Marcianus Successus Severus und all' seiner Brüder! — Heilige Seelen, bittet, dass Verecundus mit den Seinen eine glückliche Fahrt habe! — Erflehet Musse für seine Eltern und Brüder! Mögen sie glücklich leben! — Heiliger Sixtus, mögest du dich in deinen Gebeten des Aurelius Repentinus erinnern! — Gedenke des Dionysius!"

Alter der Graffiti.

Die Einfachheit und warme Liebe, welche in diesen kurzen Gebeten herrscht, ist ganz dem Charakter der ersten Jahrhunderte angemessen; sie sind sehr verschieden von den trockenen und wortreichen Grabschriften des vierten oder fünften Jahrhunderts; die dritte enthält in der That so zu sagen etwas Classisches, das uns, nach der Bemerkung de Rossi's, an das Horazische *Otium divos rogat in patenti prensus Aegaeo* [3] erinnert; und der so oft wiederkehrende Ausdruck *in mente habere* deutet auf das nämliche Zeitalter hin. Er findet sich in einer Inschrift in Pompeji, in zwei christlichen Grabschriften aus dem dritten und vierten Jahrhundert, und kommt in einem der Briefe des hl. Cyprian vor: *fratres nostros ac sorores in mente habeatis in orationibus vestris.* Jene ungenannten Pilger richteten an die Heiligen im Himmel dieselbe Bitte, welche Cyprian an die Heiligen auf Erden richtete,

[1] In Grabschriften aus dem dritten Jahrhundert kommt *spiritum* oft für *spiritus* vor, wenn von der Seele oder dem Geiste eines Mannes die Rede ist. — *De Rossi* Inscr. Christ. I. CXII.

[2] *Optat sibi ut bene navigет* findet sich unter den Graffiti in Pompeji, vgl. *Garrucci* Graff. di Pomp. ed. 2. p. 81, pl. XIX [1]. *Zangemeister* n. 1410.

[3] *Hor.* Od. II. 16.

und vielleicht um dieselbe Zeit, oder doch nicht viel später. Man darf hierbei nicht ausser Acht lassen, dass viele von diesen Graffiti durch die Erweiterung des Eingangs, den neuen Mörtelbewurf und anderweitige Veränderungen, welche Damasus um 370 in der Kapelle vornehmen liess, vielfach verstümmelt und unleserlich geworden sind. Eines, dem ein solches Loos zu Theil wurde, gehört unzweifelhaft zu den ältesten von allen; es wurde geschrieben, während der Mörtel noch feucht war, und ist an einen gewissen Pontianus gerichtet. De Rossi hält ihn mit Recht für den Papst dieses Namens, der auf Sardinien in der Verbannung gestorben, von da zurückgebracht und in eben dieser Kapelle von Fabian begraben wurde.

Noch eine andere Inschrift von etwas verschiedenem Inhalte am Eingange zur ersten Kapelle dürfen wir nicht unerwähnt lassen. Leider hat sie der Verfasser nie vollendet; das Vorhandene jedoch ist ganz leserlich und zeigt zur Genüge die begeisterte Andacht und Verehrung des Schreibers zu dem Heiligthume, auf dessen Schwelle er stand. Sie lautet: *Gerusale civitas et ornamentum martyrum Domini, cuius* ... Der dem Geiste des Verfassers vorschwebende Gedanke war offenbar derselbe, dem wir in der hl. Schrift sowol wie auch bei mehreren christlichen Schriftstellern der ältesten Zeit begegnen, welche zur Darstellung der Herrlichkeit der triumphirenden Kirche ziemlich häufig das Bild der heiligen Stadt, des neuen Jerusalem, gebrauchen. [1] Die Kapelle, in die er seinen Fuss zu setzen im Begriffe stand, war ihm ein Vorbild des zukünftigen Jerusalem. Sie war geziert und verehrungswürdig durch die Gebeine so vieler Martyrer des Herrn, die eines Tages auferstehen sollten, um neues Leben zu empfangen und sich in seiner Gegenwart auf ewig zu erfreuen.

Analyse der Papstkrypta.

So sagt uns denn ein näherer Blick auf diese Graffiti zur Genüge, dass wir an der Schwelle eines ganz besondern Heiligthums der alten Kirche stehen, und eines Weitern bedarf es nicht, um im Voraus unser tiefstes Interesse für Alles zu erwecken, was wir im Innern selbst noch finden dürfen. Der erste Eindruck, den wir beim Eintritte empfangen, wird wahrscheinlich ein Gefühl der Enttäuschung sein. Wir mochten wol erwarten, einen christlichen Begräbnissplatz und einen Ort der Gottesverehrung des dritten oder vierten Jahrhunderts zu sehen, aber der grössere Theil des Mauerwerkes, das wir um uns her erblicken, ist offenbar von ganz neuer Construction. Als das Gemach im Jahre 1854

[1] Ps. CXXI. — Apoc. 21, 2. — *Tertull.* de Spectac. c. 30. Derselbe Schriftsteller nennt die Welt, den κοσμος, expressum in ornamentum maiestatis (Dei). Apolog. c. 17.

wieder aufgefunden wurde, befand es sich im Zustande vollständigen Verfalles; nur durch das *Luminare*, welches, wie gewöhnlich, Jahrhunderte lang dazu benutzt worden war, um den umliegenden Boden, Stücke von Grabsteinen, zerfallenes Mauerwerk und jede Art von Schutt und Unrath zu beseitigen, konnte man hineingelangen. Nach Wegräumung alles Dessen gab die gewölbte Decke des Gemaches, ihrer bisherigen Stütze beraubt, bald nach; darum war es, sollte irgend ein Theil erhalten und ohne Lebensgefahr besucht werden können, durchaus nothwendig, neue Mauern aufzuführen und Stützen anzubringen. Das geschah denn auch mit äusserster Vorsicht und Sorgfalt, indem man möglichst darauf Bedacht nahm, Alles zu erhalten, woraus man den früheren Zustand der Kapelle und ihre Ausschmückung in späteren Zeiten erkennen konnte. So sind wir im Stande, auf drei verschiedenen Mörtelbekleidungen, von denen eine jede noch Reste ihrer ursprünglichen Malerei trägt, ganz genau drei Entwickelungsstadien der Ornamentation zu verfolgen. Ebenso liessen sich die Reste der Marmorplatten nachweisen, mit denen in einer spätern Periode der ganze Boden der Kapelle belegt war; und selbst diese spätere Periode führt uns auf die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts zurück, in der, wie der *Liber Pontificalis* uns sagt, der hl. Sixtus III. *platoniam fecit in Coemeterio Sti. Callixti.* Die Trümmer von Marmorsäulen und anderem am Boden zerstreut umherliegenden Ornament gehören wahrscheinlich derselben Zeit an. Werfen wir einen Blick auf das uns gerade gegenüberliegende andere Ende der Kapelle, so gewahren wir eine erhöhte Marmorstufe, in der sich vier Vertiefungen befinden, und es drängt sich uns auf der Stelle der Gedanke auf, dass hier in früherer Zeit ein von vier Säulen getragener Altar gestanden; allein in der Wand hinter dieser Erhöhung können wir noch eine ältere und einfachere Art von Altar entdecken — ein in den Felsen gehauenes Grab, dessen flacher Deckel ehedem die Mensa bildete, auf welcher die heiligen Geheimnisse gefeiert wurden. Es war indessen kein wirkliches Arcosolium, sondern was wir ein Tafelgrab, ein Sepolcro a mensa, genannt haben: überdiess war die Vorderseite des Grabes selbst nicht eine blosse Felswand, die man bei der ursprünglichen Aushöhlung einfach so gelassen; sie bildet vielmehr ein herrliches Stück Mauerwerk, ganz so, wie wir es in der Krypta des hl. Ianuarius im Cömeterium des Praetextatus finden; sicher gehört es der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts an, ja es ist sogar nicht unwahrscheinlich, dass es aus dem Ende des zweiten stammt. Diese beiden Altäre scheinen uns eine alte Ueberlieferung zu bezeugen, welche auch durch andere Nachrichten bestätigt wird, wiewol letztere an sich zu wenig Gewicht haben,

Verschiedene Epochen der Ornamentation.

Alter Altar.

als dass man ihnen, ohne sich die Oertlichkeit persönlich näher angesehen zu haben, einen Werth beilegen könnte. Darnach wurde nämlich in dieser oder der anstossenden Kapelle in einer sehr frühen Periode eine bauliche Aenderung vorgenommen, welche die Uebertragung des in diesem Hauptgrabe des Cubiculums ursprünglich beigesetzten Martyrers nothwendig erheischte. Nach de Rossi's scharfsinniger Vermuthung war dieser Martyrer kein anderer als der hl. Zephyrinus selbst, der zuerst die Idee zu dem ganzen Cömeterium entwarf, und für welchen darum selbstverständlich der Hauptplatz in dem ersten Gewölbe mochte reservirt worden sein. Dass der Leichnam dieses Papstes schon in sehr früher Zeit, noch ehe solche Translationen allgemein üblich geworden, übertragen wurde, geht aus der schon berührten Nachricht eines der alten Itinerarien hervor, nach welcher die Gebeine des Zephyrinus in einer Kirche über der Erde lagen und (wie wir aus einer andern Quelle erfahren) der hl. Tharsicius ein und dasselbe Grab mit ihm inne hatte.

Originalgrabschriften der Päpste des dritten Jahrhunderts.

So bleiben trotz Zerstörung und Jahrhunderte langer Vernachlässigung und trotz aller dadurch in unserer Zeit nothwendig gewordenen Restaurationen noch viele deutliche Spuren sowol von dem ursprünglichen Zustande dieser Kammer als auch von der ehrerbietigen Sorgfalt übrig, welche spätere Generationen der alten Kirche anwandten, um jene Gruft nach Kräften zu zieren und auszuschmücken. Den Grund dieser aussergewöhnlichen und lange dauernden Verehrung offenbaren uns einige Grabsteine, welche unter dem alten Schutte aufgefunden wurden und jetzt, wenn auch vielleicht nicht gerade ganz genau ihre ursprüngliche Stelle, doch sicher die Wände wiedergefunden haben, in denen sie Anfangs angebracht waren. Eine treue Copie von ihnen ist S. 138 beigefügt.

Es ist aller Grund zu der Annahme vorhanden, dass diess die ursprünglichen Grabsteine der heiligen Anteros und Fabianus sind, welche von 235 bis 250 auf Petri Stuhle sassen; des hl. Lucius, der im Jahre 252 regierte, und des hl. Eutychianus, der ungefähr dreissig Jahre später starb. De Rossi spricht ganz entschieden seine Ueberzeugung dahin aus, und seine ausserordentliche Vertrautheit mit der altchristlichen Epigraphik lässt wol kaum einen Widerspruch seiner Aussage gegenüber zu. Die auffallende Kürze und Einfachheit der Inschriften, welche man als Einwendung dagegen geltend zu machen suchte, sind gerade ein strenger Beweis für ihr hohes Alter; auch ist unseres Wissens nie ein Argument von einiger Bedeutung gegen diese Behauptung de Rossi's vorgebracht worden. In jedem Falle sind es die Grabschriften von vier römischen Bischöfen aus dem dritten Jahrhundert, mögen sie nun Urtexte oder spätere Copieen sein.

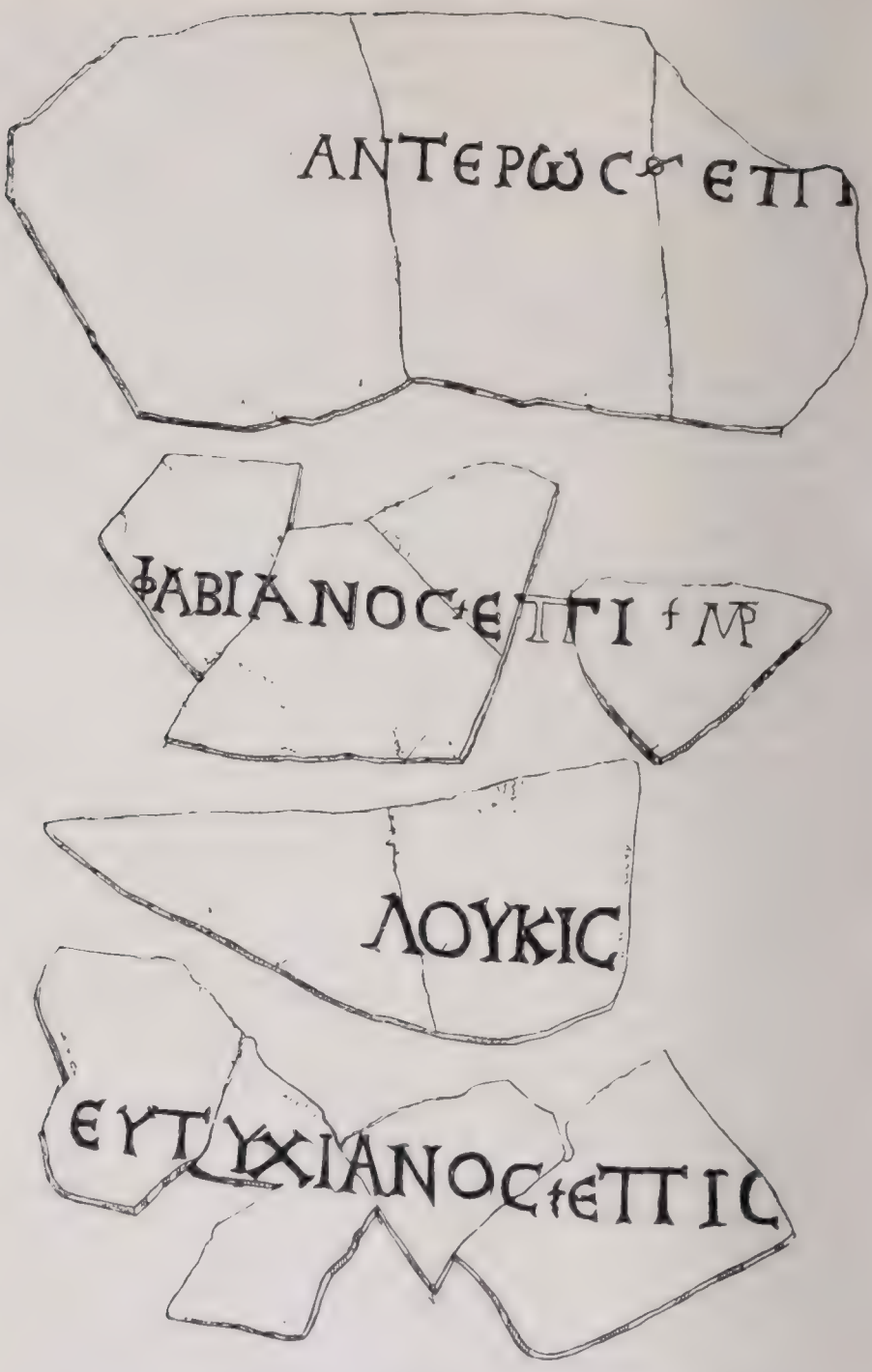



Fig. 15. Inschriften der Papstkrypta.

Seltenheit der Epitaphien von Bischöfen.

Eine merkwürdige Thatsache, deren volle Bedeutung man erst unlängst gehörig zu würdigen anfing, ist es, dass weder Bosio, Fabretti, Boldetti noch sonst einer der ältern Erforscher des unterirdischen Roms je eine Inschrift entdeckten, welche den Bischofstitel trug. Allerdings hatte dieser Titel im ersten Jahrhunderte noch nicht jenen feststehenden kirchlichen Sinn, welchen er später

erhielt. Die Heiden gebrauchten ihn in einer weitern und allgemeinern Bedeutung; so war er z. B. bei den Griechen üblich für den Vorsitzenden bei den gymnastischen Uebungen und öffentlichen Spielen, und das mag vielleicht ein hinreichender Grund gewesen sein, ihn auf den Grabsteinen der ersten Bischöfe wegzulassen. [1] Um die Mitte des dritten Jahrhunderts jedoch wurde diese kirchliche Bedeutung die stehende, und demgemäss finden wir ihn hier auf dreien von diesen vier Grabsteinen der Päpste. Auch jene der beiden Päpste und Martyrer Cornelius und Eusebius, welchen wir gleich in diesem Cömeterium begegnen werden, tragen eine ähnliche Bezeichnung; und in dem fünfzehn oder zwanzig Jahre früher auf der Via Nomentana aufgefundenen Cömeterium des hl. Alexander zeigen wenigstens drei Grabschriften den nämlichen Titel.

Der Umstand, dass man so viele an ein und demselben Orte gefunden hat, während man ihnen sonstwo nicht begegnet, führt auf den Gedanken, dass es in der alten Kirche Sitte gewesen sein möchte, Denen, welche den höchsten Grad in ihrer Hierarchie inne gehabt, einen besondern Begräbnissplatz vorzubehalten. Eine Thatsache, welche wir aus verschiedenen Quellen ersehen, macht diese Vermuthung zur Gewissheit. Nach dem Pontificalbuch waren nämlich die ersten Nachfolger des hl. Petrus (mit sehr wenigen Ausnahmen, für die sich in der Regel der Grund angeben lässt) jeder in einem eigenen Grabe beigesetzt, ‚in der Nähe der Gebeine des hl. Petrus im Vatican' [2], gerade wie die Bischöfe von Alexandrien in der Nähe der Gebeine des hl. Marcus beigesetzt wurden. Ausserdem waren die verschiedenen Kirchen eifersüchtig darauf bedacht, dass ihre Bischöfe in ihrer Mitte begraben wurden; auf ihre Gräber berief man sich als auf ein Zeugniss für die apostolische Ueberlieferung und Lehre, welche durch eine legitime Succession von Bischöfen auf sie gekommen sei. So zählt Polycrates, Bischof von Ephesus, in seinem Schreiben an Victor sorgfältig die Begräbnissplätze der einzelnen Bischöfe von den verschiedenen Städten Asiens auf, ‚der starken Säulen der Kirche', wie er sie nennt, die er als Zeugen zu seinen Gunsten anruft. [3] Gleicherweise beruft sich Caius in einem Streite mit den Kataphrygern zu Ende des zweiten Jahrhunderts auf die Gräber der

Sorgfalt bei Beisetzung der Bischöfe.

[1] S. Seite 68 den Grabstein des Linus.

[2] S. den Liber Pontificalis zu Ende der Lebensbeschreibung eines jeden Papstes: vgl. ferner das Zeugniss des Itinerariums, welches nach Erwähnung des Grabes des hl. Petrus unmittelbar hinzufügt: ‚et pontificalis ordo, excepto numero pauco, *in eodem loco* in tumbis propriis requiescit.' — *De Rossi* Rom. sott. I. p. 141.

[3] *Euseb.* H. e. V. 24.

heiligen Petrus und Paulus; ebenso Optatus von Mileve gegen die Donatisten.[1] Starb also ein Bischof fern von seinem Sitze, so wurde seine Leiche gewöhnlich nach Hause zurückgebracht, selbst wenn diess mit bedeutenden Schwierigkeiten verknüpft war; so brachte man z. B. die Leiche des hl. Eusebius von Sicilien, des hl. Cornelius von Civita Vecchia und des hl. Pontianus von der Insel Sardinien nach Rom zurück, obwol zwei von diesen Päpsten in der Verbannung gestorben waren; denn das Gesetz gestattete ausdrücklich, dass die Leichname der Verbannten zur Beisetzung nach Hause zurückgebracht werden durften, vorausgesetzt, dass man vorher die Erlaubniss des Kaisers dazu erhalten, und in den hier angeführten Fällen fand die Uebertragung erst dann statt, als eine Aenderung in der kaiserlichen Politik gegen die Kirche es möglich machte, diese Erlaubniss nachzusuchen und zu erlangen. Und diese Uebertragung war nicht eine Ehre, welche ausschliesslich den Leichnamen römischer Bischöfe zu Theil wurde, wir finden sie auch sonst. So wurden die Gebeine des hl. Ignatius der Stadt Antiochien zurückgegeben; der hl. Ambrosius erhielt die Leiche des Dionysius, Bischofs von Mailand, zurück, und jene des hl. Felix, Bischofs von Tiburtium, welcher in Venosa den Martyrtod erlitten hatte, wurde nach Africa zurückgebracht. Diese Sitte erklärt uns auch vielleicht am besten, warum die Christen des Orients den Versuch machten, die Gebeine der heiligen Petrus und Paulus wiederzubekommen.

Ihre Leichen oft aus weiter Ferne zurückgebracht.

Natürlich werden in der praktischen Beobachtung einer solchen Sitte manche Ausnahmen vorgekommen sein, und davon war Rom wahrscheinlich am häufigsten Zeuge, da von den ältesten Zeiten an Bischöfe beständig hierhin strömten, *propter potiorem principalitatem*, wie Irenäus sagt, ja es fehlt nicht an Beweisen, dass diess sogar in den Zeiten der Verfolgung weit gewöhnlicher geschah, als wir wol erwartet haben würden. So berichtet Cyprian, dass bei der Wahl des hl. Cornelius im Jahre 251 sechszehn fremde Bischöfe in Rom anwesend waren, von denen wenigstens zwei Africa angehörten, und zwei andere langten nicht lange nachher von ebenda an; und Cornelius selbst war im Stande, deren nicht weniger als sechszig zusammenzuberufen, um über das Verfahren zu berathen, welches bei der Wiederaufnahme der Gefallenen beobachtet werden sollte. Dass so manche auswärtige Bischöfe während ihres Aufenthaltes in Rom vom Tode überrascht wurden, ist darum durchaus nicht unwahrscheinlich; und wenn es der Fall war, dass ihre Diöcesen ihre sterblichen Reste nicht zurückbringen lassen wollten oder konnten, so dürfen wir wol ver-

Begräbniss fremder Bischöfe zu Rom.

[1] Ibid. II. 25. *Optat.* lib. II. c. 5.

sichert sein, dass die römischen Bischöfe für ein ehrenvolles Begräbniss derselben Sorge trugen.[1] Demnach kann es uns nicht überraschen, wenn wir Spuren von Bischöfen, die sicherlich keine Bischöfe von Rom waren, selbst in dieser Kammer finden, welche nach unserm Dafürhalten zu einem Begräbnissplatze für Päpste seit ihrer Entstehung zu Anfang des dritten Jahrhunderts eigens hergerichtet worden war.

Was nun unsere Katakombe anlangt, so möchten Bosio und Andere mit Berufung auf einige Ausgaben des *Liber Pontificalis* schon die Grabstätten der hl. Anicetus und Soter, welche um die Mitte des zweiten Jahrhunderts den römischen Stuhl inne hatten, in diese Katakombe verlegen. Aber mit Unrecht. Nach allen ältern Recensionen des Pontificalbuches befinden sich dieselben im Vatican, wo zu jener Zeit alle Päpste begraben wurden. Der auf den hl. Soter bezügliche Irrthum rührt sehr wahrscheinlich von einer Verwechslung dieses Namens mit dem der hl. Soteris, Jungfrau und Martyrin, her, deren Cömeterium, wie bereits erwähnt wurde, in der Nähe des jetzt in Rede stehenden liegt.

Päpste, die in dieser Katakombe begraben sind.

Der erste Papst, von dem ausdrücklich berichtet wird, dass er in dem Cömeterium des hl. Callistus begraben wurde, ist der hl. Zephyrinus, der eigentliche Gründer desselben. Sein Nachfolger, der hl. Callistus, der ihm so lange vorstand, wurde nicht hier begraben, was aber seinen Grund in den besondern Umständen seines Todes hat. Er erlitt den Martyrtod nicht öffentlich nach einer gerichtlichen Verurtheilung und den Strafgesetzen der Regierung, sondern in Folge eines Volkstumultes, indem er aus dem Fenster seiner Wohnung in Trastevere gestürzt und seine Leiche in einen Brunnen geworfen wurde, von wo man ihn in der Stille nach dem nächsten Cömeterium, dem des hl. Calepodius an der Via Aurelia, brachte, welches aus dem Grunde öfters als zweites Cömeterium des hl. Callistus erwähnt wird. Auf Callistus folgte der hl. Urban. Ein in der nämlichen Kammer aufgefundener zerbrochener Grabstein, der keinem ganz gewöhnlichen Grabe in der Mauer angehörte, sondern als die Mensa eines Altargrabes diente, trug die Buchstaben *OVRBANOC E* . . . . . Obgleich nun gewöhnlich als feststehend angesehen wird, dass der hl. Urban in dem Cömeterium des Praetextatus an der andern Seite des Weges begraben wurde, so glaubt doch de Rossi, wie auch Tillemont, Sollier und viele andere Gelehrte vor ihm, dass schon sehr frühe

Zephyrinus.

Urbanus I.

[1] Das Concil von Arles im J. 314 bestimmte, dass auswärtigen Bischöfen, welche Rom besuchten, daselbst eine Kirche zur Feier des hl. Opfers zugewiesen werden sollte. — *Conc. Arel.* can. 19, in der Collect. Reg. Max. I. p. 266. S. ferner *Euseb.* H. e. V. 24 in fin., betreffs der Aufnahme, welche Polycarp in Rom fand.

in den alten Martyrologien eine Verwechslung zwischen zwei Bischöfen desselben Namens stattgefunden habe — einem Martyrer, der in Praetextatus, und einem Papste und Confessor, der in S. Callistus beigesetzt wurde. Der nächste in der Nachfolge war
Pontianus. der hl. Pontianus: nach Sardinien verbannt, leistete er Verzicht auf die bischöfliche Würde [1], und es folgte ihm Antherus oder
Anteros. richtiger Anteros, von dessen Grabmal wir eben gesprochen haben. Nur wenige Wochen hatte er den Stuhl Petri inne, und weil er in den amtlichen Urkunden des Prätor Urbanus sorgfältig die Martyreracten aufsuchte, so erlitt er das Martyrium noch vor dem
Fabianus. Tode seines Vorgängers. Sein Nachfolger, der hl. Fabianus, brachte die Gebeine des Pontianus nach Rom zurück und begrub sie in dieser Kapelle. Ihre Lage in der Reihe der Gräber nach Anteros wurde die Ursache, dass manche frühere Geschichtschreiber die wahre Reihenfolge dieser beiden Päpste umkehrten und so einen Grund zu endloser Verwirrung in die Geschichte jener Zeit brachten. Die Inschrift auf dem Grabe des Fabianus zeigt neben seinem Namen und Range ein Monogramm, das offenbar die Thatsache seines Martyrtodes anzeigen soll. Zu bemerken ist, dass diess Monogramm bei Weitem nicht so tief und breit eingegraben ist, als der ältere Theil der Inschrift, und es möchte scheinen, als sei es hinzugefügt worden, nachdem der Stein schon an seine Stelle gesetzt war. Die Weglassung des Martyrtitels konnte wol hier nicht als ein Act der Klugheit geboten sein, da er weder auf dem Grabsteine des Cornelius in diesem nämlichen Cömeterium, noch des hl. Hyacinth in dem Cömeterium des Hermes verschwiegen ist. De Rossi ist der Ansicht, dass es vielleicht schon nicht mehr erlaubt war, diesen Anspruch auf die Verehrung der Gläubigen ohne die Bestätigung der obersten Auctorität zu veröffentlichen, welche im gegenwärtigen Falle während achtzehn Monate nicht erfolgen konnte, weil der heilige Stuhl diese ganze Zeit über unbesetzt blieb: mit andern Worten, wiewol in der That ein Martyrer, so war Fabianus desshalb doch noch kein martyr *vindicatus*. [2] Auf Fabianus folgte der hl. Cornelius, von dessen Grabstätte in einem andern Kapitel die Rede sein wird.
Lucius. Nach ihm bestieg Lucius den päpstlichen Stuhl; seinen Grabstein, auf dem sich aber sein Name *IOVKIC* mit Weglassung

Fig. 16. Fragment der Grabschrift des hl. Fabianus.

[1] *Discinctus* heisst es in dem Liber Pontificalis.

[2] *Optat.* de Sch. Don. I. 16. Vgl. über diesen Punkt F. X. Kraus Blutampullen, S. 63, und das Kapitel unseres Buches über denselben Gegenstand.

des *O* geschrieben findet, haben wir oben kennen gelernt. Diese elliptische Schlussform römischer Namen war weniger ein öffentlicher als Privatgebrauch; doch findet sie sich auf einzelnen heidnischen Monumenten, die ungefähr derselben Zeit angehören, dann auf vielen Gräbern jüdischer Kirchhöfe und in den Katakomben ganz allgemein. Ein ferneres Beispiel davon sehen wir auf einem Monumente, das noch auf seiner ursprünglichen Stelle in dem Fussboden dieser Kapelle liegt und worauf *ΔΗΜΗΤΡΙΟ* für Demetrius steht.

Eutychianus.

Der nächste Papst, dessen Grabstein unter den Trümmern der Kapelle aufgefunden wurde, ist der hl. Eutychianus; jedoch heisst es von den vier, welche zwischen Lucius und ihm selbst lebten, dass sie ebenfalls hier begraben worden, und es liegt kein Grund vor, die Wahrheit dieser Nachricht in Zweifel zu ziehen. In der That haben wir von einem derselben, dem hl. Sixtus, zahlreiche und authentische Denkmäler in den bereits untersuchten Graffiti entdeckt. Er war vorzugsweise der Martyrer dieser Katakombe und der Katakomben überhaupt; denn wir besitzen das gleichzeitige Zeugniss Cyprians[1], dass ihm in einer derselben die Martyrerkrone am 6. August 258 zu Theil wurde. Valerianus und Gallienus hatten das Jahr zuvor ein Decret erlassen, wonach den Christen untersagt wurde, in den Cömeterien ihre Zusammenkünfte zu halten. Trotz dieses Verbotes brachte Sixtus in der Katakombe des Praetextatus das hl. Opfer dar — wahrscheinlich weil sie weniger bekannt und nicht so strenge bewacht war, als die sogenannte päpstliche Kapelle in der Katakombe des Callistus. Von den heidnischen Soldaten entdeckt und ergriffen, wurde er in die Stadt geführt und von da, nachdem er verurtheilt worden, zur Hinrichtung nach dem Orte seines Vergehens zurückgebracht. Er wurde enthauptet auf seinem bischöflichen Sitze oder wenigstens so nahe dabei, dass er ihn mit seinem Blute bespritzte. Viele Gedenkzeichen seines Martyrtodes findet man auf den Monumenten der Katakombe des Praetextatus — so z. B. eine auf einem Stuhle sitzende menschliche Figur mit einem Diakon zur Seite und einem Buche in der Hand, oder sonst auch den Stuhl allein; ebenso Bildnisse des hl. Sixtus, denen sein Name beigefügt ist. Ausserdem wurde eine kleine Basilika daselbst erbaut, um den Ort seiner Hinrichtung zu bezeichnen. Zwei von den Diakonen, welche mit ihm litten, Felicissimus und Agapitus, wurden in diesem Cömeterium begraben; allein Sixtus selbst mit mehreren andern seiner Gefährten setzte man in S. Callistus bei.

Sixtus II.

Sein Martyrium in den Katakomben

[1] ‚Xistum *in cimiterio* animadversum sciatis octavo Iduum Augustarum die et cum eo diaconos quatuor.' — *Cypr.* Ep. LXXX. ad Successum, ed. Leipzig, 1858.

wo Damasus sein Andenken durch folgende Inschrift verherrlichte, die uns die von Gruter[1] edirte s. g. palatinische Inschriftensammlung erhalten hat:

‚tempore quo gladius secuit pia viscera Matris
hic positus rector coelestia iussa docebam;
adveniunt subito, rapiunt qui forte sedentem;
militibus missis populi tunc colla dedere.
mox sibi cognovit senior quis tollere vellet
palmam seque suumque caput prior obtulit ipse,
impatiens feritas posset ne laEDere quemquam.
ostendit Christus reddit quI praemia vitae
pastoris meritum, munerum grREGis ipse tuetur.‘

‚Zur Zeit, wo das Schwert [der Verfolgung] das edle Herz der Mutter [d. i. der Kirche] durchbohrte, lehrte ich, der Vorsteher, der ich hier beigesetzt bin, die Gebote des Himmels. Plötzlich erscheinen [die Feinde], reissen mich weg, der hier gerade sass: den Söldnern, die [dazu] gesandt, bot das Volk [der Gläubigen] damals seinen Nacken dar: [aber] der Greis erkannte sofort, wer ihm die Palme rauben wolle, und [so] trug er sich und sein Haupt zuerst zum Opfer an, damit die eilige Wuth [der Heiden] keinem Andern weh thun möge. Christus, der den Lohn des [ewigen] Lebens gewährt, zeigte das Verdienst des Hirten, indem er die Heerde selbst beschützte.‘

vermuthlich mit dem des hl. Stephan verwechselt.

Diese Inschrift deutet auf Umstände der in ihr erwähnten Begebenheit hin, welche Jenen, für die er schrieb, ohne Zweifel bekannt waren, von welchen aber jetzt leider jede Erinnerung geschwunden ist. Sie erwähnt nicht einmal den Namen des Papstes, dessen Martyrtod sie feiert, und darum wurde in einzelnen unächten Martyreracten — aus welchem Grunde wissen wir nicht — die ganze Begebenheit von Sixtus auf seinen Vorgänger, den hl. Stephan, übertragen. Doch unterliegt es keinem Zweifel, dass de Rossi sie mit Recht auf Sixtus bezieht; er thut diess theils auf Grund des zwingenden gleichzeitigen Zeugnisses bei Cyprian, theils mit Rücksicht auf die am Eingange und sonst in der Nähe dieses unterirdischen Heiligthums sich vorfindenden Graffiti. Dieselben bezeugen, in wie hoher Ehre des Sixtus Andenken in den ältesten Zeiten gehalten wurde, eine Thatsache, welche sich auch aus der Prüfung der Martyrologien, Itinerarien und andern schriftlichen Denkmälern der alten Kirche ergibt. Es würde zu weit führen, wollten wir letztere hier des Nähern besprechen. Auch ist ihr Zeugniss nicht gerade nothwendig; das bereits Gesagte in Verbindung mit der Thatsache, dass die Inschrift des Papstes Damasus in dieser Kapelle angebracht war, lässt kaum mehr einem Zweifel Raum; und dass sie wirklich dort angebracht war, das sagen uns zwei noch vorhandene

[1] *Gruter* Inscr. ant. 1173 [13].

kleine Bruchstücke des Steines selbst. Allerdings enthalten sie kaum zehn vollständige Buchstaben von den drei- oder vierhundert, aus denen die ganze Inschrift bestand — es sind die wenigen, welche wir in Majuskeln gedruckt haben — aber die eigenthümliche Form der Damasischen Charaktere beseitigt jeden Zweifel an ihrer Identität.

Nach Eutychianus war der hl. Caius der nächste in der Reihe der Päpste. Kein Denkmal gibt uns von seiner Beisetzung in diesem Cömeterium Gewissheit; doch wird dieselbe in dem Verzeichniss des Philocalus, dessgleichen im Pontificalbuch und dem Martyrologium des Hieronymus bezeugt. Dass der hl. Marcellinus eine besondere Obhut über das Cömeterium Callisti hatte und daselbst ausgraben liess, dafür haben wir bereits einen sehr interessanten Beweis kennen gelernt; nichtsdestoweniger wurde weder er, noch sein Nachfolger, der hl. Marcellus, in ihm beigesetzt; beide fanden in dem Cömeterium der Priscilla, an der Via Salaria, ihr Grab. Der Grund davon ist leicht erklärlich, wenn man die Zeitumstände ins Auge fasst. Diocletian hatte sämmtliche Cömeterien, von denen man Kenntniss hatte, confiscirt und der Fiscus hatte Besitz davon ergriffen; der Zutritt zu den besuchtesten und bekanntesten Katakomben war desshalb unmöglich geworden. Nicht nur hörten die Christen auf, sich dort zu versammeln und ihre Todten zu begraben, sondern es wurden auch sehr wahrscheinlich Vorsichtsmaassregeln getroffen, um ein so kostbares Heiligthum, wie die Grabstätte der Päpste, vor dem Schicksale zu bewahren, in die Hände der Heiden zu fallen. Das konnte leicht geschehen, indem man entweder die Zugänge mit Erde, welche man aus den anstossenden Gängen nahm, verscharrte, oder auch auf irgend einem andern Wege; und es ist zum Wenigsten ein merkwürdiges Zusammentreffen, um nicht zu sagen ein überzeugender Beweis für die Richtigkeit dieser Vermuthung, wenn de Rossi durch eine Untersuchung der Monumente vom architektonischen Gesichtspunkte aus zu der Ueberzeugung gelangt, dass alle Gallerieen in der unmittelbaren Nähe dieses *Sanctum sanctorum* während längerer Zeit in der Periode der Verfolgungen in besagter Weise versperrt waren. Er ist sogar im Stande, in dem Tufstein die Treppe nachzuweisen, deren untere Stufen herausgebrochen worden waren, um dadurch das Ganze unzugänglich zu machen. Pflichten wir dieser Annahme bei, so ist überdiess damit zugleich erklärt, warum die beiden folgenden Päpste, Eusebius und Melchiades, wiewol sie in dem Cömeterium des Callistus nach seiner Rückgabe an die Christen beigesetzt wurden, doch nicht ihr Grab in der päpstlichen Gruft hatten, sondern jeder in einem Cubiculum für sich lag.

Spuren der Diocletianischen Verfolgung.

Maxentius gab die *Loca ecclesiastica* erst nach dem Tode des Eusebius zurück; aber letzterer starb in der Verbannung auf Sicilien und seine Leiche wurde erst einige Jahre später durch seinen Nachfolger nach Rom zurückgebracht, so wie früher jene des Pontianus durch Fabian. Er wurde sodann in einer sehr schönen, eigens für ihn hergerichteten Krypta, von der gleich die Rede sein wird, beigesetzt. Auch Melchiades begrub man, mehreren alten Zeugnissen zufolge, in einer besondern Krypta; mit Sicherheit lässt sich diese freilich bis jetzt nicht feststellen; sie ist aber wahrscheinlich identisch mit jener, auf welche de Rossi hinweist. Ein Sargdeckel, den man noch auf dem Boden einer der Krypten nicht weit von der Papstgruft sieht, scheint Melchiades' Sarkophage angehört zu haben.

Melchiades, der letzte in den Katakomben beerdigte Papst.

Mit des Letztern Nachfolger Sylvester beginnt in der Geschichte des Christenthums ein neuer Zeitraum. Neue Sitten und Gebräuche kommen nun nothwendig auf und die alten erleiden wenigstens bedeutende Veränderungen. Frei und ungehindert dürfen Christengräber über der Erde angelegt werden; kleine Basiliken oder Mausoleen werden zu dem Zwecke errichtet, und wir haben bereits gesehen, dass Sylvester selbst, der hl. Marcus, Iulius und selbst Damasus in solchen Oratorien in der Nähe des Einganges zu den Katakomben, nicht aber in ihnen, begraben wurden. Unsere Geschichte der päpstlichen Krypta als eines Begräbnissplatzes ist somit vollendet. Auf die Veränderungen, welche sie bei ihrer Herrichtung zu einem Heiligthum in Gestalt und Decoration nach und nach erlitt, gehen wir nicht näher ein.

Von dem wahrscheinlichen Zustande der Kapelle nach ihrer Vollendung hat de Rossi eine schöne Skizze gegeben [1]; gleichzeitig macht er seine Leser darauf aufmerksam, dass diese ‚Restauration' nicht ein blosses Erzeugniss seiner Phantasie sei, das jeder Zuverlässigkeit und Bürgschaft entbehre. Sie ist im Gegentheil durch die noch erkennbaren Reste früheren Glanzes in fast all' ihren Einzelheiten angedeutet — in einigen sogar unbedingt gefordert; so befinden sich z. B. die Basen der Pfeiler und die Denkmäler an den Seiten noch an ihrer ursprünglichen Stelle, Bruchstücke von Säulen und marmornem Gitterwerk wurden am Boden liegend gefunden u. s. w. Doch wir müssen, was diese und viele andere Einzelheiten angeht, auf de Rossi's Werk selbst verweisen, welches hier, wie auch sonst so oft, nicht leicht im Auszuge mitgetheilt werden kann.

Wir dürfen indess von dieser höchst interessanten Kapelle nicht scheiden, ohne vorher über wenigstens einen Theil der

[1] *De Rossi* Rom. sott. II. tav. I A. Vgl. unsere Tafel III.

Restauration, der unstreitig correct ist — die Damasische Inschrift nämlich — noch einige Bemerkungen zu machen. Wir werden jetzt viel eher im Stande sein, ihren Sinn zu würdigen, als bei unserm Eintritte in das Cubiculum. Die Inschrift lautet [1]:

Damasische Inschrift in dieser Krypta.

HIC CONGESTA IACET *quae*RIS SI TVRBA PIORVM
CORPORA SANCTORVM *retin*ENT VENERANDA SEPVLCHRA
SVBLIMES ANIMAS RAPVIT SIBI REGIA COELI
HIC COMITES XYSTI POR*t*ANT QVI EX HOSTE TROPAEA
HIC NVMERVS PROCERV*m* *s*ERVAT *q*VI ALTARIA CHRISTI
HIC POSITVS LONGA VIX*i*T QVI IN PACE SA*c*ERDOS
*hi*C CONFESSORES SANCTI QVOS GRA*ecia* *m*ISIT
HIC *iu*VENES PVERIQVE SEN*es* *Castique* *nep*OTES
QVIS MAGE VIRGINEVM PLACVIT *retinere* *pud*OREM.
HIC FATEOR DAMASVS VOLVI ME*a* *condere* *m*EMBRA
*se*D CINER*es* *t*IMVI SAN*c*TOS *vexare* *pi*ORVM.

‚Hier, wenn du fragst, ruhet eine Menge von Frommen;
Die Gräber umschliessen den Leib der Heiligen,
Ihre erhabenen Seelen hat die Himmelsburg aufgenommen.
Hier liegen die Gefährten des Xystus, die über den Feind triumphiren:
Hier die Menge der Vorsteher, welche Christi Altäre behütet;
Hier der Priester, der in langem Frieden gelebt;
Hier die heiligen Bekenner, die Griechenland entsandt;
Hier Jünglinge, Knaben, Greise und ihre keuschen Nachkommen,
Die die Jungfräulichkeit als bessern Theil erwählt.
Hier, gesteh' ich, Damasus, wollte ich meinen Gliedern Ruhe gönnen.
Doch ich fürchtete, die heilige Asche der Frommen aufzustören.'

Diese Verse sind uns in ihrem ganzen Zusammenhang gleichfalls in der von Gruter edirten palatinischen Sammlung [2], sowie in den Handschriften von Klosterneuburg und Gottweih erhalten. Die in dem Schutte der Krypta aufgelesenen Bruchstücke erlaubten de Rossi die Wiederherstellung der Inschrift [3] bis auf die in unserem Texte durch kleinere, auf unserer Tafel durch blässeren Druck angedeuteten Buchstaben und Worte. In den ersten Zeilen scheint der Dichter auf eine Anzahl von Martyrern anzuspielen, welche zusammen in ein weites Grab gelegt worden, was, wie wir aus Prudentius [4] wissen, hie und da in den römischen Katakomben vorkam. Zu Eingang dieses Buches [5] haben wir zwei alte Itinerarien citirt, von denen das eine von 80, das andere von 800 Martyrern in unmittelbarem Zusammenhange mit diesem Theile des Cömeteriums redet, und es ist bemerkenswerth, dass in der Ecke

Grosse Zahl der Martyrer.

[1] Vgl. das Facsimile der Inschrift auf Taf. I
[2] *Gruter* 1172 [11].
[3] *De Rossi* Rom. sott. II. tav. 2.
[4] *Prudent.* Peristeph. XI. 1—17.
[5] S. 115 und 116.

dieser Kapelle, welche an die Krypta der hl. Cäcilia grenzt, noch jetzt ein Brunnen von aussergewöhnlicher Tiefe zu sehen ist. So viele zusammenstimmende Zeugnisse lassen es wol der Mühe werth erscheinen, einen Augenblick zu verweilen, um den Gegenstand etwas aufmerksamer ins Auge zu fassen. Bei einer gewissen Klasse von Schriftstellern ist es allerdings gewöhnlich, diese Angaben für offenbare und abgeschmackte Uebertreibungen zu erklären: und doch ist die Sprache des Prudentius klar und bestimmt, und eine genaue Kenntniss der Gesetze und Bräuche des heidnischen Rom macht uns geneigt, sie als buchstäblich wahr anzunehmen. Ein Freund bittet den Prudentius um die Namen Derer, welche in Rom ihr Blut für den Glauben vergossen haben, und um die Inschriften (*tituli*) auf ihren Gräbern. Der Dichter erwiedert, dass es sehr schwer sein dürfte, diesem Verlangen zu entsprechen, denn die Reliquien der Heiligen seien unzählbar in Rom: so lange die Stadt ihre heidnischen Götter verehrte, habe ihre ruchlose Wuth Schaaren von Gerechten dahingeschlachtet. Auf manchen Gräbern zwar, sagt er, kannst du den Namen des Martyrers lesen, auch wol eine kurze Inschrift, aber viele andere verschweigen den Namen und geben nur die Zahl an. ‚Die Zahl Derer, welche da zusammengehäuft liegen, kannst du erfahren' (*congestis corpora acervis*), aber nichts mehr; und ein Grab hebt er besonders hervor, in welches, wie man ihm gesagt hat, die Gebeine von sechszig Menschen gelegt worden, ‚deren Namen Christo allein bekannt sind.' Vergleichen wir hiermit eine Erzählung aus den Annalen des Tacitus[1], so werden wir uns hinlänglich überzeugt finden, dass eine solche Schlächterei im Grossen durchaus nicht unwahrscheinlich ist. In den alten Gesetzen Roms war es vorgesehen, dass, wenn der Herr von einem seiner Sklaven ermordet worden, alle Mitsklaven den Tod zugleich mit dem Schuldigen erleiden mussten. Ein Mord dieser Art wurde im Jahre 62 an einem gewissen Pedanius Secundus begangen; er war unlängst Stadtpräfect gewesen und Besitzer von vierhundert Sklaven. Die Schuldlosigkeit des bei Weitem grössten Theils war allgemein bekannt: das, sowie die aussergewöhnliche Zahl der Opfer rief unter dem Volke eine grosse Bewegung hervor. Als die Sache im Senate zur Sprache kam, wagten es einige Senatoren, Mitleiden an den Tag zu legen und für Begnadigung der Nichtschuldigen zu stimmen. Allein von einer grossen Majorität, wie es scheint, wurde entschieden, dass das Gesetz seinen Lauf haben solle — nihil mutandum —; und als das Volk Gewalt drohte, liess man Truppen ausrücken, welche den ganzen Weg bis zum Hinrichtungsplatze

[1] *Tac.* Ann. XIV. 43—45.

besetzten, und die vierhundert Unglücklichen mussten alle zusammen den Tod erleiden. Bei Tacitus finden wir die Rede eines der Senatoren, welche am meisten an der Debatte Theil nahmen, und Sprache und Argumente dieses Mannes sind ganz dieselben, welche, wie wir uns denken können, im zweiten und dritten Jahrhundert jedesmal bei Rednern wiederkehren, die eine allgemeine Christenverfolgung als geboten darstellen. ‚Nationen haben wir jetzt unter uns', sprach Cassius, ‚die ihre eigenthümlichen religiösen Gebräuche und Ceremonien haben; ihre Religion ist eine fremde, vielleicht gar keine Religion; ein solches zusammengelaufenes Gesindel anders als durch Furcht im Zaume zu halten, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Allerdings werden einige Unschuldige mit den Schuldigen leiden, das ist wahr. Aber wo immer es nothwendig ist, ein abschreckendes Beispiel der Strenge für das öffentliche Wol zu statuiren, da wird auch immer einzelnen Individuen ein zufälliges Unrecht geschehen.' Es lassen sich noch andere Zeugnisse ähnlicher Art anführen. Doch wollen wir nur das des Lactantius hinzufügen, des muthmaasslichen Verfassers der Schrift *de mortibus persecutorum*, der das, was er schrieb, selbst erlebt hat; er berichtet uns, dass die verurtheilten Christen, wenn ihre Anzahl sehr gross war, nicht einzeln hingerichtet, sondern ringsum von Feuer umgeben und so zusammen verbrannt wurden (*gregatim amburebantur*).[1] Das erklärt uns, wie es möglich war, dass die Gebeine so Vieler in einem Grabe beigesetzt wurden. Im Ganzen glauben wir uns daher zu dem Schlusse berechtigt, dass sich ein stichhaltiger Grund nicht beibringen lässt, um die Zuverlässigkeit alter Zeugnisse im Allgemeinen über diesen Gegenstand in Zweifel zu ziehen, wie schwer es immerhin sein mag, in einzelnen Fällen die angegebene Zahl nachzuweisen.[2]

Von den Gefährten des Sixtus und den vielen Päpsten, welche in dieser Kapelle begraben wurden und deren die Inschrift des Damasus zunächst Erwähnung thut, ist schon genugsam Rede gewesen, und unsere Leser werden in dem Priester oder Bischof (*Sacerdos*), ‚der, nachdem die Verfolgungen vorüber waren, sich eines langen Lebens des Friedens erfreute', unschwer den hl. Mel-

[1] *Lactant.* de mort. persec. c. 15.

[2] Die Zahl der Martyrer im Allgemeinen auch nur annähernd zu bestimmen, dürfte überhaupt schwer sein. P. de Buck in seiner anonymen Schrift de phialis rubricatis (Brüssel 1855) berechnet dieselbe auf etwa 1000. In meiner Schrift über die ‚Blutampullen' (Frankf. 1868, S. 35) glaubte ich die Angabe des römischen Martyrologiums, welches allein aus der Stadt Rom 13.825 Martyrer aufzählt, als keineswegs zu hoch gegriffen und unglaubwürdig erklären zu müssen. Die Behauptung von ‚Millionen' altchristlicher Martyrer verdient keine wissenschaftliche Würdigung.

chiades erkennen. ‚Die von Griechenland gesandten Bekenner' kann man in den verschiedenen Martyrologien finden und de Rossi zählt einige mit Namen auf, wie Hippolytus, Adrias, Maria, Neo und Paulina.

## Viertes Kapitel.

### *Die Krypta der hl. Cäcilia.*

Kapelle der hl. Cäcilia.

Durch einen engen, ziemlich unregelmässig in den Felsen an der Ecke der päpstlichen Krypta gehauenen Eingang gelangen wir unmittelbar in eine andere Kammer. Wir bemerken, dass die Seiten des Einganges selbst ehedem mit Marmorplatten bekleidet und der sich über uns wölbende Bogen mit Mosaiken verziert war. Das Gemach steht in strengem Gegensatze zu dem, welches wir soeben verlassen haben. Viel grösser als dieses, misst es beinahe 20 Fuss im Quadrat, während die Papstgruft nur 14 Fuss in der Länge und 11 in der Breite hat. In der Form ist es unregelmässig und hat oben ein weites Luminare, das es reichlich mit Licht versieht; ein oberflächlicher Blick entdeckt jedoch weder Altargrab, noch gleichzeitige Grabschriften von Päpsten oder Martyrern, noch sonst etwas, das unsere Aufmerksamkeit erregen oder irgend eine schätzbare Belehrung versprechen könnte. Bei sorgfältigerer Prüfung entdecken wir wol noch an den Wänden einen oder den andern interessanten Gegenstand; ihr Verständniss verlangt aber vor Allem die Kenntniss der Geschichte der hl. Cäcilia, deren Grab wir nämlich hier vor uns haben. Diese zuversichtliche Behauptung mag vielleicht manchen von unsern Lesern, denen es bekannt ist, dass die Kritik des letzten Jahrhunderts [1] die Existenz einer solchen Martyrin in Frage zu stellen suchte, ein Lächeln entlocken; wenigstens würde er darauf bestehen, dass der Schauplatz ihrer Geschichte von Rom nach Sicilien verlegt werde. Der Leser erinnert sich vielleicht auch, wie ein französischer Erzbischof im fünfzehnten Jahrhundert uns auffordert, das Grab der hl. Cäcilia in dem Cömeterium des hl. Sebastian zu verehren, welches letztere noch mehr als eine Viertelmeile von hier entfernt ist; und er fragt sich ohne Zweifel, auf welche neuen Argumente sich unsere gegentheilige Behauptung stützen könne.

Die Martyreracten der hl. Cäcilia [2] können, so wie sie auf uns

[1] Und der Gegenwart; vgl. Lipsius Chronol. d. röm. Bischöfe S. 181, wo namentlich de Rossi's Aufstellungen direct bekämpft, wie uns scheint, aber mit keinem positiven Argument widerlegt werden.

[2] Abgedruckt bei *Bosio* Hist. passionis s. Caeciliae. Rom. 1600; darnach bei *Laderchi* s. Caecil. Basilica ill. Rom. 1722. I. Aus der griechischen Version zurückübersetzt bei Surius und den Bollandisten zum 14. April. Die

gekommen sind, ein höheres Alter als das fünfte Jahrhundert nicht beanspruchen; gibt man nun auch vollkommen zu, dass sie vielfache Verstümmelungen und Interpolationen erlitten haben, so haben doch neuere Entdeckungen den Beweis geliefert, dass sie in allen Hauptzügen und selbst in vielen ihrer genauesten Einzelheiten auf unzweifelhaft echtem Grunde beruhen. Wir werden darum die Legende in ihrer populären Gestalt so weit mittheilen, als für unsern Zweck erforderlich ist, und dann die wenigen, aber wichtigen Einzelheiten hervorheben, in denen eine gesunde Kritik uns zu Berichtigungen nöthigt. Die Geschichte der heil. Cäcilia.

Die hl. Cäcilia war eine Jungfrau von edler Herkunft; ihre Eltern besassen Senatorenrang. Die Sprache ihrer Martyreracten ist sehr bestimmt über diesen Punkt, da sie sich genau der ihren Rang bezeichnenden technischen Ausdrücke — *ingenua*, *nobilis*, *clarissima* — bedienen. Von ihrer frühesten Kindheit an war Cäcilia als Christin erzogen worden, da ihre Mutter wahrscheinlich Christin war. Ihr Vater jedoch muss ein Heide gewesen sein, denn die Heilige wurde einem jungen Patricier von sehr liebenswürdigen und herrlichen Eigenschaften, aber heidnischen Bekenntnisses, Namens Valerian, zur Ehe gegeben. Cäcilia hatte sich bereits im Geheimen durch das Gelübde der jungfräulichen Keuschheit dem Dienste des Herrn geweiht, und am Tage ihrer Vermählung überredete sie ihren Gatten, den Papst Urban aufzusuchen, der sich in einem Cömeterium an der Via Appia verborgen hielt; von diesem wurde er in der christlichen Lehre unterrichtet und getauft. Das Nämliche war der Fall mit seinem Bruder Tiburtius. Beide erlitten gleich darauf den Martyrtod, weil sie sich weigerten, den Göttern zu opfern, und der bei ihrer Hinrichtung befehligende Offizier, Namens Maximus, fühlte sich beim Anblicke ihrer Standhaftigkeit so ergriffen, dass auch er sich zum Glauben bekannte und mit ihnen die Krone des Martyriums empfing. Sie alle wurden in der Katakombe des Praetextatus beigesetzt, wo, wie wir bereits gesehen, die alten Pilger sie besonderer Erwähnung für würdig hielten. Cäcilia lebte noch, und da Almachius es für das Beste hielt, wenn ihre Bestrafung so geheim als möglich stattfinde, liess er sie im *Caldarium* (dem Warmbad) ihres eigenen Palastes einsperren und die Röhren, von denen die Wände ringsum durchbrochen waren, bis zu einem solchen Grade erhitzen, dass der Tod durch Erstickung erfolgen musste. Beispiele von geheimen Hinrichtungen dieser Art finden sich sehr häufig in der römischen Geschichte, so oft es aus irgend einem Grunde wün-

Handschriften geben einen viel reineren Text. Vgl. *de Rossi* Rom. sott. II. p. XXXIV f.

schenswerth erschien, Aufsehen zu vermeiden. Cäcilia betrat das ihr angewiesene Gemach; der Ofen wurde ‚sieben Mal stärker als gewöhnlich geheizt'; einen ganzen Tag und eine ganze Nacht blieb sie daselbst, aber nach Verlauf dieser Zeit fand man, dass, wie einst bei den drei Jünglingen im Feuerofen, so auch bei dieser Jungfrau ‚das Feuer keine Macht über ihren Leib hatte; kein Haar ihres Hauptes war versengt, noch ihre Kleidung beschädigt, noch war der Geruch des Feuers an sie gekommen.' Kein Schweiss perlte auf ihrer Stirn, keine Mattigkeit lastete auf ihren Gliedern, sondern sie war gesund und unverletzt wie im Anfange. Als diese unerwartete Nachricht dem Präfecten überbracht wurde, sandte er einen Lictor mit dem Befehle, Cäcilia das Haupt abzuschlagen. Dieser fand sie in dem Gemache ihres Triumphes, und alsbald schickte er sich zur Vollziehung seines Auftrages an. Dreimal fiel das Beil auf ihren zarten Hals, tiefe und tödtliche Wunden versetzend; aber, sei es nun, dass der Anblick dieses so jugendlichen und edlen Schlachtopfers das Herz des Scharfrichters entmuthigte, oder dass sein Arm übernatürlicher Weise von der Hand Gottes aufgehalten wurde, sicher ist es, dass er sein Werk nicht vollendete, und da das Gesetz nicht mehr als drei Streiche erlaubte, eilte er hinweg, indem er die Jungfrau noch lebend, wiewol in ihrem Blute gebadet, zurückliess. Da die Art der Todesstrafe so umgewandelt worden, war es nicht länger nothwendig, die Thüre des Gemaches, in welchem sie lag, verschlossen zu halten; und so strömten, sobald der Scharfrichter sich entfernt hatte, die Gläubigen ihres Hauses und aus der Nachbarschaft in Menge herbei, um den letzten Seufzer der sterbenden Martyrin zu empfangen. Sie fanden sie hingestreckt auf dem Marmorboden, ruhig den Augenblick ihrer Erlösung erwartend, und als man sich um sie herum drängte, Tücher in ihr heiliges Blut tauchend, um es voll Ehrfurcht aufzufangen als ein Blut, das aus Liebe zu Jesus vergossen worden und darum kostbar in seinen Augen war, sprach sie zu Allen, je nachdem es ihren verschiedenen Bedürfnissen und Nöthen angemessen war. Noch zwei Tage und Nächte blieb sie in diesem Zustande, schwebend zwischen Leben und Tod, und am dritten Morgen — wir müssen hier den Leser abermals daran erinnern, dass wir nur das wiederholen, was die Martyreracten enthalten — erschien der ehrwürdige Papst Urban, um seiner geliebten Tochter Lebewol zu sagen. ‚Ich habe gebetet', sprach sie, ‚dass ich nicht während dieser drei Tage sterben möchte, ohne dass es mir vergönnt sei, deiner Seligkeit (beatitudo) — so wurden damals (d. h. im fünften Jahrhundert, wo die Acten entstanden) die Päpste angeredet, wie heute ‚Ew. Heiligkeit' — die Armen anzuempfehlen, für die ich immer Sorge getragen habe,

und dir diess Haus zu übergeben, damit es auf immer zu einer Kirche werde.' Kaum hatte der Bischof seine Zustimmung zu den letzten Wünschen der Sterbenden zu erkennen gegeben und ihr seinen Segen ertheilt, als sie, das Antlitz dem Boden zukehrend und Arme und Hände ruhig nach der rechten Seite hin zusammensenkend, ihre reine Seele aushauchte und hin zu ihrem Gotte eilte. Am nämlichen Abend wurde ihr Leichnam in einen roh gezimmerten Sarg von Cypressenholz gelegt [1], in derselben Stellung, in der sie gestorben war. Urban und seine Diakonen trugen ihn aus der Stadt hinaus nach dem Cömeterium des hl. Callistus, woselbst er ihn in einer Kammer, ‚nahe seinen eigenen Amtsbrüdern, den Bischöfen und Martyrern', begrub.

So weit die Legende von dem Martyrium der hl. Cäcilia. Die Geschichte ihrer sterblichen Reste ist noch merkwürdiger und nicht weniger wichtig für unsere Erzählung. Papst Paschalis I. bestieg den Stuhl Petri im Jahre 817, und im Juli des folgenden Jahres übertrug er in verschiedene Kirchen der Stadt die Reliquien von 2300 Martyrern, die man in den Cömeterien der Vorstädte, welche sich zu jener Zeit in einem beklagenswerthen Zustande des Verfalles befanden, gesammelt hatte. Unter diesen Reliquien befanden sich jene aus der oben beschriebenen Papstkrypta. Es war zu gleicher Zeit Paschalis' Wunsch gewesen, auch die Reliquien der hl. Cäcilia zu übertragen, aber er konnte ihr Grab nicht auffinden; darum blieb ihm zuletzt nichts Anderes übrig, als dem verbreiteten Gerüchte Glauben beizumessen, dass ihr Leichnam von dem Lombardenkönig Aistulf, welcher Rom belagert und dieses Cömeterium geplündert hatte, mit fortgenommen worden sei. Allein vier Jahre später soll ihm die hl. Cäcilia in einem Traume oder in einer Vision — Paschalis selbst erzählt uns diess [2], ebenso sein gleichzeitiger Biograph, der Fortsetzer des *Liber Pontificalis* — erschienen sein und ihm mitgetheilt haben, dass er bei Uebertragung der Leichname der Päpste ihr so nahe war, dass sie miteinander hätten sprechen können. Dieser Erscheinung zufolge hätte Paschalis seine Nachforschungen aufs Neue begonnen und denn auch Cäcilia's sterbliche Reste an der angegebenen Stelle gefunden. Sie war noch frisch und vollkommen erhalten, wie bei ihrer ersten Beisetzung, in reiche mit Gold durchwebte Ge-

Translation der hl. Cäcilia durch Paschalis I. (821).

[1] Särge waren sehr ungewöhnlich bei den ersten Christen, wenigstens bei denen, welche in den Katakomben begraben wurden; dessungeachtet können wir nicht umhin, aus zwingenden Gründen zu glauben, dass man bei dieser Gelegenheit sich eines solchen bediente.

[2] Diese Erscheinung bildet den Gegenstand eines alten Frescogemäldes, von dem noch einige Fragmente in der Kirche der hl. Cäcilia in Trastevere zu sehen sind.

wänder gehüllt; sie lag in einem Sarge von Cypressenholz, zu ihren Füssen zusammengerollte, blutbefleckte linnene Tücher.

Paschalis selbst erzählt uns, dass er den Sarg mit gefranzter Seide ausfüttern und über die Leiche eine Decke von seidener Gaze breiten liess, worauf dieselbe in einem Sarkophage von weissem Marmor unter dem Hochaltar der Cäcilienkirche in Trastevere beigesetzt wurde.

Beinahe achthundert Jahre später liess Sfondrati, der den Cardinalstitel von S. Cäcilia führte, bedeutende Aenderungen in der Kirche vornehmen, und im Verlaufe der Ausgrabungen im Sanctuarium stiess man auf ein geräumiges Gewölbe unter dem Altar. Zwei marmorne Sarkophage fesselten das Auge des Cardinals. Zuverlässige Zeugen hatte man bereits herzugezogen und in ihrer Gegenwart wurde einer der Sarkophage geöffnet. Es fand sich, dass er einen Sarg von Cypressenholz enthielt. Der Cardinal selbst entfernte den Deckel desselben. Zuerst kam das kostbare Futter und die seidene Gaze zum Vorschein, mit der Paschalis beinahe acht Jahrhunderte früher den Leichnam hatte bedecken lassen. Die Farbe war verblichen, aber der Stoff noch ganz, und durch die durchsichtigen Falten konnte man das schimmernde Gold der Gewänder erblicken, mit welchen die Martyrin selbst bekleidet war. Nach einer Pause von einigen Minuten entfernte der Cardinal vorsichtig die seidene Umhüllung, und die jungfräuliche Gestalt der hl. Cäcilia kam nun zum Vorschein, noch ganz in derselben Stellung, in welcher sie auf dem Fussboden ihres Hauses den letzten Athemzug ausgehaucht hatte; weder Urban noch Paschalis hatten es gewagt, dieselbe zu ändern. Sie lag da, gehüllt in ihre Gewänder von goldenem Gewebe, an denen die glorreichen Spuren ihres Blutes noch sichtbar waren, und zu ihren Füssen befanden sich noch die von Papst Paschalis und seinem Biographen erwähnten linnenen Tücher. Auf der rechten Seite liegend, die Arme vor dem Körper hingesunken, sah sie einer in tiefen Schlaf Versunkenen gleich. Das Antlitz — ein rührender Anblick — war nach dem Boden des Sarges zugewendet; die Kniee waren leicht gekrümmt und zusammengezogen. Der Körper hatte sich vollkommen unverletzt erhalten und wunderbarer Weise durch mehr als dreizehn Jahrhunderte hindurch seine ganze Anmuth und Züchtigkeit bewahrt; er bot ein äusserst treues Bild der Heiligen, wie sie auf dem Fussboden ihres Badezimmers ihre Seele aushauchte.[1]

[1] De Rossi war Zeuge einer Translation, als er mit P. Marchi im J. 1853 der Uebertragung einer Leiche aus einem Grabe an der Via Appia nach der zwei Miglien entfernten Basilika des hl. Sebastian beiwohnte. Die Leiche blieb

Papst Clemens VIII., damals krank zu Frascati liegend, beauftragte den Cardinal Baronius, eine sorgfältige Untersuchung der kostbaren Ueberreste vorzunehmen, und dieser sowol wie Bosio haben über Das, was sie sahen, Berichte hinterlassen. Ganz Rom eilte während der vier oder fünf Wochen, in welchen die Jungfrau und Martyrin der Verehrung ausgesetzt war, herbei, um seiner Neugierde und Andacht Genüge zu leisten: und als am Tage der hl. Cäcilia das Grab wiederum geschlossen wurde, celebrirte der Papst selbst das Hochamt. Der Cardinal Sfondrati errichtete den schönen Hochaltar, welcher jetzt über dem Grabe der Heiligen steht, und unter demselben brachte er eine Statue von Stefano Maderna an, der, wie die Inschrift besagt, die Leiche oft gesehen hatte.

EN TIBI SANCTISSIMAE VIRGINIS CAECILIAE IMAGINEM QUAM IPSE INTEGRAM IN SEPULCHRO IACENTEM VIDI, EAMDEM TIBI PRORSUS EODEM CORPORIS SITU HOC MARMORE EXPRESSI.

‚In diesem Marmor stelle ich hier das Bild der heiligsten Jungfrau Cäcilia dar, in derselben Lage, wie ich sie selbst unversehrt in ihrem Grabe gesehen habe.‘

Fig. 17. Maderna's Statue der hl. Cäcilia.

Ein Holzschnitt, mit der Inschrift: *Hoc habitu inventa est.* von dem noch einige wenige Abdrücke in auswärtigen Bibliotheken (z. B. in Carpentras unter den Manuscripten von Peiresc, einem Zeitgenossen) gefunden werden, wurde ebenfalls um dieselbe Zeit angefertigt und herausgegeben. Eine ganz ähnliche Darstellung in Alabaster, allem Anschein nach gleichfalls aus der Zeit Sfondrati's, bewahrt das Museum Kircherianum zu Rom.

Von geringerer Bedeutung, aber doch interessant ist, dass in dem zweiten von Sfondrati aufgefundenen Sarkophage, der nach

---

auf der Marmorplatte liegen, auf der sie gefunden worden, und man sah an keinem Gliede auch nur die leiseste Spur einer Veränderung oder Verschiebung der Gebeine. — Rom. sott. II. 125.

der Tradition die vom Cömeterium des Praetextatus übertragenen Gebeine der heiligen Tiburtius, Valerianus und Maximus enthalten sollte, die Ueberreste dreier Leichname gefunden wurden, von denen zwei, augenscheinlich von dem nämlichen Alter und derselben Grösse, unstreitig enthauptet worden waren; der Schädel des dritten dagegen war zerbrochen, sein reiches Haar dicht mit Blut überronnen, wie wenn der Martyrer mit den Plumbatae (mit Bleiknoten besetzten Geisseln) zu Tode gepeitscht worden wäre. Solche *Plumbatae* werden bei Prudentius und Andern erwähnt, und selbst in unsern Tagen wurde in den Katakomben eine solche gefunden.[1] Die Martyreracten der hl. Cäcilia nennen sie ausserdem ausdrücklich als Todeswerkzeug des hl. Maximus.

Untersuchung der Krypta.

Den Inhalt dieser wunderbaren Erzählung werden wir nun mit den noch in Wirklichkeit vorhandenen Monumenten des Cömeteriums, so weit dieselben zur Aufhellung jener geeignet sind, vergleichen müssen. Wie wir gesehen, behaupten die Acten, Papst Urban habe die Jungfrau und Martyrin nahe bei seinen eigenen Amtsbrüdern begraben. Beide von uns im Anfange citirten Itinerarien erwähnen ihr Grab entweder unmittelbar vor oder unmittelbar nach den Gräbern der Päpste. Paschalis erklärt, er habe ihre Leiche ganz dicht neben dem Orte gefunden, von wo er die Gebeine seiner heiligen Vorgänger habe wegbringen lassen. Sind diese topographischen Angaben wahr oder falsch? Diese Frage musste de Rossi beschäftigen, als er das Vorhandensein einer zweiten Kammer entdeckte, welche unmittelbar an jene stiess, in welcher die Päpste begraben worden, und wir können uns leicht denken, mit welch' sehnsüchtiger Ungeduld er in sie einzudringen suchte. Allein das konnte nicht so ohne Weiteres geschehen. Die Kapelle war, sogar bis oben zum *Luminare* hin, ganz mit Erde angefüllt, und dieser Schutt musste durch das *Luminare* selbst entfernt werden. In dem Maasse, als die Ausgrabungen vorrückten, kam zuerst an der Mauer des *Luminare* eine weibliche Gestalt in der gewöhnlichen betenden Stellung zum Vorschein: jedoch waren Umrisse und Farbe zu undeutlich, um sie klarer erkennen zu lassen. Darunter zeigte sich ein lateinisches Kreuz zwischen zwei Lämmern. Auch diese waren sehr verblichen. Noch tiefer an der Wand, d. h. der Wand des *Luminare*, nicht der Kammer selbst, stiess er auf die Figuren von drei Heiligen, die anscheinend aus dem vierten, vielleicht auch aus dem fünften Jahrhundert stammten: aber es waren lauter männliche Figuren und die seitwärts beigefügten Namen zeigten keine Spur

Entdeckung derselben durch de Rossi.

Gemälde in dem Luminare

[1] *De Rossi* Rom. sott. II. p. 164.

Fig. 18. Krypta der hl. Cäcilia in S. Callisto.

davon, dass sie zu der Geschichte der hl. Cäcilia in irgend welcher Beziehung standen. Es waren Polycamus, dessen Martyrium vielleicht durch den neben ihm hervorsprossenden Palmzweig angedeutet wurde, Sebastianus und Curinus; das Haupt des Letztern zeigte die *Corona*, wie sie gewöhnlich auf den Bildnissen von Klerikern jener Periode gefunden wurde. De Rossi hatte nie den geringsten Grund, die Darstellung eines dieser Heiligen in der Nähe des Grabes der hl. Cäcilia zu erwarten. Wir werden sie darum auch einstweilen hier übergehen und in der Besichtigung der Kammer fortfahren.

und der Wand der Krypta.

Näher nach dem Boden zu fand sich an der Wand, dicht am Eingange zu dem Begräbnissplatze der Päpste, eine Malerei, welche vielleicht dem siebenten Jahrhundert angehört; sie stellt eine reichgekleidete weibliche Figur dar, mit Arm- und Halsbändern geschmückt, wie man sie bei einer hochgebornen und reichen römischen Braut erwarten durfte, und konnte wol die hl. Cäcilia vorstellen.

Noch tiefer unten auf derselben Wand kommen wir zu einer Nische, wie man deren auch sonst an einzelnen Stellen der Katakomben findet; sie dienten zur Aufnahme eines weiten, flachen Gefässes mit Oel oder kostbaren Salben, wie man sie im Alterthum als Brennmaterial für Lampen vor besonders verehrten Heiligthümern gebrauchte. Im Hintergrunde dieser Nische befindet sich ein grosser Christuskopf von byzantinischem Typus, mit einem Nimbus, in welchen ein griechisches Kreuz eingeschrieben ist. Neben dieser Nische, aber auf der flachen Wand,

ist ein Bild des hl. Urban in voller Pontificalkleidung mit seinem Namen. [1]

Anzeichen älterer Decorationen.

Eine nähere Untersuchung dieser Malereien ergibt, dass sie nicht die ursprüngliche Decoration des Ortes bildeten. Jene, welche die hl. Cäcilia vorstellt, wurde auf der Oberfläche von zerfallenem Mosaikwerke ausgeführt, von dem noch ohne Mühe Reste wahrzunehmen sind. Die Nische mit dem Christuskopfe trägt deutliche Spuren von einer ehemaligen Marmorbekleidung, und der Christuskopf sowol wie auch das Bild des hl. Urban sind schwerlich nach dem zehnten oder elften Jahrhundert gemalt worden; sie scheinen dem Zeitalter Paschalis' anzugehören. Die stete Erneuung der Decorationen, wo diese sich immer in den Katakomben finden mögen, besonders wenn sie über das achte und neunte Jahrhundert hinaus fortdauern, ist ein sicheres Zeichen von hohem, dem betreffenden Orte anhaftenden religiösen und historischen Interesse. Fügen wir hinzu, dass unmittelbar neben diesen Malereien sich eine bedeutende Vertiefung in der Mauer befindet, im Stande einen grossen Sarkophag aufzunehmen, und dass zwischen der Rückwand dieser Vertiefung und derjenigen eines der Papstgräber in der anstossenden Kammer kaum ein Zoll breit Felsen sich befindet, so wird wol auch die zweifelsüchtigste Kritik gestehen müssen, dass wir hier einen verlorenen Faden der Tradition aufgefunden haben, und mit Recht dürfen wir wol die Behauptung wagen, dass wir hier auf den ursprünglichen Ruheplatz einer der ältesten und angesehensten unter den jungfräulichen Martyrern Roms gestossen sind.

Grabstätte der hl. Cäcilia daselbst.

Doch wird man die Frage aufwerfen, ob die hl. Cäcilia in der That an dieser Stelle begraben lag, und, wenn Paschalis wirklich in der anstossenden Kapelle Nachsuchungen anstellte, wie es denn möglich war, dass es ihm irgendwie schwer wurde, ihr Grab aufzufinden? Wir können hierauf antworten, dass der Leser sich an den Zustand erinnern möge, in welchem sich die Katakomben dazumal befanden. Diese Uebertragungen von Reliquien wurden vorgenommen, weil die Cömeterien, in denen sie ruhten, in vollständigem Verfalle waren. Ueberdiess ist es möglich, dass der Eingang oder die Grabhöhle oder auch beide zugleich vermauert oder sonstwie unzugänglich gemacht waren, und zwar gerade in der Absicht, die Nachforschungen der sacrilegischen Longobarden zu vereiteln. Und diess ist keine blosse Vermuthung. Unter den Trümmern des Platzes fand de Rossi verschiedene Mauerreste, die zu dünn waren, als dass sie je als Stützmittel gebraucht worden wären; sie konnten offenbar nur als eine Art von verbergendem

[1] Vgl. die schöne Copie dieser Bilder bei *de Rossi* Rom. sott. II. Tav. V, VI, VII.

Vorhang gedient haben; und wenn de Rossi auch mit jener grossen Offenheit und Wahrheitsliebe, welche seine übrigen Verdienste so sehr erhöht, hinzufügt, dass diese Reste ihm Spuren einer spätern Zeit zu tragen scheinen, so beweist das noch nicht, dass nicht früher eine ebenso beschaffene zweite Mauer vorhanden war. Auch kann er aus eigener Erfahrung ein Beispiel von einem Arcosolium in der Katakombe des Praetextatus anführen, welches auf diese Weise durch Aufführung einer Mauer sorgfältig verborgen war.

Zeugniss der Inschriften in der Umgebung

Mag man nun diese Schwierigkeit erklären, wie man will, so viel steht fest, dass unsere Unwissenheit über den Gegenstand nicht schwerer in die Wagschale fallen darf, als das ausdrückliche Zeugniss Paschalis' und die vielen Belege, welche aus alten wie neueren Quellen dafür beigebracht werden. Nicht der unbedeutendste unter diesen ist eine Menge hier gefundener Grabschriften, welche den Caecilii und andern edeln, mit ihnen durch Blutsverwandtschaft oder Heirath verbundenen Familien angehören. Ihre grosse Anzahl gestattet uns nicht, zu zweifeln, dass das Cömeterium ursprünglich Privateigenthum jener *Gens* war und dass die Heilige selbst ihr angehörte. Noch jetzt befindet sich im Boden dieser Kammer ein Grabstein, der hierfür zu sprechen scheint. Er ist dem Andenken eines Septimius Praetextatus Caecilianus gewidwidmet, eines ‚Dieners Gottes, der dreiunddreissig Jahre lang würdig [seines Berufes] gelebt hatte' und am Ende derselben ausruft: ‚wenn ich dir gedient habe, so wird mich das nicht reuen, und ich will deinen Namen preisen.'

*ΦΡΟΝΤΩΝ ἐποίησεν*
*CΕΠΤΙΜΙΟC · ΠΡΑιτεξστΑΤΟς κΑΙΚιλιανός?*
*Ο ΔΟΥΛΟC · ΤΟΥ θεοΥ ΑΧΙΩC βΙώσας*
*ΟΥ ΜΕΤΕΝΟΛCΑ · ΚΑΝ ΩΔΕ CΟΙ ΥΠΕΡCΤΗCΛα*
*ΚΑΙ ΕΥΚΑρισΤΗCΩ · ΤΩ ΟΝΟΜΑΤΙ CΟΥ · ΠΑρέδωκε*
*ΤΗΝ ΨΥΧήν τΩ ΘΕΩ · ΤΡΙΑΝΤΑ ΤΡΙΩν ἐτῶν*
*ΕΧ · ΜΗΝΩΝ*
*ΠΕΤΕΙλιος? . . . . . ΧαΜΠΡότατος . . . . .*
*ΕΤῶν? . . . . . παρέδωΚΕ τὴν ψυχὴν τῷ θεῷ*
*ΠΡΟ . . . . . σεπτΕΜΒΡΙΩν . . . . .* [1]

Die Namen auf diesem Denksteine geben uns einen nicht zu verachtenden Wink. Nach dem Berichte der Itinerarien wurden der Gemahl sowie der Schwager der hl. Cäcilia in der Katakombe des Praetextatus begraben; und hier finden wir einen Praetextatus Caecilianus, dem der Vorzug zu Theil wurde, sein Grab dicht neben dem der jungfräulichen Martyrin selbst zu erhalten.

[1] *De Rossi* Rom. sott. II. p. 116. Tav. XXXV [2].

Deutet das nicht auf eine Verwandtschaft beider Familien? so dass, da Cäcilia um den Aufenthalt Urbans, der sich in dem Cömeterium unter ihrem eigenen Besitzthum auf der einen Seite der Strasse versteckt hielt, wusste, sie ein Grab für ihren Gemahl und Andere in dem Cömeterium des Praetextatus auf der andern Seite erhalten konnte?

und der Graffiti in der Kapelle selbst.

Ferner ist de Rossi der Ansicht, dass wir einen klaren — um nicht zu sagen authentischen und urkundlichen — Beweis für die Uebertragung auf den Wänden der Kapelle selbst haben. Untersuchen wir das Bild der hl. Cäcilia genau, so finden wir es mit einer Anzahl Graffiti bedeckt, die sich leicht in zwei Klassen unterscheiden lassen; die eine, durchaus unregelmässig hinsichtlich der Ordnung und Schreibweise, enthält nur die Namen von Pilgern, welche das Heiligthum besucht hatten; mehrere von diesen geben sich durch den Namen schon oder auch ausdrücklich als Fremde zu erkennen. So heisst der eine Ildebrandus, ein anderer ist ein Bischof Ethelred und noch zwei bezeichnen sich selbst als Spanier. Die zweite Klasse der Graffiti ist ganz regelmässig, in vier Linien geordnet, und enthält fast ausschliesslich Namen von Priestern; als einzige Ausnahme findet sich ein Frauenname, wobei aber hinzugefügt wird, dass sie die Mutter des Priesters ist, welcher vor ihr seinen Namen hinsetzte; zu allerletzt steht ein *Scriniarius* oder Secretär. Diese Ordnung der Namen muss auf den Gedanken bringen, dass es sich hier um einen amtlichen Act handelt; ebenso wenig kann man es dem Zufall zuschreiben, wenn sich mehrere von denselben Namen auf dem Bilde des hl. Cornelius wiederfinden, das wir gleich hier in der nämlichen Katakombe, von wo seine Uebertragung ungefähr vierzig Jahre nach jener der hl. Cäcilia statthatte, sehen werden. Einzelne derselben begegnen uns auch auf einer in der unterirdischen Kirche von San Clemente unlängst entdeckten Malerei des neunten Jahrhunderts, und andere wiederum in den Unterschriften unter den Decreten eines im Jahre 826 abgehaltenen römischen Concils. Allerdings sind einige dieser Namen sehr gewöhnlich, wie Leo, Benedictus oder Johannes, und die blosse Wiederholung derselben würde nicht genügen, um den Gedanken an eine Identität aufkommen zu lassen; aber wenn sich Namen wie Georg und Mercurius finden und diese in beiden Fällen ganz genau dieselben Schriftzüge zeigen — einige Buchstaben unbeholfen, andere leicht und fliessend geschrieben —, so kann man die Annahme nicht als unwahrscheinlich zurückweisen, dass diese Männer zu dem vornehmsten Pfarrklerus von Rom gehörten, welche dem Papste bei vorkommenden amtlichen Gelegenheiten assistirten, hier die Uebertragung von Reliquien bezeugten, dort die Decrete

eines Concils unterschreibend. Graffiti von dieser Art finden sich nicht auf dem Bilde des hl. Urban, welches, wie wir bereits gesehen, viel spätern Ursprungs als jenes der hl. Cäcilia ist und thatsächlich nur zur Ausschmückung ihres Grabmals nach Uebertragung ihrer Gebeine angebracht wurde. — DECORI SEPVLCRI S. CAECILIAE MARTYRIS, sagt eine halbverwischte Inschrift auf einem noch daneben sich befindenden Täfelchen —; denn die Kreuze, welche man auf dem Pallium über den Schultern sieht, waren vor dem zehnten oder elften Jahrhundert noch nicht üblich.

Verwechslungen und Wiederherstellung der Acten der hl. Cäcilia.

Es bleibt uns noch übrig, einige fernere Worte über die Geschichte des Martyriums der hl. Cäcilia zu sagen. Wir haben bereits die Unechtheit ihrer Acten erkannt, aber trotzdem gesehen, dass im Wesentlichen deren Angaben durch alle seither gemachten Entdeckungen wunderbar bestätigt werden. Die in den Katakomben aufgefundenen Denkmäler setzen uns fast in Stand, die ursprüngliche Redaction der Acten wiederzuerkennen, indem wir nun die wahrscheinliche Veranlassung einzelner jetzt in ihnen befindlicher Irrthümer nachweisen können. Denn die Hauptschwierigkeit, welche man immer gegen sie vorgebracht hat, betrifft die **Chronologie. Die Acten deuten an oder sagen geradezu, dass eine** schreckliche Verfolgung um die Zeit des Todes der hl. Cäcilia wüthete, und reden von den Edicten der regierenden ‚Fürsten', als ob es deren mehrere wären: ‚Domini', sagt Almachius, ‚nostri invictissimi principes iusserunt, ut qui se non negaverint esse Christianos, puniantur, qui vero negaverint, dimittantur': dann: ‚et vivificandi et mortificandi mihi ab invictissimis principibus potestas est data', und endlich antwortet Cäcilia: ‚imperatores tui mortis ministrum te esse voluerunt.' Allein die Erwähnung des Papstes Urban setzt das Datum in die Zeit des Alexander Severus; dieser war Alleinherrscher und die Christen genossen Ruhe unter ihm. Das Martyrologium des Ado jedoch fügt mit Beibehaltung des Namens Urban, anscheinend des Widerspruchs sich unbewusst, hinzu, dass die Heilige zur Zeit des Marc Aurel und Commodus litt, also beinahe fünfzig Jahre vor jenem Papste. ‚passa est autem beata virgo Marci Aurelii et Commodi imperatorum temporibus.' Wo fand Ado diese Notiz, nach welcher das Martyrium der hl. Cäcilia in das Jahr 177 oder ungefähr in dasselbe fällt? Für den Augenblick können wir das nicht sagen, aber wir dürfen versichert sein, dass er sie aus einer alten Quelle hatte, der er Glauben schenkte, und thun wir diess ebenfalls, so werden sich dadurch eine Menge Schwierigkeiten lösen. Die Sprache der Acten stimmt jetzt mit den bekannten Thatsachen der Geschichte überein. Nicht nur regierten zwei Fürsten, welche die Kirche hassten und verfolgten, sondern die Worte des Richters, als er über die Martyrer das

Aenderung des Datums.

Urtheil fällte, sind genau dieselben, sind thatsächlich eine blosse Uebersetzung der Worte, mit denen Eusebius[1] das Edict dieser Kaiser wiedergibt, dass nämlich Alle, welche sich weigerten, ihr Christenthum zu verleugnen, gestraft werden sollten; wenn sie aber die Anklage zurückwiesen, dann sollten sie alsbald freigelassen werden.

Annahme zweier Bischöfe Namens Urban.

Die chronologische Schwierigkeit rücksichtlich der Kaiser ist somit erledigt; es handelt sich nun um den Papst.

Erlitt Cäcilia den Martyrtod im Jahre 177, so wird der Leser fragen, was sie mit dem hl. Urban zu thun haben konnte. Diese Frage kann er sich aber auch alsbald beantworten, wenn er sich, wie bereits erwähnt, erinnert, dass es zwei Bischöfe desselben Namens zu verschiedenen Zeiten gab. Der eine war Bischof von Rom, der andere Bischof von irgend einem unbekannten Sitze. Der eine, Papst und Confessor, wurde im Cömeterium des Callistus begraben, der andere, ein Martyrer, im Cömeterium des Praetextatus. Wir brauchen nur anzunehmen, dass ersterer sich in Rom während des Episcopates des hl. Eleutherius aufhielt und bei vorkommenden Gelegenheiten dessen Stelle vertrat; so ist es uns ja bekannt, dass auch die Bischöfe Caldonius und Ercolanus zur Zeit in Carthago den hl. Cyprian vertraten.

Andere Irrthümer der Acten.

Die meisten alten Acten sind durch Uebertreibungen verunstaltet worden. Wie jeder Magistrat zum obersten Magistrat oder Präfecten wird, so war es nur natürlich, dass Urban, ein Bischof, Urban der Papst sein musste. Die Acten wurden verfasst, während die Leichname des Papstes sowol wie auch der Jungfrau und Martyrin noch in ihrem ursprünglichem Grabe lagen und beide noch unmittelbar neben einander gesehen wurden; darum erschien es als etwas Ausgemachtes und Sicheres, dass beide zu einander in Beziehung gestanden, und der Copist, welcher die Acten abschrieb oder zusammenstellte, brauchte sich nur der allen Geschichtschreibern gewöhnlichen Freiheit zu bedienen, von Thatsachen, die er zu berichten hatte, die Gründe oder Ursachen zu bestimmen. Cäcilia und Urban waren in neben einander liegenden Kammern begraben, und ein Bischof, Namens Urban, war zu ihren Lebzeiten mit ihr befreundet gewesen: darum war diess ein und derselbe

[1] *Euseb.* Hist. eccl. V. 1. Nach dem hier aufbewahrten Sendschreiben der Kirchen von Lyon und Vienne lautet das Rescript:

*Τοὺς μὲν ὁμολογοῦντας κολάζεσθαι· τοὺς δὲ τὰς ἀρνήσεις ποιουμένους, τούτους ἀπολύεσθαι.*

‚Illi (qui fatentur se esse christianos) puniantur; si qui vero negaverint, dimittantur.'

Nach den Acten der hl. Cäcilia:

Qui se non negaverint esse christianos, puniantur; qui vero negaverint, dimittantur.

Urban, und der Papst hatte der Heiligen diesen ehrenvollen Begräbnissplatz wegen seiner Freundschaft zu ihr und aus Bewunderung für ihre hervorragenden Verdienste gegeben.

So schloss der Schreiber des fünften oder sechsten Jahrhunderts, gewissenhaft sein Bestes thuend, um die Triumphe der Kirche aufzuzeichnen und das Unrecht wieder gut zu machen, welches sie durch die systematisch betriebene Zerstörung ihrer alten Urkunden erlitten hatte. Wir, im neunzehnten Jahrhundert, sind zwar durch einen bedeutenden Zwischenraum von der Zeit der Thatsachen getrennt; aber es bietet sich ein weiteres Feld unserer Beobachtung dar, und indem wir die Menge sich widersprechender Angaben, die auf uns gekommen sind, einer gesunden Kritik unterwerfen, wagen wir es, zur Wiederherstellung der Geschichte einen andern Weg vorzuschlagen.

Wir sind mehr zu der Annahme geneigt, dass Cäcilia hier begraben wurde, weil das Cömeterium ihr Eigenthum war; dass ihre ganze Familie, oder wenigstens mehrere hervorragende Zweige derselben, den christlichen Glauben vor Ende des zweiten Jahrhunderts annahmen (so zahlreich sind die christlichen, ihnen angehörigen Grabschriften aus jener Periode), und dass die Cäcilier dann diess Cömeterium und einen bedeutenden Theil von dem angrenzenden Grund und Boden zur allgemeinen Benutzung für die Kirche dem Papste Zephyrinus übertrugen, der alsbald seinen Diakon Callistus mit der Obhut über dasselbe betraute; mit der Zeit wurde es das geräumigste und bedeutendste aller unterirdischen Cömeterien. Ferner sind wir der Ansicht, dass die Gruft der hl. Cäcilia ursprünglich eine sehr enge und dunkle Kammer war [1], dass aber Damasus durch die Treppe und die Vorhalle, welche sich jetzt da befinden, einen neuen Eingang zu derselben öffnen und die Kammer mit bedeutenden Arbeiten und Kosten, wie die ansehnlichen Wölbungen und Mauern von Ziegelsteinen zur Genüge beweisen, erweitern liess, und zwar zum Zwecke grösserer Bequemlichkeit für die vielen herbeiströmenden Pilger. Schliesslich glauben wir, dass zu einer etwas spätern Zeit — wahrscheinlich unter dem Pontificate Sixtus' III. — das Luminare über der Krypta geöffnet und die Figuren des Polycamus, Sebastian und Cyrinus auf den Wänden desselben gemalt wurden.

[1] De Rossi nimmt zur Lösung der Schwierigkeiten, welche die architektonische Analyse seines Bruders dieser Unterstellung in den Weg stellt, an, man habe ihre Leiche wahrscheinlich in diese Kammer gebracht, nachdem die Krypta für die Päpste abgesondert worden war. So würde sich denn auch in diesem Falle der Gebrauch eines Sarges erklären, was der gewöhnlichen Sitte entgegen war. S. Seite 153, Anm. 1.

Die Bilder am Luminare.

Ein anderer Sebastian kann unseres Wissens hier nicht gemeint sein, als der bekannte Martyrer, dessen Basilika nicht weit entfernt ist. Cyrinus oder Quirinus, Martyrer und Bischof von Siscia in Illyrien, lag zur Zeit des Prudentius [1] in seiner eigenen Stadt begraben; als aber die Barbaren in Illyrien einbrachen, wurde um das Jahr 420 seine Leiche nach Rom gebracht und in der Basilika des hl. Sebastian beigesetzt. Von Polycamus wissen wir nichts mehr; weder die Martyrologien noch die kirchlichen Schriftsteller haben uns Nachrichten über sein Leben zurückgelassen. Nur das können wir auf das Ansehen zweier alten Zeugnisse hin [2] erwähnen, dass unter den Reliquien, welche in die Kirchen von Sta. Prassede und San Silvestro in Capite in Rom im neunten Jahrhundert übertragen wurden, auch jene des Polycamus und Optatus waren, sowie dass das Grab des Polycamus dem der hl. Cäcilia sich sehr nahe befunden habe. Ob Rom der Ort seines Martyrtodes war und diese Katakombe sein ursprünglicher Begräbnissplatz, vermögen wir nicht zu bestimmen. Wir halten es für wahrscheinlicher, dass diess nicht der Fall war. Vielleicht wurden seine Gebeine wie die des hl. Quirinus und auch um dieselbe Zeit anderswoher gebracht; ihre Bildnisse mögen im Innern dieses Luminare bloss zum Zwecke der Ausschmückung desselben gemalt worden sein, und weil ihre Namen gerade damals vielfach erwähnt wurden.

VLPIO FLORENTIO
BENEMERENTI QVI
VIXIT ANNOS LXXVII
DIES XI QVIESCIT IN
PACE III KAL IVNIAS

Fig. 19. Inschrift auf der Mensa eines Arcosoliums in der Katakombe von S. Soteris.

## Fünftes Kapitel.

*Die Grabschrift des hl. Eusebius.*

Krypta des hl. Eusebius.

Die Itinerarien berichten nach Erwähnung der hl. Cäcilia, der Päpste und ‚der zahllosen Menge von Martyrern', welche in ihrer Nähe ruhen, des Weitern, dass Eusebius, Papst und Martyrer, in

[1] *Prudent.* Peristeph. VII. 1—5. [2] *Mai* Script. vet. V. 44, 57.

einer eine kurze Strecke entfernter liegenden Gruft ruhe und noch etwas weiter entfernt der hl. Cornelius, Papst und Martyrer. Um unsere Uebersicht über die historischen Denkmäler des Cömeteriums von S. Callisto zu vervollständigen, müssen wir noch diese beiden Krypten besprechen. Da diejenige des hl. Eusebius uns zunächst liegt, so wollen wir mit ihr beginnen. Sie befindet sich in der That gerade da, wo wir sie nach Aussage unserer Führer zu finden erwarten durften, zwischen dem Grabe des hl. Cornelius und der Papstkrypta, von letzterer nicht viel mehr als hundert Schritte weit entfernt.

Bruchstücke einer Damasischen Inschrift.

Während der Nachforschungen, die de Rossi im Jahre 1852 nach der Papstgruft anstellte, stiess er auf ein halbes Dutzend kleiner Marmorstücke mit Buchstaben, die den Damasischen an Form ziemlich ähnlich sahen, in der Ausführung aber nachstanden. Die einzigen vollständigen Worte waren SCINDITVR und SEDITIO, wozu die Fragmente EVS, EXEMPL und INTEG kamen. Auf der Stelle fiel ihm die mit den Worten: Eusebius miseros docuit sua crimina flere beginnende Inschrift ein, welche sich ohne jegliche Angabe des Ortes, wo sie copirt worden war, in den Handschriften des Vaticans, von Klosterneuburg, von Göttweih in der schon mehrerwähnten epigraphischen Anthologie gefunden hatte, und die, rücksichtlich ihres Sinnes und Verfassers, bereits den Gegenstand lebhaftester Erörterungen zwischen Baronius, Tillemont und Andern gebildet hatte.[1] Einige, wie Tillemont und die Bollandisten, betrachteten es fast als ausgemacht, dass der in Rede stehende Eusebius der Papst jenes Namens gewesen, und schrieben desshalb die Verse dem Papst Damasus zu; Andere dagegen hielten es für unglaublich, dass die Geschichte über Ereignisse von solcher Wichtigkeit für die römische Kirche ein vollständiges Stillschweigen beobachte, und waren eher geneigt, sie auf einen andern Priester oder Bischof zu beziehen.

Wir brauchen wol nicht zu sagen, nach welcher Seite hin die Meinung de Rossi's neigte, als er diese Fragmente gerade da fand, wo seiner Voraussetzung nach Papst Eusebius bestattet sein musste; und er benutzte die erste Gelegenheit, um seine Entdeckung in einer Vorlesung vor einer der gelehrten Gesellschaften Roms zu veröffentlichen. Noch fast fünf Jahre musste er warten, ehe die Ausgrabungen ihn in Stand setzten, an dieser Stelle bis ganz in das Innere des Cömeteriums vorzudringen und die Frage endgültig zu entscheiden, indem die Ausgrabungen an der Papstkapelle und der Krypta der hl. Cäcilia während dieser

[1] *Baron.* Annal. ann. 357. § 57. *Tillemont* Mém. d'hist. eccl. V. p. 100. Act. SS. III. Aug. p. 166.

Jahre Zeit und Mittel vollständig in Anspruch nahmen. Im Jahre 1856 aber, als die Commission die Arbeiten an dieser Stelle wieder aufnahm und als der Schutt entfernt war, welcher hier wie auch sonst bei allen Krypten von historischem Interesse durch ein offenes Luminare hineingeworfen worden, entdeckte de Rossi noch vierzig andere Fragmente derselben Inschrift.

Bedeutung der Krypta.

Nach Vollendung der Ausgrabungen konnte man leicht die ehemalige Bedeutung der jetzt offengelegten Kapellen erkennen. Nicht allein befand sich daselbst eine Treppe, welche von oben hinabführte, sondern es waren auch im Souterrain selbst Mauern gebaut worden, damit die Besucher nicht in die Irre geriethen und sich in dem Labyrinthe anstossender Gallerieen verlören. Durch diese Mauern mussten die Pilger nothwendig zu zwei auf verschiedenen Seiten des Weges einander gegenüberliegenden Kapellen gelangen. Die eine maass ungefähr 9 Fuss in der Breite und 12 in der Länge, die andere, bedeutend grösser, 16 in der Länge und 13 in der Breite. Die kleinere war einst mit Malereien, Mosaiken und Marmorplatten aufs Reichste geschmückt. Alles befindet sich im Zustande trauriger Verwüstung; aber unter dem Mosaikwerke kann man doch noch eines der gewöhnlichsten christlichen Symbole erkennen, ein doppelgehenkeltes Gefäss mit einem Vogel auf jeder Seite, sowie unter den Malereien die Darstellungen der Jahreszeiten (wie es scheint) und andere Decorationen von untergeordneter Bedeutung; die Hauptfiguren und die Composition des Ganzen waren leider nicht mehr festzustellen. Die Wände der gegenüberliegenden Kammer waren nie mit Marmor ausgelegt, so dass die Pilger hier nicht dieselben Zeichen ihres Besuches zurücklassen konnten wie in der Kapelle des Sixtus. Die Graffiti sind im Allgemeinen hier ganz ähnlich, nur von etwas spätern Datum; die alten Gebetsformen, *in mente habete* u. s. w., sind verschwunden; die Inschriften sind meistens lateinisch, und unter den wenigen griechischen deutet Manches auf byzantinischen Ursprung. Im Ganzen können wir mit Zuversicht sagen, dass sie eher dem fünften als dem dritten Jahrhundert angehören.

Die Grabschrift des Eusebius — eine Restauration des 6. oder 7. Jahrhunderts.

Das Interessanteste jedoch, was diese beiden Kammern bieten, ist in der Inschrift zusammengedrängt, welche jetzt die Mitte des kleinern Gemaches einnimmt. Es war diess nicht ihre ursprüngliche Stelle; aber sie wurde da angebracht, damit man ohne Mühe beide Seiten des Steines sehen könne. Auf der einen Seite befindet sich eine der heidnischen Zeit angehörende kaiserliche Inschrift, auf der andern eine Damasische zu Ehren des Eusebius. Wir nennen sie eine Damasische, weil sie in den spätern Ausgaben seiner Werke noch vor ihrer Auffindung an dieser Stelle veröffentlicht wurde, und weil sie selbst diesen Titel beansprucht. Allein

Jeder sieht auf der Stelle [1], dass sie nicht von derselben Hand gemeisselt worden, der wir so manche andere Inschriften jenes Papstes verdanken. Als de Rossi erst drei oder vier Fragmente aufgefunden, war er zu der Annahme geneigt, dass es etwa einer der ersten Versuche des Künstlers gewesen sein mochte, der es erst später zu einer solchen Vollkommenheit brachte: als sich aber die Zahl derselben vermehrte, gelangte er mehr und mehr zu der Ueberzeugung, dass er es mit einer in späterer Zeit angefertigten Copie — einer Restauration, wie wir jetzt sagen würden — zu thun habe, welche die Eigenthümlichkeiten mancher modernen Restaurationen, die eben keine Verbesserungen sind, theilt. In dem am 12. Juni 1856 vor der Accademia pontificia di archeologia gehaltenen Vortrage erklärte er es als seine feste Ueberzeugung, dass der Stein, den er da bruchstückweise wiederfand, nicht das Original sei, auf dem die Grabschrift des hl. Damasus zuerst eingehauen worden war, sondern dass seine Anfertigung auf einen der päpstlichen Restauratoren des fünften oder sechsten Jahrhunderts — entweder Symmachus oder Vigilius oder Johann III. — zurückzuführen sei: von den genannten Päpsten ist es bekannt, dass sie ihr Möglichstes thaten, um die Verwüstungen, welche die Lombarden und Andere in den Katakomben angerichtet hatten, wieder gut zu machen.

Wir haben bereits eine Inschrift des Papstes Vigilius angeführt [2], nach welcher er einige von Damasus herrührende Tituli, die verloren gegangen oder gebrochen waren, wieder hergestellt zu haben scheint. De Rossi hält es nun für sehr wahrscheinlich, dass die Grabschrift des Eusebius eines der von Vigilius erneuerten Epitaphien ist. Schon früher hatte er öffentlich die Vermuthung auszusprechen gewagt, dass der Künstler, welcher die technische Ausführung aller Damasischen Inschriften besorgt, Furius Dionysius Philocalus sei, derselbe, welcher den bürgerlichen und kirchlichen Kalender vom Jahre 354 illustrirte, den wir bereits als eines unserer werthvollsten altchristlichen Documente kennen gelernt haben. [3] Im Laufe der Zeit haben sich diese beiden Conjecturen de Rossi's durch die unbestreitbarsten Thatsachen als richtig erwiesen. Nachdem alle Fragmente, die man auffinden konnte, zusammengesetzt worden, kam eben folgender Titel zum Vorschein, der die erste und letzte Zeile des Epitaphs einnimmt und in etwas grösseren Charakteren ausgeführt ist:

DAMASVS EPISCOPVS FECIT EVSEBIO EPISCOPO ET MARTYRI.

‚Damasus, der Bischof, setzte dem Bischof und Martyr Eusebius [diesen Denkstein].'

[1] S. Taf. II. [2] S. Seite 109. [3] S. Seite 20 f.

Auf beiden Seiten der Inschrift steigt eine Reihe einzelner Buchstaben ab, welche die Worte ergeben:

FVRIVS DIONYSIVS FILOCALVS SCRIBSIT DAMASIS
PAPPAE CVLTOR ATQVE AMATOR.

Die Inschrift selbst lautet folgendermaassen:

‚Heraclius verwehrte den Gefallenen, ihrer Sünden willen zu trauern. Eusebius lehrte diese Unglücklichen, ihre Verbrechen zu beweinen. Das Volk war in Parteien zerrissen, und mit wachsender Wuth begann Aufruhr, Mord, Kampf, Zwietracht und Streit. Ohne Weiteres wurden Beide (der Papst und der Häretiker) durch die Grausamkeit der Tyrannen verbannt, wiewol der Vorsteher (Rector, d. i. der Papst) das Band des Friedens unverletzt erhielt. Freudig ertrug er die Verbannung, zum Herrn als seinem Richter aufschauend, und an der Küste Siciliens verliess er Welt und Leben.'

Bruchstücke der ursprünglichen Damasischen Inschrift.

Weiterhin förderte eine sorgfältige Untersuchung der unter dem Schutte des Gemachs umherliegenden Stein- und Marmorstücke mehrere Bruchtheile der ursprünglichen Damasischen Inschrift zu Tage, welche mit derselben Fehlerlosigkeit wie alle übrigen ihrer Art ausgeführt war; unter den Bruchstücken befanden sich eines oder zwei, welche den Nachforschungen Dessen, der im sechsten oder siebenten Jahrhundert versucht hatte, das Ganze zu copiren, entgangen waren, so z. B. das Wörtchen IN, welches der Abschreiber in der dritten Linie ganz wegliess. Letzterer scheint überhaupt durchaus unwissend gewesen zu sein, zu weiter nichts fähig, als die Buchstaben, welche er vor sich hatte, abzuschreiben, und liess sogar hie und da Raum frei, wo er wol wusste, dass ein Buchstabe fehlte, den er aber nicht ergänzen konnte.

Auf Tafel II. und III. am Schlusse des Buches ist dem Leser Gelegenheit geboten, das Original der Inschrift mit ihrer Wiederherstellung zu vergleichen. Es mag jetzt eine leichte Aufgabe für jeden Gelehrten scheinen, die Irrthümer des Copisten zu verbessern und das Ausgelassene zu ergänzen; aber wir müssen bedenken, dass es für Jene, welche sie bloss auf dem Steine selbst sahen, wo die Buchstaben des einen Wortes von denen des andern nicht getrennt sind, bedeutend schwieriger war. Es ist darum nicht uninteressant, in den auf uns gekommenen Handschriften (deren Verfasser nie das Original auf dem Steine selbst sahen) die Fehler zu gewahren, welche sich durch die in früherer Zeit gemachten erfolglosen Verbesserungsversuche aufs Neue eingeschlichen hatten. Die Correctur *sua* statt *sum* in der zweiten Zeile und die Einschaltung des *in* in der dritten lag zu nahe, um übersehen zu werden; aber *seditiocaede* in der vierten Zeile wurde in der der Gruter'schen Ausgabe zu Grunde liegenden Handschrift in *sed et loca ede* aufgelöst, während das Wort *omino* in der vor-

Ueberlieferung unseres Epitaphs in den Handschriften und Ausgaben.

letzten in einer Handschrift in *homine* und in einer andern in *omnino* verändert ward, wo doch die Ergänzung (*d*)*omuno* sich sofort dem Leser aufdrängt.

Verwerthung der Grabschrift des Eusebius.

Nicht ohne Grund freut sich de Rossi über die Entdeckung dieses Steines als eine der schönsten Früchte seiner Forschungen in diesem Cömeterium. Mit ihr ist in der That ein verloren gegangenes Kapitel aus der Geschichte der Kirche wieder aufgefunden worden. Die Gelehrten zur Zeit Alcuins, welche die Inschrift beschrieben, liessen ihre Ueberschrift oder Widmung weg; auch geben sie keinen Aufschluss über den Ort, wo sie dieselbe gesehen hatten. Baronius war aus diesem Grunde, wie wir gesehen haben, nicht geneigt, sie auf den Papst Eusebius zu beziehen. Er konnte sich nicht denken, dass die Erinnerung an ein so wichtiges Ereigniss in der Geschichte der römischen Kirche und im Leben eines ihrer bedeutendsten Oberhirten so vollständig hätte verwischt werden können, dass dasselbe z. B. nie zur Kenntniss des Historikers Eusebius gelangte, noch auch in andern gleichzeitigen Documenten eine Spur zurückgelassen habe. Nun aber ist die Identität der in Rede stehenden Person ausser Frage gestellt und wir sind zugleich in den Stand gesetzt, diess merkwürdige Blatt alter Geschichte, das soeben dem Zahn der Zeit entrissen ist, in den rechten Zusammenhang zu bringen.

Erklärung derselben.

Wir dürfen voraussetzen, dass unsere Leser wenigstens im Allgemeinen mit den Streitigkeiten bekannt sind, welche im zweiten und dritten Jahrhundert betreffs der unter dem Drucke der Verfolgung vom Glauben Abgefallenen stattfanden. Das Novatianische Schisma hat uns den harten, stolzen, selbstgefälligen Geist erkennen lassen, der, jenem des Alten Bundes in der Parabel vom verlorenen Sohne vergleichbar, in vielen Gliedern der christlichen Heerde herrschte und gerne die Thüre der Versöhnung vor diesen unglücklichen Abtrünnigen verschlossen hätte. In strengem Gegensatze zu dieser Härte tritt uns das liebevolle Erbarmen der Kirche entgegen, welche, stets bereit, dem Worte und Beispiele ihres göttlichen Hauptes zu folgen, Oel und Wein in die blutenden Wunden der Seele goss und den ins Vaterhaus reumüthig Zurückkehrenden mit offenen Armen empfing.

Verhalten der Kirche gegen die Abtrünnigen.

Neben der Frage über die Zulässigkeit der Wiederaufnahme der Gefallenen überhaupt stritt man aber auch lange Zeit über die Bedingungen, unter welchen die Versöhnung gestattet werden konnte. Es fehlt nicht an gleichzeitigen Zeugnissen, wonach die alte Kirche auch in diesem Punkte mit der ihr eigenen Weisheit und Mässigung gehandelt hat; gerade das Pontificat des Eusebius und das seines Vorgängers Marcellus liefern dafür schlagende Beweise. Die Briefe des römischen Klerus an den hl. Cyprian, zu

einer Zeit geschrieben, als der Stuhl Petri unbesetzt war, bezeugen Tradition und Praxis der damaligen Kirche aufs Klarste. Sie zeigen uns, wie die *Lapsi*, mit Empfehlungsschreiben versehen, die sie von Martyrern oder Bekennern des Glaubens erhalten hatten, auf unverzügliche Wiederaufnahme drangen, und wie die Priester und Diakonen einen Mittelweg zwischen zu grosser Strenge und zu leichter Gewährung ihrer Bitte einhalten wollten: absit ab ecclesia Romana vigorem suum profana facilitate dimittere et nervos severitatis eversa fidei maiestate dissolvere. . . . Nihil innovandum putavimus . . . nobis tamen anxie curantibus, ut nec pronam nostram improbi homines laudent facilitatem, nec vere poenitentes accusent nostram quasi duram crudelitatem.[1] Sie sagen, dass das Heilmittel der Grösse der Wunde entsprechen müsse, und dass eine neue und schlimmere Wunde daraus entsteht, wenn das Heilmittel zu schnell angewandt wird: ‚die Seufzer der Büsser sollen gehört werden, nicht bloss einmal, sondern wieder und wiederum; lass sie reichliche Thränen vergiessen, so dass jene Augen, welche sündhaft auf Götzen schauten, durch hinlängliche Thränen vor Gott die gesetzwidrigen Thaten, welche sie begangen haben, auslöschen.' In diesem Tone ist das ganze Schreiben gehalten. Der hl. Cyprian selbst spricht in seinen Briefen von Tumulten und Verwirrungen, die in einigen africanischen Städten durch die dünkelhafte Anmaassung und Gewaltthätigkeit von Apostaten veranlasst wurden, welche von den Vorstehern der Kirche eine unmittelbare Wiederaufnahme in ihre Gemeinschaft erzwingen wollten.[2]

Seither hören wir weiter erst bei Gelegenheit der Diocletianischen Verfolgung von ähnlichen Unruhen und Zwistigkeiten. Während der langen Periode der Ruhe, welche dieser Verfolgung vorherging, hatte der Sinn der Christen von seiner ursprünglichen Strenge und Begeisterung viel verloren. Die Zahl der Abtrünnigen war daher in den Jahren 303 und 304 eine sehr beträchtliche: als aber die Verfolgung aufhörte, wären die Meisten gerne
Marcellus. wieder zurückgekehrt. Papst Marcellus hielt, wie das Pontificalbuch andeutet, mit Festigkeit die Disciplin der Kirche aufrecht. Er fand heftigen Widerstand, namentlich bei Einem, der am wenigsten von Allen irgend eine Milderung beanspruchen durfte, da er sogar zur Zeit des Friedens den Glauben verläugnet hatte. Heftige Leidenschaften erwachten, und die öffentliche Ruhe wurde durch die Gewaltthätigkeit der streitenden Parteien in solchem

[1] Ep. Cleri Romani inter *Cypr.* Epist. XXXI. Vgl. *de Rossi* Rom. sott. II. p. 203.

[2] *Cypr.* Epist. XXII. § 3.

Grade gestört, dass Maxentius, der dem Christenthum keineswegs günstig gesinnt und dessen Toleranzedict rein aus politischen Motiven hervorgegangen war, den Papst in die Verbannung zu schicken beschloss. Diese Ereignisse in der Kirche Roms sind in der Inschrift enthalten, mit der Damasus das Grab des Marcellus schmückte:

VERIDICVS RECTOR LAPSOS QVIA CRIMINA FLERE
PRAEDIXIT MISERIS FVIT OMNIBVS HOSTIS AMARVS.
HINC FVROR HINC ODIVM SEQVITVR DISCORDIA LITES
SEDITIO CAEDES SOLVVNTVR FOEDERA PACIS.
CRIMEN OB ALTERIVS CHRISTVM QVI IN PACE NEGAVIT
FINIBVS EXPVLSVS PATRIAE EST FERITATE TYRANNI.
HAEC BREVITER DAMASVS VOLVIT COMPERTA REFERRE
MARCELLI VT POPVLVS MERITVM COGNOSCERE POSSET. [1]

‚Der wahrheitliebende Papst war, weil er von den Gefallenen ernstliche Busse forderte, allen Elenden ein bitterer Feind. Daher Aerger, Hass, Zwietracht, Streit, Aufruhr, Todtschlag, Auflösung der [kirchlichen] Einheit. Um des Verbrechens [jenes] Andern willen, der in der Zeit des Friedens Christum verleugnet hatte, ward Marcellus von dem rohen Tyrannen des Landes verwiesen. Das wollte Damasus [hier] in Kürze berichten, damit dem Volk das Verdienst des Marcellus nicht unbekannt bliebe.'

Vergleichen wir diese Grabschrift des Marcellus mit der kürzlich entdeckten des Eusebius, so erkennt man leicht, dass beide einen fortlaufenden Bericht über dieselbe Begebenheit bilden. Vielleicht war dieser Heraclius, der in der spätern Inschrift als Haupt der häretischen Partei genannt wird, gerade Derjenige, von dessen Abfall während einer Zeit der Ruhe in der erstern Erwähnung geschieht. Wie dem auch sein mag, welcher Art der Streit gewesen, in den Eusebius verwickelt war, ist jetzt klar. Höchst interessant ist jedenfalls, dass derartige interne Angelegenheiten der Gemeinde im Stande waren, die Aufmerksamkeit der bürgerlichen Macht auf sich zu lenken und die Strafe der Verbannung auf die Häupter der Parteien herabzuziehen. Maxentius verfolgte den Bischof nicht, um der Kirche und der christlichen Religion einen Schlag zu versetzen, sondern weil jegliche Bewegung und Aufregung der Geister Despoten unbequem zu sein pflegt. Eusebius.

## Sechstes Kapitel.

### *Das Grab des hl. Cornelius.*

Verlassen wir das Cubiculum des hl. Eusebius, so sehen wir, dass die zerfallenen Mauern um uns her ehedem jede Gallerie

[1] Auch dieses Epitaphium ist uns in den Handschriften der oft angezogenen epigraphischen Anthologie im Vatican, Klosterneuburg und Göttweih erhalten.

Inschriften mit den Namen der hh. Parthenius und Calocerus.

dem Besuche der Pilger verschlossen, mit alleiniger Ausnahme derjenigen zur Linken, wo wir bald zu einem andern Doppelzimmer gelangen, dessen beide Hälften je auf einer Seite der Gallerie liegen. Am Eingange zu der einen befindet sich ein Graffito von unscheinbarem Ansehen, in Wirklichkeit aber von bedeutendem historischen Werthe. Es besteht aus den Worten: *tertio Idus Fefrua Parteni martiri Caloceri martiri.* Dem Leser, welcher sich der Gewohnheit der alten Pilger erinnert, ein Zeichen ihres Besuches an Stätten der Andacht zu hinterlassen, brauchen wir wol nicht zu sagen, dass er hier eine wahrscheinliche, wenn nicht sichere Angabe des Begräbnissplatzes der beiden Martyrer Parthenius und Calocerus vor sich hat. Auffallend ist indessen das in dem Graffito angegebene Datum des 11. Februar, insofern die *Passio* der beiden Martyrer stets am 19. Mai gefeiert wurde. Die Inschrift, welche die Uebertragung ihrer Reliquien nach San Silvestro in Capite im achten Jahrhundert berichtet, gibt das nämliche Datum, welches hier in den Katakomben geschrieben steht, als ihr *Natale* an; ebenso das Martyrologium von Beda und noch andere frühere. Trotz dieses Ausdruckes Natale kann nun das Datum des 11. Februar den Tag ihres Martyriums nicht bezeichnen, da die Calendarien dieses bestimmt auf den 19. Mai verlegen; auch kann nicht die Uebertragung der Reliquien aus den Katakomben in die Kirchen der Stadt gemeint sein, denn diese Translation ist jünger als unser Graffito. Vielleicht trifft die Vermuthung Papebrochs das Richtige; der 11. Februar wäre demnach das Datum einer früheren Uebertragung der Reliquien, die in den Katakomben selbst zum Zwecke einer grössern Sicherheit bei irgend einer gefahrdrohenden Veranlassung — in locum tutiorem — stattgefunden hätte.[1] Eine Vergleichung der Angaben bei verschiedenen alten Autoren scheint wenigstens darauf zu führen; neue Entdeckungen in den Katakomben begünstigen dieselbe nicht wenig, und de Rossi nimmt keinen Anstand, ihr beizutreten. Er setzt das Martyrium der beiden Heiligen in die Mitte des dritten Jahrhunderts und glaubt, dass die erste Uebertragung in den ersten Jahren des vierten stattgefunden habe, als sämmtliche *Loca ecclesiastica* in der Diocletianischen Verfolgung mit Beschlag belegt waren. Die für diese Annahme beigebrachten Beweise sind sehr gewichtig, doch zu weitläufig, um hier vollständig vorgelegt zu werden. Indem wir dafür unsere Leser auf de Rossi's Werk selbst verweisen, setzen wir unsere Wanderung nach dem Grab des hl. Cornelius fort.

Unterwegs brauchen wir uns nicht aufzuhalten, da sich nichts

[1] Vgl. *Sollier* zu Usuard. Martyrol. 19. Mai.

findet, was unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen könnte. Wir durchschreiten das weite Netzwerk von Gallerieen, welches zwischen dem Cömeterium des hl. Callistus und dem der hl. Lucina liegt. Diese Gallerieen sind spätern Datums als jedes der beiden Cömeterien. Sie sind im Allgemeinen sehr eng, durchkreuzen sich nach allen Richtungen und lassen sich unmöglich auf einen regelmässigen Plan zurückführen. In beiden Stockwerken liegen sie meist ganz horizontal; sowie sie aber mit Theilen anderer Areae in Berührung kommen, wird die Richtung ihrer Lage sehr verschieden. Jedes Stockwerk dieses Labyrinthes hat seine Treppe, und das höher gelegene System von Gallerieen erstreckt sich über die ganze Katakombe, ohne irgend welche Rücksicht auf die ursprünglichen Grenzen der verschiedenen *Areae*: das tiefer gelegene ist hauptsächlich bemerkenswerth wegen des gänzlichen Mangels jeder Art von Decoration. Keine Malereien oder Marmorplatten, kein *Cubiculum*, nicht einmal ein *Arcosolium* unterbricht die Einförmigkeit ihrer langen, geraden Gänge, und wir dürfen darum mit Sicherheit den Schluss ziehen, dass sie einer spätern Zeit angehören als jener, in welche die regelrechte Construction der beiden *Hypogea* fällt. Die Vereinigung der verschiedenen Gruppen der von einander unabhängigen Cömeterien zu einer grossen Todtenstadt konnte nicht ohne Schwierigkeit bewerkstelligt werden, da die Hauptgallerieen in sehr verschiedenen Niveau's ausgehauen waren. Der aufmerksame Beobachter, der diesen Theil des Labyrinthes durchwandelt, welches zwischen der Papstkrypta und dem Grabe des hl. Cornelius liegt, wird sicher den Punkt, wo beide aneinander stossen, erkennen und vielfach Gelegenheit haben, die Geschicklichkeit zu bewundern, mit der die Fossoren ihre Aufgabe gelöst haben. Er wird sich wol auch darüber zum Nachdenken veranlasst fühlen, woher es kommen mochte, dass der hl. Cornelius in so grosser Entfernung von den andern Päpsten begraben wurde, und sollte ihm bekannt sein, dass schon längst einige Gelehrte die Abstammung des Papstes Cornelius aus der *Gens Cornelia* vermuthet haben, so wird er in der abgesonderten Lage seines Grabes eine Bestätigung dieser Vermuthung erblicken.

Gallerieen zwischen S. Lucina und S. Callisto.

Cornelius ist der erste Papst vor den Zeiten des hl. Sylvester, welcher den Namen einer hochadeligen römischen Familie trug, eine Thatsache, welche zunächst zu der Vermuthung veranlasst hat, dass hier ein Verwandtschaftsverhältniss vorliege. Es steht mit dieser Annahme in vollstem Einklang, dass Cornelius in einem Cömeterium beigesetzt wurde, dessen Besitzer zu jener Familie in unzweifelhafter Beziehung standen. Darauf deutet die beträchtliche Anzahl der hier gefundenen, den Namen der *Cornelii* sowol

Familie des Cornelius.

wie den der *Maximi Caecilii* tragenden Grabschriften. Zu übersehen ist ferner nicht, dass die Grabschrift des Cornelius in lateinischer Sprache abgefasst war, während alle amtlichen Grabschriften, wenn man sie so nennen will, der in der Papstgruft Ruhenden in griechischer Sprache abgefasst waren. Es wird jetzt allgemein anerkannt, dass letztere die älteste Sprache der Kirche gewesen ist.[1] Der hl. Paulus, ein römischer Bürger, schrieb griechisch an die Christen von Rom; ebenso der hl. Jacobus ‚an die zwölf in der Fremde zerstreuten Stämme.' Die apostolischen Väter, die Apologeten und Geschichtschreiber der ersten Kirche und ihre grössten Theologen schrieben und sprachen griechisch. Die Verhandlungen der sieben ersten ökumenischen Concilien wurden in der nämlichen Sprache gepflogen, und die abendländische Kirche bediente sich ihrer noch, selbst in ihren Ritualen und Liturgieen, als sie schon aufgehört hatte eine allgemein übliche Sprache zu sein. Es finden sich römische Sacramentarien, sogar noch aus dem siebenten Jahrhundert, in denen die Responsorien zuerst auf Griechisch und daneben in lateinischer Uebersetzung stehen; und bis auf den heutigen Tag hat jener alte Gebrauch der griechischen Sprache noch bedeutende Spuren in unserer eigenen zurückgelassen; finden wir sie doch in fast allen kirchlichen *termini technici* — wir erinnern nur an ‚Hymnus', ‚Psalm': ‚Liturgie', ‚Homilie', ‚Katechismus', ‚Eucharistie', ‚Priester', ‚Bischof' und ‚Papst.'

Abfassung der Inschrift in lateinischer Sprache.

Die lateinische Inschrift auf dem Grabe des hl. Cornelius war somit sicherlich eine Abweichung von der gewöhnlichen Praxis jener Zeit, gerade so wie die Thatsache, dass er abseits von seinen übrigen Amtsbrüdern begraben wurde. Untersuchen wir ferner das Grab selbst, so finden wir, dass auch dieses nicht den übrigen Papstgräbern glich, noch seine Lage eine solche war, wie wir sie für das Grab eines Papstes und Martyrers erwartet haben würden. Weder war es eines jener gewöhnlichen *Loculi*, von denen die Gallerieen oder Wände der *Cubicula* durchbrochen sind, und welche, wie wir gesehen haben, als Gräber für die meisten Päpste des dritten Jahrhunderts benützt wurden, noch stellt es im strengen Sinne ein *Arcosolium* oder Arkosolgrab dar. Eine regelmässige Kapelle ist gar nicht vorhanden, sondern nur eine Gallerie von ungewöhnlicher Ausdehnung; in einer Ecke derselben ist ein weites Grab ausgehöhlt, umfangreich genug, um drei oder vier Leichen aufzunehmen, und an Gestalt einem *Arcosolium* nicht unähnlich, mit dem Unterschiede jedoch, den wir früher als ein Zeichen grösseren Alters anführten, dass der Raum über dem Grabe rechtwinklig, nicht kreisförmig ist.[2] Von einer in die

Grab des hl. Cornelius.

[1] Vgl. *Le Hir* Études bibliques I. p. 266. [2] Vgl. Fig. 5, S. 36.

Mauer eingeschobenen Platte, welche in ebener Lage die Oberfläche des Grabes geschlossen hätte, findet sich keine Spur. Wir dürfen darum wol den Schluss ziehen, dass der Leichnam des Papstes in einem Sarkophag beigesetzt wurde, der ehedem diesen leeren Platz einnahm, und dass der Deckel selbst als *Mensa* oder Altar gedient habe.

Eine nähere Untersuchung der Architektur wie der Inschriften in der Umgebung dieses Grabes wird uns zeigen, dass es nicht in gleicher Höhe mit den umliegenden Gallerieen und in einer etwas spätern Periode angelegt wurde. Mehrere der ältern Gräber sind theilweise eingeschlossen von den Pfeilern, welche das Grab des Papstes umgeben; diese Pfeiler sind sehr alt, wahrscheinlich aus derselben Zeit, wie das Grab selbst. Sie sind bedeckt mit dem feinsten Stucco, dem nämlichen, welcher einst auch die Innenwände der Gruft bedeckte, in welcher unserer Annahme gemäss der Sarkophag gestanden hatte. Dieser Stucco ist viel schöner und wird demnach viel älter sein, als derjenige, welchen Damasus oben zur Stütze des *Luminare* hatte anbringen lassen.

Bruchstücke von Inschriften aus der Krypta des hl. Cornelius.

Ueber und unter der Oeffnung des Grabes befinden sich noch in der Mauer festsitzende Bruchstücke von grossen Marmorplatten, welche einzelne Buchstaben von Inschriften enthalten, deren Zerstörung wir in hohem Grade bedauern müssen. Die obere war unzweifelhaft das Werk des Damasus. Die Buchstaben der untern ähneln zwar sehr den Damasischen Charakteren, weichen aber doch in gewissen Einzelnheiten ab. Mit Recht scheint daher de Rossi zu vermuthen, der Steinhauer habe mit der ausgesprochenen Absicht gearbeitet, sein Werk nicht mit demjenigen des Dionysius Philocalus verwechselt zu sehen; den Künstler mochte die Bescheidenheit abhalten, mit dem Ruhme der Damasischen Inschriften rivalisiren zu wollen. Von der obern Inschrift sind noch acht bis zehn Fragmente vorhanden, die uns in den Stand setzen, mit Sicherheit die letzte Hälfte von sieben Hexametern zu lesen. Von der untern, die in weit grössern Buchstaben geschrieben war, sind nur zwei Fragmente mehr übrig, enthaltend den ersten Buchstaben der ersten Zeile und die zwei ersten Buchstaben der zwei letzten Zeilen, sowie den Fuss der sechs letzten Buchstaben der untersten Zeile. Von der zweiten Zeile hat sich nichts gefunden.

Versuch einer Ergänzung derselben.

Auf den ersten Anblick möchte es als eine Thorheit erscheinen, die vollständige Wiederherstellung dieser beiden Inschriften — namentlich der letztern — auf Grund so geringfügiger Daten zu versuchen; dennoch ist der Versuch von de Rossi, und zwar mit gutem Erfolge, gemacht worden. Wir wollen unsere Leser nicht damit aufhalten, dass wir ihnen de Rossi's höchst interessanten Bericht über seine vielfachen und anstrengenden Bemühun-

gen wiederholen, die sich so lange Zeit gänzlich fruchtlos erwiesen, sowie über den glücklichen Einfall, der endlich alle Schwierigkeiten hinwegräumte und ihm einen Faden an die Hand gab, der ihn aus dem Labyrinthe, in welches er sich verirrt hatte, befreite. Doch fügen wir die Grabschriften bei, wie sie nach seinem Dafürhalten ursprünglich lauteten. Was Conjectur ist, lässt sich von dem Aufgefundenen durch die Verschiedenheit der Lettern unterscheiden, und bei Beurtheilung des Grades der Wahrscheinlichkeit dieser Conjecturen möge sich der Leser an Zweierlei erinnern: erstens, dass Inschriften dieser Art mit so vollkommen mathematischer Präcision eingegraben wurden, dass keine Verbesserungen statthaft sind, welche die Zahl der Buchstaben in jeder Linie wesentlich vermehren oder vermindern würde; zweitens, dass Damasus die Gewohnheit hatte, sich selbst sehr häufig in seinen Grabschriften zu wiederholen, und dass de Rossi's Restitution an mehreren Stellen gerade an die Lieblingsausdrücke des sinnreichen Papstes erinnern. Wäre die folgende Grabschrift in irgend einem alten Manuscript gefunden worden, so würde unserer Ueberzeugung nach die Kritik ihre Echtheit nicht im Mindesten in Zweifel gezogen haben.

*Aspice, descensu extruc*TO TENEB*ri*SQ · *f*VGATIS
*Corneli monumenta vides t*VMVLV*mq* · SACRATVM
*hoc opus aegroti Da*MASI PRA*es*TANTIA FECIT
*esset ut accessus me*LIOR PO*pu*LISQ · PARATVM
*auxilium Sancti et v*ALEAS SI *f*VNDERE PVRO
*corde preces, Damasus* MELIOR CONSVRGERE POSSET
*quem non lucis amo*R TENVIT MAGE CVRA LABORIS.

Ist diese Ergänzung richtig, so würde daraus folgen, dass Damasus das *Luminare* und vielleicht eine bequemere Treppe zu dem Grabe des Cornelius zu einer Zeit anbringen liess, wo er an einer ernsten Krankheit litt, so dass sein Leben gefährdet erschien, und das stimmt genau mit der von de Rossi vorgeschlagenen Wiederherstellung der zweiten Grabschrift überein:

*Siricius perfecit opus*
*conclusit et arcam*
MA*rmore Corneli quoniam*
PIA *membra re*TENTAT.

‚Siricius vollendete das Werk und bekleidete [schloss] das Werk mit Marmor; denn es enthält die ehrwürdigen Gebeine des Cornelius.‘[1]

[1] Vgl. *de Rossi* Rom. sott. I. p. 290—93. Die Minuskelschrift bezeichnet die Ergänzungen de Rossi's.

Natürlich beruht diese Wiederherstellung viel mehr auf blosser Conjectur, als die vorhergehende: allein wer de Rossi kennt, wird sich schwerlich erlauben, über eine seiner Conjecturen, selbst über die unbedeutendste, leicht hinwegzugehen. Nebst andern Fällen, die wir bereits kennen gelernt, liefert gerade das Grab des hl. Cornelius ein Beispiel dafür, mit welchem Glücke sich derselbe auf dem sonst so gefährlichen Felde der Combination bewegt. Er hatte oft zuversichtlich geäussert, dass er am Grabe des hl. Cornelius irgend ein Zeichen von seinem Zeitgenossen und Correspondenten, dem hl. Cyprian, zu finden hoffe. Beide hatten an demselben Tage, wiewol in verschiedenen Jahren, den Martyrertod erlitten; ihre Feste wurden darum, sowie auch jetzt noch, zusammen am 16. September begangen, indem alle liturgischen Gebete an jenem Tage auf Beide zugleich Bezug hatten, und die römische Kirche beging nach dem Zeugnisse der ältesten Calendarien und Missalien gerade hier in S. Callisto diese Doppelfeier. In dem so oft citirten Calendarium Bucherianum lesen wir z. B.: *XVIII. Kal. Oct. Cypriani Africae: Romae celebratur in Callisti*, und in einem alten Codex der römischen Liturgie an demselben Tage: *Natale Ss. Cornelii et Cypriani, via Appia in Callisti.*[1] Nun hatte de Rossi in einem der alten Itinerarien eine auffallende falsche Angabe gefunden, wonach nämlich der Leichnam des hl. Cyprian gleich dem des hl. Cornelius in dem nämlichen Cömeterium (des hl. Callistus) ruhten. Schien es auch offenbar, dass der Name des hl. Cyprian von einem spätern Abschreiber hinzugesetzt worden[2], so war de Rossi doch überzeugt, dass dieser Fehler seinen guten Grund hatte und der betreffende Pilger oder Abschreiber sich zu diesem Irrthum durch etwas, was er am Grabe des hl. Cornelius gesehen, hatte verleiten lassen. Bei der Wiederauffindung des Grabes zeigte sich nun die Ursache klar und offen. Unmittelbar zur Rechten der Gruft findet sich ein in byzantinischem Stile gehaltenes Wandgemälde, zwei Bischöfe darstellend, mit einer Legende neben einem jeden, die sie als Cornelius und Cyprianus bezeichnet. Allerdings war diess nicht die ursprüngliche Decoration dieser Wandfläche. Es lassen sich noch Spuren von älterer Malerei und selbst von Graffiti auf ihr entdecken, die sich unter dieser spätern Arbeit befinden. Wann letztere ausgeführt wurde, ist schwer mit Sicherheit zu bestimmen. Beide Bischöfe tragen das Evangelienbuch in der Hand und sind mit den bischöflichen Gewändern, selbst mit dem Pallium, bekleidet, welches bekanntlich erst in spätern Zeiten den Metropoliten ausschliesslich reservirt

Fresken mit den Bildnissen der hh. Cornelius und Cyprian.

[1] S. auch *S. Leo M.* Opp. ed. Ballerini II. p. 96.

[2] S. Seite 116. ‚Cornelius et Cyprianus in ecclesia dormiunt.'

wurde. Vergleichen wir es jedoch mit der andern Art von Pallium, welches wir am Grabe der hl. Cäcilia an dem Bilde Urbans sehen, so werden wir einen Unterschied gewahren, der als ein chronologisches Kriterium von Bedeutung ist. Hier findet sich auf dem Pallium bloss ein Kreuz, und zwar vorn am untern Ende. Bei Urban finden sich auch auf den Schultern Kreuze, denen wir sonst auf Malereien oder Mosaiken, welche vor das zehnte Jahrhundert fallen, nicht begegnen. Auch ist diess nicht das einzige Zeichen höheren Alters, welches wir in den Malereien am Grabe des hl. Cornelius entdecken; der ganze Stil der Arbeit übertrifft augenscheinlich jenen am Grabe der hl. Cäcilia. Der Ausdruck der Kraft und Würde in dem Kopfe Cyprians könnte uns sogar verleiten, ihn einer viel früheren Zeit zuzuschreiben, wären nicht andere Merkmale vorhanden, welche mit annähernder Gewissheit auf den Anfang des neunten Jahrhunderts schliessen lassen. Eine Malerei auf der entgegengesetzten Seite des Grabes, nach dem Ausgang der Gallerie hin, trägt ganz denselben Charakter. Wir sehen da die Bilder zweier anderer Bischöfe, im nämlichen Stile wie die des Cornelius und Cyprian, ausgeführt und mit Inschriften versehen, von denen sich die eine — SCS XVSTVS PP ROM — noch entziffern lässt: der Name des andern Bischofs fing mit O an. Es ist diess höchst wahrscheinlich der hl. Optatus, den wir schon früher gelegentlich erwähnt haben. Wie wir aus andern Quellen wissen, war derselbe mit dem hl. Sixtus in einem und demselben Cömeterium begraben worden; sein Gedächtnisstag wurde in der abendländischen Kirche bis zum neunten Jahrhundert oder noch später am 27. November begangen. Sein Name steht ferner auf der Tafel, welche die Uebertragung von Reliquien nach Sta. Prassede berichtet; sonst ist von seiner Geschichte fast jede Spur verloren gegangen. Der SCS XVSTVS ist natürlich der zweite Papst jenes Namens; in welchen Beziehungen er zu diesem Cömeterium gestanden, ist bereits erläutert worden. Der Titel PP ROM ist der nämliche, den wir auch andern Päpsten bis zur Mitte des neunten Jahrhunderts oder noch später beigelegt finden, als der Name *Papa* auch von andern Bischöfen als den römischen gebraucht wurde. So findet er sich z. B. auf einer der in dem Souterrain von San Clemente unlängst entdeckten Malereien als der Titel Leo's IV. (847), und in dem Presbyterium von Sta. Sabina führt ihn Eugenius II. (824). Die Malereien in der Krypta des hl. Cornelius möchten wir nun Leo III. (795—815) zuschreiben. Das Pontificalbuch erwähnt von ihm ausdrücklich, dass er das Cömeterium des hl. Xystus und Cornelius auf der Via Appia wiederherstellte; und die Legende, welche über und neben den Bildern zu lesen ist, erhält eine eigenthüm-

liche Bedeutung, wenn wir sie als das Werk dieses Papstes betrachten. Die Entzifferung des letzten Theiles derselben ist allerdings schwierig, während man in ihrem ersten Theile sofort den 17. Vers des 58. Psalmes erkennt: *ego autem cantabo virtutem*[1] *tuam et exaltabo misericordiam tuam qua factus es susceptor meus* ... ein Dankgebet, das sich recht wol im Munde eines Mannes ausnimmt, der ein so reiches Maass von Prüfungen und Bitterkeiten erfahren, wie Leo III., der fast nur durch ein Wunder den Händen seiner Verfolger entrann. Und legt sich der Gedanke nicht nahe, dass wir hier vor einer Schöpfung des Mannes stehen, dem sein Biograph in bestimmtester Weise die Restauration des Cömeteriums des hl. Callistus und des hl. Cornelius zuschreibt?

Pfeiler in der Krypta des hl. Cornelius.

Der niedrige runde Block oder Pfeiler, welcher neben dem Grabe des hl. Cornelius und gerade vor seinem Bildnisse steht, gehört einer viel ältern Zeit an, als derjenige Leo's III., wenn sich auch nicht mit Bestimmtheit sagen lässt, ob er so alt ist, wie das Grab selbst. Er ist nämlich nicht gleich andern Pilastern in den Katakomben aus dem natürlichen Felsen ausgehauen, sondern besteht aus Mauerwerk, das mit etwas gröberm Cemente umkleidet ist. De Rossi vermuthet, dass er zur Zeit die *Mensa* oder den zur Feier der hh. Geheimnisse dienenden Altar getragen habe, der (wie wir aus Prudentius ersehen[2]), sich zuweilen nicht unmittelbar über dem Grabe des Martyrers, wenn auch immerhin in unmittelbarer Nähe desselben befand. Neben dem Grabe stand ohne Zweifel hier wie in andern Martyrerkapellen eines jener breiten, flachen Gefässe voll Oel und kostbarer Salben, worin die zur Beleuchtung der hh. Orte dienenden schwimmenden Papyrusdochte getränkt wurden und von denen die Gläubigen einige Tropfen als eine Reliquie des Heiligen mitzunehmen pflegten. Unter den von dem Diakon Johannes für die Longobardenkönigin Theodelinde gesammelten Reliquien muss diejenige *ex oleo S. Cornelii* gerade von hier stammen, und in der That hat man viele Bruchstücke von Gefässen, die mit einer öligen Substanz getränkt sind, aus dem an dieser Stelle aufgehäuften Schutte aufgelesen.

Graffiti.

Ueber die Graffiti auf dem Gemälde des hl. Cornelius haben wir nichts Besonderes zu bemerken. Sie weisen keine alten Gebete auf, sondern bloss kirchliche Namen und Titel von Personen, die hierhin kamen, um selbst das hl. Opfer darzubringen oder Andern dabei zu assistiren, oder auch vielleicht, um der Ueber-

[1] Die Vulgata hat ‚fortitudinem', die in den ältesten Zeiten von der römischen Kirche gebrauchte Uebersetzung dagegen bietet ‚virtutem'. Vgl. *Tommasi* Opp. II. p. 108.

[2] *Prudent.* in Hippolyt. 171—175. Vgl. Beilage V.

tragung der Reliquien beizuwohnen. Es findet sich z. B.: *Leo prb.*, *Petrus prb.*, *Theodorus prb.*, *Kyprianus Diaconus* u. dgl. Ein anderes und bei Weitem älteres Graffito unter dem benachbarten Bogengange lautet: *Sctus Cerealis et Sallustia cum XXI.*[1] Von der Geschichte dieser Martyrer wissen wir nichts; interessant ist es jedoch, wenigstens diese geringe Spur von ihrer Existenz entdeckt zu haben und damit die Aussage eines der alten Itinerarien bestätigt zu sehen, welches die Ruhestätte des Cerealis und der Sallustia in die Nähe des hl. Cornelius versetzt. Sehr alt ist das Graffito ohne Zweifel, wenn es auch schwer ist, die Zeit seiner Entstehung näher zu bestimmen. Stände das *Sctus* nicht vor den beiden Namen, so wäre de Rossi nicht abgeneigt, die Inschrift für gleichzeitig mit dem Martyrium der beiden Heiligen zu halten; dieser Zusatz jedoch lässt uns an keine höhere Epoche als das fünfte oder vierte Jahrhundert denken.

Fig. 20. Wandgemälde aus S. Lucina.

[1] S. *de Rossi* Rom. sott. I. Tav. IV [4].

# VIERTES BUCH.

## DIE ALTCHRISTLICHE KUNST.

### Erstes Kapitel.

*Alter und Ursprung der christlichen Kunst. Verhältniss derselben zur Antike.*

Alter der Katakombenbilder.

Die altchristliche Kunst ist leider der Gegenstand so heftiger religiöser Controversen gewesen, dass eine geschichtliche Darstellung der aus den Katakombenbildern sich abhebenden Kunstentwickelung kaum auf einen unparteiischen Leser rechnen kann. Diese Schwierigkeit ist in den letzten Jahren eher erhöht als vermindert worden; denn die Entdeckung so vieler Gemälde aus den ältesten Zeiten hat die katholischen Schriftsteller selbstverständlich veranlasst, entschiedener als je zuvor das Zeugniss des Alterthums für ihre Theorie und Praxis betreffs der Bilderverehrung anzurufen.

Ansichten d'Agincourts, Raoul-Rochette's, de Rossi's u. A.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ging die herrschende Ansicht dahin: es seien die alten Christen wesentlich den Bildern feindlich gewesen, weil dieselben in der Hand der Heiden der Gegenstand abgöttischen und unsittlichen Missbrauchs geworden; und als d'Agincourt, der zu Anfang unseres Jahrhunderts schrieb [1], einige wenige der von ihm gesehenen Katakombenbilder der vorconstantinischen Zeit zuzuweisen wagte, sah man diess nur als eine Ausnahme von der Regel an. Zwanzig Jahre später trat Raoul-Rochette schon zuversichtlicher zu Gunsten des Alters unserer Kunst auf. Er erklärte, die bilderfeindlichen Aeusserungen Tertullians, eines Schriftstellers, den man überhaupt nicht von Leidenschaftlichkeit und Uebertreibung freisprechen könne, seien missverstanden worden, und unberechtigter Weise habe man den Tadel, welchen er gegen den Missbrauch der Kunst ausgesprochen, auf den Gebrauch derselben im Allgemeinen ausgedehnt. Und er schliesst mit den Worten: ‚die Frage, in wieweit die alte Kirche

[1] *Seroux d'Agincourt* († 1814) Hist. de l'art par les monuments. Paris 1814—23. 6 Bde. Deutsch von v. Quast. Berl. 1840. S. S. 14.

die Anwendung der Malerei geneigt war zu erlauben, ist längst entschieden: — für den Gläubigen durch die Entscheidung der Kirche, für den Alterthumsforscher durch das Studium der Monumente.' [1] Seit den letzten Jahren aber hat sich unsere Kenntniss der altchristlichen Kunstgeschichte bedeutend erweitert und vertieft, und wir dürfen jetzt zuversichtlich mehrere Malereien der alten Christen dem Zeitalter der Apostel zuweisen.

Niebuhr hatte den Ausspruch gethan: die alte Kunst habe aufgehört zu existiren, bevor das Christenthum seinen Anfang nahm. Und die meisten Schriftsteller, welche den Gegenstand berührten, pflegten dem entsprechend von den Gemälden der Katakomben als von ‚elenden Schöpfungen zu sprechen, bei welchen die Armuth der Erfindung nur durch die Mangelhaftigkeit der Ausführung erreicht wird.' [2] Aber Niebuhrs Dictum war eine Uebertreibung, und jene Kunsthistoriker zeigten mit ihren Aeusserungen nur, wie wenig sie den Gegenstand kannten, über welchen sie in so absprechender Weise urtheilten. Lord Lindsay selbst spricht an der eben angeführten Stelle seines Werkes von den Katakomben, als seien dieselben ‚zum grössten Theile geschlossen und unzugänglich', und ihre ‚Fresken durch die Zeit verwischt und zerstört.' Wir wissen, wie wenig diese Anschauungen dem gegenwärtigen Zustande der Katakomben entsprechen. Anderseits haben neuere Gelehrte in Folge der letztjährigen Entdeckungen in der unterirdischen Todtenstadt viel günstigere und richtigere Ansichten über Alter und Werth ihrer Bilder ausgesprochen. In den letzten Ausgaben seines ‚Handbuchs der Geschichte der Malerei' beklagt Kugler, dass die ältern Abbildungen von Katakombenbildern nur eine sehr unvollkommene Beurtheilung ihres Stiles zuliessen, und erklärt dann: die Raumvertheilung und die Decorationsweise dieser Bilder setzten sie den besten Wandgemälden aus der Zeit des Kaiserreiches an die Seite, sowie die Arabesken an die Gemälde in Pompeji und die Bäder des Titus erinnerten. De Rossi steht bei aller Gewissenhaftigkeit, mit der er diesen delicaten Punkt behandelt, nicht an, für einige Bilder in den Krypten der hl. Lucina, im Cömeterium der hl. Domitilla und anderwärts das erste oder wenigstens den Beginn des zweiten Jahrhunderts in Anspruch zu nehmen, und betrachtet die von Protestanten bisher erhobenen Einwendungen als thatsächlich widerlegt. ‚Man kann', sagt er, ‚wol die Frage aufwerfen, wie es zu erklären sei, dass die Christen im apostolischen oder dem gleich darauffolgenden

[1] *Raoul-Rochette* Tableau des Catacombes Romaines p. 162. 176 ff. Bruxelles 1837.

[2] Vgl. *Lord Lindsay* Sketches of the History of christian Art I. p. 39.

Zeitalter, als die Kirche, eben erst aus der bilderfeindlichen Synagoge hervorgegangen, den Götzendienst bekämpfte, so schnell und so allgemein die schönen Künste sozusagen getauft haben.' Und nachdem er bemerkt, eine so gewichtige Frage verdiene in einer eigenen Abhandlung erörtert zu werden, fährt er fort: ‚für jetzt will ich nur so viel sagen, dass die allgemeine Anwendung der Malerei in den Katakomben, dass der Reichthum, die Mannigfaltigkeit und die freie Auffassung und Behandlung der ältesten Typen im Gegensatz zu dem so beschränkten und verarmten Bildercyclus, wie wir ihn gegen Ende des dritten Jahrhunderts kennen, die Unmöglichkeit jener Hypothesen zeigen, wonach der Gebrauch der Bilder nur nach und nach und gewissermaassen verstohlener Weise, der Praxis der Urkirche entgegen, eingeführt worden wäre.' Im Gegentheile ‚musste die (relative) Blüte der schönen Künste in den Tagen der Flavier, Trajans, Hadrians und der Antonine und die grosse Menge von Künstlern in der Hauptstadt des Reiches, sowie die Bekehrung mächtiger Personen und sogar solcher aus der kaiserlichen Familie selbst, wie die der Domitilla und des Flavius Clemens, nothwendiger Weise die Einführung und die Entwickelung der Kunst unter den Christen befördern; wohingegen der Verfall dieser nämlichen Künste im dritten und vierten Jahrhundert, der mit der abnehmenden Zahl der Meister steigende Preis der Malereien und Sculpturen, die allmähliche, aber stets zunehmende Verarmung des Staates wie der einzelnen Bürger so gut die Vermehrung der christlichen Kunstwerke verhindern mussten, wie sie selbst Senat und Kaiser dahin brachten, neue Monumente nur auf Kosten der alten zu errichten.'[1]

Zeugnisse protestantischer Gelehrten für das Alter der christlichen Kunst.

Katholische und protestantische Gelehrte, wie Ch. Lenormant, Welcker, de Witte[2] und andere französische und deutsche Kunstkenner bestätigen diess Urtheil de Rossi's in der entschiedensten Weise. Selbst die bittersten Gegner des Katholicismus sahen sich genöthigt, dem Gewichte der Thatsachen nachzugeben, wenn sie auch den Grund dieser Erscheinungen sich in ihrer Weise zurechtlegen. ‚Die ältesten Christen', schreibt einer der letztern, ‚schmückten ihre unterirdischen Cömeterien mit Gemälden, nicht, weil der Geist des Christenthums eine derartige Illustration der Gegenstände des Glaubens mit sich brachte, sondern weil es

[1] *De Rossi* Rom. sott. I. p. 196. 197.

[2] Lenormant (les Catacombes. 1858) erklärt, in einigen Gemälden von S. Domitilla ganz denselben Stil zu finden, wie in den bekannten Decorationen der Pyramide des Caius Cestius aus dem Jahre 32 n. Chr. Welcker schrieb mehrere Bilder in S. Lucina unbedenklich dem ersten Jahrhundert zu. Vgl. *de Rossi* Rom. sott. I. p. 322.

heidnische Sitte war, den Todten in solcher Weise zu ehren' [1]; mit andern Worten: die Heiden pflegten ihre Mausoleen oder Grabkammern mit Bildern auszuschmücken, und die Christen thaten das Nämliche, da sie keine Veranlassung sahen, es nicht zu thun. Der Umstand, dass ihre Grabgewölbe zugleich zu religiösen Versammlungsorten dienten, konnte ihnen keine Schwierigkeit entgegensetzen. Zunächst bedienten sie sich zum Theil der nämlichen Vorstellungen, wie die Heiden, wenn sie auch alles Unsittliche und Götzendienerische ausschlossen; hier und da führten sie dann Ideen in den Kreis ihrer Darstellungen ein, welche mehr ihrem eigenen religiösen Bekenntnisse entsprachen, bis auf diesem Wege allmählich die ganze Kunst einen christlichen Charakter annahm. Man kann auch ohne Uebertreibung mit demselben protestantischen Gelehrten zugeben, dass man beim Eintritt in manche Kapelle der Katakomben ‚im ersten Augenblicke zweifeln kann, ob man einem heidnischen oder christlichen Monumente gegenübersteht.' Da hat man die nämliche geometrische Raumvertheilung, die nämliche Anordnung der Sujets, ‚dieselben fabelhaften Thiergestalten, dieselben anmuthigen Bogenlinien, Laubwerk, Blumen und Früchte mit Vögeln hier und dort', wie in heidnischen Gräbern, und nicht ohne innere Befriedigung entdeckt man auf einmal im Mittelpunkt der Composition ein Bild des guten Hirten, eine Orans, Daniel in der Löwengrube, oder sonst ein bekanntes christliches Symbol.

Die Anfänge und die Entwickelung der christlichen Kunst.

Der Satz, den Raoul-Rochette geltend gemacht hat: ‚un art ne s'improvise pas', hat seine volle Richtigkeit: die alten Christen konnten sich so wenig eine neue Bildersprache schaffen, als es in ihrer Gewalt lag, auf einmal eine neue Sprache, ein neues Latein oder Griechisch, hervorzubringen. Aber neue Ideen verlangen auch einen neuen Ausdruck: und wie das Christenthum überall, wo es Fuss fasste, tiefgreifende Veränderungen in der Sprache der betreffenden Länder herbeiführte, so bedingte es auch in der Kunst neue Formen oder wenigstens eine allseitige Modification der alten; naturgemäss musste die christliche Kunst sich immer mehr von den Vorstellungen der Heiden entfernen, sich allmählich einen entschieden christlichen Bildercyclus schaffen und schliesslich mit der heidnischen Kunst vollständig brechen. So brachte, wie gesagt, der natürliche Gang der Dinge es nothwendig mit sich, und diess erklärt eine Thatsache, auf die schon öfter hingewiesen wurde: die Thatsache nämlich, dass die altchristliche Kunst keineswegs mit jenen rudimentären und höchst mangelhaften Versuchen beginnt, welche den Anfang jeder andern Kunstentwickelung bei

[1] Rev. *W. Burgon* Letters from Rome p. 250.

den Völkern des Alterthums kennzeichnen; im Gegentheil stellen sich hier die ältesten Denkmäler auch zugleich als die besten, wenn nicht immer dem Inhalt, so doch der Ausführung und Zeichnung nach, heraus. Die Christen bildeten eben keine neue und von andern verschiedene, ethnographisch oder politisch umschriebene Nation; sie waren in Wirklichkeit ein ‚heiliges Volk, ein Volk der Aneignung' [1], durch die engsten Bande übernatürlicher Liebe einander geeint, im Uebrigen aus ‚allen Nationen und Stämmen, aus allen Völkern und Zungen' [2] zusammengesetzt. Weil aber ‚die Geschöpfe Gottes (durch idololatrische oder unsittliche Darstellungen) zum Abscheu und den Seelen der Menschen zum Aergernisse, dem Fusse der Einsichtslosen zum Fallstrick geworden' [3], so war diess noch kein Grund für das Christenthum, sich der Kunst gegenüber principiell feindlich zu verhalten. Glaubte die Kirche an einen Gottmenschen, der in sichtbarer Gestalt erschienen war, um uns die Liebe zu den unsichtbaren Gütern der sittlichen Weltordnung zu lehren [4], so konnte sie vor der sinnfälligen Darstellung ihres Glaubensinhaltes nicht zurückschrecken. Die alte Kirche hat keine berechtigte Anlage und Neigung des Menschen zu unterdrücken unternommen; sie hat das ästhetische Gefühl trefflich mit der Religion zu vereinen und der Kunst ihre Stellung in der Kirche zu geben gewusst: es war diess die natürliche Consequenz der katholischen Auffassung von Natur und Gnade und der kirchlichen Lehre, dass durch die Erbsünde zwar die natürlichen Kräfte des Menschen geschwächt, aber keineswegs die Anlage zum Göttlichen aufgehoben worden sei. Ebenso war es nur die nothwendige Folge der Lehre, welche die Reformatoren über die vollkommene Verderbniss der menschlichen Natur und den gänzlichen Verlust des Ebenbildes Gottes aufstellten, wenn der symbolgläubige Protestantismus sich wesentlich bilderfeindlich zeigte und von dem ‚Kunsthasse' der alten Christen redete. Wir haben gesehen, wie diese Lehre vom Kunsthasse unserer Vorfahren im Glauben eine reine Erfindung ist; man beginnt dieselbe nun auch allmählich aufzugeben, wie denn der moderne Protestantismus sich auch der Kunst wiederum mit warmer Liebe zuwendet. ‚Die freie Forschung' seit Lessings Zeiten hat den symbolgläubigen Protestantismus zersprengt: sie hat die moderne Wissenschaft erzeugt, das eigenste Werk des im Ganzen vollkommen auf den rein humanistischen Standpunkt zurückgekehrten norddeutschen Geistes. Wenn dieser Geist die Verirrungen theilt, welche mit

[1] 1 Petr. 2, 9. [2] Apokal. 7, 9. [3] Weish. 14, 11.

[4] Praefat. Missae in Nativ. Domini: ‚... ut dum visibiliter Deum cognoscimus, per hunc in invisibilium amorem rapiamur.'

dem Aufgeben der christlichen Offenbarung nothwendig verbunden sind, so hat er auch anderseits die widernatürliche und abstossende Theologie des alten Protestantismus abgethan. Dass die Kunst auch in der Religion ihre Berechtigung habe, gehört jetzt wieder zu dem Bekenntniss der gebildeten Mehrheit, wenn sie jedem Katholisiren auch noch so ferne bleiben will. ‚Das christliche Kunstwerk geht aus dem christlichen Geiste hervor, und es ist eine andere Form, in welcher er sich darstellt: die Einbildungskraft eines ungläubigen Künstlers kann ein christliches Kunstwerk niemals erzeugen. — Die Gaben und Kräfte sind verschieden, und da es in der christlichen Gemeinde solche Glieder gibt, welche das Charisma empfangen haben, das Heilige in sich künstlerisch zu gestalten, so treibt sie der Geist, der sich nicht dämpfen lässt, dieses Innerliche auch äusserlich künstlerisch darzustellen. Dadurch entsteht das christliche Kunstwerk, als eine den also Begabten naturgemässe und nothwendige Form des Zeugnisses, dessen die Kirche nur zu ihrem grossen Nachtheile dürfte entbehren wollen. Das Zeugniss aber kommt aus dem Glauben, und wo dieser fehlt, wird auch jenes ausbleiben.‘ Aus diesen Worten eines kunstgelehrten lutherischen Geistlichen[1] sieht man, ‚wie sich die Zeiten geändert haben.‘[2]

Wenn wir die Anfänge der christlichen Kunst durchaus im Einklang mit der christlich-kirchlichen Idee finden, so brauchen wir darum noch nicht so weit zu gehen, dass wir der ältesten Kirche in diesem Punkte eine von vorneherein bewusste und systematische Thätigkeit zuschrieben. Wir haben uns im Gegentheil die Primordien der christlichen Kunst als etwas rein Spontanes, als das natürliche Ergebniss der Verhältnisse, unter denen die Christen des apostolischen Zeitalters lebten, zu denken. Erst später, als im dritten und vierten Jahrhundert die Verfolgung Seitens der Heiden sich auch auf die Heiligthümer und gottesdienstlichen Orte erstreckte, fand sich die Kirche veranlasst, die Entwickelung der Kunst durch Gesetze zu regeln. Ein solches Gesetz war der berühmte 36. Canon der Synode zu Elvira (306), den man so oft zum Beweise für den Kunsthass der alten Kirche angeführt hat. Die genannte Synode erklärte nämlich: ‚placuit picturas in ecclesia non esse debere, ne quod colitur et adoratur in parietibus depingatur.‘ Wir glauben die verschiedenen Deutungen dieses Canons übergehen zu können[3], indem die schon von Buonarroti gegebene Erklärung jetzt ziemlich allgemein als die allein richtige

Einfluss der Verfolgungen auf die Entwickelung der christlichen Kunst. Der Canon von Elvira (306).

[1] Otte Handb. d. kirchl. Kunstarchäologie I. S. 3.
[2] F. X. Kraus die Kunst bei den alten Christen. Frankf. 1865. S. 5.
[3] Vgl. Hefele Conciliengesch. I. S. 141.

angesehen wird. Die Worte, denen gemäss die Gegenstände des Cultes nicht auf den Wänden der Kirche gemalt werden sollen, enthalten augenscheinlich die Erklärung des vorausgehenden Verbotes: nicht Malereien überhaupt, sondern Bilder besagter Art werden also verboten. Die Synode zu Elvira fand unter dem Eindrucke der entsetzlichen Diocletianischen Verfolgung statt, und es liegt auf der Hand, wesshalb die Väter Bilder an den Wänden des Gotteshauses, als zunächst der Zerstörung und Verunehrung preisgegeben, demnach als unzeitgemäss untersagten; andere, die sich dem Verfolger leicht entzogen, mochten nach wie vor erlaubt bleiben. Das Verbot war also allerdings, wie Raoul-Rochette bemerkt, ‚toute accidentelle, toute de circonstance', und verlor seine Kraft, sobald die Verhältnisse sich wieder änderten. Uebrigens darf nicht übersehen werden, dass der Canon von Elvira niemals zu einem allgemeinen Kirchengesetz erhoben wurde, sondern nur in dem westlichsten Theile der Christenheit Geltung gewinnen konnte.

Methode, um das Alter der einzelnen Gemälde zu bestimmen.

Die Frage nach dem Alter der Katakombenbilder ist, wie im Allgemeinen, so in jedem einzelnen Falle von grosser Bedeutung, sowol für die Kunstgeschichte überhaupt, wie auch für die Geschichte der kirchlichen Lehren und Anschauungen, die in jenen Gemälden eine so merkwürdige Bezeugung finden. Datirte Bilder, wie solche die spätere Kunst vielfach kennt, fehlen in den Katakomben. Die Kriterien, aus denen sich das Alter eines einzelnen Bildes bestimmen lässt, sind nun im Wesentlichen dieselben wie bei jedem andern Gemälde. Das Alter und die Geschichte des Fundorts, hier also der betreffenden Krypten oder Gallerieen, ist das Erste, was in Betracht kommt, ohne jedoch einen sichern Schluss zu erlauben: denn der Fall liegt ja oft vor, dass sehr alte Krypten, wie die der hl. Cäcilia, verhältnissmässig junge Gemälde, Producte einer spätern Periode, aufweisen. Von viel entscheidenderem Werthe sind die innern Kriterien. Oft reicht das Vorkommen eines Symbols oder eines Emblems hin, um mit hinreichender Sicherheit sagen zu können, ein Bild sei nicht vor oder nach einer bestimmten Zeit entstanden. Ein solches Emblem ist z. B. der

Gewisse Embleme und Symbole als Kriterien des Alters.

**Nimbus oder Heiligenschein.**

Der Nimbus.

In seiner ursprünglichen Bedeutung steht ‚Nimbus' von einem trüben, windigen Wetter, einem Regenschauer, einer schwarzen Sturmwolke; übertragen von Etwas, was sich einer Wolke gleich ausbreitet, namentlich von dem leichten Dunst, mit dem die Dichter die auf Erden erscheinenden Götter wie mit einem glänzenden Schleier umgeben; einen solchen Lichtglanz hat die Iris auf einer Abbildung in dem vaticanischen Virgil [1], und man hat den strahlen-

[1] Eine Copie bei Rich Wörterb. der röm. Alterthümer S. 415.

förmigen Lichtkranz auf den Bildern vieler heidnischen Gottheiten sich ohne Zweifel als eine Andeutung dieses in der Phantasie des Dichters die ganze Figur einkleidenden Schleiers zu denken; wenigstens empfiehlt sich diese Annahme weit mehr, als die gewöhnlichere, wonach der Glorienschein um das Haupt dem griechischen *ἡνίοχος* seinen Ursprung verdankt. Es war diess eine runde Metallplatte, die horizontal über den Kopf einer im Freien stehenden Statue befestigt wurde, um sie gegen den Einfluss der Witterung und gegen die Beschmutzung durch Vögel zu schützen, ‚gewiss eine sehr praktische Einrichtung, die aber doch, wenn man auf die sich daran knüpfenden Vorstellungen Rücksicht nimmt, unmöglich einem Gotte als Zierrath beigegeben werden konnte.' [1] Die Aegyptier sollen den Gebrauch des Nimbus angeblich zuerst in die bildende Kunst eingeführt haben. Bei Griechen und Römern war derselbe, wie gesagt, stehend [2], und in den Tagen des Kaiserreichs erhielten auch die Bilder des Fürsten dieses Attribut — ein Ausfluss jener niedrigen Schmeichelei, welche die letzte Periode der römischen Geschichte so schmachvoll kennzeichnet. So sieht man Traian mit dem Nimbus auf dem Triumphbogen des Constantin, und ebenso Antoninus Pius auf einer seiner Münzen. Später wurde dieser Gebrauch noch gewöhnlicher, so dass der Glorienschein nicht mehr als ein Attribut der Gottheit, sondern als ein Ornament galt, das man hervorragenden, namentlich fürstlichen Personen zukommen liess. Auf christlichen Mosaiken des fünften Jahrhunderts sieht man ihn daher nicht bloss über dem Haupte des Herrn, der seligsten Jungfrau und der Engel, sondern, wie zu Ravenna, auch auf dem des Kaisers Justinian und seiner Gemahlin Theodora, und in S. Maria Maggiore zu Rom (J. 433) sogar auf dem des Herodes. Wann er auf christlichen Darstellungen zuerst vorkommt, ist schwer zu bestimmen. Auf den gemalten Gläsern der Katakomben, die nach der gewöhnlichen Annahme zum grössten Theil aus der zweiten Hälfte des dritten und der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts herrühren, ist er sehr selten. Auf manchen derselben sieht man die Heiligen mit Kronen abgebildet, die ihnen von Vögeln gebracht werden, oder die sie selbst in den Händen halten; doch haben sie den Kranz nie auf dem Haupte; einigemal ist auch der Heiland dargestellt, wie er Petrus und Paulus oder andern Heiligen die Krone reicht; der Nimbus selbst findet sich jedoch nur etwa zwölfmal. Viel

[1] Rich a. a. O. S. 416.

[2] In Pompeji sieht man ihn sehr häufig: Helbig die Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens. Leipz 1868. verzeichnet allein über fünfzig Fälle.

öfter begegnet man ihm auf den Mosaiken, die seit dem vierten und fünften Jahrhundert vorzüglich zum Schmuck der Basiliken verwandt werden. In S. Costanza, dem schönen Rundbau, der aus Constantins Zeit sein soll, hat der Erlöser den Nimbus, nicht aber die Apostel. In S. Agatha zu Ravenna (um 400) hat Ersterer einen mit dem griechischen Kreuz ausgefüllten Glorienschein, während ein einfacher Nimbus das Haupt der Engel umgibt. Den nämlichen Nimbus mit dem Kreuze zeigt der Christus im Triumphbogen von S. Sabina in Rom (424), wo die Apostel und die symbolischen Figuren der Evangelisten keinen haben. Bilder, auf denen nur der Heiland, nicht aber die Engel den Glorienschein aufweisen, sieht man ferner in S. Maria Maggiore zu Rom (433) und in S. Nazario e Celso zu Ravenna (440). Auf dem Triumphbogen von S. Paul zu Rom (441) trägt Christus einen durch das Kreuz getheilten, die Apostel und Evangelisten einen vollen Nimbus ohne Kreuz. Aehnlich waren Christus und die Apostel in der 1592 zerstörten Kirche S. Agatha zu Rom (472) unterschieden. Nach dem Angeführten scheint es unzweifelhaft, dass man zuerst dem Heiland, dann Maria und den Engeln [1], ihnen zunächst den Aposteln und Evangelisten (wie auch den sie darstellenden symbolischen Thieren) und endlich den übrigen Heiligen den Glorienschein zuerkannt hat. Nach Garrucci hätte man ihn im fünften Jahrhundert nach Belieben bald angewandt, bald weggelassen. Martigny nimmt mit Rücksicht auf einige gemalte Gläser an, das Bild Christi erscheine schon vor Constantin mit dem Nimbus, das der Engel seit Anfang des fünften Jahrhunderts; allgemein sei letzterer Gebrauch wol erst seit Ende des sechsten Jahrhunderts geworden, wo Isidor von Sevilla ihn erwähnt; seit Ausgang des siebenten wäre er dann für alle Heiligen regelmässig zur Anwendung gekommen. [2]

Treffen wir in den Katakomben das Bild eines Bischofs oder Martyrs mit dem Nimbus, so können wir demnach sicher sein, dass es nicht aus der Zeit der Verfolgungen rührt, sondern jüngern, ja vielleicht viel jüngern Datums ist. So lange die sterblichen Reste der Martyrer sich noch hier befanden, lag es nahe, ihr Grab zu ehren und mit Gemälden zu decoriren; nach der Translation derselben konnte davon natürlich keine Rede mehr sein — womit denn auch selbstverständlich der Terminus ad quem

[1] De Rossi erklärt, Maria und den Engeln sei der Nimbus seit dem vierten Jahrhundert gegeben worden. Im Cömeterium der hl. Domitilla sieht man ihn bloss um das Haupt Christi und Petri. Bullett. 1867. p. 44. *Marangoni* Act. S. Victorini p. 39. 40.

[2] *Martigny* Dict. des antiquités chrét. p. 436.

gegeben ist. Die Bilder in den Krypten der hl. Cäcilia und des hl. Cornelius sind Beispiele solcher späteren Darstellungen.

Andere Kriterien. Buchstaben auf den Kleidern, das Monogramm u. s. f.

Ein weiteres Kriterium, welches zur Bestimmung des Alters unserer Katakombenbilder dient, ist das zuweilen auf den Gewändern der Hauptfiguren vorkommende ⁼, wie auch andere Buchstaben, und das Kreuz, die man auf dem Saum der Kleider sieht. Der Gebrauch, die Kleider in dieser Weise zu verzieren, scheint erst seit Anfang des vierten oder Ende des dritten Jahrhunderts allgemein geworden zu sein[1]; auf ältern Darstellungen fehlt entweder jede derartige Verzierung, oder es läuft ein schmaler Purpurstreif den Saum des Kleides entlang. Auch das Vorkommen des Monogramms Christi in seinen verschiedenen Gestalten ist ein wichtiges chronologisches Beweismittel. In welcher Zeit die einzelnen Formen desselben zuerst auftreten und wieder verschwinden, werden wir später, in dem Kapitel über die symbolischen Zeichen und Bilder, eingehend erörtern.

Innere Kriterien — Stil, Wahl des Sujets u. s. f.

Es versteht sich, dass solche äussere Kriterien zuweilen zur chronologischen Bestimmung eines Gemäldes nicht hinreichen: auf der andern Seite sind wir deren indessen in sehr vielen Fällen gar nicht bedürftig, indem die innern Kriterien, also die Wahl des Sujets, der Stil und die Ausführung der Malerei, zur Beurtheilung ihres Alters meist genügen — freilich nicht, um ein Werk aus der Zeit Trajans etwa von einem solchen aus der Zeit Hadrians, wol aber, um eine Arbeit des ersten oder zweiten Jahrhunderts von einem Erzeugniss des dritten oder vierten zu unterscheiden. Ein Haupthülfsmittel bietet hier die Vergleichung christlicher mit heidnischen Werken, für welche es keineswegs an Material gebricht. Stil und Leistungsfähigkeit der christlichen Künstler mussten offenbar im Allgemeinen denen ihrer heidnischen Zeitgenossen genau entsprechen; da erstere indessen unter der Erde, also in einem jedenfalls sehr schlecht beleuchteten Local und zudem unter wenig günstigen Verhältnissen arbeiteten, so lässt sich von vornherein erwarten, dass sie in der Ausführung im Allgemeinen hinter ihren Kunstgenossen zurückblieben, die am hellen Tageslichte und unter dem Schutze der Kaiser Paläste und Tempel der Stadt decorirten. In der That springt dieser Unterschied bei näherer Prüfung sofort in die Augen.

Dass auch der mehr oder weniger vollkommene Charakter der Ausführung eines Bildes, dass namentlich bei kleinern Werken die Prüfung des Stiles nicht immer zu einem sichern Resultate führt, leuchtet ein: ebenso jedoch, dass wir den erreichbar höchsten Grad von Gewissheit gewonnen haben, wenn die äussern und

[1] *Garrucci* Vetri etc. p. 112 f.

innern Kriterien: die topographische und historische Untersuchung des Fundorts, Inschriften, Symbole, Embleme, künstlerische Behandlung und Stil zusammenstimmen. Auf diesem Wege einer besonnenen Kritik ist es de Rossi gelungen, die Entwickelung der ältesten christlichen Kunstgeschichte zum erstenmal einigermaassen klar zu stellen: wir gewinnen unter seiner Führung ungefähr folgendes Bild.

Skizze der ältesten christlichen Kunstgeschichte.

Zunächst ging man offenbar nur darauf aus, die Hauptfiguren, welche den christlichen Gedanken darstellen sollten, zu schaffen: alles Accessorische entlehnte man der Kunst, inmitten deren man aufgewachsen war. Der religiös-christliche Charakter eines Bildes war also durch das biblische oder symbolische Sujet gegeben: alles Andere, der gesammte *Entourage*, bestand aus rein decorativen Figuren und Zeichen, wofür man die Formen der classischen Kunst ohne alles Bedenken nachahmte, aus Vögeln, Guirlanden, Fruchtkörben, Blumenvasen, phantastischen Köpfen, geflügelten Genien, Personificationen der Jahreszeiten u. s. w. Allmählich wuchs der Cyclus symbolischer Typen in Folge der immer festern Boden gewinnenden mystischen und allegorischen Auslegung der Schrift an und wurde, wie es scheint, unter der Leitung theologisch gebildeter Personen mit unverkennbarer Gewandtheit und Freiheit verwendet. Gegen Ende des dritten Jahrhunderts hatte dieser Bildercyclus eine bestimmte, traditionelle Gestalt gewonnen, von der man sich später nicht mehr entfernte. Von da ab nahm die christliche Kunst ähnlich der altägyptischen und der neubyzantinischen einen hieratischen und stereotypen Charakter an: ihre Typen glichen ewig einer dem andern, ohne irgend eine realistische und naturalistische Färbung. Die biblischen Darstellungen gewinnen jetzt über die symbolischen die Oberhand. Seit der Mitte des dritten Jahrhunderts, wo das Formular der altchristlichen Epigraphik sich allmählich entwickelte, hatte die Symbolik schon an Bedeutung verloren; im darauffolgenden Jahrhundert kann sie als überwunden betrachtet werden. Die vollständige Umwälzung, welche der Uebertritt Constantins im vierten Jahrhundert für die gesellschaftliche und politische Lage der Christen herbeiführte, bezeichnet auch einen neuen Abschnitt in der Geschichte der christlichen Kunst. Das Zeitalter der Symbolik war vorbei, man malte nun historische Scenen als solche. Selbst die blutigen Details des Martyriums stellte man jetzt über den Gräbern und an den Wänden der Kirchen dar — eine ebenso seltsame Verirrung des Geschmackes, wie ein Abweichen von dem milden, classisch angewehten Geiste der ersten Jahrhunderte. Es scheint, als habe sich der Genius des vierten und fünften Jahrhunderts, der jetzt keine Oeffentlichkeit mehr zu scheuen brauchte, gerade desshalb

an diesen wenig ästhetischen Vorstellungen gefallen, weil er an ihnen gewissermaassen des Vortheils seiner neuen Lage inne wurde.

Die apostolische Zeit.

Wir beabsichtigen in der Darstellung der nächstfolgenden Kapitel keineswegs ein erschöpfendes Bild der altchristlichen Kunst zu geben, sondern vorzugsweise nur die Kunstgeschichte der Katakomben in ihren Hauptzügen zu entwickeln. Um einen vorläufigen Anhalt zu gewähren, sei nochmals daran erinnert, dass die Madonna mit dem Propheten Jesaias in S. Priscilla [1] sowol wie die Weinranken im Vestibulum von S. Domitilla [2] von de Rossi als wahrscheinlich dem ersten Jahrhundert angehörend betrachtet werden; ferner dass derselbe die etwas symmetrisch behandelte Decoration in der Krypta des hl. Ianuarius [3] im Cömeterium des Praetextatus und einige symbolische Darstellungen mit dem Fisch und den Brodkörben [4], sowie das Bild aus S. Lucina mit den beiden Lämmern und dem Milcheimer [5] dem zweiten, die grosse Mehrheit der biblischen Gemälde in den Katakomben dagegen dem dritten Jahrhundert zuweist.

Mythologie der christlichen Kunst. Die Theorie Raoul-Rochette's über den Ursprung der christlichen Kunstformen.

Bevor wir zur Prüfung der verschiedenen Klassen altchristlicher Kunstwerke übergehen, haben wir noch einige Worte über den Ursprung der in den Katakombenbildern verwendeten Kunstformen zu sagen. Schon oben haben wir die sehr richtige Bemerkung Raoul-Rochette's mitgetheilt: dass eine Kunstschule niemals plötzlich entsteht, gewissermaassen fertig, wie Minerva aus dem Haupte Iupiters springt. Es leuchtet demnach ein, dass die altchristlichen Künstler darauf angewiesen waren, mit den in ihrer heidnischen Schule erlernten Kunstformen zu arbeiten. In welcher Weise diess geschehen, ist schon mehr als einmal berührt worden. Es konnte aber nicht fehlen, dass auf diesem Wege manche ursprünglich polytheistisch-mythologische Darstellungen auf christlichen Kunstwerken vorkommen; zur Zeit, als das Christenthum auftrat, waren diese antiken Kunstvorstellungen ihres religiös-polytheistischen Inhaltes meist gänzlich entkleidet; man bediente sich ihrer mit dem mehr oder weniger klar ausgesprochenen Bewusstsein, dass der einmal geschaffene und nicht leicht willkürlich neuzuschaffende Mythus der schönste und populärste Ausdruck einer allgemein gültigen Wahrheit, einer allgemein getheilten, rein menschlichen und darum ewig wahren Empfindung sei. In diesem Sinne kann man zunächst mit vollem Rechte von einer ‚Mythologie der christlichen Kunst' sprechen, nur darf man nicht so weit gehen, dass man die vollkommene, sklavische Abhängigkeit der christlichen Kunst von der heidnischen sowol in der

[1] Vgl. Taf. IV. [2] Fig. 9, S. 77. [3] Fig. 11, S. 83.
[4] Fig. 28. [5] Taf. VIII [1].

Wahl des Stoffes wie in der Ausführung behauptet, wie diess Raoul-Rochette in verschiedenen Schriften [1], am ausführlichsten in seinen Trois Mémoires sur les antiquités chrétiennes (Paris 1839) gethan hat. Es scheint, sagt er, dass wir von den ersten Schritten in den römischen Katakomben an uns noch auf dem Boden des Alterthums befinden; die Denkmäler der ersten Christen bieten eine Tradition oder vielmehr ein Echo des letztern dar: die christlichen Künstler erscheinen so abhängig von der heidnischen Kunst, dass sie ihr die Modelle für ihre biblischen Sujets sogar entlehnen müssen, und, wo sich deren nicht finden lassen und die Künstler sich auf eigene Füsse zu stellen genöthigt sind, ihre Ausführung im höchsten Grade mangelhaft, ja mehr eine einfache Andeutung als eine künstlerische Darstellung der gegebenen Sujets zu nennen ist. [2] Rochette versucht, diesen Satz nun sowol an den Gemälden, besonders denjenigen von S. Callisto (d. h. S. Domitilla — Mém. I.), wie an den Formeln und Symbolen der Grabsteine (Mém. II.) und an den in den Katakomben gefundenen Gegenständen (Mém. III.) zu erweisen. Es würde zu weit führen, wollten wir im Einzelnen alle von ihm beigebrachten Beweismittel untersuchen: wir greifen nur einige derselben, und zwar die hauptsächlichsten, heraus, um zu zeigen, in wieweit die Rochette'sche These haltbar ist. Vor Allem haben einige Gemälde in einer Krypta der Katakombe des Praetextatus mächtigen Eindruck auf den gelehrten Franzosen gemacht und ohne Zweifel zum guten Theil die Uebertreibung seines Systems verschuldet. Es sind die im vorigen Jahrhundert aufgedeckten, zuerst von Bottari herausgegebenen Bilder mit dem Gastmahl des Vincentius, dem Raub der Proserpina und dem Gericht der Vibia, wo die beigesetzten Inschriften, z. B. FATA DIVINA, DISPATER, AERECVRA [3], MERCVRIVS NVNTIVS auf dem letztern, wie ...NCENTI · HOC O.... QVETES · QVOT VIDES · PLVRES ME · ANTECESSERVNT · OMNES · EXPECTO · MANDVCA VIBE [4] LVDE ET BENI [5] AT ME · CVM VIBES · BENEFAC · HOC · TECVM FERES · NVMINIS · ANTISTES · SABAZIS · VINCENTIVS · HIC · EST QVI SACRA · DEVM · MENTE PIA *colui*T · auf einer benachbarten Wand allerdings nicht für die Originalität christlicher Künstler zeugen, aber, was Rochette leider entgangen ist, auch ebenso klar beweisen, dass wir es hier nicht mit einer christlichen, sondern mit einer Katakombe zu thun haben, die nur

Gnostisch-synkretistische Bilder im Cömeterium des Praetextatus.

[1] *Raoul-Rochette* Discours sur les types imitatifs qui constituent l'art du Christianisme. Paris 1834. Tableau des Catacombes. Paris 1837.

[2] *Raoul-Rochette* Mém. sur les antiq. chrét. I. 1. III. 165 u. s. f.

[3] Nicht ABRACVRA, wie Garrucci liest; vgl. *Renier* 2579.

[4] Für bibe. [5] Für veni.

zufällig an das Cömeterium der Christen stösst und einer jener zahlreichen gnostisch-synkretistischen Sekten angehörte, deren religiöses Bekenntniss einen Mischmasch von syrischen, phrygischen, christlichen und römischen Vorstellungen darstellte. Viele andern Indicien bestätigen diess [1], und so erscheint eines der Hauptargumente Raoul-Rochette's als vollkommen hinfällig.

Der gute Hirte.

Zwei andere Beweise, auf welche dieser Gelehrte sich beruft, sind die Darstellungen Jesu Christi unter dem Bilde des Orpheus und dem des guten Hirten. Letzterer ist bekanntlich einer der beliebtesten Gegenstände altchristlicher Kunst und kommt sowol auf Glasgefässen (was schon Tertullian erwähnt), wie auf Sarkophagreliefs und Wandgemälden vor. Wir werden den Inhalt dieser Darstellung später erörtern, und wollen hier bloss untersuchen, auf welche Gründe sich die Behauptung stützt, der gute Hirte der Christen sei nur die treue Copie eines durchaus heidnisch-mythologischen Sujets. Dass das griechisch-römische Alterthum eine ganz ähnliche Kunstvorstellung kannte, lässt sich nicht in Abrede stellen; Raoul-Rochette und Piper [2] haben die betreffenden Monumente zusammengestellt. Man stellte Hermes theils mit einem Widder neben sich, wie zu Korinth, weil er als Beschützer der Heerden galt, theils einen solchen tragend dar. So stand sein Bild zu Korinth und zu Oechalia, ferner zu Tanagra. An letzterem Orte hatte der Hermes *κριοφόρος* auch einen Tempel und der schönste der Jünglinge ging an seinem Feste um die Stadt herum, ein Lamm auf seinen Schultern tragend, weil der Sage nach Hermes auf diese Weise die Stadt von der Pest befreit habe. Noch haben sich Denkmäler dieses widdertragenden Hermes erhalten, unter denen die Marmorstatuette der Pembrokeschen Sammlung in Wiltonhouse ganz dieselbe Darstellung wie die christlichen Bilder mit dem guten Hirten bietet. Der Gedanke, dass erstere der letztern als Vorbild gedient, liegt daher allerdings sehr nahe. Noch näher aber scheint eine zweite mythologische Vorstellung dieser Art zu liegen, nämlich ein Satyr, der eine Ziege oder ein Lamm auf den Schultern trägt, wie man ihn, dem guten Hirten zum Verwechseln ähnlich, auf einer Statue zu Ildefonso und einem Sargrelief des Museo Pio-Clementino sieht. Durchaus verwandt ist ihm aus dem ländlichen Leben das Bild eines Hirten, der ein Schaf auf seinen Schultern trägt, wie es sowol in der idyllischen Poesie der Römer [3], als in antiken Kunstwerken vor-

[1] Vgl. *Garrucci* les Mystères du syncrétisme phrygien (Extr. du t. IV. des Mélanges d'archéolog. etc.). Paris 1854.

[2] *Piper* Mythologie u. Symb. d. christl. Kunst. I. 1, S. 77 ff.

[3] *Tibull.* Eleg. I. 1, v. 31. *Calpurn.* Eclog. V. 39.

gestellt ist. Auf einem herculanischen Wandgemälde [1] sieht man einen Jüngling mit einem hinten umgehängten Pelze, übrigens nackt, in einem Lorbeerkranze und mit einem Korbe voll Früchten in der Rechten: auf den Schultern trägt er ein Lamm, dessen Füsse er mit der Linken auf der Brust zusammenhält. Auch auf Grabdenkmälern kommt das nämliche Bild vor. In einem Wandgemälde des Grabmals der Nasonen, welches die vier Jahreszeiten zeigt, ist der Frühling durch ein Mädchen mit einem Blumenkorb und einem nackten tanzenden Hirten dargestellt, welcher in der einen Hand den Hirtenstab hält und mit der andern die Füsse einer auf seinen Schultern liegenden Ziege zusammenfasst. Ein Hirte, der ein Lamm trägt, dessen Füsse ihm über die Schultern auf die Brust herabreichen, erscheint auch auf einem Sarkophag der Villa Cesia (jetzt Marco Simone) bei Rom, welcher zugleich die drei Grazien aufweist und zweifellos heidnischen Ursprungs ist.

Das blosse Bild des Hirten kann demnach nicht als Kennzeichen eines christlichen Werkes gelten, und selbst in den Katakomben gefundene Sarkophage mit demselben können, wie auch de Rossi zugibt [2], ganz gut von heidnischen Händen ausgeführt sein. [3] Das Bild gehörte allerdings ursprünglich den Heiden, und es ist gar nichts gegen die Annahme einzuwenden, dass die christlichen Künstler jenen den äusserlichen Typus ihres guten Hirten entnommen haben. Dass eine sklavische Nachahmung des widdertragenden Mercurius oder des Satyrs mit irgend welcher mythologischer Beziehung vorliege, folgt daraus keineswegs. Die Vorliebe, mit welcher der Erlöser sich selbst als den guten Hirten bezeichnete, reichte vollkommen hin, seinen Gläubigen diess Bild besonders theuer zu machen und die häufige Wiederholung desselben zu veranlassen, — um so mehr, als der Gebrauch der nämlichen Darstellung bei den Heiden zu Zeiten der Verfolgung nothwendig willkommener Weise den eigentlich christlichen Gedanken verhüllte. Letztere Rücksicht mag nicht wenig dazu beigetragen haben, eine Zeit lang auch die Darstellung Christi unter dem Bilde des Orpheus zu empfehlen, wovon bis jetzt drei Beispiele nachgewiesen sind. [4] Zwei befinden sich in S. Domitilla und sind seit Bosio bekannt; ein drittes hat de Rossi in S. Callisto gefunden. In den beiden erstern Fällen erscheint Orpheus sitzend

Orpheus.

[1] Pitture d'Ercolano V. tav. LVI.

[2] *De Rossi* Rom. sott. II. p. 353 f.

[3] Ueber einige zweifelhafte Fälle s. *Piper* a. a. O. I. S. 83.

[4] Die sonst noch (*Piper* a. a. O. I. S. 123) angeführten Darstellungen auf Sarkophagen, Lampen und Gemmen dürften heidnischen Ursprungs sein. Vgl. *de Rossi* Rom. sott. II. p. 356 f.

zwischen zwei Bäumen, mit einer phrygischen Mütze bedeckt, eine Leier spielend, welche das eine fünf, das anderemal vier Saiten hat. Zahme und wilde Thiere, welche sein Spiel herbeigelockt hat, hören ihm aufmerksam zu: Tauben, Pfauen, Pferde, Schafe, Schlangen, Schildkröten, ein Häschen zu den Füssen eines Löwen, ein Hund — eine Zusammenstellung, die Christum in seiner angebornen Herrlichkeit andeutet, wie er alle Kräfte der Natur in sich vereinigt, Herr über Leben und Tod ist und in seinem ewigen Reiche die mannigfaltigsten Gegensätze versöhnt, gleichwie der thracische Heros durch seinen Gesang wilde Thiere, Vögel, selbst Bäume und Felsen gerührt. Das Callistinische Bild zeigt nur zwei Lämmer um den die Leier spielenden Sänger herum und scheint ein Uebergang zu dem guten Hirten zu sein.

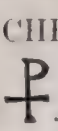
Fig. 21. Orpheus aus S. Domitilla.

In dem christlichen Orpheus liegt also in der That ein Beispiel vor, wie ein mythologischer Typus in christlichem Sinne verwendet wurde: für die Wandgemälde der Katakomben ist diess aber auch sozusagen das einzige, denn andere Darstellungen, wie Amor und Psyche, die Jahreszeiten, Erde und Himmel, gehören zu jenen, die, längst alles mythologisch-religiösen Inhaltes entkleidet, eine allgemeine menschliche Bedeutung gewonnen hatten.

Und auch dieser Typus verschwindet seit Ende des zweiten Jahrhunderts, um dieselbe Zeit, wo er auf heidnischen Darstellungen (wie in dem Lararium des Alexander Severus [1], auf Mosaiken in Gallien und Britannien [2], auf Münzen des Antonin und Marc Aurel [3]) am häufigsten wurde. Der letztere, wie bei Alexander gewiss ist, zu Grunde liegende synkretistische Gedanke scheint somit ausdrücklich von der Kirche abgelehnt worden zu sein.

Es liegt ausser dem Plane dieses Werkes, die nicht in den Katakomben gefundenen Kunstwerke sämmtlich in die Betrachtung hineinzuziehen. Ihre Prüfung zeigt, dass neben Orpheus auch einige andere Typen, wie Herakles und Theseus, in christlichem Sinne verwendet wurden: wo diess aber der Fall ist, handelt es sich jedesmal um Mythen, die nicht ferne vom Reiche Gottes entsprossen sind, um Kunstvorstellungen, welche auf jener der menschlichen Vernunft eingeborenen Uroffenbarung beruhen, deren Reste auch das Heidenthum bewahrt hatte. Der Gebrauch dieser Vorstellungen zeigt sich aber durch die kirchliche Auctorität offenbar streng überwacht und, wo er anstössig zu werden droht, sofort beseitigt. Auch jene synkretistische Richtung, welche sich im vierten Jahrhundert, wo Viele nur äusserlich sich mit dem Christenthum abzufinden suchten, geltend machte, konnte im Ganzen keinen tiefer gehenden Einfluss auf die kirchliche Kunst gewinnen, wenn sie, wie auf dem Gebiete des Lebens und des Wissens, auch in einzelnen Fällen sich nicht wegleugnen lässt. Ein Beispiel solches, übrigens als rein individuell anzusehenden Synkretismus ist jenes reich mit Basreliefs gezierte silberne Schmuckkästchen, welches im Jahre 1793 zu Rom aufgefunden und später der Blacas'schen Sammlung einverleibt wurde. [4] Es scheint ein Hochzeitsgeschenk für eine römische Dame gewesen zu sein. Der Deckel enthält auf seiner Oberseite einen Myrtenkranz, der von zwei Liebesgöttern gehalten wird, dazu die Bildnisse beider Gatten in halber Figur und auf dem Rande die auf heidnischen und christlichen Hochzeitsdenkmälern ihre Analogie findende Inschrift:

SECVNDE ET PROIECTA VIVATIS IN CHR ....

Der Zusatz IN CHR*isto* und das der Inschrift vorgesetzte Monogramm Christi  lassen über das christliche Bekenntniss der

[1] Vgl. *Greppo* les Laraires de l'emp. Alexandre Sévère. Belley 1834.

[2] Vgl. *de Rossi* a. a. O. Anm. 6.

[3] *Mionnet* Descr. des Médailles. Suppl. IX. 24. Fig. 3.

[4] Es ist zum erstenmale abgebildet bei *d'Agincourt* Sculpt. tav. IX. Vgl. auch *Mozzoni* Tavol. Saec. IV. p. 47. Besprochen bei *Visconti* Opp. ed. Labus. I. 216. *Piper* a. a. O. I. S. 20. 188.

Besitzer dieses Schmuckkästchens keinen Zweifel bestehen, und doch stehen damit die Reliefs des Kunstwerkes in offenem Widerspruche. Dasjenige der Vorderseite stellt nämlich die Toilette der Venus marina dar: der fast gänzlich entkleideten Liebesgöttin hält ein Triton den Spiegel vor. Das Relief der linken Seite zeigt eine Nereïde auf den Wellen schwimmend und von einem Amor begleitet. So lange das Heidenthum noch eine Macht in den Gemüthern war, mussten solche Darstellungen der Kirche als durchaus anstössig erscheinen. Die Kirchenväter, wie wir wissen, warnten oft und entschieden davor: aber es ist ebenso bekannt, dass diese Warnungen nicht bei Allen Gehör fanden. In einer Zeit, wo, wie im vierten Jahrhundert, äusserliche Accommodationen an der Tagesordnung waren, wo ein christlich getaufter Dichter, Ausonius, die obscönsten Lieder sang — da konnten auch solche Darstellungen nichts Unerhörtes sein. Derartige, immerhin sehr vereinzelte Fälle ändern aber nichts an der Thatsache, dass die von der kirchlichen Auctorität überwachte Kunst der drei ersten Jahrhunderte sich von Allem frei hielt, was einen ausgesprochen polytheistischen Sinn hatte oder unsittlicher Natur war. Wenn einige in den Katakomben gefundene Sarkophage dagegen zu sprechen scheinen, so ist anzunehmen, dass, wie wenigstens neuere Beobachtungen constatiren, derartige, ohne Zweifel fertig in den Magazinen gekaufte Särge regelmässig so aufgestellt waren, dass die anstössigen Darstellungen der Wand zugekehrt und also dem Blicke der Gemeinde völlig entzogen waren.

Verschiedene Klassen altchristlicher Bilder.

Wir gehen nunmehr zur näheren Prüfung der Denkmäler altchristlicher Kunst über und werden dieselben in fünf verschiedene Klassen eintheilen, wobei es sich von selbst versteht, dass wir bei Behandlung des Details mehr als einmal über die Grenzen der einzelnen Abtheilungen hinübergreifen müssen. Die erste Klasse ist die der symbolischen Zeichen und Bilder; die zweite die der allegorischen, die Parabeln des Evangeliums darstellenden Gemälde; die dritte Klasse begreift die biblischen Scenen von historischem Charakter, die vierte die kirchenhistorischen und ikonographischen Darstellungen — Bilder Christi, Mariä und der Heiligen —, die fünfte endlich die liturgischen Darstellungen. Im Wesentlichen trifft diese Eintheilung mit derjenigen de Rossi's [1] zusammen, dem wir auch hier in den meisten Fällen die sicherste Führung verdanken. Es muss übrigens bemerkt werden, dass der Plan des de Rossi'schen Werkes die Synthese ausschloss. Es enthält dasselbe darum keine systematische Abhandlung über die Epigraphik, Symbolik oder Kunst der alten Christen, sondern ledig-

[1] *De Rossi* Rom. sott. II. p. 308 ff. Bes. p. 351.

lich ein reiches Material zu einer solchen, das wir mit dem von andern Forschern Gegebenen im Nachstehenden zu einem annähernd vollständigen Bilde zu ordnen versuchen.

## Zweites Kapitel.

### *Symbolische Zeichen und Bilder.*

Die altchristliche Symbolik.

Unter symbolischen Bildern verstehen wir solche, in welchen der dem Auge dargebotene Gegenstand nicht seiner selbst wegen dargestellt ist, sondern auf einen andern Gedanken hinweisen soll, der von dem dargestellten Object zwar verschieden ist, aber doch, sei es in natürlicher, sei es in conventioneller Beziehung zu ihm steht. Die Erklärung symbolischer Gemälde ist eine schwierige und delicate Arbeit: sie fordert Gelehrsamkeit, Vorsicht und Redlichkeit. Es ist hierin so viel gesündigt worden, die Symbolik ist so oft der Tummelplatz ausschweifendster Phantasie gewesen, dass Manche Alles, was nur in Bezug zu ihr steht, mit höchstem Misstrauen betrachten. Hat man sie doch geradezu als ein System geschildert, in welchem irgend Etwas oder auch Nichts alles ‚Mögliche bedeuten könne.'

Gleichwol steht fest, dass die Symbolik in der Geschichte der Kunst und namentlich in der uns hier vorzüglich beschäftigenden Periode eine grosse Rolle gespielt hat. Indem Kugler von der spätrömischen Kunst spricht, räumt er ein, dass statt einer unmittelbaren Darstellung des zu veranschaulichenden Gegenstandes die Kunstformen sozusagen die reinen Exponenten einer abstracten Idee, mit andern Worten, Symbole, in denen sich der dem Bilde zu Grunde liegende Gedanke zusammendrängte, geworden sind. Die Gemälde wenden sich demnach zunächst nicht sowol an das ästhetische Gefühl, als an den Verstand. Wenn nun auch Kugler für seinen Satz: dass die Furcht vor dem heidnischen Götzendienst die typisch-symbolischen Kunstformen bei den Christen eingeführt habe, keinen Beweis beibringen kann, so hat er doch mit der Behauptung Recht, dass der Charakter der altchristlichen Kunst ein vorwaltend typisch-symbolischer war. Es erhebt sich nun die Frage: welche Regeln haben uns bei der Erklärung der altchristlichen Symbole zu leiten?

Regeln für die Auslegung.

Augenscheinlich werden wir den zuverlässigsten Schlüssel zu ihrem Verständnisse besitzen, wenn wir uns mit den Anschauungen und Gedanken der Künstler selbst oder Derjenigen, unter welchen sie lebten oder für welche sie arbeiteten, vertraut gemacht haben. Eine einzige Aeusserung eines Kirchenvaters, der zur Zeit der Anfertigung eines Gemäldes oder kurz nachher geschrieben, führt

uns unvergleichlich tiefer und zuverlässiger in den Sinn der betreffenden Darstellung ein, als ein ganzer Band voll Hypothesen, mögen dieselben noch so geistreich und von modernen Auslegern noch so glänzend unterstützt sein. Die Gewissheit einer gegebenen Erklärung wächst natürlich in dem Maasse, wie sich die Zahl und Klarheit der beigebrachten Texte, sowie das Gewicht der angeführten Schriftsteller mehrt. So würde z. B. eine anscheinende Uebereinstimmung zwischen dem Texte eines wenig bekannten Schriftstellers des neunten und Gemälden des zweiten oder dritten christlichen Jahrhunderts nicht hinreichen, um uns mit Sicherheit aus ersterer auf den Sinn des letztern schliessen zu lassen; die Uebereinstimmung könnte möglicherweise rein zufällig sein. Ganz anders verhält sich die Sache, wenn man Zeugnisse von Zeitgenossen des Künstlers oder Solchen beibringen kann, welche vor ihnen lebten und dazu beigetragen haben, jenen Gedankenkreis, in welchem der Maler sich bewegte, zu bilden; lässt sich auf diese Weise darthun, dass gewisse Ideen, Anschauungen und der Ausdruck derselben zu jener Zeit unter den Christen vorhanden und gewissermaassen das geistige Eigenthum aller Gläubigen geworden waren, so besitzen wir darin selbstverständlich den besten Führer bei Erklärung gleichzeitiger Kunstschöpfungen. Wenn, um ein Beispiel falscher Auslegung anzuführen, ein anglicanischer Polemiker sich auf Bilder, wo die Taube aus einem Glase oder Kelch trinkt, als auf einen dem höchsten Alterthum entlehnten Beweis gegen die ‚Entziehung des Laienkelches' bei der Communion beruft, so fühlt jeder besonnene und gewissenhafte Leser, dass hiemit den Monumenten, die man erklären zu wollen vorgibt, Gewalt angethan wird. Der betreffende Theologe macht sich eines schreienden Anachronismus schuldig, indem er dem Alterthum eine Controverse aufbürdet, von welcher letzterem nichts träumte. Wenn dagegen ein Gelehrter bei Erklärung der zahlreichen Bilder des guten Hirten selbst gewisse anscheinend unbedeutende Details in der Ausführung andeutet und z. B. in dem häufig unter den Schafen vorkommenden Bock eine Anspielung auf die unermessliche Gnade Christi, der auch die Sünder wieder aufnimmt, erblickt, so wird diese Deutung durch die bekannten Aeusserungen Tertullians und das Zeugniss der Geschichte, nach welchem gerade über diesen Punkt in den ersten Zeiten des Christenthums viel gestritten wurde, sehr gestützt.

Beispiel einer falschen Auslegung.

Die Bedeutung der verschiedenen, bei der Decoration der Gräber und Krypten der römischen Katakomben verwendeten Symbole ist also nicht auf Grund vager Vermuthungen und nach den Eingebungen des ästhetischen Gefühles, sondern nach bestimmten Regeln und Gesetzen zu erklären; die verschiedenen

Ornamente sind zuerst untereinander zu vergleichen, dann die über oder neben ihnen beigeschriebenen Inschriften zu Rathe zu ziehen; endlich sind die hl. Schrift und die Werke der Väter zu befragen. Verlassen uns diese Quellen oder scheinen die aus ihnen geschöpften Aufklärungen unzureichend und unbefriedigend, so müssen wir unser Urtheil zurückhalten und die Entdeckung anderer Monumente abwarten, die vielleicht Licht in das Dunkel bringen. Ueber eine gute Anzahl altchristlicher Symbole sind wir indess hinlänglich aufgeklärt, um ohne Furcht vor Widerspruch von ihnen sprechen zu können.

Der Anker, Symbol der christlichen Hoffnung.

So zeigen der Brief Pauli an die Hebräer[1] und der Pädagogus des Clemens von Alexandrien[2] zur Genüge, dass der Anker, der in den ältesten Theilen der Katakomben häufiger als irgend ein anderes Symbol vorkommt, als Sinnbild der Hoffnung so alt ist wie das Christenthum selbst; dass die alten Christen sich seiner in diesem Sinne bedient haben, wird auch durch die Thatsache bestätigt, dass er sehr gewöhnlich auf den Grabsteinen von Personen gefunden wird, deren Name, wie SPES, ELPIS, ELPIDIVS, ELPISVSA u. a., den Begriff der Hoffnung ausdrückt. Zuweilen ist, wie auf der beistehenden Abbildung, der Anker offenbar mit Absicht so geformt, dass er dem Auge des Christen sofort das Kreuz, den wahren Grund aller christlichen Hoffnung,

Fig. 22. Grabstein aus der Krypta der hl. Lucina.

vorstellte; noch deutlicher ist diese Anspielung, wo statt des Ankers der Dreizack erscheint.

Es ist überflüssig, ausser den Reden des Herrn selbst irgend

[1] Hebr. 6, 19.

[2] *Clem. Alex.* Paedag. III. 106.

Schaf und Taube, Sinnbilder der lebenden oder verstorbenen Christen.

ein Zeugniss zum Beweise anzuführen, dass ein Lamm oder Schaf Sinnbild eines Christgläubigen ist. Auch die Taube ward oft als Symbol der christlichen Seele gebraucht, doch wol hauptsächlich, um dieselbe nach ihrem Hinscheiden aus dem irdischen Leben und dem Eingehen in ihre Ruhe zu bezeichnen; das Schaf ist vorzugsweise die Seele, welche noch in diesem Leben ihrer geistigen Nahrung nachgeht. Die Taube galt ferner zunächst als Sinnbild des hl. Geistes, wie wir sie auf einem Gemälde mit der Taufe des Herrn dargestellt fanden.[1] Diess widerspricht indessen keineswegs ihrem Vorkommen in der zweiten, eben angegebenen Bedeutung; im Gegentheile finden wir sie in beiden Fällen in Verbindung mit denselben Symbolen und den nämlichen Inschriften. Der hl. Geist wird mit *Spiritus Sanctus* bezeichnet, und diese nämliche Inschrift finden wir bei der hingeschiedenen Seele des Gerechten, und in der Mehrzahl gebraucht von den Heiligen überhaupt.[2] Der hl. Geist wird von den Vätern[3] eine Taube ohne Galle, *Palumbus sine felle*, genannt, und hin und wieder finden wir auf den Grabsteinen der Katakomben die nämlichen Worte auf die Seelen der Verstorbenen angewandt, so namentlich in der Diminutivform *Palumbulus sine felle* von der Seele kleiner Kinder. Zuweilen erscheint die Taube neben der Inschrift ANIMA INNOCENS, ANIMA SIMPLEX, ‚unschuldige Seele, einfältige Seele', oder einer ähnlichen, und in einem zu einem Bisomum gehörigen Epitaphium sind die Namen der beiden Dahingeschiedenen BENERIA SABBATIA über den Köpfen zweier Tauben geschrieben.[4] Wir dürfen indessen nicht voreilig annehmen, jeder Vogel auf den Wandgemälden oder den Grabsteinen der Katakomben stelle eine Taube dar. Manche Vögel stehen, wie auf gleichzeitigen heidnischen Kunstwerken, einfach als Ornament in den Zwickelfeldern an den Wölbungen der Kapellen; andere, namentlich diejenigen mit dem Palmzweig im Schnabel, dürften wol in der Regel den Phönix oder ‚Palmvogel'[5], das bekannte Symbol der Unsterblichkeit, vorstellen. Doch kam der Phönix besonders im zweiten und dritten Jahrhundert in der altchristlichen Kunst niemals in so häufigen Gebrauch, als die Taube. Zuweilen sieht man die letztere aus einem Gefässe trinkend oder an Weintrauben pickend, ein Sinnbild der an den Früchten und dem Trunk der

Die Taube in Verbindung mit andern Symbolen.

[1] Vgl. Fig. 14, S. 122.

[2] *De Rossi* Inscr. christ. I. Prol. p. CXI.

[3] *Cypr.* de unit. eccl. c. 9. *Tertull.* de baptism. c. 8.

[4] *De Rossi* Inscr. christ. I. p. 421. Bullett. 1864, p. 11.

[5] Φοῖνιξ bedeutet im Griechischen zugleich den Palmbaum und den ägyptischen Wundervogel.

Fig. 23. Grabschrift aus S. Lucina.[1]

ewigen Seligkeit sich labenden Seele[2]; viel häufiger jedoch trägt sie einen Oelzweig im Schnabel, und dann ist sie das Symbol des Friedens, als solches älter wie das Christenthum selbst, wie Tertullian sagt, ‚von Anbeginn der Herold des Friedens Gottes.'[3] Manchesmal steht sogar das Wort PAX beigeschrieben, so dass der Sinn des Bildes nicht den mindesten Zweifel mehr zulässt: so zeigt diese Verbindung des Symbols mit der Inschrift auf einem Grabsteine an, dass der Verstorbene im Frieden mit seinem Gotte und seiner Kirche dahingeschieden ist.

Zuweilen finden sich noch mehr als zwei Sinnbilder mit einander verbunden, z. B. auf Fig. 22, S. 201, wo die Zusammenstellung des Ankers in Kreuzform, des Lammes und der Taube auf dem Grabsteine des Faustinianus zu sagen scheint: hier ruhe ein Christ, der, durch das Kreuz Christi erlöst, alle seine Hoffnung auf ihn setzte und nun, von den Banden dieser Zeitlichkeit befreit, sich des einst gehofften Friedens erfreut. Auch kommt es vor, dass das Symbol erst eingemeisselt wurde, wenn der Grabstein schon an seinem Platze war. Auf der beigesetzten Figur scheint die

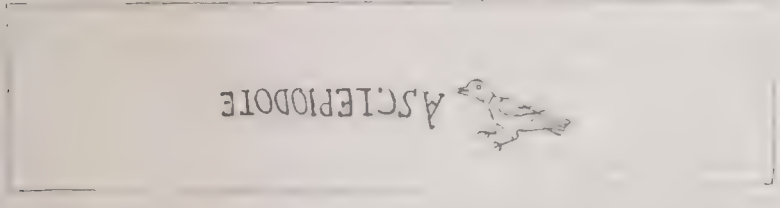


Fig. 24. Epitaphium aus dem ältesten Theile von S. Priscilla.

Taube erst später hinzugefügt worden zu sein, um das Versehen des Fossors, der den Stein mit der Inschrift verkehrt aufgesetzt hatte, wieder einigermaassen gut zu machen.

[1] Die Inschrift wird zu lesen sein: *Sabbatia qu(a)e vixit ann(os) III men(ses) V;* wie es scheint, hat der Steinmetz IN A für III M, sei es aus Nachlässigkeit, sei es aus Unwissenheit, gemeisselt.

[2] Vgl. *Augustin.* Conf. IX. 3. Von seinem verstorbenen Freunde Nebridius sprechend, sagt der Heilige hier: ‚iam ponit spirituale os ad fontem tuum, Domine, et bibit quantum potest' etc. *IIIE EN ΘΕΩ* liest man auf vielen Epitaphien und Goldgläsern.

[3] *Tertull.* adv. Valentin. c. 2: ‚(columba) a primordio divinae pacis praeco.' Vgl. de baptism. c. 8.

Gebrauch dieses Sinnbildes durch das ganze Mittelalter.

Die symbolische Verwendung der Taube erhielt sich in den Mosaiken des vierten, fünften und sechsten Jahrhunderts und mit derselben mystischen Bedeutung, wie wir diess aus den Briefen des hl. Paulinus [1] und aus noch wolerhaltenen Denkmälern lernen, auf welchen z. B. zwölf die Apostel vorstellende Tauben auf dem Kreuz oder um das Kreuz herum sitzen. In einer dem Britischen Museum gehörigen spanischen Handschrift aus dem zwölften Jahrhundert sieht man Tauben am blauen Himmel fliegen mit der Legende: ‚Animae interfectorum' — ‚die Seelen der Erschlagenen'.[2] Man darf wol behaupten, dass dieser Buchstabe aus der altchristlichen Bilderschrift niemals ganz in Vergessenheit gerathen und ausser Gebrauch gekommen ist.

Der Fisch. Alter dieses Symbols.

Umgekehrt verhält es sich mit dem Symbole, das wir jetzt besprechen wollen, dem Fische; es ist vielleicht das wichtigste aller Sinnbilder und gibt jedenfalls an Alter keinem nach, aber seit der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts nahm sein Gebrauch ab und verschwand mit dem Aufhören der Verfolgungen und der Lockerung der Arcandisciplin sozusagen vollständig. Wir wollen, ehe wir auf die geheimnissvolle Bedeutung des Fisches tiefer eingehen, die Periode, in welcher dieses Symbol seine Hauptrolle spielte, etwas näher ins Auge fassen. Es scheint nun kein Fall vorzuliegen, dass der Fisch isolirt mit theologischer Bedeutung noch auf Denkmälern nach dem fünften Jahrhundert gebraucht wurde. Wol mögen mehrmals Fische noch im sechsten Jahrhundert auf dem Boden von Brunnen und auf den Ambonen zu Ravenna vorkommen; auch sieht man deren auf dem Mosaikboden des Baptisteriums zu Pesaro, aus der Zeit Iustinians; doch bezeugt sowol die beistehende künstlerische Darstellung wie die Legende [3] klar, dass hier eine Anspielung auf die Taufe vorliegt. In diesen wie in andern Fällen scheinen die Fische als blosses Ornament und inmitten anderer christlicher Embleme zu figuriren, welche durchaus klar und ohne allen symbolischen Charakter sind. Auf den ältern christlichen Epitaphien und Gemälden hingegen steht der Fisch allein, als ein offenbares Zeichen christlichen Bekenntnisses; und in dieser Weise gebraucht, finden wir ihn viel häufiger im zweiten und dritten, denn im vierten und fünften Jahrhundert. Von den datirten Grabschriften der Katakomben zeigt nur eine nachconstantinische (vom Jahr 400), wie auch nur eine vorconstantinische (vom Jahr 254) den Fisch [4]; doch kommt er auf fast

[1] *S. Paulin.* Epist. XII. ad Sever. p. 152, ed. 1622.

[2] Apoc. 6, 9.

[3] ‚Est homo non totus, medius sed piscis ab imo.'

[4] Um den Werth dieser Notiz zu würdigen, beachte man, dass wir nur

hundert andern vor, die man aus verschiedenen Gründen ins dritte Jahrhundert setzen muss, so dass de Rossi es als ausgemacht ansieht, dass, wenn die Zeit, wo dieses Symbol zuerst in Gebrauch kam, sich nicht genau bestimmen lässt, es doch unzweifelhaft mit dem Beginn des fünften Jahrhunderts fast überall oder gar vollständig verschwand. Schon gegen Ende des vierten war es sehr selten geworden, dergestalt, dass, während zweitausend nachconstantinische Inschriften mit Palmen, Kronen, Vögeln, Schafen, Kreuzen und Monogrammen verziert sind, nicht eines derselben das Sinnbild des Fisches trägt.

Bedeutet Christus und die Gläubigen.

Gehen wir zur Erklärung des Symboles über. Die meisten unserer Leser werden zunächst an die Parabel denken, in welcher der Herr das Himmelreich einem Netze vergleicht, das in die See geworfen und in welchem Fische aller Art gefangen werden; oder auch an die Worte, mit denen Jesus Simon und Andreas zum Apostolate berief: ‚folget mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen.' Dieser Gedanke, wenn er auch den Liturgieen und der Kunst[1] der alten Christen keineswegs fremd blieb, war jedoch nicht die leitende Idee, welcher zunächst der Gebrauch dieses Symbols in der alten Kirche entsprang. Der Fisch verdankte vielmehr seine Stelle in dem Ideenkreise und der Kunst des ältesten Christenthums hievon verschiedenen andern Gründen: einmal sahen die Christen das Wasser, das Element des Fisches, als den Quell ihrer geistigen Wiedergeburt an; sodann pflegte man von Christus selbst unter dem Bilde des Fisches zu sprechen und ihn demnach auch so darzustellen.

Ursprung der Anwendung für Christus.

Der Ursprung letzterer Darstellung ist in vieler Beziehung dunkel, aber ihr häufiges Vorkommen ist keinem Zweifel unterworfen. Dasselbe lässt sich aus einer Reihe von Vätern, von Clemens von Alexandrien, Origenes und Tertullian im zweiten Jahrhundert angefangen, bis zu Petrus Damiani im elften Jahrhundert herab, nachweisen. Man glaubt, es sei schon in apostolischen Zeiten dieses Symbol gebraucht worden und habe zu jenem berühmten Akrostichon Veranlassung gegeben, welches bei Eusebius

30 datirte Inschriften aus der Zeit vor Constantin und mehr als 1360 aus der Zeit nach ihm besitzen. Die Inschrift von 234 zeigt Fisch und Anker neben einander.

[1] Fast alle Hymnen, welche die griechischen Liturgieen auf die Apostelfeste enthalten, zeigen Anspielungen auf den Beruf der Apostel als Menschenfischer: sie sprechen von der Ruthe des Kreuzes, dem Angel der Predigt, der Lockspeise der Liebe, den Völkern, die wie Fische gefangen sind u. s. w. Auf mittelalterlichen Kunstwerken sieht man von dem Leibe des am Kreuze hängenden Herrn eine Angelschnur ausgehen. Vgl. *Cahier* Mélanges d'Archéologie IV. p. 118.

und Augustinus als ein Fragment aus den sibyllinischen Büchern [1] angeführt wird, und das in den Anfangsbuchstaben seiner einzelnen Verse die griechischen Worte *ΙΗΣΟΥΣ ΧΡΕΙΣΤΟΣ ΘΕΟΥ ΥΙΟΣ ΣΩΤΗΡ*, ‚Jesus Christus, Sohn Gottes, Heiland', gibt, Worte,

[1] *Euseb.* Constantini Orat. ad Sanctor. Coetum c. 18. ed. Heinichen p. 383 f.: *ἔστι δὲ ἡ ἀκροστιχὶς αὕτη· Ἰησοῦς Χριστὸς, Θεοῦ υἱός, σωτὴρ, σταυρός· τὰ δ' ἔπη αὐτῆς ταῦτα·*

*Ἰδρώσει γὰρ χθὼν, κρίσεως σημεῖον ὅτ' ἔσται·*
*Ἥξει δ' οὐρανόθεν βασιλεὺς αἰῶσιν, ὁ μέλλων*
*Σάρκα παρὼν πᾶσαν κρῖναι καὶ κοσμον απαντα*
*Ὀψονται δὲ θεον μέροπες πιστοὶ καὶ ἄπιστοι,*
*Ὑψιστον μετα τῶν ἁγιων ἐπὶ τέρμα χρόνοιο.*
*Σαρκοφόρον· ψυχὰς τ' ἀνδρῶν ἐπὶ βήματι κρινεῖ.*
*Χέρσος ὅτ' ἂν ποτε κόσμος ὅλος καὶ ἄκανθα γένηται·*
*Ῥίψουσι τ' εἴδωλα βροτοὶ καὶ πλούτον απαντα.*
*Ἐκκαύσῃ δὲ τὸ πῦρ γῆν, οὐρανὸν ἠδὲ θάλασσαν*
*Ἰχνεύων ὁρκῳ τε πύλας εἰρκτῆς ἀΐδαο·*
*Σαρξ τότε πᾶσα νεκρῶν, ἐξ ἐλευθέριον φάος ἥξει·*
*Τοὺς ἁγιους, ἀνόμους τε τὸ πῦρ αἰῶσιν ἐλέγξει·*
*Ὁππόσα τὶς πράξας ἔλαθεν, τότε πάντα λαλήσει*
*Στήθεα γαρ ζωφεντα θεὸς φωστῆρσιν ἀνοιξει·*
*Θρῆνός τ' ἐκ πάντων ἔσται καὶ βρυγμὸς ὀδόντων.*
*Ἐκλείψει σέλας ἠέλιον, ἄστρων τε χορεῖαι,*
*Οὐρανον εἱλιξει, μήνης δέ τε φέγγος ὀλεῖται.*
*Ὑψώσει δὲ φάραγγας, ὀλεῖ δ' ὑψώματα βούνων.*
*Ὕψος δ' οὐκέτι λυγρὸν ἐν ἀνθρώποισι φανεῖται·*
*Ἴσα δ' ὄρη πεδίοις ἔσται· καὶ πᾶσα θάλασσα*
*Οὐκ εις πλοῦν ἥξει· γῆ γὰρ φρυχθεῖσα κεραυνῷ,*
*Σὺν πηγαῖς ποταμοί τε καχλάζοντες λείψουσιν.*
*Σάλπιγξ δ' οὐρανόθεν φωνὴν πολυθρήνον ἀφήσει,*
*Ὠρύουσα μύσος μέλεον καὶ πήματα κοσμου.*
*Ταρταρόεν χάος δείξει ποτὲ γαῖα χανοῦσα·*
*Ἥξουσιν δ' ἐπὶ βῆμα θεοῦ βασιλῆες απαντες.*
*Ῥεύσει δ' οὐρανόθεν ποταμὸς πυρὸς, ἠδέ γε θείου.*
*Σῆμα δὲ τοι τότε πᾶσι βροτοῖς ἀριδείκετον, οἷον*
*Τὸ ξύλον ἐν πιστοῖς τὸ κέρας το ποθούμενον ἔσται·*
*Ἀνδρῶν εὐσεβέων ζωὴ, προσκύμμα τε κόσμου,*
*Ὑδασι φωτίζον πιστους ἐν δώδεκα πηγαῖς·*
*Ῥάβδος ποιμαίνουσα σιδηρείη γε κρατήσει.*
*Οὗτος ὁ νῦν προγραφεὶς ἐν ακροστιχίοις θεὸς ἡμῶν*
*Σωτὴρ, αθανατος βασιλεὺς ὁ παθων ενεχ' ἡμῶν.*

Vgl. *Augustin.* de civ. Dei XVIII. 23: ‚horum autem Graecorum quinque verborum quae sunt Ἰησους Χριστος Θεοῦ Υἱος Σωτὴρ si primas litteras iungas, erit ιχθύς, i. e. piscis, in quo nomine mystice intelligitur Christus.' Aehnlich *Optatus Milev.* de schism. Donat. III. 2. u. A. Schon Cicero de divin. II. 54 hatte die Akrostichen als den Sibyllinen charakteristisch bezeichnet. — In der französischen Kirche war es ehemals Sitte, auf Weihnachten diese sibyllinischen Verse aufs Feierlichste zu singen. Vgl. *Martene* de antiq. eccl. ritib. lib. IV. c. 12. 13.

deren Initialen zusammengenommen ΙΧΘΥΣ oder ‚Fisch' ausmachen. Wie wir oben bemerkten, ist Clemens von Alexandrien der älteste Zeuge für den Gebrauch dieses Symbols, das der alexandrinischen Schule wol auch seine Entstehung verdankt. Die Kirche Alexandriens bestand zum guten Theil aus bekehrten Juden; bekanntlich liebten es aber diese, für ihre Führer oder grossen Männer aus den Anfangsbuchstaben anderer Namen, Inschriften und Motto's zusammengesetzte Ehrentitel zu bilden. So besteht z. B. der Name der Makkabäer aus den Initialen der Devise, welche, wie es heisst, Judas der Makkabäer stets auf seinen Lippen wie auch auf seine Fahnen geschrieben hatte: ‚wer unter den Gewaltigen ist dir ähnlich, o Herr?' [1]

Beispiele seines Vorkommens in diesem Sinne bei den Vätern

Mögen nun die sibyllinischen Verse von alexandrinischen Christen herrühren, oder mögen sie nur die Veranlassung zu der Symbolik des Fisches gegeben haben: sobald letztere einmal vorlag, musste sie schnelle Verbreitung in der Christenheit finden. Sie wurde gewissermaassen eine sacra tessera, die in wundervoller Kürze und Klarheit einen vollständigen Inbegriff des Credo bot — ein Bekenntniss des Glaubens wie an die beiden Naturen und die Einheit der Person, so an die erlösende Thätigkeit des Herrn. ‚In uno nomine per singulas litteras turbam sanctorum nominum continet', sagt Optatus von Mileve. [2] Clemens nennt den Fisch unter den verschiedenen Bildern, welche auf christlichen Siegelringen gebraucht wurden. Origenes spricht einfach und ohne weitere Erklärung vom Heiland, ‚der figürlich Fisch genannt' werde; in jeder Geschichte der hl. Schrift, wo der Fisch eine Rolle spielt, erkannte die alte Kirche eine Anspielung auf Christus oder die Christen. ‚Wir Fischlein', sagt Tertullian, ‚sind nach dem Vorgange Jesu Christi, unseres Fisches, im Wasser geboren.' [3] ‚Das ist der Fisch', heisst es bei Optatus [4], ‚der auf unsere Anrufung bei der Taufe in den Brunnen herabsteigt, damit das, was einst Wasser war, von dem Fische auch Fischteich (piscina) genannt werde.' ‚Der Fisch, welcher zuerst gefangen wurde', sagt der hl. Hieronymus, ‚und in dessen Munde der Zinsgroschen für die, welche ihn verlangt hatten, gefunden wurde, ist Christus, mit dessen Blute der erste Adam und Petrus, d. h. alle andern Sünder

[1] Exod. 15, 11. Vgl. *Grotius* Crit. sacr. III. c. 2695. Die im Barnabasbriefe von der Zahl 318 (bez. Genes. 14, 14) gegebene Erklärung ist ein weiteres Beispiel für dieselbe Sache. Vgl. den interessanten Aufsatz bei *Cahier* Mélanges d'Archéol. I. p. 192.

[2] *Optat. Milev.* adv. Parmen. III. c. 2.

[3] *Tertull.* de bapt. c. 1: ‚nos pisciculi secundum ἰχθὺν nostrum Iesum Christum in aqua nascimur nec aliter quam in aqua permanendo salvi sumus.'

[4] *Optat.* l. c.

zugleich, losgekauft wurden.' ‚Unter jenem Fische, der im Tigris gefangen wurde, dessen Galle und Leber Tobias nahm, um Sarah von dem Dämon zu befreien und seinem blinden Vater das Gesicht wieder zu geben, verstehen wir Christus.' ‚Das Innere dieses Fisches', sagt der hl. Prosper von Aquitanien, ‚ist ein Heilmittel, das uns täglich erleuchtet und ernährt' [1] — Worte, welche eine deutliche Anspielung auf die beiden Sacramente der Taufe und der hl. Eucharistie enthalten.

Es wäre leicht, die Citate aus den Vätern zu vermehren, um zu zeigen, wie regelmässig sie den Fisch, wo immer sie ihn finden, mit dem Herrn identificiren. Doch genügt es an den beigebrachten Stellen, welche, worauf es vor Allem ankommt, klar beweisen, dass jene mystische Auslegung der verschiedenen Schrifttexte stets von der stillschweigenden Unterstellung ausgeht, nach welcher der Fisch das conventionelle und allgemein anerkannte Symbol für Christus war. Wir finden daher in den Gräbern der Katakomben eine Menge kleiner Fische in Krystall, Elfenbein, Perlmutter, Email und kostbaren Steinen, von denen manche ein Oehr haben, um am Halse getragen zu werden [2]; einer trägt das Wort ΣΩΣΙΣ (‚mögest du uns retten') auf seinem Rücken eingegraben; ein Grabstein mit einer heidnischen Inschrift auf der einen Seite, der später zum Verschlusse eines christlichen Grabes diente, zeigt neben dem verkratzten und verstümmelten Epitaph des Heiden einen Fisch, der nachträglich auf den Stein eingegraben wurde, um das christliche Bekenntniss des Beigesetzten zu bezeigen.

und auf Monumenten.

Wir können nun auch mit Sicherheit manche Combinationen von Sinnbildern, in welchen der Fisch vorkommt, erklären. Hier zeigt sich gerade die Zuverlässigkeit unserer Auslegung. Es wird ihr leicht, den Sinn eines einzelstehenden Symboles zu deuten, während sonst isolirte Facta oft die verschiedenste Auslegung zulassen. Findet sich nun dieses Symbol mit andern von ähnlichem Charakter und desselben Ursprungs, wenn auch von abweichender Gestalt, zusammengestellt, und ist der angenommene Sinn des Einen im Stande, sie alle zu erklären, so empfängt und verbreitet die erste Erklärung ein Licht, das geradezu unwiderstehlich ist und auch den widerstrebendsten Geist überzeugen muss. Das, worin sich die also nebeneinander gestellten Symbole unterscheiden, beleuchtet sie gegenseitig und macht gerade ihre Vergleichung untereinander so nützlich. Ihre Zusammenstellung stellt endgültig fest, was bei jedem Einzelnen etwa noch ungewiss und fraglich

Der Fisch selten isolirt.

[1] *Prosp. Aq.* (oder wer der Verfasser des Buches ist) de promiss. et praedic. Dei II. 39.

[2] *De Rossi* Bullett. 1863, p. 38.

geblieben war. Auf diesem Wege sind unzählige Fragen bei der Interpretation der profanen Alterthümer gelöst worden: offenbar muss bei den christlichen Antiquitäten diese Methode ebenso berechtigt und erfolgreich sein.

Wir können diese Grundsätze hier gleich zur Anwendung gelangen lassen, denn der Fisch kommt auf den Denkmälern der unterirdischen Todtenstadt sowol inschriftlich wie als symbolisches Bildwerk nur selten isolirt vor. Auf mehr als zwei Drittheilen der ihn aufweisenden Monumente ist er mit andern Symbolen verbunden, und zwar so innig, dass das Ganze offenbar von vorneherein als eine einheitliche Composition beabsichtigt war. So findet er sich manchmal in Verbindung mit einem Schiffe, drei- oder viermal trägt der Fisch ein Schiff auf seinem Rücken; wir denken natürlich sofort an Christus, der seine Kirche trägt. Noch öfter — auf mehr als zwanzig Epitaphien z. B., abgesehen von zahlreichen Gemmen, auf welchen diese beiden Symbole meist untrennbar sind --, finden wir ihn in Verbindung mit dem Anker, eine Combination, die wir jetzt ebenso gut verstehen, als ob (was oft der Fall ist) die Worte SPES IN CHRISTO, SPES IN DEO, SPES IN DEO CHRISTO, ‚Hoffnung in Gott' u. s. w., mit Buchstaben des gewöhnlichen Alphabetes da geschrieben ständen. Eine andere Verbindung des Fisches ist die mit der Taube. Wir beobachten sie in beinahe zwanzig Fällen, und da, wie wir sahen,

Der Fisch mit dem Schiffe, Anker oder der Taube.

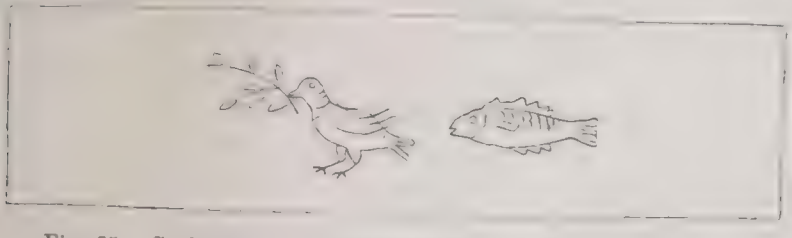


Fig. 25. Grabstein aus der ältesten Abtheilung von S. Priscilla.

dieser Vogel mit dem Olivenzweig auf christlichen Grabsteinen nur ein symbolischer Ausdruck jener gebräuchlichsten aller Acclamationen: SPIRITVS (TVVS) IN PACE, ‚dein Geist (sei oder ist) im Frieden', ist, so erkennen wir in seiner Verbindung mit dem Fische nur den mystischen Ausdruck jener längeren und volleren Inschrift: IN PACE ET IN CHRISTO. Auf vielen alten Ringen und Siegeln steht ein Lamm oder eine Taube neben dem Fische: das Bild einer christlichen Seele, welche der Herr in den Wogen und Stürmen dieser Welt beschützt. Der Fisch findet sich auch, bald geschrieben, bald als Bildwerk, neben dem Namen Jesu, Christus, dem Monogramm oder dem guten Hirten. So auch die beifolgende Zeichnung. Alle diese Darstellungen bedürfen keines weiteren Commentares.

Fisch und Brod.

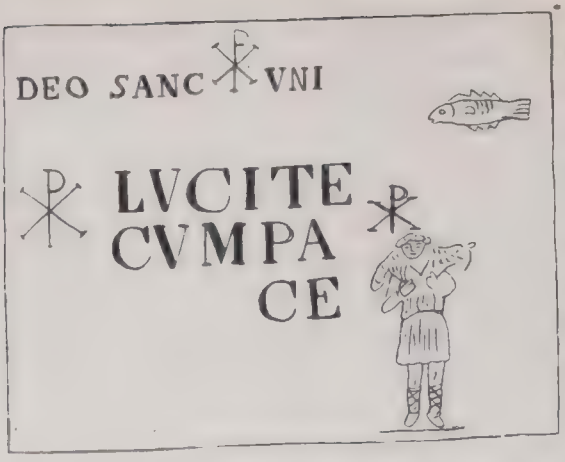



Fig. 26. Grabstein aus einem Cömeterium der Via Latina.

Eine fernere Verbindung, die des Fisches mit dem Brod, ist wol das interessanteste aller christlichen Symbole und verdient die aufmerksamste Prüfung. Der Leser wird dieselbe sofort zu der wunderbaren Vermehrung von Broden und Fischen in Beziehung setzen, und in einigen Fällen hat der Künstler auch in der That eine derartige Anspielung beabsichtigt. Aber er geht doch über den Wortlaut des Evangeliums hinaus und will offenbar in den verborgenen Sinn des Textes eindringen; er idealisirt die Geschichte und erhebt sie zur Höhe des Symbols. Immerhin haben wir daher ein Recht, die Betrachtung dieses Vorganges hierherzuziehen, obgleich dessen eigentliche Abhandlung dem Kapitel über die biblischen Darstellungen vorbehalten ist. Keine andere Scene aus der hl. Schrift könnte ja besser zur Illustration von Bildern dienen, wie die des Fisches, der mit einem Korb voll Broden daherschwimmt, des Dreifusses mit einem grossen Fisch und zwei bis drei Broden, oder des nämlichen Fisches, neben dem ein Mann in segnender, ein Weib in betender Stellung stehen. Wenn wir es hier nicht mit einer Laune des Künstlers zu thun haben, so konnte derselbe, da jenen Darstellungen keine historischen Facta entsprechen, nur irgend eine Idee, ein Dogma sinnlich ausdrücken wollen; seine Bilder sind also keine historischen, sondern symbolische, oder, wie Raoul-Rochette sie bezeichnet, ideographische, und sie finden daher in diesem Kapitel schon einen passenden Platz. Ihrer vollständigen Beleuchtung halber werden wird indessen noch zuvor von einem Bilde sprechen müssen, das in den Katakomben oft wiederkehrt und das theils historischer theils symbolischer Art ist. Der Sinn desselben erhellt aus den Kirchenvätern.

Beispiel einer solchen Verbindung.

Auf mehreren Wandgemälden unterirdischer Kapellen findet man ein Bild, welches sieben um einen mit Brod und Fisch besetzten Tisch sitzender Männer darstellt; man wird in der Scene sofort eine buchstäbliche Wiedergabe des im letzten Kapitel des Johannesevangeliums geschilderten Mahles Jesu mit sieben seiner Jünger am See Genesareth erkennen. Jesus offenbarte sich hier den Seinigen zum drittenmale nach seiner Auferstehung, und der

Evangelist erzählt den Vorgang mit grosser Genauigkeit. Vielleicht fiel uns selbst bei demselben nichts in dem Maasse auf, dass unserer Ansicht nach die Künstler der Katakomben diese Scene mit Uebergehung vieler andern darzustellen Veranlassung gehabt hätten; und gleichwol sehen wir, dass diese Begebenheit ihre Aufmerksamkeit in viel höherm Grade als manche andere auf sich zog. Man rufe sich die Details derselben ins Gedächtniss. Sieben der Apostel hatten die Nacht mit Fischfang zugebracht, ohne etwas zu fangen. Als aber der Morgen kam, stand Jesus am Strande und gebot ihnen, das Netz zur Rechten des Schiffes auszuwerfen: sie thaten es und wurden mit einer wunderbaren Menge von Fischen belohnt. Und als sie nun an das Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer angelegt und einen Fisch darauf liegen und Brod; Jesus aber befahl ihnen, auch von den Fischen, die sie eben gefangen hatten, zu bringen. Und wie sie also gethan, ‚kam Jesus und nahm das Brod und gab es ihnen, und ebenso den Fisch.' [1]

Symbol der hl. Eucharistie

Die Exegeten finden in diesem wunderbaren Fischfang einstimmig ein prophetisches Bild jenes Erfolges, welcher der Apostel in ihrem Berufe als Menschenfischer wartete. Viele Leser der Schrift werden auch eine Beziehung zwischen dem von Christus den Aposteln hier (und bei andern Gelegenheiten nach seiner Auferstehung) gespendeten Brod mit dem Brode der hl. Eucharistie vermuthen; eine der Veranlassungen, bei welchen ein gleicher Bezug statthatte, ist ausdrücklich mit den Worten vermerkt: ‚er ward am Brodbrechen erkannt.' [2] Neu wird indessen in mehr als einer Hinsicht dem Leser nachstehende Erklärung des hl. Augustinus zu dem Bericht bei Johannes sein: ‚bei dem Mahle', sagt dieser Heilige, ‚welches der Herr seinen sieben Jüngern gab, und wobei er ihnen den Fisch, den sie auf dem Kohlenfeuer gesehen, nebst von ihnen selbst gefangenen Fischen und Brod vorsetzte, war Christus, der gelitten, in Wirklichkeit der Fisch, der gebraten wurde (piscis assus Christus passus), wie er auch das Brod war, welches vom Himmel gekommen war.' Die Kirche ist der von den Aposteln gefangene Fisch, welcher durch die Theilnahme an der ewigen Seligkeit Christo einverleibt werden soll; wir selbst und alle Gläubigen bis zum Ende der Zeiten werden durch die sieben Jünger dargestellt (die Siebenzahl wird in der hl. Schrift oft gebraucht, um etwas Vollständiges oder Alle anzuzeigen), damit wir verstehen, dass auch wir an einem so grossen Sacramente Antheil haben und der nämlichen Glückseligkeit beigesellt werden. Und Augustin schliesst: ‚mit diesem Mahle des Herrn und seiner Jünger schliesst der hl. Johannes sein Evangelium, obgleich noch

nach der Erklärung des hl. Augustinus

[1] Joh. 21, 13. [2] Luc. 24, 35.

Manches über Christus zu sagen war' — magna ut existimo et rerum magnarum contemplatione [1] — als ob er sagen wolle, diese Geschichte stelle einen würdigen Schluss des ganzen Evangeliums dar, indem sie ‚gewissermaassen einen Ring bilde, der Christi irdisches und sein himmlisches Königthum miteinander verbindet' [2]; enthält sie ja in der That unter dem Schleier eines geheimnissvollen Bildes die Lehre von der Einheit aller christlichen Seelen mit Christo ihrem Haupt, zuerst in dieser Welt durch das Himmelsbrod, die Eucharistie, und dann durch jenen noch innigeren Genuss des Herrn im Jenseits, von dem das Altarssacrament uns Vorgeschmack und Unterpfand ist. [3]

und anderer Väter.

Der hl. Augustinus steht mit seiner Auffassung der johanneischen Erzählung keineswegs allein: im Gegentheile war das in der alten Kirche durchaus die herrschende Ansicht. So einstimmig ist der Consensus der Väter in der Ausdeutung dieses Vorganges als eines Typus der hl. Eucharistie, dass Cardinal Pitra nur eine Ausnahme, den s. g. Pseudo-Athanasius, beizubringen weiss. Wir begnügen uns, nur noch ein Zeugniss anzuführen: Prosper von Aquitanien spricht, wo er dieselbe Stelle des Evangeliums erklärt, ‚von dem grossen Fische, der selber (ex se ipso) die Jünger sättigte und sich selbst der ganzen Welt als einen Fisch dahingab.' [4]

Uebrigens ist das letzte Kapitel des Johannes nicht die einzige Stelle der hl. Schrift, in der die Väter das Sacrament des Altares symbolisirt finden. Wir führten soeben einen Schriftsteller an, nach welchem Christus ‚der Fisch war, dessen Inneres ein Heilmittel ist, um uns zu erleuchten und zu nähren', und hoben die Beziehung dieser Worte zu der Geschichte des Tobias und zu den zwei Sacramenten der Taufe und der Eucharistie hervor. Wo Augustin von der Gewalt spricht, die dem Menschen bei der Schöpfung über die Bewohner des Meeres gegeben ward, denkt er ebenfalls an diese beiden Sacramente und beschreibt dieselben als die Feier, ‚mit welcher Diejenigen eingeweiht werden, welche die göttliche Gnade in mancherlei Wassern zusammensucht, sowie als diejenige, bei welcher jener Fisch vorgesetzt wird, der aus der Tiefe hervorgezogen und von den gottesfürchtigen Menschen gegessen wird.' [5] Diese Worte sind nur bei der Unterstellung ver-

[1] *August.* in Joh. Evang. Tract. 123. sec. 2. III. 2460, ed. Gaume.

[2] *Keble* on Eucharistical adoration c. 2.

[3] *August.* l. c.: ‚in captura piscium commendavit ecclesiae sacramentum, qualis futura est ultima resurrectione mortuorum.'

[4] *Prosper. Aq.* de promiss. et praedic. Dei II. 39.

[5] *August.* Confess. XIII. 23.

ständlich, dass dem Schreiber selbst wie dem Leser der Gedanke an den Fisch als ein Symbol der hl. Eucharistie vollständig geläufig war.

Wie verständlich überhaupt diese Symbolik war, geht endlich aus zwei sehr alten Epitaphien hervor: das eine ist das des hl. Abercius, Bischofs von Hierapolis in Phrygien, aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts; das andere, wie es scheint, das eines gewissen Pectorius, der wahrscheinlich im dritten Jahrhundert auf dem Kirchhofe St. Pierre d'Estrier bei Autun beerdigt wurde. Die erste dieser Grabschriften war längst bekannt, aber nicht richtig verstanden, bis neuere Entdeckungen die geheimnissvolle Sprache derselben beleuchteten.[1] Von dem langen (dreiundzwanzigzeiligen) Epitaph geht uns hier nur ein Theil, gegen den Schluss hin, an. Abercius hatte die von ihm in Syrien und nach Rom gemachten Reisen beschrieben und sagt dann: Grabschrift des Abercius.

*Πίστις δὲ προῆγε,*
*καὶ παρέθηκε τροφὴν Ἰχθύν τε μεγ᾽ ἀπὸ πηγῆς*
*παμμεγέθη, καθαρόν, ὃν ἐδράξατο παρθένος ἁγνή·*
*καὶ τοῦτον παρέδωκε φίλοις ἔσθειν διὰ παντὸς,*
*οἶνον χρηστὸν ἔχουσα, κέρασμα διδοῦσα μετ᾽ ἄρτου.*
. . . . . .
*ταῦθ᾽ ὁ νοῶν εὔξαιτο ὑπὲρ μου πᾶς ὁ συνῳδός.*

‚Ueberall hatte ich meine Genossen im Gottesdienst): der Glaube brachte hervor und setzte jedem Einzelnen eine Speise dar, den Fisch aus derselben Quelle, den übergrossen, unbefleckten Fisch, den die makellose Jungfrau ergriffen und ihren Freunden ganz zum Essen hingegeben hatte; und dieselbe gab ihnen guten gemischten Wein mit Brod. . .[2] Jeder, der mit mir gleichen Glaubens ist, wird, wenn er diess liest, für mich beten.' Die Anspielung auf ‚den einen Quell', welche diese Worte enthalten, werden wir besser später erklären, wo wir von dem an dem Felsen schlagenden Moses und dem aus jenem entspringenden Wasserstrom sprechen werden. Das Uebrige ist Alles leicht zu verstehen, sobald wir uns erinnern, dass der Fisch als Symbol Christi und der hl. Eucharistie galt. Brod, Wein und Fisch werden natürlich als die sichtbaren und unsichtbaren Elemente eines grossen Geheimnisses zusammengestellt.

[1] *Pitra* Spic. Solesm. III. p. 533. *De Buck* Acta Sanct. Oct. IX. p. 491.

[2] Kap. VII. Das Brod und die Quelle werden auch in den Sibyllinen VI. 15 zusammengestellt: *ἐκ δὲ μιῆς πηγῆς ἄρτου κόρος ἔσσεται ἀνδρῶν.* Desgleichen Brod und die seligste Jungfrau. I. 359. Dom Pitra erwähnt ein altes Attribut der Jungfrau: *fons Bethlemicus.* Bethlehem bedeutet bekanntlich ‚Haus des Brodes'.

Das Epitaphium von Autun.

Das zweite Epitaphium wurde erst vor etwa dreissig Jahren (1839) aufgefunden. Ueber das Alter desselben ist viel geschrieben worden: Einige versetzen es in das Zeitalter der Antonine, also ins zweite, Andere in die Mitte des vierten Jahrhunderts. Cardinal Pitra, P. Secchi [1], P. Garrucci und Andere entscheiden sich für die erste Hälfte des dritten. Dagegen hat Fr. Lenormant sich für das Ende des dritten oder den Anfang des vierten Jahrhunderts ausgesprochen und hierin den Beifall Le Blants [2] gefunden. In der That weisen die technische Ausführung der Inschrift, die langgestreckten, wenig vertieften Buchstaben, die Form einzelner Charaktere entschieden auf eine ziemlich vorgerückte Decadenz und lassen selbst an das fünfte Jahrhundert denken. Dabei bleibt bestehen, was auch die zwei letzterwähnten Gelehrten zugeben, dass der Inhalt des Epitaphs, namentlich jener Abschnitt, wo von dem Fische die Rede ist, aus viel älterer Zeit herrührt und wol den Tagen des hl. Irenäus seine Entstehung verdanken mag. Die Christen heissen hier ‚die göttlichen Kinder des himmlischen Fisches'; nach einer Anspielung auf das neue Leben der Unsterblichkeit, welches sie in dem die Seele mit Weisheit bereichernden Wasser der Taufe empfangen haben, fordert der todte Aschandius die Christenheit auf, die ‚süsse Speise des Erlösers' zu geniessen: ‚iss', sagt er, ‚mit Begier, indem du den Fisch in deinen Händen hältst.' Wir setzen die merkwürdige, in den letzten Jahren so oft citirte Inschrift ganz her:

1 Ἰχθύος ο[ὐρανίου θε]ῖον γένος ἤτορι σεμνῷ
χρῆσε [3] λαβω[ν ζωη]ν ἀμβροτον ἐν βροτέοις·
θεσπεσιων ὑδά[τω]ν τὴν σην, φιλε, θάλπεο ψυχήν,
ὕδασιν ἀενάοις πλουτοδότου σοφίης·
5 σωτῆρος [δ'] ἁγίων μελιηδέα λάμβα[νε βρῶσιν]
ἔσθιε πιν(άων) ιχθὺν ἔχων παλάμαις. [4]
ιχ[θυ] χ[αρίζον] μ' ἄρα λιλαιῳ δέσποτα σῶτ[ερ],
εὐ εὐδο[ι μη]τηρ σε λιτάζομε [5] φῶς το θανοντων.
Ἀσχανδ[εῖε πα]τερ τὠμῷ κε[χα]ρισμένε θυμῷ

[1] *Pitra* Spic. Solesm. I. p. 560. *Secchi* im Giorn. Arcadico, t. LXXXIII.

[2] *Lenormant* bei *Cahier* Mél. d'Arch. III. p. 156. IV. p. 118. *Le Blant* Inscr. chrét. de la Gaule I. p. 9 f. Vgl. *Wiseman* Essays III. p. 281. Deutsch: Abh. Regensb. III. S. 250. *Franz* Christl. Denkm. von Autun. Berl. 1841.

[3] χρῆσε = χρῆσαι.

[4] V. 6 lesen Lenormant und Le Blant ἔσθιε, πῖνε λαβὼν, Secchi, Wiseman und Northcote mit ihnen ἔσθιε, πῖνε δυοῖν. Aber die von *Garrucci* Mélang. d'Épigraphie p. 32 vorgeschlagene, von de Rossi und mir adoptirte Lesart πινάων = πεινάων ist die einzige, welche in die Lacuna des Originals passt.

[5] λιτάζομε = λιτάζομαι.

10 σὺν μ[ητρὶ γλυκερῇ, σὺν τ' ὀπτεῖο]ισιν ἑαῖσιν
ἰχθύος εἰρήν[ης σεσ]ωμένος Πειτομίου. [1]

Man wird nicht leicht die Beziehung von V. 5—6 auf die Eucharistie verkennen, und Niemand kann uns verwehren, den christlichen Künstlern des Alterthums den nämlichen Gedanken zu unterstellen, der den Schriftstellern der alten Christen so geläufig war. Aber wir sind, um auch die ungläubigsten unserer Leser zu überzeugen, im Stande, Beispiele von altchristlichen Denkmälern anzuführen, die auch für sich allein und ganz abgesehen von den Zeugnissen der Väter die von uns behauptete Erklärung des Fisches mit dem Brode beweisen. Diese Beispiele sind zweifacher Art. Zunächst erinnern wir an die Thatsache, dass jedesmal, oder doch fast immer, wo das Mahl des Herrn mit den sieben Jüngern dargestellt ist, noch eine andere Scene, und zwar entweder die wunderbare Brodvermehrung oder die Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Kana, als sein Correlat erscheint; es sind also hier Scenen nebeneinander geordnet, die historisch gar nichts miteinander gemein haben, vom symbolischen Gesichtspunkte aus aber aufs Engste miteinander zusammenhängen. Es wird kaum nöthig sein, diesen mystischen Zusammenhang aus den Vätern nachzuweisen: wo diese Darstellungen auf Monumenten nebeneinander gestellt sind, ist die Anspielung auf die beiden Gestalten im hl. Sacrament ganz offenbar. Bekannt ist übrigens die Argumentation des Cyrillus von Alexandrien, der die Möglichkeit einer Verwandlung von Wein in Blut aus dem Wunder von Kana, wo Wasser in Wein gewandelt wurde, beweist. Aehnlich erklärt der hl. Ambrosius, wo er von der ersten Brodvermehrung bei Lucas spricht, ausdrücklich: ‚die Thätigkeit der Apostel bei dieser Veranlassung sei ein Vorbild der künftigen Spendung von Christi Leib und Blut gewesen' [2], und an einer andern Stelle erwähnt er, wie P. Liberius in einer Rede, die er zu Weihnachten in S. Peter hielt, gleichfalls beide Wunder mit der Eucharistie in Verbindung brachte. [3]

Denkmäler.

Die Brodvermehrung und das Wunder zu Cana.

[1] Die eingeklammerten Buchstaben und Worte sind Ergänzungen des sehr verdorbenen Originals; die meisten derselben rühren von Seeck und Lenormant her.

[2] *Ambros.* Comm. in Luc. IX. lib. VI. 84.

[3] *Id.* de Virginib. lib. III. c. 1. Die merkwürdige Stelle aus der Rede des Liberius lautet: ‚bonas, filia, nuptias desiderasti. Vides quantus ad nataleni Sponsi tui (Christi) populus convenerit, et nemo impastus recedit? Hic est qui rogatus ad nuptias aquam in vina convertit. . . . Hic est qui quinque panibus et duobus piscibus quattuor millia populi in deserto pavit. . . . Denique ad nuptias tuas plures vocavit: sed iam non panis ex hordeo, sed corpus ministratur e coelo.'

Fig. 27. Gemälde aus den Katakomben von Alexandria.

Unmöglich konnte den christlichen Künstlern diese Auslegung der Väter unbekannt bleiben: es lag daher nahe, dass sie jene Scenen, die an sich durch Zeit und Raum von einander völlig unabhängig waren, in Einer Composition vereinigten. So steht auf dem oben beschriebenen Bilde mit der Mahlzeit der Sieben eine Zahl Brodkörbe im Vordergrund. Der Wunsch, den Beschauer des Gemäldes nicht bloss an dem Aeusserlichen haften zu lassen, sondern ihn in Sinn und Bedeutung desselben einzuführen, veranlasste den Maler dann, sich von dem Wortlaute des Evangeliums noch weiter zu entfernen und z. B. acht Brodkörbe zu malen, statt der sieben oder zwölfe, von denen die Schrift spricht. Dessgleichen zuweilen sieben, und nicht sechs Wasserkrüge mit Wein. So zeigte man deutlich, dass man nicht eine historische Darstellung liefern, sondern eine religiöse Vorstellung symbolisch aussprechen wollte.

Aehnliches Gemälde in den Katakomben von Alexandrien.

Ein zweites Zeugniss der bildenden Kunst ist noch viel schlagender. Man hat kürzlich (im Jahre 1864) zu Alexandrien ein altchristliches, unterirdisches Cömeterium entdeckt, welches mit den römischen Katakomben in vieler Hinsicht Aehnlichkeit hat.[1] In einer Kapelle desselben, gerade über dem Altar, wo die heiligen Geheimnisse gefeiert wurden, fanden sich die Reste eines Gemäldes (wie de Rossi glaubt) aus dem vierten Jahrhundert, auf welchem die verschiedenen in Rede stehenden Scenen nebeneinander gestellt und durch Inschriften erläutert sind. In der Mitte steht Christus, ihm zur Rechten Petrus, zur Linken Andreas, der dem Herrn eine Schüssel mit zwei Fischen darbietet; mehrere Körbe mit Brod sind vor Jesus hingestellt. Zur rechten Hand sieht man

[1] Vgl. *C. Wescher* Moniteur, 17. Jul. 1864. *Ders.* und *de Rossi* im Bullett. 1865, S. 57 ff. 73 ff.

des Weitern die Hochzeit zu Cana, mit Maria und den Mägden, wie die Inschriften zu ihren Häupten: *Η ΑΓΙΑ ΜΑΡΙΑ — ΤΑ ΠΑΙΔΙΑ* — ‚die heilige Maria', ‚die Mägdlein', es anzeigen. Auf dem entsprechenden Felde der andern Seite sitzen mehrere Personen zu Tisch; über ihnen steht: *ΤΑΣ ΕΥΛΟΓΙΑΣ ΤΟΥ ΧΥ ΕΣΘΙΟΝΤΕΣ* — ‚die Christi Segen Geniessenden'. Das nämliche Wort *εὐλογία* aber, welches wir hier mit ‚Segen' wiedergeben, wird bei Paulus von der hl. Communion, dem Empfange von Fleisch und Blut Christi, gebraucht.[1] Das ihm entsprechende Zeitwort (*εὐλογεῖν*) gebrauchen die Evangelisten sowol bei der Erzählung von der Einsetzung des Abendmahls, wie bei der wunderbaren Brodvermehrung in demselben Sinne wie *εὐχαριστεῖν*.[2] Auch Cyrillus von Alexandrien, an dessen Wohnsitz das Bild ja gefunden wurde, bedient sich des Ausdrucks *εὐλογία*, um das geweihte Brod und den consecrirten Wein zu bezeichnen; und als später der Eifer der Gläubigen zusehends abnahm und die Theilnahme derselben an der Communion des Priesters seltener ward, wurde die Bezeichnung für das bloss gesegnete Brod beibehalten, welches nun statt des consecrirten als Ausdruck der geistigen Communion empfangen wurde. In dem alexandrinischen Gemälde haben wir also den klaren Beweis dafür, dass die beiden mehrerwähnten wunderbaren Vorgänge, um uns der Worte des hl. Maximus zu bedienen, in der altchristlichen Kunst ‚als eine Art sacramentaler Anticipation des neutestamentlichen Kelches' aufgefasst und verwendet wurden.

Die Aufdeckung der callistinischen Fresken in Verbindung mit den letzterwähnten Funden zu Alexandrien und Autun erweisen den Zusammenhang des symbolischen Fisches mit dem Sacrament der Eucharistie (und man kann sogar hinzufügen, in gewisser Hinsicht auch mit der Lehre von der Transsubstantiation) so klar und unzweideutig, dass sich vernünftiger Weise nichts dagegen einwenden lässt und Niemand weitere Beweise fordern kann. So unverständlich diese Bildersprache jetzt manchem Besucher der Katakomben sein mag, so musste sie doch den alten Christen vollkommen geläufig sein; sie lasen dieselbe offenbar mit derselben Leichtigkeit, wie die Aegyptier ihre Hieroglyphen, wie wir selbst unser Alphabet. Wenn wir also auf einem sehr alten, zu Modena gefundenen und hier (Fig. 28) abgebildeten Grabsteine ein Paar Fische sehen, von denen jeder ein Brod im Maul führt, während andere fünf Brode zwischen beiden liegen, so wissen wir sofort,

Andere Beispiele.

[1] 1 Cor. 10, 16.

[2] Matth. 14, 19. 15, 36. 26, 26—27. Marc. 6, 41. 14, 22. Luc. 9, 16. 22, 19. Joh. 6, 11.

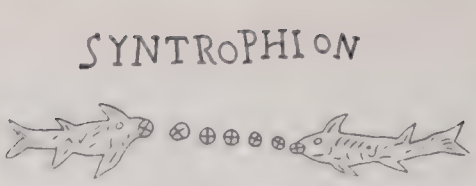



Fig. 28. Grabstein in Modena.

dass die Hinterbliebenen des Syntrophion eine symbolische Darstellung der hl. Eucharistie bezweckten, welche ohne Zweifel die Stärkung und der Trost des Verstorbenen im Leben und nun das sichere Unterpfand seiner einstigen Auferstehung war.[1] Dessgleichen erkennen wir leicht den Sinn des anscheinend so seltsamen Ornamentes, das in einem der ältesten Cubicula von S. Lucina zweimal wiederkehrt: ein, wie es scheint, munter dahinschwimmender Fisch trägt einen Korb mit Broden auf seinem Rücken. Das Brod ist nicht von gewöhnlicher Art, es ist vielmehr von aschgrauer Farbe, wie es bei den Orientalen, namentlich den Juden, als Erstlingsgabe für die Priester gebräuchlich und bei den Römern unter dem barbarischen Namen Mamphula bekannt war.[2] Die Brode liegen auf dem Korbe; doch lässt sich im Innern des letztern auf beiden Gemälden ein rother Gegenstand unterscheiden, der wie ein Glas mit rothem Wein aussieht; eine derartige Darstellung scheint der hl. Hieronymus an einer von de Rossi angeführten Stelle vor Augen gehabt zu haben. Der grosse Kirchenlehrer spricht vom hl. Eucharius, Bischof von Toulouse, der sein ganzes Vermögen den Armen gegeben hatte, und bemerkt: ‚Niemand kann reicher sein, als Der, welcher Christi Leib in einem geflochtenen Korbe, sein Blut in einem gläsernen Kelche bei sich trägt.‘[3] Auf den in Rede stehenden Bildern haben wir gerade einen derartigen, aus Weidengeflecht bestehenden Korb vor uns, wie er, nach andern Quellen, bei den gottesdienstlichen Gebräuchen der Juden und Heiden üblich war und von den Christen da, wo goldene und silberne Geräthe nicht zu haben waren, adoptirt wurde.[4] Es ist kein Zweifel, dass diese merkwürdige Darstellung — die einfachste und zugleich älteste Verbindung des Fisches mit dem Brod — auf das Geheimniss der Eucharistie anspielen sollte.

Fisch mit einem Brodkorb auf dem Rücken.

[1] Joh. 6, 55.

[2] ‚Wenn in einem Haushalte Brod gebacken wurde, so formte man aus einem Stück Teig einen Kuchen und buck diesen unter der Asche (*Festus* s. v.), um ihn dann dem Priester als Opfer zu überbringen. Dieser Kuchen hiess im Syrischen *mamphula* (im Hebr. *mappala* oder *mamphala*, vgl. Num. 15, 21. Ezech. 44, 30), von wo das Wort und wahrscheinlich auch die ganze Sitte von den alten Römern angenommen wurde (*Lucil.* Sat. p. 83, 15. ed. Gerlach). Auch jetzt noch pflegen wir beim Brodbacken ein Stück Teig in einen Kuchen zu formen, um ihn für die Kinder in der Asche zu backen.‘ *Rich* Wörterb. der röm. Alterth. S. 378.

[3] *Hieron.* Ep. 125 al. 4. ad Rustic. I. 1085. ed. Migne.

[4] Vgl. *Marini* Fratr. Arvali 396. 423.

Wahrscheinlich ist auch das einem der letzterwähnten in demselben Cubiculum gegenüberstehende Bild ein Symbol der Eucharistie, doch ist diess weniger deutlich und sicher. Auf einer Art von Altar, zwischen zwei Lämmern, sieht man einen Milcheimer: Das Lamm mit dem Milcheimer.

Fig. 29. Fresco aus dem ältesten Cubiculum von S. Lucina.

in der nächsten Kammer kehrt dasselbe Geräth, diessmal zur Rechten des guten Hirten, wieder. Zuweilen hält derselbe es auch in der Hand. In den letztern Fällen wird man den Eimer einfach als ein Detail aus dem Hirtenleben, mit rein ornamentalem Charakter und ohne irgend welche religiös-symbolische Bedeutung nehmen; auf dem Bilde mit den zwei Lämmern scheint aber mehr angezeigt zu sein. Ebenso wenn wir, wie auf einigen sehr alten Gemälden von S. Domitilla, den Milcheimer am Hirtenstab aufgehängt neben dem Lamme, oder, wie auf einem spätern Fresco in S. Pietro e Marcellino, auf dem Rücken des Lammes stehend finden, so werden wir gleichfalls daran erinnert, dass die Milch oft als Sinnbild der hl. Eucharistie galt. [1] Das Lamm mit dem Milcheimer ist demnach ein vollkommenes Gegenstück zu dem Fische mit dem Brodkorb auf dem Rücken.

Fig. 30. Lamm mit Milcheimer und Hirtenstab aus S. Domitilla.

Für diese symbolische Auffassung der Milch sprechen ausser Clemens von Alexandrien, der das Kindlein d. i. den Leib Christi im Altarssacrament geradezu „Milch

[1] *Buonarruoti* Vetri 32. *Garrucci* Vetri 62 f. ed. 2.

Erklärung dieses Symbols aus den Acten der hl. Perpetua

Fig. 31. Lamm mit dem Milchcimer, aus der Katakombe von S. Pietro e Marcellino.

nennt [1], auch die Acten der hl. Perpetua und ihrer Genossen, ein Werk aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts, dessen Echtheit unangefochten ist. In diesen Acten wird eine merkwürdige Vision erzählt, welche der edeln Perpetua im Kerker zu Theil ward. Sie sah in einem unermesslichen Garten den guten Hirten in ehrwürdiger Gestalt und beschäftigt, seine Schafe zu melken; ringsum standen Viele in weisser Kleidung. [2] Da erhob der Hirte das Haupt, winkte Perpetua heran und sagte ihr: ‚du kommst recht, mein Kind'; dann gab er ihr einen Brocken von dem Milchkäs, den er gemolken; sie nahm ihn mit übereinander gekreuzten Händen und ass, und alle Umstehenden sprachen: Amen. [3] Diese Speisung verlief in derselben Weise und unter den nämlichen Ceremonien, wie das hl. Abendmahl in der alten Kirche. Aehnliches findet sich in andern alten Acten, und manche Schriftsteller des christlichen Alterthums erklären ausdrücklich, die ‚guten Gaben' des Evangeliums seien bald unter dem Bilde des Fleisches, bald unter dem des mit Wasser gemischten Weines, bald unter dem der Milch vorgebildet gewesen. Die von Tertullian und Hieronymus [4] als traditionell bezeugte und wenigstens am Charsamstag noch bis ins neunte oder zehnte Jahrhundert festgehaltene Sitte, den Kindern nach der Taufe Milch und Honig zu reichen [5], mag mit dieser Anschauung im Zusammenhang stehen.

und durch Augustinus.

In seiner Erklärung der Psalmen äussert sich der hl. Augustinus sehr ausführlich über diesen Gegenstand. [6] Der betreffende Abschnitt ist durchaus bemerkenswerth und behandelt die in Rede stehende Symbolik so direct, dass ein Auszug aus demselben dem Leser nur wünschenswerth sein kann. Bei Gelegenheit der Ueberschrift zum dreiunddreissigsten Psalm spricht der Kirchenlehrer

[1] *Clem. Alex.* Paedag. I. c. 6: *τὰ αὐτῆς παιδία προσκαλουμένη (ἡ ἐκκλησια) ἁγιω τιθηνεῖται γάλακτι, τῷ βρεφώδει λόγῳ· διὸ οὐκ ἔσχε γάλα: ὅτι γάλα ἦν τὸ παιδιον τοῦτο καλὸν καὶ οἰκεῖον, τὸ σῶμα τοῦ Χριστοῦ.*

[2] Apoc. 7, 9.

[3] Act. S. Perpet. bei *Ruinart* Act. Mart. ed. Par. 1689, p. 87. Vgl. *Münter* Primord. Eccl. Afr. p. 233.

[4] *Tertull.* de cor. Mil. c. 3. *Hieron.* Dial. adv. Lucif. Vgl. *Martene* de antiq. eccl. rit. lib. I. c. 1. XV. 16.

[5] Vgl. noch *Venant. Fortun.* Carm. de Pasch.:

‚quas prius Eva nocens infecerat, hos modo reddit
ecclesiae pastor ubere lacte sinu.'

[6] *August.* Enarr. I. in Ps. XXXIII. ed. Gaume IV. p. 301.

die Ansicht aus, dass jede Stelle der hl. Schrift neben dem Litteralsinne auch einen mystischen habe, wie ja der Geschichte des jüdischen Volkes überhaupt eine typische Bedeutung zukomme. Er zählt dann Einzelheiten aus der jüdischen Geschichte, wie das Manna, den Durchgang durchs rothe Meer, den Felsen Mosis, auf, in welchen die Geheimnisse der christlichen Kirche vorgebildet seien. Dann spricht er von David, dem Besieger des Goliath, als einem Typus des den Satan überwältigenden Christus: ‚aber was ist, fragt er, Christus, der den Satan schlägt? Es ist die Demuth, welche den Stolz besiegt. Wenn ich, ihr Brüder, von Christus zu euch spreche, so heisst das so viel, als euch vor Allem die Demuth empfehlen, denn die Demuth zeigte ihm den Weg zu uns.... Ein Gott verdemüthigte sich, damit der Stolz des Menschengeschlechtes es nicht verschmähen möge, in seine Fussstapfen zu treten.' Und er fährt dann fort: ‚wie ihr wisset, hatten die Juden einst ihr blutiges Opfer nach der Ordnung Aarons; und auch diess war ein Geheimniss, denn bis dahin gab es kein Opfer des Leibes und Blutes unseres Herrn, wie es der Gläubige kennt und wie das Evangelium es beschreibt, ein Opfer, das nun überall verbreitet (diffusum) ist. Stellet euch denn diese beiden Opfer vor Augen, das eine nach der Ordnung Aarons, das andere nach der Ordnung Melchisedechs. Denn es steht geschrieben: der Herr hat es geschworen und es wird ihn nicht gereuen: du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs. Von wem heisst es: du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedechs? Von unserem Herrn Jesus Christus. Und wer war Melchisedech?' Nachdem Augustinus dann die Geschichte des Melchisedech erzählt und namentlich auf sein Priesterthum, auf den Segen, welchen er Abraham gab, und auf sein Opfer mit Brod und Wein hingewiesen hatte, heisst es weiter: ‚das Opfer Aarons ist nun weggefallen, das Opfer nach der Ordnung Melchisedechs hat begonnen ... unser Herr Jesus Christus wollte unser Heil in seinem Leib und seinem Blut. Aber wie kam es, dass er uns sein Fleisch und Blut empfahl? Durch seine Demuth; denn nur wenn er demüthig war, konnte er wünschen, von uns genossen zu werden. Betrachtet seine Grösse: im Anfange war das Wort, das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Sehet diese Speise des ewigen Lebens, diese Speise der Engel an. Engel essen sie und die Gewalten und himmlischen Geister; sie essen und sättigen sich, und doch bleibt das, was sättigt und erfreuet, ganz und unversehrt. Aber wie können Sterbliche sich dieser Speise nähern? Wie kann ihr Herz solcher Nahrung werth sein? Es musste nothwendiger Weise dieselbe zur Milch werden (mensa illa lactesceret) und so den Unmündigen mundgerecht werden.'

Schliesslich vergleicht dann der Heilige die Verwandlung des Brodes in Fleisch, wie sie bei der Mutter vor sich geht (ipsum panem mater incarnat), mit der Verwandlung dieser geistigen Speise.

Das Kreuz.

Als das älteste und gebräuchlichste aller christlichen Symbole pflegte man früher vielfach das Kreuz und das Monogramm Christi anzuführen. Der gegenwärtige Stand der archäologischen Wissenschaft erlaubt uns diess nicht mehr.[1] Dass die Christen Verehrer des Kreuzes (crucis religiosi) waren und als solche galten, ist unbestreitbar[2]; dessgleichen, dass sie das Kreuz als das Zeichen Christi, signum Christi, *τὸ χριστικὸν σημεῖον*, betrachteten[3] und sich beim Beten, beim Ein- und Ausgehen, beim Essen und Trinken und vielen andern Gelegenheiten damit bezeichneten. Gleichwol hat die Kirche in der Zeit der Trübsal das Kreuz, wenigstens im Allgemeinen, nicht unverhüllt dargestellt. Warum, lässt sich errathen, wenn man an das berühmte Spottcrucifix denkt, welches im Jahre 1856 in den Ruinen der Kaiserpaläste auf dem Palatin gefunden wurde.[4] Es stellt dasselbe eine bekleidete menschliche Gestalt dar, welche nach Oben in einen Eselskopf ausgeht. Sie erscheint an ein Tförmiges Kreuz geheftet; die Hände sind augenscheinlich an den grossen Querbalken befestigt, die Füsse stehen nebeneinander auf dem Fussbalken. Zur Linken erblickt man einen ebenfalls bekleideten Menschen in betender Stellung: er wirft dem Gekreuzigten die die Anbetung ausdrückende Kusshand zu; zwischen und unter den beiden Figuren steht die in vier Zeilen vertheilte griechische Inschrift:

Das Spottcrucifix vom Palatin.

*ΑΛΕ*
*ΧΑΜΕΝΟΣ*
*ΣΕΒΕΤΕ*
*ΘΕΟΝ*,

was man übersetzt hat: Alexamenos betet (seinen) Gott an. Dieses Bild gilt den meisten Archäologen als ein Pendant zu der gleichfalls höhnenden Darstellung des Christengottes, von welcher Tertullian im 16. Kapitel seines Apologeticus spricht.[5] Der Spott

---

[1] Vgl. *de Rossi* Rom. sott. II. p. 320 al. *Munz* arch. Bemerkungen über das Kreuz u. s. w. Nass. Annalen VIII. S. 347 ff. u. Frankf. 1866. *Stockbauer* Kunstgesch. d. Kreuzes. Schaffh. 1870. *Kraus* die Blutampullen d. röm. Katakomben. Frankf. 1868. S. 48 f.

[2] *Tertull.* Apol. c. 16. [3] *Clem. Alex.* Strom. VI. 11.

[4] Vgl. *Garrucci* il Crocifisso graffito. Rom. 1857. *Becker* das Spottcrucifix d. röm. Kaiserpal. Bresl. 1866.

[5] Diese Deutung ist zunächst gegen Haupt in Schutz genommen worden von *F. X. Kraus* das Spottcrucifix vom Palatin und ein neuentdecktes Graffito.

der Heiden musste in der That die Darstellung des Kreuzes und noch viel mehr die des gekreuzigten Heilandes verhindern, selbst wenn keine andern Gründe dafür vorlagen.[1] Wo gleichwol das Kreuz in der Zeit der Verfolgung vorkommt, ist es meist mehr oder minder verhüllt. In dem ältesten Theile des untersten Piano in S. Lucina fand sich ein Loculus mit der Inschrift:

ΠΟΥΦΙΝΑ
ΕΙΡΗΝΗ

und einem einfachen griechischen Kreuz bei dem zweiten Worte. Klar und unverhüllt zeigt es sich dann in Africa[2], auf römischen Epitaphien innerhalb des Textes vielleicht seit 375, sicher seit 407, zu Anfang der ersten Zeile von Grabschriften erst im fünften Jahrhundert. Bis dahin treffen wir es sonst nur unter der Gestalt des griechischen Tau (*T*) oder in dem Monogramm Christi verhüllt. Ersteres anlangend, erklärt Tertullian mit Bezug auf Ezechiel IX. 4: signa Tau super frontes u. s. w.: ‚(der Prophet) verkündigte den griechischen Buchstaben *T*, der bei uns das Kreuz darstellt, als das künftige Kennzeichen in dem wahren und katholischen Jerusalem.'[3] Da der Buchstabe *T* im Griechischen zugleich die Zahl 300 bedeutet, so wurde sogar schon in apostolischer Zeit oder wenigstens im zweiten Jahrhundert auch diese Zahl als Sinnbild des Kreuzes aufgefasst.[4] Beispiele der symbolischen Verwendung des *T* haben wir in der Inschrift IRE T NE, welche kürzlich in einer dem dritten Jahrhundert angehörigen Abtheilung von S. Callisto gefunden wurde[5]; dessgleichen in dem Monogramm TYRANIO (Fig. 47); in beiden Fällen ist das *T* mit offenbar symbolischer Bedeutung grösser als die übrigen Buchstaben gezeichnet. Auch allein oder in Verbindung mit *P* findet sich das *T* auf Grabsteinen.[6]

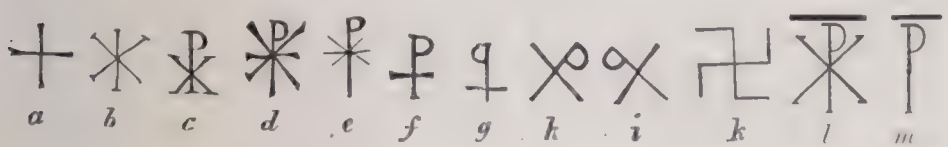



Fig. 32. Kreuz und Monogramm Christi.

Freiburg 1872, und *Dess.* Le crucifix blasphématoire trad. par *Ch. de Linas* (Revue de l'art chrét.). Arras 1870. *Visconti* di un nuovo graffito palatino relativo al cristiano Alessameno. (Extr. dal Giorn. Arcadico t. LXII. nov. ser.) Rom. 1870.

[1] Vgl. unten Kap. V.

[2] *De Rossi* de titul. Carth. bei *Pitra* Spic. Solesm. IV.

[3] *Tertull.* c. Marcion. III. 22. [4] *Barnab.* Epist. c. 9. ed. Hefele p. 22.

[5] *De Rossi* Bullett. 1863, 95.

[6] *De Rossi* Rom. sott. II. Tav. XXIX. 28. *Mommsen* I. N. 1299.

Das Monogramm.

Die verschiedenen Formen des Monogramms Christi sind, soweit sie dem christlichen Alterthum angehören, durch die vorstehende Abbildung veranschaulicht. Datirte Inschriften, auf welchen sie vorkommen, sowie die Münzen Constantins und seiner Nachfolger lassen uns im Allgemeinen die Entwickelung dieses symbolischen Zeichens verfolgen. Doch liegt auch hier noch Manches im Dunkel. So wird z. B. viel über die Frage gestritten, ob die Form *c* oder *h* das eigentliche Constantinische Monogramm ist. Bekanntlich hatte der Kaiser nach seiner eigenen Erzählung [1] vor seinem Zusammenstoss mit Maxentius eine nächtliche Vision, in der ihm Christus mit dem Kreuzzeichen erschien und ihm befahl, sich ein Bild nach demselben machen zu lassen und diess als Schutzmittel gegen den Feind zu gebrauchen. Am andern Tage liess Constantin sofort Künstler kommen und verlangte von ihnen eine Nachbildung des von ihm beschriebenen Zeichens. Jene nahmen darauf einen mit Gold überzogenen Speer, befestigten an ihm eine Querstange und brachten über der Spitze des Ganzen einen mit Gold und Juwelen besetzten Kranz an, in welchen sie das ‚Bild des rettenden Namens, zwei Zeichen, die den Namen Christi in seinen zwei ersten Buchstaben ausdrückten, setzten: das *P* nämlich, von dem *X* durchschnitten (oder zu dem *X* durchschnitten?). [2] Diess Zeichen trug der Kaiser von da an auch an seinem Helme.' Auch die Schilde seiner Soldaten liess er, nach der Meldung des Lactantius, mit dem ‚himmlischen Zeichen' bezeichnen: ‚transversa littera *X* summo capite circumflexo Christum notavit.' [3] Der Bericht des Lactantius lässt nur an die Form *h* denken; bei Eusebius ist der Ausdruck weniger klar: es kann sowol die Form *c* wie *f* oder *h* gemeint sein. Letztere kommt auf spätern Münzen des Magnentius und anderer Kaiser vor, diejenigen Constantins und seiner Söhne weisen meist *c* (daneben auch das einfache Kreuz) auf. [4] Seit der Trennung des Orients von dem Occident unter Arcadius und Honorius wird die Form oder *b* auf dem Labarum häufiger, während *c f* und *h* allmählich verschwinden. Auf Münzen des Kaisers Leontius (484—488) sieht man einen langen Stab mit dem Monogramm , ähnlich auf denen des Kaisers Ana-

[1] *Euseb.* Vit. Const. I. 31. [2] *Χιαζομένου τοῦ P κατὰ τὸ μεσαίτατον.*
[3] *Lactant.* de Mort. persec. c. 44.
[4] Vgl. *Cavedoni* Ricerche crit. intorno alle medaglie di Costantino M. etc. Modena 1858 (Opusc. t. III.). *Garrucci* Vetri p. 232 ff.

stasius (491—518) . Kehren wir indess zu den Katakomben zurück. Die Meinung, das Monogramm und insbesondere die Formen *b, c, d, f, g, h* seien lange vor Constantin im Gebrauch gewesen, ist in der letzten Zeit stark erschüttert worden. Von den Aufstellungen anderer Schriftsteller abgesehen, versichert zwar Northcote, die Form in Gallerieen von S. Callisto und S. Agnese gesehen zu haben, welche unzweifelhaft aus der Zeit der Verfolgung sind. Die älteste datirte Inschrift, auf welcher sich dieses Monogramm isolirt und als das Symbol Christi mit Sicherheit nachweisen lässt, ist aus dem Jahre 323 [1]: eine andere, welche 1844 in dem Cömeterium des hl. Hermes gefunden wurde, trägt das Datum eines Consulates des Gallicanus:

*e*XIT

GAL · CONSS

Leider ist der Name des mitregierenden Consuls weggebrochen, und es lässt sich somit nicht mehr ausmachen, welches von den Jahren 298, 317 oder 330, in welchen ein Gallicanus Consul war, gemeint sei. [2] Bisher ist also das isolirte Vorkommen und somit die symbolische Bedeutung des Monogramms vor Constantin noch nicht mit Sicherheit erwiesen; im Context dagegen und als Abkürzung des Wortes Christus ist sowol , wie und das einfachere schon viel früher angewandt worden. Ersteres zeigt de Rossi in Inschriften auf, die unzweifelhaft dem dritten Jahrhundert angehören, z. B.: PAX DOMINI ET CVM FAVSTINO. — VINCENTIA IN PETAS PRO PHOEBE ET PRO VIRGINEO EIVS. ‚Der Friede des Herrn und Christi (sei) mit Faustinus'; ‚Vincentia, bete in Christo für Phöbe und ihren Gemahl.' [3] Die Form *b* erscheint zum erstenmale 268 in

[1] *De Rossi* Bullett. 1863, p. 22. [2] *Ders.* Inscr. christ. I. n. 26.
[3] Vgl. *de Rossi* Rom. sott. II. p. 320.

der Verbindung BENEMERENTI IN (‚der Wohlverdienten in Christo'), dann in der Inschrift AVGVRINE IN DOM̄ ET aus dem dritten Jahrhundert. [1]

Von den beigefügten Varietäten ist *k*, aus der vierfachen Wiederholung des griechischen *Γ* gebildet, besonders merkwürdig. Sie findet sich auf Katakombenbildern des dritten und vierten Jahrhunderts einigemal auf die Kleider der dargestellten Personen gemalt. Da das nämliche Zeichen bei den Buddhisten und andern Orientalen als heiliges Symbol gilt, versuchten mehrere französische Gelehrte einen Zusammenhang zwischen dem orientalischen und dem christlichen Symbol und des Weitern folgerichtig einen innern Connex des Christenthums mit den heidnischen Religionen Asiens herzustellen. Die Crux gammata ist aber nach de Rossi's Forschungen verhältnissmässig erst sehr spät bei den Christen eingeführt worden. [2] Diese haben sie nicht erfunden, keine primitive und alte Tradition hat sie ihnen überliefert: die Einführung der Crux gammata in den altchristlichen Bilderkreis kann nur als das Werk einer wolbedachten Wahl angesehen werden und entspricht vollkommen jener allbekannten Neigung der alten Christen, für ihren Glauben und dessen Symbole allenthalben Anknüpfungs- und Vergleichungspunkte zu finden und nachzuweisen. Die Aehnlichkeit der Crux gammata mit dem phönikischen Tau [3] musste, bei der Identificirung des Kreuzes mit dem Tau, dem Signum gammatum geradezu den Weg bahnen.

Die Varietät *f* wird auf Inschriften in Rom zwischen 355 bis um 365, in Gallien seit 400 bis 540 angetroffen. [4] Nr. *d* stellt eine Combination derselben mit dem Kreuze dar, die wol ebenso alt ist: in Rom erscheint sie schon 348. Seltener sind die Verbindungen (wo der Circumflex die Auslassung einiger Buchstaben andeutet) [5], (nur auf einem Bronzering im Museum

[1] *De Rossi* Inscr. christ. I. n. 10. Rom. sott. a. a. O.

[2] Bullett. 1868, p. 88—91.

[3] Auf einer unedirten griechischen Inschrift aus Porto sah de Rossi das Signum gammatum ganz in der Form des griechischen Tau's. Bullett. 1868, p. 93.

[4] *Le Blant* Man. d. Epigraph. chrét. p. 29.

[5] *Munz* a. a. O. S. 32 nach Perret.

zu Wiesbaden nachgewiesen)[1], [2], und die Form *c* mit kreuzweise gestellter Palme, welche, das Zeichen des Sieges, mit dem *P* verbunden ist und das *X* vertritt.[3] Auf einem Glasgefäss der Katakomben fand Boldetti die Schenkel des *X* in der Varietät *c* in Todtenknochen ausladend.[4] Zuweilen umgeben zwei Sterne[5], häufiger das *AΩ*, der erste und letzte Buchstabe des Alphabets, gleichfalls ein Symbol Dessen, der Anfang und Ende von Allem ist, das Monogramm. Letztere Verbindung kehrt seit der Mitte des vierten Jahrhunderts unzähligemale wieder. Eine Combination des Monogramms *c* mit dem Tau ist *l*[6]; das nämliche mit Weglassung des *X* bildet die Varietät *m*, welche de Rossi kürzlich in S. Callisto fand.[7] Das *P* ist hier mit dem *T* so verbunden, dass es nicht das gewöhnliche Monogramm, sondern wol *CTαuPoC* ausmacht; in *l* dürfte man daher wol *CTαuPoC Ἰησοῦ Χριστοῦ* finden.[8]

Wir brechen hier die Geschichte des Monogramms ab, das auf spätern Monumenten noch andere Abarten zeigt, und wenden uns einer Gruppe von Sinnbildern zu, deren Vorkommen seltener oder deren Bedeutung im Vergleiche mit den bisher erörterten untergeordneter Natur ist. Wir werden darum nicht näher auf die Mehrzahl derselben eingehen, sondern sie, im Interesse der Vollständigkeit, nur flüchtig vorführen.

Das Lamm. Das Lamm haben wir bereits als Symbol jedes gläubigen Christen kennen gelernt; es sinnbildet aber insbesondere die Unschuld und Gottesfurcht, wie auf jener Darstellung, wo Susanna in Gestalt eines Lammes zwischen zwei Wölfen, den gottlosen Alten, steht.[9]

Der Hase. Der Hase, sonst auch das Bild Jener, die ihr Heil in Furcht und Zittern zu wirken berufen sind, erinnert an die Vergänglichkeit des Irdischen und den raschen Lauf des Menschen durch dieses Leben.

Der Löwe. Der Löwe dagegen, das Sinnbild der Stärke und Macht, wird bei Augustin als Symbol Christi, des Löwen vom Stamme Juda, im Gegensatz zu dem Widersacher, dem brüllenden Löwen bei Petrus, aufgefasst.

Die Taube. Von der Taube war bereits die Rede; sie ist das Sinnbild der gläubigen Seele im Allgemeinen, zuweilen aber stellt sie die Apostel oder die Martyrer dar; auch kommt sie als Symbol der Kirche, der Unsterblichkeit und, mit dem Oelzweig im Schnabel, des ewigen

[1] *Ebend.* S. 43. [2] Vgl. *Morcelli* III. 156.
[3] *Perret* IV. pl. XVI. n. 10. 49 etc. [4] *Münz* S. 32.
[5] *Boldetti* p. 208. [6] *Münter* Sinnb. I. Taf. I. n. 5. *Aringhi* II. p. 387.
[7] *De Rossi* Rom. sott. II. p. 319. Tav. XXXIX. 28.
[8] *Stockbauer* a. a. O. S. 117. [9] *Perret* I. pl. 78.

Der Pfau. Friedens vor. Ein anderer Vogel, der Pfau, war schon bei den Heiden Symbol der Apotheose; auch galt sein Fleisch für unverweslich. Seine Herübernahme in die christliche Kunst als Sinn-
Der Hahn. bild der Auferstehung lag daher nahe. Auch der Hahn drückt die Idee der Auferstehung aus: er war es ja, der nach langer Nacht den frohen Morgen verkündete. Auf Lampen sieht man ihn zugleich als Symbol der Wachsamkeit, wol auch des Kampfes, den der Christ täglich zu bestehen hat. Nach der Schrift ist der
Der Adler. Adler Sinnbild der Jugend: ‚es wird sich erneuern meine Jugend gleich der des Adlers' [1]; man sah also in ihm das Bild der geistigen Erneuerung durch die Gnade, wesshalb er beim hl. Maximus auch als Bild des Neugetauften erscheint. Verschieden war die
Die Schlange. Bedeutung der Schlange. Bald war sie das Symbol des Bösen, des Verführers, bald dasjenige des in der ehernen Schlange des
Der Delphin. Moses vorgebildeten Heilandes. Der Delphin galt als Sinnbild der Schnelligkeit und des Eifers in Aneignung des Seelenheils.
Der Hirsch. Als Symbol heilsbegieriger Seelen sieht man zuweilen Hirsche ihren Durst an einer Quelle löschen; so in S. Agnese und in S. Pietro e Marcellino. Nach Hieronymus bedeutet der Hirsch die Apostel, nach Origenes die Büsser, nach Cassiodor die Heili-
Das Pferd. gen. Stehende oder laufende Pferde mit oder ohne Palmen sinnbilden den Wettlauf des Christen nach dem ewigen Leben. Auf einigen Denkmälern sieht man sogar das Ziel vor dem Pferde ab-
Der Ochse. gebildet. Ein sehr seltenes Symbol ist der Ochse. Cassiodorius erklärt: ‚unter den Ochsen seien die Prediger zu verstehen, welche die Brust der Menschen glücklich pflügen und in ihr Gemüth den fruchtbaren Samen des himmlischen Wortes ausstreuen.' Der
Der Fuss. Fuss oder die blosse Sohle drückte im Alterthum überhaupt den Besitz aus (‚quidquid pes tuus calcaverit, tuum erit'). So kommt er als Siegel vor; als Fibula getragen, mochte er die Angehörigkeit an Christus oder die Nachfolge desselben bedeuten. Fusssohlen als Votivmonumente mögen die glücklich zurückgelegte Pilgerfahrt durch's Erdenleben sinnbilden; steht IN DEO dabei, so wäre also der Sinn derselbe wie von DECESSIT IN DEO. Die
Die Hand. Hand war wol das Sinnbild der Stärke und Gewalt. Neben einer Hand, die ein Täfelchen hält, steht einmal *ZHCEC*, was wol ausdrücken soll: ‚wer mein Gebot hat und es hält, wird leben.'

Die Palme. Die Palme ist bei allen alten Völkern ein Zeichen des Sieges gewesen und findet sich mit dieser Bedeutung auch auf heidnischen Gräbern. Auf den christlichen zeigt es, wie Ambrosius sagt, den ‚Sieg in jenem Kriege an, welchen Fleisch und Geist miteinander führen.' Insbesondere war die Palme das Symbol des

[1] Ps. 102.

Martyriums; aber keineswegs ausschliesslich, so dass die im sechszehnten Jahrhundert aufgekommene und noch neuerdings vertheidigte[1] Meinung, wonach die Palme ein sicheres Kennzeichen von Martyrergräbern sei, durchaus unhaltbar ist.[2] Dieselbe Bedeutung des Triumphes kam bei den Griechen und Römern dem Oelzweig zu, der den Siegern bei den olympischen Spielen und den römischen Triumphatoren gereicht wurde. Auf christlichen Gräbern wird er, namentlich im Schnabel der Taube, in der Regel ein Zeichen des ewigen Friedens sein. Bäume sinnbilden das himmlische Eden; einzeln erinnern sie an den Ausspruch der Schrift von den guten und schlechten Bäumen und an die Aeusserung des hl. Fulgentius: ‚wir sind Bäume, auf den Acker des Herrn gepflanzt; unser Herr Jesus Christus ist der Gärtner.' Ein blätterloser, verdorrter Baum neben einem blühenden, wie auf einer Trier'schen Grabschrift, sinnbildet entweder den irdischen Tod neben dem ewigen Leben, oder den trostlosen Zustand des Erdenlebens gegenüber der Herrlichkeit des Paradieses. Die Lilie gilt gewöhnlich als Symbol der Reinheit. Nach Gregor d. Gr. ist ihr Wohlgeruch ein Bild der guten Werke der Heiligen. Die Lampe ist nach den Worten des Dichters — luce nova frueris, lux tibi Christus adest — Symbol des ewigen Lichtes, das herabgekommen ist, in der Finsterniss zu leuchten. Ein Appell an die ewige Gerechtigkeit Gottes, ein Nothschrei der verfolgten Gemeinde war die Wage. Sterne bedeuten nach der Apokalypse (1, 16—20) die Kirche; sie kommen aber, zwölf an der Zahl, auch als Symbol der Apostel oder auch der christlichen Lehre vor. Das Dreieck ist Symbol der hl. Dreifaltigkeit. Sein häufiges Vorkommen auf africanischen Leichensteinen des fünften Jahrhunderts erklärt sich daher, dass die Katholiken im Gegensatz zu den arianischen Vandalen dadurch Zeugniss von ihrem Glauben ablegen wollten. Kranz und Krone anzulegen weigerten sich zwar, laut Tertullians Buch *de corona militis*, viele Christen; doch finden sich diese Sinnbilder öfter auf Grabsteinen, um den Sieg über Tod und Satan, vielleicht auch, um das Priesterthum des Hingeschiedenen zu bezeugen.[3] Die Bedeutung des Hauses ist zweifelhaft; vielleicht sinnbildete es die Kirche, wie schon Irenäus sagt: ‚die Kirche ist in der ganzen Welt ausgebreitet, wie in einem Haus'; in einem Epigramm des Papstes Damasus heisst Christus DOMVS; am wahrscheinlichsten ist an die

Der Oelzweig.

Bäume.

Die Lilie.

Die Lampe.

Die Wage.

Sterne.

Das Dreieck.

Kranz und Krone.

Das Haus.

[1] *Scognamiglio* de phial. cruenta. Paris. 1867.

[2] *Muratori* Dissert. LVIII. Antiq. Ital. Mediol. 1741, tom. V.

[3] *Paulin. Nol.* Epist. III.: ‚ad venerabilem socium coronae tuae patrem nostrum Aurelium ita scripsimus.' *August.* Epist. CXLVII ad Proculia

ewige Wohnung zu denken, an jene *οἰκία τοῦ σιτήρους*.[1] Ob
Wagen und Fässer. Wagen und Fässer, die auch mehrmal auf Katakombenbildern vorkommen, symbolische Bedeutung haben, ist sehr ungewiss; wahrscheinlich wollen sie bloss an das Gewerbe der an der betreffenden Stelle beigesetzten oder der das bestimmte Cubiculum
Das Schiff. besitzenden Bruderschaft erinnern. Auf das Schiff als Symbol des menschlichen Lebens, dann aber auch der Kirche, werden wir später zurückkommen.

Das Gastmahl. Den Schluss dieses Kapitels möge ein Sujet bilden, das sowol symbolischer wie allegorischer Natur ist, und das auf heidnischen wie christlichen Monumenten zu mancherlei Erörterungen Anlass gegeben hat. Bekannt sind jene Darstellungen fröhlicher Mahlzeiten, die so oft auf griechischen und römischen Grabsteinen angetroffen werden; man hat sie früher zumeist als Todtenmahle (coenae ferales), die zu Ehren der Verstorbenen von den Zurückgebliebenen gefeiert, oder auch als Mahle der Todten, die dabei als Unterweltsgottheiten erscheinen, erklärt.[2] Richtiger sah Göthe schon, der diese Scenen so rührend fand und es geradezu aussprach: ‚der Künstler hat mit mehr oder weniger Geschick nur die einfache Gegenwart der Menschen hingestellt, ihre Existenz dadurch fortgesetzt und bleibend gemacht.'[3] Die neuesten und bedeutendsten Archäologen haben ihm hierin zugestimmt, und Welcker sieht in diesen Festgelagen ‚die heiterste Scene des täglichen Lebens, die ruhige Mahlzeit des ausgestreckten Familienvaters und seiner Hausfrau mit oder ohne Kinder und Dienerschaft.'[4] Auch die Katakomben weisen eine Anzahl ähnlicher Darstellungen auf. Man hat dieselben in drei Klassen getheilt, indem man das himmlische Gastmahl, das allegorische Mahl (mit Bezug auf das Evangelium) und das eigentliche eucharistische Mahl unterschied.[5] Die beiden letztern Klassen, welche eng zusammengehören und im Grunde auf demselben Gedanken beruhen, werden wir später ausführlicher behandeln; die Gemälde aus der s. g. Sacramentskapelle in S. Callisto und der geheimnissvolle Dreifuss boten uns bereits ein Beispiel dieser Art. Hier beschränken wir uns auf jene Festgelage, die sich dadurch wesentlich von jenen biblisch-eucharistischen unterscheiden, dass sie eine wechselnde

---

[1] 2 Cor. 5, 1. 2 Petr. 1, 14.

[2] *O. Muller* Handb. d. Arch. S. 428.

[3] *Gothe* Ital. Reise, herausg. von Schuchardt I. S. 87.

[4] *Friedländer* de operib. anaglyph. in monum. sepulcr. graec. Regiom. 1847. S. 50 f. Vgl. die Controverse zwischen Letronne und Le Blas, Revue arch. I. sér. V. 2. 84. 214. 345 f.

[5] Vgl. *De Richemont* Les Catacombes. Par. 1870. p. 336. 396. *De Rossi* Bullett. 1863, p. 45.

Zahl von Gästen und Frauen wie Männer aufweisen, während bei jenen die Zahl der Anwesenden meist fest bestimmt ist und nur Personen männlichen Geschlechtes angetroffen werden. Raoul-Rochette hat gewiss Recht, wenn er auf die vollkommene Analogie dieser Bilder mit den Scenen auf heidnischen Grabmonumenten aufmerksam macht und, was Ausführung und Details anbetrifft, die erstere für die treue Copie der letztern erklärt.[1] Etwas Anderes ist aber die Frage, welche Idee dem christlichen Künstler bei seinem Werke vorgeschwebt habe, und welchen Gedanken diese Scenen bei den Bewohnern der unterirdischen Todtenstadt wachrufen sollten. Wir wollen zunächst die merkwürdigsten hierhergehörigen Bilder des Nähern betrachten. Auf einem sehr alten Gemälde des Cömeteriums des hl. Petrus und Marcellinus[2] sieht man sechs Personen, theils Frauen theils Männer, zu Tische. Der Tisch hat die übliche halbrunde Gestalt, es stehen keine Gerichte auf demselben; ob damit auf die Einfachheit und Mässigkeit der christlichen Mahlzeit hingedeutet werden sollte? oder ist dieser Umstand nur ein Beispiel der Nachlässigkeit, mit welcher antike Künstler die Details ihrer Gemälde so oft behandeln?[3] Letzteres ist das Wahrscheinlichere, weil dieselbe Vernachlässigung des Details noch ein- oder zweimal wiederkehrt. Einer der Gäste streckt die Hand nach einem Becher aus; von der Person, welche ihn darreicht, sieht man nur den Arm. Eine andere Person trinkt, indem sie die Rechte mit dem Glase emporhält und die Flüssigkeit aus demselben sich in den Mund giesst. Aehnliches sieht man öfter auf Fresken zu Herculaneum und Pompeji[4]; der Trinkende hat aber da nicht wie auf dem Katakombenbilde ein Gefäss von runder Form, sondern ein Trinkhorn (Rhyton, Rhytium); aus solchen Hörnern trank man im Alterthum vielfach, eine Sitte, die sich bis jetzt noch im Morgenlande (und auch anderwärts) erhalten hat.

Bilder aus S. Pietro e Marcellino.

Ein Arcosolium des nämlichen Cömeteriums bietet eine noch merkwürdigere Scene dar.[5] Am Tische sitzen drei Personen, ein Weib zwischen zwei Männern; an den Ecken des Ruhebettes sieht man in Lehnstühlen zwei Frauen oder Matronen. Auch hier liegen keine Speisen auf dem Tische, diessmal, weil dieselben nach römischer Sitte, ehe sie aufgetragen wurden, auf einen kleinen

[1] *Raoul-Rochette* Tabl. des Catacombes p. 137.

[2] *Bottari* Pitture II. Tav. CVIII. CIX.

[3] *R.-Rochette* a. a. O. p. 139 f.

[4] *Pitture d'Ercol.* I. Tav. XIV. *Mus. Borb.* I. Tav. XXIII. V. Tav. XX. VIII. Tav. XIV. *Zahn* Ornam. v. Pompeji. Tav. XC.

[5] *Bottari* Pitture II. Tav. CXXVII. *Bosio* p. 391. *R.-Rochette* a. a. O. Pl. III.

runden Tisch gesetzt wurden, der unserm Büffet entsprach. Dieser runde, dreifüssige Tisch (cibilla) fehlt auch hier nicht; ein junger Sklave in kurzer Tunica steht vor ihm und schickt sich, den Cyathus in der Rechten, an, die Befehle der hinter ihm sitzenden Matrone auszuführen. Was die beiden Matronen zu thun haben, zeigen die über ihnen stehenden Inschriften zur Genüge; über der einen liest man: IRENE DA CALDA, ‚Irene, gib warmes Wasser'; über der andern: AGAPE MISCE MI, ‚Agape mische mir' (Wasser mit Wein). Im Wesentlichen die nämliche Scene kehrt auf einem dritten bisher nicht publicirten Fresco von S. Pietro e Marcellino wieder, wo die Inschriften lauten: IRENE PORGE [1] CALDA . . . AGAPE MISCE NOBIS. [2]

Fresco aus S. Domitilla.

Noch grösseres Interesse bietet eine Darstellung dar, welche erst vor wenigen Jahren in S. Domitilla aufgedeckt wurde und an Alter und Vortrefflichkeit der Ausführung der früher besprochenen und abgebildeten Scene mit Daniel in der Löwengrube [3] gleichkommt. [4] Auf einem Ruhebette sitzen, wie die beistehende Abbildung zeigt, zwei Personen, welche de Rossi beide für Männer

Fig. 33. Fresco aus S. Domitilla.

hält: das Haupt des Einen ist zerstört, der Andere zeigt schöne Züge voll warmer Empfindung; vor ihnen steht der dreifüssige Tisch mit drei Broden und einem Fische. Ein Diener, dessen Arme auch von dem Zahn der Zeit gelitten, scheint noch etwas zur Mahlzeit Gehöriges herbeizuschaffen, vermuthlich den Wein.

[1] *Porge* = *porrige*, ‚reiche dar'. [2] *De Richemont* a. a. O. p. 397.
[3] Fig. 10, S. 78. [4] *De Rossi* Bullett. 1865, p. 44 f.

Es fragt sich, welchen Sinn wir diesen Bildern beilegen sollen; sind es einfache Scenen des häuslichen Lebens, ohne irgend welchen Anspruch einer tiefern Bedeutung? Genügt der Betrachtende den Absichten des Künstlers, wenn er den unmittelbaren irdischen Eindruck ohne den Gedanken an eine hinter und unter demselben verborgene Idee auf sich einwirken lässt? Weizsäcker und Ferdinand Becker kommen bei der Untersuchung des Bildes zu dem Resultat, der Künstler habe zwei Verstorbene in ihrem täglichen Leben darstellen gewollt, in einem Augenblicke jedoch, wo ihnen ihr häusliches Mahl zum Herrenmahl wird, oder wie sie im häuslichen Kreise die Coena Domini als Familienmahl feiern. Ihr Haustisch wird ihnen zum Tisch des Herrn [1]: denn Brod und Fisch in ihrer Verbindung — eine Combination, die auf römisch-heidnischen Denkmälern erst seit dem dritten Jahrhundert und vermuthlich unter dem Einflusse christlicher Ideen erscheint — deuten hier, auf einem christlichen Gemälde vom Ende des ersten oder aus dem Anfang des zweiten Jahrhunderts, auf die Himmelsspeise der Eucharistie. Letzteres ist unleugbar richtig: aber darum kann ich die Deutung Beckers nicht zugeben: die Feier der Eucharistie war den alten Christen nicht ein Familien-, sondern ein Gemeindefest, und der Uebergang von dem häuslichen Mahl zu dem eucharistischen ist nicht motivirt. Das Ganze macht vielmehr den Eindruck, dass der Gedanke an die Freude des Gastmahls vorherrsche; die Scene war dem gemeinen Leben entnommen, aber der Künstler dachte dabei an die Seligkeit des himmlischen Festmahles; darum wählte er die Speisen für den Tisch derart aus, er wollte den Gedanken an die ewige Freude mit der Erinnerung an jene Speise, die uns dazu bereitet, verbinden. So fasst im Wesentlichen auch de Rossi das Bild auf, und indem wir an dieser Deutung festhalten, glauben wir auch einen stillen Bezug auf die Ewigkeit und den grossen Tisch des himmlischen Vaters jenen Gemälden aus S. Pietro e Marcellino nicht absprechen zu dürfen.

Gemälde synkretistischen Ursprungs in der Katakombe des Praetextatus.

Den Beweis, dass überhaupt der antike Gedanke bei derartigen Darstellungen nicht bei dem Genusse der Gegenwart stehen blieb, sondern sich auf ein Mahl richtete, das die Beseligten im andern Leben erquicken werde, liefert das von Garrucci neuerdings herausgegebene und erläuterte Fresco mit dem Bankett der Vibia. [2] Schon im vorigen Jahrhundert fand man, fast unmittelbar unter dem bekannten Kirchlein Domine quo vadis an der Via Appia,

[1] *F. Becker* Darst. J. Chr. unter dem Bilde des Fisches, S. 7 ff.

[2] *Garrucci* Les Mystères du Synerétisme phrygien dans les Catacombes romaines de Prétextat. (Extr. du t. IV des Mélanges d'Arch. de Cahier et Martin.) Par. 1854, p. 30 ff.

drei Grabkammern mit seltsamen Gemälden, die zu den verschiedensten Deutungen Anlass gaben. Man las da die Namen heidnischer Gottheiten, Pluto, Mercur u. dgl., und frug sich erstaunt, wie dieselben in eine christliche Katakombe gerathen seien. Ein Gastmahl, wo sechs Personen verschiedenen Geschlechtes zu Tische sitzen, von denen die eine laut einer über ihr befindlichen Inschrift Vibia heisst, erklärte Bottari [1] für das Todtenmahl einer christlichen Jungfrau nach heidnischem Ritus: eine andere Scene, wo Dispater mit den Göttern über Dahingeschiedene zu Gericht sitzt, soll die fünf weisen Jungfrauen und ihren Empfang durch den Bräutigam darstellen. Raoul-Rochette, der diese Deutungen plausibel fand, sah in jenen Gemälden einen sehr deutlichen Beweis für seine Theorie über den Ursprung der christlichen Kunst und die Verwendung rein heidnischer Motive auf den ältesten Katakombenbildern. [2] Garrucci, der die von P. Marchi wieder aufgedeckten Bilder selbst gesehen und copiren liess, hat indessen nachgewiesen, dass wir es hier mit keiner christlichen Katakombe, sondern mit Gräbern zu thun haben, welche den Anhängern des Mithrasdienstes, asiatischen Synkretisten, angehörten. Im dritten und vierten Jahrhundert war der Mischmasch religiöser Meinungen, heidnischer und christlicher Ideen bekanntlich eine Modesache. Diese Synkretisten malten das Gastmahl gleich Heiden und Christen über ihre Gräber; dass sie dabei aber an das himmlische Mahl dachten, welches die Belohnung der in ihre Mysterien Eingeweihten sein sollte, beweist die Inschrift über den Gästen: BONORVM IVDICIO IVDICATI, ‚durch das Urtheil der Götter gerichtet.'

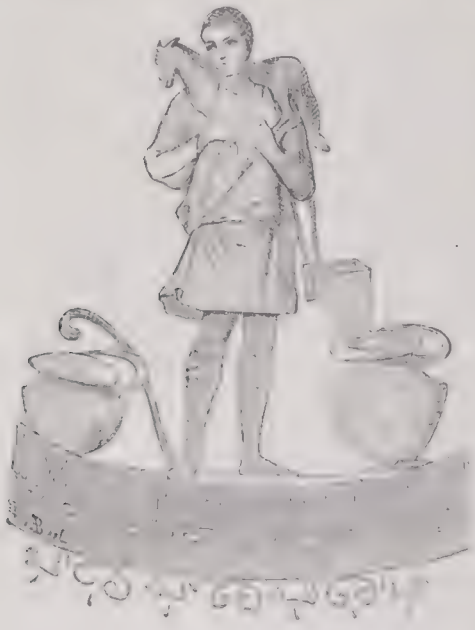


Fig. 34. Der gute Hirt mit Stab und Milcheimer.

[1] *Bottari* III. 111 und 218.

[2] *Raoul-Rochette* Prem. Mém. sur les antiq. chrét. p. 55 f. (Mém. de l'Acad. XIII. 158). Vgl. *Piper* Myth. u. Symbol. d. christl. Kunst I. S. 204 ff. *Bellermann* über d. ält. christl. Begräbnisst. u. bes. d. Katakomben zu Neapel, S. 38, A. 3.

## Drittes Kapitel.

### *Allegorische Bilder.*

Freiere Behandlung der Parabeln in der alten Kunst.

Als zweite Klasse von Katakombenbildern stellen sich diejenigen dar, die zwar nicht geradezu als eine Reproduction der vom Herrn gebrauchten Parabeln betrachtet werden können, aber doch den in jenen Gleichnissen durchschlagenden Gedanken ausdrücken. Wir nennen sie allegorische. Dieselben Principien der christlichen Symbolik, wie wir sie eben auseinandergesetzt, sind in ihnen angewandt und eigentlich nur weiter entwickelt: es ist ein Fortschritt vom symbolischen Zeichen zu der künstlerischen Composition, zum Figurenbild. Statt eines einzelnen oder combinirter Kunstzeichen finden wir jetzt ganze Scenen, die den in den Parabeln des Herrn ausgesprochenen Gedanken und den in ihnen gegebenen Lehrgehalt darstellen. Damit soll keineswegs gesagt sein, dass die alten Christen diese Bilder an den Wänden ihrer Cömeterien und Kapellen geradezu in der Absicht anbrachten, hier eine Auseinandersetzung der christlichen Lehre, gewissermaassen, um einen modernen Ausdruck anzuwenden, einen Bilderkatechismus zu geben. Man hat sich die Sache anders vorzustellen. Da Sinn und Herz dieser unserer Vorfahren im Glauben von gewissen religiösen Vorstellungen erfüllt und aufs Lebhafteste ergriffen waren, so drängte es sie selbstverständlich, diesen Ideen einen künstlerischen Ausdruck zu geben, der nun allerdings in dem Beschauer wiederum die Erinnerung an jene Glaubenswahrheiten wach rufen und vertiefen musste. Die didaktische Wirkung war vorhanden, aber unbewusst, nicht zunächst bezweckt.

Der Weinstock.

Unter den Gleichnissreden des Herrn spielte diejenige über den Weinstock und die Trauben namentlich in der Erinnerung des ersten Jahrhunderts eine grosse Rolle[1]: vielleicht hat man in der S. 77 wiedergegebenen Decoration des ältesten Theiles von S. Domitilla eine Darstellung derselben zu erkennen. Dass zwischen den Rebzweigen kleine geflügelte Genien — *putti* — vorkommen, kann nicht gegen den christlichen Charakter des Ganzen sprechen. Wir können nicht annehmen, dass hier Menschen oder Engel vorgestellt sein sollen: diese Genien sind unserer Meinung nach als rein ornamental und accessorisch anzusehen. Ohne Zweifel haben wir es hier mit Reminiscenzen der classischen Schule zu thun, aus welcher die christlichen Künstler hervorge-

[1] *Pitra* Spicil. Solesm. II. p. 449—458.

gangen sind und der sie ihre Technik wie ihre erste Entwickelung verdankten. [1]

Die klugen und die thörichten Jungfrauen.

Die Parabel von den klugen und thörichten Jungfrauen kehrt gelegentlich in mehreren Cubicula wieder. Manchmal sieht man jedoch die weisen Jungfrauen allein, ohne die thörichten [2]; auch tragen jene statt der Lampen brennende Fackeln; so war es römische Sitte und darum dem Künstler geläufiger. [3]

Der Säemann.

Ob die Parabel vom Säemann in den Katakomben dargestellt ist, erscheint sehr fraglich. Man sieht zwar auf einem Grabstein im Museum Kircherianum einen Mann, der Samen ausstreut; aber ungewiss ist, ob darin eine Anspielung auf das Gleichniss oder ein Bezug auf die Beschäftigung und den Stand des Verstorbenen zu finden ist. [4]

Der gute Hirte.

In einem vorhergehenden Kapitel [5] ist Raoul-Rochette's Ansicht über die Darstellung des guten Hirten im Zusammenhange seiner Theorie über den Ursprung der christlichen Kunst besprochen worden. Wir halten dem Gesagten gemäss entschieden an dem christlichen Charakter dieses Sujets fest und müssen geradezu behaupten, dass kein Gegenstand in der altchristlichen Kunst so populär und beliebt gewesen, wie dieser. Nirgends kann man die Katakomben betreten, keine Sammlung altchristlicher Denkmäler kann man durchblättern, ohne dem guten Hirten zu begegnen. Durch Tertullian wissen wir, dass er oft auf den Kelchen gemalt wurde. Wir finden ihn al fresco auf den Wänden und Decken der Grabkammern; in rohen Umrissen, als Graffito, auf den Grabsteinen, oder sorgfältig ausgemeisselt an Sarkophagen; auf Goldgläsern, wie auf Lampen und Ringen, kurz auf jeder Art von Monumenten, die uns die altchristliche Kunst hinterlassen hat. Es versteht sich von selbst, dass bei einer so grossen Menge von Exemplaren die Behandlung des Details vielfach abweicht. Kugler glaubt, dass der artistische und ästhetische Werth der Darstellung ihre so häufige Wiederholung bedingt habe. Zu-

sehr beliebte Darstellung.

[1] Vgl. *Le Blant* Recherches sur l'histoire de la parabole de la Vigne aux premiers siècles chrétiens. Paris 1869.

[2] Ein Gemälde mit den thörichten Jungfrauen wurde vor Kurzem in einem Cubiculum der Katakombe S. Ciriaca gefunden. Dasselbe ist jedoch spätern Datums und stammt aus der Zeit der ersten christlichen Kaiser. Vgl. Bullett. 1863, p. 77.

[3] Vgl. *Boltari* Tav. CLXVIII. *Martigny* l. c. p. 664. Ueber das Fackeltragen bei den Römern s. *Marquardt* Röm. Privatalterth. Lpz. 1864. I. S. 51, wo die Stellen gesammelt sind.

[4] Für Ersteres scheint sich Graf *de Richemont* Nouv. Études sur les Catacombes rom. p. 385 zu entscheiden.

[5] S. 194.

nächst dürfte jedoch ins Gewicht fallen, dass in dem guten Hirten die Idee der gesammten christlichen Heilsordnung zum Ausdruck gelangte und schon darum das Bild so häufig und gerne gewählt werden musste. Die Veranstaltungen Gottes für das Heil der Welt sind im Alten Testamente häufig in Bildern und Allegorieen ausgesprochen, welche dem Hirtenleben entnommen sind; Gott ist der Hirte, die Menschheit ist die Heerde. In noch viel prägnanterer Weise stellt sich uns der Erlöser als der gute Hirte dar. Er stieg von seinem ewigen Throne im Himmel herab in die Wildniss dieser Welt, um das verlorene Schaf, d. h. das gesammte Geschlecht der Menschen zu suchen; und nachdem er seine Schäflein gefunden und in eine Hürde geschaart hat, leitet er sie auf die immergrünen Weiden des Paradieses. Ueberdiess würdigte er sich, einzelne seiner eigenen Geschöpfe als seine Mitarbeiter und Gehülfen anzunehmen. Nicht Engeln ward die Verkündigung des Evangeliums anvertraut, sondern sterblichen Menschen: Petrus und die Apostel erhielten den Auftrag, ‚die Lämmer zu weiden.' Der gute Hirte erscheint demnach bald allein mit seiner Heerde, bald in Gesellschaft seiner von je einem oder mehreren Schafen begleiteten Jünger. Zuweilen steht er mitten unter einer Anzahl Schafe; zuweilen liebkost er eines allein; gewöhnlich aber — und zwar so gewöhnlich, dass diess als die Regel gelten kann und alle andern Darstellungen nur als Ausnahme zu betrachten sind — gewöhnlich, sagen wir, trägt er das verlorene und wiedergefundene Lamm (zuweilen auch einen Widder) auf den Schultern. Beachtet man diese verschiedenen Situationen, unter welchen das Bild des guten Hirten wiederkehrt, so wird man gestehen müssen, dass nicht der künstlerische Effect, sondern der mystische Inhalt des Bildes hier an erster Stelle maasgebend war. Es ist damit nicht ausgeschlossen, dass die Darstellung des jugendlichen Hirten auch ästhetisch ansprechend gewesen, und dass die gefällige Wirkung desselben zur Popularisirung des Sujets beigetragen habe.

Da Jesus sich selbst als den guten Hirten bezeichnet, verstand es sich, dass die christliche Kunst ihn, wenn sie dieses Bild wählte, mit allen Attributen dieses Berufes darstellte, also mit Hirtenstab, Rohrpfeife, Milcheimer u. s. f. Auch diese Details lassen durchaus eine mystische Deutung zu. Die Ausdeutung solcher Accessorien als symbolischer Zeichen wird Manchem unberechtigt erscheinen, und man kann sich darauf berufen, dass die biblische Exegese bekanntlich die Details bei einem Gleichnisse als für den Inhalt desselben gleichgültig an-

Fig. 35. Der gute Hirte, aus einem Deckengemälde in einem der ältesten Cubicula von S. Lucina.

sieht und vor einer oft in Spielerei sich verlierenden Interpretationssucht warnen muss. Mit Recht lehnt man eine Deutung künstlerischer Motive ab, welche in dem Geiste und den Anschauungen der Zeit, der ein Gemälde angehört, keinerlei Anknüpfungspunkte hat. Um so begründeter darf eine Erklärung gelten, die sich aus den religiösen Vorstellungen des Künstlers einfach herleiten lässt oder geradezu durch die geistige Bewegung jener Epoche, in der das Kunstwerk entstanden ist, nahegelegt wird. So kann man nicht umhin, in dem das wiedergefundene Schäflein liebkosenden Hirten einen beabsichtigten Protest gegen die übertriebene Strenge der Novatianer und anderer Häretiker, welche die rückfälligen Sünder von der Busse ausschlossen, zu erblicken. Wenn wir ein anderes Mal den guten Hirten in Gesellschaft anderer Männer, die sich gleichfalls mit den Schafen beschäftigen, die Schafe aber in den verschiedensten Stellungen finden, so sind wir ohne Weiteres zu der Annahme berechtigt, dass in jenen beigeordneten Personen die Apostel und Diener an Gottes Wort und Sacrament, denen die Stiftung des Erlösers angetraut ist, zu erkennen sind, und dass ferner das verschiedene Benehmen der Schafe auf die so verschiedene Aufnahme deutet, welche die Predigt des Evangeliums bei den Menschen findet. Eine solche Darstellung bietet ein Gemälde, das in einem Arcosolium der Katakombe des hl. Callistus angebracht war: es war schon in sehr alter Zeit theilweise zerstört worden, indem (vermuthlich im vierten Jahrhundert) mitten in dem Arcosolium und durch den obern Theil des Bildes hindurch eine Grabhöhle ausgehauen wurde.[1] Der gute Hirte nimmt die Mitte des Gemäldes ein; ihm zur Seite sieht man zwei Männer, wahrscheinlich Petrus und Paulus, als die Repräsentanten des gesammten Apostolates aller Zeiten: sie eilen von Christo weg, von ihm in die Welt hinausgesandt. Rechts und links in der Ecke steigt vor beiden Männern ein Fels auf, Christus selbst, der wahre Fels in der Wüste[2], aus dem Ströme lebendigen Wassers entquillen.[3] Diess Wasser enthält alle Sacramente und Gnaden des Christenthums. Die Apostel bemühen sich, mit ihren Händen das Wasser aufzufangen und es auf die Köpfe der Schafe niederzugiessen, d. h. es der ganzen Welt mitzutheilen. Diese Welt, zu der die Glaubensboten gesandt sind, ist unter dem Bilde zweier Schafe dargestellt, die vor jedem der beiden Apostel stehen. Auf der einen Seite hört ein Lamm aufmerksam zu und sucht offenbar den Vortrag des Apostels recht zu verstehen und zu beherzigen; das

[1] S. *de Rossi* Rom. sott. II. Tav. d'aggiunta A.
[2] 1 Cor. 10, 4. [3] Joh. 4, 10. 13 u. s. f.

andere dagegen dreht ihm den Rücken, die Sache gefällt ihm nicht und es will nichts mit der neuen Lehre zu thun haben. Auf der entgegengesetzten Seite nimmt das eine Schaf Alles, was es hört, einfältiglich und freudig an; das andere grast am Boden: es hat andere Dinge zu thun, und ist mit den Sorgen und Freuden und den Reichthümern dieser Welt beschäftigt.' [1] Wir bemerken noch, dass der Künstler die aus dem Felsen strömenden Wasser so vertheilt hat, dass ihr Fall genau der geistigen Verfassung der mit ihnen zu labenden Lämmer entspricht; so giesst es in reichlichem Maasse auf den Kopf des Thieres herab, welches mit aufgerichtetem und dem Apostel zugeneigtem Halse dasteht; das andere dagegen, welches den Rücken dreht, wird gar nicht von der Quelle benetzt.

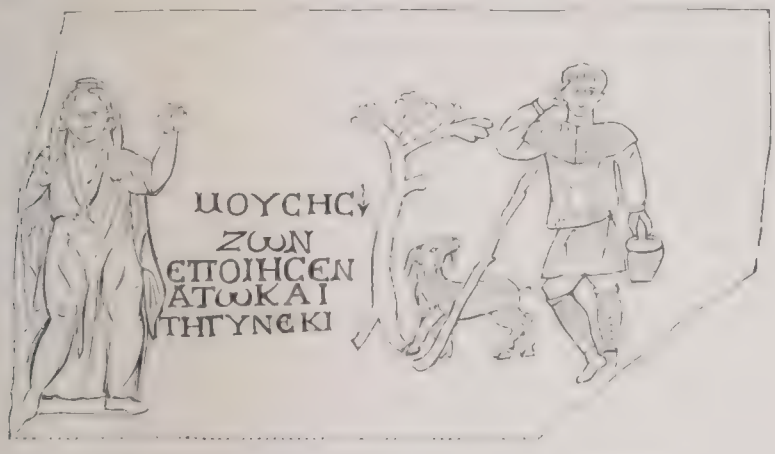



Fig. 36. Der gute Hirte. Grabstein aus S. Callisto.

## Viertes Kapitel.

### *Biblische Scenen.*

Symbolischer Charakter auch der biblisch-historischen Scenen.

Die strenggesonderte Behandlung der verschiedenen von uns aufgestellten Klassen von Katakombenbildern ist, wie wir schon früher bemerkten, nicht leicht durchzuführen. Die Eintheilung ist an sich richtig; aber unter den verschiedenen Gattungen von Gemälden besteht eine so innige Verbindung, sie finden sich oft selbst in der nämlichen Composition so eng miteinander combinirt, dass, soll unsere Erklärung nicht häufig unvollständig und mangelhaft begründet erscheinen, wir genöthigt sind, manchesmal über das Nächstliegende hinaus und dem Plane unserer Darstellung vorzugreifen. Es wird diess namentlich bei dem Gegenstande, zu welchem wir jetzt übergehen, den biblischen Scenen, der Fall sein.

[1] *Palmer* Early christian Symbolism, p. 3.

Ihre begrenzte Zahl

Die Klasse der biblisch-historischen Sujets ist weit reicher, als die der Parabeln; aber im Hinblick auf den Reichthum ihrer Quelle, auf die ausserordentliche Zahl biblischer Gegenstände und Ereignisse, die sich zur künstlerischen Wiedergabe eignen, erscheint auch sie verhältnissmässig arm und streng begrenzt. Wer da liest, dass die alten Christen ihre Grabkammern und Versammlungsorte mit biblischen Darstellungen auszuschmücken pflegten, und wer die Scenen errathen wollte, auf welche die Wahl der Alten aller Wahrscheinlichkeit nach gefallen sein würde, hätte der christlichen Kunst jener Jahrhunderte schwerlich so enge Grenzen angewiesen, als wir sie bei der Untersuchung der noch erhaltenen Denkmäler finden. Der Grund, wesshalb man die Freiheit des Künstlers in dieser Weise beschränkte, ist jetzt schwer zu ermitteln; die Thatsache dagegen ist unleugbar. Aus der unbegrenzten Zahl alt- und neutestamentlicher Geschichten, die dem Pinsel des Malers ein treffliches Sujet bieten und zugleich der Belehrung und Erbauung des Gläubigen dienen, sind nur wenige ausgewählt, und nicht leicht wird es ein Künstler gewagt haben, die ihm gesteckten Grenzen zu übertreten. Die Vorgänge, welche die Fundamentaldogmen versinnlichten, wurden, nach Kuglers Bemerkung, vorzugsweise gewählt; an den künstlerischen Productionen erkennen wir sozusagen jedesmal, welche Lehrsätze zu der betreffenden Zeit in den Vordergrund gestellt waren.

und ihr stereotyper Charakter.

Nicht bloss in der Auswahl, sondern auch in der Ausführung seiner Sujets war der altchristliche Künstler beschränkt; auch letztere war keineswegs seinem subjectiven Ermessen gänzlich anheimgegeben. Er hatte das ihm gegebene Sujet weder mit voller historischer Treue, noch mit der unbeschränkten Freiheit seiner eigenen Phantasie zu behandeln: sondern es waltete die Rücksicht auf die theologische Bedeutung desselben vor; und da diese letztere sich stets gleich blieb, so konnte nicht fehlen, dass das religiöse Dogma der Kunst, welche sie in Dienst nahm, etwas von seiner eigenen Starrheit und Unbeweglichkeit mittheilte. Von der christlichen Kunst in den Katakomben gilt der nämliche Grundsatz, den man mehrere Jahrhunderte später während der Bilderstreitigkeiten aufstellte: ‚non est imaginum structura pictorum inventio, sed ecclesiae catholicae probata legislatio et traditio.' [1] Die Behandlung der Details allein war dem Gutdünken des Künstlers überlassen; die Wahl des Gegenstandes, Plan und Anlage des Ganzen standen mehr oder weniger unter der Controle der kirchlichen Auctorität. Wenn aber diese oder jene Scene gewählt wurde, so geschah diess nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen des Sinnes

[1] Conc. Nic. III. Act. VI. Collect. *Labbé* VII. p. 831 f.

und des Bezuges, den die Kirche damit verband; mit andern Worten: auch die historisch-biblischen Gemälde sind wesentlich symbolischer Natur.

‚Der symbolische Charakter dieses hieratischen Bildercyclus', sagt de Rossi, ‚ist über jeden Zweifel erhaben; dafür sprechen nicht bloss die Wahl und Anordnung der Gegenstände, sondern auch die Art und Weise ihrer Darstellung und, in einzelnen Fällen, die sie begleitenden Inschriften.' Man nehme z. B. die Geschichte Noah's. Zu wie vielerlei Compositionen eignet sich dieselbe nicht, und wie mannigfaltig ist sie nicht in den modernen Kunstschulen behandelt worden? Und doch bieten alle Katakombenbilder nur einen Typus dieses Sujets dar, und zwar einen solchen, der von historischem Realismus kaum eine Spur an sich trägt. Statt einer mächtigen Arche, die auf den Wassern treibt und ausser acht Personen eine ungezählte Menge lebender Thiere birgt, sehen wir Noah in einem engen viereckigen Kasten stehen, den er beinahe ausfüllt; eine Taube mit dem Oelzweig flattert ihm entgegen. Raoul-Rochette und Andere erklärten diese Scene als eine directe, wenn auch unvollkommene Nachahmung der berühmten, unter Septimius Severus, Macrinus und Philippus dem Aeltern in Apamea geprägten Münzen, auf welchen man einen Mann und sein Weib in einem ähnlichen Kasten mit einem Raben über ihnen und einer über sie dahinfliegenden Taube sieht. So auffallend die Darstellung des Patriarchen auf heidnischen Münzen Phrygiens zu Anfang des dritten Jahrhunderts auch sein möge, so ist sie durch die Anwesenheit der beiden Tauben und die einmal beigeschriebene Legende *NΩE* (oder *NΩ*) hinreichend sichergestellt. [1] Gleichwol beansprucht de Rossi für mehrere Kata-

Noah in der Arche, Vorbild der Taufe.

Fig. 37. Noah, Fresco aus S. Agnese (Bosio p. 449).

keine Nachahmung der Apameischen Münzen.

[1] Man vgl. *Eckhel* Doctr. numm. vett. III. 137. *Lenormant* in den Mélanges d'arch. et d'hist. ed. *Martin* et *Cahier* III. 199. Pl. 2. 3. Die Einwendungen Raoul-Rochette's (Premier Mém. sur les antiq. chret. p. 24 f. — Mém. de l'Acad. des Inscr. XIII. 115), welcher die Legende bestreitet und jeden Bezug derselben auf Noah leugnet, hat *Garrucci* Vetri orn. 2. ed. p. 27 f. am besten widerlegt. Apamea, das früher *Κέλαιναι* hiess, nannte sich später zum Unterschied von andern Apameen *Ἀπάμεια ἡ Κιβωτός* (*Strab.* XII. 13. *Plin.* XXXVIII.), worauf sich die Sibyllinen I. 261 u. 280 beziehen. Offenbar hatte die Volkstradition des Ortes die Erinnerung an Noah und die Arche festgehalten. Aehnliches geschah Seitens der thessalischen Völkerschaft der Magneter, bei denen die Argo gebaut worden sein soll: Eckhel constatirte auf magnetischen Münzen die Legende *ΑΡΓΩ*. Auf römischen Münzen ist Sa-

kombenbilder mit der Arche Noe's und namentlich für das in dem Eingange von S. Domitilla befindliche[1] ein höheres Alter, indem letzteres wenigstens dem zweiten Jahrhundert zuzuweisen sein wird. Er gibt darum auch keineswegs zu, dass der christliche Künstler unter dem Einflusse des heidnischen gestanden haben soll; nur die Gestalt der Arche ist in beiden Fällen ungefähr die nämliche, selbstverständlich, weil beide, der Heide wie der Christ, nur über einen sehr beschränkten Raum zu verfügen hatten; im Uebrigen bieten beide Compositionen grosse Abweichungen dar; auf den christlichen Bildern fehlt der Rabe und keine Inschrift nennt Noah. Im Gegentheil, die Person in der Arche ist zuweilen ein Weib und kein Mann; einmal steht ein Name dabei, es ist derjenige der unter dem Bild begrabenen Person, Iuliana. Die Erklärung dieser Darstellung liegt nahe. Der hl. Petrus spricht in einem seiner Briefe von jenen acht Seelen, welche ‚in den Tagen des Noah, während die Arche gebaut wurde, durch das Wasser gerettet wurden' [2], als einem Gegenbilde jener Christen, die nun durch die Taufe erlöst werden — ein Vergleich, den die meisten ältern Erklärer der hl. Schrift bis in die kleinsten Einzelheiten durchführen. Wie die Wasser der Sintfluth die Erde von aller Ungerechtigkeit reinigten, so wird die Seele durch das Wasser der Taufe abgewaschen; wie nur Diejenigen gerettet wurden, welche sich in die Arche flüchteten, so ‚mehrte nun der Herr täglich Diejenigen, welche das Heil gewannen' [3]; und diese Auserwählten wurden ‚aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Zungen' genommen, gerade wie die Arche ‚von jedem Lebenden alles Fleisches je ein Paar' in sich aufgenommen hatte. Statt aller andern Commentare müssen wir uns auf das Zeugniss eines Einzigen, Tertullians, beschränken, der diese Anschauungsweise in seiner gewohnten Prägnanz folgendermaassen ausspricht: ‚wie nach den Wassern der Sintfluth, durch welche die Ungerechtigkeit der Alten getilgt ward, ich möchte sagen, nach der Taufe der (alten) Welt die aus der Arche entlassene und mit dem Oelzweig, dem Zeichen des Friedens auch bei den Heiden, zurückkehrende

turnus dargestellt, wie er auf einem Schiffe von Creta nach Latium fährt. Danaë mit Perseus, daneben die Kiste, ist bis jetzt dreimal auf pompejanischen Gemälden nachgewiesen: vgl. *Helbig* Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens, Leipz. 1868, Nr. 119. 120. 121. *R.-Rochette* Choix de peintures de Pompeji p. 491 [2]. pl. XIV. Mus. Borbon. II. Tav. XXX. Mon. dell' Inst. 1856, Tav. VIII. Auf einem Gefässe von Ceri sieht man Danaë mit Perseus in der Arche. *R.-Rochette* a. a. O. p. 181. 191. pl. XIV. *Garrucci* a. a. O. p. 27 [2].

[1] Vgl. S. 78 f. und Bullett. 1865, p. 43.

[2] 1 Petr. 3, 20. 21. [3] Apostelgesch. 2, 47.

Taube als himmlischer Bote die Beschwichtigung des göttlichen Zorns verkündigte, so eilt vom Himmel gesandt die Taube des hl. Geistes mit der Friedensbotschaft geistiger Weise der Erde, d. i. unserm nach alten Vergehungen (rein) aus dem Bade emportauchenden Fleische zu: die Kirche ist hier unter dem Bilde der Arche dargestellt.' [1] Finden wir demnach die Scene mit dem Mann in einer Arche, der den Oelzweig aus dem Schnabel einer Taube empfängt, auf den Wänden der Katakomben gemalt, so müssen wir annehmen, dass dieser Darstellung die von den Vätern als kirchlich bezeugte Auffassung zu Grunde liegt: nichts Anderes wird hier ausgedrückt, als dass der Gläubige, nachdem ihm in der Taufe seine Sünden nachgelassen sind, vom hl. Geiste das Geschenk des himmlischen Friedens empfangen hat, und vor dem Verderben, das der Welt wartet, in die mystische Arche der Kirche hineingerettet worden. Und wenn die nämliche Darstellung roh in den Verschluss eines einzelnen Loculus eingegraben ist, zeigt sie das feste, gläubige Vertrauen der Ueberlebenden an, dass der Hingeschiedene als treues Glied der Kirche im Frieden Gottes entschlafen und nun in seine ewige Ruhe eingegangen ist. Das Bild ist insofern gleichbedeutend mit dem sonst stereotypen IN PACE. [2]

Noah in der Arche findet sich nicht selten dicht neben Scenen aus der Geschichte des Jonas, ja einmal [3] sitzt die Taube, welche dem Patriarchen den Oelzweig bringt, auf dem Hintertheil des Schiffes, auf welchem der Prophet fährt. Da die Geschichte des Jonas vom Herrn selbst so ausdrücklich als ein Typus seiner eigenen und der allgemeinen Auferstehung vom Tode hingestellt wird, so darf man sich nicht wundern, wenn sie thatsächlich unter allen Sujets aus dem alten Testamente auf den Katakombenbildern den ersten Platz einnimmt. Sie kehrt auf den Denkmälern jeder Art, soweit sie mit der altchristlichen Todtenstadt in Beziehung stehen, wieder; auf Wandgemälden und Sargreliefs, auf Lampen

Jonas, Bild der Auferstehung.

[1] *Tertull.* de baptism. c. 8: ‚quemadmodum enim post aquas diluvii, quibus iniquitas antiqua purgata est, post baptismum, ut ita dixerim, mundi pacem coelestis irae praeco columba terris adnuntiavit dimissa ex arca et cum olea reversa, quod signum etiam apud nationes paci praetenditur: eadem dispositione spiritalis effectus terrae, id est, carni nostrae emergenti de lavacro post vetera delicta columba sancti spiritus adorat, pacem dei afferens, emissa de coelis, ubi ecclesia est arca figurata.'

[2] In dem Kapitel über die altchristliche Sculptur werden wir ein Denkmal aus Trier kennen lernen, in welchem die Arche nicht bloss mit Noah und der Taube allein, sondern mit den acht Personen und mancherlei Repräsentanten des Thierreiches dargestellt ist.

[3] *Boldari* Tav. CXXXI.

und Medaillen, auf Goldgläsern und gewöhnlichen Grabsteinen. Uebrigens beschränkten sich die christlichen Künstler nicht auf die die Auferstehung vorbildenden Scenen, wie den dreitägigen Aufenthalt im Leibe des Fisches und die Befreiung daraus, als aus dem Rachen des Grabes. Auch die übrigen Umstände aus dem Leben des Propheten wurden gemeinsam dargestellt: so, wie er ‚sich niedergelassen im Osten der Stadt und sich eine Hütte gefertigt und er nun im Schatten des Epheus sass, bis er sehe, was der Stadt geschehe'; und wie er nachher schmachtete und zürnte, weil die Sonne auf sein Haupt traf und der Epheu verdorrt war. [1]

Der Epheu oder Kürbis.

Wir sprechen von dem ‚Epheu', weil die Vulgata das hebräische ‚Kikajon' [2] also wiedergibt, während freilich die Septuaginta es mit ‚Kürbis' übersetzt. Bekanntlich stritten sich Hieronymus und Augustinus über den richtigen Sinn des hebräischen Ausdruckes. Nach den Aeusserungen des Rufinus, der Erstern wegen seiner Bibelübersetzung so heftig angriff, hätte der hl. Hieronymus sich für seine Erklärung des Wortes auf die Bilder in den Katakomben berufen [3]. Demungeachtet scheinen die letztern sämmtlich zu Gunsten Augustins und für die Uebersetzung mit ‚Kürbis' zu sprechen. Der Streit ist an sich für unsern Zweck gleichgültig; worauf es hier ankommt, ist die bemerkenswerthe Thatsache, dass man sich bei theologischen Controversen noch vor dem Ende des vierten Jahrhunderts auf die Katakombenbilder berufen hat, und zwar als auf alte Zeugen (in veterum sepulcris), und dass diess Seitens eines Mannes geschehen ist, der die Cömeterien Roms in seiner Jugend oft besucht hatte. [4] Kein directes Zeugniss der Väter sagt uns, wesshalb man diese Scene aus dem Leben des Jonas dem Auge der Gläubigen so oft gezeigt hat; es lässt sich aber denken, dass man dieselbe als eine Quelle reicher Belehrung und Ermuthigung für die armen verfolgten Christen betrachtete, welche inmitten einer noch grössern und wo möglich noch gottlosern Stadt als diejenige, wohin der Prophet gesandt war, leben mussten. Eine entgegenstehende Ansicht, auf welche wir später zurückkommen werden, geht dahin: es seien die einzelnen Scenen aus dem Leben des Propheten nicht auszudeuten und je auf einen besondern prototypischen Sinn zu untersuchen:

[1] Jon. 4, 5—8.

[2] קִיקָיוֹן Jon. 4, 6—10, ägypt. *xixi, xovxi*, ein zweijähriges, bis zur Höhe eines kleinen Baumes emporschiessendes Gewächs; bei geringer Verletzung verdorrt es leicht, weil der Stengel saftig, nicht holzig ist. S. *Bochart.* Hieroz. III. 41. 42. ed. Lips.

[3] *S. Hieron.* Opp. ed. Vallars. 1735. II. 663.

[4] Vgl. S. 100.

jedes Bild mit Jonas für sich und alle zusammen drückten nur den einen Gedanken, den beständigen und lauten Protest der Kirche Roms gegen die Engherzigkeit und Ueberhebung der judenchristlichen Partei aus: dass nämlich die Heiden so gut wie die Juden zum Heile berufen und auserwählt seien, eine Lehre, für welche es allerdings den Juden gegenüber kein schlagenderes Argument als eben die Geschichte des Jonas gab.

Die vier Scenen, welche wir oben beschrieben haben, nehmen zuweilen die vier obersten Felder an den Wänden eines Cubiculums ein; manchmal sind deren nur zwei da, die dann einander gegenübergestellt sind; auch kommt es vor, dass die ganze Geschichte in eine einzige Composition zusammengezogen ist, indem der Prophet so von dem Fische ausgespieen wird, dass er unmittelbar unter das Laubdach mit der Kürbisstaude fällt.[1] Nur gleicht der Fisch keinem wirklichen Bewohner des Meeres; er sieht vielmehr jenen Ungeheuern, Seepferden oder Seekühen ähnlich, welche auch die Heiden gerne als Ornament auf den Wänden ihrer Wohnhäuser und Grabkammern malten; diese Monstra waren entweder ein Spiel ihrer Einbildungskraft oder die conventionelle Darstellung des Thieres in der berühmten Fabel der Andromeda. Auch die Christen bedienten sich des Ungeheuers auf ihren ältesten Gemälden als reinen Ornamentes, reservirten es aber zuletzt für die Geschichte des Jonas. Es erscheint hier als abscheulicher Drache, mit langem, engem Halse, grossem Kopf und hoch emporgereckten Ohren, zuweilen auch mit Hörnern. Vielleicht hat man ihm, weil es den Tod darstellen sollte, im Gegensatze zu dem Heiland, dem wahren *IXΘYC*, diese nichts weniger als ansprechende Gestalt gegeben.

Daniel unter den Löwen und die drei Knaben im Feuerofen.

Daniel erscheint auf den Katakombenbildern gewöhnlich nackt[2], zwischen zwei Löwen, indem er die Arme in der Form des Kreuzes ausstreckt.[3] Seine Geschichte mochte entweder als ein Typus der Auferstehung[4], oder, was uns wahrscheinlicher dünkt, als eine Quelle des Trostes und der Ermuthigung für die

[1] *De Rossi* Rom. sott. II. Tav. XIV.

[2] *Le Blant* Inscriptions chrétiennes de la Gaule I. 493 kennt ausser den vier a. a. O. Pl. n. 248, 251, 252, 254 von ihm publicirten nur noch fünf andere altchristliche Darstellungen, auf denen Daniel bekleidet ist; zudem sind alle neun viel spätern Datums als die Bilder der Katakomben. Unter den letztern bietet das oben S. 78 besprochene und abgebildete Fresco aus S. Domitilla ein Beispiel eines bekleideten Daniel.

[3] So auf dem Deckengemälde aus S. Lucina, *de Rossi* Rom. sott. I. Tav. X. und auf dem später zu beschreibenden Sarkophag gleich beim Eingang der Lateranhalle.

[4] *Hieron.* in Zach. lib. II. c. IX. 864.

unter den schrecklichsten Leiden seufzende und stets von der feindlich gesinnten heidnischen Regierung bedrängte Heerde Christi aufgefasst werden. In letzterem Sinne verwendet der hl. Cyprian, der mitten unter der Verfolgung schrieb, die Geschichte Daniels sowol als diejenige der drei Jünglinge, welche das goldene Bild des Nabuchodonosor nicht anbeten wollten und darum in den Feuerofen geworfen wurden. [1] Er führt sie als ein Beispiel an für Gottes Güte und seinen mächtigen Schutz; es sind, sagt er, Männer, die durch ihr muthiges Bekenntniss sich die Krone des Martyriums errungen, die aber durch Gottes Beistand aus der Hand ihrer Feinde errettet und für eine grössere Glorie aufbewahrt wurden. Bei andern Vätern [2] finden die beiden nämlichen Darstellungen ihren Platz unter den zahlreichen Symbolen der Auferstehung vom Tode, ‚zu deren Gleichniss sie aufgenommen worden.' [3]

Diese verschiedenen Erklärungen, welche den Schriften gleichzeitiger Väter entlehnt sind, zeigen zur Genüge, in welcher Weise man die Geschichten des Alten Testamentes verwerthete und auf die Zeitverhältnisse anwandte. Da nun anzunehmen ist, dass der Künstler, wenn sein Pinsel zu dem Auge sprach, von derselben Idee erfüllt war, wie der Prediger, wenn dieser sich an das Ohr seiner Zuhörer wandte, so dürfen wir bei der Erklärung unserer altchristlichen Bilder nicht willkürlich einen Sinn in dieselben hineintragen, sondern wir haben nach den feststehenden Regeln der Interpretation zu untersuchen, welcher Gedanke ihren Urhebern vorgeschwebt, welchen Sinn sie dem Beschauer nahelegen wollten. In den Schriften der spätern Väter, des hl. Augustin, Chrysostomus und Anderer, erscheint die Scene mit den drei Knaben im Feuerofen als ein Vorbild der Gemeinde. Zuerst wehren ihr die Herrscher dieser Welt die Anbetung des wahren Gottes; sie leidet jede erdenkliche Art von Verfolgung, weil sie des Verbotes nicht achten will und kann; endlich siegt sie über ihre Gegner, und die Kraft der Ueberzeugung macht sogar ihre Verfolger zu Kindern und Beschützern der Kirche. Es scheint ganz, als ob die alten Christen selbst in den schwersten Stunden der Trübsal jenen glücklichen Umschwung der Dinge im Voraus begrüsst hätten. Einen Vorgeschmack, ein Anzeichen der Huldigung, welche

Die Anbetung der Weisen.

[1] *Cyprian.* Epist. LVIII. ad Luc. Pap. ed. Baluz. = LXI. al. Vgl. *Cypr.* de Laps. ed. Baluz. p. 187: ‚quid gloriosius Daniele? quid illo ad facienda martyria in fidei firmitate robustius, in Dei dignatione felicius, qui totiens et cum confligeret vicit, et cum vinceret supervixit?'

[2] *Iren.* adv. haer. lib. V. c. 5, 2. *Tertull.* de Resurr.

[3] Hebr. 11, 19.

die ganze Welt dem Erlöser einst darbringen werde, erblickten sie in der Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande: es erhellt diess aus der höchst bemerkenswerthen Zusammenstellung beider Scenen, der drei Jünglinge des Alten Testamentes, die dem Bilde des Nabuchodonosor ihre Anbetung verweigern, und der drei Weisen des Neuen Bundes, die Jesu die ihrige darbringen. Diese Zusammenstellung ist zu häufig, als dass wir in ihr etwas Zufälliges sehen dürften.[1] Nicht zu übersehen ist, dass die Geschichte der drei Knaben in der Regel mit grösserer historischer Treue als andere Scenen dargestellt ist; wir finden sie ‚mit ihren Beinkleidern, Kopfbinden, Schuhen und Gewändern', wie die hl. Schrift sie beschreibt.[2] Und diese Gewänder haben durchaus einen orientalischen Anstrich; wir sehen da die phrygische Mütze (tiara), die weite Tunica, die Pumphosen (sarabelli), gerade wie wir es an den Verehrern des Mithras oder andern Morgenländern auf heidnischen Reliefs gewohnt sind.

Moses, an den Felsen schlagend, und die Auferweckung des Lazarus.

Ein anderes Gegenstück, welches in ähnlicher Weise aus beiden Testamenten zusammengestellt scheint, ist der an den Felsen schlagende Moses und die Auferweckung des Lazarus.[3] Beide Scenen finden sich zuweilen in demselben Felde eines Gemäldes, oder nebeneinander auf einem Grabstein eingeritzt, häufiger auf Sarkophagreliefs. Den Vergleichungspunkt zwischen beiden suchen einige Alterthumsforscher darin, dass sich in dem einen wie in dem andern Vorgange, im Hervorströmen des Wassers aus dem harten Felsen, wie in der Auferweckung des Lazarus aus seinem Felsengrab, die Allmacht Gottes zeige. Aber diese Analogie ist eine sehr oberflächliche; jedes andere Wunder des Herrn hätte ja zu dem Zwecke ebenso gut gewählt werden können. Andere sehen in den beiden Sujets Anfang und Ende der christlichen Pilgerschaft dargestellt: in dem Quell, ‚aus dem das lebendige Wasser in die Ewigkeit springt'[4], Gottes Gnade und die Gabe des Glaubens, und in dem zweiten Leben, das Lazarus geschenkt ward, den Sieg über den Tod und das ewige Leben. Diese letztere Erklärung ist sowol an sich wahrscheinlicher, als auch in den Schriften der Alten besser begründet. Schon Tertullian stellt an einer Stelle, auf die wir später zurückkommen werden, das Wasser, welches aus dem Felsen strömt, mit dem

[1] Nicht bloss auf Katakombenbildern, sondern auch anderwärts, z. B. auf einem Sarkophage zu Nismes und christlichen Denkmälern zu Mailand sind beide Scenen nebeneinander gestellt. Vgl. *de Rossi* Bullett. 1869, 64. *Martigny* Dict. p. 285 f.

[2] Dan. 3, 21. [3] *Martigny* Dict. Art. Lazare, p. 361.

[4] Joh. 4, 14.

Wasser der Taufe zusammen [1]: mit ihm beginnt das Leben des Christen, wie es in der Auferstehung seinen zeitlichen Abschluss erhält. Aehnlich erklärt der hl. Cyprian, es sei vorhergesagt gewesen, wenn die Juden nach Christus verlangten, nach seinem Heile dürsteten, müssten sie mit uns Christen trinken, d. h. die hl. Taufe annehmen. ‚Praecinitur', sagt er, ‚et ante praedicatur, Iudaeos si sitierint et Christum quaesierint, apud nos esse potaturos, id est, baptismi gratiam consecuturos. Si sitierint, inquit (Esaias) [2], per deserta adducet illos, aquam de petra producet illis; findetur petra, et fluet aqua, et bibet plebs mea. Quod in evangelio adimpletur, quando Christus, qui est petra, finditur ictu lanceae in passione: qui et admonens quid per prophetam sit ante praedictum, clamat et dicit: si quis sitit, veniat et bibat. Qui credit in me, sicut scriptura dicit, flumina de ventre eius fluent aquae vivae. [3] Atque ut magis posset esse manifestum, quia non de calice, sed de baptismo illo loquitur Dominus, addit scriptura dicens: hoc autem dixit de spiritu, quem accepturi erant qui in eum credebant. Per baptisma enim Spiritus sanctus accipitur, et sic a baptizatis et Spiritum sanctum consecutis ad bibendum calicem Domini pervenitur.' [4]

Moses zieht seine Schuhe aus.

Moses ist auch einigemale dargestellt, wie er seine Schuhe auszieht, bevor er sich dem brennenden Dornbusche nähert, eine Scene, die nach einigen Vätern sinnbildet, wie der Gläubige bei der Taufe der Welt, dem Fleische und dem Teufel entsagen muss [5]; man kann darin auch jene Ehrfurcht angezeigt finden, die allen Denen geziemt, welche sich den christlichen Geheimnissen nähern.

Einmal, auf einem Fresco von S. Callisto, finden wir die beiden vorgenannten Scenen aus dem Leben des Moses zusammengestellt, fast als Theile desselben Gemäldes [6]: jedoch weicht die Gestalt des Moses in den beiden Darstellungen entschieden von einander ab. Da, wo der Prophet seine Schuhe auszieht, um aus der über ihm ausgestreckten Hand Gottes das Gesetz des Herrn zu empfangen, erscheint er jugendlich und bartlos; das anderemal, wo er an den Felsen schlägt und der dürstende Jude trinkt, ist er älter und bärtig: an Haar und Bart, wie überhaupt in seiner Gesichtsbildung, scheint er eine ausgesprochene Aehnlichkeit mit den traditionellen Zügen des hl. Petrus zu verrathen.

Wir gehen von diesen Darstellungen, welche die am häufigsten wiederkehrenden historisch-biblischen Sujets sind, zu den

[1] *Tertull.* de baptism. c. 9. [2] Isai. 48, 21. [3] Joh. 7, 37—39.
[4] *Cyprian.* Epist. ad Caecil. LXIII. ed. Fell. Pamel. et Baluz.
[5] *Gregor. Nazianz.* Orat. 42.
[6] *De Rossi* Rom. sott. II. Tav. d'aggiunta B.

seltener und vereinzelt vorkommenden über. Adam und Eva sieht man hauptsächlich auf Sarkophagen und Goldgläsern: das Bild der Stammeltern sollte an die Neuschaffung der Menschen in Christo erinnern. Demgemäss erscheint auf einem alten Bronzemedaillon bei Buonarroti [1] der gute Hirte mit dem wiedergefundenen Schaf auf den Schultern unmittelbar über der Darstellung des Sündenfalls. Dasselbe Bild der Stammeltern musste, Angesichts der gnostischen Häresieen, dem Christen ins Gedächtniss rufen, dass die Schöpfung ein Werk Gottes und nicht des Bösen sei; und andern unkirchlichen Richtungen gegenüber lag in ihm ausgedrückt, dass, mag die Verschuldung des Menschen noch so gross sein, Busse und Bekehrung möglich sind. Dass man in diesem Sinne Adam und Eva darstellte, lehren uns, abgesehen von den Monumenten, die ausdrücklichen Zeugnisse Augustins [2] und Prudentius' [3]. Eine dritte Erklärung endlich gibt Ambrosius, nach welchem der Baum das Gesetz Gottes darstellt: sind wir diesem ungehorsam, so werden wir gleich Adam und Eva nackt, d. h. der Gnade Gottes baar und unsern wie aller Andern Augen missfällig. [4] In der Regel sieht man die beiden Stammeltern um den Baum (es ist wol meist ein Feigenbaum [5]) stehen, ganz unbekleidet und bemüht, sei es mit der Hand, sei es mit dem Blatte eines Feigen- oder andern Baumes — campestria perizomata, sagt der hl. Augustin [6] — ihre Scham zu verhüllen. Einzelne Details in der Darstellung des Sündenfalls auf Sarkophagen werden wir weiter unten besprechen. [7]

Adam und Eva.

Abel und Kain, Gott ihr Opfer darbringend, sind auch ein Gegenstand, der bis jetzt wol nur auf Reliefs nachgewiesen ist. Einmal opfert Kain eine Garbe [8], ein anderesmal eine Traube. [9] Abel bringt ein Lamm dar. Als Hirte ist Abel mit der Tunica und der Penula bekleidet, Kain als Ackerbauer ist nach antiker Sitte halb nackt. [10] Gott sitzt in der Gestalt eines Greises bald auf einem Felsgestein, bald auf einem geflochtenen Stuhle; seine Füsse ruhen auf einer Art von Fussbank — suppedaneum —, bei den Alten ein Zeichen der Majestät. Der symbolische Sinn der

Abel und Kain.

[1] *Buonarroti* Vetri Tav. I. 1. [2] *Augustin.* c. Iulian. lib. II.

[3] *Prudent.* Diptych. Opp. ed. Parm. 1788. II. 219. ed. Obbar. p. 300:

‚Eva columba fuit tunc candida, nigra deinde
facta, per sanguineum malesuada fraude venenum,
tinxit et innocuum maculis sordentibus Adam:
dat nudis ficulnea draco mox tegmina victor.'

[4] *Ambros.* de paradiso XIII. [5] *Perret* Catacomb. II. pl. 22.

[6] *Augustin.* in Genes. ad litt. libr. XI. c. 1. Vgl. Genes. 3, 7.

[7] Vgl. *Martigny* a. a. O. S. 15 ff. [8] *Bottari* Tav. CXXXVII.

[9] *Ib.* Tav. LI. [10] ‚Nudus ara.' *Virgil.* Georg. I. 299.

Darstellung erhellt aus den Worten des hl. Ambrosius: ‚in Abel ist die Erlösung, in Kain der Ruin der Welt angekündigt; in jenem das Opfer Christi, in diesem der Verrath des Teufels.‘ [1]

Joseph, der Patriarch.

Aringhi versichert zwar, Joseph von Aegypten sei oftmals in den Katakomben gemalt; bis jetzt ist er aber kaum mit Sicherheit nachgewiesen. Bosio erkennt ihn auf einem Bilde von S. Agnese, wo man einen gefesselten Mann sieht. Aringhi und Bottari [2] bilden ein anderes Denkmal ab, auf welchem ihrer Ansicht nach das von Joseph begleitete Begräbniss des Patriarchen Jakob dargestellt ist. Ein Reiter eröffnet einen Zug, der mit einer von vier Männern getragenen Lade schliesst. Hinter dem Reiter geht ein Mann zu Fuss, ein zweiter Berittener und sieben Personen zu Fusse folgen ihm. In dem Felde darüber sieht man Arbeiter beschäftigt, Säcke und Lasten auf Treppen oder Leitern zu tragen. Merkwürdiger Weise sehen beide Gelehrte hierin nicht, wie es nahe liegt und von Martigny richtig angemerkt wird [3], eine Beziehung auf die Verproviantirung Aegyptens durch Joseph, sondern die Zwangsarbeiten zum Bergbau verurtheilter Christen. Eine andere Darstellung Josephs mag man in einem von Garrucci [4] veröffentlichten Goldglas erblicken, wo ein Jüngling in orientalischer Kleidung aus einem Brunnen aufsteigt — vielleicht eine Symbolik, wie sie Petrus Chrysologus in den Worten ausspricht: ‚Joseph missus in lacum mortis, vivus emersit a lacu, Christus mortis sepulcro datus vivus remeat a sepulcro.‘ [5] Ueberhaupt galt ja der ägyptische Joseph bei den Vätern als ein Vorbild Christi, wie es schon Tertullian ausspricht. [6]

Durchgang durchs Rothe Meer.

Als Bild der christlichen Taufe wurde auch der Durchgang der Israeliten durchs Rothe Meer betrachtet. Im Anschlusse an den hl. Paulus lehrt Augustin es also [7], und ebenso viele andere Väter. Derselbe wunderbare Vorgang galt auch als Typus der Erlösung, wie der Bedränger Pharao als Symbol des das Heil des Menschen bedrohenden Feindes aufgefasst wurde. [8] Die Malerei der Katakomben weist kein noch vorhandenes Bei-

[1] *Ambros.* Exhort. Virgin. lib. I. c. 6. ed. Venet. 1751. III. 358: ‚in isto mundi redemptio annuntiatur, ab illo mundi ruina. In hoc Christi sacrificium, in illo diaboli parricidium.‘

[2] *Aringhi* ed. Par. 1659. I. 311. *Bottari* Tav. LVII.

[3] *Martigny* a. a. O. S. 346. [4] *Garrucci* Vetri p. 36. Tav. III. 3.

[5] *S. Petr. Chrysol.* Serm. CXLVI.

[6] *Bosio* Rom. sott. lib. IV. c. 10. ed. 1650. p. 581.

[7] *Augustin.* Serm. CCCLII.: ‚per mare transitus baptismus est.‘ Vgl. 1 Cor. 10, 2.

[8] *Greg. Nyss.* Hom. III. in Cant. *Chrysost.* Hom. ad Neophyt. *Augustin.* Serm. XC. de temp.

spiel dieser Darstellung auf; man sieht dieselbe nur öfter auf römischen und südgallischen Sarkophagen. Doch mag man die Geschichte auch schon früh gemalt haben; Bosio und Aringhi versichern, sie auf Katakombenbildern gesehen zu haben; sicher ist, dass sehr alte Miniaturen und ein Mosaik aus dem sechsten Jahrhundert in S. Maria Maggiore dieselbe bieten. [1]

Der Dulder Job spielt in der patristischen Literatur eine grosse Rolle. Von Clemens dem Römer an wird er von vielen Vätern als Typus der Auferstehung gepriesen, und Jobs eigene Worte: ‚ich weiss, dass mein Erlöser lebt und dass ich am jüngsten Tage auferstehen und, wiederum mit dieser Haut umgeben, meinen Gott in meinem Fleische sehen werde; diese Hoffnung ruhet in meinem Busen' [2] kehren auf Grabsteinen der alten Christen mehr als einmal, wenn auch mehr oder weniger modificirt, wieder. Ein römisches Epitaphium vom Jahre 493 lautet: Job.

HIC · IN · PACE · REQVIESCET · LAVRENTIA · L · F · QVAE · CREDIDIT · ‖ RESVRRECTIONEM u. s. w. [3]

Zu Vercelli liest man auf dem Grabe des Bischofs Flavian, der um die Mitte des sechsten Jahrhunderts starb:

SCIO QVIA RE ‖ DEMTOR MEVS ‖ ET IN NO ‖ VISSIMO DIE DE ‖ TERRA SVRREC ‖ TVRVS SVM ET ‖ RVRSVS CIR ‖ CVMDABOR ‖ PELLE MEA ET ‖ IN CARNE ME ‖ A VIDEBO $\overline{\text{DM}}$ ‖ REPOSITA EST ‖ HAEC SPES ME ‖ A IN SINV MEO. [4]

Aehnliches bieten Inschriften aus Neapel und Rimini. [5] In den künstlerischen Darstellungen des frommen Dulders findet sich nun der Unterschied, dass die Gemälde gewöhnlich im Anschlusse an die Septuaginta und Vulgata (sedens in sterquilinio) Job auf einem Misthaufen [6], die Reliefs, wie dasjenige am Sarkophage des Iunius Bassus (s. u.) ihn nach dem hebräischen Texte auf einem Aschenhaufen darstellen. [7] Er ist gewöhnlich mit einer einfachen Tunica, seltener mit dem Pallium bekleidet, eine einfache und dürftige Gewandung, mit welcher der Künstler wol darauf hindeuten wollte, wie der Unglückliche aus Reichthum in Armuth versunken sei. Der Gedanke scheint sich noch näher zu legen, wenn man sieht, dass Job die Schulter und den rechten Arm meist unbekleidet

[1] *Martigny* a. a. O. S. 400.
[2] Job 19, 23. Vgl. *Clem. Rom.* I. ad Cor. c. 26.
[3] *De Rossi* Inscr. I. n. 900. [4] *Gazzera* Iscr. Piem. p. 107. al. 235.
[5] *Muratori* Thes. Inscr. 1841 [5], 1899 [1].
[6] *Bottari* Tav. CV. Perret I. XXV.
[7] *Bosio* p. 45. *Bottari* Tav. XV.

trägt: expapillato brachio [1], wie es Sitte der Armen und Sklaven war, die stets zur Arbeit bereit sein mussten. Jobs Antlitz und ganze Erscheinung verräth Niedergeschlagenheit und Trauer. Einer oder zwei seiner Freunde stehen ihm zur Seite, zuweilen auch seine Frau, die mit dem Zipfel ihres Gewandes oder einem Taschentuch sich die Nase zuhält, um den Gestank des Leidenden nicht riechen zu müssen. ‚Halitum meum exhorruit uxor mea.' [2] Ein anderes Mal hält der Vielgeprüfte einen Gegenstand in der Hand, mit dem er sein Bein berührt: es ist die Scherbe, mit welcher er seine Geschwüre abschabt: testa saniem radebat. [3]

Samson. Samson, der die Thore von Gaza auf seinen Schultern fortträgt, galt der alten Kirche als Vorbild Jesu, der die Thore der Hölle, d. i. der Vorhölle bricht. ‚Tollit', sagt der hl. Augustin vom Erlöser, ‚portas civitatis, id est, aufert portas inferni. Quid est portas inferni tollere, nisi mortis imperium removere?' [4] Früher hat man Samson auf vielen Bildern vermuthet, wo jedoch in Wirklichkeit der Gichtbrüchige, der sein Bett davonträgt, dargestellt ist. Als nachgewiesen betrachtet Martigny Samson nur auf Bronzemedaillen bei Ciampini und Buonarroti [5], als wahrscheinlich auf einem Fresco von S. Hermes. [6] Düntzer hat ihn auch auf einem der beiden zu Köln gefundenen Goldgläser erkennen wollen [7]; doch wird, mit Heuser [8], auch hier an den Paralytischen zu denken sein.

David mit der Schleuder. David soll nach Bosio mehrmals auf Katakombenbildern gefunden werden. Doch ist er bis jetzt wol nur einmal, und zwar auf einem schönen Deckengemälde von S. Callisto, mit Sicherheit nachgewiesen worden. [9] In kurzer, unter den Lenden gegürteter Tunica steht der jugendliche Held da, indem er mit der entblössten Rechten die Schleuder mit dem für Goliath bestimmten Kiesel schwingt. In der linken Hand trägt er die vier übrigen Steine, die er im Giessbache aufgelesen hatte. [10] Es ist kaum nöthig, zu bemerken, dass das ganze christliche Alterthum David als Vorbild Christi aufgefasst hat. Seine Schleuder erklärt der hl. Cyrillus

[1] *Plaut.* Mil. glor. IV. 3. [2] Job 19, 7.

[3] Ib. 2, 8. Für manches Detail sei auf die trefflichen Broschüren *Le Blants*, d'une Représentation inédite de Job sur un sarcophage d'Arles, Par. 1860, und *Martigny's* Explication d'un sarcophage chrétien du musée lapidaire de Lyon p. 45 verwiesen. Vgl. *Dess.* Dict. p. 341 ff.

[4] *Augustin.* Serm. de tempore CVII.

[5] *Ciampini* de duob. emblemat. p. 4. *Buonarroti* Vetri Tav. I [1].

[6] *Bottari* Tav. CLXXXVII [2].

[7] *Düntzer* Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinl. XLII. S. 173.

[8] *Heuser* Köln. Pastoralbl. 1867, S. 66.

[9] *Aringhi* I. 54. *Bottari* Tav. LXIII. [10] 1 Reg. 17, 40.

von Alexandrien [1] als Typus des Kreuzes Christi, und in seinem Kampfe mit Goliath sieht Augustin den Kampf und Sieg des Herrn über Satan vorgebildet: ‚Goliam magnum, robustum, armis terribilibus ingentique turba munitum; David solus, puer, parvus atque inermis, uno lapidis ictu prostravit. Quid autem aliud petra contra Goliam manu David missa, nisi Christum contra diabolum ex semine David venturum significavit?' [2]

Die Propheten.

Darstellungen der Propheten als solcher, in dem Acte der Weissagungen begriffen, waren bis auf die Gegenwart kaum bekannt. Wo Propheten dargestellt wurden, erschienen sie jedesmal in einer historischen Scene, die gerade nur ein hervorragendes Ereigniss aus ihrem eigenen Leben vorstellte. Doch hat man neuerdings in einem bereits von Bosio veröffentlichten, von Perret [3] reproducirten sehr schönen Fresco von S. Callisto einen weissagenden Propheten erkannt. Ein ehrwürdiger Greis erhebt das begeisterte Auge und seine rechte Hand nach einer Scene hin, welche durch einige Thürme eine Stadt andeutet und vor ihr eine mit dem Kindlein auf ihrem Schoosse dasitzende Frau zeigt. [4] Ganz ähnlich stellt ein Gemälde von S. Priscilla [5], auf welches wir später zurückkommen werden, einen Propheten dar, der vor Maria mit dem Kinde steht, eine Buchrolle in der Linken, mit der Rechten auf einen Stern in der Höhe hinweisend. Nicht Joseph, noch einer der Weisen aus dem Morgenlande darf hier angenommen werden: die Buchrolle lässt nur auf einen Propheten schliessen, und der Stern verräth Jesaias, der so oft auf das kommende Licht Israels hingewiesen hatte. [6] Die Stadt ist Bethlehem. Gerade so gewahren wir den nämlichen Propheten auf dem Bruchstück eines Goldglases, welches Garrucci veröffentlicht hat. In dem ersten der drei Felder, welche das Fragment noch hat, steht der Prophet vor einer von einem reichen Strahlenglanze umflossenen Person, dem Erlöser selbst, den Jesaias als die künftige Sonne gepriesen hat [7]; ein grosses Buch liegt zwischen beiden Figuren, die ‚gewaltige Rolle', in welche der Prophet die einstige Geburt des Messias aufzuzeichnen geheissen war. [8] Das zweite Compartiment zeigt eine betende Frau — Maria; das dritte eine nackte männliche Gestalt, welche von zwei Henkern durchgesägt wird: Jesaias selbst, der nach der Ueberlieferung von Manasses auf diese grausame Weise hingerichtet wurde. [9]

Jesaias.

[1] *Cyrill. Alex.* in Joh. 8, 17. [2] *Augustin.* de quinq. haer. c. 1.
[3] *Bosio* p. 255. *Perret* I. pl. XXI. [4] *Martigny* p. 568.
[5] *De Rossi* Imagini scelte della B. V. M. p. 8.
[6] Isai. 9, 2; 60, 2. 3. 19. Luc. 1, 78 f. [7] Isai. 60, 19.
[8] Ib. 8, 1. [9] *Hieron.* in Is. 15, 7.

Elias und Ezechiel.

Von den übrigen Propheten finden sich nur Elias und Ezechiel auf Bildwerken der vier ersten Jahrhunderte, und zwar beide auch nur auf Reliefs. Was Erstern angeht, so verweisen wir auf die Schilderung eines Sarkophages aus dem Lateranmuseum, welche wir in dem Kapitel über die altchristliche Sculptur folgen lassen. Die Vision des Ezechiel war nach dem Zeugnisse des hl. Hieronymus als eine Weissagung der Auferstehung — eines der christlichen Fundamentaldogmen — im Munde aller Christen. ‚Famosa est visio et omnium ecclesiarum lectione celebrata.' [1] Wir dürfen darum an den Reliefs mehrerer Sarkophage [2] eine Darstellung dieser Vision sehen. Eine mit kurzer Tunica und dem Pallium bekleidete Figur streckt die rechte Hand gegen zwei unbekleidete und aufrecht stehende Personen aus; eine dritte liegt wie todt am Boden, neben ihr zwei halb oder ganz ihrer Haut entblösste Schädel. Die Rolle, welche die erste Person einmal in der Linken hält, deutet auch hier deutlich auf den Propheten. [2]

Tobias.

Wir haben Tobias bereits in Verbindung mit dem symbolischen Fisch kennen gelernt. Er galt den alten Christen als Vorbild Christi; wie die Galle des von ihm gefangenen Fisches Sarah von dem bösen Geiste befreite, so rettet der geheimnissvolle Fisch, Jesus, die Menschheit vor dem Dämon und den Finsternissen der Hölle. [3] Die uns erhaltenen Denkmäler stellen die Hauptereignisse aus der Geschichte des jungen Tobias dar. Auf einem vielleicht noch dem zweiten Jahrhundert angehörigen Gemälde sieht man ihn sich zur Reise anschickend und von dem Engel geführt. [4] Wie er den Fisch am Angel trägt, in der Linken den Reisestock, fast ganz unbekleidet, zeigt ihn ein anderes Fresco bei Bottari. [5] Ebenfalls beinahe nackt stellt ihn ein 1849 in dem Cömeterium der hhl. Thrason und Saturnin entdecktes Gemälde dar [6], gewöhnlich aber trägt er, wie auf einigen Goldgläsern [7], eine kurze Tunica und holt den Fisch aus, in dessen Rachen sich seine rechte Hand hineinstreckt. Ein anderesmal läuft der Hund vor Tobias her, der in seiner Hand einen Gegenstand, vermuthlich Herz und Galle des Fisches, hält. [8] Die Rückkehr des jungen Mannes zeigt ein Sarkophagrelief zu Verona, wo der Hund vor einem Porticus oder Hause einen Greisen liebkost. [9] Mit Recht macht Martigny darauf aufmerksam, dass

[1] *Hieron* in Ezech. c. 37. [2] *Martigny* p. 265 f.

[3] *August.* Serm. IV. de Apost. Petr. et Paul. *Optat.* c. Parm. III. in.

[4] *D'Agincourt* Peinture Pl. VII. n. 3. [5] *Bottari* Tav. LXV.

[6] *Perret* III. pl. XXVI.

[7] *Buonarroti* Vetri Tav. II. 2. *Garrucci* Vetri Tav. III. *Perret* IV. pl. XXV. 33.

[8] *Garrucci-Macarius* Hagioglypta p. 76. [9] *Maffei* Veron. illustr. III. 54.

die Darstellung des Tobias auf den Bildwerken der ersten drei Jahrhunderte ein gewichtiges Zeugniss für die schon damals laut dieser Bilderschrift anerkannte Canonicität des Buches Tobias ist, ein Beispiel, wie sich die Ergebnisse der kunstarchäologischen Forschungen apologetisch verwerthen lassen. [1]

Susanna.

Als Bild der Auferstehung aus Todesnöthen, namentlich aber als Typus der verfolgten und leidenden Kirche galt dem christlichen Alterthume die durch Daniels Hülfe aus ungerechter Anklage befreite Susanna. Ihre beiden Versucher und Ankläger fasste man als die das Christenthum bedrängenden Heiden und Juden auf. [2] Auf Gemälden ist indessen die Geschichte der Susanna nur einmal nachgewiesen, und zwar auf einem 1845 gefundenen, von Perret [3] veröffentlichten Fresco. Ein Lamm, über welchem SVSANNA zu lesen ist, steht zwischen zwei gierigen Wölfen: über einem derselben ist SINIORIS geschrieben. Auf einem Goldglas bei Garrucci [4] steht zwischen Strauchwerk eine gänzlich unbekleidete weibliche Figur: Martigny will den Propheten Jesaias darin erkennen, da ihm die Annahme einer völlig nackten weiblichen Gestalt gegen die den alten Christen eigene Decenz zu verstossen scheint. [5] Aber auf einem Carneol des Museum Kircherianum sieht man eine ebenso dargestellte weibliche Figur in betender Stellung. In der einen wie in der andern müssen wir mit Garrucci an Susanna denken. Sonst kehrt dieselbe noch auf einigen römischen und mehrern südgallischen Sarkophagen wieder. [6]

Die Paradiesesflüsse.

Wir haben nach diesen Figurenbildern noch einiger symbolischer Zeichen zu gedenken, denen ihr historisch-biblischer Charakter hier ihren Platz anweisst. Die vier Paradiesesflüsse, welche auch in der Symbolik des Mittelalters häufig wiederkehren, galten als Vorbild der vier Evangelien [7], später auch als Typus der vier ersten allgemeinen Concilien, die nächst jenen im höchsten Ansehen standen. Einige Reliefs auf gallischen Särgen zeigen zwei Hirsche, welche ihren Durst an diesen Strömen lebendigen Wassers löschen. Häufig entquellen diese unter den Füssen des Heilands. [8]

Das Manna.

Das Manna war im Alterthum wie noch jetzt eine der beliebtesten und bekanntesten Typen der Eucharistie. Es findet sich

[1] *Martigny* p. 636.

[2] So *Hippolyt.* in Dan. et Sus. 5, 7. ed. Fabr. p. 274.

[3] *Perret* I. pl. LXXVIII.

[4] *Garrucci* Vetri Tav. III. 7. p. 37. [5] *Martigny* p. 622.

[6] *Buonarroti* Vetri p. 1. *Bottari* Tav. XXXII. LXXXV. *Millin* Midi de la France pl. LXV[5]. LXVI[5]. LXVII[4].

[7] *Cyprian.* Ep. LXXIII. ad Iulian. *Ambros.* de parad. c. 3 u. s. f.

[8] *Millin* a. a. O. pl. LXVIII[4]. u. s. f.

auf Sarkophagreliefs wie auf Fresken.[1] Bemerkenswerth ist unter den letztern vorzüglich ein Gemälde vom Ende des vierten Jahrhunderts, welches 1863 im Cömeterium der h. Cyriaca bei S. Lorenzo in Agro Verano aufgefunden wurde. Vier stehende Personen, zwei Männer und zwei Frauen, halten ihre Gewänder auf, um das aus einer Wolke in Gestalt von Schneeflocken herabregnende Manna aufzufangen.[2]

Die Bundeslade.

Die von vier Männern getragene Lade, in welcher wir oben die Leichenbahre Jakobs angenommen haben, sind Bosio und Aringhi nicht abgeneigt, für eine Darstellung der Bundeslade Israels zu nehmen.[3] Es ist aber unserer Ansicht nach schwerlich an letztere zu denken. Auffallend bleibt freilich, dass sich sonst die Bundeslade in der altchristlichen Kunst nicht nachweisen lässt: denn in den Schriften der Väter spielt sie eine grosse Rolle, indem sie bald als Typus Christi (der nach Cyrill von Alexandrien das Wort Gottes barg gleichwie die Arche des Bundes das Gesetz)[4], bald als Symbol der christlichen Lehre[5], der seligsten Jungfrau[6], oder auch der Kirche[7] aufgefasst wird.

Der Candelaber.

Ein Symbol, über dessen Vorkommen auf christlichen Monumenten viel gestritten worden, ist der siebenarmige Leuchter der Juden. Es fehlt nicht an Väterstellen, auf welche sich Bosio berufen konnte, um den Leuchter als Typus des in Christo der Welt aufgegangenen Lichtes darzuthun. Aber auf Monumenten, die erwiesener Maassen christlichen Ursprungs sind, in den Kapellen und Krypten der christlichen Katakomben, ist der Candelaber bis jetzt nicht gefunden worden. Wol zeigen ihn eine Anzahl Gemmen, Gläser und Lampen[8]; aber dieser Gegenstände konnten sich die Christen bedienen und man konnte deren demgemäss in christlichen Cömeterien finden, ohne das desshalb ein christlicher Gedanke ihre Anfertigung eingegeben, die Hand eines christlichen Künstlers sie ausgearbeitet hätte.

Die beiden Testamente.

Man hat endlich auch die Darstellung beider Testamente in der Nebeneinanderstellung verschiedener Objecte gefunden; wenn z. B. auf einem Goldglas die Jungfrau zwischen zwei Olivenbäumen steht, so sah Garrucci[9] in dieser Scene den alten und neuen

[1] *Millin* a. a. O. pl. XXXVIII[8]. LIX[3]. *Bottari* Tav. CLXIV u. LVII.
[2] *De Rossi* Bullett. 1863, p. 76.
[3] *Bosio* lib. IV. c. 13. *Aringhi* lib. V. c. 14.
[4] *Cyrill.* de incarn. Unig. c. 10. *Hilar.* in Ps. CXXXI.
[5] *Ambros.* Epist. II. 60 ad Fel. [6] *Id.* Serm. XXV. pro Commun. Conf.
[7] *Gregor.* Pastor. II. c. 2.
[8] *Garrucci* Vetri Tav. V. *Bartoli* Antiche Lucerne III. 32. *Ficoroni* Gemm. ant. litt. II. Tav. I[2] u. [3].
[9] *Garrucci* Civilta catt. ser. V. I. 692. 697.

Bund angedeutet. Nicht mit Unrecht berief man sich für diese Erklärung auf eine Stelle beim hl. Proclus, wo es heisst: ‚die beiden Oelbäume sind die beiden Testamente u. s. w.‘ [1] Gleichwol scheint uns diese Ausdeutung sehr nebensächlicher Details noch nicht hinreichend gesichert.

Wir schliessen das gegenwärtige Kapitel mit der Bemerkung, die übrigens schon aus den Schriften der Apostel erhellt, wie die symbolisch-typische Bedeutung der alttestamentlichen Begebenheiten den ältesten Christen in hohem Grade geläufig war. Der Anblick dieser Gemälde auf den Wandflächen ihrer unterirdischen Kapellen musste demnach wie eine zusammenhängende, leichtverständliche Predigt auf die Gläubigen der ersten drei Jahrhunderte wirken. Die beständige Wiederholung der einmal ausgewählten Sujets zwingt uns, an eine wolbedachte und scharf umgrenzte Wahl derselben zu denken; die Anordnung der Scenen und der zwischen ihnen unverkennbar bestehende Zusammenhang lassen auch eine gewisse theologische Einsicht und Uebersicht Seitens ihrer geistigen Urheber errathen. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, dass manche dieser Compositionen einen strenggeordneten Lehrvortrag darstellen. Selbst Solchen, die nur eine oberflächliche Kenntniss der Katakombenkunst besassen, ist diess nicht entgangen. So glaubt z. B. Kugler in den Wandgemälden einer Kapelle eine wolbedachte Composition zu erkennen, welche unter typischen Bildern aus dem alten Testamente die Geburt, das Leiden und die Auferstehung des Herrn darstellt. Aehnlich schreibt Lord Lindsay: ‚Rom scheint von vorneherein, und um sich stets treu zu bleiben, ein System typischen Parallelismus gewählt zu haben, indem es unter parallelen und typischen Begebenheiten aus dem Leben der Patriarchen und der Geschichte des jüdischen Volkes die grossen Thatsachen der Erlösung und des Leidens Christi, den Glauben und die Hoffnung der Kirche, verhüllt.‘ [2]

## Fünftes Kapitel.

*Historische und ikonographische Darstellungen. Bilder Christi, Mariae und der Heiligen.*

Seltenheit historischer Darstellungen in den Katakomben.

Die symbolischen, allegorischen und biblischen Gemälde, welche wir bisher beschrieben haben, verrathen alle den nämlichen Charakter und sind im Grunde aus einem und demselben Princip der altchristlichen Symbolik hervorgegangen. Da der Genius unserer ältesten Kunst diesen symbolisch-typischen Zug treu festhielt, so

[1] *Procl.* Orat. II. de incarn. in cap. III. 10. Zachar.

[2] *Lindsay* Sketches of the History of Christian Art p. 47.

darf man sich nicht wundern, wenn Darstellungen historischer Scenen, kirchengeschichtlicher Ereignisse in den Katakomben kaum vorkommen. So waren z. B. die Qualen oder die Triumphe der Martyrer kein Gegenstand, dessen sich der Pinsel der christlichen Künstler in den ersten drei Jahrhunderten im Allgemeinen bemächtigte. Eine Ausnahme nur ist bis jetzt mit Sicherheit nachgewiesen: es ist das merkwürdige Fresco, welches de Rossi in S. Callisto entdeckt hat und das geradezu zur Aufstellung historischer Darstellungen als einer eigenen Klasse altchristlicher Gemälde veranlasst hat.[1] Ein römischer Richter — de Rossi ist geneigt, den Kaiser selbst in ihm zu sehen — wendet sich erzürnt an zwei vor ihm stehende Personen, die allem Anschein nach muthig und begeistert ihr Bekenntniss ablegen. Unmuthig und unzufrieden entfernt sich hinter ihrem Rücken eine vierte Person, in der wir einen sacerdos coronatus, einen Götzenpriester, erkennen dürfen. Das Bild befindet sich in der Leichenkammer zweier Martyrer, der hhl. Parthenius und Calocerus, welche nach der wolbegründeten Vermuthung mehrerer Alterthumsforscher hier abgebildet sind. Was diese Hypothese — denn mehr als eine Vermuthung will de Rossi nicht damit ausgesprochen wissen — unterstützt, ist der Umstand, dass die beiden Martyrer während ihres Lebens Kämmerer jener jungen Dame waren, deren Familie höchst wahrscheinlich dieses Grundstück für ein kirchliches Cömeterium hergegeben hat[2] es legt sich hier der Gedanke nahe, dass man gerne das Andenken an diese herrliche Blutzeugenschaft in derartigen Bildern verewigt habe. Das eine oder andere Gemälde der Katakomben lässt vielleicht eine ähnliche Erklärung zu; aber diese Beispiele sind so selten und entsprechen so wenig dem Geiste und dem Charakter der zahllosen übrigen Katakombenbilder der drei ersten Jahrhunderte, dass wir nur im äussersten Falle sie als historische im strengen Sinne des Wortes zulassen können. Hierin wie in allen andern Dingen hat das Zeitalter Constantins Vieles geändert; aber erst gegen Ende des vierten oder Anfangs des fünften Jahrhunderts entstanden Gemälde wie jenes z. B., welches Prudentius beschreibt und auf dem die Marterung des hl. Hippolytus dargestellt war.

Keine Darstellungen der Martern.

„Mitten in den Prüfungen eines so bewegten Lebens, sagt ein geistvoller Gelehrter[3], so oft von den Schrecken des Todes bedroht, sahen die alten Christen im Tode doch nur den Weg zu ewiger Seligkeit; und weit entfernt diesem Gedanken die Erinnerung an

[1] *De Rossi* Rom. sott. II. p. 219 f. 359. Tav. XXI.
[2] Vgl. S. 129.
[3] *Raoul-Rochette* Prem. mém. sur les antiquités chrétiennes p. 74 f.

die Qualen und Entbehrungen, die ihnen den Himmel öffneten, beizugesellen, gefielen sie sich darin, das Grab mit freundlichen Symbolen, mit Blumen und heitern Weinranken zu umgeben: denn so erscheint uns das Asyl des Todes in den christlichen Katakomben. Es ist hier ein Nachklang der antiken Manier den Tod darzustellen unverkennbar. Auch die Alten liebten ja auf ihren Grabmonumenten stets frohe, heitere Symbole. Aber es kommt hier ein echtchristlicher Zug hinzu: die Thatsache nämlich, dass während einer so langen Periode der Verfolgungen das unter dem Eindrucke so schmerzlicher Prüfungen in die Katakomben geflüchtete Christenthum nirgend ein Bild der Trauer, ein Zeichen der Kränkung, einen Ausdruck der Rachbegierde hinterlassen hat. Im Gegentheile athmen alle seine Denkmäler den Geist der Sanftmuth, des Wolwollens, der Liebe. Wenn ich mich nicht ganz täusche, so lässt die Beobachtung dieser Thatsache das alte Christenthum in einem Lichte erscheinen, das mehr als jeder andere Zug seiner Geschichte, als alle andern Denkmäler, seines Geistes unsere Ehrfurcht und unsere Liebe herausfordert.'

Aus demselben Grunde lässt sich erklären, dass die vorconstantinischen Wandgemälde der Katakomben das Leiden und den Tod des Erlösers nie darstellen. Wol finden sich einige Scenen aus der Leidensgeschichte Jesu, wie die Gefangennehmung, das Gericht des Pilatus und die Verleugnung Petri unter den Sujets der altchristlichen Kunst, aber nur auf Sarkophagen des vierten und fünften Jahrhunderts. Der gekreuzigte Heiland wird nur einmal in den Katakomben (in S. Giulio) angetroffen, doch ist das Bild erst aus dem sechsten oder siebenten Jahrhundert. Seit dem vierten Jahrhundert veranschaulichte die alte Kirche den Tod Christi, indem sie ein Lamm am Fusse des Kreuzes stehend oder mit dem Kreuze auf dem Kopf malte. Auf mehrere Darstellungen aus dem Leben des Erlösers werden wir noch im Verlauf dieses Buches zu sprechen kommen, manche sind bereits angezogen worden. Sehr bemerkenswerth ist hier vor Allem, dass sich kein Bild in den Katakomben findet, welches als Porträt sei es Christi, sei es Mariae oder der Apostel angesehen werden dürfte. Es ist die Meinung aller ernsten Gelehrten, dass das christliche Alterthum keine authentische Abbildung dieser heiligen Personen, namentlich Christi, besessen habe[1]; wie

Mangel eines Porträts des Herrn, der seligsten Jungfrau u. s. w.

[1] Vgl. *Raoul-Rochette* Tableau des Catacombes p. 164. *Hefele* Beitr. z. KG. u. s. w. II. S. 254 ff. Die entgegenstehenden Aufstellungen eines Samuelian (d. Abgarbild, Wien 1847), Glückselig (Christus-Archäologie, Prag 1863), Christianus Marianus (Jesus und Maria in ihrer äussern Gestalt und Schönheit, Köln 1870) sind nicht auf dem Boden einer nüchternen Kritik er-

hätte man sonst so lange darüber streiten können, ob der Herr von schöner oder hässlicher Gesichtsbildung gewesen sei? Der hl. Irenaeus versichert, nichts von einem feststehenden Typus der Christusbilder zu wissen, und zweihundert Jahre später erklärte der hl. Augustinus ganz das nämliche: ‚Dominicae facies carnis innumerabilium cogitationum diversitate variatur et fingitur.‘ [1] Es lag auf der Hand, dass der tiefe Abscheu gegen Alles, was nur im Entferntesten zum Götzendienst führen konnte, die Christen warnen musste, ein Bild zu malen, welches der Gegenstand unmittelbarer Verehrung hätte werden müssen. Hatte diese Rücksicht eine Zeitlang gewaltet, so mussten die Züge des Erlösers sich sehr bald in dem Gedächtnisse der Generationen verwischen. Bilder des Herrn hat es gleichwol schon früh gegeben, nur wissen wir nicht, von welchem Werthe als Porträts. Wir finden deren im Besitz der Secte der Karpokratianer; und Alexander Severus liess (um 239) ein Bild Jesu neben dem des Orpheus und Abraham in seiner Hauskapelle aufstellen. Man hat ein stark restaurirtes, angeblich dem dritten Jahrhundert angehörendes Mosaik des Museo cristiano im Vatican als ein Beispiel angesehen, wie sich die aufgeklärten Heiden Christum dachten: es ist ein bärtiger Profilkopf, der ungefähr dem damaligen Philosophentypus entspricht. Die Echtheit der Platte ist aber mehr als zweifelhaft. In den Katakomben gibt es einige Brustbilder Christi, die aber schwerlich älter als das fünfte bis sechste Jahrhundert sind; das bekannteste ist der Christus von S. Callisto, wie man früher sagte, richtiger in S. Nereo ed Achilleo oder S. Domitilla, der seither als der traditionelle Typus gilt und den Schöpfungen eines Lionardo, Raffael, Carraccio als Vorbild gedient haben soll. Das Antlitz des Heilandes ist oval, etwas länglich, die Züge ernst, dabei mild und fast schwermüthig, der Bart kurz und dünn, die Haare auf der Mitte des Hauptes gescheitelt und in langen Locken über den Nacken fallend. [2] Unverkennbar hat dieses Bild manche Aehnlichkeit mit der Schilderung des Herrn, wie sie der bekannte Brief des Lentulus, eines angeblichen Vorgängers des Pontius Pilatus in der Landpflege Judäa's, gibt. ‚Sein Haar‘, heisst es hier, ‚ist etwas gekräuselt, ziemlich dunkel und glatt; es fliesst ihm über

wachsen. Auch das neuerdings in Süddeutschland aufgetauchte ‚einzig richtige Porträt unseres Heilandes, abgenommen von einem Schnitt in Smaragd, welchen Papst Innocenz VIII. vom Sultan (Bajasid) erhielt zur Loskaufung seines Bruders, der ein Gefangener der Christen war‘, ist nur ein Product des 15. Jahrhunderts und ohne allen Anspruch auf Echtheit. Vgl. *J. Friedlander* in den Theol. Stud. u. Kritiken. 1870. I. S. 146 f.

[1] *August.* de Trinit. VIII. 4.

[2] *Martigny* Dict. p. 333. *Aringhi* I. 321. ed. Par. und II. 203.

die Schultern herab und ist nach nazarenischer Sitte in der Mitte gescheitelt. Die Stirne ist kahl und wunderbar heiter; das Antlitz ist ohne Furchen und Flecken, von gefälliger Bildung und mässig gefärbt. Nase und Mund sind fehlerlos, der Bart dick und blond wie das Haupthaar, nicht lang, und in der Mitte getheilt. Die Augen sind hell und von wechselnder Farbe.' Daraus folgt nun noch nicht, dass diese Beschreibung wie jenes Bild authentisch sind. Bis jetzt liegt kein Grund vor, in dem Briefe des Lentulus mehr als eine Fälschung des elften Jahrhunderts zu sehen. [1]

Mit dem Bilde in S. Domitilla stimmt einigermaassen ein Elfenbein des vaticanischen Museums, welches de Rossi für die älteste Darstellung Christi hält. Der Christus desselben ist aber älter, der Bart voller, die Züge weniger ideal und edel. Der callistinische Typus findet sich auch auf fünf Sarkophagen des Lateranmuseums wieder, welche von Bottari veröffentlicht, von Emériс David der Mitte des vierten Jahrhunderts zugeschrieben werden. Das von Bosio in S. Ponziano entdeckte Bild [2] entfernt sich schon viel mehr von antiker Auffassung. ‚In dem gerade und straff herabfallenden Haare, dem regelmässig gelockten, kurzen Unterbart, dem halbkreisförmigen Bogen der Brauen und Augenlider, und in den derbdunkeln Contouren zeigt sich schon conventionelles Machwerk, und offenbar soll dem Beschauer die Idee göttlicher Macht durch Erregung von Grauen beigebracht werden, ein Versuch, der durch die colossale Grösse der Gestalt unterstützt wird.' Hier hat der Christus auch zum erstenmal den durch das griechische Kreuz gespaltenen Nimbus. Ebenso auf einem kürzlich in denselben Grüften gefundenen Brustbild, das geradezu als erstes Beispiel der nachmals stabil werdenden Unschönheit gelten muss. [3] Auch der von de Rossi in der Cäcilienkapelle von S. Callisto aufgedeckte Kopf aus dem achten Jahrhundert ist fast nur mehr der vollendeten Erniedrigung halber bemerkenswerth, ‚welche der Greisenhaftigkeit des Zeitalters entspricht, wenn auch der Hässlichkeit dieses grossäugigen, schmalen Jünglingskopfes noch immer eine gewisse Stille und Feierlichkeit inne wohnt. Die Majestät des Heilandes geht hier in der formlosen Leerheit harter Umrisse unter.' [4]

Wir wiederholen also, dass das Alterthum uns keine Porträts

[1] *Carpzow* Pseudolentuli etc. prosopograph. Helmst. 1777. *Gabler* in auth. Ep. Lentuli ad Senat. Rom. Jenae 1819.

[2] *Aringhi* I. 228 und *Crowe* u. *Cavalcaselle* Geschichte der ital. Malerei. Deutsche Ausg. v. *Jordan*, Leipz. 1869. I. S. 8.

[3] *Crowe* u. *Cavalcaselle* a. a. O. I. S. 37.

[4] *Ebend.* I. S. 38. Vgl. *de Rossi* Rom. sott. II. Tav. 6.

Jesu und der Seinigen aufbewahrt hat. Nur Petrus und Paulus sind vielleicht hiervon auszunehmen: wir kommen später auf die Bildnisse beider zurück, welche in der That eine sich ziemlich gleichbleibende Auffassung verrathen. Im Uebrigen pflegen alle Heiligen ohne charakteristische Züge und in derselben Haltung, nämlich in betender Stellung, dargestellt zu werden. Wir sehen sie mit in Kreuzesform ausgestreckten Armen; zahlreiche Inschriften sagen uns wesshalb: einmal nämlich, weil diese Stellung ihre Vereinigung mit Gott ausdrückte, sodann aber, weil man sie sich gerne so dachte, als beteten sie ohne Unterlass für die noch auf der Erde Zurückgebliebenen.

Die seligste Jungfrau als Orans

Unter den unzähligen betenden Gestalten — *oranti* — auf den Wänden der Katakomben zeichnet sich diejenige einer Frau aus, welche häufig in Gesellschaft des guten Hirten erscheint und in der wir bald die seligste Jungfrau, bald die Kirche, die Braut Christi, zu sehen haben. Beide Erklärungen schliessen sich indessen keineswegs aus; im Gegentheil kann die eine wie die andere dem Geiste des Künstlers vorgeschwebt haben, denn Vieles weist darauf, dass das Alterthum Maria und die Kirche oft in Parallele brachte. Ausdrücklich sagt diess der hl. Ambrosius [1]; Papst Sixtus III. (435) brachte in der Apsis der lateranischen Basilika eine Inschrift in Mosaik an, in welcher er der jungfräulichen Mutterschaft der Kirche, der Braut Christi, gedenkt; und lange schon vor beiden sprach das berühmte Schreiben der Lyoner Christen den nämlichen Gedanken aus, indem es, in einer Weise, als ob dieser Ausdruck Allen verständlich gewesen sei, die Kirche ‚die jungfräuliche Mutter' nannte. [2]

Man hat öfter die Vermuthung aufgestellt, die weibliche Orans sei das Bild einer Martyrin oder sonst hervorragenden Person, welche in dem Hauptgrabe des Cubiculum, in welchem sie gefunden wurde, beigesetzt war. Hier und da mag diese Vermuthung begründet sein; in den meisten Fällen jedoch ist sie gänzlich unzulässig, wenn sie offenbar als Begleiterin des guten Hirten erscheint. Einige Beispiele liegen auch vor, wo die Orans statt des letztern auf Grabsteinen ausgehauen ist: sie steht mit ausgestreckten Armen zwischen zwei Lämmern. In manchen andern Fällen hat sie ihren Platz an einer Decke, deren übrige Felder sämmtlich von biblischen Personen oder Scenen eingenommen sind, so dass man schwerlich annehmen kann, es sei gestattet gewesen, persönliche oder individuelle Erinnerungen hier anzubringen. Wir

[1] *Ambros.* de inst. Virg. c. 14: ‚multa in figura ecclesiae de Maria prophetata sunt.'

[2] *Euseb* Hist. eccl. V. 1. § 40.

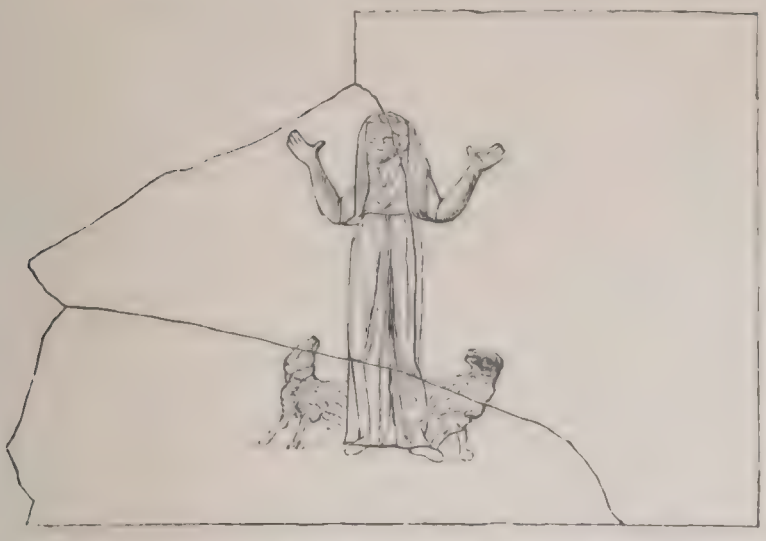


Fig. 38. Orans zwischen zwei Lämmern. Grabstein aus S. Callisto.

sehen also die Kirche oder die seligste Jungfrau in diesen Oranten, und zwar in den meisten Fällen lieber letztere als erstere: und zwar erstens, weil Maria sich in derselben betenden Stellung, sei es allein, sei es zwischen Petrus und Paulus gestellt, auch auf Goldgläsern der Katakomben findet, wo ihre Identität durch die beigefügten Inschriften gesichert ist; sodann weil sie ebenso auf einem marmornen Sargrelief der ältesten Zeit in der Kirche San Giovannino zu S. Maximin in der Provence dargestellt ist. Die Inschrift auf diesem Denkmal

auf Goldgläsern und Medaillen.

MARIA VIRGO
MINESTER DE
TEMPVLO GEROSALE [1]

scheint sich auf gewisse Dienstleistungen im Tempel zu beziehen, denen sich die seligste Jungfrau laut den apokryphen Evangelien [2] unterzog. Zudem darf nicht vergessen werden, dass Maria auf byzantinischen Münzen und überhaupt auf griechischen Denkmälern oft in dieser durchaus antiken und ausdrucksvollen betenden Stellung dargestellt ist. Wäre aber auch zunächst die Kirche als Gegenstand dieser Darstellungen zu erkennen, so stände diess ganz im Einklange mit der Gewohnheit altchristlicher Schriftsteller, dieselbe unter dem Symbol der jungfräulichen Gottesmutter vorzustellen. [3]

[1] Vgl. *de Rossi* Bullett. 1867, p. 84. *Macarius* Hagioglypta ed. *Garrucci* p. 36 u. 238. *Le Blant* Inscr. chrét. de la Gaule II. p. 277.

[2] Vgl. *Thilo* Cod. apocr. N. T. I. p. 349 f. und *Le Blant* a. a. O. p. 281 f.

[3] *Clem. Alex.* Paedag. I. 6. Newman bemerkt zu Apokal. 12, 1: der Apostel würde dieses Bild nicht auf die Kirche angewandt haben, hätte

Die Anbetung der Weisen.

Man mag den Werth dieser Argumente beurtheilen wie man will — unserer Ansicht nach sind sie schwer zu widerlegen —, die Frage nach der Bedeutung, welche die seligste Jungfrau in der altchristlichen Kunst einnahm, hängt keineswegs davon ab. Auch wenn Maria in der Regel nicht unter dem Bilde der Orans dargestellt wäre, so erscheint sie doch auf andern Gemälden, wo ihre Identität gar nicht zu bestreiten ist. Ein neuerer protestantischer Schriftsteller, der dazu den Anspruch auf das Lob besonderer Unbefangenheit und Redlichkeit erhebt, stellt die kühne Behauptung auf: das Bild Mariae sei nur ein einziges Mal mit Sicherheit in den Katakomben nachgewiesen, und es gehöre einer verhältnissmässig späten Zeit an, so dass man sehr mit Unrecht einer so seltenen Ausnahme besonderes Gewicht beilege. Er denkt dabei offenbar an die Madonna in der (s. g.) Katakombe der hl. Agnes, wo in der Lunette eines Arcosoliums Maria mit zum Gebet ausgestreckten Armen dargestellt ist; vor ihrer Brust ist das Jesuskindlein, rechts und links, mit der Oeffnung des Buchstabens nach ihr hinschauend, das Monogramm Christi zu sehen.[1] Die Anwesenheit des letztern nöthigt uns, das Bild dem vierten Jahrhundert zuzuweisen; da aber weder Kind noch Mutter den Nimbus um das Haupt tragen, ist eher an die erste als an die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts zu denken. Nach de Rossi verräth der Stil geradezu die Zeit Constantins d. Gr. Aber diess Bild ist weit entfernt, die älteste oder interessanteste Darstellung Mariens in den Katakomben zu sein: im Gegentheil ist es eher eine

Fig. 39. Fresco in der s. g. Katakombe von S. Agnese; die seligste Jungfrau mit dem Jesuskindlein.

es nicht eine hl. Maria gegeben, die da hoch erhöht und bei allen Gläubigen ein Gegenstand der Verehrung gewesen wäre' (Letter to Dr. Pusey on his Eirenicon p. 62).

[1] Diese Darstellung, wo das Kind vor der Muttergottes erscheint, ohne von ihr getragen zu werden, ist in der russischen Kunst ein sehr beliebter Typus geworden. Man nennt diese Madonnen *Známenskaia*. Vgl. *Palmer* l. c. p. 66.

der letzten; und wenn der erwähnte Gelehrte keine andere kennt, so ist stark zu vermuthen, dass er nur den kleinsten Theil der Katakomben gesehen hat. Auf einer zahlreichen Klasse von Gemälden — de Rossi zählt deren mehr als zwanzig — bildet Maria den Mittelpunkt oder wenigstens die Hauptfigur des Bildes: es sind die Darstellungen der Weisen aus dem Morgenlande. Gewöhnlich sitzt sie hier am Ende der Scene, das Kind auf ihrem Schooss; die drei Magier stehen vor ihr. In drei oder vier Fällen nimmt Maria die Mitte ein, wo dann die Zahl der anbetenden Weisen so vermehrt oder vermindert wird, dass auf beiden Seiten der Gottesmutter eine gleiche Zahl erscheint; es sind ihrer dann entweder vier, wie in dem Cömeterium der hl. Domitilla [1], oder nur zwei, wie in SS. Pietro und Marcellino. [2] Die Dreizahl der Magier galt indessen als die traditionelle. [3] Einmal, auf einem Fresco in S. Priscilla [4], sieht man, wie der Künstler ursprünglich die Scene mit drei Weisen angeordnet hatte; unzufrieden mit seiner Zeichnung, hatte er dieselbe dann möglichst ausgewischt (doch sieht man jetzt noch die Spuren des ersten Entwurfes) und der Gleichförmigkeit halber vier Magier hingestellt. Die Gemälde mit der Anbetung der Weisen rühren aus verschiedenen Epochen her; die erwähnten aus S. Domitilla und S. Pietro e Marcellino setzt de Rossi in die erste oder zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts. Ein viel höheres Alter schreibt er einem Fresco aus S. Priscilla zu, das seiner festen Ueberzeugung nach dem apostolischen Zeitalter nicht ferne steht. Das Bild wurde im Jahre 1851 in der Wölbung eines Loculus entdeckt: es ist dasselbe, dessen wir bereits oben gedachten, als von den Darstellungen des Propheten Jesaias die Rede war. [5] Die seligste Jungfrau erscheint in sitzender Stellung; ihr Haupt ist mit einem leichten und hellen Schleier halb umhüllt, in ihren Armen hält sie das Jesuskindlein. Ihr gegenüber steht ein in das Pallium gekleideter Mann, der in der Linken eine Buchrolle hält und mit der Rechten auf einen Stern weist, der über und zwischen beiden Gestalten am Himmel erglänzt. Dieser Stern findet sich regelmässig auf den Darstellungen Mariens, sowol in Gemälden als auf Sculpturen, wenn, wie bei der Anbetung der Weisen oder neben der Krippe mit Ochs und Esel, eine Veranlassung dazu in der Geschichte der betreffenden Be-

Maria mit Jesaias.

[1] *De Rossi* Imagini scelte etc. Tav. II.

[2] *Ib.* Tav. V. Auf unserer Tafel II [2].

[3] Gewöhnlich gelten Leo d. Gr. und Maximus von Turin als die ältesten Zeugen dieser Ueberlieferung. Indessen scheint Origenes gleichfalls für dieselbe einzustehen. Vgl. *Patrizi* de Evang. III. diss. XXVII. part. 2.

[4] *De Rossi* a. a. O. Tav. III.

[5] Vgl. *de Rossi* Imagini scelte etc. Tav. I. Auf unserer Tafel II [1].

gebenheit liegt; in Begleitung einer einzelnen Person, wie hier, pflegt er dagegen nicht vorzukommen. Letztere ist von den Alterthumsforschern in verschiedener Weise gedeutet worden. Gewöhnlich sah man in derselben den hl. Joseph oder auch einen der Weisen aus dem Morgenlande. De Rossi dagegen hat aus Gründen, die wir bereits oben dargelegt haben, sich für Jesaias entschieden, eine Deutung, welche durch Vergleichung mit den gleichfalls erwähnten Darstellungen des Propheten auf einem von Bosio und Perret veröffentlichten Fresco aus S. Callisto und dem bei Garrucci abgebildeten Goldglase hinreichend gesichert ist.[1] Nach de Rossi's Ansicht ist das Gemälde aus S. Priscilla, wenn nicht in den Tagen der Apostel und unter ihren Augen, so doch sicher in den ersten hundertundfünfzig Jahren der christlichen Zeitrechnung entstanden. Er weist zunächst auf die künstlerische Anlage und Ausführung des Bildes hin, welche er mit den berühmten, im Jahre 1858 an der Via Latina entdeckten Gräbern vergleicht, mit Arbeiten also, die man allgemein ins Zeitalter der Antonine setzt. Des Weitern vergleicht er unser Bild mit den im nächsten Kapitel zu beschreibenden Gemälden in der Sacramentskapelle von S. Callisto, deren Entstehung zu Anfang des dritten Jahrhunderts verbürgt ist. Der classische Stil des Madonnenbildes in S. Priscilla nöthigt uns, wie er mit Recht bemerkt, diesem ein höheres Alter als jenen zuzuschreiben. Dazu kommt, dass die Katakombe der hl. Priscilla allem Anscheine nach eine der ältesten war: Priscilla selbst, die ihr den Namen gab, war ja die Mutter des hl. Pudens und eine Zeitgenossin der Apostel; nicht ohne gute Gründe haben endlich Bosio u. A. behauptet, die Gräber der hhl. Pudentiana und Praxedes und wahrscheinlich auch ihres Vaters Pudens hätten sich in der Nähe jener Kapelle befunden, in der gerade unsere Madonna entdeckt wurde. Auch bilden die hier gefundenen Inschriften eine eigene Klasse und weisen nach Inhalt und Form auf das höchste Alterthum. Nach allem Dem zu schliessen ist diess schöne Gemälde jedenfalls die älteste bisher bekannte Darstellung Mariens; nicht zu übersehen ist, dass sie und ihr göttlicher Sohn ohne Widerrede die Hauptfiguren darin bilden. Sie erscheint nicht wie eine untergeordnete Persönlichkeit inmitten einer historischen oder allegorischen Scene, sondern sie selbst ist sozusagen das Hauptmotiv des ganzen Gemäldes. Nach den kümmerlichen Ueberresten der Malerei zu schliessen, scheint sie auch an andern Stellen des nämlichen Loculus bald allein, bald in Gesellschaft ihres heiligen Gemahls und ihres Kindes abgebildet

[1] Vgl. *de Rossi* Bullett. 1865, p. 30; nach Garrucci wäre Balaam der hier dargestellte Prophet.

gewesen zu sein; — Gruppen wie die letzterwähnte haben Bosio und Garrucci auch in andern Theilen der Katakomben constatirt. Beide Gelehrte [1] stimmen wol auch darin mit de Rossi überein, dass das nämliche Cömeterium der hl. Priscilla auch Darstellungen der Verkündigung durch den Erzengel [2], der Anbetung der Weisen und der Auffindung Jesu im Tempel enthält. Ueberhaupt übertrifft diese Katakombe nach dem Urtheil der genannten Archäologen alle andern an Zahl, Reichthum und Alter ihrer bildlichen Darstellungen Mariens.

Der hl. Joseph.

Der Leser wird vielleicht erstaunt sein, dass wir hier kein Bild der ‚heiligen Familie' oder des hl. Joseph erwähnen. Nach de Rossi [3] steht diese Klasse von Sujets, was die Wandmalerei der Katakomben anlangt, überhaupt noch in Frage: die Denkmäler, auf welchen man Joseph zu finden glaubte, befinden sich alle in einem sehr schlechten Zustand der Erhaltung. Auf den Sarkophagen ist er unzweifelhaft dargestellt, und zwar auf den ältesten derselben als unbärtiger Jüngling, gewöhnlich in eine Tunica gekleidet. Auf den Mosaiken von Sta. Maria Maggiore, welche dem fünften Jahrhundert angehören und auf denen er vier- bis fünfmal erscheint, sieht man ihn, wenn auch nicht in sehr vorgerücktem, so doch in gereiftem Alter — eine Darstellung, die seither im Allgemeinen die herrschende blieb. Vermuthlich folgten die spätern Künstler der in den apokryphen Evangelien, besonders dem *de Nativitate Mariae*, *de infantia Salvatoris* und der *Historia Iosephi* [4] enthaltenen Legende, nach welcher Joseph schon bejahrt und Wittwer war, als er sich mit Maria verlobte. Der hl. Epiphanius, Gregor von Nazianz und andere Schriftsteller des vierten Jahrhunderts gedenken derartiger Sagen, wie denn auch auf den Denkmälern des fünften und späterer Jahrhunderte Anspielungen darauf oder ganze ihnen entnommene Scenen vorkommen. Bis dahin, scheint es, hatte sich die christliche Kunst streng innerhalb des durch die kanonischen Bücher der heiligen Schrift gezogenen Kreises gehalten. In spätern Zeiten mochte man eine

[1] *Bosio* Rom. sott. p. 549. *Macar.* Hagioglypt. p. 171. 242.

[2] *Macar.* Hagioglypt. p. 245.

[3] *De Rossi* Bullett. 1865, p. 25 ff. 65 ff.

[4] Vgl. *Thilo* Cod. apocr. N. T. I. p. 158. Nach der wol im 4. Jahrhundert zuerst koptisch, dann arabisch geschriebenen *Historia Iosephi* (bei *Tischendorf* Evang. apocr. Lips. 1853, p. 121) war Joseph vierzig Jahre alt, ehe er sich verheirathete: in der Ehe lebte er neunundvierzig Jahre: ein Jahr nach dem Tode seiner Frau, mit der er vier Söhne und zwei Töchter gezeugt, ward ihm Maria anvertraut, ut eam custodiret usque ad tempus nuptiarum. Zwei Jahre später soll der Herr geboren worden sein. Schliesslich erreichte Joseph ein Alter von 111 Jahren.

Gefährdung des Glaubensinhaltes nicht so leicht befürchten, und gestattete daher Dichtern und Künstlern eine grössere Freiheit.

## Sechstes Kapitel.

### *Liturgische Bilder.*

Seltenheit liturgischer Darstellungen.

Der undurchdringliche Schleier, welcher in den ältesten Zeiten des Christenthums die heiligen Geheimnisse dem Blicke und der Kenntniss der profanen Welt entzog, musste anscheinend jede sinnfällige, künstlerische Darstellung derselben auf den Wänden der Katakomben unmöglich machen. In der That sind derartige Bilder sehr selten. Die Gemälde, vor deren Beschreibung wir jetzt stehen, sind ganz exceptioneller Natur: ihre Entstehung fällt in das Ende des zweiten oder ganz in den Anfang des dritten Jahrhunderts, in eine Zeit, wo das Eindringen der Heiden in die unterirdischen Todtengrüfte noch nicht zur äussersten Vorsicht gemahnte. Und auch so schuf der Künstler durch die behutsame Anwendung der christlichen Symbolik, durch die Nebeneinanderstellung natürlicher und übernatürlicher, einfacher und allegorischer Gegenstände ein Werk, das in seinem völlig liturgischen (die Ausspendung der Taufe und die Consecration des Abendmahls darstellenden) Charakter für uns zwar deutlich genug und von höchstem Interesse, für das Auge des uneingeweihten Fremden dagegen durchaus unverständlich sein musste. So ist z. B. die Spendung der Taufe in einem Gemälde dargestellt, welches biblische Geschichten und Allegorieen verschiedenster Art mit seinem eigentlichen Sujet verbindet, und die Weihe der hl. Eucharistie erscheint durch das geheimnissvolle Zeichen des Fisches und unter mannigfaltigen historischen Vorgängen aus dem alten wie dem neuen Testamente verhüllt. Diese Bilder verdienen die allergenaueste Untersuchung. Ihren Fundort anlangend, so befinden sich alle in jener Reihe von Cubicula, welche unmittelbar an die Papstgruft stossen — einem Complex von Kammern, der, wie wir oben sahen [1], um die nämliche Zeit entstanden ist: das älteste Cubiculum ist nämlich, um es zu wiederholen, zu Ende des zweiten, das letzte ganz zu Anfang des dritten Jahrhunderts angelegt worden. In dreien derselben sind die Fresken leider zu stark beschädigt, um uns alle ihre Details erkennen zu lassen; doch betrafen sie, nach den noch übrig gebliebenen und erkennbaren Resten zu urtheilen, dieselben Gegenstände und zeigten den gleichen Charakter, wie die der beiden ältesten Kammern, welche wir sofort näher beschreiben werden.

Alter dieser Bilder.

[1] S. 128.

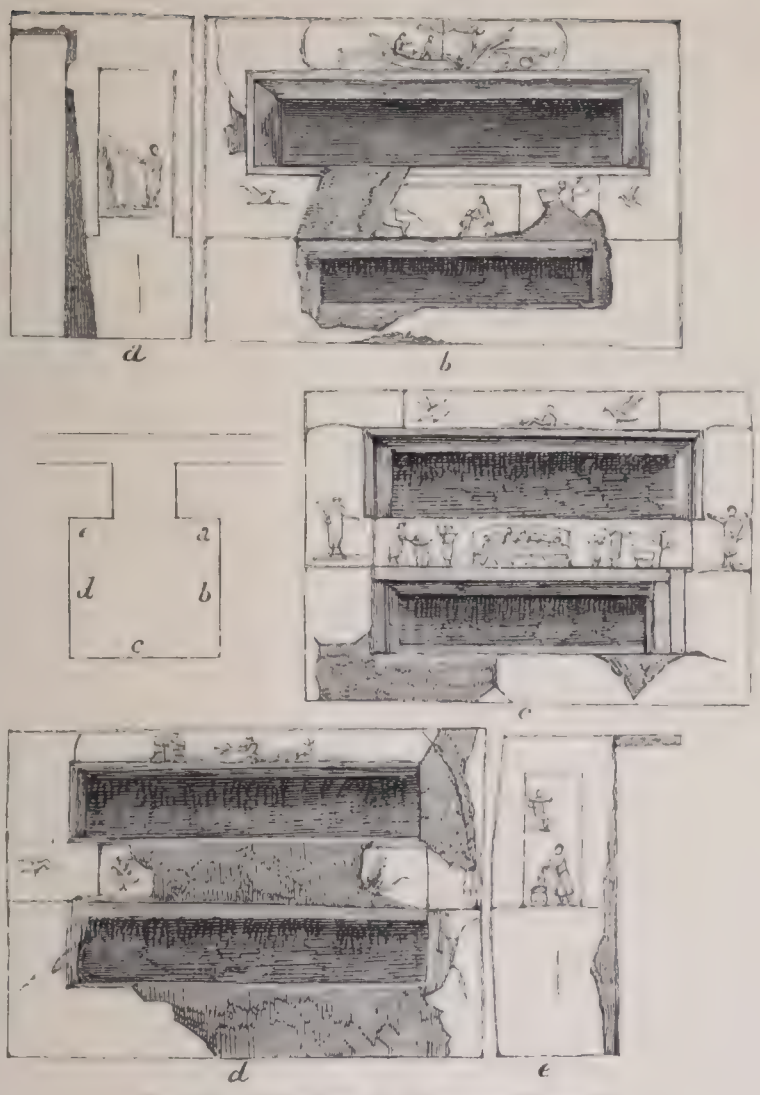



Fig. 40. Cubiculum $A_1$ (Sacramentskapelle).

Allgemeine Beschreibung derselben.

Links von der Eingangsthüre tritt uns in der ersten Freske ein alter Bekannter in Gestalt des Mannes entgegen, der an den Felsen schlägt, aus welchem ein Strom Wassers hervorquillt. Ihm zunächst sehen wir einen andern Mann, der im Strome fischt, und einen dritten, der einen in demselben Wasser stehenden nackten Knaben tauft. Der Gichtbrüchige, der sein Bett trägt, schliesst die Reihe der Darstellungen auf dieser Seite der Kammer. Auf der dem Eingang gegenüberliegenden Hauptwand ist ein dreifüssiger Tisch gemalt, auf welchem Brod und ein Fisch liegen; auf der einen Seite neben diesem Tische steht ein Weib in betender Stellung (Orans), auf der andern ein bloss in ein Pallium gekleideter, am Oberleib halb entblösster Mann, der seine Hände und namentlich die Rechte solchergestalt nach dem Tische ausstreckt, dass jeder Christ sofort erkennt, wie hier der Act der Consecration dargestellt ist. Nun folgt die Scene mit den sieben

Männern, die vor einem mit Brod und Fisch besetzten Tische sitzen; acht Brodkörbe stehen vor ihnen auf dem Boden; daneben ist Abraham im Begriff, seinen Sohn Isaak zu opfern — eine Scene, die sich leicht an dem Widder und dem dabei liegenden Reiserbündel erkennen lässt. Die genannten drei Darstellungen sind nebeneinander im Zwischenraum zwischen zwei Gräbern gemalt; zu beiden Seiten der Serie steht ein Fossor, der seinen linken Arm ausstreckt und über der rechten Schulter eine Picke trägt. Das Hauptbild, welches auf der dritten Wand des Zimmers angebracht war, ist zu Grunde gegangen, indem der Bewurf heruntergefallen und verbröckelt ist. Doch hat sich der Bewurf eines Nebenfeldes rechts von dem Eingange erhalten und zeigt eine Darstellung, die sonst nirgends in den Katakomben wiederkehrt und deren Erklärung grosse Schwierigkeiten bietet. Man sieht hier die Gestalten zweier Männer, und zwar nicht neben-, sondern schräg übereinander — eine Anordnung, die vermuthlich durch den schmalen Raum motivirt ist. Der eine der beiden Männer nimmt eine sitzende Stellung ein und scheint aus einer langen (Pergament-?) Rolle vorzulesen; der andere schöpft aus einem stark überquellenden Brunnen mit einem Eimer Wasser. In der zweiten Kammer finden wir wieder Moses, der an den Felsen schlägt, den Fischer, der seine Angel auswirft, das Festmahl der Sieben, die Taufe, den sitzenden Vorleser, beinahe wie oben. Auf der Wand zur Rechten, die in der vorigen Kammer zerstört ist, gewahren wir die Auferweckung des Lazarus. Die Eckfelder sind auf der einen Seite, beim Eingange, von der Gestalt eines Predigenden, auf der andern von den Bruchstücken eines Fossors eingenommen.

Mit grössern oder geringern Abweichungen kehrt also in den verschiedenen Kammern der nämliche Cyclus von Darstellungen wieder; eine eigenthümliche Anordnung, die wol auf einen verborgenen Sinn jener Bilder schliessen lässt. Noch scheint die Erklärung dieses Sinnes grossen Schwierigkeiten unterworfen; der Schlüssel, welchen uns de Rossi in die Hand gibt, wird uns indessen den Weg zum Verständnisse dieser Bilder geben, auf denen sacramentalische Riten, biblische Geschichten und Scenen aus dem gewöhnlichen Leben in seltsamer Weise mit einander verbunden sind.

Der Sinn dieser Bilder durch Tertullian erklärt.

Wir haben uns nur an einen Schriftsteller, an Tertullian, zu wenden, um die vollständige Erklärung des ganzen Bildercyclus zu haben. Tertullian lebte um die Zeit, in der diese Gemälde entstanden, zu Rom und hat höchst wahrscheinlicher Weise dieselben oft genug gesehen. In einem früheren Kapitel hörten wir, wie er die Christen als Fischlein beschreibt, die in dem Wasser

der Taufe geboren sind. In seinem Buche über die Taufe erklärt er, es fliesse dieses Wasser der Taufe aus dem Felsen.[1] Der Fels aber war, wie wir aus der hl. Schrift selbst wissen[2], Christus, der mit den Wassern der Gnade und des Glaubens die müden, dürstenden Wanderer in der Wildniss dieser Welt geistiger Weise erfrischt. Man erkennt zwar nun auf unserm Bilde nicht, wer es ist, der an den Felsen schlägt. Wir müssen daher hier Etwas anticipiren, was wir erst im folgenden Kapitel nachweisen werden, die Erklärung nämlich, dass Moses, der an den Felsen schlägt, als Vorbild Petri zu fassen ist, der, wie Prudentius sich ausdrückt, ‚der Führer des neuen Israel' und somit Mosis Nachfolger ward. Ihm war vor Allem die Gewalt gegeben, aus den wahren, lebendigen Wassern der sacramentalen Gnade, die aus dem Felsen strömten, zu schöpfen und davon der ganzen Kirche mitzutheilen: das Taufwasser, das aus Christo entsprang, galt von nun an als die Quelle der christlichen Glaubenseinheit, als der Anfang und Ursprung aller kirchlichen Gnadenmittel.[3] Das Taufwasser.

Der Fels, dem ein Fischer und darauf ein Taufender folgen, ist ein schlagender Beweis, wie sehr, mit Lord Lindsay zu reden, der ‚typische Parallelismus' der altchristlichen Kunst eigen ist. Unter parallellaufenden und typischen Scenen aus dem alten Testamente wie aus dem gemeinen Leben sind die Lehren des Evangeliums verhüllt und wiederum enthüllt. Denn wie deutlich und verständlich sprechen diese Bilder zu den Christen des zweiten und dritten Jahrhunderts über die Taufe, das erste aller Sacramente, den Anfang des christlichen Lebens! Der Fischer.

Dass der Fischer, der seine Angel in das Taufwasser wirft, die Apostel und ihre Nachfolger sinnbildet, bedarf keiner weiteren Ausführung: jedermann erinnert sich sofort des Ausspruches des Herrn: ‚ihr sollet nun Menschenfischer sein.' Petrus aber gilt wieder als der Menschenfischer par excellence. Der hl. Paulinus von Nola schreibt an Delphinus, seinen geistigen Vater: ‚meminimus te non solum patrem, sed et Petrum nobis factum esse, quia tu misisti

[1] *Tertull.* de Baptism. c. 9: ‚haec est aqua, quae de comite petra populo defluebat.'

[2] 1 Cor. 10, 3. Isai. 35, 6.

[3] ‚Quo venturus est', schreibt *Cyprian* ad Iubaian. Ep. LXXIII., ‚qui sitit, utrumne ad haereticos, ubi fons et fluvius aquae vitalis omnino non est, an ad ecclesiam, quae una est et desuper unum, qui et claves eius accepit, Domini voce fundata?' Vgl. *de Rossi* II. p. 332. Die Gegner der Gültigkeit der Ketzertaufe pflegten als ihr Hauptargument die Einheit der Taufe und der Kirche und die Prärogative des letztere regierenden Petrus anzuführen, *super quem fundamenta ecclesiae collocata sunt.* Vgl. Epist *Firmiliani* inter Cyprianic. LXXV.

*hamum* ad me de profundo et amaris huius saeculi fluctibus extrahendum, ut captura salutis efficerer, et cui vivebam naturae morerer, et cui mortuus eram viverem Domino' [1], ein Gedanke, den er ein anderes Mal nochmals so wiedergibt: ‚meminimus .... nos Delphini filios factos esse, ut efficeremur illi pisces, qui perambulant semitas maris.'

Taufe. Die Spendung der Taufe ist so dargestellt, dass ein Mann seine Rechte auf das Haupt eines Knaben legt, der kaum bis zum Knie ins Wasser getreten ist; in der erst beschriebenen Kammer sieht man reichliche Wasserstrahlen von dem Kopfe des Täuflings spritzen: ohne Zweifel hat der Täufer das Wasser aufgegossen, bevor er seine Hand dem Kinde auflegte. Diese Handauflegung bei der Immersion des Täuflings ist nicht mit jener andern zu verwechseln, welche der Bischof an dem bereits aus dem Wasser herausgetretenen und mit dem weissen Gewande bekleideten Neophyten vornimmt und mit welcher er die Firmung spendet. Erstere, die also zu der Taufhandlung gehört, findet sich auf mehreren alten Denkmälern, welche die Taufe Christi und anderer Täuflinge darstellen; so auf einem Sarkophage zu Arles [2], auf demjenigen des Iunius Bassus [3], und auf einer merkwürdigen Inschrift zu Aquileja [4], alles Werken des vierten Jahrhunderts. Von spätern Monumenten mit ähnlichen Darstellungen führt de Rossi den berühmten Altarvorhang (paliotto) des hl. Ambrosius zu Mailand an. [5] Auf den callistinischen Bildern scheint bemerkenswerth, dass das Kind nur mit dem kleinsten Theil seines Körpers ins Wasser eingetaucht wird, und dass eine Begiessung oder Bespritzung seines Hauptes oder seines ganzen Körpers mit Wasser stattfindet. Offenbar ist auf den angeführten Denkmälern aus Rom und Aquileja der nämliche Taufritus dargestellt: denn auch hier sehen wir die Täuflinge kaum bis ans Knie untergetaucht und ihr Haupt oder ihren Leib mit Wasser besprengt, das die mystische Taube herabgiesst. Auf einem silbernen Löffel, der sich gleichfalls in Aquileja befindet und welcher der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts angehört, ist ein Täufer dargestellt, der das von der Taube ausgegossene Wasser in einer Schüssel auffängt um es auf den Kopf eines in einem Becken aufrechtstehenden Kindes zu giessen. [6] In der römischen Kirche und in andern Kirchen

[1] *Paulin. Nol* Epist. ad Delphin. XX. 6 (= XVI. 6).

[2] *Millin* Voyage dans le midi de la France, pl. LXVII.

[3] *Bosio* Rom. sott. p. 45. Vgl. Kap. VIII.

[4] *Bertoli* Antichità di Aquileja p. 396. n. 579. *Muratori* Thes. Inscr. p. 1888 [5].

[5] *Graniello* il Battesimo sul paliotto di s. Ambrogio. Roma 1864.

[6] *Cortenovis* sopra un' Iscrizione greca d' Aquileja. p. XIV. Vgl. *Martigny*

Italiens wurde also im dritten und vierten Jahrhundert die Taufe durch eine die Immersion mit der Infusion oder Aspersion verbindende Art gespendet: die Besprengung des Hauptes und des ganzen Körpers bildet auf den in Rom stehenden Bildern die Hauptsache. Tertullian spielt auf diesen Taufritus an, wo er, in seinem Buche *de baptismo*, sagt, nach der Ansicht Einiger seien die Apostel damals getauft worden, als sie in dem Schifflein *fluctibus adspersi operti sunt.* [1] Man ersieht hieraus, welches Gewicht man damals auf die Aspersion und Infusion legte, ein Punkt, der für die Geschichte des Taufritus von grosser Bedeutung und auch in der Polemik nicht zu übersehen ist, da die heutigen Byzantiner bekanntlich die Gültigkeit der durch blosse Infusion und Aspersion gespendeten Taufe bestreiten.

Der Paralytische.

Wir gelangen in der Betrachtung unserer Fresken zu der Darstellung des Gichtbrüchigen, der sein Bett auf die Schultern nimmt. Diejenigen, welche seiner Zeit die (sogenannte) Katakombe der hl. Agnes in Begleitung des P. Marchi besuchten, werden sich erinnern, dass letzterer in diesem Bilde eine Symbolisirung des Busssacramentes erblickte. Er bezog dasselbe nämlich auf die Heilung des Gichtbrüchigen zu Kapharnaum, wo der Herr zu dem Kranken sprach: ‚vertraue, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.‘ [2] Die apostolischen Constitutionen fassen diesen Vorgang in der That als das Sacrament der Busse symbolisirend auf. [3] Gleichwol glaubt de Rossi diese Deutung nicht zugeben zu dürfen. Er bezieht unsere Darstellung auf jene andere wunderbare Heilung, welche in dem Schafteiche (Bethesda) vor sich ging und bei welcher Gelegenheit Jesus zu dem Geheilten sprach: ‚stehe auf, nimm dein Bett und wandle‘; und später im Tempel: ‚sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.‘ [4] Tertullian sieht in dieser Heilung ausdrücklich eine Symbolisirung der in der Taufe gewährten Sündennachlassung. Da, wo er in seiner Schrift *de pudicitia* die für die Sündenvergebung nach der Taufe beigebrachten biblischen Gleichnisse und Geschichten von seinem bereits montanistischen Standpunkt zu entkräften sucht, thut er der Heilung des Paralytischen gar keine Erwähnung. Eine Darstellung persönlicher Verschuldung und dadurch nothwen-

---

Dict. des antiq. chrét. s. v. Baptême. *Grimouard de St-Laurent* Iconographie de saint Jean-Baptiste. Par. 1866, p. 4. 34. 35.

[1] *Tertull.* de bapt. c. 12.

[2] Matth. 9, 1—8. Marc. 2, 1—12. Luc. 5, 17—26.

[3] Const. ap. II. 19. ed. *Pitra* Inser. eccl. gr. Mon. I. 156. II. 20. ed. *Veltzen* p. 32: ὦ ἐπίσκοπε .... διὰ σοῦ ὁ σωτὴρ λέγει τῷ παρειμένῳ ἐν ἁμαρτίαις, ἀφέωνταί σου αἱ ἁμαρτίαι etc.

[4] Joh. 5, 2—12. Vgl. über beide Vorgänge *Garrucci* Vetri ornati p. 70.

dig gewordener abermaliger Busse als eines Zwischenactes zwischen Taufe und Eucharistie entspricht zudem dem Geiste und der Praxis der alten Christen ganz und gar nicht. Mit grosser Sorge bemühte man sich in der alten Kirche, die Unschuld des Taufkleides zu bewahren: darauf ging der stete Gedanke der Bischöfe und Hirten, die darum gar nicht bedacht waren, das nach dem Rückfalle dem Schiffbrüchigen noch übrig bleibende zweite Brett der Rettung besonders nahe zu legen. ‚Nos hanc indulgentiam Dei nostri non ante peccatum, sed post peccata detegimus', erklärt Pacian von Barcelona den Novatianern gegenüber ausdrücklich. [1] Wir beziehen also mit Tertullian unsere Darstellung auf die heil. Taufe, um so mehr, als dieselbe Deutung der Heilung am Schafteiche auch viel später in der Kirche, bei dem hl. Optatus von Mileve, dem Zeitgenossen Augustins, wiederkehrt. [2]

Die hl. Eucharistie.

Gehen wir zu dem nächstfolgenden Cyclus von Gemälden über: sie stehen in unmittelbarem Zusammenhange mit den eben beschriebenen und bilden in theologischem Sinne gewissermassen deren Fortsetzung. Sie gehören zugleich vollständig jenem Ideenkreise an, welchen wir früher in dem Epitaphium des Abercius und der Autuner Inschrift kennen lernten: der Uebergang von den Wassern der Taufe zu dem himmlischen Fische der Eucharistie ergibt sich von selbst. Vergessen wir zudem nicht, dass der damaligen kirchlichen Disciplin gemäss beide Sacramente meist viel unmittelbarer als heutigen Tages aufeinander folgten: oft wurde das Abendmahl ja sofort nach dem Empfange der Taufe genossen.

Gewisse Details in dieser symbolischen Darstellung der heil. Eucharistie verlangen indessen eine eingehendere Erklärung. Mancher möchte z. B. an der halb unbekleideten Erscheinung des Mannes neben dem Dreifuss Anstoss nehmen und den Consecrationsact hier schwerlich erkennen wollen. Diese Gestalt ist, wie bemerkt, in der That bloss mit einem Pallium bekleidet, so zwar, dass beim Ausstrecken seiner Hand nach dem Tische die Brust und eine ganze Seite des Körpers unverhüllt hervortreten. Es ist jedoch bekannt, dass diese strenge Einfachheit in der Kleidung, durch welche sich die bessere Klasse heidnischer Philosophen auszeichnete, während einer gewissen Epoche — und zwar gerade um die Zeit, in welcher unsere Fresken entstanden — von der christlichen Geistlichkeit adoptirt wurde. Griechen und Römer waren dazumal gewohnt, in dem Philosophenmantel eine Bürgschaft aussergewöhnlicher Weisheit zu sehen. Eusebius meldet ausdrücklich von

Bekleidung des consecrirenden Priesters mit dem blossen Pallium.

[1] *Pacian.* ad Sympron. Epist. I. 5.

[2] *Optat.* de schism. Donat. II. 6. *Tertull.* de baptism. c. 4.

Justin dem Martyrer, er habe ‚das Wort Gottes im Kleide der Philosophen gepredigt'[1]; doch steht nicht fest, ob Justin Priester war. Vor ihm haben Aristides von Athen, nach ihm Tertullian, der alexandrinische Priester Herakles, Gregor der Wunderthäter u. A. das Nämliche gethan. Tertullian vertheidigt in seinem Buche *de pallio* unumwunden diese Kleidung als für christliche Priester einzig passend.[2] Prudentius, der, wie wir wissen, die Katakomben besucht hatte, musste manche Bilder mit ähnlichen Gewanddarstellungen, wie die in Rede stehenden vor Augen haben, als er seine *Psychomachia* schrieb. Wo er im Eingang derselben den Kampf des vom Himmel herabgestiegenen Glaubens mit dem Götzendienste schildert, lässt er die Fides in gewaltigem Eifer die Arena betreten; ihre Kleidung ist sehr unvollständig, Arme und Schultern sind gleich andern Theilen ihres Körpers nackt.[3] Der hl. Cyprian jedoch, der ungefähr fünfzig Jahre nach Tertullian lebte, klagt bereits die ‚übermüthige Keckheit einer erzwungenen Freiheit und die schamlose Prahlerei einer sich hervordrängenden und halbnackten Brust' bei den Philosophen an und stellt ihnen die christlichen Lehrer entgegen, welche ‚nicht in den Worten, sondern den Thaten nach Philosophen sind und die Weisheit nicht durch die Kleidung, sondern durch die Wahrheit an den Tag legen'.[4] Diese eine Aeusserung beweisst den vollständigen Umschwung, welcher zwischen dem Ende des zweiten und der Mitte des dritten Jahrhunderts in der Anschauungsweise der Christen hinsichtlich der Kleidung Platz gegriffen hatte, und dem entsprechend sieht man in der That auf allen spätern Darstellungen in den Katakomben die Männer mit der Tunica unter dem Pallium, nicht mit letzterer allein, bekleidet. Ein neuer Beweis für die richtige Datirung der callistinischen Fresken!

Eine andere Frage, über welche viel gestritten worden, ist die: wen haben wir uns unter jenem Weibe zu denken, das dem

---

[1] *Euseb.* h. e. IV. 11. Vgl. *Iustins* Dialog. mit Tryphon.

[2] Vgl. *Oehlers* Bemerkungen in der Einl. zu seiner Ausgabe dieser Schrift, Lpz. 1853. I. 193. und die Abhandlung des *Salmasius* de pallio philosophorum et veterum Christianorum, vor seiner Ausg. Lugd. Bat. 1656, p. 61 ff. Dazu *Hieron.* Epist. LXXXIII. ad Magnum. ‚*Humerum exertus*' ist der t. t. bei *Tertullian* de pallio c. 3.

[3] Prima petit campum dubia sub sorte duelli
pugnatura Fides, agresti turbida cultu,
*nuda humeros, intonsa comas, exerta lacertos*
. . . nec telis meminit, nec tegmine cingi:
pectore sed fidens valido *membrisque retectis*
provocat etc. . . . *Prud.* Psychom. v. 21—25.

[4] *Cyprian.* de bono patientiae c. 1—2: ‚exerti ac seminudi pectoris inverecunda iactantia.'

Die Kirche unter dem Bilde des betenden Weibes.

Priester gegenüber steht und die Hände betend ausstreckt? Stellt es eine Person dar, welche hier beigesetzt ist, oder steht es nicht vielmehr da als ein Symbol der Kirche? Im Hinblick auf den Gesammtcharakter dieses Bildercyclus können wir keinen Augenblick Anstand nehmen, letzteres zu behaupten. Bei der eben besprochenen Darstellung der Taufe ist der Täufling ein Knabe oder Jüngling: nicht als ob der Künstler irgend eine bestimmte Person, welche wirklich in jenem Alter stand, hätte bezeichnen wollen; sondern, weil die Jugend überhaupt das Lebensalter war, in welchem die Taufe empfangen wurde, wesshalb die Neophyten, ob sie alt oder jung waren, regelmässig *infantes* oder *pueri* genannt wurden. Etwas ganz Aehnliches hat hier Statt: an der Tafel, auf welcher die furchtbaren Geheimnisse der Eucharistie gefeiert wurden, erscheint ein Weib — nicht, um eine etwa in der Nähe beigesetzte Person zu verherrlichen, sondern um die Gesammtheit der Gläubigen vorzustellen, die gerade unter dem Bilde des Christo angetrauten Weibes gedacht wurde. Sowol in den Briefen Pauli, wie in den Schriften der ältesten Väter ist die Kirche die unbefleckte und makellose Braut des Herrn. Es gelten von ihr zum Theil dieselben Prädicate, welche man von Maria gebraucht: auch sie ist bald Jungfrau, bald Mutter: in der Kunst ist ein betendes Weib darum das natürliche Sinnbild der einen wie der andern. [1] Auf den von Papst Cölestin in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts herrührenden Mosaiken von S. Sabina zu Rom liest man unter zwei weiblichen Gestalten die Legenden *Ecclesia ex Gentibus* und *Ecclesia ex Circumcisione* — die Kirche der Heidenchristen und die Kirche der Judenchristen. Dass diese Mosaiken die altchristlichen Typen mehr oder minder verändert beibehielten und entwickelten, ist viel wahrscheinlicher als dass sie neue aufstellten. Die symbolische Sprache der alten Christen hat sich überhaupt in vielen Punkten treu erhalten und in die mittelalterliche Symbolik hinübergerettet: ein Zeuge dafür ist z. B. die Ausmalung einer Handschrift der barberinischen Bibliothek mit liturgischen Gegenständen. Das Werk gehört dem elften oder zwölften Jahrhundert an. [2] An sich könnte die hier dargestellte Orans die Kirche sowol als die seligste Jungfrau oder die Seele einer Christin bedeuten; worauf es aber ankommt, und was für erstere Bedeutung den Ausschlag giebt, das ist ihre Stellung und Umgebung, die durchaus an eine Aeusserung des hl. Cyrillus erinnert, wonach

[1] *S. Ambros.* de instit. virg. c. 14: ‚multa in figura ecclesiae de Maria prophetata sunt.' Vgl. über die Kirche als Mutter und Jungfrau *S. Fulgent.* Epist. III. ad Probam de virginitate und oben S. 262 f.

[2] Vgl. *de Rossi* Rom. sott. I. p. 348. II. p. 339.

‚jene Gebete am meisten vermögen, die Angesichts der offen liegenden geweihten Gaben' dargebracht werden. [1]

Das Wunder der Brodvermehrung.

Verwandt mit der so eben behandelten Darstellung ist eine andere, welche sich an der Decke der zweiten Kammer, über dem Bilde mit der Taufe, befindet. Auch hier gewahren wir den dreifüssigen Tisch mit Brod und Fischen, aber statt des Priesters und der betenden Frau umgaben sieben Brodkörbe den Dreifuss – eine offenbare Anspielung auf die wunderbare Brodvermehrung. Wie diess Wunder in der hl. Schrift in enger Beziehung zur Verheissung des eucharistischen Himmelsbrodes steht, so ward dasselbe auch von den Vätern stets in Bezug auf letztere aufgefasst [2], und diese Auffassung liegt unzweifelhaft auch unsern Deckengemälden zu Grund. Da der Fisch, *ΙΧΘΥΣ*, das Symbol Christi war, da Christus sich den Gläubigen unter der Gestalt des Brodes mittheilt, so lag nichts näher, als bei der wunderbaren Mehrung und Spendung von Broden und Fischen an die Eucharistie zu denken. Auf einer alten von Cavedoni herausgegebenen modenesischen Inschrift finden wir ganz dieselbe Symbolik; sie stellt sieben Brode und zwei Fische dar, die Fische aber halten zwei der Brode in ihrem Maule, womit sowol auf den geheimnissvollen Zusammenhang zwischen dem Brode und dem *ΙΧΘΥΣ*, wie auf jene *pisciculi secundum ΙΧΘΥΝ Iesum Christum* die sich von jenem nähren sollen, hingewiesen ist. [3]

Das Mahl am See Genesareth.

Der Dreifuss mit Brod und Fischen dient vortrefflich zur Erklärung des sowol in der ersten als in der zweiten Kammer befindlichen grössern Fresco's mit dem Gastmahl. In der ersten Kammer (auf den Tafeln de Rossi's mit $A^3$ bezeichnet) sieht man sieben Tischgenossen, vor denen zwei Schüsseln mit Fischen und acht Körbe mit Broden stehen; auf dem Bilde in der zweiten Kammer ($A^2$ bei de Rossi) sind der Körbe nur sieben. Dieselbe Darstellung kehrt in zwei benachbarten Cubicula von S. Callisto ($A^5$ und $A^6$) wieder, und zwar das einemal mit zwölf, das anderemal mit acht Körben, wie in $A^3$. Das eucharistische Mahl — denn, wie wir gleich lesen werden, ist an kein anderes hier zu denken — erscheint also jedesmal in Verbindung mit dem Wunder der Brodvermehrung. Die Zahl der Körbe wechselt zwischen sieben und zwölf, je nachdem an die erste oder zweite Brodvermehrung gedacht wird. Wenn ihrer acht gezählt werden, so erkennen wir in dieser Zahl eine Beziehung auf die acht Seligkeiten, die der

[1] *Cyrill.* Cat. XXIII. 9.

[2] Die Belegstellen s. bei *Dom Pitra* Spic. Solesm. III. 525. *De Rossi* Rom. sott. I. p. 349 f. II. p. 340. Bullett. 1865, p. 75.

[3] *Cavedoni* Opusc. ed. Modena, ser. 2. I. 221.

Herr in der Bergpredigt verkündet hat. Wesshalb der Gäste immer sieben sind, springt in die Augen, wenn wir erfahren, dass die Alten denselben symbolischen Bezug auf die Eucharistie, den sie in der Brodvermehrung fanden, auch in einem andern evangelischen Vorgang erblickten, nämlich in dem Mahle, das der Herr sieben seiner Jünger am Gestade des See's von Tiberias unter Darreichung von Brod und Fischen gab.[1] Drei Ereignisse, dieses letzte Mahl und die beiden wunderbaren Brodvermehrungen bezogen die Väter symbolisch auf das eucharistische Mahl, und alle drei finden sich hier neben einander auf den Wänden von S. Callisto dargestellt. So evident diese Deutung der callistinischen Fresken scheint, so ist sie doch von einem jüngern Archäologen, dem protestantischen Theologen Ferdinand Becker, angegriffen worden. ‚Wir glauben, sagt derselbe, die betreffende Johanneische Erzählung durchaus allegorisch deuten zu müssen, und fassen das uns dort berichtete Mahl mit Hengstenberg[2] als den himmlischen Lohn treuer Arbeit im Reiche Gottes, der mehrfach unter dem Bilde eines Mahles dargestellt wird, als das Unterpfand der himmlischen Mahlzeit. Aber geradezu dieses vorbildliche Mahl auf den mitgetheilten Bildern dargestellt zu sehen, können wir uns nicht entschliessen. Es erscheint uns solche Fassung wie ein Unweg. Ist es doch so natürlich, in der Siebenzahl der Speisenden die Gesammtheit der Gemeinde[3] ausgedrückt zu finden, welche nach den Vorbildern und Unterpfändern (dazu gehören besonders auch die wunderbaren Speisungen in der Wüste) nun das Höchste erlangt hat: den Genuss des *ΙΧΘΥΣ* in der Vollendung des Reiches Gottes, in der Vollzahl ihrer Glieder. Denken wir an das Mahl am Gestade des See's von Tiberias, so wird es immerhin auffallend sein, dass nicht (mit Christus) acht Personen abgebildet sind. Verstehen wir in unserer oder de Rossi's Weise die mitgetheilten drei Gemälde, der Fisch wird jedenfalls Christum bedeuten, wie die gleichzeitigen Grabschriften viel davon sprechen, dass die seligen Gläubigen mit Christo leben und ihn geniessen, die Väter den piscis assus einstimmig vom Christus passus verstehen. Bei den Fischen wird auch an die pisciculi, die Christen, denken müssen, wer die betreffenden Darstellungen von der Mahlzeit Joh. 21 ver-

Erklärung desselben durch F. Becker.

[1] Joh. 21, 1—9. Die betr. Väterstellen sind im Spicil. Solesm. a. a. O. gesammelt. Bezeichnend ist namentlich die Aeusserung eines unbekannten Africaners (des *Pseudo-Prosper* de prom. et praedict. Dei II. 39), der Christum nennt den ‚piscem magnum, qui satiavit ex se ipso in littore discipulos et toti se obtulit mundo *ΙΧΘΥΝ*, cuius ex interioribus remediis cotidie illuminamur et pascimur.'

[2] *Hengstenberg* Ev. d. hl. Joh. III. S. 340.

[3] Apocal. c. 2—3.

steht. Es handelt sich ja um die durch der Jünger Fischerarbeit herbei — und zur Einheit gebrachte ‚allerlei Gattung' Fische. Denkt man an das himmlische Freudenmahl der Kinder Gottes, so kann man leicht die Fische allgemeiner fassen, dass sie überhaupt nur Speise (höchstens mit Erinnerung an den symbolischen ΙΧΘΥΣ) bedeuten, so dass der Hauptnachdruck auf der Freude des Mahls liegt. Denn wenn wir auch sonst noch den Fisch bei Mahlzeiten aufgetragen sehen, die uns zweifelsohne das himmlische Mahl repräsentiren, wie z. B. auf dem Relief eines Sarkophags des Museo cristiano di S. Giovanni in Lat., ferner auf einem von d'Agincourt [1] mitgetheilten Fragmente und einem Marmor aus späterer Zeit in Mailand [2], sowie dem nach de Rossi in dieser Beziehung früher nicht richtig erkannten [3] Wandgemälde aus S. Pietro e Marcellino — so besitzen wir doch auch wiederum Darstellungen des himmlichen Mahles, bei denen verschiedene Speisen vorkommen, so dass wir sehen, es kam nur darauf an, die Freude des Mahles im Allgemeinen auszudrücken. Solch' ein Bild ist besonders das schöne Gemälde aus S. Agnese [4] mit dem Mahle der Verstorbenen und den fünf klugen Jungfrauen.' [5]

De Rossi's Entgegnung.

De Rossi hat im zweiten Bande seiner Roma sotterranea diese Einwendungen vollständig entkräftet. Er besteht darauf, dass in den das Mahl begleitenden Körben eine unleugbare Anspielung auf die beiden Wunder der Brodvermehrung gegeben sei; mit Recht sieht er in dem von sieben Brodkörben umstellten Dreifusse des Cubiculum A [2] das Band, welches jene Symbolik mit dem Tische des ΙΧΘΥΣ verknüpft. Ist es gewiss, dass die nebengeordneten Darstellungen sich auf den eucharistischen Fisch beziehen, so muss auch die Hauptdarstellung mit den sieben Gästen eine Symbolik des sacramentalen ΙΧΘΥΣ enthalten — eine Symbolik, welche, wie gesagt, von den Kirchenvätern ausdrücklich anerkannt wird. Keineswegs zufällig ist es, dass der Gäste auf den Gemälden von S. Callisto immer sieben und diese nur Männer sind, während in den Darstellungen des himmlischen Hochzeitmahles die Zahl der Eingeladenen dem Sinne der Parabel gemäss wechselt und zudem aus Frauen wie aus Männern besteht. Endlich fällt sofort auf, wie in dem Cubiculum A [2] der die beiden Sacramente sinnbildenden biblischen Scenen alle auf der linken Wand

[1] *D'Agincourt* Sculpture Pl. VIII. 20.

[2] *Allegranza* Sopra alcuni sacri monumenti antichi di Milano, Mil. 1757.

[3] *Bosio* Rom. sott. 391. *Aringhi* II. 119.

[4] *Bosio* l. c. 461 und oft abgedruckt.

[5] *F. Becker* die Darstellung Jesu Christi unter dem Bilde des Fisches. Bresl. 1866. S. 120—123.

zusammengestellt sind; in dem Cubiculum A[3] findet sich jedes Vorbild mit seiner Erfüllung in Parallele: in jenem steht das Gastmahl mit den Sieben neben dem Fischfang in dem aus dem Felsen strömenden Wasser, in diesem neben dem eucharistischen Dreifuss. Ein kaum beachtetes Detail in A[2] verräth, dass der Künstler geradezu auf die eben vom Fischfange her aus dem See gestiegenen sieben Jünger anspielen wollte: die sieben Gestalten sind nämlich, gleich dem daneben stehenden Fischer, unbekleidet.[1]

Das Opfer Isaaks, Vorbild der hl. Eucharistie.

Auf die Darstellungen des Fischers und der Taufe folgt, wie wir gesehen, diejenige des Gichtbrüchigen, welche dasselbe Sacrament der Taufe sinnbildet. In ähnlicher Weise findet sich auf der eben besprochenen Wand desselben Cubiculum eine dritte Scene, das Opfer Abrahams[2], welche ebenso als drittes Symbol der hl. Eucharistie aufgefasst werden muss: darauf führte unfehlbar der Zusammenhang der Composition, wenn sich auch nicht so viele Zeugnisse für die Beziehung des Opfers Abrahams auf das eucharistische Opfer beibringen liessen.[3] Ferdinand Becker freilich will auch hier diese Beziehung nicht zugeben und sieht in der Darstellung nur das blutige Selbstopfer Christi auf Golgotha versinnbildet.[4] Gleichwol kann nicht geleugnet werden, dass das Opfer Isaaks in mehr als einer Hinsicht eher als ein Vorbild des eucharistischen, als des blutigen Opfers auf dem Calvarienberge betrachtet werden kann. Wol opferte Abraham nach dem Ausdrucke des hl. Paulus seinen eingeborenen Sohn auf, aber das Blut Isaaks wurde in Wirklichkeit nicht vergossen, er war nur ‚wie erschlagen' (tamquam occisus)[5]: Abraham ‚empfing ihn vom Tode zum Gleichnisse.'[6] Demgemäss ist die Opferung Isaaks durch seinen Vater, neben anderen das Priesterthum und das Opfer des

---

[1] Als Curiosum mag hier angeführt sein, dass Hr. Joseph Haupt in Wien die sieben um den Tisch gelagerten Jünger für die „Kabiren" hält (Mittheilungen d. k. k. Centralcommission f. Erforschung u. Erhaltung der Baudenkmale XIII. S. 150 ff.). Vgl. die Kritik der Haupt'schen Ansichten bei *F. X. Kraus* in der Oesterr. Vierteljahresschr. f. Theol. VIII. S. 234 (Wien 1869) und *Dess.* Le crucifix blasphématoire du Palatin, trad. par Ch. de Linas (Revue de l'art chrét.). Arras 1870. p. 7. u. Spottcrucifix. Freiburg 1872, S. 3 ff.

[2] Abraham und Isaak sind beide in betender Stellung gebildet — man erkennt sie an dem Bündel Reiser und dem Widder neben ihnen. Bei *Bosio* Rom. sott. par. 503 findet sich ein ähnliches Gemälde.

[3] Vgl. *Garrucci* Vetri 2. ed. p. 68. *Palmer* an introduction to early christian symbolism, Lond. 1859, p. 33.

[4] *F. Becker* a. a. O. S. 118. [5] Apocal. 5, 6.

[6] Hebr. 11, 17—19. In dem kirchlichen Hymnus *Lauda Sion* ist die Beziehung ausdrücklich: ‚in figuris praesignatur, cum Isaac immolatur': in dem Kanon der hl. Messe wird das Opfer Abrahams neben dasjenige Abels und Melchisedechs gestellt.

neuen Bundes symbolisirenden biblischen Vorgängen auf christlichen Sarkophagen des vierten und fünften Jahrhunderts häufig dargestellt. Hier haben wir gewissermassen einen Pendant zu jenem anderen, eben beschriebenen Gemälde, wo der Priester die Consecration vornimmt, indem er nach dem Ausdrucke des heil. Cyprian ‚die Stelle Christi vertritt, was Christus that, wiederholt und Gott dem Vater ein wahres und vollkommenes Opfer in der Kirche darbringt.' [1] ‚Das Opfer, welches wir darbringen, ist das Leiden des Herrn': so lehrt derselbe Cyprian [2], und das ist auch nach den gründlichen Untersuchungen Döllingers [3] zu Zeiten des Zephyrinus, wo ja gerade unsere callistinischen Gemälde entstanden, die in Rom gültige Lehre gewesen.

Schluss des Cyclus mit der Auferweckung des Lazarus.

Das Hauptbild auf der noch übrigen Wand des ersten Cubiculum (A 3), gegenüber der Darstellung der Taufe, ist leider völlig zerstört. Gleichwol lässt uns das entsprechende Gemälde in der nächsten Kammer, die Auferweckung des Lazarus (s. beistehende Abbildung), mit Sicherheit schliessen, dass der nämliche Gegen-

Fig. 41. Auferweckung des Lazarus, aus einer der Sacramentskapellen in S. Callisto.

stand auch hier dargestellt war. Die Christen jenes Zeitalters erblickten in dieser wunderbaren Begebenheit die natürliche und nothwendige Ergänzung der Darstellung der hl. Eucharistie. Die Sprache, welche der Herr bei Gelegenheit jenes Wunders in Bethanien führte, bietet mit seiner Rede bei der Verheissung des Himmelsbrodes mannigfache Vergleichungspunkte [4]: die Auferstehung

[1] *Cyprian.* Epist. ad Cornel. LIV.: „. . . utique sacerdos vice Christi vere fungitur, id quod Christus fecit imitatur et sacrificium verum et plenum offert in ecclesia Deo Patri.'

[2] *Cyprian.* Ep. LXIV. 17: ‚passio est Domini sacrificium quod offerimus.'

[3] *Döllinger* Hippolytus u. Kallistus S. 343 ff.

[4] Joh. 11, 25. Vgl. ebd. 6, 58 f.

überhaupt wird von Christus in so unmittelbare Beziehung zu dem Genusse seines Fleisches und Blutes gesetzt, dass letzterer in der Schrift wie bei den Vätern durchaus als das Unterpfand und die Bürgschaft jener aufgefasst wird. Im vierten Jahrhundert gibt noch die Kunst unleugbare Zeugnisse dafür, dass die die Eucharistie symbolisirenden Vorgänge im Zusammenhang mit der Auferweckung des Lazarus gedacht wurden. Auf mehreren Sarkophagen sieht man die letztern in Verbindung mit dem Wunder der Brodvermehrung oder der Verwandlung des Wassers und Weines — einem Vorgange, der ja gleichfalls als Symbol der Eucharistie galt. Wie eng in der Anschauung der alten Christen beide Sujets zusammenhängen, zeigt Prudentius. Er berichtet in seiner Apotheosis die wunderbare Vermehrung von Brod und Fischen und gibt zu verstehen, die zwölf von den Aposteln aufgelesenen Körbe hätten geheimnissvolle Gaben Christi enthalten. Da aber besinnt er sich und indem er besorgt, vor profanen Ohren ein streng gebotenes Geheimniss verrathen zu haben, springt er plötzlich zu der Geschichte des Lazarus über, den er aus seinem Grabe hervorruft:

> Bis sex adpositi, cumulatim qui bona Christi
> servarent gravidis procul ostentata canistris.
> Sed quid ego haec autem titubanti voce retexo
> indignus qui SANCTA canam? Procede sepulcro
> Lazare. [1]

Noch verdient bemerkt zu werden, dass in den Gemälden unserer Sacramentskapellen Lazarus nicht wie auf unzähligen Bildern des dritten, vierten und späterer Jahrhunderte als Mumie erscheint und auch nicht, wie die Geschichte es fordert, als Erwachsener auftritt; wir sehen ihn vielmehr als Kind, eingehüllt in das von seinen Gliedern sich ablösende Leichentuch. Dieser Zug verräth, dass der Künstler nicht eine historische, sondern eine ideale und allegorisch aufzufassende Person darstellen wollte — vermuthlich jenen Neuling im Christenthum selbst, den der Priester eben getauft und nun in die hehrsten Geheimnisse seiner Religion einweiht.

Der Lehrer und der Brunnen.

Nach Erklärung der Hauptbilder gehen wir zu jenen Nebenbildern über, welche in beiden Kammern beigeordnet erscheinen. Es handelt sich zunächst um die zwei Gestalten (in $A^3$), von denen die eine sitzend, aus einer Pergamentrolle liesst, während die andere tiefer stehende aus einem Brunnen schöpft. Unleugbar sind die beiden Lehrer oder Prediger in dem zweiten Cubiculum (von denen der eine sitzt, der andere steht, mit der Scene in $A^3$ verwandt und in Parallele zu setzen. Die Kleidung dieser Lesenden oder Vortragenden ist jedesmal das einfache Pallium, der

[1] *Prudent.* Apoth. v. 739 ff.

Philosophen- und Ascetenmantel, wie bei dem Priester, welcher die Consecration vornimmt.

Beim Anblick des Brunnens, der übersprudelt und aus welchem jene Person Wasser schöpft, ist man zunächst versucht, an das Gespräch des Herrn mit der Samariterin und an jenes Wasser zu denken, ‚welches Christus uns geben will und welches in uns zu einem ins ewige Leben emporquillenden Quell werden wird.' [1] Das wäre in der That ein trefflicher und passender Schluss für eine Reihe symbolischer Darstellungen, die mit dem aus dem Felsen fliessenden Strome des Lebens beginnt und also mit dem Quell lebendigen Wassers und der Verheissung des ewigen Lebens abschlösse. Eine eingehendere Prüfung des Bildes hat indessen de Rossi auf eine andere Deutung geführt. Die Hauptperson in dem Gemälde der ersten Kammer ($A^3$), der mit der Schriftrolle dasitzende Lehrer, entspricht keineswegs dem Auftreten des Herrn am Brunnen der Samariterin, und zudem scheint die aus dem Brunnen schöpfende Gestalt eine männliche und nicht eine weibliche zu sein. Die lehrende Person kehrt, wie bemerkt, zweimal in dem benachbarten Cubiculum $A^2$ wieder, daneben aber war ein Fossor dargestellt, von dem sich freilich nur der obere Theil des Körpers und die Picke erhalten hat. Der Künstler wollte, erklärt nun de Rossi, das Andenken derjenigen verewigen, welche den Bau und die Ausschmückung gerade dieser Kammern geleitet und ausgeführt hatten: er stellt darum den Mann dar, der Plan und Idee zu dieser merkwürdigen Krypta und ihren Compositionen gegeben — und diess dürfte Callistus selbst gewesen sein — und ihm zur Seite den bescheidenen Fossor, der den Gedanken jenes verwirklicht hat. Was der Brunnen bedeute, lehre dann eine Stelle bei Origenes, einem Zeitgenossen des P. Callistus, wo von jenem Brunnen die Rede ist, ‚aus welchem man die geistigen Wasser zur Erfrischung des gläubigen Volkes' zu schöpfen hat [2]. Der Grund, wesshalb hier ausnahmsweisse die Erinnerung an beide Persönlichkeiten festgehalten ist, wäre darin zu suchen, dass der Kirchhof von S. Callisto der erste war, welcher zu dem Gemeinwesen der Kirche als solchem in unmittelbarer Beziehung stand. [3]

Jonas.

Dicht unter der Decke laufen in der ersten Kammer ($A^3$) drei kleinere und nebengeordnete Darstellungen hin, in welchen Jeder die Geschichte des Jonas, wie er aus dem Schiffe gewor-

[1] Joh. 4, 14; 7, 37—38.

[2] *Orig.* in Num. hom. XII. ed. 1. de la Rue II. 311 ff. ‚Quis sit puteus de quo aquae spiritales hauriendae sunt et reficiendus populus credentium, ut sensum mysticum de profundis possit haurire.'

[3] Vgl. S. 89.

fen, von dem Seeungeheuer wieder ausgespieen wird und wie er unter der Kürbisstaude ausruhet, erkennt. Die zweite Kammer ($A^2$) weist drei analoge Bilder auf, von denen eines den vom Fische ausgeworfenen, das zweite den unter der Staude ruhenden Propheten darstellt, und welche mit den entsprechenden in $A^3$ in der Ausführung fast identisch sind. Auf dem dritten Gemälde in $A^2$ sieht man ein vom Sturme bedrohtes Fahrzeug: ein Mensch ringt neben demselben im Meere mit den Wellen, ein anderer steht am Steuer, ein dritter auf dem Vordertheile des Schiffes in betender Stellung: in den Wolken erblickt man eine Figur, die dem Betenden Hülfe zu bringen scheint: ein Bild des Christen, der, durch das Taufwasser in das mystische Schiff eingetreten, mit dem Himmelsbrode genährt, im Vertrauen auf den Beistand Gottes durch das tosende Meer des Lebens hindurch dem ewigen Hafen zueilt. De Rossi findet hier gar schön den Gedanken des heil. Hippolytus wiedergegeben: ‚wir, die wir auf den Sohn Gottes hoffen, werden von den Ungläubigen verfolgt ... Die Welt ist ein Meer, in welchem die Kirche gleich einem Schiffe im Ocean, von den Wogen hin und hergeworfen, aber nimmer verschlungen wird.' [1] Die Geschichte des Jonas würde insgleichen, wie die Prüfungen und Stürme dieses Lebens, so die Hoffnung auf das jenseitige Leben und die Auferstehung symbolisiren. Recht passend nimmt dann endlich der gute Hirte inmitten seiner Schafe und zwischen den Bäumen des Paradieses den Platz an der Decke ein [2]: zugegen, sei es wirklich, sei es figürlich, in allen vorhergehenden Darstellungen, in dem Fels, der Taufe, der Heilung des Gichtbrüchigen, dem grossen Mahle mit Brod und Fischen, dem Opfer Abrahams, der Auferweckung des Lazarus, erscheint der gute Hirt so gewissermassen als der Mittelpunkt dieser gesammten Composition, wie er in Wirklichkeit Ausgangs- und Zielpunkt alles kirchlichen Lebens ist.

Fassen wir die bis jetzt vorgetragene, von de Rossi mit feinstem Geist und ausgebreitetster Gelehrsamkeit entwickelte Erklärung zusammen, so wäre die in dem ganzen Cyclus symbolisch dargestellte Idee diese: der Mensch wird durch Glaube und Taufe Christ, er gewinnt das Wasser des ewigen Lebens; in seiner Fahrt durch das Meer dieser Endlichkeit stärkt und nährt ihn der Erlöser, den er in dem hl. Abendmahle, in dem Opfer der Messe unter den geheimnissvollen Gestalten empfängt, und mit diesem Sacrament gewinnt er das Angeld und die Verheissung der Auferstehung, die bestimmte Zuversicht, einst in den sichern Hafen

[1] *Hippolyt.* de Antichristo c. 59, bei Galland. Bibl. patr. II. 438.
[2] *De Rossi* Rom. sott. Tav. XI. XIII [2, 3]. XVIII.

ewiger Ruhe einzulaufen. Es wird schwer sein, diese in sich einheitliche und durchaus consequente Deutung abzuweisen: gleichwol ist eine andere aufgestellt worden, und zwar von einem Gelehrten, dessen reichem Wissen und dessen kritischer Begabung die christliche Alterthumswissenschaft Manches schuldet. P. Victor de Buck S. J., Herrn de Rossi, wie dem Herausgeber gleich befreundet, hat die Behauptung aufgestellt, dass die Gemälde der Sacramentskapellen von S. Callisto in directer und beabsichtigter Beziehung zu den bei der Ausspendung der Taufe und dem Empfange der Communion gelesenen Lectionen aus dem alten Testamente stehen. [1] Diese Lectionen gleich den sie begleitenden Gebeten dürfen in der alten Kirche im Wesentlichen die nämlichen gewesen sein, welche heute noch auf Charsamstag verlesen werden; aus ihrem Inhalte wäre also der Sinn und die Bedeutung der einzelnen Bilder zu ermitteln. Die Darstellung Noahs bedeutet demgemäss die geistige Erneuerung der Welt; Abraham den Segen Gottes, der durch einen seiner Nachkommen über das ganze Menschengeschlecht herabstieg; Jonas die den Heiden gepredigte Busse und die Widerlegung des jüdischen Egoismus, der sich allein zum Heile berufen glaubte — eine Erklärung, die allerdings an den Ausspruch des hl. Hieronymus erinnert: ‚Jonas columba pulcherrima, naufragio suo passionem Domini praefigurans, mundum ad poenitentiam revocat et SVB NOMINE NINIVAE GENTIBVS SALVTEM NVNTIAT.‘ [2] Die Knaben im Feuerofen wären ferner ein Bild der ersten Christen, die gleich jenen vom Feuer der Verfolgung umgeben, gleichwol durch Gottes Gnade beschützt wurden — praesentium temporum mysteria. Von den beigeordneten Darstellungen im Cubiculum A[3] wäre die Scene mit dem Lehrer und dem Wasserschöpfenden geradezu der fünften Prophezie [3] entnommen: der Person, welche an dem Brunnen Wasser schöpft, werden die Worte: ‚omnes sitientes venite ad aquas‘, dem dasitzenden Lehrer jene: ‚inclinate aurem vestram et venite ad me‘ in den Mund gelegt.

Erklärung des P. de Buck.

Gegen diese Erklärung könnte man einwenden, dass z. B. das Opfer Abrahams ja unleugbar ein Vorbild des Kreuzes- und des Messopfers ist: das wird gewiss nicht geleugnet: aber in der (jetzt auf die dritte Prophezie des Charsamstags folgenden) Oration, welche als Commentar zu unserem Fresco gelten kann, ist jenes Opfer des Patriarchen nur in seiner Beziehung auf die Berufung der

[1] *V. de Buck* in den Études relig., histor. et litt. par les PP. de la Comp. de Jésus. XIIIe année, t. II. Août 1868, no. 8, p. 301 ff.

[2] *S. Hieron.* Epist. ad Paulinum.

[3] Jesaias 54 u. 55.

Heiden aufgefasst: ‚Deus, fidelium Pater summe, qui in toto orbe terrarum promissionis tuae filios diffusa adoptionis gratia multiplicas, et paschale sacramentum Abraham puerum tuum, sicut iurasti, gentium efficis patrem, da populis tuis digne ad gratiam tuae vocationis introire.' Wenn in gleicher Weise auf der von Christus selbst bestätigten Bedeutung der Geschichte Jonas' als eines Vorbildes der Auferstehung bestanden wird, so leugnet P. de Buck auch diess nicht im mindesten und gibt zu, dass der Christ beim Anschauen dieser Bilder unfehlbar an jenen typischen Sinn der Darstellung erinnert werden musste. Es fragt sich nur: welche Bedeutung die zunächstliegende und von dem Künstler unmittelbar beabsichtigte war, und in dieser Hinsicht ist nicht zu übersehen, dass Jonas nicht bloss in dem Augenblick dargestellt ist, wo er von dem Seedrachen (dem Tode) verschlungen und wieder ausgespieen wird, sondern dass auch seine Ruhe unter der Kürbisstaude gemalt ist, die zu der Auferstehung in keiner Beziehung steht. In der Kammer $A^2$ ist nach der Ansicht de Bucks das Schiff mit Jonas im Sturm dargestellt, aber der Fisch fehlt und der Prophet steht aufrecht und betend auf dem Fahrzeug: die Hand Gottes berührt ihn von oben her. Hier konnte nur der Gedanke an die Berufung aller Völker durch den Propheten den Heiden vorschweben. Die ganze Geschichte des Jonas hätte also keinen directen Bezug auf Tod und Auferstehung, sondern diente bloss zur Illustration des Gebetes: *Deus qui diversitatem gentium in conversione tui nominis adunasti*, einer Oration, welche jetzt auf die zehnte Prophezie des Charsamstags folgt.

So verschieden die Gesammtauffassung des P. de Buck von derjenigen de Rossi's ist, so glaube ich nicht, dass die eine die andere völlig ausschliesst. Es würde zu weit führen, wollte ich noch einmal die ganze Reihe von Darstellungen durchgehen und im Detail prüfen: ich gedenke diess an einem andern Orte zu thun, und bemerke hier nur, dass meiner Auffassung nach die beiden Erklärungen sich im Wesentlichen miteinander combiniren lassen. Die zwei Hauptscenen, welche in je drei Bildern Taufe und Abendmahl symbolisiren, dürften in de Rossi's Weise zu deuten sein. Die accessorischen Gemälde in den Nebenfeldern und an der Decke gelten mir nur als Illustrationen der an diesem Orte und bei der Feier jener beiden Geheimnisse gelesenen Lectionen und Orationen; die Geschichte des Jonas und das Bild mit dem Lehrer und dem Wasserschöpfenden finde ich von de Buck am besten erläutert; die Annahme, bei dem Bilde des Doctors und des Fossors sei an eine Art Porträtirung der an dem Bau der Kapellen betheiligten Personen zu denken, dünkt mir sehr gewagt und bei dem Mangel jeder analogen Darstellung nur im äussersten

Nothfalle zulässig. Ein solcher Nothfall existirt aber nicht, sobald wir an die Lectionen des Charsamstags denken.

Stellung der kirchlichen Auctorität zu diesen Bildern.

Es ist zu wiederholten Malen auf die Stellung hingewiesen worden, welche die Kirche und die kirchliche Auctorität in Bezug auf das Cömeterium des hl. Callistus und die s. g. Sacramentskapellen insbesondere einnahm. Werfen wir einen aufmerksamen Blick auf die einheitliche Anordnung in der Anlage und die gleichförmige Durchführung in der Ornamentirung dieser Cubicula; erinnern wir uns, wie in den verschiedenen zu dieser Gruppe gehörigen Kammern abweichend von den übrigen Krypten selbst der nämlichen Area unter den wechselnden Darstellungen stets derselbe theologische Gedanke wiederkehrt, so leuchtet sofort ein, dass wir es hier unmöglich mit den Eingebungen individueller Willkür zu thun haben, die nach eigenem Gutdünken sich an die künstlerische Ausschmückung der der ganzen Gemeinde gemeinschaftlichen Krypten gewagt hätte. Kein Künstler hätte zudem die nöthigen Kenntnisse gehabt, um mit solcher Sicherheit den theologischen Gedanken durch den ganzen Cyclus dieser Gemälde durchzuführen. Wir haben es also mit einem Werke zu thun, das unleugbar von der kirchlichen Auctorität inspirirt und überwacht worden ist, und zwar in einer Weise, wie schwerlich irgend eine andere Composition der Katakombenbilder. Auch in dieser Hinsicht sind demnach die Gemälde der Sacramentskapellen von unschätzbarem Werthe.

Andere liturgische Darstellungen.

Bosio und andere Gelehrte haben lange vor de Rossi in dem Cömeterium der hl. Priscilla andere Darstellungen liturgischen Charakters gefunden: doch nirgend stiess man auf eine so reiche und complicirte Composition. In S. Priscilla sah Bosio eine Scene, wo der Bischof einer Jungfrau den Schleier gibt[1]; ein Arcosolium im Cömeterium des Hermes weist ein Basrelief auf, in dem man unschwer die Ordination erkennt. Auf einer Kathedra, zu welcher man auf fünf Stufen aufsteigt, sitzt ein Bischof, der in seiner Linken ein aufgerolltes Buch hält und die Rechte auf das Haupt eines vor ihm stehenden jungen Mannes legt. Letzterer ist mit der Tunica und über dieser mit dem Colobium oder der Dalmatica bekleidet, an deren Aermel und Vorderseite purpurfarbene Streifen hinlaufen. Ohne Zweifel haben wir es hier mit der Weihe eines Diakons zu thun. Zu beiden Seiten des Ordinanden stehen zwei gleich dem Bischof gekleidete Männer, vermuthlich assistirende Priester.[2] Auf einem Goldglase sieht man den Heiland zwischen zwei Kindern IVLIVS und ELECTVS, deren

[1] *Bosio* Rom. sott. p. 549. *Martigny* Dictionn. p. 663.

[2] *Aringhi* Rom. subt. II. p. 329. *Martigny* l. c. p. 480.

jedes ein auf seiner Brust ruhendes Buch trägt. Buonarroti glaubt in diesem Bilde eine Darstellung zweier jungen Lectoren zu erkennen.[1] Bekanntlich wurde das Lectorat zuweilen in sehr jugendlichem Alter empfangen. In einer andern Darstellung mit der Handauflegung hat man die öffentliche Busse vermuthet. Ueberhaupt haben manche anscheinend rein historische Scenen in den Katakombenbildern eine ausgesprochene liturgische Beziehung, worauf wir schon früher aufmerksam gemacht haben. Ein englischer Schriftsteller, der eine Geschichte der altchristlichen Kunst in Italien geschrieben hat[2] und durchaus auf protestantischem Standpunkte steht, nimmt keinen Anstand zu erklären: ‚wenn Jemand ohne Voreingenommenheit und Vorurtheil ausschliesslich aus den in den Katakomben erhaltenen Erinnerungen vergangener Zeit sich das Ideal einer christlichen Kirche zusammenstellen wolle, so müsse er auf dem Wege leidenschaftsloser und unparteiischer Untersuchung zu dem Resultate kommen, dass in dem Gottesdienste einer solchen Kirche sich Alles um den geheimnissvollen Mittelpunkt sacramentaler Institutionen drehte.'

Bevor wir von diesem hochinteressanten Cyclus liturgischer Darstellungen Abschied nehmen, sei darauf hingewiesen, wie schön dieselben die in einem frühern Kapitel[3] über die Entwickelung der altchristlichen Kunst und die Aufeinanderfolge der einzelnen Gemälde gemachten Bemerkungen bestätigen. Es steht fest, dass die Sacramentskapellen ganz zu Anfang des dritten, wenn nicht zu Ende des zweiten Jahrhunderts angelegt wurden; auch waltet kein Zweifel darüber, dass die in denselben gemalten Bilder mit ihren durchaus gleichartigen und sich ergänzenden Darstellungen in der nämlichen Zeit entstanden sind. In dem jüngsten der hiehergehörigen Cubicula treffen wir jedoch bloss historisch-biblische Scenen, ohne irgend eine Mischung mit allegorischen und hieroglyphischen Bildern. In einer noch spätern Kammer in der Nähe des Grabes des hl. Eusebius kehrt in dem S. 238 beschriebenen Gemälde mit dem guten Hirten und seinen Aposteln und den verschieden sich benehmenden Schafen im Wesentlichen die nämliche Idee wieder: sie ist aber hier viel weniger geheimnissvoll dargestellt und erinnert in ihrer Ausführung weit mehr an den Wortlaut der betreffenden Gleichnisse und Begebenheiten, wie sie in der Bibel aufgezeichnet sind. Wir sehen hier den Felsen, welchem das Wasser der Taufe entströmt; ihm zur Seite an der nächsten Wand findet sich das Symbol der hl. Eucharistie; diessmal aber

[1] *Buonarroti* Vetri orn. Tav. XVII. 2.

[2] Ancient Christianity and sacred Art in Italy, pp. 83—86.

[3] Vgl. S. 191.

ist das Geheimniss nur durch die beiden Apostel angedeutet, welche vor der wunderbaren Brodvermehrung dem Herrn Brod und Fische bringen. Der Maler hat also eigentlich nicht sowol ein Symbol, als eine geschichtliche Thatsache hingestellt, wenn wir auch nicht bezweifeln dürfen, dass ein mystischer Gedanke seinen Pinsel geleitet, dass er unter der Darstellung eines historischen Vorganges ein stets sich unter uns erneuerndes Geheimniss vorstellen wollte.

## Siebentes Kapitel.

### *Die Goldgläser der Katakomben.*

Die Goldgläser.

Unter den Gegenständen, welche in den Katakomben gefunden werden, sind die s. g. Goldgläser (*fondi d'oro*) weitaus die werthvollsten und interessantesten. Es sind diess mit Figuren und Schriftzügen in Gold verzierte Gläser, von denen uns leider nur Bruchstücke, dazu meist ohne genauere Angabe der Localität, in welcher sie gefunden wurden, erhalten sind. Die reichste Sammlung derselben besitzt die vaticanische Bibliothek; kleinere Collectionen bergen das Kircher'sche Museum im römischen Colleg und das Museum der Propaganda. Auch das British Museum und die Museen zu Paris, Florenz und Neapel sind im Besitze einzelner Stücke; dessgleichen einige Privatsammlungen, wie die Fould'sche zu Paris, die C. W. Wilshere'sche, die des Baron A. Recupero.

Beschreibung der in den Katakomben gefundenen Goldgläser.

Zum grössten Theile bildeten diese Gläser offenbar den Boden von Trinkgefässen. Ihre Eigenthümlichkeit besteht darin, dass auf dem flachen Boden des Gefässes eine Zeichnung in Goldblatt ausgeführt ist, so dass die Figuren und Buchstaben von der Innenseite sichtbar sind. Das Goldblatt war durch eine Lage Glas beschützt, welche mit dem Boden des Gefässes zu einer Masse zusammengeschweisst war. Die anscheinend sehr einfache Fabrication dieser Gläser veranschaulicht ein trefflicher Kenner, der Cardinal Wiseman in folgender Weise: ‚wenn das Glas einen Fuss erhalten sollte, so legte der Künstler entweder auf die obere Fläche des Fusses oder auf die untere äussere Fläche der Coupe ein Blatt Gold, welches vielleicht mit einer Art von Gummi befestigt wurde, und brachte dann die Verzierungen in der Weise hervor, dass er mit dem Grabstichel von dem Goldblatte Alles wegschaffte, was nicht zu dem Dessin gehörte. Wollte er z. B. einen Kopf in die Mitte oder um denselben herum eine Inschrift anbringen, so wurde von dem Goldblättchen Alles entfernt, was nicht zur Darstellung des Kopfes und der Inschrift nöthig war.

so dass um die Verzierungen herum das reine Glas wieder hervortrat. War das Goldblättchen nicht auf dem Fusse, sondern auf der Aussenseite der Coupe aufgelegt, so musste der Künstler die Verzierungen, die Buchstaben und Figuren so ausstechen, dass sie, wenn man von oben in das Glas hineinblickte, in der rechten Richtung gesehen wurden. Dann wurde Fuss und Coupe zusammengefügt und durch Schmelzen des Glases zu einer festen Masse verbunden, so dass nun das Goldblatt ganz von Glas umgeben war und dadurch gegen den Einfluss der Luft und gegen Abwischen und Abreiben gesichert blieb bis auf die Gegenwart.' [1]

Diese Glasböden waren gleich andern in den Katakomben aufgefundenen Gegenständen in den noch frischen Kalkbewurf der neuen Gräber eingeschlossen; der in dem Cement feststeckende doppelte Boden des Gefässes widerstand der zerstörenden Macht der Zeit, während der dünnere und aus dem Bewurf hervorstehende Theil desselben fast immer zu Grunde ging. Boldetti hat zwei oder drei Goldgläser gefunden, welche ganz erhalten waren: eines derselben ist bei Garrucci abgebildet. [2] Auch die Böden selbst sind, bei dem Versuche, sie aus dem Cement loszulösen, oft zerbrochen worden, so dass in manchen Fällen ein in dem Bewurf zurückgelassener Abdruck Alles ist, was uns den Verlust eines für die christliche Archäologie so merkwürdigen Denkmals anzeigt.

Auffindung dieser Gläser durch Bosio u. A.

Die Entdeckung dieser Gläser fällt in die Zeit, in der man die Katakomben zum erstenmale erforschte. Bosio fand fünf oder sechs Bruchstücke davon bei seinen Nachgrabungen auf der Via Appia und der Via Ardeatina, dann eine gleiche Anzahl wohlerhaltener Exemplare in einer einzigen Gallerie an der via Salaria [3]; und als Aringhi Bosio's Werk herausgab, konnte er von sieben Fragmenten mehr berichten, die seither waren gefunden worden. [4] Bald darauf machten Ciampini zwei [5] und Fabretti drei [6] neue bekannt. Im Jahr 1716 veranstaltete Filippo Buonarroti eine Sammlung der bis dahin bekannten Goldgläser, welche 72 Nummern umfasste [7]; Boldetti gab 1720 einen Theil

[1] *Wiseman* Tour of Ireland, deutsch in den Reden u. Vortr. geh. während einer Reise in Ireland, übers. von Reusch. Köln 1859. S. 300.

[2] *Boldetti* Osserv. p. 189. *Garrucci* Vetri ornati, Rom. 1864. 2. ed. tav. XXIX, 7a und 7b.

[3] *Bosio* Rom. sott. p. 126. 197. 509.

[4] *Aringhi* Rom. subt. 1651—89.

[5] *Ciampini* S. hist. disq. de duob. emblemat. C. G. Carpinei. Rom. 1691.

[6] *Fabretti* Inscr. antiq. Rom. 1699.

[7] *Buonarroti* Osservazioni sopra alcuni frammenti di vasi antichi di vetro ornati di figure trovati nei cimiteri di Roma. Firenze 1716.

derselben von Neuem sammt 28 unedirten heraus.[1] Eine Reihe von Gelehrten theilte seither eines oder mehrere dieser Denkmäler mit — Bianchini, Vettori, Ficoroni, Bottari, Marangoni, Galeotti, Passeri, in unserm Jahrhunderte Sanclemente und Seroux d'Agincourt.[2] In Perrets Catacombes de Rome findet sich gleichfalls eine Menge derselben in prachtvoller artistischer Ausführung, leider ohne die hinreichende Garantie für ihren Ursprung und die Treue der Wiedergabe. Endlich sammelte P. Garrucci 1858 alle in den verschiedenen Museen Europa's oder in der handschriftlichen Hinterlassenschaft einzelner Gelehrten, wie Boldetti's und Olivieri's erhaltenen Monumente und gab sie, 340 an der Zahl, im Jahr 1858, dann in verbesserter Auflage 1864 heraus.[3] Spätere Ausgrabungen haben in diesem Punkte wenig Neues zu Tage gefördert. Im Laufe seiner drei und zwanzigjährigen Thätigkeit in den Katakomben hat de Rossi (bis zum Jahr 1869) nur zwei Fragmente von Goldgläsern entdeckt; zwei oder drei andere kamen bei den Ausgrabungen in Ostia zum Vorschein. Bis 1864 waren nur Exemplare bekannt, welche aus der Umgegend Roms stammten: in dem genannten Jahre jedoch wurden bei der Fundamentirung eines Hausbaues in der Nähe der S. Severinskirche zu Köln sehr bedeutende Fragmente eines gemalten Glasbodens gefunden, und im Jahr 1866 war man in der nämlichen Stadt so glücklich, bei S. Ursula einen noch werthvollern Fund derselben Art zu thun.[4] Von diesen beiden Exemplaren kam das erstere in den Besitz des Herrn Disch, das letztere ward von Herrn Herstatt erworben und an das British Museum verkauft; eine Abbildung desselben bietet Fig. 43.

Rom im alleinigen Besitz dieser Kunst

Die angeführten beiden Ausnahmen scheinen die allgemeine Ansicht der Archäologen zu erschüttern, wonach diese Gattung von Gläsern ausschliesslich zu Rom verfertigt wurde. Garrucci ist sogar noch weiter gegangen und will die römischen Christen als diejenigen angesehen haben, welche diesen Zweig des Kunsthandwerkes allein übten. Aber die Annahme, dass die Christen im Besitze einer ihren heidnischen Zeitgenossen unbekannten Kunst-

[1] *Boldetti* Osservazioni sopra i cimiteri dei ss. martiri ed antichi cristiani di Roma. Rom. 1720.

[2] Vgl. die Nachweise bei *Garrucci* Vetri orn. pref. p. XIX f.

[3] *Garrucci* Vetri ornati di figure in oro trovati nei cimiterij cristiani di Roma. Rom. 1858. 2. ed. ib. 1864. in 4°. Mit einem Atlas von 42 Tafeln in gr. fol.

[4] Vgl. über diese beiden Funde *Aus'm Weerth* Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinld. XXXVI. S. 128 f. *Dantzer* ebd. XLII. S. 169. *Houser* im Köln. Pastoralbl. 1867, S. 42 f. *De Rossi* Bullett. 1864. no. 12.

fertigkeit gewesen seien erscheint von vorneherein als unwahrscheinlich. Zudem stellen manche Bilder Gladiatorenspiele und Scenen aus der heidnischen Mythologie dar, wie sie ein christlicher Künstler der ersten Jahrhunderte schwerlich jemals gemalt haben wird; auch lassen manche dieser Figuren mit ihren Inschriften durchaus keine christliche Deutung zu. Fragt man uns, wie wir die Thatsache erklären, dass diese Gläser nur in christlichen Gräbern gefunden werden, so bestreiten wir das Factum nicht, leugnen aber die daraus gezogene Folgerung; es ist ebenso eine Thatsache, dass jene Gläser sich noch in keinem über der Erde befindlichen Kirchhofe oder Grabe der alten Christen gefunden haben; und doch wissen wir, dass die Christen schon in den ältesten Zeiten, und namentlich nach dem Jahre 312 verschiedene über der Erde angelegte Begräbnissplätze hatten. Dass keine Goldgläser uns aus dem Alterthum erhalten sind, als diejenigen, welche in den Katakomben gefunden wurden, hat man der ausserordentlichen Zerbrechlichkeit dieser Fabricate zuzuschreiben, die nur dadurch der Zerstörung entgingen, dass sie in dem Mörtel oder Kalkbewurf eingeschlossen waren. Cavedoni vermuthet wol nicht mit Unrecht, dass eine grosse Menge solcher verzierter Glasblätter um des von ihnen umschlossenen Goldes willen zerbrochen wurden, und diese Vermuthung ist neuerdings bestätigt worden, indem an mehreren solcher Funde das aufgetragene Gold mit einem zwischen die beiden Lagen Glas hindurch gestossenen Werkzeug weggekratzt war.[1] Die jüdischen Glasscherbenhändler, welche schon in den Tagen Martials[2] ihr Geschäft in Trastevere trieben, mögen es zum guten Theil verschuldet haben, dass diese Kunstproducte jetzt so selten geworden sind.

Die Goldgläser gehören dem dritten und vierten Jahrhundert an.

Die Zeit, in welcher unsere Gläser entstanden, ist schwer mit Genauigkeit zu bestimmen. Olivieri fand in S. Callisto ein Goldglas, ‚in dessen Mitte ein Haufen Geld dargestellt war; das oberste Stück des Haufens trug das Bild des Caracalla.'[3] Auf einem andern Glas liest man den Namen des Marcellinus, der unter Diocletian im Jahre 304 gemartert wurde.[4] Die Kleidertrachten und die Coiffuren der dargestellten Personen, die Orthographie der Umschriften und andere Anzeichen bestimmten den P. Garrucci, alle unsere Fondi d'oro in die Zeit vor Theodosius

[1] *Cavedoni* Osserv. etc. p. 6. Vgl. Bulletino 1864, p. 82.

[2] *Martial.* Epigr. I. 42:

Transtyberinus ambulator.
qui pallentia sulphurata fractis
permutat vitreis.

[3] *Garrucci* tav. XXXIII. no. 5. [4] *Ebend.* tav. XIX. no. 3.

zu setzen; noch genauer fixirt de Rossi die Periode dieser Kunstübung von der Mitte des dritten bis zu Anfang des vierten Jahrhunderts.

Inhalt der Darstellungen. Heidnisch-mythologische Scenen. Scenen aus dem häuslichen und bürgerlichen Leben.

Die Darstellungen wechseln in Bezug auf ihren Gegenstand ebenso wie die Bilder auf den Wänden der Katakomben. Einige sind, wie erwähnt, der heidnischen Mythologie entnommen; so finden sich Hercules, Achilles, die drei Grazien, Amor und Psyche, auch Amor allein. Andere stellen Ringkämpfer, Wagenlenker und Jagdscenen dar; wir treffen da einen Schiffsbaumeister mit seinen Arbeitsleuten, einen Geldmünzer, einen Schneider, einen Droguisten, jeden in seiner Bude. Dann begegnen wir Scenen aus dem Familienleben, aus der Kinderstube, aus der Schule; einem Vater und einer Mutter mit einem oder mehreren von ihren Kindern; häufig auch zwei Gatten, die neben einander stehen und sich über dem Traualtar die Hände reichen; über dem Altare thront dann meistens Christus, entweder durch das Monogramm

angedeutet, oder in Person das hochzeitliche Paar bekränzend. Einmal glaubt man statt des Christus einen Engel zu sehen, welcher dem Abschlusse des Ehebündnisses beiwohnt; es kann aber auch eine heidnische Darstellung und die fragliche Figur ein Cupido sein. Fünf oder sechs Exemplare zeigen den siebenarmigen Leuchter, die Bundeslade mit den Gesetzesrollen und andere jüdische Symbole; die meisten Darstellungen sind aber offenbar christlich.

Jüdische Symbole. Die meisten Darstellungen christlich.

Drei dieser letztern, von denen sich zwei im Besitze Mr. Wilshere's befinden, haben in der Mitte eine oder zwei Figuren, um welche einige Darstellungen aus der heiligen Schrift gruppirt sind. So sehen wir in dem Umkreise eines Bodens Christus, wie er mit dem Stabe seiner Allmacht Wasser in Wein verwandelt, Tobias mit dem Fisch, Christus wiederum mit seinem Stabe, wie er dem Gichtbrüchigen befiehlt, sein Bett zu tragen, und zum dritten Male, wie er mit demselben Symbol der Allmacht die drei Jünglinge im Feuerofen zu Babylon beschützt.[1] Auf einem andern, gleichfalls Mr. Wilshere gehörigen Glase nehmen die Apostel Petrus und Paulus das Centrum ein; und in den sechs dieses umgebenden Feldern erblickt man die drei Knaben im Feuerofen, dann einen Mann mit einer oben aus der Kiste herausgelangten Buchrolle, im Hintergrunde eine symbolische Darstellung der Sonne; Garrucci hält jene Person für den Propheten Jesaias[2]; darauf folgt eine weibliche Figur in betender Stellung, vermuthlich die seligste Jungfrau, deren Mutterschaft der Prophet in seiner

Beschreibung derselben.

[1] *Garrucci* Vetri orn. tav. I. 1.

[2] Vgl. oben S. 253.

Vision schaute; ferner ein von zwei Henkersknechten zersägter, nackter Mann, wol wieder Jesaias. In dem folgenden Felde stehen sich zwei Personen gegenüber, von denen die eine den Stab gegen eine sich aufrichtende Schlange hin erhebt; wahrscheinlich Moses mit der ehernen Schlange: endlich wiederum Moses, der mit dem Stabe an den Felsen schlägt. [1] Diese und andere Scenen aus der hl. Schrift, wie der Sündenfall, Noah in der Arche, das Opfer Abrahams, Daniel, wie er den Drachen besiegt, die Geschichte des Jonas, finden sich öfter, bald einzeln, bald nebeneinander gestellt.

Heiligenbilder.

Die seligste Jungfrau ist zuweilen allein, zwischen zwei Olivenbäumen stehend und betend dargestellt; ihr Name ist dann gewöhnlich über ihrem Haupte zu lesen; oder sie erscheint von Petrus und Paulus umgeben, auch wol in Gesellschaft der jungfräulichen Martyrin Agnes. Diese selbst findet man auch in verschiedener Weise dargestellt. Andere Heilige, wie Laurentius, Vincentius, Hippolytus, Callistus, Marcellinus, Sixtus, Timotheus u. s w. sind schon seltener. Die beliebteste Darstellung war jedenfalls die des grossen Apostelpaares Petrus und Paulus.

Fest S. Peter und Paul

Wer einen Sommer in Rom zugebracht hat, vergisst nicht leicht die Begeisterung, mit welcher die Römer noch jetzt die Feste ihrer grossen Schutzheiligen feiern. Es füllt sich die ungeheure vaticanische Basilica mit den in Festkleidern prangenden Bewohnern der Stadt, und mit stolzer Genugthuung lauschen die Bürger Roms dem herrlichen Hymnus:

zu Rom im 4. Jahrh.

„o Roma felix, quae duorum principum
es consecrata glorioso sanguine,
horum cruore purpurata ceteras
excellis orbis una pulchritudines!“

Die Reden Leo's d. Gr. und die Gedichte des Prudentius veranschaulichen uns, wie man dieses Fest im vierten und fünften Jahrhunderte beging.

Plus solito coeunt ad gaudia: dic, amice, quid sit?
Romam per omnem cursitant orantque:
festus apostolici nobis hic dies triumphi,
Pauli atque Petri nobilis cruore.
Unus utrumque dies, pleno tamen innovatus anno
vidit superba morte laureatum. [2]

Damals wie jetzt gaben solche Festlichkeiten zu manchen Ausschreitungen Anlass, und wo Hieronymus der Eustochium für ihr kindliches Geschenk von Zuckerwerk dankt, fügt er war-

[1] *Garrucci* a. a. O. tav. I. 3.
[2] *Prudent.* Peristeph. XII. 1—6.

nend hinzu: ‚es ist das Fest und der Geburtstag des hl. Petrus. . Seien wir also bedacht, diesen herrlichen Tag nicht sowol im Ueberflusse der Speisen, als in der Freude unseres Herzens zu begehen. Es wäre aber unsinnig, wenn du durch übermässigen Genuss einen Martyr ehren wolltest, von dem du weisst, dass er Gott durch sein Fasten wolgefallen hat.‘ [1] Auch der hl. Augustin beklagt die bei der Feier von Heiligenfesten manchmal begangenen Excesse; so spricht er von den ‚Trunkenbolden, die den Heiligen jetzt mit ihren Gläsern weher thun, als die wüthenden Heiden es mit ihren Steinwürfen gethan‘ [2], und er ist namentlich über die Weingelage in der Peterskirche ungehalten, an deren Eingang man zu Gunsten der Armen Liebesmahle (agapae) hielt. [3] Der hl. Paulinus von Nola schildert uns, wie die Agapen ausarteten, so zwar, ‚dass der Tisch S. Peters zulässt, was die Predigt S. Peters verdammt (mensa Petri recipit quod Petri dogma refutat).‘ Was er von dem Feste des hl. Felix zu Nola erzählt, kann man unbedenklich auch von dem römischen Peterstag gesagt sein lassen. ‚Alle Welt weiss, heisst es in seinem neunten Gedichte auf S. Felix, welche Schaaren zu diesem Feste herbei eilen. Es sind leider meistens erst neuerdings bekehrte Bauern, die nicht einmal lesen können; ehe sie sich Christo zuwandten, waren sie des heidnischen Götzendienstes gewohnt und dienten dem Bauch als ihrem Gott. Sie kommen von Weitem und aus allen Gegenden her; ihr Glaube ist warm, darum achten sie des Frostes nicht. [4] Ganze Nächte bringen sie mit Wachen zu: den Schlaf scheuchen sie durch laute Freuden, die Finsterniss mit ihren Fackeln. Gäbe nur Gott, es ginge Alles in der rechten Weise vor: aber leider mischt sich in die Uebung der Frömmigkeit weltlicher Gesang und Trunkenheit:

— — — — — — — — cede sacratis
liminibus serpens: non hac male ludus in aula
debetur, sed poena tibi: ludibria misces
suppliciis inimice tuis: idem tibi discors
tormentis ululas, atque inter pocula cantas.
Felicem metuis, Felicem spernis inepte,
ebrius insultas, reus oras; et miser ipso
iudice luxurias, quo vindice plecteris ardens.

‚Ich habe desshalb, fährt der Bischof von Nola fort, die ganze Kirche des hl. Felix mit frommen Gemälden zu bedecken für gut gehalten: vielleicht wird das Staunen über diesen Anblick

[1] *Hieron.* Ep. XXX. ad Eustoch.
[2] *Augustin.* Enarr. in Ps. LIX. [3] *Id.* Ep. XXIX. ad Alyp. § 10.
[4] Die *Contadini*, welche am Abend vor Peter und Paul auf den Treppen und unter der Colonnade der Piazza di San Pietro lagern, sind freilich der Gefahr zu erfrieren nicht ausgesetzt.

und die über den Gemälden angebrachten und sie erklärenden Inschriften die Aufmerksamkeit jener Landleute auf sich ziehen: sie werden die Malereien sich gegenseitig zeigen und erklären und über dem angenehmen Schauspiele des Hungers vergessen; fromme Gedanken und ehrbare Entschlüsse werden durch die dargestellten Geschichten ihnen nahe gelegt und der Tag vergehet halb, ehe sie ans Trinken denken.' [1]

Bilder Petri und Pauli.

Wir lassen es dahingestellt, ob der Wunsch, die römischen Christen am übermässigen Trinken zu verhindern, indem man Bilder malte, die nur in dem leeren Glase recht zu sehen waren, auf die Einführung der gemalten Goldgläser Einfluss gehabt habe. Es ist immerhin gewiss, dass das S. Peter- und Paulsfest während des vierten Jahrhunderts in Rom noch viel allgemeiner und feierlicher begangen wurde, wie selbst Weihnachten bei uns, und der Umstand, dass von den 340 bei Garrucci veröffentlichten Gläsern nicht weniger als 80 das Bild der beiden Apostel zeigen, ist ein entschiedener Beweis dafür, wie man diesen Tag in jeglicher Weise zu verherrlichen bemüht war. Wo Inschriften mit dem Bilde der Apostel vorkommen, beziehen sie sich regelmässig auf Mahlzeit und Trinkgelage und bestätigen somit jene Vermuthung. Wir geben einige Beispiele: DIGNITAS AMICORVM PIE ZESES CVM TVIS OMNIBVS BIBAS. — DIGNITAS AMICORVM PIE ZESES CVM TVIS OMNIBVS BIBE ET PROPINA. — CVM TVIS FELICITER ZESES, — was in unserer Sprache ungefähr heisst: ‚zum Zeichen unserer Freundschaft! [2] Trinke [3], und lebe (lang) mit den Deinigen. Mögest du (lange) leben.' — ‚Zum Zeichen unserer Freundschaft, trinke und lebe (lang) mit all den Deinigen, trinke (oder lebe) und bringe einen Trinkspruch aus.' — ‚Mögest du mit den Deinigen glücklich leben' oder, freier: ‚Leben und Glück dir und den Deinigen.' Religiöser klingt schon folgende Inschrift: — HILARIS VIVAS CVM TVIS OMNIBVS FELICITER SEMPER IN PACE DEI ZHSES. ‚Mögest du fröh-

[1] *Paulin. Nol.* Poem. XXVI. (al. XXXV.) de Felice Carm. Natal. IX. p. 541 ff.

[2] DIGNITAS AMICORVM scheint so viel wie *digni amici* zu bedeuten, eine Anrede, mit welcher der römische Gastherr zum Trinken auf die Gesundheit seiner Gäste aufzufordern pflegte. Offenbar spielte der hl. Augustinus an der unten angeführten Stelle auf diese Formel an, indem er Monica die *dignationem* nehmen, d. h. zu Ehren der Heiligen trinken lässt.

[3] PIE, ZESES, das griechische *πίε, ζήσῃς*, welches in Rom in die Volkssprache übergegangen war. BIBAS kann die 2. Pers. sing. coni. praes. von bibere sein, aber auch für VIVAS stehen: das letztere ist wegen der Orthographie der Katakombeninschriften wahrscheinlicher, da hier BIXIT meist für VIXIT geschrieben ist.

lich mit all' den Deinigen leben; glückselig mögest du allzeit leben in Gottes Frieden.' Ohne Zweifel befolgten in Rom viele fromme Pilger die Sitte, welche die hl. Monica in Africa gelernt hatte, und deren der hl. Augustinus scherzend und mit kindlicher Zärtlichkeit gedenkt: ‚sie brachte nämlich nur ein kleines Weinglas mit, wie sie es bei ihrer grossen Mässigkeit gewöhnt war, um daraus dem Gebrauche gemäss ein Weniges zu trinken. Und da viele Gräber verstorbener Heiligen zu begehen und durch einen Trunk zu ehren waren, so trug sie dasselbe Gläschen überall hin herum und trank nebst ihrer Begleitung das nicht bloss sehr verdünnte, sondern schon warm gewordene Getränk in kleinen Zügen, denn sie kam um der Frömmigkeit willen und nicht aus Gaumenlust.' [1]

Aelteste Bilder der beiden Apostel.

Es erhebt sich hier selbstverständlich die Frage, ob die erwähnten Bilder der Apostel als wirkliche Portraite anzusehen sind, oder ob ihnen nur ein rein conventioneller, von der altchristlichen Kunst willkürlich festgestellter und so uns überlieferter Charakter zuzuerkennen ist. Eusebius bezeugt, dass er Bilder der Apostel Petrus und Paulus und selbst Christi gesehen habe, und er fügt hinzu, es sei diess nicht zu verwundern, da die Alten alle um sie wolverdienten Männer nach heidnischer Sitte in solcher Weise als Erretter geehrt haben. [2] Zudem kann nicht geleugnet werden, dass die Bilder der beiden Apostel auf der Mehrzahl der fraglichen Gläser einen bestimmten Typus verrathen, so dass man, von aller Tradition über ihre Physiognomie abgesehen, den einen oder den andern oft unterscheidet und wiedererkennt.

Als die älteste Darstellung der Apostel ist wahrscheinlich ein Bronzemedaillon in der vaticanischen Bibliothek anzusehen. [3] Es hat ungefähr drei Zoll im Durchmesser, die Ausführung erinnert an den edlen Stil der classischen Kunst, und die Köpfe sind mit grosser Sorgfalt gearbeitet. Nach Boldetti wurde es in dem Cömeterium der hl. Domitilla gefunden, und Alles spricht dafür, dass diess Denkmal zu den Zeiten der Flavischen Kaiser, als die griechische Kunst noch in Rom blühte, verfertigt wurde. Die Gesichter sind lebensvoll und natürlich und verrathen einen stark

[1] *S. August.* Conf. VI. 2: ‚sed illa cum attulisset canistrum cum sollemnibus epulis praegustandis atque largiendis: plus etiam quam unum poculum pro suo palato satis sobrio temperatum, unde dignationem sumeret, non ponebat. Et cum multae essent quae illo modo videbantur honorandae memoriae defunctorum, idem ipsum unum quod ubique poneret circumferebat, quo iam non solum aquatissimo, sed etiam tepidissimo cum suis praesentibus per sorbitiones exiguas partiretur, quia pietatem ibi quaerebat, non voluptatem.'

[2] *Euseb.* Hist. eccl. VII. 18.

[3] Auf unserer Tafel VI [1].

ausgeprägten, individuellen Charakter. Einer der Köpfe trägt kurzes, gekräuseltes Haar, der Bart ist gleichfalls kurz geschoren und gekräuselt, die Züge sind rauh und gewöhnlich. Die Physiognomie des Andern ist edler, anmuthiger und schärfer ausgeprägt, es ist ein kühner, stolzer Kopf mit langem und vollem Barte. Dieses werthvolle Medaillon bestätigt die bei Nicephorus erhaltene Tradition [1] über das Aussehen der beiden Apostel, nach welcher der Erstere Petrus, der Letztere Paulus wäre. Wie wir oben sagten, kehrt, von einigen sehr mittelmässig ausgeführten Gläsern abgesehen, dieser nämliche Typus auf den meisten übrigen wieder. Zuweilen sind unsere zwei Apostel neben einander stehend, zuweilen sitzend dargestellt. Einige Male schwebt Christus über ihnen (vom Himmel her) und setzt auf das Haupt eines Jeden von ihnen eine Siegeskrone; ein anderes Mal lässt sich eine einzige Krone auf Beide herab, um anzudeuten, dass sie auch im Tode nicht getrennt sein sollen. Diese Krone wird zuweilen zu einem Kreise, mit dem Labarum oder dem Monogramme ☧ in der Mitte, und steht dann oft auf einer Säule [2], jener „Säule, dem Grundstein der Wahrheit", „der von den glorreichsten Aposteln Petrus und Paulus gegründeten, grossen, altehrwürdigen und überall bekannten Kirche zu Rom." [3] Palmer vermuthet daher mit gutem Grunde, dass auf manchen Gläsern nicht sowol eine Darstellung der Person der Apostel, als vielmehr eine Symbolisirung der römischen Kirche beabsichtigt ist. [4] Dazu stimmt denn auch, wenn wir die Apostel zu Seiten der seligsten Jungfrau, der hl. Agnes oder anderer Heiligen sehen: die in der Mitte stehende Figur hebt regelmässig

Symbolischer Bezug auf die römische Kirche.

[1] *Niceph. Call.* H. e. II. 37. ed. Front. Duc. I. 195 sq.: ... *Πέτρος τὴν ἡλικιαν μέτριος ἦν· ἐπὶ το ὀρθιον ἐχων, αὐτὴν ἀναβαίνουσαν· ὑπωχρος δὲ τὴν ὄψιν καὶ μικα λευκός· οὐλος τὰς τριχας τῆς κεφαλῆς καὶ τοῦ πώγωνος καὶ θασύς· οὐ μὴν καὶ καθειμένας ἔχων αὐτὰς· ὑφαιμους ὡσπερ καὶ οἰνωπούς προβάλλων τοὺς ὀφθαλμοὺς ἀνεσπακὼς τὰς ὀφρῦς· καὶ ῥῖνα, μακρὰν μέν, οὐ μὴν δὲ καὶ εἰς ὀξὺ καταλιγουσαν, ἀλλ' ὡσανεὶ σιμὴν κεκτημένος. Ὁ δέ γε Παῦλος μικρὸς ἦν καὶ συνεσταλμένος το τοῦ σώματος μέγεθος· καὶ ὥσπερ ἀγκυλον αὐτὸ κεκτημένος· σμικρον καὶ κεκυφώς· τὴν ὄψιν λευκὸς, καὶ τὸ πρόσωπον προφερὴς· ψιλὸς τὴν κεφαλήν· χαροποὶ δὲ αὐτῷ ἦσαν οἱ ὀφθαλμοί· κάτω δὲ καὶ τὰς ὀφρῦς εἶχε νευούσας· ευκαμπῆ καὶ ῥέπουσαν ὅλῳ τῷ προσώπῳ περιφέρων τὴν ῥῖνα. Τὴν ὑπηνην διασεῖαν καὶ καθειμένην ἀρκούντως ἔχων· ῥαινομένην δὲ ταύτην καὶ τὴν κεφαλὴν ὑπο πολιᾶς ταῖς θριξιν.* Vgl. *Hieron.* Comment. in Ep. ad Galat. 1, 18. VII. 329. ed. Migne. In den von Tischendorf herausgegebenen apokryphen Acta Apostolorum p. 4 heisst es von dem Schiffsherrn Dioscorus, der den hl. Paulus nach Rom begleitet hatte und für ihn angesehen wurde. *καὶ αὐτὸς ἀναφαλαντος (ἀναφάλαντος?) ὑπάρχων.*

[2] *Garrucci* a. a. O. tav. XI. 2, 3, 5. [3] *S. Irenaeus* Haeres. III. 3.

[4] *Palmer* Early christian Symbolism, p. 21.

die Hände betend in die Höhe, nicht so die Apostel, die zudem in viel kleinerem Massstabe dargestellt sind. Unmöglich konnte es in der Absicht des Künstlers liegen, die hl. Agnes über die Apostelfürsten stellen oder andeuten zu wollen, als habe dieselbe für jene gebetet, die zwei und ein halbes Jahrhundert vor ihr ihren Lauf beschlossen hatten. Agnes, Peregrina und die übrigen Heiligen sammt der seligsten Jungfrau sind vielmehr aufzufassen als im Gebet für die von den Aposteln gegründete römische Kirche begriffen. Was die hl. Agnes angeht, so galt sie stets als eine besondere Zierde der römischen Kirche und wir haben in der beim Eingange von S. Agnese fuori le mura noch jetzt sichtbaren Inschrift des Papstes Damasus —

VT DAMASI PRECIBVS FAVEAS PRECOR INCLVTA VIRGO

einen Beweis dafür, dass die Christen Roms sie im 4. Jahrhundert um ihre Fürbitte anriefen. Sie wurde daher viel häufiger als irgend ein anderer Heiliger, Petrus und Paulus ausgenommen, auf den Goldgläsern dargestellt.

Der hl. Petrus unter dem Bilde des Moses.

Die relative Stellung dieser beiden Apostel auf den alten Kunstwerken ist seit den Tagen des hl. Petrus Damiani der Gegenstand zahlreicher Erörterungen gewesen. Es scheint jedoch unmöglich, irgend etwas Bestimmtes darüber festzustellen. Petrus steht in der Regel zur Rechten, keineswegs aber immer. Wollte nun Jemand daraus folgern, dass die römischen Christen in Bezug auf Rang und Würde keinen Unterschied zwischen den beiden Aposteln machten, so würde er sich gleichwol durch andere Thatsachen widerlegt sehen. Zunächst erscheint der Herr selbst zuweilen zur Linken Pauli, die hl. Agnes nimmt ferner, wo sie neben Maria auf einem Bilde dargestellt ist, den Ehrenplatz ein; Gatten sieht man oft zur Linken ihrer Frauen. Aehnliches bemerkt man auf heidnischen Bildern; so wird Iuppiter zwischen Iuno und Minerva stehend abgebildet, ohne dass in der Stellung der beiden Göttinnen irgend welche Rücksicht auf ihren Rang genommen wäre. [1] Ein zweites Factum, was hier in die Wagschale fällt, ist die unzweifelhafte und klare Bezeugung des Primates Petri durch ein anderes Symbol, was sich auf mehrern unserer Gläser findet. Wir meinen die Darstellungen Petri unter dem Bilde des an den Felsen anschlagenden Moses. Der Fels erinnert jedenfalls an die Stelle bei Paulus: ‚sie tranken aus einem geistigen (ihnen) nachfolgenden Felsen; der Fels aber war Christus.‘ [2] Dass aber mit der an den Felsen schlagenden Person

[1] *De Rossi* Bullett. 1868, p. 43.

[2] 1 Cor. 10, 4. Auch bei Augustin erscheint Christus als der Fels:

Petrus gemeint ist, würde man kaum vermuthen, wenn sein Name nicht, wenigstens in zwei Fällen, deutlich beigeschrieben stände. Eines dieser Gläser wird seit langer Zeit im vaticanischen Museum aufbewahrt [1], wo sich seit Kurzem auch das zweite befindet. Letzteres war durch den Einfluss der Luft und der Feuchtigkeit an der Oberfläche vermodert und blind geworden; Professor Tessieri hat es restaurirt und wieder transparent gemacht. Es unterscheidet sich im Wesentlichen in Nichts von dem erstern, verräth indessen die Hand eines andern Künstlers. (S. Fig. 42.)

Fig. 42. Restaurirter Boden eines Goldglases aus den Katakomben: im vaticanischen Museum.

Diese unschätzbaren Fondi d'oro geben uns den Schlüssel zum Verständnisse mancher ähnlichen Darstellungen auf den Gemälden

quis evolveret involucra ista figurarum? quis aperiret? quis discutere auderet? in quibusdam quasi dumetis densissimis et crassa umbra lumen accendit: petra, inquit, erat Christus. (Serm. 352, 3.) Der Auffassung nach verschieden davon ist die Auslegung bei Severus von Antiochien, welcher die Quelle für Christus erklärt: *ἡ ἔρημος . . . ἀναβλύζουσαν ἐξ αὐτῆς ἔσχε . . . αὐτὴν τὴν πηγὴν τῆς ζωῆς, ὅς ἐστι Χριστός.* Vermittelnd zwischen beiden Anschauungen ist die des hl. Iustin und des hl. Hilarius, bei welcher Christus der Fels, das Wasser der von Christo geschenkte Glaube ist: *Iustin.* c. Tryph. § 69: *πηγὴ ὑδατος ζῶντος παρὰ θεοῦ ἐν τῇ ἐρήμῳ γνώσεως θεοῦ τῇ τῶν ἐθνῶν γῇ ἀνέβλυσεν οὗτος ὁ Χριστός.* *Hilar.* in Ps. 67, 9: ‚Christo aquam petra praebente potati sunt.' Vgl. *Garrucci* a. a. O. p. 32 u. 90.

[1] Vgl. unsere Tafel IV [2].

der Katakomben und auf den Sarkophagen der alten Christen. Sie zeigen uns, dass Petrus als der Moses des ‚neuen Gottesvolkes oder Israels', wie Prudentius sich ausdrückt, betrachtet wurde; sie erklären zugleich, wesshalb der Stab, das Sinnbild göttlicher Allmacht, nur in den Händen Mosis, Christi und Petri getroffen wird. Das Symbol kommt zunächst in dem eigentlichen Sinne Christo zu. Der Sohn Gottes hatte von alter Zeit diesen Stab an Moses übertragen, von dem er selbst in der Schrift bezeugt, dass er ‚der Vertrauteste in seinem Hause war.' [1] Für wenige Jahre führte das fleischgewordene Wort diesen Stab der Allmacht in sichtbarer Hand; und als er dann seine leibliche Anwesenheit wieder der Welt entzog, so trat, um mit Macarius von Aegypten zu reden, ‚an Mosis Stelle der hl. Petrus, dem die neue Kirche und das neue Priesterthum anvertraut war.' [2] Jetzt verstehen wir, wesshalb auf Sarkophagen die auf den Felsen schlagende Figur fast immer mit dem von den Trabanten des Herodes Agrippa festgenommenen Apostelfürsten zusammengestellt ist und woher die oft auffallende Uebereinstimmung in den Gesichtszügen der beiden Hauptfiguren rührt. Das merkwürdigste Beispiel dieser Zusammenstellung bietet ein grosser Sarkophag, welcher am Ende der Haupthalle im lateranischen Museum steht. Die Vorderseite dieses Sarges ist in vier Felder getheilt, deren eines so zu sagen das Leben des hl. Petrus im Auszuge enthält. Zunächst sehen wir ihn da mit dem Stab der Allmacht, den ihm sein göttlicher Meister eben übergeben hat, indem er ihn zugleich vor seinem Falle warnt, eine Warnung, welche durch den Hahn zu seinen Füssen sinnbildet ist. Sodann erscheint er als der Gefangene Agrippa's, er aber schwingt gleichwol seinen Stab, denn ‚das Wort Gottes ist nicht gebunden', und keine weltliche Gewalt vermag ihm die von Christus übertragene Gewalt zu entreissen. [3] Zum dritten wird er unter dem Bilde Mosis dargestellt, wie er mit dem Stabe aus dem geistlichen Felsen jene Ströme der Gnade

---

[1] Num. 12, 7. Vgl. Hebr. 3, 5. 6.

[2] *Macar.* Homil. XXVI. c. 23.

[3] Die häufige Wiederholung dieser Scene muss auf einem besondern Grunde beruhen. Am wahrscheinlichsten erscheint Herrn Brownlow die Erklärung: die Gefangennehmung und wunderbare Befreiung Petri, nach welcher er ‚hinausging und sich an einen andern Ort begab' (Apostelgesch. 12, 17), sei als die Veranlassung seiner Ankunft in Rom zu betrachten, wo in der Einkerkerung und Hinrichtung vieler seiner Nachfolger sich jene Scene so oft wiederholt habe. Indessen muss der genannte Gelehrte selbst gestehen, dass das parallele Ereigniss im Leben des hl. Paulus, nämlich seine Gefangensetzung und Befreiung zu Philippi, auf keinem Denkmale altchristlicher Kunst dargestellt ist. Vgl. *Palmer* Symbolism, p. 18.

herausschlägt, mit denen das Volk Gottes den Durst seiner Seele löscht. Der nämliche Gedanke kehrt in den Bildern der ältesten Cubicula in den Katakomben wieder. Alle sacramentalen Gnaden sind hier dargestellt als aus dem Einen Strome, den Petrus hervorströmen lässt, entspringend. Im fünften Jahrhundert äussert der hl. Augustin dieselbe Anschauungsweise: ‚wir wollen', schreibt er mit andern Bischöfen Africa's an P. Innocenz I., ‚durch unser Bächlein deinen reichen Strom (des Glaubens) nicht vermehren: wir wollen nur von dir bestätigt wissen, dass auch unser, wenn auch noch so kleiner Wissensstrom, aus derselben Quelle wie der deine, mächtige, entströmt.' [1] Und es antwortet ihm der Papst, indem er von dem hl. Petrus anhebt, von welchem ‚unser Episcopat und die ganze Auctorität des römischen Stuhles seinen Ursprung hat' ... und ‚von dem alle übrigen Kirchen wie Ströme von ihrem gemeinsamen Quell ausgingen.' [2]

Unter den bei Garrucci abgebildeten Gläsern befinden sich viele Stücke von geringem Umfange. Man glaubte früher, dass dieselben die Böden sehr kleiner Gefässe gebildet hätten; indessen hat eine sorgfältige Untersuchung und namentlich die Vergleichung mit den zu Köln gefundenen Fragmenten einer gläsernen Schale gezeigt, dass jene kleinen Exemplare Bruchstücke ähnlicher Patenen gewesen sind. Bemerkenswerth ist, dass dieselben nur selten eine vollständige und selbstständige Darstellung geben. So ist z. B. auf dem einen Adam, auf dem andern Eva, auf einem dritten der Baum mit der Schlange abgebildet. Von den drei Jünglingen im Feuerofen sieht man jeden auf einem eigenen Glase, und ebenso die drei Weisen aus dem Morgenlande. Oder wir finden den Heiland oder Petrus zuweilen mit seinem Stabe in der Hand allein, während auf einem andern Glase der Gichtbrüchige sein Bett aufhebt, oder Lazarus als Mumie vor den Eingang seines Grabes tritt, oder der Felsen mit der aus ihm ausströmenden Quelle sichtbar ist.

Ohne Zweifel sind viele dieser kleinen Glasstücke aus einer

[1] *Augustin.* Epist. CLXXVII. vol. II. p. 938, ed. Gaume: ‚non enim rivulum nostrum tuo largo fonti augendo refundimus, sed in hac non parva tentatione temporis unde nos liberet cui dicimus: ne nos inferas in tentationem; utrum etiam noster licet exiguus ex eodem quo etiam tuus abundans emanet capite fluentorum, hoc a te probari volumus tuisque rescriptis de communi participatione unius gratiae consolari.'

[2] Inter Epist. *S. Aug.* 181; ib. p. 949: ‚indeque sumerent ceterae ecclesiae velut de natali suo fonte aquae cunctae procederent et per diversas totius mundi regiones puri capitis incorruptae manerent, quid praecipere, quos abluere, quos velut in coeno inemundabili sordidatos mundis digna corporibus unda vitaret.' Vgl. die Beilage über die Cathedra Petri.

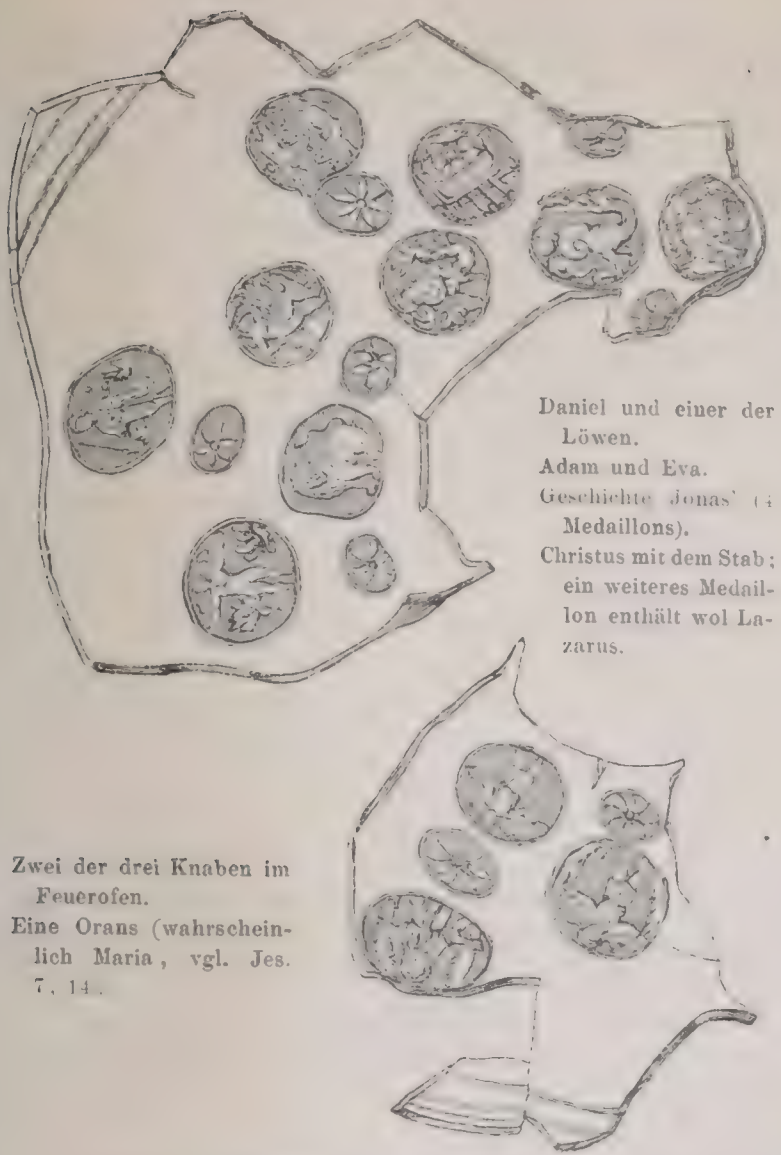



Fig. 43. Bruchstücke einer Glaspatene aus Köln.

Reihe von Darstellungen, in welche sie gehörten, herausgerissen worden. So verhält es sich z. B. mit dem bei Garrucci Tav. IV. 9 abgebildeten, 1766 im Cömeterium der hl. Priscilla in dem Kalkbewurf eines Kindergrabes gefundenen Glasstücke. Dasselbe zeigt einen kleinen eisernen Ring, an welchem es wie ein Medaillon um den Hals getragen wurde; der Gegenstand der Darstellung ist einer der Magier. Die zu Köln gefundenen Fragmente einer flachen, zehn Zoll im Durchmesser zählenden Schale von weissem Glase zeigt uns deutlich, wozu jene kleinen Medaillons dienten: es sind deren nämlich eine Anzahl von grünem Glase von ganz ähnlicher Beschaffenheit wie die zu Rom einzeln gefundenen in die Patene eingeschweisst; alle zusammen bilden eine fortlaufende Serie biblischer Darstellungen. Da diese Medail-

lons aus einer doppelten Lage von Glas bestehen, so widerstanden sie dem zerstörenden Einflusse der Zeit, in Folge dessen die feinere und zerbrechlichere Masse der Patene zu Grunde ging. De Rossi fand in dem Bewurfe mehrere Loculi in den Katakomben den Abdruck, welchen ganz ähnliche grosse Schalen zurückgelassen hatten; vermuthlich waren dieselben, bei dem Versuche, sie aus dem Cement abzulösen, gebrochen. [1]

Gläserne Kelche.

Von dem Gebrauche der Goldgläser bei den Liebesmahlen oder Agapen war bereits die Rede; manche ihrer Darstellungen deuten übrigens darauf hin, dass sie auch bei andern Veranlassungen, insbesondere bei Hochzeiten und an Geburtstagen gebraucht wurden. Interessant ist aber namentlich die Frage, ob man nicht einen Theil derselben als Patenen oder Kelche bei der Feier der hl. Eucharistie benützte. Die bekannte Stelle bei Tertullian [2], wo dieser sich über die Bilder des guten Hirten lustig macht, welche der römische Bischof auf seine Kelche malen liess, legt die Vermuthung nahe, dass die Kelche des zweiten und dritten Jahrhunderts von gleichem Material und ähnlicher Arbeit wie die in Rede stehenden Gläser gewesen sein mögen. Man wird sich zwar für den Gebrauch gläserner Kelche nicht auf den berühmten zu Genua aufbewahrten Graal oder Sacro Catino berufen können, dessen sich der Sage nach der Heiland beim letzten Abendmahl bedient haben soll und der in den Romanzen des Mittelalters eine so grosse Rolle spielt. Derselbe stellt allerdings ein sechseckiges gläsernes Gefäss vor; aber für seine Authenticität lässt sich nicht ein einziges archäologisches Argument beibringen. [3] Dagegen berichtet der Liber Pontificalis von dem Papste Zephyrinus (202—219), er habe verordnet, die Diakonen sollten gläserne Patenen vor die Priester in die Kirchen hintragen (ministri patenas vitreas ante sacerdotes in ecclesiam portarent [4]), eine Nachricht, deren Quelle uns unbekannt ist, deren Kürze und Einfachheit aber für ein hohes Alter sprechen. Hefele vermuthet geradezu, sie sei eine amtliche Aufzeichnung aus der Zeit Zephyrins selbst oder gleich nach dessen Tod geschrieben, und er schliesst aus den gläsernen Patenen mit Recht auch auf gläserne Kelche, da die Anwendung des Glases bei Trinkgeschirren häufiger war und ist, als bei Tellern. [5] ‚Ein weiteres Zeugniss für

---

[1] *De Rossi* Bullett. 1864, pp. 89—91.

[2] *Tertull.* de pudic. VII. 10: ‚ipsae picturae calicum vestrorum, si vel in illis *perlucebit* interpretatio' etc. und: ‚pastor quem in calice depingis.'

[3] Vgl. *Didron* Iconograph. chrét. I. 270. Anm.

[4] *Anastas.* Vit. Pontif. bei *Migne* Curs. Patrol. CXXVII. 1306.

[5] *Hefele* Beitr. zur KG., Archäol. u. Liturgik. Tübg. 1864. II. S. 323.

gläserne Kelche, fährt derselbe Gelehrte fort, geben uns die Nachrichten über den Gnostiker Marcus, einen Schüler Valentins und Haupt der Marcosianer, der um's Jahr 160—170 n. Chr. blühte. Sein Zeitgenosse Irenäus [1] erzählt von ihm, wie er die Leute durch angebliche Wunder getäuscht habe. Er habe beim Abendmahl den Kelch mit weissem Wein gefüllt und nach Verrichtung eines längeren Gebetes sei der Wein ganz roth erschienen, als ob die göttliche Gnade (Christus) ihr Blut in diesen Kelch habe träufeln lassen. — Irenäus spricht nun freilich nicht ausdrücklich von einem gläsernen Kelche, aber die Veränderung des weissen Weines in rothen war doch nur in einem gläsernen Kelche recht erkennbar, zumal für eine ganze Gemeinde. Dazu kommt, dass Epiphanius [2] ausdrücklich sagt: ‚die Marcosianer hätten drei derartige Kelche von weissem Glase (λευκῆς ὑάλου) gehabt, worin sie bei ihrem angeblichen Abendmahl weissen Wein gegossen hätten, und in dem einen sei der Wein plötzlich blutroth geworden, im andern purpurfarbig, im dritten cyanenblau.' Wir wollen nicht leugnen, dass hier wol eine sagenhafte Ausschmückung des von Irenäus gegebenen Berichtes vorliegt. Epiphanius selbst spricht ja nur vom ‚Hörensagen', und es ist klar, dass die dreierlei Farben, welche Marcus dem Wein gegeben haben soll, seinen Zweck, Christi Blut nachzuahmen, nicht gefördert, sondern nur gestört haben würden. Diesem Zwecke entsprach nur die Wandlung des weissen Weines in blutrothen. Wenn aber Epiphanius die Kelche der Marcosianer als gläserne bezeichnet, so spricht er jedenfalls vom Standpunkt seiner Zeit aus; denn dass man ums Jahr 400 unter den Christen sehr häufig gläserne Kelche gebrauchte, dafür zeugt Hieronymus, wenn er schreibt: ‚nihil illo ditius, qui sanguinem (Christi) portat in vitro.' [3] Ein gleiches Zeugniss gibt etwas später Cyprian von Toulouse (Cyprianus Gallus) in der Biographie seines Lehrers Cäsarius von Arles also: ‚an non in vitro habetur sanguis Christi?' Von einem besonders schönen krystallenen Kelche, den die Kirche von Mailand besessen habe, erzählt Gregor von Tours. [4] Wenn nun das Pontificalbuch von P. Urban I. (226) erzählt, er habe alle heiligen Gefässe aus Silber machen lassen und fünfundzwanzig silberne Patenen hergegeben [5], so steht diese Meldung nicht gerade in Widerspruch mit den obigen Zeugnissen. Urban verbot die gläsernen Kelche nicht, es

[1] *Iren.* adv. haeres. lib. I. c. 13, 2.

[2] *Epiphan.* haer. XXXIV. 1. [3] *Hieron.* ep. 4 ad Rustic.

[4] *Greg. Turon.* Miracul. lib. I. c. 46.

[5] *Anastas. Bibl.* a. a. O. p. 1327: ‚hic fecit ministeria sacrata omnia argentea, et patenas argenteas viginti quinque posuit.'

heisst bloss, er habe deren von Silber anfertigen und an die fünfundzwanzig Tituli der Stadt vertheilen lassen. Als reine Phantasie muss die Meldung des Honorius von Autun angesehen werden, wonach ‚die Apostel und ihre Nachfolger die Messe in hölzernen, Papst Zephyrinus in gläsernen Kelchen celebrirt, Urban die Feier des hl. Opfers in goldenen oder silbernen Kelchen und Patenen angeordnet habe.' [1] Die Geschichte Sixtus II. und des hl. Laurentius beweist, wie sehr die Kirchenschätze der Confiscation ausgesetzt waren; Gefässe von edlem Metalle vor Profanation zu sichern, musste demnach in den Zeiten der Verfolgungen ebenso schwer sein, wie es noch heut zu Tag in den christlichen Gemeinden ist, die unter dem Joche des Muhammedanismus seufzen. [2] Kamen dann glücklichere Tage und ersetzten prächtige Gold- und Silberbecher die einfachen Gläser, so wurden wahrscheinlich manche von diesen als Andenken bei den Gräbern der Todten aufgestellt: ein Theil unserer Fragmente mag also immerhin von eucharistischen Kelchen herrühren.

Glaspatenen und ihr Gebrauch.

Einer andern Klasse von Gefässen gehörten die von Zephyrinus an der angeführten Stelle verlangten *patenae vitreae* an. Sie dienten nicht dem celebrirenden Bischofe oder Priester; jener alten Sitte gemäss, welche an den Sonntagen und den hohen Festen alle Priester zur Anhörung der bischöflichen Messe in der Hauptkirche verpflichtete, hatte Zephyrinus bestimmt: die Priester der verschiedenen Tituli sollten sich bei dieser Veranlassung von einem mit einer gläsernen Patene oder Schale versehenen Diakon begleiten lassen; nach der Messe des Bischofes hatten sie die nothwendige Anzahl geweihter Hostien (dieselben wurden in der Gestalt des runden römischen Zwiebackes, Ciambella, angefertigt und darum Corona genannt) auf diese Schale zu nehmen und sie den Gläubigen in den einzelnen Pfarreien auszutheilen. So sollte die Vereinigung des Bischofs mit Allen, die an dem Einen, von seiner Hand gesegneten Brode Theil nehmen, ausgedrückt werden. ‚Bestrebet euch, schreibt der hl. Ignatius von Antiochien, an der Einen Eucharistie Theil zu haben; denn es gibt nur Ein Fleisch unseres Herrn Jesu Christi, und Einen Kelch in der Einheit seines Blutes; nur Einen Altar, wie nur Einen Bischof mit seinen Priestern und Diakonen, meinen Mitknechten.' [3] Dieser Verwendung

[1] *Honor.* de gemma animae I. 89.

[2] Mr. Brownlow erhielt, wie er selbst erzählt, einst den Besuch eines koptischen Priesters, der ihn um eines der Biergläser bat, welches er auf der Tafel eines Nildampfers gesehen hatte. Gläserne Kelche sind in den koptischen Kirchen Aegyptens allgemein im Gebrauch.

[3] *Ignat.* ad Philad. c. 4. Vgl. ad Smyrn. c. 8: ‚Als gültig soll diejenige Eucharistie gelten, welche von dem Bischof oder in seinem Auftrage gefeiert wird.'

der Glaspatenen entsprechen die in Köln und viele der in Rom gefundenen Schalen vollkommen. Die biblischen Darstellungen derselben und die Abwesenheit jeder Anspielung auf weltliche Lustbarkeiten stimmt ganz zu einem derartigen Zwecke; sie mögen, wie manche kleinere Stücke, Fragmente solcher Patenen sein, auf welchen das heilige Sacrament von dem päpstlichen Altare in die Pfarrkirchen Roms gebracht wurden. P. Garrucci hält diess für nicht unwahrscheinlich, so wenig er auch zugibt, dass irgend ein Glas der Katakomben zu einem eucharistischen Kelche gehört haben soll. [1]

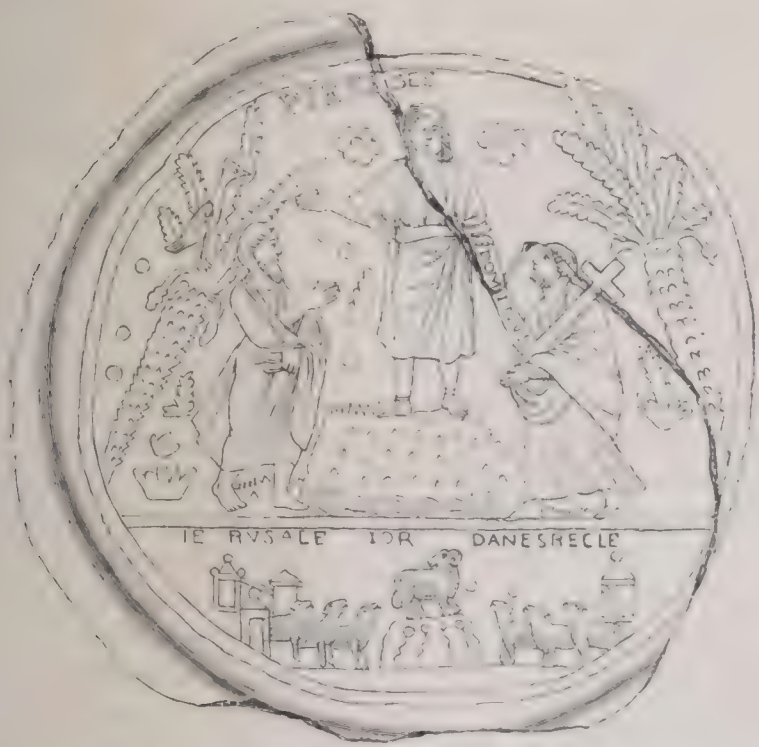



Fig. 44. Goldglas in der vaticanischen Bibliothek, stellt in der obern Abtheilung Christus und die Apostel Petrus und Paulus dar; in der untern erscheint Christus als das Lamm Gottes, inmitten kleiner Lämmer, der Gläubigen. Juden und Heiden kommen von Jerusalem und Bethlehem (Betle) zum Berge Sion, aus welchem die vier evangelischen Ströme entspringen, um sich einträchtig in den Jordan zu ergiessen.

[1] Von den beiden Kölner Schalen ist die bei S. Ursula gefundene in einem bessern Stile als die zwei Jahre früher zu Tage gekommene gearbeitet. Sie zeigt die Darstellungen nicht in Medaillons zwischen zwei Glaswänden, sondern offen an der Oberfläche des Glases, in Gold und Farben ausgeführt. Trotzdem hat sich ein Theil der letztern wundervoll erhalten. Vgl. Jahrb. d. V. v. Alterthumsfr. XLII. S. 169.

## Achtes Kapitel.

*Sculptur. Die Sarkophage der alten Christen.*

Der Gebrauch der Sarkophage bei den Christen

Im Vorhergehenden geschah öfter der Sarkophage oder Steinsärge Erwähnung, in welchen die Leiber vieler hervorragender Christen des Alterthums in den Katakomben beigesetzt waren. Der Gebrauch solcher Sarkophage lässt sich bis in die älteste Zeit ägyptischer Bildung verfolgen: in Rom hatte er Geltung, ehe man die Leichen zu verbrennen anfing. Römische Steinsärge aus der heidnischen Zeit finden sich fast in jedem Museum; die vollständigste Sammlung christlicher Sarkophage bietet die grosse Halle des Lateranpalastes. Diese Sammlung wurde von P. Marchi angelegt und unter der Leitung des Commendatore de Rossi vielfach erweitert und vermehrt. Ehe wir auf eine nähere Prüfung derselben eingehen, wollen wir einige allgemeine Ideen über das Alter und die Entstehungszeit dieser merkwürdigen Denkmäler altchristlicher Sculptur entwickeln.

stammt aus den apostolischen Zeiten,

Wir haben schon oben gesehen, dass die allen Anzeichen nach unter den flavischen Kaisern angelegte Katakombe der hl. Domitilla nur für die Aufnahme von Leichen eingerichtet schien, welche in Särgen beigesetzt wurden. Die in dem Bewurf der ältesten Wände des Cömeteriums ausgehauenen Loculi sind offenbar spätere Zuthat; die tiefen Höhlen dagegen, in welchen die Sarkophage einst standen, zeigen die ursprüngliche Anlage der Gräber. So lag z. B. der Leichnam der hl. Petronilla in einem Steinsarge, mit welchem er unter Paul I. nach St. Peter versetzt wurde. Im Jahre 1474 liess König Ludwig XI. von Frankreich den Altar dieser Heiligen restauriren. Bei dieser Gelegenheit kam der Sarkophag ans Licht; an den vier Ecken desselben befanden sich, wie ein Brief Papst Sixtus IV. an den König meldet, vier Delphine. Der freilich kritisch nicht zu haltenden Legende nach wäre die Inschrift

AVRELIAE PETRONILLAE FILIAE DVLCISSIMAE

von der Hand des hl. Petrus selbst, welcher diese Heilige aus dem Haus der Cäsaren als eine Tochter im Herrn betrachtete, eingegraben. Der Sarg des hl. Linus, des unmittelbaren Nachfolgers des hl. Petrus, wurde nach Severano [1] unter Urban VIII. bei der Restauration der Confession in St. Peter aufgefunden. Scheint demnach der Gebrauch von Särgen von den ersten Zeiten des Christenthums an üblich gewesen zu sein, so war er dennoch keineswegs allgemein befolgt. Es liegt auf der Hand, warum.

[1] S. Seite 68.

Zunächst waren nämlich die Särge ein theurer Artikel, und die Masse der christlichen Gläubigen war bekanntlich arm; dann forderte der Transport eines schweren Grabsteines von der Stadt bis zu dem Kirchhofe die Gegenwart zahlreicher Werkleute und musste darum nothwendig die Aufmerksamkeit mehr, als wünschenswerth war, auf die christlichen Cömeterien lenken. Wir finden daher, wie wir zu Eingang unseres Buches gesehen, in noch sehr früher Zeit das *sepolcro a mensa*, einen in den lebendigen Felsen ausgehauenen Sarkophag, aus dem sich dann später das *Arcosolium*[1] entwickelte.

war aber keineswegs allgemein.

So lange die Verfolgungen währten, scheinen die Christen die Särge, in welchen sie ihre Todten beisetzten, nicht mit Bildwerken entschieden christlichen Charakters geziert zu haben. Unter den 493 datirten Inschriften, welche de Rossi aus den vier ersten Jahrhunderten beibringt, sind nur achtzehn von Sarkophagen genommen, und von diesen stammen nicht mehr als vier aus der Zeit vor Constantin. Dieselben weisen nur Genien, Greife, Hirten- und Jagdscenen auf; der älteste datirte Sarkophag, welcher unzweifelhaft christliche Darstellungen bietet, ward in der Katakombe von S. Pietro e Marcellino gefunden; er rührt aus dem Jahre 343 und zeigt eine Darstellung der Geburt Christi mit Ochs und Esel.

Abwesenheit christlicher Darstellungen auf den Särgen aus der Zeit der Verfolgung.

Diese späte Entwickelung der christlichen Plastik lässt sich nicht aus der Unterstellung erklären, als habe die Kirche die Anwendung religiöser Bilder und Symbole verboten oder ungerne gesehen; ein solches Verbot hätte ja gleicherweise sich auf die Malerei erstrecken müssen; der Maler aber war, wie wir oben gesehen, seit den Zeiten der Apostel her in dieser Hinsicht in keiner Weise beschränkt worden. Der Grund lag vielmehr zunächst in den ganz verschiedenen Verhältnissen, unter welchen Maler und Bildhauer während der Zeit der Verfolgungen ihrem Beruf nachkommen konnten. Ersterer vermochte tief unter der Erde seine Arbeit ohne Furcht vor Gefahr ruhig fortzusetzen. Dagegen war der Bildhauer durchaus nicht in der Lage, in seiner Werkstätte christliche Gegenstände in den Stein zu meisseln, ohne die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zu lenken. Wenn daher auf vorconstantinischen Särgen Christliches dargestellt ist, so finden wir es stets unter dem Schleier von Formen, die den Heiden wolbekannt waren; auf den spätern dagegen kehrt die nämliche Reihe religiöser Darstellungen wieder, wie sie in den unterirdischen Fresken des zweiten und dritten Jahrhunderts in ein feststehendes System gebracht worden waren. Kaum war der

[1] S. Seite 35.

Kirche der Frieden wiedergegeben, so blühte die christliche Kunst allenthalben auf, und wir finden Särge mit christlichen Emblemen aus dem vierten Jahrhundert zu Arles, zu Saragossa, wie zu Rom, Ravenna, Mailand und Trier. [1]

Sculpturen, welche die Christen in den heidnischen Werkstätten kauften.

Unter den Schwierigkeiten, welche sich in dem Zeitalter der Trübsal der Ausbildung einer christlichen Bildhauerschule entgegenstellten, war natürlich eine der ersten der Umstand, dass man sich beim Ankauf von Särgen in den meisten Fällen an die Ateliers der Heiden wenden musste. Die Untersuchung der aus diesen Zeiten noch übrig gebliebenen Bruchstücke zeigt, dass die Christen ängstlich diejenigen Grabsteine aussuchten, welche durch Darstellung abgöttischer Riten, falscher Götzen und ausgesprochener heidnischer Scenen nicht gerade direct gegen christliche Anschauungen verstiessen. Zwar kamen zuweilen auch solche Sarkophage in die Katakomben; aber die Bildwerke wurden dann entweder sorgfältig weggemeisselt, oder nach der Wand zu gestellt; wurde der Sarg so gebraucht, dass er den Loculus zu verschliessen hatte, so wurde die betreffende Sculptur nach der Innenseite des Grabes zugekehrt. So fand man z. B. eine Darstellung der Bacchanalien auf einem Sarge in S. Lucina; aber das Bildwerk stand nach der Wand zu, während die unbearbeitete Seite mit dem einfachen Namen der hier Beigesetzten, IRENE, dem Beschauer zugewandt war. Die in christlichen Cömeterien gefundenen Särge sind meistens mit blossen Wellenlinien (Fig. 45), oder mit Bildern aus dem Hirtenleben, dem Ackerbau, der Jagd und zuweilen (selten) mit komischen Figuren geschmückt. Menschliche Gestalten, welche die Hände zum Gebet erheben (oranti), sind auch auf heidnischen Gräbern getroffen worden; dessgleichen ein Hirte mit einem Lamm auf seinen Schultern. Solche Darstellungen waren selbstverständ-

Bilder aus dem Hirtenleben.

[1] Das Museum zu Arles besitzt eine grosse Menge in der Nähe dieser Stadt gefundener christlicher Sarkophage. Es scheint hier eine bedeutende altchristliche Bildhauerschule bestanden zu haben. Eine eigene Monographie über dieselbe erwartet man von Hrn. Le Blant, dem verdienstvollen Herausgeber der ‚Inscriptions chrétiennes de la Gaule' (Paris 1856—65). — Auf deutscher Erde ist nur ein römischer Steinsarg mit nennenswerthen altchristlichen Sculpturen gefunden worden. Im Jahre 1780 hinter dem Klostergarten von S. Matthias auf dem ehemaligen Cömeterium S. Eucharii bei Trier zum Vorschein gekommen und von dem Domdechanten Grafen von Kesselstatt erworben, wird er jetzt im Museum zu Trier aufbewahrt. Auf der Vorderseite des 6′ 10″ langen, 2′ 7″ breiten, 2′ 3″ hohen Steines ist die Arche Noah's dargestellt. Nach den verunglückten Versuchen eines Wyttenbach, Quednow, Meyer und Scholl hat ihn zuerst Prof. Braun in Bonn richtig aufgefasst und erklärt. S. dessen Schrift: Erklärung eines antiken Sarkophags zu Trier. Bonn 1850. (Festprogr. des Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinland).

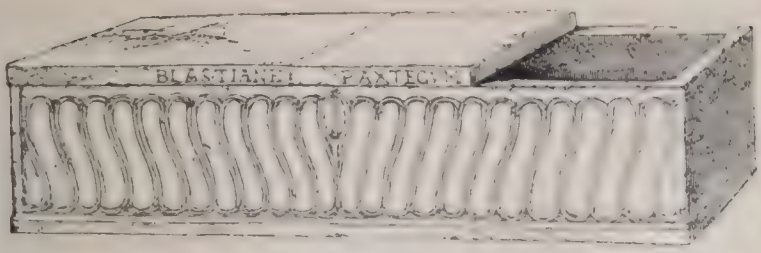


Fig. 45. Sehr alter Sarkophag aus S. Lucina.

lich in hohem Grade geeignet, christliche Gedanken auszudrücken; sie waren daher, wie ihre grosse Zahl beweist, vorzüglich gesucht. Andere Bilder waren einer Auslegung in christlichem Sinne weniger zugänglich. Amor und Psyche erscheinen einmal neben dem guten Hirten, der einen Fruchtkorb umstösst — eher ein böses als ein gutes Symbol (Fig. 46). Doch muss bemerkt

Fig. 46. Sarkophag aus S. Callisto.

werden, dass diese Sculptur Zeichen eines Mörtelüberzuges an sich trug und auch unter dem Fussboden der Kammer gefunden wurde. Eine andere, die man in der Krypta der hl. Lucina fand, stellt die Geschichte des Odysseus und der Sirenen dar; das ihr beigesetzte Monogramm von TYRANIO sollte wahrscheinlich die Gestalt des Kreuzes verhüllen. (Fig. 47.)

Odysseus und die Sirenen.

Fig. 47. Odysseus und die Sirenen. Sarkophag aus S. Lucina.

Auch auf andern christlichen Grabsteinen ist dieser Mythus dargestellt, und im fünften Jahrhundert erklärte der hl. Maximus von Turin das Schiff des Odysseus als ein Vorbild der Kirche, den Mast als ein Symbol des Kreuzes, an welchem die Gläubigen

sich festhalten, um den Verführungen der Sinne nicht zu unterliegen; ‚wie Christus unser Herr ans Kreuz geheftet war, so lasset uns durch die Gefahren dieser Welt hindurchschiffen, als wäre unser Ohr verstopft; hören wir die Stimme der Welt, so wollen wir uns nicht umdrehen, noch von unserem Laufe nach dem besseren Leben ablassen und auf dem Felsen der Wollust scheitern.‘ [1] Die Fragmente beider Sarkophage kann man in der Katakombe des hl. Callistus sehen.

Der gute Hirte zu beiden Enden eines Sarges der nämlichen Katakombe, welcher die wohlerhaltenen Reste eines männlichen Leichnams enthielt, war wahrscheinlich auch aus der Werkstätte eines Heiden hervorgegangen. (Fig. 48.)

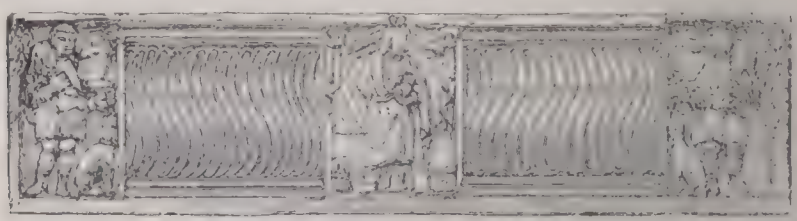


Fig. 48. Sarkophag in S. Callisto.

Der Hund zu den Füssen des Hirten ist der christlichen Kunst fremd, doch ist die Kammer, in welcher dieser Sarg stand, wahrscheinlich nicht älter als das vierte Jahrhundert, und ein anderer in ihr befindlicher Sarkophag ist mit rein biblischen Darstellungen bedeckt. Auch im Lateranmuseum sieht man ein treffliches Specimen eines guten Hirten, das von heidnischer Hand gearbeitet war, aber zu christlichen Zwecken verwandt wurde; das Bild steht in der Mitte der langen Halle, zur rechten Hand. Es stellt drei Hirten dar, von denen der erste ein Schaf am Schwanze hält, der zweite eines auf den Schultern und ein anderes zu seinen Füssen hat, während der dritte, auf seinen Stab gelehnt, drei Schafe hütet, die an dem Bergabhang grasen; ein viertes liegt wieder zu seinen Füssen. Der Sarg trägt die Aufschrift:

[1] *S. Maxim.* Homil. I. de cruce Domini. Dasselbe Bild gebrauchen schon viel früher die *Philosophumena* mit Rücksicht auf die Gefahren, welche uns die Irrthümer der Häretiker bereiten. Wie Odysseus, heisst es da, den Seinigen das Ohr mit Wachs verstopft, selbst sich aber an den Mast habe binden lassen, um nicht von dem Gesang der Sirenen bethört zu werden, so sollten auch die Leser wegen ihrer Schwachheit ihr Ohr verschliessen, um nicht auf die häretischer Lehrmeinungen wie auf den verführerischen Gesang der Sirenen zu lauschen; oder sie sollten, an das Kreuzesholz Christi geheftet, dieselben anhören, ohne in ihrem Glauben sich erschüttern zu lassen. *Philosoph.* VII. 1. ed. Clarke I. 267. ed. Cruice p. 335.

ΕΝΘΑΔΕ ΠΑΥΛΕΙΝΑ
ΚΕΙΤΑΙ ΜΑΚΑΡΩΝ
ΕΝΙ ΧΩΡΩ
ΗΝ ΚΗΔΕΥΣΕ ΠΑΚΑΤΑ
ΕΗΝ ΘΡΕΠΤΕΙΡΑΝ
ΓΛΥΚΕΡΗΝ
ΑΓΙΑΝ ΕΝ ΧΡΩ

‚Hier liegt Paulina auf dem Ruheplatze der Seligen; es begrub sie Pacata, deren süsse, heilige Wärterin in Christo sie war.'

Nach Bosio wurde dieser Sarg auf dem Kirchhofe der hl. Priscilla an der Via Salaria ausgegraben, und er folgert aus der Inschrift, jenes Cömeterium sei ein berühmter Friedhof der Heiligen gewesen.[1] Zur gleichen Kategorie gehört ein Grabstein, auf welchem Orpheus und ein Fischer dargestellt sind.

Sarkophage im Lateranmuseum. Der erste beim Eingange.

Da die Plastik in den Zeiten vor Constantin kaum von den Christen ausgeübt werden konnte, so können wir mit hinreichender Sicherheit alle Sarkophage, auf welchen entschieden christliche Gegenstände dargestellt sind, dem vierten und fünften Jahrhundert zuweisen. Nach dieser allgemeinen und annähernden Bestimmung ihres Datums, wollen wir die bedeutendsten derselben kurz erwähnen. Wir fangen mit dem grossen Sarge an, welcher am Eingange der Halle im Lateran steht, und gewöhnlich zuerst die Aufmerksamkeit der Fremden auf sich zieht. Unsere Tafel VII gibt eine Abbildung desselben. Dieser Sarkophag wurde kürzlich beim Grabe des hl. Paulus gefunden, als man dort das Fundament für den herrlichen Baldachin ausgrub, der jetzt in der Basilika an der Via Ostiensis den Hochaltar überspannt; wie es scheint, war er dort beigesetzt worden, als Theodosius gegen Ende des vierten Jahrhunderts diese Basilika wieder aufbaute. Die mangelhafte Ausführung der beiden Büsten in der Mitte, welche ohne Zweifel die hier begrabenen Gatten darstellen sollten, und andere ebenfalls unfertige Köpfe berechtigen zu der Annahme, dass die völlige Ausarbeitung des Originals durch irgend ein Ereigniss verhindert worden sei. Man hat vermuthet, es sei diese Störung dem Einfalle der Gothen unter Alarich zuzuschreiben; unser Relief würde dann aus dem Jahre 410 stammen.

Die Trinität.

Wir beginnen die Erklärung dieses Bildwerkes mit dem oberen Theile des Sarkophags, wo wir zur Rechten drei bärtige Figuren bemerken, deren einheitliche Thätigkeit die drei Personen der heiligsten Dreifaltigkeit verräth. Der Vater, die Quelle und der Ursprung der Gottheit, wird durch die sitzende Figur angedeutet;

[1] *Bosio* Rom. sott. p. 513.

der Stuhl, auf dem er thront, ist in Ansehung der höchsten Majestät Gottes nach Art der bischöflichen Stühle verhüllt. Ihm gegenüber erhebt sich die Gestalt des ewigen Wortes, das alle Dinge geschaffen hat und das eben im Begriffe ist, Eva aus der Seite des schlafenden Adam zu bilden. Hinter der sitzenden Figur steht eine dritte, die den hl. Geist vorstellt, wie er bei dem Werke der Schöpfung mitwirkt. Die folgende Gruppe stellt den Augenblick dar, wo die Schlange unserer Stammmutter Eva den unglücklichen Apfel darbietet; Eva zur Rechten sehen wir Adam, zwischen dem sündigen Paare aber steht der Herr, diessmal unbärtig: denn eben in dem schmachvollen Moment des Sündenfalls wird er als der Same des Weibes verheissen, und diese Menschwerdung soll gerade durch den jugendlichen Typus des Erlösers angezeigt werden. Er reicht Adam eine Garbe, ‚denn im Schweisse seines Angesichtes soll dieser sein Brod essen'; Eva dagegen gibt er ein Lamm, als Sinnbild ihrer künftigen häuslichen Arbeit am Spinnrocken, und zugleich als Andeutung jenes Lammes Gottes, das die zweite Eva uns bringen und mit dem sie das Unheil gut machen soll, was die erste Eva über die Menschenkinder gebracht hat. Unmittelbar unter diesen beiden Darstellungen gewahren wir zwei andere Gruppen, die in ausgesprochenem Gegensatze zu jenen stehen. Wiederum erscheint das ewige Wort Gottes, aber diessmal nicht nach seiner göttlichen, dem Vater gleichen Natur, sondern als das fleischgewordene Wort, als das Kind auf dem Schoosse der Mutter. Der hl. Geist geht ihm voraus, denn durch seine Kraft empfing Maria die zweite Person der hl. Dreifaltigkeit unter ihrem geheiligten Busen. Der Sitz der Gottesmutter ist übrigens unverhüllt: damit sollte der Abstand auch des bevorzugtesten Geschöpfes von dem unnahbaren Schöpfer und zugleich die doppelte Abstammung Christi ausgedrückt werden — jene unsichtbare, die auf den Vater des Alls zurückgeht, und jene sichtbare aus der irdischen Mutter. Sofort sinnbilden die drei Weisen aus dem Morgenlande, die Repräsentanten der ganzen Heidenwelt, Christi Königthum und seine Herrschaft über Alles. Wie die Erlösung der gesammten Menschheit dem Individuum zugewandt wird, zeigt eine fernere Gruppe, wo Christus dem Blinden das Gesicht wieder gibt. Die Rolle, welche der Herr in seiner Hand hält, deutet entweder seine göttliche Sendung an, oder, dass seine Lehre allein im Stande sei, das Auge und den umnachteten Geist des Menschen zu erleuchten. Kehren wir nun zu dem obern Theile des Reliefs zurück, so sehen wir links von dem Medaillon den Herrn, wie er mit dem Stabe seiner Allmacht Wasser in Wein verwandelt und das Wunder der Brodvermehrung wirkt, eine Begebenheit, die von den Vätern bekanntlich symbolischer

Der Sündenfall.

Die Epiphanie.

Heilung des Blinden.

Eucharistische Bilder.

Weise auf die heilige Eucharistie gedeutet wird. Um dann zu veranschaulichen, welche Kraft der sterbliche Leib aus der heiligen Eucharistie empfängt, zeigt eine dritte, leider verstümmelte Gruppe die Auferweckung des Lazarus. Der Künstler erinnert damit an den Ausspruch des Herrn: ‚wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.' Unter diesen auf die Eucharistie bezüglichen Darstellungen erblicken wir Scenen aus der Geschichte Petri. Der Apostel hat soeben den Stab der Allmacht, den in den vorhergehenden Bildern der Herr selber trug, überkommen; jetzt wird ihm die Warnung zu Theil: ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnet haben. Die drohend emporgehobene Hand des Heilands und der Hahn zu Petri Füssen drücken diese Weissagung mit hinreichender Deutlichkeit aus, während der Stab in des Apostels Hand verräth, dass sein Fall ihn seiner Vorrechte nicht berauben soll, sondern dass er bekehrt seine Brüder stärken werde. Die nächste Gruppe stellt die Gefangennehmung des hl. Petrus dar; das bärtige Gesicht und der ziemlich stehende Ausdruck lässt den Apostel sofort erkennen und von seinem göttlichen Meister unterscheiden. Die jüdischen Mützen bedeuten die Trabanten des Herodes Agrippa; als ein bemerkenswerther Umstand erscheint, dass sie zwar Gewalt haben, den Apostel zu führen, wohin er nicht will, dass dieser aber seinen Stab nicht verliert, denn ‚das Wort Gottes ist nicht gebunden.' Es schwebte bei dieser Darstellung dem altchristlichen Künstler wol der Gedanke vor, dass die kaiserlichen Söldner, welche an Petri Nachfolgern so oft diese Scene erneuerten, ihnen niemals jenen Herrscherstab, mit dem die Stellvertreter Christi die Kirche regierten, zu entreissen im Stande waren. Ein anderer Grund, wesshalb diese Begebenheit aus dem Leben Petri so oft dargestellt wurde, lag vermuthlich darin, dass der Apostelfürst gerade in Folge jener Gefangennehmung und wunderbaren Befreiung nach Rom ging und dort die Kirche gründete; die römischen Christen sahen daher in der Einkerkerung Petri ein Symbol des apostolischen Stuhls, durch welchen, mit dem hl. Leo zu reden, ‚Rom eine priesterliche Königsstadt, das Haupt der Welt ward und durch die wahre Religion Gottes eine grössere Macht gewann, als es jemals durch seine weltliche Herrschaft besessen hatte.' [1] Das letzte Bild in dieser Reihe ist eine verstümmelte Darstellung Mosis, der dem Volke Israel Trinkwasser aus dem Felsen herausschlägt. Wir sahen oben, dass auf den Goldgläsern der Katakomben diese Scene mit symbolischem Bezug auf Petrus und das christliche

Petrus.

[1] *Leon.* Serm. I. in Nat. Apost. Vgl. *Corn. a Lapide* in Act. 12, 17.

Priesterthum erscheint; der hohepriesterliche Stab der Allmacht schlägt an den Felsen, aus welchem das geistige Israel für all' seine Nöthen Erquickung trinkt. Es bleibt noch die mittlere Gruppe in der unteren Abtheilung unmittelbar unter dem Brustbild der hier beigesetzten Personen zu erklären. Dieselbe stellt Daniel in der Löwengrube dar; Gott beschützt ihn unter der Gestalt eines alten Mannes, während der Prophet Habakuk Daniel einen Korb mit Speise darbietet; denn es nahm ihn, wie die Schrift sagt, der Engel des Herrn an seinem Scheitel und trug ihn mit der Kraft seines Geistes nach Babylon zu der Grube; und Habakuk rief: ‚Daniel, du Knecht Gottes, nimm das Essen, das Gott dir gesandt hat.' [1] Diese Scene wird in Gemälden wie auf Sculpturen sehr häufig angetroffen. Sie findet sich in der ältesten der bis jetzt bekannten Katakomben, und auch in der unterirdischen Kirche von S. Clemente unter Fresken des zehnten Jahrhunderts. Die Fortsetzung des *Liber Pontificalis* berichtet, Gregor IV. habe Altäre mit in Gold ausgeführten Darstellungen Daniels in der Löwengrube schmücken lassen. Die Schriften der ältesten Kirchenväter belehren uns, dass die Christen in Daniel das Vorbild eines christlichen Märtyrers erblickten, der gleich dem Propheten auch zuweilen von den wilden Thieren im Amphitheater verschont wurde, stets aber über diejenigen den Sieg davon trug, die im schlimmsten Falle nur den Leib zerstören können. Die gnadenvolle göttliche Heimsuchung des Propheten in der Grube deutete auf den Trost hin, welchen der seiner Hinrichtung harrende Martyrer empfing, wenn der Priester ihn im Kerker mit der heiligen Eucharistie für den bevorstehenden Kampf stärkte. So findet die Geschichte z. B. beim hl. Cyprian ihre Verwendung: ‚denen, sagt er, welche das Reich und die Gerechtigkeit Gottes suchen, wird nach seiner Verheissung Alles hinzugegeben, denn da Alles Gott gehört, so wird dem, der Gott besitzt, nichts mangeln, wenn er selbst Gott nicht mangelt. So wird dem Daniel, welcher auf Befehl des Königs in die Löwengrube eingeschlossen war, durch göttliche Fügung ein Mahl bereitet und unter den hungrigen und doch ihn schonenden wilden Thieren der Mann Gottes gespeist. So wird Elias auf der Flucht unterhalten und in der Einsamkeit durch Raben, welche ihn bedienen, und durch Vögel, welche ihm Speise zutragen, während der Verfolgung genährt. Und, o der abscheulichen Grausamkeit menschlicher Bosheit! wilde Thiere schonen, Vögel speisen, und Menschen stellen nach und wüthen.' [2]

Daniel unter den Löwen.

[1] Dan. 14, 32—38.

[2] *S. Cyprian.* de oratione Domin. ed. Baluz. p. 210; ed. Krabinger c. 15, p. 79; ed. Hartel c. 21, p. 283.

Zu beiden Seiten dieses Sarkophages stehen zwei kleine Statuen des guten Hirten. Nach einer Mittheilung bei Eusebius liess Constantin solche Statuen zu Constantinopel errichten; in Rom beschränkte sich die älteste christliche Sculptur fast ganz auf die *bassi rilievi*. Eine bemerkenswerthe Ausnahme davon werden wir sogleich, noch ehe wir das Lateranmuseum verlassen, kennen lernen. Sarkophag mit Jonas.

Der erste Sarg zur Linken der Halle trägt einen Deckel, der mit See-Ungethümen verziert und mit der Inschrift versehen ist:

MARIVS · VITELLIANVS · PRIMITIVAE · CONIVGI ·
FIDELISSIMAE · AAIKCBBIN

‚Marius Vitellianus seinem treuesten Weibe Primitiva: lebe wol, unschuldige Seele, liebes Weib; mögest du leben in Christo!‘ [1]

Der Deckel, welcher diese Grabschrift trägt, gehörte indessen wahrscheinlich zu einem andern Sarge; derjenige, auf welchem er jetzt liegt, diente zu Bosio's Zeiten als Wasserfang zu einer Fontäne in den Mediceischen Gärten am Pincio, wohin er aus den Grüften von S. Pietro gebracht worden war. Unmittelbar unter der Inschrift zeigt eine mittlere Gruppe wieder den Felsen Mosis und die Gefangennehmung Petri. Auf der einen Seite dann erblickt man den Herrn, der den mumienartig eingewickelten Lazarus aus dem Grabe auferweckt; vor dem Verschlusse des letzten steht Martha; ihre Schwester Maria kniet zu den Füssen Jesu und die Jünger stehen rund umher. Auf der entgegengesetzten Seite wacht der gute Hirte in einem tempelähnlichen, wahrscheinlich die Kirche darstellenden Hause über zwei Lämmer. Am meisten fällt aber die Darstellung der Geschichte Jonas' in die Augen, der zunächst erscheint, wie er aus dem Schiff hinausgeworfen wird. Das breite Segel des letztern ist stark von den Winden geschwellt; das Meerungeheuer öffnet weit seinen Rachen, um den Propheten zu verschlingen, und ein weiblicher Kopf, der in der Luft erscheint, deutet offenbar die eintretende Windstille an. Sodann sehen wir, wie das Ungethüm den Jonas ans Land speit, wo Krebse, Eidechsen und Schnecken umherkriechen. Den Schluss dieser Scenen bildet die Gestalt des Propheten, wie er, auf dem Rücken liegend, sich im Schatten der Kürbisstaude ausruht. Der Bildhauer hat jeden nur benutzbaren Raum mit Bildern an-

[1] Das letzte Wort der Inschrift wird nämlich von *Maffei* Mus. Veron. p. 483 so ausgelegt: *‚ave anima innocens kara coniux bibas in Christo* — eine Interpretation, mit der sich *de Rossi* Bullett. 1868, 10 einverstanden erklärt.

gefüllt, und so trägt dasselbe Gewässer, in welchem die Seeungethüme schwimmen, auch einen kleinen viereckigen Kasten, die Arche Noah's. Der Patriarch sitzt in derselben und empfängt den Olivenzweig aus dem Schnabel der Taube, die vielleicht nicht ohne Vorbedacht so dargestellt ist, als käme sie von dem Orte der Erfrischung, wo Jonas ausruht. Am Ufer der Wasser sieht man auf der einen Seite Fischer; einmal fängt ein solcher einen Fisch, den ihm ein Knabe ans Land bringen hilft; ein anderesmal überreicht der Fischer dem Kinde den Korb mit den gefangenen Fischen. Auch ein Wasservogel blickt auf Raub aus und drückt wol die Warnung aus, dass auch andere als die von Christus bestellten ‚Fischer' auf diejenigen lauern, die aus dem Wasser geboren sind.

Sarkophag mit dem Opfer Kains und Abels.

Auf der nämlichen Seite der Halle steht ein anderer Sarkophag, auf dessen Deckel zwei Hirten zu sehen sind, die beide drei ihnen selbst an Grösse überlegene Schafe hüten. Jedes dieser drei Thiere hält eine runde Rolle Brodes im Maule, ein unverkennbares Bild der hl. Eucharistie, zu der, wie wir oben gesehen, in Gestalt einer Corona gebackene Brode verwendet wurden. Der Sarg selbst ist mit biblischen Darstellungen geziert. Die erste derselben ist das Opfer Kains und Abels. Der unsichtbare Gott ist durch die bärtige, auf einem Stein sitzende Figur vorgestellt, vielleicht mit Beziehung auf den einfach rohen Altar im Zeitalter der Patriarchen; Kain als der älteste, bringt seine Früchte zuerst dar, ihm folgt Abel mit seinem Lamme. In der nächsten Gruppe kehrt der Sündenfall wieder; Eva hat den Apfel bereits genommen, der verheissene Erlöser erscheint bartlos wie in allen Darstellungen der Incarnation; er hält die Garbe in seiner Hand, streckt dieselbe aber nach der sitzenden Gestalt zu, gleichsam um anzudeuten, dass das durch den Schweiss Adams gewonnene Brod zuerst Gott darzubringen und von ihm der Segen über die Arbeit des Menschen zu erwarten sei. Eine Uebergabe des Lammes, des Opfers Abels, an Eva findet hier nicht statt. Die Mitte des Sarges nimmt eine weibliche Figur mit einer offenen Büchse in der Hand ein; es ist die ‚alabasterne Büchse mit der kostbaren Salbe', die Maria über das Haupt des Erlösers goss, und von der der Herr den berühmten Ausspruch that: ‚wo immer in der Welt das Evangelium wird gepredigt werden, wird auch, was sie gethan hat, gesagt werden zu ihrem Gedächtnisse.' [1] Dazu kommen noch die Darstellungen des Gichtbrüchigen, der sein Bett trägt, die des Herrn, der dem Blinden das Gesicht wieder gibt, die Verwandlung des Wassers in Wein und die Auferweckung des Lazarus.

Maria's Salbung.

[1] Matth. 26, 13.

Geht der Besucher auf dieser Seite des Museums weiter, so wird seine Aufmerksamkeit jedenfalls durch einen sehr schön gearbeiteten Sarkophag angezogen, in dessen Mittelfelde zwei männliche Brustbilder prangen, deren geistvoller und feiner Ausdruck auf das Vortheilhafteste von dem rohen Charakter der meisten dieser Sculpturen absticht. Wer die beiden Männer, deren Asche hier beigesetzt war, gewesen sind, ist unmöglich zu ermitteln: der Sarg stand früher unter dem Altar in der Tribune von S. Paolo fuori le mura, wo er die Reliquien der unschuldigen Kindlein umschloss. Sixtus V. liess ihn sammt den Reliquien in eine von ihm zu S. Maria Maggiore erbaute Kapelle bringen. Sonst sind auf demselben noch dargestellt: Maria, wie sie zum Danke für die Auferweckung ihres Bruders Lazarus die Hand des Herrn küsst; Petrus, wie er vor seiner Verleugnung gewarnt wird; Moses, dem eine aus dem Himmel herabgestreckte Hand das Gesetz darreicht. Eine andere Hand hält den Arm zurück, den Abraham eben schwingt, um seinen hinter ihm knieenden Sohn Isaak zu opfern. Das Opfer Isaaks gehört übrigens nicht zu den Sujets, welche die älteste christliche Kunst darzustellen liebte. Des Fernern sehen wir hier den Artikel aus dem Glaubensbekenntnisse: ‚gekreuziget unter Pontius Pilatus' hier veranschaulicht. Die Magd steht mit Wasserbecken und Krug bereit, um die Hände des unschlüssigen Landpflegers zu waschen, der auf seinem verhüllten Richterstuhl sitzend sein Haupt wegwendet, zum Zeichen, wie schwer es ihm fällt, in die Verurtheilung des Unschuldigen zu willigen. Auch bestätigt der Sarkophag unsere Deutung von Moses als einem Vorbilde Petri: denn auf der untern Abtheilung desselben sehen wir den Apostel in den Händen der Söldner, indem er ruhig auf den Strom hinweist, der über seinem Haupte aus dem Felsen entspringt; eben da ist Christus — vielleicht auch Johannes — dargestellt, wie er gleichfalls die Aufmerksamkeit der Trabanten auf sich zieht, womit entweder auf des Herrn Gefangennehmung in Gethsemani angespielt ist, oder bedeutet wird, dass Christus bei der Verfolgung seiner Kirche still leidet. Sodann erblicken wir Daniel in der Löwengrube und den Propheten Habakuk, während auf der entgegengesetzten Seite der Heiland dem Blinden das Gesicht verleiht und Brod und Fische vermehrt. Das Centrum dieser Darstellungen nimmt eine Gruppe ein, deren Erklärung die Gelehrten sehr in Verlegenheit gesetzt hat. Bosio hält den alten Mann unter dem Baume für Moses, der dem Volke das Gesetz überreicht, und das Haupt, das zwischen den Aesten des Baumes hervortritt, für den Kopf des Zachäus, der den Baum erstieg, um des Herrn ansichtig zu werden.

Sarkophag aus S. Paolo fuori le mura.

Pontius Pilatus wascht seine Hände.

Petrus.

Auf der nämlichen Seite der Halle befindet sich ferner ein

Fig. 49. Die Leidensgeschichte. Sarkophag im Lateranmuseum aus dem vierten oder fünften Jahrhundert.

Sarkophag mit dem Labarum.

Sarkophag, der an die spätesten Darstellungen von Christi Leiden in der altchristlichen Kunst erinnert. Seine Vorderseite ist durch spiralförmig cannellirte korinthische Pilaster in fünf Felder getheilt; der sich über den Säulen erhebende Giebel ist mit Scenen aus der Weinlese verziert. In dem Mittelfelde steht das Labarum, umgeben von einem die Unsterblichkeit sinnbildenden Kranze und von einem Kreuze getragen, auf dessen beiden Armen je eine Taube steht: die Tauben picken an dem Kranze, wodurch die Hoffnung auf die mit Christus zu theilende Krone der Unsterblichkeit angedeutet wird, eine Erwartung, welche die Seele erfüllt und nährt, wenn auch hienieden das Kreuz ihr einziger Ruheplatz ist. Die Wache, welche Constantin zur Behütung der heiligen Fahne bestellt hatte, ist durch zwei Soldaten unter dem Kreuze dargestellt — ein Bild des Christenheeres, das, ob es schläft oder wacht, lebt oder stirbt, seine Ruhe beim Kreuze findet. Zwei der Seitenfelder stellen den Herrn dar, wie er vor Pontius Pilatus Zeugniss von sich ablegt. Ueber ihm hängt eine Krone zum Lohne für diejenigen, welche Christus vor den Menschen bekennen. Auf der anderen Seite setzt ein Soldat dem Herrn eine Krone aufs Haupt, doch gleicht die letztere mehr der Krone der Herrlichkeit, dem Lohne für jene Dornenkrone, die Christus auf Erden getragen hat. Das letzte Feld enthält eine Darstellung des Herrn, wie er unter der Obhut eines Soldaten sein Kreuz trägt, doch fehlen hier alle Anzeichen des Leidens, an welche spätere Künstler, der Legende folgend, unsere Vorstellung gewöhnt haben; wiederum schwebt die Krone über der Scene, denen zum Lohne, welche dem leidenden Meister das Kreuz nachtragen. Ueber diesem Sarge ist das Bruchstück eines anderen in die Mauer eingelassen: wir sehen auf diesem Fragmente eine Anzahl Personen, welche aufmerksam und ehrfurchtsvoll der Rede Eines unter ihnen lauschen, während Andere von der nämlichen Gesellschaft das Liebesmahl essen.

Die Leidensgeschichte.

Unter allen Sarkophagen des Lateranmuseums bietet vielleicht das vollendetste Muster altchristlicher Sculptur ein Sarg, der

unter einem von zwei herrlichen Säulen aus Pavonazzetto-Marmor getragenen Baldachin und zwar so steht, dass er die Stellung der Sarkophage in den alten Basiliken veranschaulicht; er ist gleich dem letztbeschriebenen in den Grüften von S. Peter gefunden worden. Die Vorderseite des Sarkophages ist mit Figuren in Hochrelief geziert, welche durch acht reich ornamentirte Säulen in verschiedene Gruppen getheilt sind. Die Felder an den beiden Enden enthalten das Opfer Abrahams und den Heiland vor Pilatus, der sich die Hände wascht. Die übrigen Figuren bestehen aus den Aposteln, welche sich um den Herrn schaaren; dieser thront inmitten derselben in seiner Herrlichkeit, ihm zu Füssen ist (wie auf heidnischen Monumenten) das Himmelsgewölbe dargestellt, und zwar durch den Schleier, welchen eine weibliche Figur um ihr Haupt hält. De Rossi bemerkt, dass die Anmuth und die feine Ausführung der Köpfe Christi und der Apostel wol eher an das Zeitalter Septim Severs [1], als an dasjenige Constantins denken liessen, verriethe nicht das ☧ auf einer der Schmalseiten letztere Epoche als Entstehungszeit unseres Denkmals. Die beiden Hauptfiguren unter den Aposteln sollen unleugbar Petrus und Paulus vorstellen; auch ist der charakteristische Zug jedes dieser Bilder, wie wir ihn auf den Goldgläsern kennen gelernt haben, hier wieder leicht zu erkennen. Der hl. Paulus steht zur Rechten und unterscheidet sich zunächst durch seinen kahlen Scheitel von Petrus, dessen ehrfurchtsvoll verhüllte Hände eben das Gesetz des Neuen Bundes von dem Erlöser in Empfang nehmen. Es erinnert diese Darstellung an jene, wo heidnische Magistrate aus den Händen der Kaiser die Gesetze empfangen, nach welchen sie die ihnen anvertraute Provinz regieren sollen. Auf solchen Darstellungen übergibt Christus zuweilen dem Apostel das Buch schweigend; auf andern dagegen trägt die Rolle die Inschrift: DOMINVS DAT LEGEM oder DOMINVS DAT PACEM. Aehnlich liess der Bischof Heribert auf einem für die Kathedrale von Mailand bestimmten Evangelienbuche die Worte LEX ET PAX eingraben. Auch hier ist Petrus wieder als der Moses der neuen Heilsordnung dargestellt, und jede neue Entdeckung erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass auch bei den übrigen Darstellungen Mosis eigentlich an den Apostelfürsten zu denken ist. Die beiden Schmalseiten des in Rede stehenden Sarges sind gleichfalls mit plastischen Werken bedeckt. Auf der einen sieht man die Verleugnung Petri mit einer Basilika und einem Baptisterium

Sarkophag unter einem Baldachin.

Der Herr inmitten seiner Jünger.

Petrus und Paulus.

Verleugnung Petri.

[1] *Sickler* Almanach aus Rom S. 173 f. schreibt das Kunstwerk in der That dieser Periode zu.

im Hintergrunde; letzteres ist von dem Monogramm ☧ überragt — ohne Zweifel ein beabsichtigter Anachronismus. Auf der entgegengesetzten Seite findet sich ein ähnlicher Hintergrund, im Vordergrunde aber sieht man den geöffneten Felsen und dem Anscheine nach das ‚Noli me tangere' dargestellt; doch kann bei letzterer Scene auch an Maria gedacht werden, wie sie dem Herrn für die Auferstehung ihres Bruders dankt.

Elias' Himmelfahrt.

Steigt der Besucher die Treppe am Ausgange der Halle hinauf, so wird er zu seiner Rechten ein anmuthiges Relief gewahren, auf welchem die Himmelfahrt des Elias im feurigen Wagen dargestellt ist (Fig. 50). Die Söhne des Propheten schauen mit gröss-

Fig. 50. Die Himmelfahrt des Elias, Relief im Lateranmuseum.

tem Erstaunen auf Elisäus, der in ehrfurchtsvoller Stellung und mit verhüllten Händen von dem scheidenden Propheten den Mantel oder das Pallium, das Symbol des zwiefachen, nun auf ihm ruhenden Geistes, empfängt. In Elias sahen der hl. Ambrosius und andere Väter ein Vorbild des Herrn, und Rupertus sagt: ‚als Elias gen Himmel fuhr, liess er dem Elisäus sein Pallium; so hat Christus, als er aus dieser Welt zum Vater schied, den Aposteln sein Amt und seinen Geist hinterlassen.'[1] ‚Elisäus', schreibt Beda Venerabilis, ‚nahm den Mantel des Elias auf und schlug damit die Wasser des Jordan; und als er den Gott des Elias angerufen, theilten sich die Fluthen und er ging hindurch. Die Apostel, die von Christo gegründete Kirche, griffen zu den Sacramenten des Erlösers und erleuchteten, reinigten und heiligten sich damit geistiger Weise; und so riefen sie nun den Namen des Vaters an und lernten also den Strom des Todes überbrücken

[1] *Rupert.* Abb. de Trin. V. c. 15.

und trotz seines Widerstandes hinüber ins ewige Leben gelangen.' [1] Diese Geschichte bildet den Gegenstand eines Gemäldes in der Katakombe der hhl. Nereus und Achilles; sie findet sich auch auf einem in der Nähe der Sacristeithüre von S. Peter stehenden Sarkophage dargestellt, der die Gebeine der Päpste Leo II., III. und IV. umschliesst; dessgleichen auf zwei oder drei andern Särgen, die bei Bosio, Bottari u. A. abgebildet sind. Sie wird ohne Zweifel die römischen Christen an das Pallium erinnert haben, dieses Symbol der kirchlichen Gerichtsbarkeit, welches der Bischof von Rom trug und das er den Metropoliten als vom wahren Leibe des hl. Petrus — de corpore sancti Petri — kommend zuschickte. [2] In Bezug auf diesen Punkt und die bei der letzterwähnten Darstellung der Himmelfahrt des Herrn dem hl. Petrus zugetheilte Rolle ist bemerkenswerth, dass der älteste Theil des Philocalus'schen Papstkatalogs also beginnt: ‚passus est Dominus noster Iesus Christus duobus Geminis consulibus VIII Kal. Apriles, et post ascensum eius beatissimus Petrus episcopatum suscepit, ex quo tempore' etc. ‚Unser Herr Jesus Christus litt unter dem Consulate der beiden Gemini am 25. März (den Tod), und nach seiner Himmelfahrt hat der seligste Petrus den Episkopat übernommen, seit welcher Zeit' u. s. f. [3]

Die Geburt Christi.

Neben der Himmelfahrt des Elias bemerkt man das Fragment eines kleinen Sarges, auf welchem die Geburt Jesu mit Ochs, Esel und den Magiern dargestellt ist, ein Sujet, das auf den Sarkophagen öfter vorkommt, wie u. a. Fig. 51 zeigt. Darunter findet sich ein Intaglio mit einer rohen Darstellung der Auferweckung des Lazarus, sammt einer Marmorplatte, die einst einen Loculus verschloss und die Inschrift DATVS trägt. Manche andere Sculpturen des Museums werden übrigens unsere Leser sich leicht selbst erklären. Wir steigen also zu der grossen Halle des obern Corridors empor, wo de Rossi die Inschriften der Katakomben aufgestellt hat. Hier fallen uns die Abgüsse eines Sarges in die Augen, der mit den oben beschriebenen Aehnlichkeit hat, aber zugleich manches Eigenthümliche darbietet. Vielleicht hat mehr als einer unter unsern Lesern das Original in den Grüften von S. Pietro gesehen, wo es rechts auf dem Durchgang zu der unterirdischen Kapelle steht und die Inschrift trägt:

Sarkophag des Iunius Bassus.

[1] *Bed. Ven.* hom. in Ascens. Dom.

[2] Vgl. Beilage V.

[3] Vgl. *de Rossi* Rom. sott. II. p. 307. Es war in der alten Kirche fast traditionell angenommen, Jesus sei in seinem 30. Jahre, *Cos. Rubellio Gemino et Rufio (Fufio) Gemino*, also im 15. Jahre des Tiberius und im 30. der dionysischen Aera, gekreuzigt worden. S. *Tertull.* adv. Iud. 8. *Lact.* Inst. IV. 10. *Augustin.* de civ. Dei XVIII. 54; de Trinit. IV. 5.

Fig. 51. Geburt Christi. Sarkophag aus den Katakomben.

IVN · BASSVS · V · C ·
QVI VIXIT ANNIS ·
XLII MEN · II · IN
IPSA PRAEFECTVRA
VRBI NEOFITVS IIT
AD DEVM · VIII ·
KAL · SEPT EVSEBIO
ET YPATIO · COSS ·

‚Iunius Bassus, der zweiundvierzig Jahre und zwei Monate lebte. Während er Präfect der Stadt (Rom) war, ging er, als Neugetaufter, zu Gott, am 23. August 359.' [1]

Die adelige Familie der Bassi wird bei Prudentius als eines der ersten Patriciergeschlechter, welche das Christenthum annahmen, erwähnt [2], und ein gleichzeitiger Schriftsteller, Ammianus Marcellinus, berichtet den Tod dieses Iunius Bassus, indem er ihn bald nach seiner Erhebung zum Präfecten von Rom sterben lässt. Der Sarkophag ist aus weissem Marmor und theilweise in korinthischem Stile gearbeitet; die Vorderseite desselben ist in ein oberes und unteres Fries getheilt, von denen jedes durch korin-

[1] S. *de Rossi* Inscr. I. 80. n. 111. Abgebildet ist der Sarg bei *Bosio* Rom. sott. p. 45 (ed. in 4° 1650, p. 116); daraus bei *Aringhi* I. p. 275 (ed. Par. 1669. I. p. 177) und kleiner öfter, z. B. bei *Kinkel* Gesch. der bild. Künste I. Taf. 7c., *Lübke* Gesch. der Plast. I. S. 274.

[2] *Prudent.* c. Symmach. I. 558.

Fig. 52. Spandrille vom Sarkophage des Iunius Bassus, aus dem J. 359.

thische Capitelle in sechs Felder geordnet ist. Die obere Abtheilung nimmt der in seiner Herrlichkeit thronende, den Aposteln sein Gesetz überreichende Christus ein; ihm zur Seite ist die Gefangennehmung des Herrn in Gethsemane und diejenige Petri dargestellt; wir erkennen den Apostel hier wieder an seinem Barte, wie auf andern Sarkophagen. Die äussersten Felder des obern Frieses nehmen das Opfer Isaaks und Pilatus, der sich die Hände wascht, ein. Die untere Abtheilung enthält im Mittelfelde den Einzug Jesu in Jerusalem, rechts davon den Sündenfall, links Daniel unter den Löwen. Daniel ist vollständig unbekleidet dargestellt, was für die Behandlung des Nackten in der altchristlichen Kunst zu beachten ist. Auf dem einen Eckfelde sieht man Job, wie er von einem seiner Freunde getröstet wird, während sein Weib sich das Tuch vor die Nase hält und so die Klage des Patriarchen illustrirt: ‚mein Athem ist meinem Weibe zum Ekel.'[1] Das entgegengesetzte Eckfeld zeigt eine Person, welche mit gebundenen Händen fortgeführt wird; wegen des kahlen Hauptes und des Schwertes in der Hand des einen Soldaten ist man versucht, an Paulus in dem Augenblicke zu denken, wo er auf dem Wege nach Ostia zur Hinrichtung geführt wird. Die Zwickel zwischen den fünf Giebeln des unteren Frieses sind mit phantastischen Figuren ornamentirt, die vielleicht das Interessanteste an den Reliefs dieses Sarkophages sind. Die dargestellten Sujets an sich sind nicht neu; aber es nimmt z. B. hier ein Lamm die Stelle der drei Knaben im Feuerofen des Nabuchodonosor ein. Ein Lamm schlägt mit einem Stabe auf den Felsen, während ein anderes trinkt. Wieder ein Lamm bewirkt mit dem Stabe die Brodvermehrung; ein Lamm setzt seinen Fuss auf den Kopf eines andern, während eine Taube einen Strom von

Symbolische Lammesfiguren.

[1] Job. 19, 17.

Licht über letzteres ausgiesst, womit die in den Sacramenten der Firmung und der priesterlichen Weihe gespendeten sieben Gaben des hl. Geistes bedeutet sind. Des Weiteren naht sich ein Lamm ehrfurchtsvoll, um das Gesetz entgegenzunehmen, und schliesslich erweckt eines mit dem Stabe Lazarus aus seinem Grabe. Diese sechs Darstellungen beweisen unleugbar den symbolischen Charakter der auf diesen Sarkophagen vorgeführten Gegenstände; sie belehren uns auch, dass der Stab, mag ihn Moses oder Petrus oder das Lamm führen, immer auf die göttliche Gewalt Christi hinweist, der in den Sacramenten der Kirche still und geräuschlos seine Wunder der Gnade wirkt. [1]

---

[1] Drei dieser Darstellungen zeigt die beigesetzte Fig. 52. Sie lassen sich auf der Abbildung bei Bosio a. a. O. besser erkennen, als auf dem Sarkophage selbst, der seit den zwei letzten Jahrhunderten wahrscheinlich stark gelitten hat.

Nicht uninteressant ist es, das numerische Verhältniss zu kennen, in welchem die auf den ornamentirten Sarkophagen vorkommenden biblischen Gegenstände zu einander stehen. Das folgende, nur an zwei Stellen verbesserte Verzeichniss ist *Burgons* Letters from Rome (Letter XX.) entnommen. Er zählte 55 Särge; mit seinen Zahlen haben wir diejenigen zusammengestellt, welche eine Prüfung der 48 Sarkophage bei Bosio (von denen 30 in den Krypten des Vatican gefunden wurden) ergab.

| | Lateran | Bosio |
|---|---|---|
| Geschichte des Jonas | 23 | 11 |
| Der Felsen Mosis | 21 | 16 |
| Gefangennehmung Petri | 20 | 14 |
| Wunder der Brodvermehrung | 20 | 14 |
| Heilung des Blinden | 19 | 11 |
| Wunder zu Kana | 16 | 8 |
| Auferweckung des Lazarus | 16 | 14 |
| Verleugnung Petri | 14 | 8 |
| Daniel in der Löwengrube | 14 | 7 |
| Heilung des Paralytischen | 12 | 7 |
| Erschaffung der Eva | 11 | 2 |
| Opfer Isaaks | 11 | 9 |
| Anbetung der Weisen | 11 | 8 |
| Sündenfall | 14 | 10 |
| Die Blutflüssige | 8 | 9 |
| Christi Einzug in Jerusalem | 6 | 8 |
| Der gute Hirte | 6 | 9 |
| Noah in der Arche | 5 | 6 |
| Christus vor Pilatus | 5 | 6 |
| Christus als Gesetzgeber | 4 | 6 |
| Die drei Knaben im Feuerofen | 4 | 3 |
| Moses, seine Schuhe ausziehend | 2 | 2 |
| Elias' Himmelfahrt | 2 | 3 |
| Christi Geburt, mit Ochs und Esel | 1 | 4 |
| Dornenkrönung | 1 | 1 |

Eine Beschreibung der christlichen Sculpturen im Lateranmuseum ermangelte der Vollständigkeit ohne einige Notizen über die im Hintergrunde der Halle stehende und von Winkelmann wie andern Kennern als das trefflichste Werk altchristlicher Plastik erklärte Statue des hl. Hippolytus. Dieselbe wurde bei Ausgrabungen in der Nähe der Basilika San Lorenzo fuori le mura im Jahre 1551 gefunden und hatte ursprünglich entweder in der Katakombe des hl. Hippolytus oder in einer benachbarten Kirche gestanden. Der Kopf und Arm derselben sind modern restaurirt; im Uebrigen ist sie allen Anzeichen nach ein Werk des dritten Jahrhunderts. Die classische Würde der Gestalt übertrifft bei Weitem die Arbeiten des constantinischen Zeitalters; auch hat man den Canon Paschalis, der auf einer Seite am Stuhle des sitzenden Heiligen eingegraben ist, längere Zeit nach dem Tode Hippolyts schwerlich mehr der Erwähnung werth gehalten. Wir wollen die Geduld unserer Leser nicht mit der Erzählung der langen Osterstreitigkeiten ermüden, welche in der ersten Periode der Kirche so grosses Aufsehen erregten. Der Gegensatz judenchristlicher und heidenchristlicher Anschauung in der ältesten Kirche ist bekannt; nicht weniger, dass derselbe, wie in andern Dingen, so namentlich in der Berechnung des jährlichen Pascha- oder Osterfestes seinen Ausdruck fand. In der Regel sprach man bisher nur von der kleinasiatischen und der abendländischen Praxis; doch haben die neuesten Untersuchungen gezeigt, dass es in Bezug auf die Osterfeier eigentlich drei Parteien gab, von denen zwei sich innerhalb der Kirche befanden, eine dritte aber die häretische der Ebjoniten war. Wie letztere überhaupt die fortdauernde Verbindlichkeit des alten Gesetzes behaupteten, so hielten sie auch in allen Stücken an dem alten Pascha fest, das also wesentlich kein christliches, sondern ein jüdisches mit christlichem Anstrich war. Die beiden auf christlichem Boden stehenden Parteien gingen sowol in Betreff der Zeit für das Osterfest, wie in Betreff der bis zu demselben zu beobachtenden Fasten auseinander. Der Unterschied der beiden Parteien bestand nun in ersterer Hinsicht darin, dass zunächst die Abendländer den Hauptnachdruck auf den Wochentag legten und bei der Feier denselben Wochentag festhielten, an welchem Christus gestorben und auferstanden war. Ostern fiel also bei ihnen stets auf den Sonntag. Die Kleinasiaten dagegen legten den Accent auf den Jahres- und Monatstag und

Statue des hl. Hippolytus.

Die wegwerfenden Bemerkungen Burgons über die symbolische Bedeutung dieser Sculpturen beweisen nur dessen vollständige Unkenntniss der bei den Vätern des vierten und fünften Jahrhunderts allgemein üblichen Schriftauslegung.

wollten den Tod des Herrn genau an demselben Tage im Monat Nisan begehen, an welchem Christus wirklich starb; nach ihrer Ansicht aber war das der 14. Nisan, den sie demnach für das Leidensfest festhielten, mochte es ein Freitag sein oder nicht. Auch für die Occidentalen hatte der 14. Nisan die grösste Bedeutung. Fiel derselbe auf einen Freitag, so feierten beide Parteien ihr Fest am gleichen Tage; fiel er aber auf einen andern Wochentag, so begingen die Asiaten ihr Pascha an demselben Tage, die Abendländer aber am folgenden Freitag resp. Sonntag. Es kam also beiden Parteien vor Allem auf die Frage an: wann im Jahre tritt der 14. Nisan wirklich ein? Dieses Mondsdatum mit dem Sonnenjahr in Verbindung zu bringen, war für die Christen ziemlich einfach, so lange sie sich nur nach den Juden richteten. Als diess aber in Folge der abendländischen Praxis und der zunehmenden Verfeindung von Juden und Christen aufhörte, sahen sich letztere genöthigt, zur Anfertigung eigener Osterrechnungen zu schreiten. Die älteste dieser Berechnungen ist eben der auf unserer Statue eingegrabene Kanon des Hippolytus. Letztern bezeichnete man früher als Bischof von Portus; jetzt wird im Allgemeinen angenommen, er sei zu Anfang des dritten Jahrhunderts römischer Priester und um 220—235 Gegenbischof in Rom gewesen.[1] Dass er das Pascha berechnet und einen 16jährigen Kanon dafür aufgestellt habe, wusste man bereits aus Eusebius.[2] Aber erst unsere Statue, welche auch andere Schriften des Bischofs verzeichnet, lehrte uns diesen Kanon kennen. Auf der rechten Seite des Stuhles ist eine Tafel für den Ostervollmond auf 112 Jahre (222—333 n. Chr.), auf der linken eine solche für die Ostersonntage all' dieser Jahre in den Marmor gehauen. Auf beiden Tafeln ist der von Eusebius erwähnte 16jährige Cyclus zu Grunde gelegt, so dass alle 16 Jahre der Ostervollmond auf den nämlichen Monatstag, alle 112 Jahre dagegen auf denselben Monats- und Wochentag fällt. Hippolyt hätte sich, nach der richtigen Bemerkung Idelers[3], die Sache kürzer machen können, indem nach seiner Rechnung der Ostervollmond nicht erst alle 16, sondern alle 8 Jahre wieder auf den gleichen Monatstag und demnach alle 56 Jahre wieder auf denselben Monats- und Wochentag zutreffen musste. Im Uebrigen setzt Hippolyt den 14. Nisan nie über den 18. März vorwärts, ein Beweis, dass er den 18. März für das Aequinoctium nahm, welches nach abendländischer Praxis stets dem Osterfeste vorausgehen musste. Fiel ihm der 14. auf einen

[1] *Photii* Biblioth. Cod. 121. *Döllinger* Hippol. u. Kallist. S. 249

[2] *Euseb.* Hist. eccl. VI. 22.

[3] *Ideler* Handb. der Chronol. II. S. 222.

Freitag, so war diess Charfreitag; fiel er aber auf einen Samstag, so setzte er Ostern nicht auf den folgenden Tag, sondern acht Tage später. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir in Hippolyts Berechnung ein authentisches Denkmal der abendländischen, insbesondere der römischen Osterpraxis zu sehen. [1] Leider ruht der Kanon des hl. Hippolytus auf keiner ganz richtigen Grundlage und es musste sich bald herausstellen, dass er sich auf je sechszehn Jahre um drei Tage geirrt habe. Neue Berechnungen waren daher nöthig und wurden schon bald nach Hippolyts Tode im Morgen- wie im Abendlande angestellt. [2] Unter diesen Umständen musste des Letztern Cyclus sehr rasch ausser Gebrauch und in Vergessenheit gerathen: kaum ist demnach zu denken, dass noch im vierten Jahrhundert Jemand dem Standbilde des Heiligen seinen Canon Paschalis als besondern Ehrentitel aufgeschrieben haben sollte.

Hippolyt hat nicht bloss die Ostern, welche auf das Jahr 222 folgten, berechnet, seine Tafel gibt auch aus längst vergangenen Zeiten das Datum einzelner in der Geschichte berühmt gewordener Osterfeste. So setzt er das des Exodus auf den 2., nach der Daniel'schen Rechnung auf den 5. April. Aehnlich bestimmt er die Ostern in der Wüste, diejenigen unter Josuah, Ezekias, Josias und Esdras. Als die merkwürdigsten, den Christen vor allen andern interessirenden sind die Ostern nach dem Geburts- und Todesjahr Jesu verzeichnet. Ausserdem sind, wie schon oben bemerkt, die Titel der Werke des hl. Hippolytus in den Marmor eingeschrieben, ein Verzeichniss, das den Kritikern viel zu schaffen gemacht hat und das namentlich in den sich an die Auffindung der Philosophumena anknüpfenden Streitigkeiten eine gewisse Rolle spielte. [3]

[1] Vgl. *Hefele* Conciliengesch. I. S. 306.

[2] Vgl. Ebend. S. 307 ff. Ein abendländischer Computus paschalis ist unter den Werken Cyprians ed. Oxford. p. 209 abgedruckt. Vgl. über ihn und den Hippolytischen *de Rossi* Inscr. I. p. 273 f.

[3] Vgl. namentlich die Schriften von *Bunsen* Hippol. und s. Zeit. 3 Bde. Lpz. 1852 f. *Döllinger* Hippol. u. Kallist. Regensb. 1853. *De Rossi* Bullett. 1866. Im J. 1840 fand Mynoides Mynas in einer griechischen Klosterbibliothek ein handschriftliches Werk, *Φιλοσοφούμενα ἢ κατὰ πασῶν αἱρέσεων ἔλεγχος*, das von der k. Bibliothek zu Paris angekauft und von E. Miller zum ersten Male, und zwar als eine Schrift des grossen Origenes, herausgegeben wurde (Oxford. 1851). Besser sind die spätern Ausgaben von Duncker u. Schneidewin (Götting. 1859) und von Cruice (Par. 1860). Seit Bunsens und Döllingers Untersuchungen wird jetzt gewöhnlich der hl. Hippolytus als Verfasser des Buches angesehen. Andere denken an Tertullian, eine Annahme, welcher de Rossi nicht abgeneigt zu sein scheint.

Es ist bisher durchaus unterstellt worden, dass die Statue Hippolyts das Werk eines christlichen Künstlers sei und von vorneherein eine Darstellung jenes in den Annalen der römischen Kirchengeschichte berühmten und berüchtigten [1] Mannes damit bezweckt gewesen sei. Die Inschrift mit dem Canon paschalis ist vielleicht das stärkste Argument, welches sich für diese Annahme beibringen lässt. Anderseits lässt sich aber nicht leugnen, dass der echte Theil der Bildsäule durchaus an die Gestalten antiker Redner und Dichter erinnert und gar nichts specifisch Christliches aufweist. Wir haben also die Wahl, ob wir in ihr das Werk mühsamer und sehr unselbständiger Nachahmung oder lieber die Schöpfung eines römisch-heidnischen Meissels sehen wollen, die ursprünglich einen Rhetor oder Philosophen darstellte und später in die Statue eines christlichen Presbyters umgewandelt wurde. Eine derartige Umwandlung heidnischer Darstellungen zu christlichen Kunstzwecken ist mehr als einmal vorgekommen [2] und in Rücksicht auf unsere Bildsäule von namhaften Kritikern vermuthet worden.

Ausser der Statue des Hippolytus besitzt das Lateranmuseum an freistehenden Werken des altchristlichen Meissels nur die beiden Marmorstatuetten des guten Hirten, von denen oben bereits die Rede war. Namentlich eine derselben ist sehr anmuthig und entstammt schwerlich der nachhadrianischen Zeit. E. Förster [3] bezweifelt desshalb sogar ihren christlichen Ursprung.

Viel bekannter als diese Kunstwerke ist die berühmte Erzstatue des hl. Petrus in der Peterskirche, die wir hier nicht übergehen wollen, um dem Leser ein annähernd vollständiges Bild der gesammten plastischen Hinterlassenschaft des alten Christenthums zu geben. Der Apostelfürst sitzt in übermenschlicher Grösse auf einem Throne, indem er die Rechte segnend erhebt, während die Linke den Schlüssel trägt. In Anlage und Durchführung

[1] Hippolytus hat insofern kein ungetrübtes Andenken hinterlassen, als er, wie erwähnt, eine Zeit lang an der Spitze einer mit der Bussdisciplin des Papstes Callistus unzufriedenen Partei stand und sich sogar dem rechtmässigen Papste als Gegenbischof entgegenstellen liess. Zudem huldigte er in der Trinitätslehre einem subordinatianischen Hypostasianismus. Die ihm zugeschriebenen Philosophumena enthalten eine bittere und ungerechte Polemik gegen den orthodoxen Callistus. Sein Exil und Martyrtod söhnte Hippolyt mit der Kirche wieder aus.

[2] Schon Dio Chrysostomus, der Zeitgenosse Domitians, hatte die Statuen seiner Zeit mit Schauspielern verglichen, welche Rolle und Person wechselten. Die Verwendung antiker Kunstwerke zu christlichen Zwecken ward seit Constantin d. Gr. etwas ganz Gewöhnliches.

[3] *E. Förster* Gesch. d. italien. Kunst. I. S. 54.

unterscheidet sich das Bild so wenig von den bessern Arbeiten der spätern Kaiserzeit, dass man auch hier den Körper des Heiligen für eine antike Arbeit, eine Iuppitersstatue erklärte, der nur der Kopf aufgesetzt worden sei, eine Annahme, die ‚indessen durch die Uebereinstimmung des Ganzen widerlegt wird.' [1] Auf der Basis des Werkes befand sich ehemals eine griechische Inschrift, welche vermuthen lässt, dass ein byzantinischer Grosser sie im fünften Jahrhundert der Peterskirche zum Geschenk machte. [2]

Indem wir hier unsere Darstellung der altchristlichen Sculptur beschliessen, müssen wir noch einmal auf die Frage zurückkommen, wesshalb dieselbe gegen die Malerei so sehr in den Hintergrund tritt. Es wurden im Eingange dieses Kapitels Gründe für diese Erscheinung angeführt und namentlich auf die ganz verschiedene äussere Lage hingewiesen, in welcher sich der altchristliche Maler und Bildhauer bei seiner Arbeit befanden. Gleichwol wird man zugestehen müssen, dass diese Verhältnisse, welche sich übrigens im Laufe der Zeit änderten, den auffallenden Vorzug, den das Christenthum der Malerei vor der Sculptur allezeit eingeräumt hat, nicht zur Genüge erklären. Hier muss eine tiefere Ursache vorliegen, und sie kann offenbar nur darin erkannt werden, dass die Welt der Innerlichkeit, der eigentliche Boden und der Hauptgegenstand der christlichen Kunst nur in der Malerei zu ihrem vollen Ausdruck gelangt. Das Gemüth mit seinen tiefen Falten, das feine Spiel seelischer Empfindung ist der Plastik verschlossen, die es zunächt nicht auf das Individuelle, sondern stets auf das allgemein Menschliche abgesehen hat. Darin lag gegeben, dass nicht sie, sondern die Malerei zur Hauptkunst der christlichen Völker werden musste.

Fig. 53. Geburt Christi. Sarkophag aus den Katakomben.

[1] *Schnaase* Gesch. d. bild. Künste, 2. Aufl. III. 1. S. 95.
[2] *Platner* Beschr. Roms II. S. 99. 176.

# FÜNFTES BUCH.

## DIE BAUART DER KATAKOMBEN.

### Erstes Kapitel.

*Die Construction der Katakomben, ein Zeugniss für ihren christlichen Ursprung.*

Inhalt und Zweck dieses fünften Buches.

Die vorhergehenden Bücher unseres Werkes haben sich wesentlich mit der historischen und litteraturgeschichtlichen Seite des Gegenstandes beschäftigt; zugleich führten wir unsere Leser in die unterirdischen Cömeterien ein und belegten unsere historischen Deductionen durch Inschriften und andere monumentale Beweismittel. Ein wichtiger Zweig unseres Gegenstandes blieb hingegen verhältnissmässig unberührt, nämlich das Zeugniss, welches die Katakomben selbst über ihre Entstehung ablegen. Wir verstehen hierunter nicht epigraphische und kunsthistorische Argumente, sondern die Folgerungen, welche sich aus der sorgfältigen Untersuchung der unterirdischen Gänge selbst und der Art ihrer Construction ergeben. Auf den ersten Blick erscheint diess allerdings die trockenste und am wenigsten einladende Partie unseres Thema's zu sein; aber das Resultat dieser Untersuchung ist zu wichtig, um mit Stillschweigen übergangen zu werden. Die überraschende, unbestreitbare Bestätigung, welche dasselbe so mancher unserer historischen Schlussfolgerungen gibt, wird den Leser für die Beschäftigung mit an sich kaum anziehenden Details reichlich entschädigen.

Die Katakomben ausschliesslich im Gebrauche der Christen.

Es ist nicht unsere Absicht, auf die Behauptungen unwissender Scribenten, wie Burnet und Misson, zurückzukommen. Wir verweisen dafür auf unsere Einleitung [1] und können es als unbestrittene Thatsache hinstellen, dass gegenwärtig die Phantasieen dieser halbgelehrten Touristen vollkommen aufgegeben sind und allgemein zugestanden wird, dass die Christen ausschliesslich die Katakomben als Begräbnissstätten benutzten. Die einzige ernstliche Einwendung, welche man dagegen vorbringen könnte, näm-

[1] Seite 11 f.

lich die Gegenwart einiger heidnischer Inschriften in den christlichen Cömeterien, spricht, wie sich herausstellte, gerade dafür, denn es zeigte sich in allen Fällen, dass diese heidnischen Inschriften ursprünglich nicht für die Gräber bestimmt waren, bei welchen sie gefunden worden, sondern dass die Christen sie zu ihrem eigenen Gebrauche sich zugeeignet haben, wie z. B. der Stein mit der Copie der Inschrift auf Papst Eusebius. Es reicht indessen nicht hin, die ausschliessliche Benutzung der Katakomben zu Begräbnissstätten von Seiten der Christen festzustellen. Wir sind auch im Stande nachzuweisen, dass die Katakomben ursprünglich zu diesem einzigen Zwecke von den Christen angelegt wurden und zwar aus dem Zeugnisse der Katakomben selbst.

Heidnische Inschriften in den Cömeterien.

Bis vor nicht langer Zeit huldigte man allgemein der Ansicht, die Katakomben seien zunächst von den heidnischen Römern zur Gewinnung von Baumaterial ausgehöhlt worden, die Christen hätten alsdann dieselben als passende verborgene Zufluchtsstätten, wo die Reliquien ihrer Martyrer unversehrt ruhen konnten, in Besitz genommen und sie durch weitere Aushöhlungen zu geeigneten Stätten für Begräbniss und Gottesdienst eingerichtet. Wie wir später sehen werden, fehlte es nicht an scheinbaren Zeugnissen alter Documente für diese Ansicht, der auch Baronius, Severano, Aringhi und andere Schriftsteller huldigten. Bosio selbst hielt sein Urtheil über den Ursprung der Katakomben zurück; Boldetti mit all' seiner durch eigene Anschauung gewonnenen Kenntniss wagt nur für wenige einzelne Katakomben einen christlichen Ursprung zu behaupten. Lupi ging etwas weiter, indem er zeigte, dass die Arbeiten der christlichen Fossoren die ursprünglichen heidnischen Ausgrabungen an Ausdehnung übertreffen. Bottari hingegen, d'Agincourt und Raoul-Rochette hielten alle an dem heidnischen Ursprung der Katakomben fest. Marchi stellte zuerst die Behauptung auf, die unterirdischen Cömeterien verdankten ihren ersten Ursprung den Christen. Das Gewicht der gegen ihn streitenden Auctoritäten suchte er durch die Darlegung der Construction der Katakomben zu entkräften, — ein Versuch, in welchem ihm die beiden de Rossi und zwar mit dem glänzendsten Resultate nachfolgten. Um die Beweisführung dieser Gelehrten vollkommen würdigen zu können, muss der Leser indessen zunächst einen Einblick in die Bodenbeschaffenheit des in Frage stehenden Terrains erhalten. Zu diesem Zwecke lassen wir nachstehende Notizen aus Murray's Handbook of Rome folgen: dieselben ersetzen geradezu einen Auszug aus Michele de Rossi's geologischer Analyse.

P. Marchi behauptete zuerst die ausschliessliche Anlage der Katakomben durch die Christen.

‚Der Boden der römischen Campagna besteht in der Umgebung der Stadt grösstentheils aus vulcanischen Stoffen. Sie

Geologische Ver-

hältnisse des römischen Bodens.

lassen sich in zwei durch ihre Zusammensetzung, ihre Lagerung, ihr Alter sehr verschiedene Klassen theilen. Das ältere Material, welches unmittelbar auf die tertiären Meeranschwemmungen gefolgt oder sogar gleichzeitig mit ihnen entstanden und das Resultat eines submarinen vulcanischen Ausbruches gewesen zu sein scheint, besteht in der unmittelbaren Umgebung Roms und in der Stadt selbst aus rothem, vulcanischem, aus Asche und Bimsstein zusammengesetztem Tuf, den die einheimischen Geologen *tufa litoide* nennen; dieser Tuf wurde und wird noch viel zu Bauzwecken verwandt. Aus ihm besteht der tiefere Theil der meisten der sieben Hügel auf dem linken Tiberufer, also der tarpeische Fels unter dem Capitol, der niedere Theil des Palatin, Quirinal, Esquilin und Aventin. Noch jetzt wird er am Fusse des Monte verde vor Porta Portese in grossen Massen zu Bauzwecken gebrochen; doch findet sich keine Spur von Kratern, welche diesen ältern Tuf etwa ausgeworfen haben.'

Tufa litoide.

‚Zwischen dieser letzteren Lagerung und den neueren vulcanischen Felsbildungen der Campagna scheint eine gewisse Zwischenperiode verflossen zu sein, während welcher das Land sich wie es scheint gehoben, und an mehreren Stellen mit Süsswasserteichen und Sümpfen bedeckt hat. Dieser Periode gehören die mehr unmittelbar an der Oberfläche liegenden, oft sehr regelmässig gebildeten Kohlen- und Aschenschichten u. s. f. an, ferner die Abdrücke und Blätter von Landpflanzen und hier und dort eine Schichte von kalkartigem Gries und Mergel mit Land- und Süsswasser-Muscheln und zuweilen mit fossilen Knochen ..... Der grössere Theil der späteren vulcanischen Felsbildungen lagerte sich jedoch auf trockenes Land. Die Schichten laufen im Allgemeinen horizontal. Dieser Periode der Erdvulcane gehören die so viel zur Bereitung von Mörtel gebrauchte *pozzolana*, vulcanischer Fels an, sowie die rothe *tufa granulare*, in der die Katakomben ausgehöhlt wurden, und wahrscheinlich auch die festere Art von Tuf, welche unter dem Namen *peperino* zu Albano und Marino gebrochen wird.' [1]

Pozzolana. Tufa granulare.

Bei dieser Beschaffenheit des Bodens in der Umgegend von Rom wurde der Glaube des Pater Marchi an die alte Theorie vom heidnischen Ursprunge der Katakomben zuerst durch die Wahrnehmung erschüttert, dass dieselben vorzugsweise in der *granulare* angelegt sind. Die *tufa litoide*, welche die Alten *lapis ruber* und *saxum quadratum* nannten, liefert zahlreiche Beispiele alter Steinbrüche, aber kein einziges einer Katakombe, während die zur Mörtelbereitung so geeignete, darum in grossen Massen

Anlage der Katakomben in der Tufa granulare.

[1] *Murray* Handbook of Rome, 1868, p. 321.

gebrochene und schon von Vitruv hochgeschätzte Pozzolana zur Anlegung von Katakomben offenbar absichtlich vermieden wurde. Die *tufa granulare* wurde wegen ihrer festen Bestandtheile nie zu Cement benutzt, wenn die echte Pozzolana zu haben war; zu Bausteinen war sie wegen ihrer Weichheit überhaupt nicht zu gebrauchen. Und doch sind es gerade diese Schichten, in welchen die Gallerieen der Katakomben gegraben wurden. Die Unwahrscheinlichkeit, dass die heidnischen Römer diese Gänge zu einem ganz undenkbaren Zwecke gebildet haben sollten, ist das erste Argument zu Gunsten ihres christlichen Ursprungs. Was die tufa granulare betrifft, so war sie, obgleich unbrauchbar für jeden anderen Gebrauch, doch sehr geeignet zu Begräbnissstätten: sie lässt sich leicht bearbeiten, hat Festigkeit genug, um die Aushöhlung von Gängen und Kammern ohne Gefahr des Einsturzes zuzulassen, und ihre poröse Beschaffenheit gestattet dem Wasser leicht abzufliessen und lässt so die Gallerieen trocken und gesund, ein wichtiger Umstand, wenn wir an die grosse Zahl Leichen denken, welche einst die Wände der Cömeterien einnahmen. Einige Katakomben waren sogar in einer Felsart, welche zu Bauzwecken noch unbrauchbarer war, als die Tufa granulare, angelegt, z. B. das Cömeterium San Ponziano am Monte Verde und San Valentino an der Via Flaminia, wo die betreffende Schichte eine reine Meer- oder Flussanschwemmung, bestehend aus Erde, Sand, Muscheln, Kiesel und Versteinerungen aus dem Pflanzen- und Thierreiche ist, so dass wegen des drohenden Einsturzes eine solide Untermauerung geboten war. Solche Ausgrabungen konnten nur zu dem Zwecke, Begräbnissstätten zu erhalten, geschehen sein und da die Christen allein sie hierzu benützten, so schliessen wir, dass sie auch allein Antheil an ihrer Anlage haben.

Verschiedenheit ihrer Construction von derjenigen der Sandgruben.

Die eigenthümliche Construction der Katakomben liefert einen fernern Beweis für ihren ausschliesslich christlichen Ursprung, wie sich bei einer Vergleichung derselben mit den in alter und neuer Zeit zur Gewinnung der Pozzolana gegrabenen *Arenariae* oder Sandgruben und den *Lapicidinae*, den Steinbrüchen der Alten, sofort herausstellt. In beiden Gruben galt es, die möglichst grosse Menge Materials mit möglichst geringen Schwierigkeiten zu gewinnen. Die Gänge sind darum so weit als möglich angelegt, die Gallerieen sind so weit und so hochgewölbt, dass Sand und Steine mit Karren weggeschafft werden konnten. Aus dem nämlichen Grunde vermied man bei Anlegung solcher Gänge scharfe Winkel und liess dieselben in Curven laufen. Ganz verschieden ist die Construction der Katakomben: hier sind die Wände senkrecht, die Decke ist sehr unbedeutend gewölbt und oft flach: die Gänge sind enge, so dass zur Noth zwei Personen nebeneinander gehen

können; sie sind im Allgemeinen in gerader Linie angelegt und kreuzen sich oft in sehr spitzen Winkeln. Nur die schmalsten Handkarren können jetzt beim Ausräumen benützt werden, wesshalb die Arbeit so langsam vor sich geht und so viele Kosten verursacht. Der letztere Umstand kann allerdings bei den heidnischen Römern nicht in Betracht kommen, da sie in ihren Sklaven über eine fast unbegrenzte Arbeitskraft geboten; aber der Vergleich einer Katakombe mit einer unzweifelhaften alten *Arenifodina*, wie man ihn leicht an dem von uns bruchstückweise mitgetheilten Plane von S. Agnese anstellen kann, überzeugt sofort von der durchgreifenden Verschiedenheit beider Anlagen.

Nur wenige Arenarien sind zu Katakomben benützt worden: so z. B. das Cömeterium des hl. Hermes.

Es fehlt übrigens nicht ganz an Beispielen, dass Arenarien wirklich in christliche Cömeterien verwandelt worden sind. Diese Ausnahmen, welche die Regel nur bekräftigen, geben uns zugleich den schlagendsten Beweis von dem christlichen Ursprung aller anderen Katakomben. Ein bemerkenswerthes Beispiel dieser Art bietet ein Theil des ersten Geschosses im Cömeterium des hl. Hermes, wo Charakter und Grössenverhältnisse der Gänge und der Loculi anscheinend nicht bedeutend von dem allgemeinen Typus abweichen; eine sorgfältigere Untersuchung aber zeigt, dass die Wände, statt aus dem Felsen gehauen zu sein, aus Mauerwerk bestehen; die Decke ist aus Tuf schwach gewölbt und oft untermauert. Die Nischen der Loculi an beiden Wänden sind regelmässig geformt und auf die gewöhnliche Weise verschlossen, mit Ausnahme der obersten Reihe, wo die Schlussplatten schief gelegt sind, wie in Fig. 55. Die Gallerie hat die gewöhnliche Höhe; denkt man sich aber das Mauerwerk entfernt, so erscheint sie durchschnittlich doppelt oder dreimal so breit, als die gewöhnlichen Katakombengänge. Die Durchschnittsansicht der Wände und Decke bildet eine ziemlich regelmässige Halbellipse. An den Kreuzungspunkten der Gänge wird die Spannung des Bogens grösser, die Mauern schiefer, die Decke ist zuweilen in der Mitte durch eine

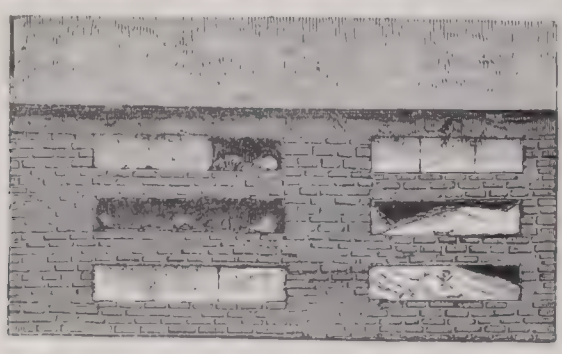


Fig. 54. Von einer Wand im Cömeterium des hl. Hermes.

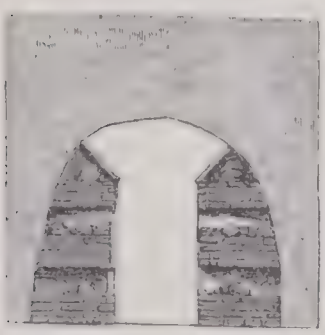


Fig. 55. Durchschnitt einer Gallerie in S. Hermes.

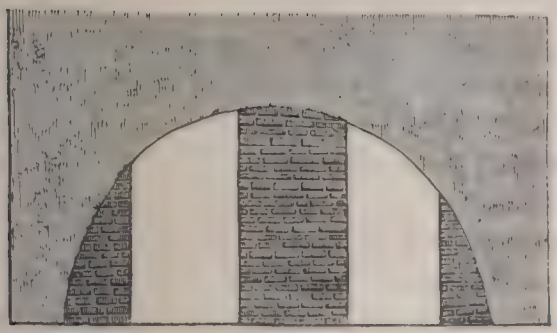


Fig. 56. Durchschnitt einer ummauerten Gallerie.

dicke Mauer, welche Loculi enthält, geschützt, während die Seitenwände am Fusse durch Mauerwerk ohne Gräben verstärkt sind. Man sieht an diesem Beispiel, welche Veränderungen nöthig waren, um ein Arenarium in eine christliche Katakombe zu verwandeln, wohingegen, wenn die Theorie Raoul-Rochette's richtig wäre, in der römischen Campagna sich doch auch eine Anzahl unterirdischer Ausgrabungen ohne Gräber, aber mit den engen, geraden Gängen der Katakomben finden müsste. Derartige Gruben wurden indessen bis jetzt nicht entdeckt; wir schliessen desshalb, dass der bezeichnete Unterschied zwischen den Katakomben und den Arenarien ihren verschiedenen Ursprung beweist; denn während eine Katakombe leicht so erweitert werden konnte, dass sie einem Arenarium ähnlich sah, war umgekehrt ein Arenarium nur durch solche Veränderungen in eine Katakombe zu verwandeln, welche, wie in dem eben beschriebenen Beispiele, von ihrer eigenen Geschichte Zeugniss ablegen.

Schwierigkeit, Arenarien in Katakomben zu verwandeln.

Man kann indessen mit Grund fragen, wie denn die Theorie von dem heidnischen Ursprung der Katakomben so allgemeine Aufnahme finden konnte, wenn diese selbst so entschieden für ihren christlichen Ursprung zeugen? Diese Frage muss genügend beantwortet werden, ehe der Leser Vertrauen zu unserer Argumentation fassen kann. Die Sache ist die, dass die Gelehrten, wie wir schon zu verstehen gaben, ihre Theorie von dem heidnischen Ursprung der Katakomben mehr aus historischen Prämissen, als aus der Untersuchung der Katakomben selbst hergeleitet haben. Man hatte in alten Documenten gelesen, der Begräbnissplatz gewisser Martyrer und Anderer befinde sich in *arenario* oder *iuxta arenarium* oder *in cryptis arenariis*. So findet sich in einigen Handschriften des Liber Pontificalis die Angabe, Lucina habe den Papst Cornelius auf ihrem eigenen Besitzthume *in crypta iuxta coemeterium Callisti in arenario* begraben; die Acten der hhl. Hippolytus, Eusebius, Marcellus und ihrer Gefährten berichten, ‚der hl. Stephan, der Bischof, habe ihre Ueberbleibsel gesammelt, und sie an der Via Appia, eine Meile weit von der Stadt Rom, in demselben Arenarium begraben, in welchem sich die Christen zu versammeln pflegten' [1]; die Acten der hhl. Nereus und Achilles

Veranlassung zu der Ansicht von dem heidnischen Ursprung der Katakomben.

Die Cömeterien in alten Berichten anscheinend mit den Arenarien identificirt.

[1] Vgl. *Bosio* Rom. sott. p. 193.

erzählen, wie Auspicius ihre Leiber erlangte, sie wegtrug und ‚auf dem Eigenthum der Domitilla *in crypta arenaria* an der Via Ardeatina begrub' [1]; die Acten der hhl. Marcus und Marcellianus erwähnen gleichfalls, dass diese Martyrer zwei Meilen von der Stadt an dem Orte begraben wurden, welcher *ad arenas* heisst, weil sich dort die Sandgruben (*crypta arenarum*) befinden, mittelst welcher die Mauern der Stadt erbaut worden.' [2] Die Acten der hl. Susanna lassen dieselbe *in coemeterio Alexandri in arenario in crypta iuxta S. Alexandrum* begraben werden. Eine andere Recension derselben hat: *iuxta corpora SS. Chrysanthi et Dariae via Salaria in arenario* [3]; an der nämlichen Via Salaria nova wurde der Martyr Crescentianus *in coemeterio Priscillae in arenario* begraben [4]; an der Via Labicana ungefähr drei Meilen von Rom wurden die Leiber der Quatuor Coronati mit andern *in arenario* beigesetzt [5]; endlich wurde der hl. Tertullinus an dem zweiten Meilenstein an der Via Latina zum Martyrium geführt, und der hl. Stephan begrub seinen Leib an der nämlichen Stelle *in crypta arenaria* [6]. Diese Angaben unterstellen offenbar einen Zusammenhang zwischen den Arenarien und wenigstens einigen Katakomben. Vergegenwärtigen wir uns an dieser Stelle die Aeusserung Cicero's über den *in arenarias quasdam* ausserhalb des Esquilinischen Thores geflohenen Mörder des jungen Asinius [7], oder den noch berühmteren Ausspruch des Nero, der, als man in der äussersten Noth in ihn drang, sich eine Zeitlang in dieser unterirdischen Höhle *in specum egestae arenae* zu verbergen, nicht ‚begraben sein wollte, ehe er todt sei' (*negavit se vivum sub terram iturum*) [8], so werden wir die Theorie vom heidnischen Ursprunge der mit den Sandgruben anscheinend identischen Katakomben sehr begreiflich finden.

Prüfung dieser scheinbaren Einwendung.

Eine genaue Prüfung der alten Documente beweist indessen, dass die acht oben angeführten Stellen die einzig auffindlichen Fälle sind, in welchen nachweisbar christliche Begräbnisse in Arenarien stattgefunden haben. Wenn wir die Berichte von den zu Nomentum und an anderen Orten ausserhalb des Kreises der römischen Katakomben begrabenen Martyrern hinzunehmen, so können freilich einige weitere Beispiele gesammelt werden. Bleiben wir aber in einem Umkreise von fünf oder sechs Meilen von Rom, so finden wir keine Erwähnung von Arenarien in Ver-

[1] *Bosio* Rom. sott. p. 192. [2] Ebend. p. 186.
[3] Ebend. p. 481. *Bolland.* Act. SS. August. II. 625.
[4] *Aringhi* Rom. subt. II. 219.
[5] *Bosio* a. a. O. p. 319. [6] Ebend. p. 300.
[7] *Cic.* pro Cluentio 14. [8] *Sueton.* in Neron. 48.

bindung mit einem der Cömeterien an der Via Ostiensis, Portuensis, Aurelia, Cornelia, Triumphalis, Flaminia, Salaria Vetus, Nomentana, oder Praenestina. An der Via Tiburtina soll Constantin eine Basilika gebaut haben *in Agro Verano super arenariam cryptam,* und Bosio ist zu der Annahme geneigt, dass dort die Gefährten des hl. Laurentius im Martyrium der hhl. Narcissus und Crescentius beigesetzt seien. So haben wir also höchstens zehn Martyrergräber *in arenariis* oder *cryptis arenariis.* Der letztere Ausdruck kommt dreimal vor, nämlich als Bezeichnung des Begräbnissplatzes des Nereus und Achilles an der Via Ardeatina, des hl. Laurentius an der Via Tiburtina und des Tertullinus an der Via Latina. Nun war aber während der letzten Restauration der Basilika S. Lorenzo fuori le mura die günstigste Gelegenheit zur Untersuchung der Felsart in der Umgebung derselben gegeben. Man überzeugte sich, dass das Terrain aus einem von der Pozzolana durchaus verschiedenen, zu Bauzwecken ganz untauglichen Material, dem s. g. *capellacio,* besteht; und doch liegt in dieser Felsart die ganze Katakombe der hl. Cyriaca. Dasselbe gilt von der Bodenschicht, in welche das Cömeterium der Domitilla eingegraben ist. Das Grab des Tertullinus ist noch nicht identificirt, kann also nicht untersucht werden, aber die beiden angeführten Beispiele genügen zu dem Beweise, dass der Ausdruck *crypta arenaria* nur eine Aushöhlung in einer sandigen Felsart bezeichnet und nicht nothwendig die Existenz eines *arenarium,* des eigentlichen Sandbruches, in sich begreift. Was das Grab der hhl. Marcus und Marcellinus betrifft, so hat Marchi richtig bemerkt, dass es nicht heisst, diese Märtyrer seien begraben *in cryptis arenarum,* sondern *in loco qui dicitur ad arenas,* also nur in der Nachbarschaft der ‚Sandgruben', von denen das Material zur Erbauung der Mauern der Stadt genommen wurde.' [1]

Der t. t. cryptae arenariae unterstellt nicht nothwendig ein wirkliches Arenarium.

Es bleiben also noch fünf Stellen in alten Documenten, in welchen des Begräbnisses von Märtyrern *in arenario,* womit offenbar eine Pozzolangrube bezeichnet ist, erwähnt wird. Die Erste der hierher gehörigen Nachrichten bezieht sich auf Papst Cornelius, wird aber in keiner Handschrift des Liber Pontificalis gefunden; da indessen in jener Katakombe sich wirklich eine Schichte Pozzolona befindet, und zwar in einem tieferen Niveau, als die Schichte, in welcher seine Gruft liegt [2], so mögen wol einige dort geschehene Ausgrabungen spätere Copisten verleitet haben, den Ausdruck *in arenario* beizufügen, um, wie sie wahrscheinlich dachten, die Identität des Ortes bestimmter festzusetzen. Von den

Beisetzungen in Arenario. 1. Papst Cornelius.

[1] Aehnlich, wie man auch ‚ad Catacumbas' sagte.

[2] Vgl. auf dem beigegebenen Plane E*h*, F*h*.

vier noch übrigen Stellen beschreiben drei Oertlichkeiten, welche identificirt werden können, und die wirklich genau mit der Beschreibung übereinstimmen, indem in jeder derselben sich Pozzolana in ergiebigem Masse findet und zwar genau im selben Niveau mit den Gängen der Katakombe. Dagegen ist de Rossi zwar noch nicht gelungen, gute Pozzolana in dem Cömeterium von S. Pietro e Marcellino zu finden, welches Bosio für die in der vierten Stelle angedeutete Localität hält, wo die Quatuor Coronati begraben waren; die Techniker aber, welche mit der Zeichnung des Planes jener Katakombe für Bosio's Werk beauftragt waren, scheinen in einen Theil des alten Arenariums eingedrungen zu sein, denn ihre Zeichnung stellt einige Gänge dar, welche jenen der Pozzolangruben ähnlicher sehen, als den Gallerieen der Katakomben, und in ihrer Beschreibung sprechen sie von ‚einer grossen weiten Höhle ohne Gräber, ähnlich einem Steinbruche' und ferner von ‚einem weiten Raume, wo die Gräber zerstört worden seien, um die Pozzolana herauszunehmen.'

2. Die Quatuor Coronati.

Es wird unsern Lesern eine eingehendere Prüfung der drei noch ferner in Betracht kommenden Stellen nicht unerwünscht sein: sie werden sich dann selbst überzeugen können, ob dieselben wirklich für oder gegen die Theorie sprechen, zu welcher sie offenbar Veranlassung gaben.

3. Chrysanthus und Daria.

Zuerst handelt es sich um das Arenarium, in welchem die Märtyrer Chrysanthus und Daria ihre Ruhestätte fanden. Nach dem Liber Pontificalis hat Papst Hadrian I. ‚die Basilika des hl. Saturninus an der Via Salaria zugleich mit dem Cömeterium der hhl. Chrysanthus und Daria restaurirt.' Nun wurden diese Heiligen nicht einfach *in arenario* beigesetzt, sondern Kaiser Numerian ‚befahl sie an die Via Salaria hinauszuführen, *in arenario* niederzulegen und dort beide mit Erde und Steinen lebendig zu begraben.' Dieses Arenarium wurde wiedererkannt und beschrieben von Bosio und Marangoni. Bemerkenswerth ist, dass in einem Theile der Katakombe die Gallerien sich zur Form eines Arenariums erweitern und die Loculi an Zahl sich vermindern, so dass sich dort nur zwei Reihen derselben, eine über der andern, befinden. Es geschah das offenbar, um die schräg abfallenden und aus guter Pozzolana bestehenden Wände nicht zu schwächen. In der That, wenn wir aus der Katakombe in das eigentliche Arenarium gelangen, so sehen wir gerade die Versuche, das letztere in eine Katakombe umzuformen, aufhören, und finden offenbare Spuren, dass die Christen die Gänge verrammelt haben, um den Zugang zu einer Region, welche zur Begräbnissstätte nicht taugte, zu verhindern, während in der unmittelbaren Nachbarschaft eines so verrammelten Ganges eine Reihe Stufen zu einem tieferen Ge-

schosse hinabführt, wo wir wieder eine christliche Katakombe von dem gewöhnlichen Typus finden. Wir haben also hier ein anderes Beispiel, dass die Christen wie zu St. Hermes, das Arenarium zu benützen suchten, aber sie scheinen es räthlicher gefunden zu haben, diesen Versuch aufzugeben, und ganz neue Gallerieen zu bauen, selbst um den Preis, tiefer in die Erde dringen zu müssen.

4. Der hl. Crescentianus im Cömeterium der hl. Priscilla.

Die zweite Stelle erzählt uns, wie der Martyrer Crescentianus *in coemeterio Priscillae in arenario* an der nämlichen Via Salaria nuova begraben wurde. Jeder, der den centralen und älteren Theil jener Katakombe besucht hat, wird bemerkt haben, wie sehr sie von dem Typus der übrigen Cömeterien abweicht. Zahlreiche Pfeiler von verschiedener Höhe, Wände von dauerhaftem Mauerwerk, bald gerade laufend, bald im Winkel gebrochen, welche den Tuffelsen und die Gräber in den Wänden bedecken und stützen; die häufige Durchbrechung der Gräberreihe durch gemauerte Pfeiler — all' das zeugt davon, welche gewaltige Arbeit geschehen musste, um den ursprünglichen Anlagen ihre gegenwärtige Gestalt zu geben. Der in Fig. 57 beigefügte Plan wird diess klar machen. Da das Mauerwerk hell, der Tuffelsen aber dunkel schattirt ist, so kann man mit einem Blicke das ursprüngliche Arenarium von seiner späteren Ausgestaltung leicht unterscheiden. Die breiten Gänge des Arenariums sind mit A, die der Katakombe mit C bezeichnet. Der Schacht B war anfänglich eine Grube zur Gewinnung der Pozzolana, wurde später aber in ein grosses Luminare verändert. Hier haben wir also wirklich eine Katakombe vor uns, welche aus einem Arenarium entstand; aber der Plan lässt sofort erkennen, dass diess ein ganz exceptioneller Fall ist und unmöglich viele christliche Cömeterien einen ähnlichen Ursprung haben können.

5. Die hhl. Hippolytus, Eusebius u. s. w. an der Via Appia.

Es erübrigen noch die Acten der hhl. Hippolytus, Eusebius, Marcellus und ihrer Gefährten, welche die Beisetzung dieser Martyrer durch Papst Stephan ‚an der Via Appia am ersten Meilenstein von der Stadt Rom aus in demselben Arenarium, in welchem sie sich zu versammeln pflegten' [1], berichten. De Rossi wagt

[1] Die alten von Bosio angeführten Acten erzählen die Taufe der Adria, Paulina, Neo und Maria; diese heiligen Frauen hielten sich während der Verfolgung mit dem Priester Eusebius, dem Diakon Marcellus und Andern in derselben Krypta auf, wo der Papst Stephan Zuflucht gesucht hatte; sie verharrten, heisst es weiter, Tag und Nacht in Gebet, Fasten und Psalmengesang. Als die hl. Paulina des Martyrtodes gestorben war, begrub der Mönch Hippolytus auf Befehl des hl. Stephan ihren Leib in dem Arenarium, wo sie sich häufig zu versammeln pflegten; später, nachdem Hippolytus und die Uebrigen ebenfalls den Martyrtod erlitten, wurden ihre Leiber in demselben Arenarium beigesetzt. — *Bosio* p. 193.

Fig. 57. Plan eines Theiles der Katakombe der hl. Priscilla.

nicht zu behaupten, dass er dieses Arenarium eben so sicher identificirt habe, wie die beiden eben beschriebenen. Bezeichnend ist jedoch der Umstand, dass in S. Callisto eine der breitesten Treppen von dem Erdboden direct auf den dritten Piano der Katakombe hinabführt, welcher mit Pozzolangruben in einer Ebene liegt und zwar hart an der Stelle, wo dieselben durch Gänge mit dem Cömeterium zusammenhangen. Spätere Ausgrabungen führten ausserdem zur Entdeckung eines sehr engen verborgenen Ganges, wel-

cher vom Erdboden unmittelbar zu den Sandgruben selbst herunter führt. Diese Treppe hört an der Decke des Arenariums plötzlich auf, so dass Jemand, der sie zum Hinabsteigen benützen wollte, nur mittelst einer Leiter oder mit Hülfe untenstehender Personen den Boden erreichen könnte.[1] Damit ist der Zusammenhang zwischen der Katakombe und dem Arenarium, den wir im nächsten Kapitel vollständiger untersuchen werden, erwiesen. Wenn de Rossi mit seiner Annahme Recht hat, dass dieses Arenarium eines von jenen sei, in welchen die Christen sich während einer Verfolgung zum Gottesdienst zu versammeln pflegten, so konnte der alte Berichterstatter allerdings mit einigem Grunde sagen: Stephan habe die Martyrer *in arenario* beigesetzt, — mochten sie strenggenommen auch eigentlich in der anstossenden Katakombe ihre Ruhestätte gefunden haben.

Die angeführten Beispiele sind also nicht im Stande, die Sandgruben als den regelmässigen Ausgangspunkt der Katakomben zu erweisen: sie legen im Gegentheil den ganz entgegengesetzten Schluss nahe. Wir schliessen nämlich so: vier oder fünf Stellen der alten Berichte scheinen das Begräbniss einiger Märtyrer in die Sandgruben zu verlegen; nun hat sich unter fünfundzwanzig oder dreissig Cömeterien in fünf Fällen ein Arenarium in mehr oder weniger enger Verbindung mit der Katakombe gefunden. Von diesen fünf wurden wieder drei als identisch mit drei jener in den erwähnten alten Documenten ermittelt. Was aber so selten von alten Schriftstellern erwähnt, und so selten von neueren Forschern constatirt wird, kann nicht das normale Verhältniss sein; es drängt sich im Gegentheil die Annahme auf, man habe diese Fälle als Ausnahmen von der allgemeinen Regel einer speciellen Erwähnung werth gehalten; und so finden wir gerade in diesen Beispielen einen der überzeugendsten Beweise für den im Allgemeinen unbedingt festzuhaltenden christlichen Ursprung der Katakomben.

Diese Ausnahmen bestätigen nur die Regel.

## Zweites Kapitel.

### *Construction und weitere Entwicklung der Katakomben.*

Wir haben gesehen, wie die Katakomben für ihren christlichen Ursprung Zeugniss ablegen und wie das Studium ihres Baues die Schwierigkeiten löst, welche gegen diese jetzt feststehende Thatsache geltend gemacht worden sind. Es erübrigt

Gegenstand dieses Kapitels.

[1] Im nächsten Kapitel geben wir einen Durchschnitt dieser Treppe; sie ist auf dem demselben Kapitel beigegebenen Plane mit X[4] bezeichnet.

uns jetzt, sie noch sorgfältiger zu untersuchen und aus dieser Untersuchung wo möglich festzustellen, welches die Art und Weise ihrer Anlage war, welche allmählichen Vergrösserungen und Veränderungen sie im Laufe der Zeit erlitten, welche Spuren sich von dem Einflusse vorfinden, den die römische Gesetzgebung in den verschiedenen Perioden auf diese christlichen Begräbnissstätten übte, und welches die Lage der römischen Kirche in den Zeiten der Verfolgungen wie des Friedens war. In den historischen Kapiteln unserer Darstellung ist der letzte Punkt allerdings schon besprochen worden; wir denken nicht daran, die dort gegebenen Ausführungen zu wiederholen; hier handelt es sich darum, die anderwärtigen Nachrichten über den Gegenstand durch das Zeugniss der Katakomben, ihrer Bauart und die Einsicht in die Phasen ihrer allmählichen Entwickelung zu erhärten.

Localität der christlichen Cömeterien.

Einzelne Umstände, durch welche die Oertlichkeit der altchristlichen Begräbnissplätze bestimmt wurde, haben wir bereits angeführt.[1] Nach dem Gesetze mussten sie ausserhalb der Mauern liegen, und es lag in der Natur der Sache, dass man keine zu grosse Entfernung von der Stadt wählte. Die alten Urkunden geben uns einen von der Mauer des Servius Tullius ausgehenden Radius von einer bis drei Meilen als die Zone an, in welcher die meisten Cömeterien gelegen waren, und gerade in dieser Zone finden wir heute den Eingang zu allen Hauptkatakomben. Zwischen dem dritten und fünften Meilenstein von der Mauer an gerechnet ist keine christliche Grabstätte gefunden worden; vom sechsten an nur eine einzige, die von S. Alessandro an der Via Nomentana, während man über die siebente Meile von der Stadt hinaus wieder Gräbern begegnet, die aber eher zu den Städten und Dörfern der Campagna, als zu Rom selbst gehören.

Entfernung derselben von der Stadt.

Beschaffenheit des Terrains.

Ein weiterer Bestimmungsgrund für die Lage der christlichen Cömeterien war die geologische Bodenbeschaffenheit des oben angegebenen Terrains. Würde man sie in tiefe Thäler gelegt haben, so wären sie stets der Gefahr der Ueberschwemmung durch die in der Nähe befindlichen Flüsse oder doch jedenfalls durch das Durchsickern des Wassers ausgesetzt gewesen; davon abgesehen, dass dieser Umstand jeden Zutritt zu den Cömeterien verhindert hätte, würde er auch die Verwesung der Leichname beschleunigt und trotz der sorgfältigen Verschliessung der *Loculi* die Luft verpestet haben. Die Folgen einer derartigen Anlage sieht man z. B. in dem Cömeterium des Castulus an der Via Labicana. Ziemlich niedrig gelegen ist es jetzt wegen des Wassers und des Schlammes, mit dem die Gallerieen angefüllt sind, ganz unzugäng-

[1] Vgl. S. 60 f.

lich. Alles deutet darauf hin, dass man bei der Anlage dieser Gruft sich durchaus von den sonst beobachteten Regeln entfernt hatte. Die Mühe, welche sich Damasus gab, um die verderblichen Einflüsse des Wassers von dem Grabe des hl. Petrus im Vatican fern zu halten, erwähnt er in seiner gewöhnlichen Weise:

CINGEBANT LATICES MONTEM TENEROQVE MEATV
CORPORA MVLTORVM CINERES ATQVE OSSA RIGABANT
NON TVLIT HOC DAMASVS COMMVNI LEGE SEPVLTOS
POST REQVIEM TRISTES ITERVM PERSOLVERE POENAS.
PROTINVS AGGRESSVS MAGNVM SVPERARE LABOREM
AGGERIS IMMENSI DEIECIT CVLMINA MONTIS
INTIMA SOLLICITE SCRVTATVS VISCERA TERRAE
SICCAVIT TOTVM QVIDQVID MADEFECERAT HVMOR
INVENIT FONTEM PRAEBET QVI DONA SALVTIS
HAEC CVRAVIT MERCVRIUS LEVITA FIDELIS. [1]

Die Cömeterien in der Tufa granulare.

Die christlichen Cömeterien waren so auf den höher liegenden Boden beschränkt, und da finden wir sie denn in der That. Dieser Umstand allein genügt, um die Annahme irgend eines Verbindungsweges zwischen den verschiedenen Katakomben unter sich sowol, wie auch zwischen ihnen und den Kirchen in der Stadt unmöglich zu machen. Wir haben bereits bemerkt, dass die christlichen Cömeterien fast immer lieber in der Tufa granulare gegraben wurden, als in jeder andern Felsart.

Die Gallerieen meist horizontal.

Ein ferneres charakteristisches Merkmal, welches bis zu einem gewissen Grade auf der geologischen Formation beruht, zeigt sich darin, dass die verschiedenen Ebenen oder *Piani* der Aushöhlungen in einem und demselben Cömeterium scharf von einander geschieden sind. Kaum findet es sich einmal, dass eine Gallerie von einer höhern zu einer niedern Ebene allmählich hinabsteigt; die Verbindung wird fast immer durch eine Treppe hergestellt. Da den Fossoren die geometrischen Instrumente, deren wir uns heute bedienen, nicht zu Gebote standen, so würde es ihnen fast unmöglich geworden sein, das Ineinanderlaufen der verschiedenen Gallerieen zu vermeiden: sie mussten darum an der horizontalen Linie festhalten, um jede Gefahr einer Beschädigung der Decke und des Bodens vorzubeugen. Ein solches Zusammentreffen im nämlichen Planum war nicht besonders gefährlich; dagegen würde die Sicherheit einer ganzen Kammer oder Gallerie bedroht gewesen sein, wenn man ohne Rücksicht auf die Horizontallinie darüber oder darunter gearbeitet hätte. Die Hauptstockwerke sind daher durch

[1] Diese Inschrift, in den bekannten Charakteren des Philocalus ausgeführt, ist in den Grotten des Vaticans noch erhalten; *de Rossi* Rom. sott. I b. p. 47.

einen bestimmten Abstand von einander getrennt; die schmäleren Gallerieen, die sich hie und da zwischen denselben finden, sind spätern Ursprungs und von sehr beschränkter Ausdehnung, und ähneln den sogenannten *Mezzanini*, welche in grossen römischen Wohnhäusern zwischen dem ersten und zweiten Stocke angebracht sind.

Mehrere Piani übereinander.

Eine allgemeine Vorstellung von der Tiefe, in der die verschiedenen *Piani* unter der Oberfläche ausgegraben sind, wird man durch den hier beigefügten Durchschnitt erhalten. Derselbe stellt den unmittelbar unter dem Seite 125 beschriebenen Denkmal gelegenen Abschnitt von S. Lucina dar. Der Boden der Gallerie Φ liegt nur zwanzig und an einzelnen Stellen sogar keine zehn Fuss unter der Erdoberfläche; würde sie auf demselben Planum fortgeführt worden sein, so wäre sie bei dem Fall des Terrains ans Tageslicht hervorgetreten. Das betreffende Piano ist demnach von sehr geringer Ausdehnung und liefert in der That das einzige Beispiel einer so nahe unter der Oberfläche der Erde ausgehauenen Gallerie. Die Bodenschichte, in welcher diese Gallerie angelegt ist (II), besteht aus leicht zerbröckelnder Tufa granulare von

Benutzung der geologischen Verhältnisse.

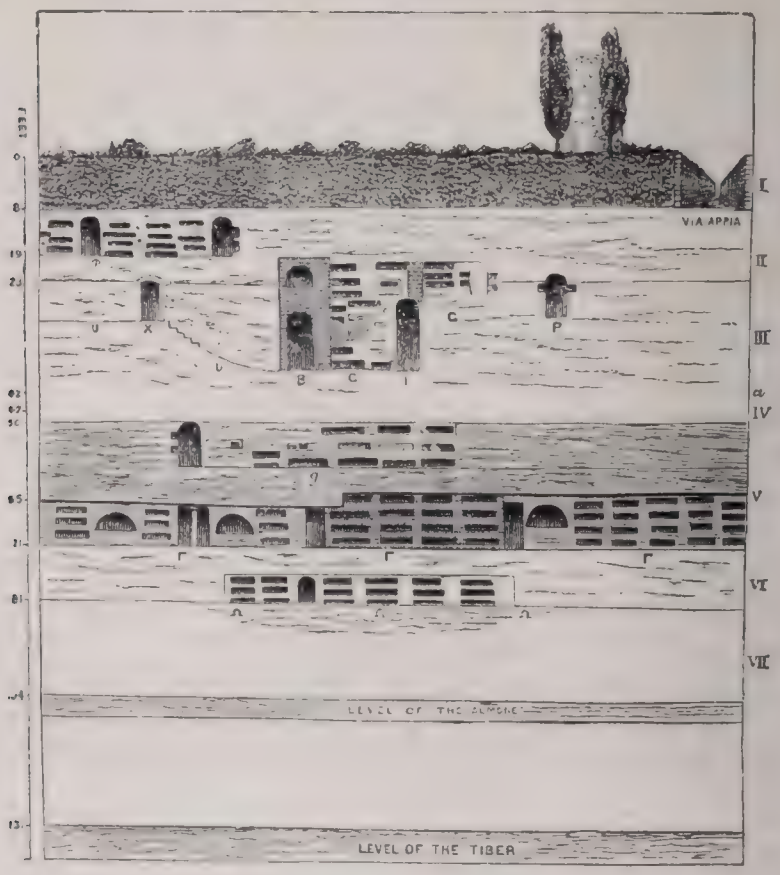



Fig. 59. Durchschnitt eines Theiles von S. Callisto.

grauer Farbe, in welcher sich Amphigen (Leucit) und stellenweise schwarze Hornblende vorfindet. Die darüberliegende Bodenschicht I zeigt nur Erde und Steine, die Trümmer alter Gebäulichkeiten und anderes Material. Die Bodenschicht III besteht aus einer weniger festen Art von Tufa, in der sich solche Steine nicht vorfinden; sie war den christlichen Fossoren am liebsten, und darum finden wir in ihr auch die älteste und wichtigste Gallerieenanlage. Der Durchschnitt zeigt, wie P, X und U ausgegraben wurden und wie diese Gallerieen mit dem unmittelbar darüberliegenden Niveau zusammenhängen.

Auf diese Weise erhielten die Fossoren eine feste Felsart für die Decke; die glänzenden Krystalle in dem das Dach bildenden Felsen, sowie die bei einem Vergleiche mit jenem, in welchen die Loculi eingehauen sind, zu Tage tretende Verschiedenheit der Farbe fesselt die Aufmerksamkeit der Besucher dieser Katakombe. Ueber dem Punkte *a* geht diese Schicht allmählich in die eigentliche Pozzolanerde über; doch findet sich hie und da zwischen ihnen noch eine dünne Lage von Steinen und Kohle in feinem vulcanischem Sande, mit Krystallen und Glimmerstücken vermischt. Nach und nach verdichtete sich dieselbe durch die Einwirkung des Wassers zur Tufa litoide. Schicht V besteht aus eigentlicher Pozzolanerde; hier wurde eine niedrige und enge Gallerie ausgehauen (*g*). Unser Durchschnitt würde, wenn er die Krypten von S. Lucina wiedergeben wollte, hier aufhören, wenn er einfach ein verticaler Durchschnitt der Gallerie unter diesem verfallenen Denkmale wäre. Allein de Rossi, aus dessen Werk diess (I. Fig. 34) gezogen ist, hat unter der Linie, welche Schicht V durchschneidet, den Durchschnitt eines andern Theiles der Katakombe von S. Callistus hinzugefügt, dessen Hauptniveau fast dieselbe Höhe mit U und X, dem Hauptpiano von S. Lucina, hat.[1] Auf diese Weise erhalten wir einen Ueberblick über ein zweites, tieferes Piano in der Pozzolanerde (Pozzolana), mit *Γ Γ Γ* bezeichnet. In Schicht VI, die wiederum aus *Tufa granulare* besteht, finden wir eine noch niedrigere Gallerie, *Ω Ω Ω*, so tief gelegen, dass das Athemholen beschwerlich wird und den Ausgrabungen durch das in dieser Höhe fast immer die Gallerie überschwemmende Wasser eine Grenze gesetzt wird. Die Felsschicht darunter (VII) lässt kein Wasser durch; eine nähere Untersuchung derselben hat nicht stattgefunden. Die Höhe des Tiber und eines kleinen, die Via Appia durchschneidenden Flüsschens, des Almone, ist nach P. Secchi's

[1] De Rossi's Karte verzeichnet die Localität unter L c, 1, 2 und I b, 1: sie liegt zu sehr nach Norden, als dass sie auf unserer kleinern Karte hätte untergebracht werden können.

Messungen der trigonometrischen Basis auf der Via Appia angegeben.

Ursprüngliche Anlage von S. Callisto.

Nachdem wir so im Allgemeinen die Construction der verschiedenen Piani's kennen gelernt, können wir nun weiter verfolgen, wie die Gallerieen und Kammern auf dem nämlichen Piano entstanden. Da die Nekropolis von S. Callisto bis jetzt die einzige Katakombe ist, von der ein vollständiger und wissenschaftlich genauer Plan veröffentlicht wurde, so werden wir unsere Beobachtungen auf diess grosse Cömeterium beschränken. Der erste Blick auf die beigefügte Karte wird uns ein anscheinend unentwirrbares Durcheinander zeigen. Allein eine mit Hülfe der verschiedenen Farben, welche einzelne Theile der Zeichnung unterscheiden, angestellte nähere Untersuchung lässt uns eine gewisse Ordnung in der Disposition der Gallerieen und jeder dieser Abtheilungen erkennen, so dass wir geneigt sind, Michele de Rossi's Behauptung beizupflichten, nach welcher jeder dieser Theile ursprünglich ein Cömeterium für sich bildete, dessen Flächeninhalt durch das römische Gesetz bestimmt und geschützt wurde. Die Messungen dieser *Areae*, auf römische Fuss reducirt, bestätigen genau diese Beobachtung, da es schwerlich zufällig sein kann, dass sie so runde Zahlen bilden, wie 100, 125, 150, 180 und 250 Fuss. Ganz über allen Zweifel aber wird die Thatsache erhoben durch eine genaue Untersuchung der Gallerieen und der Punkte selbst, an welchen jetzt die Gallerieen verschiedener Areae zusammenstossen. Es ist nicht möglich, in einem Buche von so beschränktem Umfange, wie dem unsrigen, de Rossi in die seine Behauptungen stützende sorgfältige Analyse einer jeden Gallerie, eines jeden Gemaches und beinahe eines jeden Grabes zu folgen; wir werden uns darum mit dem Resultat seiner Untersuchung einer einzigen Area begnügen, deren genaue Analyse wir in einem besondern Kapitel behandeln werden. Wir wählen jene Area, welche die bereits beschriebenen Gräber der Päpste und der hl. Cäcilia in sich birgt, weil sie, als das wichtigste aller Cömeterien, der Obhut des päpstlichen Archidiaconus unterstellt, aller Wahrscheinlichkeit nach mit der grössten Sorgfalt construirt ward. Natürlich würde es unrichtig sein, wollte man den Schluss ziehen, dass die architektonischen Eigenthümlichkeiten dieser *Area* und ihre allmähliche weitere Entwicklung sozusagen einen Stil bildeten, der bei der Construction anderer Cömeterien als allgemeine Regel befolgt wurde. Die Beschaffenheit des Bodens, der Reichthum des Besitzers oder die architektonische Bildung Derer, welche die Ausgrabung leiteten, waren ohne Zweifel bei den verschiedenen Katakomben nicht dieselben. Da jedoch die Gesetze alle christlichen Cömeterien auf gleiche Weise berührten und die Nothwen-

Genau unterschiedene Areae.

Area der hl. Cäcilia und der Papstgruft.

digkeit grösserer Bequemlichkeit oder sicherer Verstecke um dieselbe Zeit an die ganze christliche Bevölkerung herantrat, so wird die Beschreibung dieses grossen und wichtigen Cömeteriums uns in Stand setzen, die Veränderungen und die successive Entwicklung anderer Katakomben wenigstens in allgemeinen Zügen zu kennzeichnen.

Oeffentliche und Privatwege.

Die grosse Todtenstadt, welche die Katakombe des hl. Callistus bildet, wird durch die Via Appia und die Via Ardeatina begrenzt; der Raum zwischen diesen beiden öffentlichen Strassen wurde ehedem von zwei schmalen Kreuzwegen durchschnitten, welche diese Strassen mit einander verbanden; wir wollen sie Via Appio-Ardeatina benennen. Wie die Karte zeigt, waren die meisten in die Hypogeen führenden Treppen entweder parallel oder im rechten Winkel zu dem einen oder andern dieser Wege angebracht und hatten die einzelnen *Areae*, in welche die Nekropolis abgetheilt ist, nach der Strasse zu ihre scharf abgegrenzte Front.

Wir wollen uns im Folgenden ausschliesslich auf die Area der Cäciliengruft (Karte III.) beschränken und deren architektonische Entwicklung von ihrer ersten Construction bis zu ihrer letzten Umgestaltung verfolgen.

Erste Periode der Aushöhlung.

Ein Grundstück, 250 römische Fuss dem schmalen Kreuzwege entlang und 100 Fuss rückwärts *in agro* messend, wurde von dem christlichen Besitzer zum Begräbnissplatz bestimmt und durch Erfüllung der üblichen gesetzlichen Formalitäten als solcher gesichert. Sodann wurde der Ausgrabungsplan festgestellt und, je nachdem die Gelegenheit es verlangte, in der Fig. 60 angegebenen Weise ausgeführt. Die beiden parallelen Gallerieen A und B, durch ihre Treppen mit der Erdoberfläche in Verbindung stehend, scheinen zu einer und derselben Zeit ausgehauen worden zu sein und

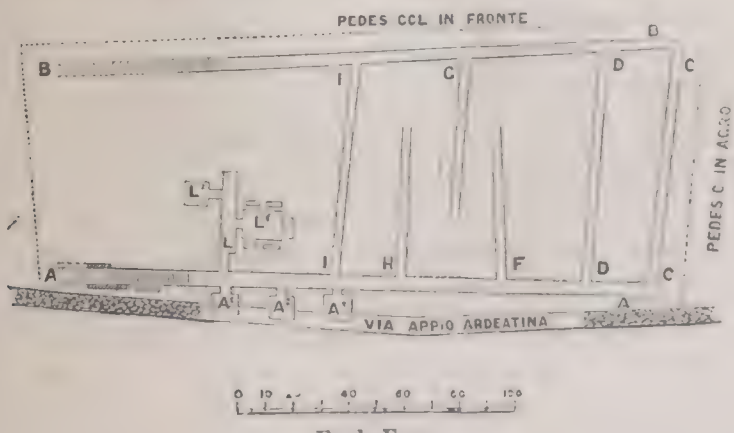



Fig. 60. Erste Periode der Excavation in S. Callisto.

sich über die ganze Länge der Area zu erstrecken. Die sie verbindende Gallerie C scheint, nach den Spuren der Picke an den Wänden zu urtheilen, von der Ecke A C aus in Angriff genommen worden zu sein. Die Ambulacra A und B standen ferner durch die beiden andern Gallerieen D und I mit einander in Verbindung; auch scheinen in dem ursprünglichen Plane die Durchgänge F, G, H mitenthalten gewesen zu sein, wurden aber während dieser ersten Periode nicht bis zu ihrer ganzen Länge vollendet. Die Gallerie L mit der Papstkrypta $L^1$ und die Kammer $L^2$ gehören ebenfalls noch dieser Periode an, sowie auch die Cubicula $A^1$, $A^2$, $A^3$, die s. g. Sacramentskapellen, deren Wandmalereien in einem vorhergehenden Kapitel beschrieben wurden. [1]

Charakter derselben.

Der Leser wird hier mit Recht fragen, auf welchen Grund hin wir so bestimmt versichern, dass diese und jene Gallerie dieser oder jener Ausgrabungsperiode angehört, und wie wir die genauen Flächeninhalte der Area mit einer Bestimmtheit angeben können, als seien wir im Besitze der ursprünglichen gesetzlichen Documente, in denen ihr Umfang angegeben war. Auf die letztere Frage antworten wir, dass diese Area von den angrenzenden Areae der Katakombe sich zunächst durch ihren Fussboden scharf unterscheidet, der ungefähr fünf Fuss tiefer liegt als in den andern. Was die Periode anbelangt, in der die einzelnen Gallerieen entstanden, so kann es sicher als Axiom angenommen werden, dass, wenn die Loculi in den Wänden eines Ambulacrums durchbrochen sind, um einen Eingang in eine Gallerie zu gewähren, wenigstens dieser Theil der Gallerie spätern Datums als das Ambulacrum ist, in welches sie mündet, und nicht zum ursprünglichen Plan gehörte. So wurden in Fig. 61, welche die äussere Wand der Gallerie C darstellt, die Eingänge zu $C^1$ und $C^2$ durch drei oder

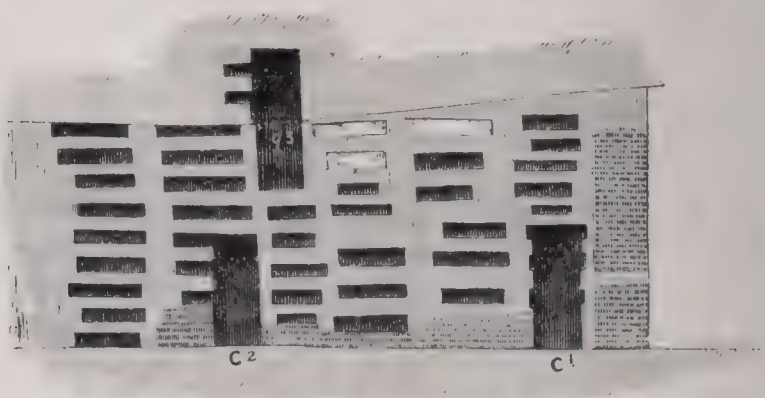



Fig. 61. Aussenwand des Ambulacrums C.

[1] Buch IV. Kap. 6, S. 268 ff.

vier Loculi gebrochen, denen man dann später durch Mauerwerk wieder eine feste Stütze gab. Es ist darum klar, dass die Gallerieen $C^1$ und $C^2$ in dem ursprünglichen Plane nicht mit inbegriffen waren und zu einer viel spätern Zeit angelegt wurden. Diese Bemerkung bezieht sich jedoch nur auf die Aussenwände von B und C und setzt uns in Stand, von dem ursprünglichen Plane alle jene Durchgänge auszuschliessen, welche jetzt von ihnen ausgehen; allein es wird dadurch nicht erklärt, warum F und H nicht bis B laufen, und ebenso, warum G nicht bis A fortgesetzt wurde. Die Gründe dafür werden wir durch eine nähere Besichtigung des hier beigefügten Holzschnittes (Fig. 62) kennen lernen;

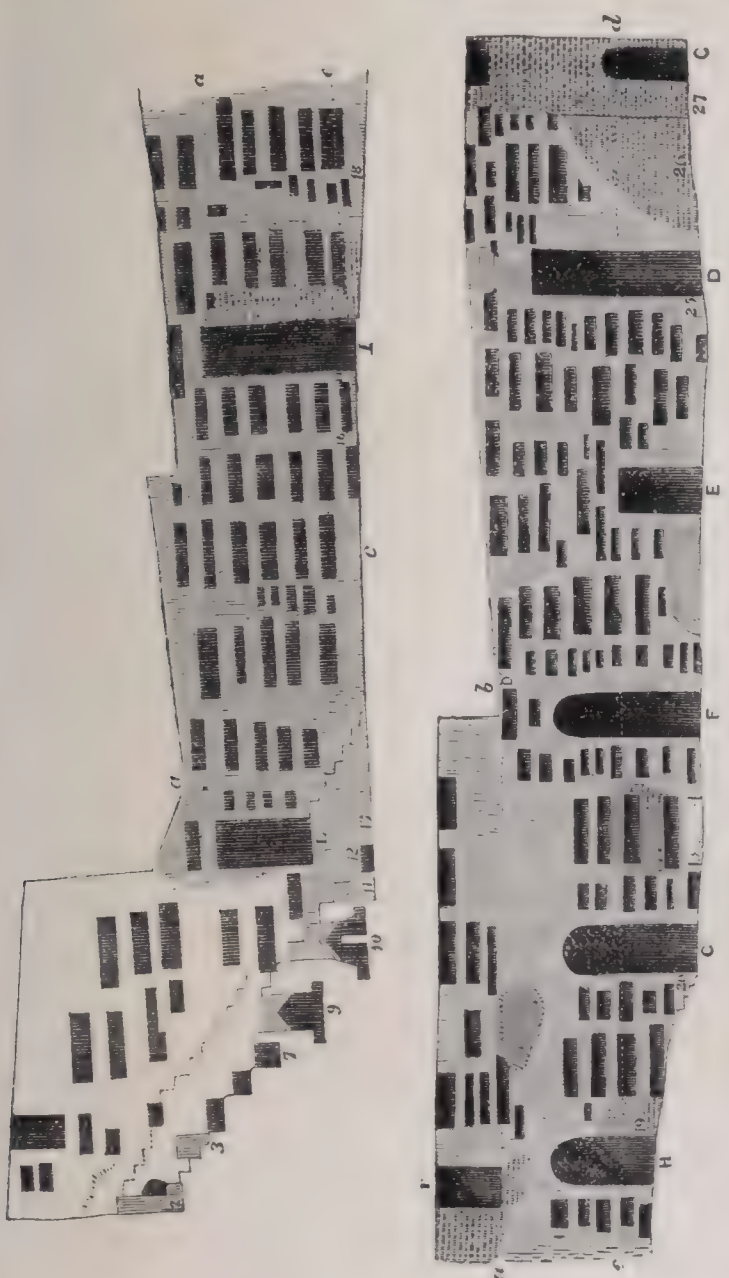


Fig. 62. Innenwand des Ambulacrums A.

Maassstab $\frac{1}{250}$. Die punktirte Linie a b bezeichnet die ursprüngliche Decke, c d das Niveau des ursprünglichen Fussbodens. Zahlen und Buchstaben in diesem Durchschnitt entsprechen den auf der der beschreibenden Analyse beigegebenen Karte.

er gibt die Höhe der ganzen innern oder linker Hand befindlichen Wand des Ambulacrums A, so wie es noch jetzt dasteht, und zeigt die relative Grösse und Lage der Eingänge in die Kreuzgallerie D, E, F, G, H, I und L. Es ist nun klar, dass der Eingang D nicht gleich Anfangs die Höhe von 15 Fuss haben konnte, die er jetzt erreicht; man kann noch nachweisen, dass das ursprüngliche Niveau des Fussbodens in dem Ambulacrum nicht höher lag, als es die punktirte Linie *c d* angibt. Darnach würde der Eingang zu D eine Höhe von etwa sieben Fuss erreichen, der zu F nicht ganz dieselbe, aber immer noch hinreichend für praktische Zwecke; dagegen wurde der noch niedrigere Eingang zu G aller Wahrscheinlichkeit nach nicht eher gegraben, bis der Fussboden des Ambulacrums A tiefer gelegt worden, und ehe das geschehen war, hätte die Gallerie E unmöglich angebracht werden können. Eine ähnliche Untersuchung von B würde gleicherweise darthun, dass F und H nicht in diess Ambulacrum mündeten, bis sein Fussboden niedriger gelegt war. Aus dem Gesagten wird nun zur Genüge erhellen, dass unser Plan nicht willkürlich gezeichnet ist; für weitere Einzelheiten müssen wir den Leser auf die beschreibende Analyse verweisen.

Zweite Periode. — Tieferlegung des Fussbodens in den Gallerieen.

Das Tieferlegen des Fussbodens der Gallerieen kann füglich als der Anfang der zweiten Ausgrabungsperiode bezeichnet werden. Die Nothwendigkeit, sich mehr Raum für Gräber zu verschaffen, und die Ueberzeugung von der Festigkeit des Felsens, welchen die Fossoren nun aus Erfahrung kannten, veranlasste sie zur Erweiterung des Cömeteriums auf diesem Wege. Sie scheinen mit dem Ambulacrum B begonnen und die Arbeit C entlang fortgeführt zu haben, bis sie A erreichten. In letzterer Gallerie aber war die Neigung der Bodenfläche keineswegs eine gleichförmige, und sie war nicht so stark, wie man wol Anfangs bei Anlegung der Kammern $A^4$, $A^5$, $A^6$ erwartet haben mochte.

Diese Cubicula wurden offenbar ausgegraben mit Rücksicht auf eine spätere, viel grössere Senkung des Bodens, da wir jetzt auf

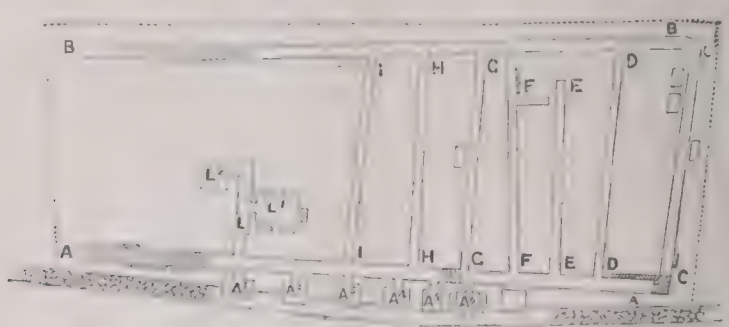



Fig. 63. Zweite Periode der Excavation in S. Callisto.

einigen Stufen in sie hinabsteigen, während wir, um zu $A^2$ und $A^3$ zu gelangen, von der Gallerie, welche hier in ihrer ursprünglichen Ebene liegt, hinaufsteigen müssen. Der Grund hievon ist wol der, dass die Fossoren sich zu sehr auf die Festigkeit des Felsens verlassen hatten, und als sie sich nun genöthigt sahen, die Wand durch die Menge von Mauerwerk zu stützen, welches jetzt die Ecke 27 C (Fig. 62) bildet, hielten sie es für gerathener, den Plan, die ganze Gallerie auf dieselbe Höhe mit B und C zu bringen, aufzugeben. Diese Arbeit, sowie die Vollendung der Gallerieen F, G und H und die Anlage einer neuen, E, bildet den Abschluss der zweiten Ausgrabungsperiode, wo der Plan des Cömeteriums so gewesen sein muss, wie er in Fig. 63 gegeben ist.

Dritte Periode.

Wir kommen nun zur dritten Periode in der Construction dieses Cömeteriums. Da die fernere Erweiterung des Ambulacrums sich als gefährlich erwies, waren die Fossoren genöthigt, die Anlage eines andern Systems von Gallerien in einer tiefern Ebene zu versuchen. Um nicht das schon vorhandene Hypogeum in Gefahr zu bringen, musste man bis zu einer beträchtlichen Tiefe hinabgehen; so finden wir eine von der Kreuzgallerie H hinab führende Treppe von nicht weniger als vier und dreissig Stufen. Kaum aber hatte man sich bis unter die vorhergehende Ebene durchgearbeitet, als man die Entdeckung machte, dass man die Tufa granulare hinter sich hatte und sich in einer Schicht leicht zerbröckelnder Pozzolanerde befand. Selbst die Wände der Treppe mussten mit Mauerwerk gestützt werden; da man zuletzt die Unmöglichkeit einsah, aus dieser Schicht herauszukommen, brach man einen engen Gang in horizontaler Richtung, der in Fig. 64 mit $H^2$ bezeichnet ist. Als die Fossoren aber auch da auf keine für ihren Zweck taugliche Felsart stiessen, standen sie von dem Beginnen ab; die wenigen hier angebrachten Loculi bestehen aus reinem Mauerwerk. Wir haben bereits die Bemerkung gemacht, wie dieser und ähnliche fruchtlose Versuche, Begräbnissgallerieen in der Pozzolana auszugraben, ein Beweis für den ausschliesslich christlichen Ursprung der Katakomben sind. Die bei dieser Treppe und den unmittelbar angrenzenden Gallerieen gebrauchten Ziegel tragen alle das Gepräge der kaiserlichen Ziegeleien unter Marc Aurel und müssen darum zwischen 161 und 180 gebrannt worden sein. Allerdings lässt sich aus diesem Umstande allein das Datum der Arbeit nicht mit Sicherheit bestimmen; aber es ist doch unwahrscheinlich, dass alle Ziegelsteine eines Bauwerkes das nämliche Datum tragen sollten, wenn der Bau selbst in einer von der Zeit ihrer Fabrication fern liegenden Periode entstanden wäre. Diess zugegeben, haben wir einen Beweis, dass unser Cömeterium schon eine ansehnliche Zeit lang vor dem Jahre 197 in Gebrauch

Versuch, ein noch tiefer gelegenes Piano auszugraben,

um 170.

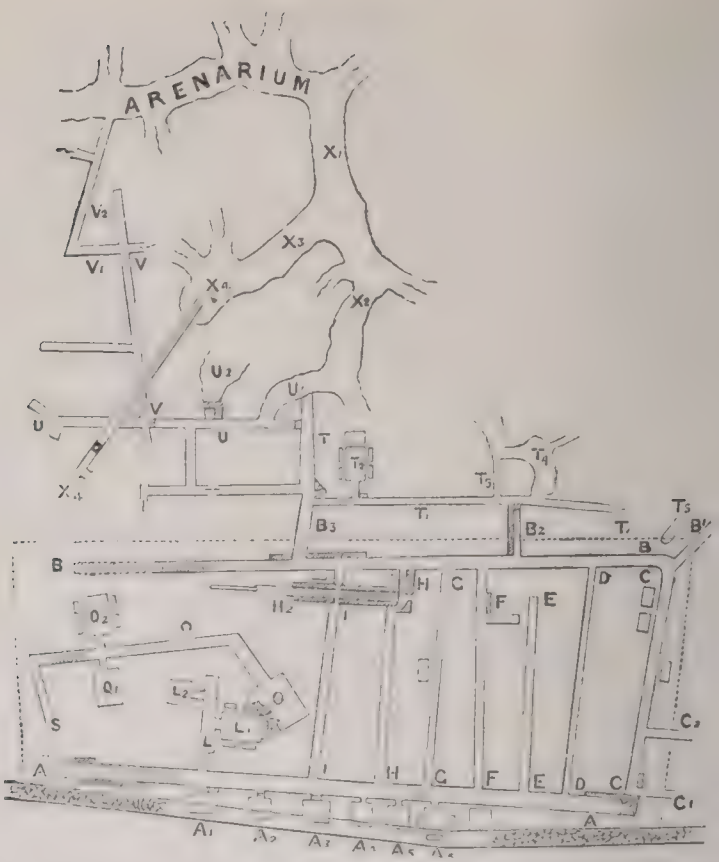



Fig. 64. Dritte Periode der Excavation. Verbindung der Katakombe mit einem Arenarium.

war, wo es von dem Papste Zephyrinus seinem Diakon Callistus zur Obhut übertragen wurde.

Bau der Cäciliengruft.

Während dieser Periode wurde ein Durchbruch an dem hintern Ende der Papstgruft angebracht, um dieselbe mit der Krypta O zu verbinden, wo die hl. Cäcilia in der Nähe der Gräber der Päpste begraben lag. Diese Krypta trägt offenbare Spuren, dass sie ursprünglich von weit geringerer Ausdehnung war als jetzt und wahrscheinlich die Form hatte, welche auf unserm Grundriss angegeben ist; wir bemerken auf letzterm auch eine Gallerie Q, sowie zwei *Cubicula* Q [1] und Q [2], zu denen der Eingang ursprünglich durch die Krypta der hl. Cäcilia führte. Alle Kammern und Gallerieen, deren Baugeschichte wir bisher verfolgt haben, zeichnen sich durch die Feinheit und Weisse des Wandbewurfes, namentlich an den älteren Theilen, sowie durch das Fehlen der Arcosolien aus. Die Gräber sind einfache Loculi oder wenn sie wie in den auf dem Grundriss mit einem länglichen Viereck bezeichneten Fällen Altargräber sind [1], so sind sie immer Loculi a mensa und nicht Arcosolia.

[1] Fig. 4 u. 5, S. 35 u. 36.

Veranlassung, den Zugang der Cömeterien zu verheimlichen.

Der Leser wird sich erinnern, dass die Christen gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts in dem bisher ruhigen Besitz ihrer Cömeterien gestört zu werden begannen. Den Schutz der Gesetze anzurufen war ihnen ferner nicht mehr möglich, und es ergab sich aus der veränderten Lage der Dinge die Nothwendigkeit, für die Erhaltung der Gräber Sorge zu tragen, indem man den Eingang zu ihnen dem Blicke der Oeffentlichkeit entzog. Aus diesem Grunde wurden die Treppen A und B verschüttet und theilweise zerstört. Sowol die Verschüttung als die Zerstörung hat deutliche Spuren zurückgelassen; so gewahren wir in dem Durchschnitte von A, Fig. 62 an dem mit Nro. 11 bezeichneten Punkte, wie die alte Treppe ungefähr sechs Fuss vom Boden auf einmal unterbrochen ist, während die Gräber 7, 9, 10 nur nach Zerstörung der Treppen konnten ausgehauen werden. Der Eingang B war noch vollständiger vernichtet, und es wurde ein Durchgang $B^3$ in die äussere Wand des Ambulacrums gebrochen und durch Mauerwerk gestützt, um den Christen durch ein Arenarium $X^1\ X^2\ X^3$, das in geeigneter Entfernung lag, den Zugang zu ihrem Cömeterium zu ermöglichen. Der Grundriss zeigt uns, dass es von dem Arenarium her mehrere Eingänge gab, von denen einzelne mit Mauerwerk verschlossen waren. Diese verschiedenen Gänge boten den Christen ein Mittel zur Flucht, sogar wenn ihre Feinde ihre Spur in den Katakomben selbst gefunden hatten: während die Satelliten der Despoten, vielleicht von einem Verräther geführt, auf dem einen Gange in das Cömeterium eindrangen, konnten die Gläubigen, nur durch eine wenige Fuss dicke Felswand von ihnen getrennt, still auf einem andern hinausschlüpfen. Selbst wenn die Heiden sämmtliche Eingänge zu dem Arenarium durch ihre Wachen besetzt hatten, konnten die Christen doch noch immer auf einer ausserordentlich engen und steilen Treppe, welche direct aus dem Arenarium ans Tageslicht führte, entkommen. Diese schon oben[1] erwähnte, in Fig. 65 im Durchschnitte gegebene und in Fig. 64 mit $X^4$ bezeichnete Treppe hatte sicherlich nie den Zweck, weiter als bis zur Decke des Arenariums zu gehen; sowol zum Hinein- als auch zum Hinausgehen muss sie ganz nutzlos gewesen sein, es sei denn, dass man unten Freunde hatte, welche Einem mit einer beweglichen Leiter zu Hülfe kommen konnten, oder dass irgend ein anderes Mittel zur Hand war, um die unterste Stufe mit dem Boden in Verbindung zu bringen.

Ausgang des Cömeteriums nach einem Arenarium.

In keiner der Gallerieen, welche das Cömeterium mit dem Arenarium verbinden, begegnen wir Arcosolien, deren Vorkommen wir bereits als ein Zeichen einer spätern Periode erwähnt haben.

[1] S. 343. Auf dem grössern Plane ist sie mit $Ae^2$ bezeichnet.

Fig. 65. Geheime Treppe in dem an das Ambulacrum A (Fig. 62) stossenden Arenarium.

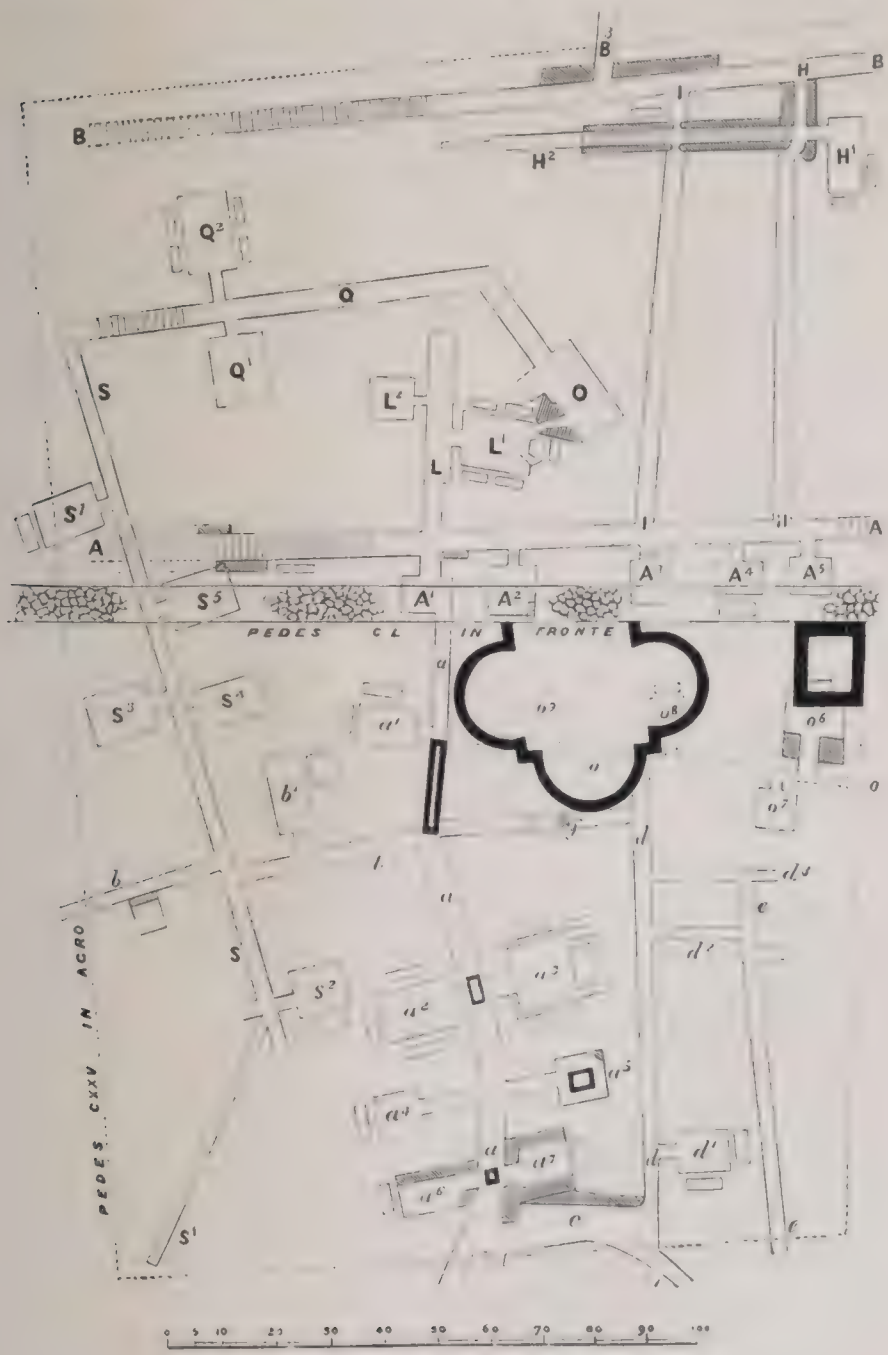
Verbindung des Cömeteriums mit einer zweiten Area.

Wir haben gesehen, wie die ursprünglichen Grenzen der Area überschritten wurden, um das Cömeterium mit dem Arenarium in Verbindung zu setzen. Als die den Friedhöfen bisher durch das Gesetz gewährleistete Sicherheit aufhörte, gab es in der That keinen Grund mehr, die gesetzlichen Grenzen einzuhalten; da nun die zu beiden Seiten des kleinen Kreuzweges liegenden Areae im Besitze der Christen gewesen zu sein scheinen, so wurde die Katakombe, welche, wie wir an andern Stellen unseres Werkes gesehen haben, das bedeutendste von allen der römischen Kirche angehörenden Cömeterien war, durch Hinzuziehung anderer Areae erweitert, die auf solche Weise mit ihr vereinigt wurden, dass sie fortan nur Eine Nekropolis bildeten. Die so zuerst hinzugezogene Area war die auf der entgegengesetzten Seite der Via Appio-Ardeatina gelegene, auf der grossen Karte mit V bezeichnete.

Charakter dieser zweiten Area.

Der nebenstehende, im Maassstab von 1 : 500 ausgeführte Plan, doppelt so gross, als der frühere, stellt diese Area in ihrem jetzigen Zustande, mit ihrem zum Theil durch Gallerie $S^1$ begrenzten Flächen-Inhalt (nämlich 150 römische Fuss in der Länge und 125 in der Breite) dar. Zuerst stand sie mit unserm Cömeterium durch die Gallerie S in Verbindung; aber als die zum Theil noch sichtbaren Treppenstiegen, welche von Q in letztere Gallerie führten, durch spätere Arbeiten zerstört worden, brach man einen neuen Eingang durch die Kammer $A^1$ nach *a*, ursprünglich dem Haupt-Ambulacrum dieser zweiten Area. Die auffallendste Eigenthümlichkeit letzterer ist die Gruppe von weitern Kammern, $a^2$, $a^3$, $a^4$, $a^5$, $a^6$ und $a^7$, die zu beiden Seiten des Ambulacrums einander gegenüber liegen. Augenscheinlich bildeten sie den ersten und wichtigsten Theil dieses Hypogeums; und da die Arcosolien,

welche sie jetzt enthalten, einen schlechtern Bewurf als die Wandflächen zeigen, so können wir unbedenklich de Rossi's Ansicht beitreten, dass diese Cubicula ursprünglich keineswegs zu Begräb-




Engl. Fuss.

**Fig. 66. Vierte Periode der Excavation. Verbindung der ersten mit einer zweiten Area.**

NB. Die schattirten Stellen bezeichnen unter der Erde liegendes Mauerwerk, die breiten schwarzen Linien zwei Gebäude an der Via Appio-Ardeatina und Luminarien. Das Cubiculum $a^3$ enthält den Sarkophag des hl. Melchiades. Für die weitere Beschreibung s. die Erklärung des Atlasses.

niss-Krypten, sondern zu Weinlagern bestimmt waren. In Zeiten der Gefahr stellte sie der christliche Eigenthümer des darüber liegenden Weinbergs der Kirche als Versammlungsorte zur Verfügung; nach Verwandlung des ursprünglichen Eingangs in ein Luftloch wurden sie mit Marmorbecken versehen, die noch vorhanden sind; Licht erhielten sie durch weite Luminaria. [1]

Einmal mit dem Cömeterium durch die Gallerieen S und *b* verbunden, wurde die Area nach und nach von Gallerieen durchschnitten und mit Loculi angefüllt. Das häufige Vorkommen von Arcosolien in Gallerieen und Kammern nöthigt uns, die Anlage derselben in eine spätere Zeit als die dritte Ausgrabungs-Periode zu verweisen. De Rossi findet hinreichende Gründe zu der Annahme, dass das mit einer dreifachen Apsis versehene Gebäude, welches ungefähr mitten in der Area liegt, eine der von Fabianus errichteten *Fabricae* sei. [2]

Vierte Periode. Arcosolien.

Die vierte Periode in der Baugeschichte von S. Callisto beginnt mit dem Vorkommen der Arcosolien, die man zuweilen mit Marmorplatten verziert findet. Ihr gehören die Kammern H [1], P [1] und Q [3] [3] an; die Anlage von Q [4] mit ihren Arcosolien und ihrem Luminare erheischte die Zerstörung der Stufen, welche von Q aufwärts in die Gallerie S führten. Aus dem über die zweite Area bereits Gesagten erhellt, dass viele der in ihr befindlichen Gänge und Kammern aus derselben Periode rühren, da sich in ihnen Arcosolien in Menge finden; ferner sind viele der Cubicula mit Malereien und Marmor verziert, was in ältern Constructionen nebeneinander nie vorzukommen pflegt.

Fünfte Periode. Ausfüllung der Gallerieen mit Erde.

Wir gelangen jetzt zu einer Epoche, die ihre Spuren in fast jedem Theile der Roma Sotterranea zurückgelassen hat. Die Geschichte lehrt uns, dass in der letzten schrecklichen Verfolgung, welche die Kirche unter Diocletian zu erdulden hatte, den Gläubigen nicht nur der Eingang in die Cömeterien verboten war und sie in denselben wie gehetztes Wild aufgespürt wurden, wenn sie das Edict des Tyrannen umgingen, sondern dass man auch die Cömeterien selbst confiscirte und dem Besitz der Heiden überlieferte. [4] Um die Entweihung der geheiligten Gräber zu verhüten, nahmen die Christen zu einem Mittel ihre Zuflucht, dessen Beschwerlichkeit und Kostspieligkeit seine äusserste Nothwendigkeit beweist. Sie füllten alle Hauptgallerieen mit Erde und machten so die Cömeterien sowol Freund als Feind unzugänglich. Den augenscheinlichen Beweis für diese aussergewöhnliche Thatsache

[1] S. die Illustration Fig. 6, S. 36, wo eine ähnliche Einrichtung dargestellt ist.

[2] S. S. 90. [3] S. Fig. 67. [4] S. oben S. 93.

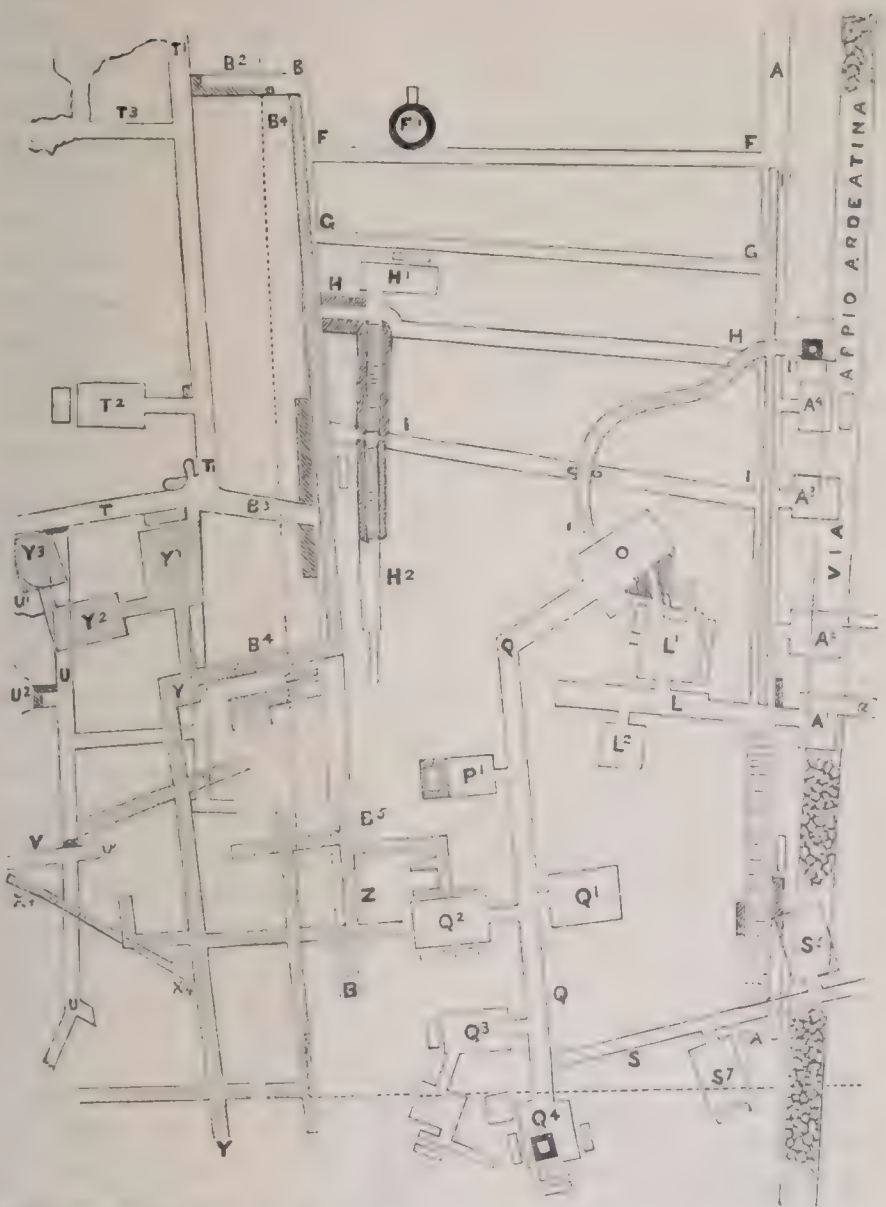



Fig. 67. Fünfte Periode der Excavation. Gallerieen, deren Anlage erst nach der Zuschüttung älterer Ambulacra stattfand.

NB. Die neuen Gallerieen sind leicht schattirt, der stärkere Schatten zeigt Mauerwerk, die breiten, schwarzen Linien Luminarien an. F1 ist ein Brunnen, der noch jetzt Wasser führt.

bietet nicht bloss der Zustand, in welchem die meisten Katakomben sich heutzutage befinden, sondern noch weit mehr die Entdeckung einer Reihe von Gallerieen, deren Fussboden an vielen Stellen die Oberfläche der Erde sein musste, mit der die ältern Gallerieen zugeworfen waren. Fig. 67 bietet den Plan eines Theiles des Cömeteriums, dessen Geschichte wir eben verfolgen; diese Gallerieen sind mit einer leichten Schattirung versehen, um sie von jenen zu unterscheiden, deren Richtung sie zuweilen folgen. So läuft

A die enge Gallerie I [1] entlang, von der eine Abzweigung H und I in einer unregelmässigen Curve durchschneidet, während die andere in einen Schacht unmittelbar über A [5] ausläuft. Entlang B läuft eine ähnliche Gallerie B [4], welche sich nach Y und den Cubicula Y [1], Y [2] und Y [3] öffnet. B [5] und Z sind auf einer höhern Ebene ausgegraben und stehen in keinem Zusammenhange mit den ältern Ambulacra. Wir werden unsere Bemerkungen auf die kleine Gallerie I [1] beschränken und müssen den Leser auf den Längendurchschnitt der Wand A (Fig. 62) verweisen. Die punktirte Linie *a b* wurde als die ursprüngliche Linie der Decke des Ambulacrums erklärt, wobei dann offenbar ist, dass die Loculi über dieser Linie nicht angebracht werden konnten, während der Fussboden von A in seiner jetzigen oder selbst auf seiner frühern mit *c d* bezeichneten Höhe lag. Ferner zeigt das über dem Eingange zu H bemerkbare Thor, dass *a b* die Höhe des Bodens der Gallerie war, in deren Wand jener Thorweg gebrochen wurde. Deutlicher wird diess aus Fig. 68 werden, welche den Querdurchschnitt von A an dem Punkte darstellt, wo H damit zusammentrifft. Hier können wir den Breiten-Unterschied zwischen dem ursprünglichen Ambulacrum und der durch die Decke derselben gebrochenen, jetzt jedes Fussbodens entbehrenden Gallerie I [1] bemerken. Letztere konnte nur zu einer Zeit entstanden sein, als A mit Erde angefüllt war, und nur vermittelst dieses künstlichen Bodens waren Pomponio Leto und seine Gefährten im Stande, ihre Namen auf die Decke dieser engen Gallerie zu schreiben;

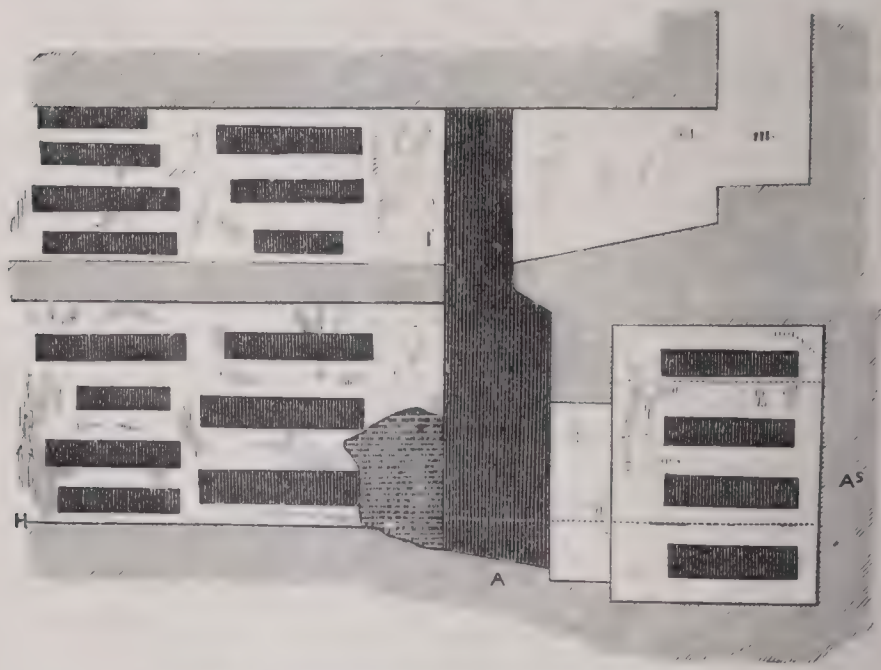



Fig. 68. Durchschnitt der Gallerieen A, H und I [1].

gegenwärtig stehen sie zwanzig Fuss hoch über dem Boden. Fig. 68 gibt uns auch den Längen-Durchschnitt der Abzweigungen von I [1], welche diese Gallerie wenig über der Decke von H durchkreuzten. Unlängst wurde eine Breite von Ziegelsteinen durch das Ambulacrum gelegt, um die durch die weggeschaffte Erde leer gewordene Stelle auszufüllen. Bemerkenswerth erscheint, dass I [1] nicht die Decke von H durchbricht und ebenso wenig in die Kammer A [5] eindringt, was jedenfalls hätte stattfinden müssen, wären, so lange I [1] in Gebrauch war, diese Gänge nicht mit Erde gefüllt gewesen. [1]

Dieses Anfüllen der Gallerieen mit Erde kennzeichnet eine fünfte Periode in der Geschichte unseres Cömeteriums, welche wir unbedenklich mit dem Anfang der diocletianischen Verfolgung im Jahre 303 beginnen lassen können. Eine sechste Periode beginnt mit dem Ende der Verfolgung, als die Gläubigen mit frommem Verlangen die Zugänge zu den Gräbern der Heiligen wieder aufsuchten. Die Treppe A wurde offen gelegt und wieder hergestellt, wiewol in einem etwas höheren Niveau, wie die punktirten Linien in Fig. 69 zeigen, und so erhielt man einen Eingang in die Krypten der Päpste und der hl. Cäcilia. Aus andern weniger bemerkenswerthen Theilen des Cömeteriums wurde die Erde jedoch nicht fortgeschafft, und darum wurde es möglich, die oben beschriebenen kleinen Gallerieen auszugraben. Eine Inschrift in einer derselben trägt, in unsere Zeitrechnung übertragen, das Datum 321; die Schachte zur Herausschaffung der Erde (wie *m* in Fig. 68) liefern den Beweis, dass diese Corridore in einer Zeit des Friedens entstanden, während die Inschriften und andere Merkmale zeigen, dass sie einer frühern Periode als der Zeit des Damasus angehörten.

Sechste Periode. Aufhören der Verfolgung. Ausgrabung enger Gallerieen.

Die letzte Periode in der Baugeschichte der unterirdischen Cömeterien kennzeichnet sich durch die ausgedehnten Veränderungen, welche Papst Damasus in seiner unermüdlichen Sorge für die Erhaltung und Ausschmückung der Katakomben vornehmen liess. Die Treppe A erwies sich auch nach ihrer Wiederherstellung als unzulänglich für die Schaaren von Pilgern, die aus allen Theilen der Welt kamen, um ihrer Andacht an den Gräbern der Martyrer Genüge zu leisten. Damasus liess darum jene Treppe anbringen, auf der wir jetzt unmittelbar zu den

Letzte Periode. Arbeiten des Papstes Damasus.

[1] Fig. 68 veranschaulicht auch unsere Bemerkungen über die Tieferlegung der ursprünglichen Bodenhöhe von A, wohin man jetzt über eine scharfe Biegung von H gelangt. Dass sie jedoch nicht so viel tiefer gelegt wurde, als Anfangs beabsichtigt war, zeigt der Fussboden von A [5], der bedeutend tiefer als A, von wo aus man gegenwärtig auf Stufen zu ihm gelangt, liegt.

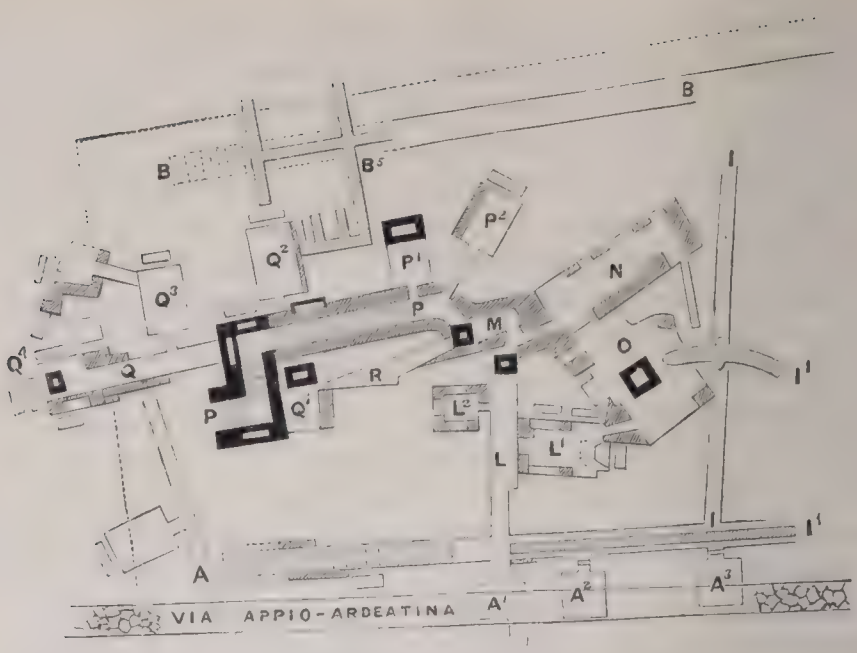



Fig. 69. Letzte Periode. Arbeiten des Papstes Damasus.

NB. Die Luminarien und anderes bis zur Erdoberfläche reichendes Mauerwerk sind in fetten, schwarzen Umrissen, unterirdisches Mauerwerk in starkem Schatten, die Gallerien der sechsten Periode in hellerm Schatten gezeichnet.

Krypten der Päpste und der hl. Cäcilia hinabsteigen. Aus dem beigefügten Plane, wo sie mit Q bezeichnet ist, geht hervor, dass sie einen grossen Theil der Gallerie Q einnimmt. Das sie stützende Mauerwerk verdeckte einige Cubicula und verminderte die Ausdehnung anderer. Die Erhöhung des Bodens und Auswölbung der Kammer A [1], sowie der Gang durch sie nach der zweiten Area gehörte wahrscheinlich dieser Periode an; ebenso auch die Kammer P [2] nebst dem Vestibulum M und seinem Luminare, ferner der zu Q [1] führende Gang R; der frühere Eingang zu Q [1] war versperrt worden. Die Erweiterung der Krypta der hl. Cäcilia und ihres Luminare, die Ausschmückung und Erhaltung der Papstgruft, die nicht erweitert werden konnte, ‚ohne die Asche der Heiligen zu stören', wurden sicher unter der speciellen Leitung des Damasus ausgeführt.

Eine dritte Area.

Da wir unsere Aufmerksamkeit bis jetzt auf die allmähliche Entwicklung der ersten und ihre Verbindung mit einer zweiten Area beschränkten, haben wir einer dritten [1] noch nicht Erwähnung gethan, welche durch das sie in ihrer ganzen Länge durchschneidende Ambulacrum *o* [2] mit der zweiten unmittelbar zusammenhängt. Der Flächeninhalt dieser dritten *Area* ist genau derselbe wie der der zweiten, und ihre architektonischen Merkmale liefern den Beweis,

[1] VI auf dem grossen Plan. [2] S. Fig. 66.

dass sie nicht aus älterer, sondern wahrscheinlich aus späterer Zeit herstammt. Das *Arcosolium* erscheint häufig, auch das *Luminare*, nie aber die *Loculi a mensa*. Zugleich zeigen die verhüllte Figur des Kreuzes und die doppelten, oft dreifachen Gelasse für gottesdienstliche Versammlungen, dass sie in Gebrauch war, ehe das Zeitalter der Verfolgungen aufgehört hatte. In der That gehen die datirten Inschriften dieser Area (unter ihnen die berühmte des Diakons Severus) von der letzten Hälfte des dritten bis zum zehnten Jahre des vierten Jahrhunderts.

Eine andere Area.

Ein Blick auf den Atlas zeigt uns, wie die letzt erwähnte Area mit dem Cömeterium der hl. Soteris in Verbindung stand, welches die vier Areae VII, VIII, IX, X in sich begreift; aller Wahrscheinlichkeit nach waren diess einst für sich bestehende Cömeterien; ihre Charakteristik wurde in einem früheren Kapitel gegeben. [1]

Labyrinth zwischen den verschiedenen Areae.

So haben wir die allmähliche Entwicklung der wichtigsten Gruppe von Begräbnissgallerieen in der Katakombe des hl. Callistus von ihrem ersten Entstehen als Privatgrabstätte an bis zu ihrer Decoration durch Papst Damasus verfolgt und sie als das Centrum der weiten Todtenstadt, mit der sie im Laufe der Zeit vereinigt worden, erkannt. Es wird dem Leser nicht entgangen sein, in welch' auffallender Weise die merkwürdigsten Thatsachen in der Geschichte der Katakombe, welche uns urkundlich gewährleistet sind, durch das Zeugniss der Katakomben selbst, wie die Untersuchung dieses Cömeteriums im Besondern dargethan hat, in jeder nachfolgenden Periode bestätigt und näher beleuchtet wurden. Diess Zeugniss würde noch grössere Beweiskraft gewinnen, wenn der Raum uns gestattete, mit gleicher Sorgfalt die anderen Areae, namentlich die kaum weniger wichtige und alte, welche das Grab des hl. Cornelius in sich birgt, zu untersuchen. Unsere Darlegung der Baugeschichte der Katakomben und besonders des Cömeteriums von S. Callisto würde aber unvollständig sein, wollten wir ganz mit Stillschweigen jenes weite und verwirrende Labyrinth von Gallerieen übergehen, welches den gewöhnlichen Besucher mit Staunen erfüllt und das selbst auf einer genau gezeichneten Karte unmöglich in ein regelmässiges System zu bringen ist. Wir haben bereits diese Gallerieen, welche in zwei verschiedenen Niveau's unter der Oberfläche liegen, beschrieben; die horizontale Fläche eines jeden Piano derselben ist ziemlich allgemein beibehalten. Aus den bereits [2] erwähnten Eigenthümlichkeiten dürfen wir unbedenklich den Schluss ziehen, dass beide Piani dieses Labyrinthes einer der regelmässigen Anlage des

[1] S. 130. [2] S. 172 f.

Hypogeums innerhalb der gesetzlichen Grenzen der abgesonderten Areae nachfolgenden Zeit angehören. Die Vereinigung dieser in Eine grosse Nekropolis geschah nicht ohne Schwierigkeit, und zwar desshalb, weil die Höhen, in der ihre Hauptgallerieen ausgegraben worden, bedeutend verschieden waren; der aufmerksame Beobachter, der einen Theil dieses Labyrinthes auf seinem Wege von dem Grabe der hl. Cäcilia zu dem des hl. Cornelius durchwandert, wird sicherlich die Verbindungspunkte entdecken und die Geschicklichkeit bewundern, mit der die Fossoren ihre Aufgabe lösten. Wir müssen aufs Neue wiederholen, dass wir uns keineswegs zu der Behauptung versteigen, die allmählichen baulichen Veränderungen, welche wir in der Katakombe von S. Callisto verfolgt haben, kehrten ebenso in allen christlichen Cömeterien des unterirdischen Roms wieder. Ohne Zweifel hatte jedes derselben seinen bestimmten Charakter und möglicherweise auch seinen eigenen Baumeister; doch sind wir vollkommen zu der Annahme berechtigt, dass das von uns untersuchte Cömeterium, welches schon so frühe unter die unmittelbare Leitung des Papstes gestellt und von ihm dem Erzdiakon von Rom zur Obhut übergeben wurde, als Vorbild gedient haben muss, nach dem sich jene, welche weniger bedeutende Cömeterien unter ihrer Aufsicht hatten, mehr oder weniger richteten. Das Zeugniss der Katakomben rücksichtlich ihrer successiven Entwicklung können wir darum in folgenden allgemeinen Bemerkungen zusammenfassen.

Resultat: summarische Baugeschichte der Katakomben.

Als die römischen Christen des apostolischen Zeitalters die Ausgrabung unterirdischer Cömeterien begannen, war das Unternehmen verhältnissmässig neu. Man hatte in einem Felsen, dessen Beschaffenheit man nicht kannte, innerhalb der engen Grenzen einer gesetzlichen Area und für eine bis jetzt nur wenige Mitglieder zählende Gemeinde zu arbeiten. Unmöglich konnte man daran denken, geräumige Kammern mit Decken von bedenklicher Ausdehnung herzustellen, auch konnte man nicht die Absicht haben, mehr als ein Piano anzulegen, noch war man durch die Rücksicht auf Raumersparniss genöthigt, Gallerieen in bedenklicher Tiefe neben einander zu ordnen. Der älteste Theil einer Katakombe besteht daher bloss aus Einer Gallerie, die sich so weit erstreckt, als die Grenzen der Area es zuliessen. Kleine Cubicula wurden dann angelegt, je nachdem die Umstände es erheischten, mit Eingängen von der Gallerie her: reichte später diese einzige Gallerie für die Bedürfnisse der Gemeinde nicht mehr aus, so wurden andere Gallerieen und Cubicula in beträchtlichen Zwischenräumen von einander ausgegraben.

Im Laufe der Zeit wurden weitere Veränderungen nothwendig. Da die Gallerieen an Länge sowie auch an Zahl zunahmen, mussten

die Vorsteher der einzelnen Cömeterien die möglichste Raumersparniss angezeigt finden, und die von den Fossoren gewonnene Kenntniss von der Beschaffenheit des Felsens setzte sie auch in Stand, auf manchfaltige Weise das Terrain sparen zu lernen. So finden wir mehrere *Cubicula* zu beiden Seiten der Gallerieen; letztere selbst gewannen, indem der Fussboden niedriger gelegt wurde, an Höhe, so dass sie jetzt viel mehr Reihen von *Loculi* fassen konnten; dagegen wurde in neuen Ausgrabungen während dieser Periode dadurch Raum erspart, dass man die Gallerieen enger machte als früher. Die *Loculi* selbst wurden kleiner und noch dadurch Raum gewonnen, dass man sie oben weit und unten, wo die Füsse hinkamen, enge machte. Auch fanden es die Fossoren praktisch, Gallerieen, die nur durch eine verhältnissmässige dünne Wand von einander getrennt waren, anzulegen, und wo an den Durchschnittswinkeln sich durchkreuzender Gallerien der leicht zerbröckelnde Tuf es nicht gestattete, *Loculi* von voller Grösse anzubringen, da wurden diese Stellen zur Aufnahme von Kinderleichen verwendet. Da aber zuletzt auch diese Auskunftsmittel nicht mehr hinreichten, um genügenden Raum zu erhalten, geriethen die Fossoren auf den Gedanken, ein zweites Piano entweder über oder unter dem ersten auszugraben. Die Decorationen aus dieser Periode zeigen auch, dass die Fossoren mit dem Material, in welchem sie arbeiteten, bekannter geworden waren. Die älteste Ornamentation bestand ganz aus Stucco und Mauerwerk; jetzt finden wir Karniesse, Säulen, Pfeiler, Leisten, selbst Stühle[1], die aus dem harten Felsen gehauen sind. Die Form der Loculi wurde mit der Zeit durch das Anbringen der Arcosolien eine andere, und die Kammern selbst weichen in vielen Fällen von ihrer frühern rechtwinkligen Gestalt ab; es finden sich welche von der Figur eines Sechs- oder Achtecks, zuweilen auch solche mit einer oder mehrern Apsiden.[2]

Eine spätere Periode lässt an manchen Zeichen erkennen, dass der Schutz des Gesetzes aufhörte, und die frühere Sorgfalt, mit der man die Grenzen der abgemessenen *Area* in den Cömeterien einzuhalten suchte, verschwindet, als nunmehr überflüssig. Die mit der Oberfläche in Verbindung stehenden Schachte, welche während dieser Periode gegraben wurden, sind nicht viereckige Oeffnungen, um den *Cubicula* Luft und Licht zuzuführen, sondern runde, in der Regel gerade über dem Kreuzungspunkte der Gallerien gelegene, zur Herausschaffung der Erde bestimmte Brunnen. Die nicht mehr auf gewisse vorgeschriebene Grenzen angewiesenen

[1] S. Fig. 6, S. 36.

[2] S. Beispiele in Area X auf dem Atlas.

Fossoren gruben in dieser Periode sehr ausgedehnte Krypten und weite Arcosolien; da die Zunahme der christlichen Bevölkerung eine grosse Menge von Gräbern erheischte, so finden wir zu gleicher Zeit eine Menge von armseligen, mit Loculi angefüllten Gallerieen, die jeden Schmuckes entbehren. In dieser Periode begegnen wir auch gut ersonnenen Vorrichtungen, sich vor Verfolgungen zu schützen. Die regelmässigen Treppen wurden zerstört und anstatt ihrer geheime Gänge angebracht, welche in Keller und Sandgruben führten. Um die Gräber der Martyrer noch sicherer zu bergen und sie der Profanation durch die heidnischen Inhaber der confiscirten Cömeterien zu entziehen, warf man dann die zu ihnen führenden Gallerieen zu. Endlich bemerken wir in dieser Periode Anzeichen, dass man allmählich von der Praxis unterirdischer Beerdigungen abging. Viele Gallerieen endigen an Stellen, die keine Loculi enthalten, oder an denen dieselben an den Wänden zwar angedeutet sind, aber nie ausgehauen wurden; wir finden sogar in einigen der geräumigern Krypten die Stellen für Arcosolien bezeichnet, ohne dass jedoch letztere selbst angebracht wurden. Dass die einzelnen historischen Krypten in mehr als einer Hinsicht von einander abweichen und in Anlage, Ausführung und Decoration grosse Verschiedenheit zeigen, versteht sich von selbst: die hier gegebene Charakteristik will eben nur die Baugeschichte der Katakomben in ihren allgemeinsten Zügen veranschaulichen und gilt in der That von jedem der bisher ausgegrabenen und methodisch untersuchten Cömeterien.

## Drittes Kapitel.

*Analytische Beschreibung des Planes der bedeutendsten Area in S. Callisto.*

Treppe A. Die Treppe, welche ursprünglich den Eingang zu der Hauptgallerie dieser Area bildete, wurde von den Gebrüdern de Rossi vollständig und genau im Mai 1865 untersucht. Die Neigung der Stufen zu einander setzte sie in Stand, mit Sicherheit den obern Theil der Flucht, von der nichts mehr erhalten, deren ursprüngliche Lage aber durch die punktirten Linien angedeutet ist, zu bestimmen. Die ersten Reste kommen etwa zehn Fuss unter der Oberfläche zum Vorschein und gehen bis zu einer Tiefe von ungefähr neun und dreissig Fuss in die Erde hinab. Der Plan zeigt eine auf beiden Seiten der Treppe eine kurze Strecke fortlaufende Mauer von Ziegelsteinen und Tufa, der grössere Theil ist jedoch aus dem natürlichen Felsen gehauen. Die ursprüngliche Flucht bestand aus mit Marmorplatten bekleideten Stufen, die Seitenwände waren mit sehr feiner Stuccaturarbeit und schmalen Streifen von

rother Farbe verziert. Diese Treppenflucht jedoch trägt Spuren, dass sie an vielen Stellen zerstört und unterbrochen wurde; darum wurde eine andere auf Fundamenten errichtet, die aus Mauerwerk bestanden, welches auf den ursprünglichen, ganz gebliebenen Treppenstufen ruhte. Die Treppe ist durch die punktirten Linien angedeutet in Fig. 62, worauf wir den Leser, wie auch auf den zu Ende dieser Analyse folgenden Plan verweisen. Die Ziffern und Buchstaben sind in beiden dieselben und die von de Rossi gebrauchten.

A ² Mauer auf einer Stufe der frühern Treppe ruhend. A².

A ³ Aehnliche Construction auf drei Treppen. A³.

Ungefähr in der Mitte der Treppe finden wir links ein weites Treppe A⁴.
*Sepolcro a mensa*, das zur Aufnahme dreier Leichen eingetheilt ist. An Form jenem des hl. Cornelius ähnlich ist es mit weissem Stucco bedeckt, aber die Ausfüllung der Nische über der *Mensa* besteht aus rohem mit grobem Mörtel beworfenen Mauerwerk; das nämliche Material wurde auch zum Schliessen der Loculi zu beiden Seiten der Treppe gebraucht. Sie sind darum später construirt worden, als das ursprüngliche Ambulacrum, zu welchem die Stufen führen.

Drei oder vier *Loculi* sind in die Treppe selbst gehauen, A⁵.
offenbar in der Periode zwischen ihrer Zerstörung und der Construction der später auf ihren Ruinen gebauten Treppe. Nahe A⁶.
an ihrem untern Ende wurden zwei weite Gräber angebracht, beide zwischen vier und fünf Fuss tief und so breit, dass sie wie kleine unter der Treppe hinlaufende Gallerieen aussehen. In den Wänden eines dieser Gräber befinden sich drei auf die gewöhnliche Weise verschlossene Loculi, während das andere so eingerichtet ist, um neue Leichen je in einer besondern Nische aufnehmen zu können. Die Oeffnungen dieser Gräber sind dachweise A¹⁰.
mit Ziegeln bedeckt, so dass sie im Stande sind, das Gewicht der später über ihnen erbauten Treppe zu tragen. Die wenigen letzten A¹¹.
Stufen der ursprünglichen Flucht, welche wir durch punktirte Linien bezeichnet haben, sind gänzlich zerstört, offenbar in der Absicht, auch nicht das Geringste von ihnen übrig zu lassen, so dass jeder, der es versuchte, in das Cömeterium zu gelangen, einen Sprung von einigen fünf Fuss hätte machen müssen, um den Boden des Ambulacrums zu erreichen. In der so gebliebenen senkrechten Wand wurde später ein Grab für mehrere Leichen gefunden, dessen Ruinen noch vorhanden sind.

Die zweite Treppe befindet sich etwa drei und dreissig Zoll A¹³.
hoch über der ersten: dieser Unterschied in der Höhe machte die Anlage eines Stufenganges nöthig, um rechts das Cubiculum A zu erreichen, und ebenso um links zu der Gallerie L zu gelangen.

Ambulacrum A.

Das Ambulacrum, in das wir jetzt eintreten, wurde von der darin aufgehäuften Erde zu Anfang des Jahres 1856 gereinigt, allein schon vorher war es von Boldetti und andern Forschern besucht worden, welche Zeichen ihres Besuches in den aus ihm A16. herausführenden Gallerieen hinterlassen haben. Auf unserer Wendung zwischen den Kammern A 1 und A 3 bemerken wir, dass die Wände fast bis zur Decke hinauf sehr zerfallen, aber unmittelbar unter derselben über einen zwei Loculi fassenden Raum hin, der zudem nicht in der nämlichen Linie mit den tiefer liegenden Theilen der Wand hinläuft, gut erhalten sind. Die Loculi des obern Theiles sind kleiner, als die des untern, nnd sowol Decke als Wände sind mit Mörtel beworfen und mit Malereien decorirt, welche sich unten vom Fussboden aus nicht unterscheiden lassen. Dieser obere Theil muss also ausgegraben worden sein, als der untere Raum des Ambulacrums mit Erde angefüllt war, und diese Erde, welche den Boden der oben erwähnten kleinen Gallerie bildete, machte es den Gefährten des Pomponio Leto möglich, ihre Namen Parthenius und Gallus an die Decke der Gallerie zu schreiben.

Der Fussboden.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit von der Decke der Gallerie ihrem Fussboden zu, so bemerken wir, dass wir zwei Stufen hinaufsteigen müssen, um zu der Kammer A 2 zu gelangen: am Eingange zu Kammer A 3 verräth eine ähnliche Treppe eine Ambulacrum 17. entsprechende Senkung der Bodenebene. Auf der entgegengesetzten Seite der Gallerie fällt uns dieselbe Eigenthümlichkeit noch stärker auf, denn während die Decke der Gallerie I vollständig horizontal läuft, steigt der Boden in ungefähr seiner halben Länge hindurch allmählich von dem Punkte an, wo er mit dem Ambu- A18. lacrum zusammentrifft. Gelangen wir aber zur Thüre nach A 4, so finden wir den Boden dieser Kammer in derselben Ebene mit dem Ambulacrum, woraus hervorgeht, dass sie nach der Senkung A19. der Bodenebene angelegt wurde. Am Eingange zur Gallerie II, deren Ebene ungefähr zwei Fuss höher liegt, als das Niveau von A, lassen sich noch Spuren von zwei Treppenstufen bemerken, welche jetzt in eine geneigte Fläche auslaufen. Der auf dem Durchschnitte auf S. 360 (Fig. 68) angegebene Höhenunterschied zeigt, dass II entstand, ehe der Boden von A tiefer gelegt wurde. II fast gegenüber liegt der Eingang zur Kammer A 5, zu dem man auf zwei abwärts führenden Stufen gelangt, wie gleichfalls aus der oben angeführten Zeichnung des Durchschnittes zu sehen ist. Diess Cubiculum wurde somit angelegt, nachdem der Boden des Ambulacrums tiefer gelegt worden und zwar mit Rücksicht auf eine beträchtlichere Senkung als sie in Wirklichkeit zu Stande kam. Derselbe Durchschnitt zeigt noch die Gallerie über dem

Ambulacrum A und die Spuren der ursprünglichen Decke dieses Ambulacrums. Ferner gibt es einen Theil der kleinen Gallerie I, deren Schacht zur Herausschaffung der Erde genau in eine Linie mit der Wand von Kammer A 5 zusammenfällt. Die neu errichtete Brücke, welche jetzt das Ambulacrum A durchschneidet, fehlte natürlich in dem alten Plane und wurde, nachdem die Erde, welche den Fussboden bildete, aus den Gallerieen A und H weggeschafft war, von der Commissione della s. archeologia bloss angebracht, um zur Gallerie I gelangen zu können.

Wir steigen zunächst fünf, jetzt in eine abschüssige Ebene ausgetretene Stufen (vgl. S. 354) abwärts und gelangen zur Gallerie G, welche auf der niedriger gelegten Ebene von A angelegt wurde, und zu welcher der Weg nicht anzubringen gewesen sein würde, so lange letztere ihren ursprünglichen Boden hatte. Diese Oeffnung nach Gallerie G wurde daher erst angebracht, nachdem die Ebene von A tiefer gelegt worden war. G beinahe gegenüber liegt der Eingang nach dem Cubiculum A 6, dessen Boden sich ein klein wenig unter dem des Ambulacrums, zu dessen niedrigsten Stelle wir gelangt sind, befindet, so dass wir hier den Vorwurf zur Ausführung gebracht sehen, der, wie die tiefere Ebene von A 5 zeigt, auch dort beabsichtigt war, aber nicht zur Ausführung gelangte. Die Wände des Ambulacrums befinden sich an dieser Stelle in einem so verfallenen Zustande, dass man sich genöthigt sah, sie durch neues Mauerwerk zu stützen. Der Eingang zur Gallerie F wurde zuerst auf dem höhern Niveau geöffnet und dann bis zu dem neuen Niveau hinab verlängert; diess geht aus seiner verhältnissmässig bedeutenden Höhe, wie auch daraus hervor, dass der Tuf von dem untern Theile seiner Wände nicht vollständig weggehauen ist. Dicht neben A 6 befindet sich ein weites Grab, A 23, das auch auf dem Plan verzeichnet ist; den Umstand ausgenommen, dass es dem Fussboden zu nahe liegt, ähnelt es einem *Sepolcro a mensa*, und scheint wie ein einfacher *Loculus* geschlossen gewesen zu sein. Der Eingang zur Gallerie E muss offenbar nach der Senkung des Bodens von A angebracht worden sein; dagegen zeigen D und F offenbare Spuren, dass sie ausgehauen wurden, um nach ihrer ursprünglichen Construction mit der tiefern Ebene zusammenzutreffen. Nach der Ecke A C hin erscheint die linke Wand zu einem beträchtlichen Theile ihrer Höhe durch Tuf und Mauerwerk gestützt, während die Ecke selbst vollständig durch einen soliden Pfeiler von demselben Material eingenommen wird, so dass bloss ein enger, einer einzigen Person den Durchgang gestattender Gang übrig gelassen ist. Durch die ganze Länge von A hindurch hat man Bruchstücke und zahlreiche Inschriften gefunden, die von den Loculi herab-

Ambulacrum A 27.

A 23.

A 26.

A 27.

gefallen waren; meistentheils sind sie in griechischer Sprache verfasst.

Cubiculum $A^1$. Wir kehren bis zum Fusse der Treppe zurück und treten in das Cubiculum $A^1$ ein. Sein Boden lag ehedem 33 Zoll tiefer als jetzt, und die Grenze des feinen, weissen, von rothen Linien durchschnittenen Stucco's setzt uns in Stand, die entsprechende Höhe der Decke zu bestimmen. Die linke Wand der ursprünglichen Kammer ist vollständig verschwunden; sie wurde entfernt, um das Gemach zu erweitern und Raum für den Eingang durch sie in die zweite und dritte Area der Nekropolis zu erhalten, welche, da sie in einer höhern Ebene lagen, die Erhöhung des Fussbodens dieser Kammer erheischten. Sowol der Eingang als auch die Loculi sind ganz zerfallen.

Cubiculum $A^2$. Zu $A^2$ gelangt man auf zwei Stufen; es ist mit Stucco überdeckt, auf dem sich die in unserm Kapitel über die liturgischen Bilder besprochenen Fresken mit Moses, dem Fischer und dem Brod und Wein tragenden Fische finden. Die Untersuchung des Stucco an den untern Wänden zeigt, dass der ursprüngliche Boden um ungefähr acht Zoll tiefer gelegt wurde. In der Nähe der Thüre rechts steht ein viereckiges Piedestal — vielleicht ein Sitz — aus Tuf, mit einer Platte von Terracotta bedeckt; links befindet sich eine kleine Treppe, welche zu einem höhern Piano des Cömeteriums führt, aber offenbar aus viel späterer Zeit stammt, als das Gelass selbst.

Cubiculum $A^3$. Die Kammer $A^3$, die so oft erwähnte *Capella dei sacramenti* [1], ist gleich der letzterwähnten viereckig und ganz ähnlich verziert. Der Boden liegt ungefähr elf Zoll über dem Niveau des Ambulacrums.

Cubiculum $A^4$. Die nächstfolgende Kammer $A^4$ ist in derselben Weise decorirt, der Stucco jedoch von geringerer Qualität. Die Decke ist so niedrig, dass sie kaum sechs Fuss zwei Zoll über den Boden reicht, welch' letzterer aus colorirten, nach einem geometrischen Muster gelegten Marmorplatten besteht. De Rossi hat jedoch festgestellt, dass der ursprüngliche Boden unter diesen Platten liegt und dass, weil das Ambulacrum A nicht so tief gelegt wurde, als man früher beabsichtigt hatte, dieser ursprüngliche Boden so erhöht wurde, dass er mit dem Ambulacrum in eine Ebene zu liegen kam; daraus erklärt sich denn auch die ungewöhnlich niedrige Decke. $A^4$ sowol wie $A^3$ hat ein *Loculo a mensa* in der dem Eingange gerade gegenüberliegenden Wand; auch die Seitenwände sind durch zwei übereinanderliegende Loculi durchbrochen. Ueber dem *Loculo a mensa* sind in einer spätern Periode zwei

[1] Vgl. S. 286 f., Fig. 40.

unregelmässig gehauene Loculi für Kinder angebracht worden. Bis zu dieser Kammer waren die Forscher des fünfzehnten Jahrhunderts vorgedrungen und hatten ihre jetzt kaum noch leserlichen Namen hinterlassen: *Parthenius, Gallus, Matthias, Thomas.*

Das Cubiculum $A^5$ gleicht an Form und Decoration dem vorhergehenden; es ist kein Grund zu der Annahme vorhanden, dass der jetzt zwei Stufen tief unter dem Ambulacrum A liegende Fussboden gleich jenem der Kammer $A^4$ erhöht worden, da die ursprüngliche Decke entfernt und eine neue in genügender Höhe angebracht wurde, um eine weitere Reihe von Loculi rings um die ganze Kammer zu ermöglichen. Dieser spätere Theil ist mit einem Mörtel von viel geringerer Qualität bekleidet und hat eine spitz zugehende Decke, anstatt des flachen oder kreuzförmigen Gewölbes, das sich in allen vorhergehenden Cubicula findet. [1] Cubiculum $A^5$.

$A^6$ gleicht den übrigen Kammern an Gestalt und Ornamentation; doch ist auf beiden Seiten das untere Grab ein *Loculo a mensa*, der gleich dem Sepulchrum immer mit Marmor bekleidet ist und ein *Bisomum* bildet; der Verschluss ist übrigens in beiden Fällen derjenige der gewöhnlichen Loculi. Das Ende der Kammer füllt ein weites, für zwei Leichen eingetheiltes *Sepolcro a mensa* ganz aus; jede seiner beiden Hälften ist immer mit Marmor belegt. Die eisernen Stangen, welche die *Mensa* trugen, kann man noch sehen. In einer spätern Periode wurde es nöthig, diese Wand durch Mauerwerk zu stützen, und in dieselbe Zeit sind auch die zwei marmornen Säulen, welche sich jetzt zu beiden Seiten des Sepulchrums befinden, sowie die senkrecht stehende Platte von griechischem Marmor, die ehedem den ganzen Raum zwischen diesen Säulen einnahm, zu setzen. Die Marmorplatten auf dem Boden sind noch vorhanden. In der Kammer wurde die in sehr schönen Zügen gearbeitete Grabschrift gefunden: Cubiculum $A^6$

SERGIVS ALEXANDEr
CAECILIE FAVSTAE
COIVGISVE BENE
MERIENTI FECIT [2]

Treppe und Ambulacrum B laufen mit A parallel und sind sehr weit und geräumig; doch hat das Ambulacrum nicht nur durch die in früher Zeit vorgenommenen Veränderungen, sondern auch durch die Sorglosigkeit gelitten, mit der die Eigenthümer des Terrains es im letzten Jahrhundert als Weinlager benutzten. Gräber und Wände wurden rücksichtslos zerstört, um Behältnisse Treppe B

[1] S. die punktirte Linie in Fig. 68.

[2] *De Rossi* Rom. sott. II. Tav. XXXV [7].

für Fässer zu gewinnen: zur Gallerie gelangte man von einer neuen Treppe aus, die unter jener mit einer dreifachen Apsis versehenen Kapelle angebracht war, welche wir als über der zweiten Area liegend erwähnt haben. Diese Treppe ist jetzt versperrt; die Stelle, wo die alten Stufen die Oberfläche des Bodens erreicht haben müssen, ist in dem Plane durch die punktirten Linien angegeben.

B [29]. B [29] ist eine Mauer, welche die Treppe ungefähr in der Mitte ihrer Länge versperrt. Von dieser Stelle an wurde der obere Theil der Treppe schmäler gemacht, um Raum für die kleine Treppenflucht B [5] zu erhalten, welche zu den Gallerieen Z und Y hinabführt. In der Nähe dieser Wand zeigt die Treppe B noch Spuren desselben schönen, mit feinen rothen Linien durchzogenen Stucco's, welchen wir auf den Wänden von A bemerkten. Fast unmittelbar unter dieser Wand sind die Stufen zerstört, was wir auch bei der ihnen parallel laufenden Flucht fanden; doch sieht man an den Seitenwänden noch ihre Spuren. Die Zerstörung geschah offenbar zur nämlichen Zeit. Es wurden hier die Ueberbleibsel eines kleinen mit Delphinen verzierten Sarkophags gefunden, der die Inschrift trug:

ΑΟΓΓΑΙΑΝΟC
ΚΑΙΤ
ΠΡΟ Η ΕΙΛΩΝ
ΑΠΡΙΛ [1]

sowie eine andere in lateinischer Sprache:

HASELLICA QVE VIXIT ‖ ANN · XXI MDVII KAL ‖ IIVLIAS
IN PACE [2]

anscheinend auf einer Treppenstufe.

Treppe B [2]. Eine schmale Oeffnung links führt in eine rechtwinklige Kammer; sie ist mit grobem Mörtel beworfen und durch einen aus neuerer Zeit stammenden Gang, der dicht über ihr hinführte, fast

BB. zerstört. Der Eingang zu B [4], durch so viele Loculi gehauen, zeigt recht deutlich, wie sehr die Grabstätten in B bei seiner Anlage gelitten haben, trotzdem dass man die Stelle mit besonderer Sorgfalt ausgewählt hatte, um die Beschädigungen so viel als möglich zu verhüten. Die Wand rechts ist vollständig zerfallen. An der zur Linken sind noch eine Reihe von Loculi in der Nähe der Decke zu bemerken, die offenbar einer andern Periode als die unter ihnen liegenden gehören, da sie von denselben in Grösse und Anordnung abweichen. Sie deuten auf die ehemalige Exi-

[1] *De Rossi* Rom. sott. II. Tav. XLV [10]. [2] Ebend. XLV [63].

stenz einer ähnlichen Gallerie in dem Ambulacrum hin, die ausgegraben wurde, als B mit Erde angefüllt war, und die wahrscheinlich nach Versperrung der Treppe mit $B^4$ in Verbindung stand, da sie keinen andern sichtbaren Ausgang hat; auch muss sie mit jener Gallerie in derselben Ebene gelegen haben. Vor dem Eingange von $B^4$ bis zum Fusse der Treppe sind die Stufen noch wolerhalten und mit Platten von Terracotta bedeckt.

Das Ambulacrum selbst ist mit grossen Ziegelsteinen gepflastert, die alle das Zeichen OPVS DOLIARE EX PRAEDIIS DOMINI N ET FIGL NOVIS tragen, nach Marini also aus der kaiserlichen Fabrik des Marc Aurel stammen. Nähern wir uns dem Eingange der mit dem Arenarium in Verbindung stehenden Gallerie $B^3$, so bemerken wir, dass die Wand zu beiden Seiten des Eingangs durch Mauerwerk von Tuf und Ziegelsteinen gestützt und der Eingang selbst durch einige der Loculi gehauen ist — ein deutlicher Beweis, dass die Gallerie in eine spätere Zeit als das Ambulacrum fällt. Das Mauerwerk reicht aber nicht bis zur gegenwärtigen Decke, weil zur Zeit, als es angebracht wurde, die Decke noch nicht so hoch war, als sie es jetzt durch Ausgrabung der kleinen Gallerie $B^4$ geworden ist. Ambulacrum B.

Rechts in ziemlicher Höhe befindet sich ein Sepolcro a mensa (37), welches insofern wichtig ist, als es den Beweis liefert, dass der Boden des Ambulacrums jetzt bedeutend tiefer liegt, als bei seiner ursprünglichen Anlage. Auch wird ein geübtes Auge auf der Stelle die Entdeckung machen, dass der daneben liegende Eingang nach I ursprünglich in einer Höhe gebrochen wurde, die der von dem Grabe verlangten entsprach. Der Eingang zu II dagegen ist kaum höher als sechs Fuss und konnte darum nicht benutzt werden, als der Boden des Ambulacrums fast vier Fuss über seiner gegenwärtigen Ebene lag. Aus der Ordnung der Loculi geht jedoch hervor, dass in dem ursprünglichen Plane ein Eingang nach H schon mitbeabsichtigt war, wiewol derselbe erst nach der Senkung von B wirklich gebrochen wurde. Das Mauerwerk zu beiden Seiten von H, sowie andere Zeichen lassen erkennen, dass H nicht in gerader Linie nach B hin fortlief, später aber etwa zwanzig Zoll mehr nach Links gelegt wurde. Ambulacrum B 37. B I. B II.

Links ist die Wand vielfach zerbrochen und rechts gewahren wir, dass die Gallerie G ursprünglich an dieser Stelle begann, wiewol es den Anschein hat, als sei sie bloss begonnen und erst nach Tieferlegung des Ambulacrums fortgeführt worden. Die kleine Gallerie in der Decke tritt an dieser Stelle ganz deutlich hervor. Auch der Eingang nach F trägt ganz dieselben Anzeichen, dass er wie bei H geöffnet wurde, nachdem die Ebene von B tiefer gelegt war. Der durch drei Loculi gehauene Gang $B^2$, noch jetzt B G. B F. B $B^2$.

von sehr mässiger Höhe, konnte erst nach Senkung des Ambulacrums entstanden sein. Unmittelbar über dieser Thüre gewahren wir in der Decke das Ende der kleinen obern Gallerie. Nach den Löchern hoch oben in der linken Wand zu urtheilen, möchte es scheinen, dass die Fossoren an der höhern Ebene einen Weg in die Gallerie E zu öffnen begannen, den sie aber nie vollendeten, wahrscheinlich, weil die Wand später mit Loculi angefüllt wurde.

B D. Der Eingang nach D wurde auf der höhern Ebene angebracht und später wie an dem andern Ende in einer Weise ausgehauen, um mit dem tiefergelegten Niveau von B auf gleicher Höhe zu liegen. Die Wand über diesem Eingange ist neu und gehörte den Weinlagern an, welche im verflossenen Jahrhundert hier errichtet wurden. Die Oeffnung nach $T^5$ ist ebenfalls mo-

B C. dern. Bemerkenswerth ist, dass sich B und C nicht wie sonst beim Zusammentreffen von Katakombengallerieen in einem scharfen Winkel, sondern in einer Curve begegnen. Diese Eigenthümlichkeit verräth sich als eine nachträgliche Arbeit des Alterthums, denn sie führt zu der Vermuthung, dass zur Zeit, als diese Gallerieen zuerst angelegt wurden, die Fossoren noch nicht nach einem streng ausgebildeten Systeme arbeiteten. Nur wenige Loculi scheinen in diese Ecke eingehauen zu sein, und diese wenigen in späterer Zeit, so dass die Gallerie $B^1$, welche diese Area mit einem in der Nähe liegenden Arenarium verbindet, nicht den früheren Perioden dieses Theiles des Cömeteriums anzugehören braucht und auch wirklich nicht angehörte, wie es wol den Anschein haben konnte, da die ihren Eingang bildende Oeffnung keine vorhandenen Loculi zerstört hat. Einige Schritte weiter gelangen wir zu einer neuen Oeffnung, welche nach der Area der hl. Soteris führt; sie ist in höherem Niveau ausgegraben, als die, zu der wir jetzt übergehen.

Gallerie $B^1$.

Gallerie $B^2$. Es scheint, dass $B^2$ kaum angelegt uud mit Loculi angefüllt war, als man bemerkte, dass diese Gallerie wegen ihrer unmittelbaren Verbindung mit B das ganze Cömeterium der Gefahr der Entdeckung aussetzte. Demgemäss wurde es durch eine dicke Mauer versperrt und dann an dem Punkte, wo es mit T zusammentrifft, vollständig geschlossen.

$B^3$. Gallerie $B^3$ führte durch T in die Arenarien, durch $B^4$ und $B^5$ nach Y und Z; in letzterer trat man auf Stufen, die durch den obern Theil der ursprünglichen Treppe B gehauen waren.

Ambulacrum C. Das Ambulacrum C, welches A mit B in Verbindung setzt, wurde im Jahre 1863 ausgeräumt; es ist sehr breit und geräumig. Die Spuren einer Veränderung des Niveau's sind in der Gallerie selbst kaum bemerkbar; allein da erwiesenermaassen an den Aus-

gangspunkten A und B das Niveau sich verändert hat, muss diess nothwendig auch in C stattgefunden haben. Die Loculi in dieser Gallerie sind breit, regelmässig geordnet und mit zahlreichen Nischen für Lampen u. s. w. versehen. Einzelne grosse Ziegel mit dem Zeichen der Brennereien der Kaiser Marc Aurel und Commodus sind noch in den Loculi zu sehen. Zwei breite Loculi C 49. 50.
gewahrt man rechts, sobald man von $B^1$ aus um die Ecke biegt, und weiter in der linken Wand befindet sich ein *Sepolcro a mensa.* Diese Gräber liegen nicht weit über dem Boden und Fig. 63 zeigt C 52.
sie als nach der Senkung der Gallerie angelegt. Ueber dem *Sepolcro a mensa* befindet sich nahe der Decke eine Oeffnung in der Wand; sie rührt von den Escavatori des verflossenen Jahrhunderts her, die sich von einer höheren Gallerieenreihe einen Weg in die Area des hl. Eusebius bahnten. Durch diese Oeffnung fielen wol einige jener Area angehörende Inschriftenfragmente, welche von den übrigen hier gefundenen Inschriften sehr abweichen, in das Ambulacrum C herab. Eines dieser Bruchstücke trägt das , wovon kein ferneres Beispiel in dieser Area vorkommt. Fragmente eines andern Steines mit dem Monogramm wurden in einer Gallerie der Area von S. Eusebius gefunden.

Der Eingang zu $C^2$ ist durch Loculi gehauen, also spätern Gallerie $C^2$.
Datums als das Ambulacrum; die Gallerie ist voll Erde und noch nicht durchforscht; über dem Eingange aber finden wir in dem Durchschnitt auf Fig. 62 einen andern Gang, der C, als dieses noch mit Erde angefüllt war, durchschnitten haben muss und der beinahe bis nach D fortläuft. Er steht in directer Verbindung mit der Area des hl. Eusebius und scheint nach seiner ersten Anlage bedeutend vertieft worden zu sein; es mochte das wol bei in neuerer Zeit angestellten Ausgrabungen oder auch dadurch, dass man Gräber in seinem Boden anbrachte, geschehen sein. S. Durchschnitt von $q^3$ in Fig. 63.

Ein anderer Eingang führt nach der Gallerie $C^1$, die offenbar $C^1$.
demselben Complex von Corridoren wie $C^2$ angehört und durch gewisse Merkmale eine gleichzeitige Entstehung verräth. Die in diesen beiden Gallerieen gefundenen Inschriftenfragmente haben Aehnlichkeit mit den im Ambulacrum selbst gefundenen.

D ist eine geräumige Gallerie; sie wurde, wie wir gesehen D.
haben, in der ersten Periode der Area ausgehauen und später, wie die Ambulacra A und B, welche sie mit einander verbindet, tiefer gelegt. Viele Inschriften, von denen die meisten in griechischer Sprache verfasst sind, wurden hier gefunden; die Durchforschung derselben fand im Winter 1862—63 statt.

E wurde, wie wir gesehen haben, nach der Senkung des E.

Niveau's von A ausgegraben; durch seine ganze Länge hindurch hat dieser Gang nie mehr als sechs Fuss Höhe. Viele seiner Loculi sind mit Mauerwerk von Tuf geschlossen.

F. F wurde auf der obern Ebene von A angelegt, dann tiefer gehauen, um der niedriger gelegten Ebene, auf der es in B mündet, zu entsprechen. Der kleine Gang $F^1$ wurde offenbar nach Senkung des Bodens ausgegraben, da eine Oeffnung nach E sorgfältig vermieden wurde.

Brunnen in $F^1$. Später wurde $F^1$ theilweise zerstört, um für einen noch jetzt Wasser haltenden Brunnen von alter Construction Raum zu erhalten. Der Brunnen ist mit Fusslöchern versehen, so dass ein Mann hinabsteigen kann, um ihn zu reinigen. Dasselbe sieht man bei allen übrigen alten Brunnen, die mit den Katakomben in Verbindung stehen.

Gallerie G. G dagegen wurde auf dem erhöhten Niveau von B begonnen und so fortgeführt, dass es in A mündete, nachdem hier die des

H. Niveau's gesenkt war. H ging von A auf der obern Ebene aus und mündete in B, nachdem der Boden dieses Ambulacrums tiefer gelegt worden. Der Boden war mit Marmor belegt. Die veränderte Richtung in der Nähe des Zusammentreffens mit B haben wir schon erwähnt, und eine sorgfältige Beobachtung ergibt, dass diese Veränderung gleichzeitig mit der Senkung der Treppe $H^2$ vorgenommen wurde. Der Fussboden ist mit Ziegelsteinen aus

$H^2$. der Zeit des Marc Aurel belegt. Die Treppe $H^2$ ist zuerst in Tuf ausgehauen und birgt Loculi in den Wänden; dann wurde sie zu beiden Seiten mit dicken Mauern von Tuf und Ziegelsteinen gestützt, in denen einzelne Loculi ausgehöhlt sind. Steigen wir die Treppe hinab, so bemerken wir ungefähr in der Mitte linker Hand in der Mauer einen Eingang mit einem gewölbten Bogen, der aber jetzt vermauert ist; offenbar war es eine begonnene, aber rasch wieder aufgegebene Gallerie. Rechts sieht man einen halb geöffneten Loculus, in dem anstatt eines Skeletts ein kleiner Sarkophag von Terracotta mit der Leiche eines Kindes gefunden wurde. Die obern Theile der Loculi sind hier nicht flach, sondern etwas gewölbt; das oberste Ende der Treppe führt in die Gallerie I, welche durch das sie stützende Mauerwerk halb verscharrt ist. Die Treppe blieb vollständig unbenutzt, da die Gallerie, in welche sie führte, zu Begräbnisszwecken gänzlich unbrauchbar erfunden wurde. Die Ziegelsteine sind vielfach mit dem Zeichen der Fabriken unter Marc Aurel versehen.

Cubiculum $H^1$. Cubiculum $H^1$, dessen Eingang $H^2$ unmittelbar gegenüber liegt, unterscheidet sich von allen bisher beschriebenen Kammern durch den viel geringern Gipsbewurf, das gewölbte Dach und besonders durch die Doppel-Arcosolien, denen wir hier zum

ersten Male in dieser Area begegnen. Diese Umstände veranlassen de Rossi es in eine spätere Zeit als die der Treppe $H^2$ zu versetzen.

Die Gallerie I war ursprünglich, wie wir aus den Eingängen nach diesen beiden Ambulacra ersehen, auf der obern Ebene von A und B ausgehauen worden. Später wurde sie tiefer gehauen, um mit der neuen Ebene in Verbindung zu treten; so findet man sie jetzt von der Mitte aus sich allmählich zu beiden Seiten nach A und B abwärts neigend, während sie in der Mitte selbst noch immer auf dem höhern Niveau bleibt. Die Wände sind im verflossenen Jahrhundert, als man diese Räume in einen Weinkeller umzuwandeln versuchte, sehr beschädigt worden; kaum haben sich einige Inschriften auf denselben gefunden. Die Oeffnung, durch welche die Mehrzahl der Besucher aus der Krypta der hl. Cäcilia in diese Gallerie tritt, gehört ganz der neuern Zeit an, ein wenig weiter jedoch, links, können wir, wenn wir uns über einen Haufen von Schutt hinüberarbeiten, in die kleine krumm laufende Gallerie $I^1$ gelangen, welche an dieser Stelle die Gallerie I, als sie noch mit Erde angefüllt war, auf ihrem Wege von $A^5$ nach der Krypta der hl. Cäcilia, woselbst sie ihr Ende erreicht zu haben schien, durchschnitt. Sie enthält eine Anzahl kleiner Loculi, die alle offen sind; über einem derselben findet sich auf dem Mörtel das Zeichen des Kreuzes in dieser Gestalt: ⊹. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, dass man vorhatte, zwei Abzweigungen der kleinen Gallerie I entlang auszugraben, ähnlich jenen, welche wir A und B entlang bemerkten, allein das Vorhaben scheint nie zur Ausführung gelangt zu sein. Die neuern Bauten längs des von Besuchern gewöhnlich durchwanderten Theiles der Gallerie I sind das Werk der Commissione della sacra archeologia; sie waren durch die ganz roh bearbeitete Treppe nöthig geworden, welche zur Zeit der Verwendung der Krypten als Weinkeller in diese hinabgeleitet wurde.

Gallerie I.

Enge Gallerie $I^1$.

Wir treten jetzt in L ein, die erste Gallerie, welche sich von dem Ambulacrum A abzweigt; hie und da zeigen sich noch Spuren von dem feinen, glatten Mörtel, mit dem sie einst beworfen war. Wir haben bereits gesehen, wie wegen der Construction einer zweiten Treppe nach A die Stufen angebracht werden mussten, auf denen wir jetzt nach L hinabsteigen. Am Fusse derselben gewahren wir rechts noch Spuren von der ursprünglichen Wand, die weggehauen wurde, um den Durchgang zu erweitern; ähnliche Spuren kann man auch unter dem Luminare entdecken, welches den Theil der Gallerie, der früher das Ende derselben bildete, erhellt; ein Beweis, dass ursprünglich der Eingang zur Krypta der hl. Cäcilia durch die Papstgruft führte. Ferner sieht

Gallerie L.

man noch schwache Spuren von der Senkung, welche dieser Gang bei Tieferlegung des ursprünglichen Niveau's von A erlitten haben muss.

Papstgruft L¹.

Beim Eingange nach L[1] bemerken wir an der Bekleidung des Fussbodens und an den Wänden Spuren, nach welchen zu schliessen der ursprüngliche Boden etwa einen Fuss höher lag als jetzt. Die Thüre dieser Krypta, welche als Begräbnissplatz der Päpste des dritten Jahrhunderts das Centrum und die wichtigste von allen übrigen in der Katakombe ist, hat eine Breite von fünf Fuss und ist aus Ziegelsteinen construirt. Der sie bekleidende Mörtel ist mit Graffiti bedeckt, von denen die meisten sich in einer Höhe befinden, welche wol schwerlich von den Schreibern absichtlich gewählt wurde; es scheint darum, dass die Inschriften schon auf der Wandbekleidung standen, als der Fussboden niedriger gelegt wurde. Andere, in der Mitte weggehauen, müssen vor der Erweiterung des Einganges und nach Errichtung des Bogens über demselben geschrieben worden sein; letzteres trägt einen dreifachen Mörtelbewurf, von denen zwei mit Malereien verziert sind. Die Krypta selbst ist jetzt fast ganz mit neuerm Mauerwerk wieder ausgebaut; der verfallene Zustand, in dem man sie bei Herausschaffung der Erde im Jahre 1854 fand, machte diess ihrer Sicherheit wegen durchaus nothwendig. Zu bestimmen, ob die ursprüngliche Kammer in ihren Wänden Loculi barg, oder welches die Beschaffenheit der Decke war, ist unmöglich — so viele Arbeiten folgten in dieser wichtigen Krypta sich nach und nach.[1]

Die älteste Umänderung in dieser Kammer scheint eine unbedeutende Senkung der Bodenebene gewesen zu sein; Spuren davon finden sich noch in der untersten Reihe der Loculi, besonders aber in dem am Ende der Krypta gelegenen weiten Grabe, dessen Vorderwand im besten Stile kaiserlicher Ziegelarbeit erbaut wurde. Mit dieser Grabumfassung entstand gleichzeitig der nach der Krypta der hl. Cäcilia führende kleine Gang, wie die Gestalt der Umfassung, noch mehr aber der mit dem Mauerwerk der letzteren ganz übereinstimmende Charakter des Opus latericium des Ganges beweist. Später wurde die Ummauerung des Grabes zuerst mit weissem Gips, dann wiederum mit rohem Mörtel beworfen, um Marmorplatten auf ihm anbringen zu können, und zuletzt wurde der Grabdeckel mit Mosaik ausgelegt. Ueber dem weiten Sepulchrum, welches ursprünglich ein *Loculo a mensa* gewesen sein muss, können wir weder von andern Loculi noch auch von Mörtelbewurf irgendwelche Spuren entdecken. Vor demselben befinden sich zwei Stufen, von denen die untere vier Löcher zeigt;

[1] Vgl. S. 131—150.

diese dienten zur Aufnahme der Säulen, welche die Mensa des Altares trugen, der hier, mit dem Bischofsstuhle hinter sich, frei stand. Ein Bruchstück von Marmor in der Ecke lässt erkennen, dass die Kammer einst mit ähnlichen Platten belegt war.

Die Wand zur Rechten enthielt, als sie zuerst entdeckt wurde, mehr als ihre acht breiten Loculi, von denen zwei dicht am Boden Raum zur Aufnahme von Marmor-Sarkophagen hatten. Unter dem Schutt fand man die Mensa eines Grabes, auf deren Kante in sehr niedrigem Relief eine Rebe gemeisselt war; auf der Ecke einer andern war die Inschrift *OYPBANOC E* ..... eingegraben.[1] Zwischen den beiden Reihen von Loculi stand ein Pfeiler, dessen Basis sich noch an seiner ursprünglichen Stelle befindet; eine Mauer, die einen in die Kammer hervorragenden Sarkophag an der Vorderseite des Loculus bildet, ist gewissermaassen eine Fortsetzung dieser Basis. Reste einer ähnlichen Vorrichtung an der links liegenden Wand bestätigen die von de Rossi vorgeschlagene Restauration, während sich in der Decke über der zerbrochenen Säule, die hier ihre ursprüngliche Stelle einnimmt, der Schacht eines zweiten, jetzt verschütteten Luminare befindet. Die Wand beim Eingange besteht aus Mauerwerk mit Spuren eines Mörtels geringerer Qualität. Die Basis einer schmalen Säule und Spuren derselben an der Wand sind noch links vom Eingange vorhanden, während sich über demselben der Abdruck einer ziemlich grossen länglich-viereckigen Inschrifttafel erhalten hat. In der Wand auf der andern Seite ist eine Nische für eine Lampe oder das Gefäss, in dem das heilige Oel brannte, von dem Gregor der Grosse spricht. Eine ähnliche Nische ist rechts vorn am Eingange in der linken Wand der Gallerie L. Die Papstgruft hatte eine gewölbte Decke, welche zum Theil ein weites Luminare ausfüllt. Die Bekleidung des Bodens bestand aus Marmor, unter welchem bedeckte Gräber angebracht waren; die Inschrift auf einem derselben befindet sich noch an ihrem Platze: *ΔΗΜΗΤΡΙC ΚΑΤ.* $\frac{\text{P}}{\text{III}}$ *ΙΓ · ΚΑΛ · ΙΟΥΝ* — Demetris, begraben am 20. Mai.[2]

In der Kammer L[2] sind die drei Hauptwände ganz mit einer dicken Mauer von Ziegelsteinen bedeckt, wodurch die Ausdehnung des Cubiculums bedeutend vermindert wurde. Die Bogen in diesen Wänden sind vielfach zerstört und die dahinter liegenden Loculi der ursprünglichen Wände haben ebenfalls gelitten. Doch sind noch Reste genug vorhanden, um erkennen zu lassen, dass sie mit feinem, weissen Mörtel beworfen waren, dass die Decke in Kreuz- Cubiculum L[2].

[1] Vgl. S. 141.

[2] Man vgl. auf Taf. IV. die nach de Rossi's Angaben restaurirte Ansicht der Papstgruft.

form gewölbt und gleich den Wänden mit Fresken decorirt war. Die Hauptfigur an der Decke ist die des Orpheus. [1] Die Kammer verräth durchaus den Charakter der ältesten Area.

Vestibulum M.

Vestibulum M ist ganz aus Mauerwerk construirt, und de Rossi erklärt sich ausser Stande, seine eigenthümliche Gestalt genügend zu erklären. Die Wände sind mit Mörtel beworfen, der ganz mit Graffiti's bedeckt ist. Man fand hier eine Anzahl vieleckiger Pflastersteine von Basalt, die augenscheinlich zu dem Pflaster des Kreuzweges gehörten, den wir die Via Appio-Ardeatina genannt haben.

Portico N.

Der gewölbte Gang nach der Krypta der hl. Cäcilia ist in Tuf ausgehauen und wird durch Bogen von Ziegelsteinen gestützt. Die hier auf den Loculi gefundenen Inschriften gehören der Zeit des Damasus an. Am Ende von N ging ein enger Gang dicht

Krypta der hl. Cäcilia O.

hinter der Krypta der hl. Cäcilia ab. In die Krypta selbst gelangt man auf zwei Stufen, über denen sich Bogen von Ziegelsteinen wölben. Hinter der vom Eingange rechts liegenden Wand bemerken wir die Loculi, welche die Lage der Gallerie Q kennzeichnen, ehe die Restauration des Papstes Damasus diesen Theil der Katakomben vollständig umgestaltet hatte. Betreten wir die Krypta, so gewahren wir links, dem Grabe der hl. Cäcilia gegenüber, ein Stück Mauerwerk von bogenförmiger Gestalt, ein übrig gebliebener Theil der frühern Vertiefung, in dem sich die kleine Gallerie I verlor. Diese Vertiefung, sowie die später mit der Krypta in Verbindung gebrachte Gallerie waren bei der ersten Construction derselben von ihr gesondert. Die Kammer selbst muss daher jene beschränkte Ausdehnung gehabt haben, wie sie auf den Plänen der dritten und vierten Ausgrabungs-Periode Fig. 64 u. 66 dargestellt ist.

Cubiculum P [1].

Der Eingang zur Kammer P [1] war durch die S. 362 bereits beschriebene Treppe P fast versperrt. Die Wände befinden sich in einem sehr verfallenen Zustande, die Loculi sind beschädigt. Es ist nicht leicht zu bestimmen, ob das Arcosolium am Ausgange derselben in einer früher daselbst befindlichen Nische angebracht war, oder ob das Mauerwerk und die Marmorbekleidung desselben erst später hinzu kam; sicher jedoch ist, dass vor letzterer und ehe die Inschrift auf *Dasummia Quiriaca* [2] in der Lunette angebracht wurde, sich daselbst ein mit einer Marmorplatte verschlossener, einfacher Loculus befand, den diese Arbeiten später bedeckten. Ueber dem Eingange fand man 1854 die Inschrift vom Jahre 290:

VIBIV · FIMUS R · VII KA SEP ‖ DIC · IIII · ET · MAX · COS ·

‚Vibius Fimus starb (recessit) am 26. August, als Diocletian und Maximus zum vierten Male Consuln waren.' [1]

[1] Vgl. S. 195 f.

[2] Vgl. *de Rossi* a. a. O. Tav. XXXVII [19]. [3] Ebend. XXXV [6].

Das Cubiculum P[2] befindet sich in einem höchst zerfallenen Zustande; die rechte Wand ist ganz weggebrochen, die linke nur durch Mauerwerk gestützt, der Mörtel fast ganz abgefallen. Auf zwei grossen Ziegeln liest man: P[2].

OP DOL EX FIGL PVBLILIANIS PR AEMILIAE
SEVERAE CF

C CALPETANI HERMET · D EX FIG CE $\overline{N}$ PETINO ET
APRONIAN COS.[1]

Nach ihrer Lage zu urtheilen scheint es, dass diese Kammer ungefähr zur selben Zeit mit der Treppe P construirt wurde. Der in sie führende Gang ist durch Mauerwerk gestützt.

Die Gallerie Q wird jetzt von der Treppe P eingenommen, stellte aber früher eine Verbindung zwischen der Gallerie S und der Krypta der hl. Cäcilia her. Die ehemals in ihrem Boden ausgehauenen Gräber sind durch die Arbeiten, welche die Treppe P tragen, zerstört worden; doch fanden sich in einem dieser Gräber in der Nähe des Eingangs zu Q[1] zwei *Plumbatae*, mit bronzenen Hülsen umgebenen Bleikugeln, beide an eine bronzene Kette befestigt. Möglich, dass es Gewichtsteine für Wagen waren, allein die Geschichte liefert Beispiele, dass selbst diese Gewichtsteine als Marterwerkzeuge gebraucht wurden[2], und der Umstand, dass sie in dem Grabe eines Christen aufgefunden wurden, begünstigt einigermaassen die Annahme, dass sie Werkzeuge seines Martertodes gewesen waren.[3] Die Wände dieser Gallerie sind durch Mauerwerk gestützt, um die Treppe P zu tragen. Zur Linken lassen sich in dem Mauerwerk noch Spuren einer breiten in den Tuf gehauenen, nach S hinaufführenden Treppe unterscheiden. Die Stufen derselben müssen zerstört worden sein, ehe der Eingang zu Q[3] angebracht werden konnte, sonst würde er nicht hoch genug gewesen sein, um den Eintritt in die Kammer zu gestatten. Der Eingang nach S wurde später, als man die Treppe P anlegte, durch eine Mauer geschlossen. Auf der Wand sieht man die Umrisse einer Thüre, welche die nicht verwirklichte Absicht, den Gang wieder zu eröffnen, verrathen. Gallerie Q. Q[3].

Der Mörtel beim Eingange nach Q[1] ist mit meistens in grie-

[1] Das Datum der letztern Inschrift (= 123 p. Chr.) findet sich auch auf einer Tegula in dem Paedagogium des Cäsarenpalastes auf dem Palatin, wo der berühmte Crocifisso graffito entdeckt wurde. Vgl. *Kraus* das Spottcrucifix etc. Freiburg 1872, S. 19.

[2] Vgl. *Ammian. Marcell.* Hist. XXIX. 1. *Gothofredus* zum Cod. Theodos. IX. 35, 2.

[3] Vgl. *de Rossi* a. a. O. II. p. 164 f.

Cubiculum Q 1. chischer Sprache geschriebenen Graffiti's bedeckt, die augenscheinlich dem dritten Jahrhundert angehören. Die Kammer selbst, wie auch die übrigen in dieser Gallerie wurde im Jahre 1855 ausgeräumt. Die Wand zur Rechten, in den Tuf gehauen, ist jetzt zerfallen, trägt aber noch die Spuren von ziemlich breiten Loculi. Ein Theil der linken Wand ist ebenfalls zerstört, ein anderer mit altem Mauerwerk ausgefüllt, und der übrige mit dem ganzen niedrigern Ende der Kammer ist vorn mit einer starken Mauer von Steinen und Ziegeln bekleidet, in der sich vier gleich Klammern etwa $7\frac{1}{2}$ Fuss über dem Boden hervorstehende Marmorstücke befinden. Das Ziegelwerk bildet einen festen Bogen, der fast die Hälfte der Decke ausfüllt. Die andere Hälfte nimmt das Luminare

Gang R. ein; das Vorhandensein eines solchen, sowie der Gang R, durch den man in die Kammer gelangte, als die Substructionen von P den ursprünglichen Eingang versperrten, zeigt, dass diese Kammer eine der wichtigern Kapellen der Katakombe war. Die Graffiti und die Inschriften bestätigen diess.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Gallerie befindet sich

Cubiculum Q 2. eine andere Kammer $Q^2$ mit einer gewölbten Decke; das darin angebrachte Luminare erhielt ehemals Licht von dem Luftgaden in Q, wurde aber durch Erbauung der Treppe P versperrt. Doch brachte man, um diesen Uebelstand in etwa zu beseitigen, über dem Eingang ein Lichtloch an; zugleich wurde die Kammer mit Mörtel bekleidet, der natürlich nicht von so feiner Beschaffenheit als jener ist, von dem noch einzelne Ueberbleibsel in $Q^1$ zu sehen sind. Die Loculi sind breit; diejenigen, welche sich früher in der Nähe des Bodens befanden, liegen jetzt unter demselben. Links befindet sich ein Arcosolium, dessen Bogen von derselben Construction wie das Mauerwerk am Eingange ist, so dass sein Alter nicht höher hinaufreicht als das der Treppe P. Einige bemerkenswerthe Sarkophage wurden hier, wie auch in $Q^1$ gefunden. Sie sind S. 311 näher beschrieben.

Cubiculum Q 3. Wir haben gesehen, dass der Eingang nach $Q^3$ nach Zerstörung der zu S führenden Treppe 78 entstand. Am Ende dieser Kammer erblicken wir ein weites ehedem mit Marmor bedecktes Arcosolium. Der Aufbau desselben ist so hoch, dass die Mensa unmöglich als Altar hätte gebraucht werden können, wenn der Priester auf dem gegenwärtigen Boden gestanden hätte. Dieser Umstand beweist, dass das Niveau des Gelasses tiefer gelegt wurde, und in der That müssen wir beim Eintritte eine Stufe hinabsteigen. Der unbequemen Höhe der Mensa des Arcosoliums wurde durch eine kleine mit einer Platte von *Giallo antico* bedeckten Stufe, welche jetzt vor dem Grabe steht, abgeholfen. Ein schmaler Gang in der linken Ecke führt in eine andere Kammer mit einer

kleinen von ihr ausgehenden Gallerie; es befindet sich darin ein Arcosolium, bei dessen Anlage man offenbar ein Zusammentreffen mit Q[4] zu vermeiden bestrebt war; Q[4] musste nämlich schon existirt haben, ehe diese Räume zu Q[3] hinzugefügt wurden.

Die Kammer Q[4] hat zwei Arcosolien in der Wand zur Rechten, von denen eines mit Marmor, das andere mit feinem, weissem Mörtel bekleidet ist. In der linken Wand befinden sich Loculi. Eine massive Mauer zur Stützung der Treppe füllt einen ansehnlichen Theil der Kammer nach links; die Decke ist von einem weiten Luminare durchbrochen, durch welches auch hier mancherlei Schutt und Trümmer, unter Anderm eine Grabschrift: LEONTIO ALVMNO [1] herabgefallen sind. Q[4].

Aus den Spuren der Picken der Fossoren an den Wänden geht hervor, dass man die Gallerie S zuerst an dem Ende in Angriff nahm, wo sie mit der Gallerie Q zusammenstiess, wiewol sie etwas höher als diese liegt; sie correspondirt mit der daranliegenden Area, mit der sie durch Gang *b* in Verbindung gebracht wurde. Vergleiche den Plan Fig. 66. Auf dem Bewurf der Loculi stehen Graffiti in griechischer Sprache, z. B. *THCCYPEEIC · MNHCΘH ZHCH* und *ΛTTIKELANOC.* [2] Gallerie S.

Einzelne Loculi sind durchbrochen worden, um einen Eingang nach *b* zu erhalten, was den Beweis liefert, dass die Gallerie S nicht von vorneherein zur Verbindung beider Areae angelegt wurde.

Die Cubicula S[2], S[3], S[4] sind alle mit bogenförmig zulaufenden Decken versehen und schliessen Arcosolien in sich. Unmittelbar unter dem Kreuzwege liegt der Eingang zu dem Cubiculum S[5], das von ähnlicher Construction ist; in seiner linken Wand befindet sich nur Ein Loculus, was offenbar daher rührt, dass man den Felsen unter der Treppe A nicht weiter zu unterminiren wagte. Die fragliche Treppe muss also bei Aushöhlung dieser Kammer benutzt worden sein. Cubicula S[2], S[3], S[4]. Cubiculum S[5].

Dem Eingange nach S[5] gegenüber liegt der Weg zu einer andern Gallerie, S[6]; sie führt in das Labyrinth und ist offenbar spätern Datums als die Gallerie, von der sie sich abzweigt. Das Cubiculum S[7] ist den übrigen dieser Gallerie entlang liegenden ähnlich, allein die Decke ist durch einen Gang, welcher aus dem Labyrinthe hineingebrochen wurde, beschädigt. In einem Loculus links steht die Inschrift *MOYCIKIA* [3] noch jetzt an ihrer Stelle. S[6]. S[7].

Gallerie T ist eine Fortsetzung von B[3] und verbindet sie mit dem Arenarium. Der Boden fällt zusehends nach dem Niveau Gallerie T im Arenarium

[1] *De Rossi* a. a. O. Tav. XXXV[10].
[2] Ebend. Tav. XXXIII[7] u. [8]. [3] Ebend. Tav. XLVII[1].

des Arenariums zu ab; die Decke ist in Stufen gehauen, die sich auf eine ganz kleine Strecke nicht weniger als $9^1/_2$ Fuss senken. Die Gallerien $T^1$ und $T^3$ gleich andern, die sich von ihr abzweigen, sind eng und niedrig, so wie auch die Kammer $T^2$, die
U. einen weiten *Loculus a mensa* in sich birgt. Die Loculi in U sind breit und enthielten mehrere schöne Inschriften in griechischer und lateinischer Sprache, z. B. *EICTEPKOPI*[1] *KAI · NA-TAAIEΩC*[2]; AGATEMERIS · SPIRITVM · TVVM · INTER · SANCTOS.[3] $U^1$ und $U^2$ sind Abzweigungen des Arenariums,
V. enthalten aber einige Loculi. Einzelne Loculi in der Gallerie V sind noch ganz unberührt, allein die meisten sind zerstört; das-
$V^1$, $V^2$. selbe ist in $V^1$ der Fall. $V^2$ führt nach dem Arenarium, welches offenbar älter als die sich hier in dasselbe öffnende Gallerie ist.

Arenarium X. Die weite Gallerie des Arenariums mit ihren Abzweigungen $X^1$, $X^2$, $X^3$ bedarf keiner Beschreibung, und von dem nach ihr führenden geheimen Gange $X^4$ ist schon oben S. 355 Rede gewesen.

Y. Die Gallerie Y mit ihren Zubehören ist niedrig und enge; sie liegt auf demselben Niveau mit den Gallericen, die über der das Hauptambulacrum ausfüllenden Erde angelegt wurde. Die drei
Z. Cubicula $Y^1$, $Y^2$, $Y^3$ sind ganz kunstlos und roh gearbeitet; Z ist eine blosse Fortsetzung des Hypogeums, zu dem man durch $B^5$ gelangt, und ein Stück geht bis in die Decke der Kammer $Q^2$ hinein.

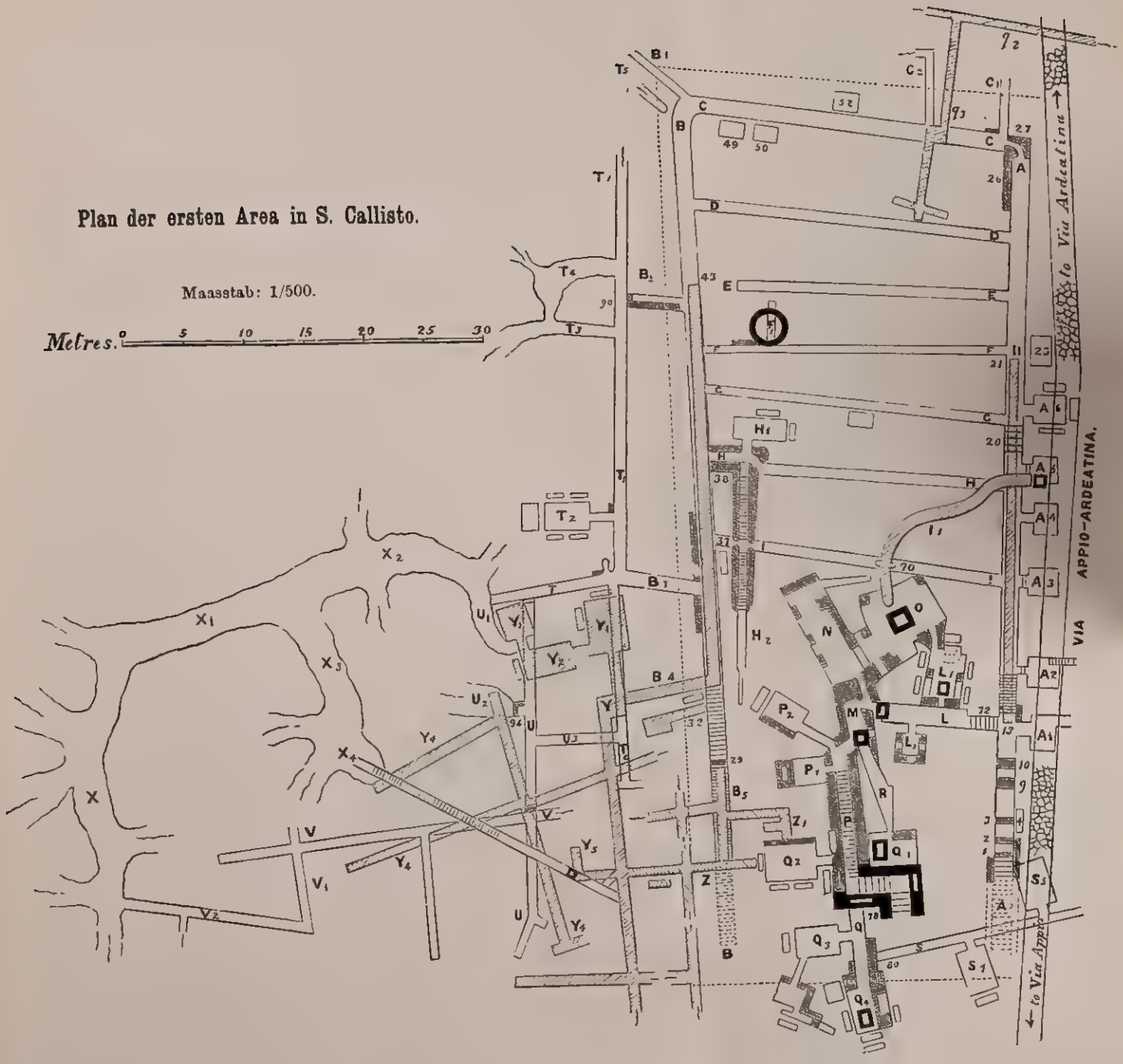
Für weitere Details und die Analyse der übrigen Areae von S. Callisto müssen wir auf de Rossi selbst (II. 2. Abthl., S. 105 ff.) verweisen.

[1] Ebend. Tav. XLV [25]. [2] Ebend. 25 a. [3] Ebend. 18.

Plan der ersten Area in S. Callisto.

Maasstab: 1/500.

Metres. 0 5 10 15 20 25 30



V 1, 1

Arenar
X.

# SECHSTES BUCH.

## DIE INSCHRIFTEN DER KATAKOMBEN.

### Erstes Kapitel.

*Die christliche Epigraphik. Sammlungen altchristlicher Inschriften.*

Werth der Inschriften.

‚Wie sehr es mich freute, auf meinen Reisen eine Statue oder ein altes Monument zu finden, ich freute mich noch mehr, wenn ich eine schöne Inschrift las. Es war mir dann, als spräche eine menschliche Stimme aus dem Steine, als töne sie über weite Jahrhunderte her, als rufe sie dem Menschen mitten in der Einöde zu: du bist nicht allein, andere Menschen haben hier gedacht, empfunden, gelitten wie du. Wenn diese Inschrift irgend einem untergegangenen alten Volke angehört, so gibt sie unserer Seele das Gefühl der Unendlichkeit und ruft den Gedanken der Unsterblichkeit in ihm wach, indem sie uns zeigt, wie die Idee den Sturz eines Weltreiches überlebt.‘ [1]

In diesen schönen Worten hat ein beliebter Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts das Interesse ausgesprochen, welches jeder Gebildete an Inschriften des Alterthums finden muss. Dass die christlichen Inschriften gleichen, ja erhöhten Anspruch auf dieses Interesse haben wie alle andern, bedarf heute hoffentlich keines Beweises mehr; sind es ja nicht die Denkmäler eines längst dahin gestorbenen Volkes, die sie uns bieten, sondern die Jugenderinnerungen unserer eigenen Kirche, Monumente, die mit unserm Denken, Glauben, Empfinden im allerinnigsten Zusammenhange stehen. Ja, so alt ist dieses Interesse wie die Kirche selbst: ‚der Apostel Paulus hat das Zeichen dazu gegeben in seiner Predigt zu Athen, in der er von der Inschrift einer heidnischen Ara Gebrauch machte.‘ [2] Wie gross aber das Interesse des wissenschaftlichen Theologen und insbesondere des Historikers an unsern Inschriften sein muss, haben die fast auf jedem Blatte unserer Dar-

[1] *Bernardin de St-Pierre* Paul et Virginie.

[2] *Piper* Einl. in die monument. Theologie S. 817.

stellung angezogenen Beispiele zur Genüge gezeigt und bedarf darum keiner weitern Auseinandersetzung.

Die altchristlichen Inschriften kommen in der theologischen und historischen Litteratur theils aus unmittelbarer Anschauung, theils aus schriftlicher Ueberlieferung zur Sprache. An Beispielen der Benutzung von noch vorhandenen wie nur schriftlich überlieferten Inschriften fehlt es in den ersten acht Jahrhunderten der Kirchengeschichte keineswegs. Aber eine Sammlung derselben gibt es vor den Zeiten Karls des Grossen nicht. Erst zur Zeit dieses Fürsten entwickelten sich in der Schule Alcuins die ersten derartigen Versuche. Indessen kümmerten sich diese ersten Sammler wenig um die historische Bedeutung einer Inschrift; es kam ihnen vor Allem darauf an, aus metrischen Inschriften im Geschmacke des Damasus Anthologien und Mustersammlungen zusammenzusetzen. Von derartigen Sammlungen sind nur drei ganz oder stückweise auf uns gekommen, die von Gruter edirte *Collectio Palatina*, jetzt im Vatican, die erst durch de Rossi genau beschriebene von Klosterneuburg und die von Verdun, welche der letztgenannte Gelehrte in der dortigen Bibliothek entdeckt hat.

Aelteste Sammlungen.

Die folgenden Jahrhunderte bis zur Renaissance bezeichnen eine Lücke in diesen Studien. Seit dem 14. und 15. Jahrhundert erscheinen christliche Inschriften in den Sammlungen mit profanen durcheinander gemischt. Petrus Sabinus, Professor am Archigymnasium zu Rom, veranstaltete zuerst ein Corpus Inscr. christianarum, welches sich kürzlich in der Bibliothek von S. Marco in Venedig wiederfand. Erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts zeigte sich ein lebhafteres Interesse für unsern Gegenstand. Aldus Manutius der Jüngere hinterliess zwanzig Bände, in denen er eine Menge von christlichen Inschriften verzeichnete. Schon Cittadini und Doni, in neuerer Zeit Marini haben diesen Schatz, den die Vaticana besitzt, zu benutzen gewusst: in gründlicher Weise geschah diess indessen durch de Rossi. Neben der Handschrift des Aldus ist ein Manuscript der Bibliothek Chigi zu nennen, welches einen unbekannten Spanier zum Verfasser hat, jedoch meist spätere Inschriften enthält.

Arbeiten der Renaissance.

In den hier aufgezählten Arbeiten, die bis zum Jahre 1578 herabgehen, also in etwa acht Jahrhunderten, hatte man nicht mehr als 1000 christliche Inschriften zusammengebracht: gewiss ein unbedeutendes Ergebniss, wenn man bedenkt, dass alle Gegenden Europa's dazu beigesteuert hatten. Jetzt eröffnete der Einsturz in der neuen Via Salaria zu Rom der christlichen Epigraphik ungeahnte Bahnen: das unterirdische Rom und mit ihm eine unerschöpfliche Fundgrube von Epitaphien trat wieder aus der Vergessenheit heraus. Ciacconio, l'Heureux, de Winghe wandten

den Inschriften der Katakomben, wie wir gesehen, ihre Aufmerksamkeit zu; eine grosse Zahl derselben enthält Bosio's Roma sotterranea. Eine fernere Sammlung gab Gruter in seinem grossen Werke; doch gibt er verhältnissmässig wenig christliche Inschriften, viel weniger als seine Verbindung mit Cittadini, Sirmond u. A. ihm erlaubt haben würde. Eine Sammlung römischer Inschriften von Sirmond besitzt die Nationalbibliothek zu Paris. Auf Gruter folgten Doni, Aleandro, Maccio, Peyresc, Joh. Brutus u. A., welche alle nebenbei die christlichen Inschriften berücksichtigten. Die Bibliothek der Vallicella in Rom besitzt eine Collection aus den Kirchen *sub dio* (im Gegensatz zu dem unterirdischen Rom), welche von Bosio, Secua und Severano herrührt. Nach Bosio's Herausgeber Severano und seinem Uebersetzer Aringhi ist Montfaucon zu nennen, dessen kleine Sammlung römischer Inscriptionen sich gleichfalls in der Nationalbibliothek zu Paris befindet. Bekannter sind die Arbeiten der nun folgenden Gelehrten. Fabretti war äusserst genau, doch lässt die Unvollkommenheit der typographischen Mittel seiner Zeit den Verlust seiner Papiere bedauern. Boldetti ist eben so reichhaltig als nachlässig. Marangoni ist, namentlich in seinem Hauptwerke, dem *Appendix ad Acta S. Victorini*, viel genauer. Buonarroti's treffliche Leistungen lassen einen Schluss auf den Werth seiner Sammlung christlicher Inschriften machen, deren Manuscript in Florenz liegt. Von Lupi, dessen gedruckte Schriften (besonders *Severae martyris epitaphium*, Panorm. 1734) mit Recht geschätzt werden, besitzt die Vaticana noch kostbare Papiere.

Es stellte sich von selbst das Bedürfniss heraus, die vorhergehenden Forschungen durch Anlegung eines grossen Werkes, welches sämmtliche christliche Inschriften in einem Corpus vereinigte, nutzbarer zu machen. Gori hatte bereits diesen Plan; er wollte dadurch zugleich Dogmatik, Liturgik, Kirchenrecht u. s. f. beleuchten. Indessen konnte erst Muratori Gori's Plan ausführen; sein *Thesaurus* gibt profane und christliche Inschriften getrennt und übertrifft an Reichthum alle früheren Collectionen; die Classification der Inschriften im Sinne Gori's unterliess er. Passeri und Olivieri scheinen den Vorsatz gehabt zu haben, Muratori's Werk einer solchen Classification zu unterziehen. Von der Ausführung ihres Vorhabens ist nichts bekannt. Projecte, welche ebensowenig verwirklicht wurden, waren die Maffei's, des eigentlichen Begründers der epigraphischen Kritik, und Seguiers; dann die gleichzeitigen des Bacchini, Bottari, Terribilini und Bianchini. Eine Auswahl christlicher Inschriften zur Illustration der gesammten Theologie beabsichtigte der bekannte Zaccaria; es kam jedoch bloss zu dem ziemlich mittel-

mässigen Buch *de veterum christianorum inscriptionum usu in rebus theologicis*. Ein ähnlicher Versuch von Donzetta ist noch schwächer. Die Epigraphik ruhte zu Ende des vorigen Jahrhunderts noch auf viel zu unsicherer Grundlage, um Erkleckliches im Dienste der Theologie zu leisten.

Marini trug sich vor drei Jahrzehnten mit dem Plane, eine grossartige Sammlung christlicher Inschriften herauszugeben: 8600 sind in seinen reichen Papieren verzeichnet. Zur Ausführung seines Vorhabens kam er nicht. Einen Theil seiner Inschriften veröffentlichte A. Mai im 5. Bande der *Scriptorum Nova Collectio* (Rom. 1831). Cardinal Mai fühlte jedoch, dass ihm zur Fortsetzung des Unternehmens die Kraft gebrach; er übertrug es daher einem damals noch sehr jungen Gelehrten, der seither den ersten Rang unter allen Kennern christlicher Alterthümer einnimmt. Die 11,000 Inschriften, welche de Rossi bereits gesammelt, sollen in 5—6 Bänden erscheinen. Den ersten Band mit 3164 Nummern gab er 1857—61 heraus und bewirkte damit eine vollständige Neugestaltung der epigraphischen Wissenschaft. Schon jetzt lässt sich sagen, dass alle fernern Forschungen auf diesem Gebiete sich an de Rossi anlehnen müssen.

Neueste Sammlungen.

Neben diesem grossen Werke hat die neueste Zeit einige Sammlungen von Inschriften einzelner Länder hervorgebracht. Gazzera gab 1849 die christlichen Inschriften Piemonts [1], Steiner (1852 und 1859) die des Rhein- und Donaugebietes. [2] Letzterm war Lersch [3] vorausgegangen, der in seinem *Centralmuseum rheinländischer Inschriften* auch die christlichen mittheilte, aber kaum zum vierten Theil. Steiners Arbeit ist für wissenschaftliche Zwecke kaum brauchbar, indem sie hinter den modernen Leistungen weit zurücksteht.

Das bedeutendste Werk neben de Rossi's *Inscr. Christianae urbis Romae* sind nun unbestreitbar Le Blants *Inscriptions chrétiennes de la Gaule*. [4] De Rossi schliesst seine Sammlung mit dem siebenten Jahrhundert, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Anfang des siebenten Jahrhunderts in Rom den traurigsten Zerfall der öffentlichen Bildung und zugleich das Verschwin-

[1] *Gazzera* Iscrizioni cristiane antiche del Piemonte. Torino 1849.

[2] *Steiner* Sammlung und Erklärung altchristlicher Inschriften in den Gebieten der obern Donau und des Rheins aus den Zeiten römischer Herrschaft. Seligenstadt 1852. 2. Aufl. 1859.

[3] *Lersch* Centralmuseum rheinl. Inschriften. 3. Theil. Bonn 1842.

[4] *Le Blant, Edmond*, Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIIIe siècle. Ouvrage couronné par l'Institut de France. Paris, impr. par l'ordre de l'Empereur. 1856—65. 2 Bde. mit Atlas. Ein eingehendes Referat über das Werk gab ich in *Reuschs* Theol. Litteraturbl. 1866. Sp. 606 ff.

den der Inschriften bezeichnet, die sich nun bloss mehr auf öffentlichen Denkmälern und den Gräbern sehr vornehmer Personen finden. Nur zwei Inschriften aus diesem ganzen Jahrhundert gehören nicht dem Klerus an.[1] Aus dem nämlichen Grunde hört Le Blant ein Jahrhundert später auf. Es ist eine eigenthümliche, aber evident nachgewiesene Thatsache, auf die wir später zurückkommen werden, dass die Bildung in Gallien immer ein Jahrhundert länger sich erhielt. Der Parallelismus der gallischen mit den jedesmal 100 Jahre ältern römischen Inschriften liefert dafür den Beweis.[2]

Um diese Uebersicht zu vervollständigen, sei die Bemerkung erlaubt, dass der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinland, bekanntlich die namhafteste archäologische Gesellschaft Deutschlands, bereits seit mehreren Jahren eine neue Sammlung und Veröffentlichung der christlichen Inschriften des Rheinlands angeregt und diese Aufgabe den Händen des Verfassers dieses anvertraut hat. Das Werk, welches voraussichtlich in Kurzem unter die Presse gehen wird, umfasst bis jetzt über 500 Inschriften, welche vor das achte, und an 600, welche zwischen das achte und die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts fallen.

Erwähnung verdient endlich die allen Anfängern in der Epigraphik empfehlenswerthe Chrestomathie altchristlicher Inschriften, welche, ein schönes Zeugniss transatlantischer Thätigkeit — Professor John M'Caul in Toronto veröffentlicht hat.[3]

## Zweites Kapitel.

### *Aeussere Erscheinung der Inschriften.*

Technische Herstellung der Inschriften. Steinurkunden. Dipinti. Graffiti u. s. f.

Ihrer technischen Herstellung nach zerfallen die Inschriften zunächst in drei Klassen; man unterscheidet nämlich in Stein oder Erz gehauene Urkunden (*marmora, tituli, lapides*), ferner solche, welche mit Farbe angemalt (*dipinti*), zuweilen auch mit Kohle angeschrieben, und endlich solche, welche mit einem Nagel oder Messer in den Stein, Stucco oder Cement eingeritzt sind (*graffiti*). Von allen drei Gattungen sind im Verlaufe unserer Darstellung zahlreiche Beispiele angeführt worden. Eine mit Kohle angeschriebene Inschrift, offenbar ein Werk grösster Eile, hat Marangoni bekannt gemacht.[4] Mit Minium, Zinnober, hergestellte Dipinti

[1] *De Rossi* Inscr. christ. I. p. 517 ff.

[2] *Le Blant* préf. p. XV—CXXII.

[3] *M'Caul* Christian Epitaphs of the first six Centuries. Toronto & London 1869.

[4] Vgl. *Lupi* Sever. Epitaph. p. 39.

lernten wir bei dem Cömeterium S. Priscillae als Producte des ersten oder zweiten Jahrhunderts kennen. Mit einer schwarzen, tintenartigen Farbe ist die Aufschrift auf einem Thongefässe bei Boldetti geschrieben.[1] Die in den Stein eingehauenen Inschriften zeigen in einzelnen Fällen im Innern roth angestrichene oder vergoldete Buchstaben; wollte ja Boldetti[2] erstere sogar für ein Anzeichen des Martyriums halten. Zur Klasse der Graffiti kann man in gewissem Sinne auch jene Bleiplatten rechnen, auf welchen nach dem Zeugnisse mehrerer Apokryphen und des Gregor von Tours[3] die Acten der Martyrer zuweilen eingegraben wurden. Boldetti nimmt an, hier und da sei auch der Name des Verstorbenen auf solchen Bleiplatten ins Grab gelegt worden. Indessen weiss er aus den Katakomben kein Beispiel für diese Sitte anzuführen, die im Mittelalter allerdings sehr in Aufnahme kam und, bei der Leichtigkeit, mit welcher sich dieses Metall behandeln lässt, zu vielen merkwürdigen Fälschungen den Anlass gab. Zur Klasse der Dipinti stellen sich ausserdem die Inschriften der gemalten Gläser, mit denen zunächst diejenigen verwandt sind, deren Buchstaben aus farbigen Mosaiksteinen oder Würfeln bestehen. Die Katakomben weisen von letztern indessen nur wenige Beispiele auf; eines derselben gab Boldetti[4]: FIRMINA · IN · PACE, ein anderes Marangoni; dieses, die Grabschrift einer Christin, TRANQVILLINA, ist aus weissen und farbigen Steinchen zusammengesetzt, welche in den Cementverschluss eines Loculus eingedrückt sind. Ueber und unter dem Namen stand das Monogramm .

In einer Zeit, in welcher es Mode war, die Gräber mit Marmorplatten zu verschliessen, musste der Fall oft vorkommen, dass man zur Beschaffung des nöthigen Materials entweder nicht die Zeit oder die hinreichenden Mittel hatte. Es erklärt sich daraus, dass zuweilen heidnische Epitaphien in christlichen Cömeterien gefunden werden: man hatte sich derselben als eines geeigneten und billigen Materials bedient, um auf die Rückseite eine christliche Grabschrift zu setzen. Beispiele solcher Opistographa gibt de Rossi aus den Jahren 391 und 397 (Nr. 391. 445).

Opistographie.

Die Interpunction der christlichen Inschriften entspricht im Allgemeinen derjenigen, wie die epigraphischen Denkmäler des

Interpunction.

[1] *Boldetti* Osserv. p. 329. Derselbe hält p. 329 ein Thongefäss mit einer schwarzen, eingetrockneten Masse für ein Tintenfass. Andere Beispiele von mit Tinte, dessgleichen mit einer weissen Flüssigkeit geschriebenen Inschriften s. *Martigny* a. a. O. p. 307.

[2] A. a. O. p. 328. [3] Vgl. *Martigny* Dict. p. 12. [4] *Boldetti* p. 547.

Alterthums sie überhaupt bieten. Eine strenge Regel bestand hierin nicht. Viele Inschriften sind gar nicht punctirt, oft gerade die ältesten und die des fünften und sechsten Jahrhunderts. Gewöhnlich aber setzte man einen Punkt, der in der halben Höhe der Zeile stand, nach jedem Worte, ausgenommen am Schlusse der Zeile und der ganzen Inschrift. Zuweilen sind sogar einzelne Silben durch Punkte getrennt, wie auf einem zu Trier gefundenen Epitaphium:

IHC IN *pa*CE · RE · QVI · E*s*
CIT · MAR · TI · OL · A · FI · DE · LIS ·
IN PA · CE · SAM · BA · TIVS
VR · SVS · FILIVS SOVS TI · TV*lum posuit.* [1]

Den Punkt ersetzen oft mehr oder weniger willkürliche Zeichen, am häufigsten das Herzblatt , das ehedem als Anzeichen des Schmerzes um den Verstorbenen ausgelegt wurde [2]; sodann trifft man ein X [3], ein $\psi$ [4], Y, K [5], umgekehrte Palmen [6], den Buchstaben O [7], ein Zeichen ähnlich einer arabischen 6 [8], auch Sternchen ✲ [9], endlich die Buchstaben v [10] und $\alpha$ [11] (griechisch), mehr oder weniger roh ausgeführt. Der einfache Punkt hat zuweilen die Gestalt eines kleinen Dreiecks. [12] Die Willkür der Lapicidae blieb dabei vermuthlich nicht stehen. Martigny sieht auch auf einer Grabschrift aus S. Callisto die Punkte durch das Monogramm Christi [13], auf einer andern durch das Kreuz ersetzt. [14] Aber die erste dieser Inschriften bei Boldetti lautet:

PLACIDO ET ROMVLO XVII C DEC IANVARIA IN
PACE QVAE VIXIT ANNOS XVIIII · M · VIII.
D · XIIII.

[1] *Le Blant* Inscr. chrét. de la Gaule I. n. 275.
[2] *De Rossi* I. p. 70. 148. n. 336. [3] *Pelliccia* Polit. III. 159.
[4] *Perret* V. pl. XVI [17]. [5] *De Rossi* I. p. 245. 419.
[6] *De Rossi* I. n. 245. [7] Ib. n. 722. [8] Ib. I. n. 192.
[9] *Bottari* III. p. 116. [10] Ib.
[11] *Le Blant* pl. n. 223. 228. *De Rossi* I. p. 102.
[12] *De Rossi* I. 94. al. *Le Blant* n. 231. al.
[13] *Boldetti* p. 341. [14] Ebend. p. 349.

die zweite:

III · + KAL · + MAR · + FOR
TVNVLA · + QVE · + BIXIT · +
ANN · + L · + ET · + MES +
III

In beiden ist die Interpunction mit einfachen Punkten, wenn auch nicht streng durchgeführt, zu erkennen; ich kann Monogramm und Kreuz daher nicht als stellvertretende Interpunctionszeichen gelten lassen: ihre öftere Wiederholung lässt sich auch anderwärts nachweisen und hat offenbar keinen andern Grund, als den, dass der Künstler des Guten nicht zu viel glaubte thun zu können. Ein weiteres, von Olivieri [1] publicirtes griechisches Epitaph, wo ebenfalls das Monogramm die Punkte vertreten soll, wird von de Rossi als verdächtig bezeichnet.

Von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit ist die Stellung des Punktes, der, wie erwähnt, auf echten antiken Inschriften regelmässig in der halben Höhe der Zeile, nicht, wie wir ihn jetzt setzen, am Fusse derselben, steht. Wann er zuerst auf den Fuss derselben gerückt wurde, ist bei dem gegenwärtigen Stande der christlichen Epigraphik noch als offene Frage zu betrachten und bei der Unzuverlässigkeit der ältern Publicationen schwer zu beantworten.

Richtung der Zeilen.

Es bedarf wol kaum der Bemerkung, dass die Schrift unserer Inschriften so gut wie die der Handschriften und Bücher von der Linken zur Rechten läuft. Zweierlei Ausnahmen sind indessen zu constatiren: einmal die Schreibart von Oben nach Unten, wie wir sie auf der von Furius Dionysius Philocalus ausgeführten Damasinischen Grabschrift des Eusebius kennen lernten [2] und wie sie auch auf mehreren andern Monumenten wiederkehrt, z. B.:

*Romae in s. Michaelis regionis Leonina:*

D
D S
I B
C O
H E
V E
M E
D R
E O
O D

[1] *Olivieri* Marm. Pisaur. p. 66.
[2] S. 168.

B N
A V
S M
I
L
I
V
S

was Marini erklärt: *dedicavit hoc donum deo Basilius.*[1] Uebrigens springt in die Augen, dass jedesmal die Raumverhältnisse diese Anordnung der Zeile bedingten.

Eine weitere Anomalie ist die Schrift von Rechts nach Links, von der jedoch bisher auch nur wenige Beispiele nachgewiesen sind. Lupi führt in dieser Hinsicht den in S. Croce in Gerusalemme zu Rom aufbewahrten, in drei Sprachen abgefassten Kreuzestitel Jesu an[2], eine Berufung, die jedenfalls unglücklich ist, da kein Epigraphiker die Echtheit dieses Titels zugestehen wird.[3] Zuverlässiger ist das zweite Beispiel, eine Inschrift, welche er aus Boldetti beibringt und die er in Facsimile mittheilt. Sie lautet:

IVX SVNNATIXIVEVQAITNECNIVAILE
MVVSINIGRIVMVCIISISEMTE
SVNIMMEIDVNNATIXIV EVQ

‚Elia Vincentia que vixit annus XVI et mesis II cum virgini(um) suum que vixit annu(m) diem minus.'[4]

Ein zweites Beispiel hat Perret: eine in gewöhnlicher Schrift gegebene Inschrift zeigt das Wort FECIT inverso ordine, von der Rechten zur Linken.[5] Ausserdem theilt der um die Geschichte Triers und Luxemburgs hochverdiente Jesuit Al. Wiltheim in seinem handschriftlich hinterlassenen, von Neyen herausgegebenen *Luxemburgum Romanum* eine Reihe von heidnischen und christlichen Inschriften mit[6], welche auf den beigegebenen Tafeln in

---

[1] *Marini* p. 15[3]. Andere Beispiele s. ebend. p. 53[2]. 211[2].

[2] Vgl. *Drach* L'inscription hébraïque du titre de la sainte croix. Rome 1831. 2e éd.

[3] *Lupi* Epitaph. Severae p. 150.

[4] *Boldetti* Osservaz. I. p. 555. *Lupi* a. a. O. p. 151. Die Inschrift ist auch desshalb interessant, weil sie zu denen gehört, aus welchen wir über die *aetas nubilis* der altchristlichen Jungfrauen etwas erfahren. Vgl. über den Gegenstand: *Cavedoni* dell' età consueta nelle nozze degli antichi Cristiani, und *L. Friedlaender* testimonia de virginum apud veteres Christianos aetate nubili. Königsberger Programm von 1864.

[5] *Perret* Catacomb. V. pl. LXIV[5].

[6] *Wiltheim* Lucilibergensia s. Luxemburgum Romanum ed. Neyen, Luxemb. 1842, n. 58. 59. 60. 95. 115. 116. 125. 131. 141. 161. 165. 202. 236. 237. 334. 345.

von der Rechten zur Linken laufender Richtung facsimilirt sind. Leider hat sich keine einzige dieser Inschriften erhalten, so dass wir aus eigener Anschauung uns davon überzeugen könnten, ob dieselben in der That diese Erscheinung boten, wesshalb Le Blant letztere entschieden bezweifelt.[1] Dazu kommt, dass Wiltheim im Texte mit keiner Silbe dieser Anomalie gedenkt und, was so gut wie entscheidend ist, in seinen noch ungedruckten *Annales San-Maximianae*[2] eine derselben eigenhändig facsimilirt, und zwar hier in gewöhnlicher, von Links nach Rechts laufender Schrift. Es ist die in dem *Luxemburgum Romanum* (n. 60) in folgender Weise abgedruckte Grabschrift des Widargildus:

CSEIVPE · RC
ISVDLIGRADIW
ONNA · ECAP NI
TIVF TE · IIV
INX̄M · IC̄S ·

welche er in den Annalen also gibt:

REQVIESC*it*
WIDARGILDVS N
IN PACE · ANNO*rum*
VII · ET · FVIT
SC̄I · MX̄N (*Maximini*).

Eher möchte ich mit de Florencourt eine retrograde, ja *βουστροφηδόν*[3] laufende Schrift auf einem zu S. Matthias gefundenen und im Museum zu Trier aufbewahrten Stein erkennen:

AMPELIO . .
IN PACE . . .
SIT QVIXI*t*
ANNOS XX
DIES XXV . .
SIC LVDO . .
SIN OI . . .

*Ampelio in pace sit, qui vixi(t) annos XX dies XXV:* das Fol-

[1] *Le Blant* Inscr. chrét. de la Gaule I. p. 333.

[2] Handschriftlich in mehreren Exemplaren zu Trier und Brüssel erhalten.

[3] Pausanias erwähnt neben der anomalen Schrift von der Rechten zur Linken (*ἐπὶ τὰ λαιὰ ἐκ δεξιῶν*) des *βουστροφηδόν* Geschriebenen, d. i. *ἀπὸ τοῦ τέρματος τοῦ ἔπους ἐπιστρέφει τῶν ἑτῶν τὸ δεύτερον, ὥσπερ ἐν διαύλου δρόμου.* Die Schrift glich natürlich dem Gang der Ochsen am Pflug, da sie nach Beendigung einer Zeile die folgende gerade an derselben Seite und im entgegengesetzten Sinne fortsetzte.

gende wäre nach Le Blant [1] eine Reihe barbarischer, in O ausgehender Eigennamen, nach Flourencourt [2] umgekehrt geschrieben für

....O DVLCIS
SINO I...

*... o dulcissimo . in ....*

wo wir denn eine retrograde Schrift mit von der Linken zur Rechten stehenden Charakteren — also jedenfalls ein epigraphisches Unicum — hätten.

Die Orthographie der Inschriften weicht von der üblichen nicht wenig ab, einmal, weil der individuellen Willkür des Steinmetzen hier ein grosser Spielraum offen stand, sodann aber auch, weil die Inschriften weit mehr als die Schriftsprache aus der Redeweise des Volkes entsprangen und darum eine Menge älterer, aus jener bereits verschwundener Bestandtheile und Formen der Sprache erhalten haben. Es ist bekannt, einen wie grossen Gewinn F. Ritschl aus dieser Thatsache für die Geschichte der lateinischen Sprache gezogen hat. Unsere christlichen Inschriften sind in dieser Hinsicht freilich mit denen der Republik nicht zu vergleichen, aber auch nicht zu unterschätzen. Dass die allmähliche Entwickelung des Romanischen aus dem Lateinischen sich in ihnen gerade trefflich abspiegelt, hat Le Blant schon gezeigt. [3] Es ist diess um so wichtiger, als die litterarischen Denkmäler aus jener Uebergangszeit so selten und so dürftig sind. Orthographie.

Eine eigenthümliche Erscheinung ist die auf alten Inschriften, heidnischen [4] wie christlichen, nicht selten vorkommende Vermischung griechischer und lateinischer Buchstaben und Worte. Ohne Zweifel ist dieselbe darauf zurückzuführen, dass man auch in der Unterhaltung der römischen Gesellschaft beide Sprachen zu vermengen liebte, eine Ausgeburt eitlen Halbwissens, welche aus den Satiren Iuvenals und Martials hinlänglich bekannt ist. Wir führen einige Beispiele dieses Verstosses gegen den guten Geschmack aus Katakombeninschriften an: Mischung des Griechischen mit dem Lateinischen.

*Lateinische Inschriften mit griechischen Buchstaben:*

*ΒΕΝΕΜΙΕΡΕΝΤΙ ΦΙΛΙΕ*
*ΘΕΟΔΩΡΕ ΚΥΕΒΙΞΙΤ*
*ΜΗCIC XI ΔΙΗC XVII*

Benemerenti filie Theodore que bixit mesis XI dies XVII. [5]

---

[1] *Le Blant* I. n. 227.
[2] *De Florencourt* Jahrb. des Vereins von Alterthumsfr. i. Rh. 1848, 2.
[3] *Le Blant* Manuel d'Épigraphie chrét. Par. 1869. p. 189—199.
[4] *Reines.* Syntagm. Cl. XX. n. 110—118. *Doni* Class. II. n. 158, p. 103.
[5] *Lupi* Epitaph. Sev. p. 61.

· *KΩ · COY · ΛE · KΛY · Λ E · I · Ω ·*
*EΛ · ΠΛ · TEP · NΩ · NΩ · NE · IC ·*
*NO · BEN · BPEI · BOYC · ΛEI · E · BE · NE · PEC · ΛOY ·*
*NΛ* $\overline{XXIIII}$.
· *ΛEY · KEC · ΦE · ΛEIE · CE · BH · PE KΛ · PEC · CE ·*
*ME · ΠO · COY · ETE ·*
*EΛ · EIC · ΠEIPEI · TΩ · CAN · KTΩ · TOY · Ω · MOP ·*
*TOYΛ · ΛNNOY · Ω · PΩM ·* $\overline{V \cdot L}$.
*EΛMHCΩPΩN · XI · ΛEYPΩN* $\overline{X}$.

Consule Claudio et Paterno Nonis Novembribus die Veneris luna XXIIII Leuces filiae Severae carissimae posuit et spiritui sancto tuo. Mortua annorum LV et mensium XI dierum X. [1]

Man wird bemerkt haben, dass die Daten bald lateinisch, bald griechisch gegeben sind. Gerade hierin, sonst auch in den Zusätzen *in pace* (*EN EIPHNH*) u. a. ist die Mischung beider Sprachen häufig. Bei Boldetti [2] liest man sogar einmal: *EYCEBIEEIN ILIKE*. Auffallender Weise hat sich diese Manier, namentlich was den Gebrauch lateinischer und griechischer Charaktere betrifft, das ganze Mittelalter durch erhalten. Martigny führt als Beweis dafür die Inschrift auf den Bronzethüren von S. Paolo fuori le mura (11. Jahrhundert) an:

*ILANTA*
LEON STRA
TVS VENIAM
MIHI POC
CO REATVS

Gerade der Buchstabe C = S wurde gleich H = E sehr lange noch im Abendlande geschrieben, z. B. in dem Namen Jesu *IHC*; ebenso erhielt sich das *P* für R; noch Christoph Columbus bediente sich dessen in seiner Unterschrift. [3]

Orthographische Eigenthümlichkeiten.

Die Indices bei Goltz [4], Fabretti, Boldetti, Gruter, Muratori, Lupi, Reinesius, Le Blant, bieten eine reiche Zahl orthographischer Eigenthümlichkeiten, wie sie auf classischen und altchristlichen Inschriften bemerkt werden. Es würde zu weit führen, hier eine vollständige Zusammenstellung derselben zu geben; nur eine Auswahl möge, nach dem Vorgange Martigny's, Platz finden.

[1] *De Rossi* I. II. 11. Es ist die berühmte, von Lupi a. a. O. commentirte, ohne Grund auf eine Martyrin Severa bezogene Inschrift aus dem J. 269.

[2] *Boldetti* p. 400.

[3] *De Wailly* Élem. de Paléogr. I. 427.

[4] *Goltz* Thesaur. Rom. antiqq. Für die griechischen Inschriften vgl. *Maffei* Graecorum siglae lapidariae. Veron. 1746. 12.

A für I *Le Blant* n. 382. 466 A. (HVMANATAS).
A für V eb. 474 (IDAS).
AE für A in AEGO = ego.
AES gen. für AE z. B. FAVSTINAES.
B für V, und umgekehrt, kommt sehr oft vor, namentlich in BIBAS, BIXIT, VENEMERENTI, BOBIS, SIBE (sive), IVBENIS (*de Rossi* I. 107. n. 207.); vgl. *Boldetti* II. 194. Nach dem vierten Jahrhundert werden diese Verwechslungen seltener.
C für G oft, z. B. REFRICERIVS (*Boldetti* 346). CALBA, CALLVS, CONIVCAE (*Marini* 417 [3]).
C für S in CARICCIMAE (*Marini* 426 [4]).
C für Q: CINQVE ANNIS (*Fabretti* p. 424. n. 383) und umgekehrt QVRAM. Beide miteinander IVNCXIT, VICXIT. Zu erwähnen sind hier auch die seltsamen Formen CESQVIT (quiescit) u. a.
D für T z. B. in QVODANNIS, und umgekehrt T für D in SET (sed), QVIDQVIT, ED für et (*Marini* 415 [5]). ADQVE für atque ist die ältere, richtigere Form.
E tritt unzähligemal an Stelle des I, oder umgekehrt, z. B. CIVES für civis, DOLEA für dolia, CVBECVLARIA für cubicularia; ANIMA DVLCES für a. dulcis (*de Rossi* I. n. 370); MERETO, FVET, PACES, NOMENE (*Le Blant* I. 42), TETOLVM (eb. I 340 ff.). Der Uebergang zum Romanischen zeigt das I noch öfter durch E ersetzt. [1] Anderseits ist das E oder EI noch archaistische Aussprache: EIDVS für idus, LEIBERTAS für libertas. Sagte man doch nach Varro [2] früher veam, vellam, nicht viam, villam. I für E hat man in DIPOSITVS (*Marini* 414 [2]), FLORINTIVS (eb. 379 [2]).
F steht öfter für PH, z. B. in DAFNE, auf christlichen Inschriften namentlich NEOFITVS. Das Vorkommen des Digamma (Ⅎ), eines umgekehrten F, (z. B. OCTAⅎIA) auf christlichen Titeln ist wol fraglich.
G für C in VIGSID = vixit *Marini* 435 [1].
H fehlt oft, wo es die gewöhnliche Orthographie hat, z. B. in ERES (heres), ONESTVS (honestus) VIVS (huius *Gori* p. 119); in andern Fällen abundirt es, wo es sonst fehlt: HAVE (ave), HEGIT (egit). Bekanntlich nimmt der Buchstabe in der Orthographie der romanischen Sprachen überhaupt eine schwankende Stellung ein.
I für A ist selten; z. B. MONICVS = monacus (*Le Blant* I. 93),

[1] *Le Blant* Manuel d'Épigr. p. 197.
[2] *Varro* de re rust. I. 3. *Martigny* p. 310.

steht aber sehr oft für E; CAVIAS für caveas, NI für ne, PONTIFIX für pontifex, FRATIR für frater, *Marini* 368[7]). Auf vielen, besonders gallischen Epitaphien liest man REQVIESCIT (*Le Blant* I. 37—67. al.). Das Epitaphium des hl. Eusebius zu Vercelli (*Gazzera* p. 91) hat EXPONINS und IGNI (für igne). Ob der Gebrauch des II für E als eine Verdoppelung des I anzusehen oder auf das griechische *H* = ē zurückzuführen ist, steht dahin. Für letzteres spricht allerdings die parallele Anwendung anderer griechischer Buchstaben, wie das *Λ* für L.

Den Uebergang ins Romanische kennzeichnet die Vorsetzung eines i vor mit Doppelconsonanten beginnende Wörter: ISCALA, ISPIRITVS, ISTEPHANVS, ISPES, ISCHOLA, ISTETIT, ISMARAGDVS, ISCRIPSIT, ISTVDIVM[1] und selbst vor einfachem Consonant: IMARITATA (*Marangoni* Act. s. Victor. p. 100).

K ersetzt zuweilen C: INPAKE (*Le Blant* I. und 344). Ein fränkischer Grabstein in Boppard hat: HIK · REQVI | ISKIT · IN · | PAKE · KH | RODEBER | *t*VS · VIXIT | .... NV .... Häufig ist das K in KALENDAE und in KARISSIMVS, wo es auf alter Schreibart beruht.

M für N in IM BONO SIT bei *Marini* 448[8].

N. Seine Auslassung in gewissen Wörtern wie COIVX ist gleichfalls archaistisch; so findet sich auch CRESCES für Crescens, MESES für menses. N für M selten: IN PACEN = in pacem (*Marini* 374[1]).

O für V sehr häufig, namentlich in der Uebergangszeit vor den Liquidae l, m, n: DEDERONT, SONT, dann in der Endsilbe VS: QVIRIACOS (*Marini* 401[2]). In der fränkisch-gallischen Periode ersetzt bereits das O manchmal die Endung VS (2. Declination): AMPELIO, ANSERICO, BARBARIO, INGOBERTO, LEONARDO, MAGNO, SERVATO, VALENTINIANO, VRSINIANO finden sich bei *Le Blant* n. 227, 360, 236, 581 I, 581 K, 378, 288, 335, 293; dieser Wandlung war jene andere vorausgegangen, welche in der Endung *us* das s weggelassen hatte und die sich ebenfalls auf gallischen Epitaphien in den Eigennamen EPPOQV, EVTVCIV, IVCVNDV, VELANDV (*Le Blant* n. 338, 581 I, 581 II, 344) nachweisen lässt.

O für Q gehört wol nur in die Kategorie der von den Lapiciden begangenen Schreibfehler; vgl. *Le Blant* n. 433.

Ein kleines [o] hinter oder über die Ziffern zu setzen, ist

[1] *Le Blant* Manuel p. 196.

erst dem Mittelalter eigen. Zwar findet es sich zweimal bei Le Blant (n. 25. und 586 A); aber im ersten Falle gibt der Herausgeber zu, dass die Inschrift in ihrer gegenwärtigen Fassung nicht die ursprüngliche ist: im zweiten zeigt die Paläographie des Steines, dass wir es nicht mit einem Original aus der Zeit Chlodwigs (II. oder III.?), sondern mit einer spätern Wiederholung zu thun haben.

P für B ist theils auf Willkür — so APSENS — theils auf alte Schreibweise zurückzuführen: PLEPS für plebs.

Q für C oft: PEQVNIA, QVOI für cui (und qui), QVOIVS für cuius. QI für qui *Le Blant* n. 285, 354. Mabillon bemerkt, dass Q zuweilen, sei es als Interpunctionszeichen, sei es (was wahrscheinlicher ist) als Ornament mitten in einem Worte steht. Ueber der Kirche der hl. Pudentiana zu Rom liest man PVDENQTIANA. Ich vermuthe jedoch, dass hier das Q vielmehr den Nasallaut anzeigte, der bekanntlich auch häufig im alten Italien wie jetzt in Frankreich gesprochen wurde.

R für P in RRECESS*it Le Blant* n. 277 dürfte nur Schreibfehler sein. Dasselbe wird wol bei P für R in SATVPO (*Marini* 403[4]), PPECESSI (*Le Blant* n. 10) anzunehmen sein.

S abundirt sehr oft neben X: AVXSILIVM, VXSOR, CONIVNXS, VIXSIT, FELIXS, u. dgl. Es steht für X in SES = sex bei *Marini* 405[3] (= *Marangon* Act. s. Vict. p. 83. *Muratori* 1942[2]). — Statt des Dativs sibi begegnet man ziemlich oft SE VIVI oder VIVIS COMPARAVERVNT.

V für I oft: AVRVFEX; besonders so in dem archaistischen Superlativ, wie OPTVMVS. Für Y in MARTVR (*Marini* 412[1,2]). Auf alter Schreibart beruht SVRIA, ILVRICVM, SVMMACVS (*de Rossi* I. 171). V für O in der Endsilbe OVS (2. Declination): ANNVS für annos (*Marini* 383[5]), ANVS für annos ebend. 411[6]; ferner mitten im Worte SVBOLES, NEGVCIATOR, und in der Endsilbe OS (3. Declination): SACERDVS (*Boissieu* 569). Ueber V für B siehe oben. Das lange ū gab man häufig griechisch *OY*: *ΛΟΥΝΑ* für luna, *NOBEMBREIBOYC*, was mit der oben erwähnten gerade bei Daten so geläufigen Mischung beider Sprachen zusammenhängt.

Y für V ist sehr gewöhnlich: SVARIVM für suarium, besonders zu Anfang der Wörter: YIXIT für vixit (*Pelliccia* a. a. O. p. 153).

Z steht für DI in ZACONVS.

Der Uebergang des Lateinischen ins Romanische zeigt sich auch in der Auslassung mancher Buchstaben, z. B. das C in SANTA (*Le Blant* n. 41), SANTIMONIALIS (eb. n. 676); in der

Uebergang des Lateinischen ins

Romanische. Abschleissung der Gutturalen: TRIENTA für triginta (eb. n. 679); in dem Gebrauche des QVI für beide Geschlechter (seit 431, *Le Blant* n. 44); in der Bildung der Casus durch das Pronomen: MEMBRA AD DVOS FRATRES für membra duorum fratrum (*Le Blant* n. 378); MINESTER DE TEMPVLO für minister templi (eb. n. 542 A). Die Construction der Pronomina mit ungehörigen Casus: PRO mit dem Accus: eb. 374; CVM mit Accus: CVMQVEM [1] (*Marini* 407 [7], vgl. *Le Blant* n. 651 A.). INTER mit Ablat: INTER SANCTIS (*Le Blant* n. 54) u. dgl.

Schreibfehler. In die Kategorie der bloss auf Unwissenheit oder Nachlässigkeit beruhenden Fehler gehört es dagegen offenbar, wenn die Quantität der Silben in versificirten Stücken verkannt wird (*Le Blant* n. 2, 404, al.), wie denn die Beobachtung des Silbenmasses zu den schwächsten Seiten unserer metrischen Inschriften der Decadenz gehört. [2] Es würde zu weit führen, wollten wir auf die Unzahl von reinen Schreibfehlern des nähern eingehen: die Bemerkung wird genügen, dass im Allgemeinen bei unsern christlichen Inschriften die Sorgfalt und Genauigkeit in der Ausführung im geraden Verhältniss zu ihrem Alter steht: selbstverständlich, weil wir es hier mit einer Periode absteigender Bildung zu thun haben, und die Inschriften, ihrem Inhalte wie ihrer Form nach, ein treues Bild vom Zustande und Zerfall der Bildung darstellen. Nirgend lässt sich besser beobachten, wie die Decadenz des öffentlichen Geistes im engsten Zusammenhange mit derjenigen der litterarischen Bildung und selbst der Entwickelung der Schriftformen steht.

Paläographie der christlichen Inschriften. Erst die neueste Zeit hat dieses Verhältniss in der rechten Weise zu würdigen und zu verwerthen gewusst, und damit die paläographische Kritik zum Range einer Wissenschaft erhoben. Es ist bekannt, mit welchem Erfolge Lepsius die Entwickelung der Buchstabenformen für die Geschichte des Sanskrit verwerthet hat; noch grössere Dienste leistete, wie schon bemerkt, F. Ritschl das Studium der lateinischen Epigraphik für die Geschichte der Sprache Roms. Aber während wir, wenn auch nicht abschliessende, so doch bedeutende Leistungen auf dem Gebiete der Paläographie der Handschriften besitzen, ist diejenige der Steinschriften bisher nur wenig bearbeitet, ja man kann sagen, dass bloss die Buchstabenformen der republicanischen Inschriften Roms in mustergültiger Weise behandelt sind. [3] Die Entwickelung der Charaktere in der kaiserlichen und christlichen Zeit wartet

[1] Dafür CVQVEN, *Marini* 420 [6]. CVN QVEN eb. 439 [4].

[2] Vgl. *Le Blant* Manuel p. 191 f.

[3] *F. Ritschl* Priscae latinitatis monum. epigraph. Berol. 1862.

noch ihrer wissenschaftlichen Darstellung: doch fehlt es auch hier nicht an einzelnen Vorarbeiten.

Die christlichen Inschriften weisen die drei Schriftformen auf, welche wir sowol aus den profanen Inschriften als auch aus den Handschriften der Griechen und Römer kennen. Die Capitale ist jedoch die eigentliche Lapidarschrift, die ihre schönste Ausbildung im Zeitalter des Augustus gehabt: je später die Inschriften sind, desto mehr nähern sie sich der Unciale, deren wesentlicher Charakter in der Abrundung (namentlich des A, D, E, M, Q, V) und der Verlängerung einzelner Buchstaben über oder unter die Zeile besteht. In der fränkischen Periode beginnt die Unciale sehr stark in die Capitale einzudringen [1]: doch finden sich einzelne Beispiele schon viel früher, wie das runde U auf einem römischen Epitaph in S. Paulo fuori le mura (J. 398). [2] Anklänge an die Unciale finden sich wie in den Graffiti's von Pompeji, so noch häufiger in denen der Katakomben. [3]

Die dritte Schriftform, die altrömische Cursiv, ist erst seit nicht langer Zeit bekannt. Pompejanische Graffiti's zeigen reiche Ansätze dazu, verrathen jedoch zugleich, dass in der Periode ihrer Entstehung diese Schrift noch nicht vollständig ausgebildet war. Auf Wachstafeln, welche in Siebenbürger Bergwerken gefunden wurden, Urkunden einer armen Provincialbevölkerung des dritten (oder gar zweiten) Jahrhunderts, tritt sie uns dagegen fertig entgegen [4], und ebenso in den Graffiti's der Katakomben. Die älteste datirte Katakombeninschrift mit entschieden cursiven Elementen ist ein im Jahre 1845 in S. Ciriaca gefundene Grabschrift aus dem Jahre 296 [5]; durchgeführt ist die Cursive in den Epitaphien aus den Jahren 330 und 339, welche de Rossi sub n. 38 und 55 abdruckte. Wir theilen hier (S. 402) zur Veranschaulichung der Charaktere eine Copie letzterer mit, welche in dem Cömeterium der hl. Theodora vor der Via Flaminia gefunden wurde. Dass auch die Cursivschrift in den Schulen gelehrt wurde, geht aus den an verschiedenen Orten gefundenen Backsteinen mit Alphabeten derselben hervor. [6]

Innerhalb dieser drei Schriftgattungen lassen sich eine Menge

[1] Vgl. *Le Blant* Manuel p. 41 f.

[2] *De Rossi* Inscr. I. n. 467; vgl. 474. 476. 509. 577.

[3] Vgl. *de Rossi's* Atlasse zum I. u. II. Bd. der Roma sotterranea.

[4] *Massmann* Libellus aurarius sive tabulae ceratae et antiquissimae et unicae Romanae. 1840. 4.

[5] *De Rossi* Inscr. I. n. 21.

[6] Vgl. *Paur* Sitzungsber. der Wiener Academie. Bd. XIV. *Janssen* Mus. Lugduno-Batav. gr. et lat. Lugd. Bat. 1842. *Brambach* Corp. Inscr. Rhen. n. 110 ff.

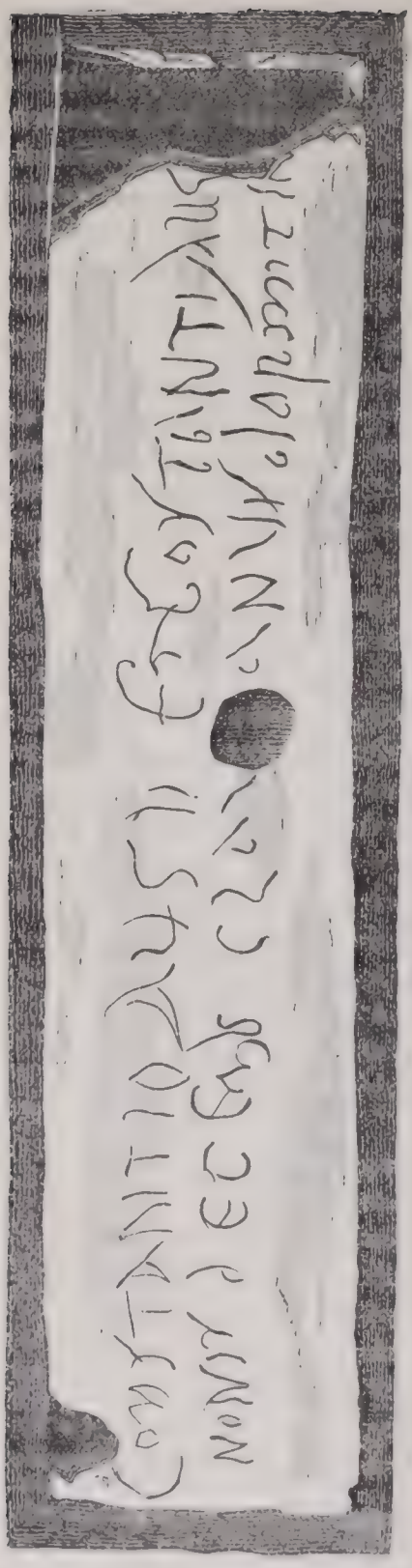


Fig. 71. Grabschrift aus S. Theodora.
Constantio Aug. II. et Co(n)stanti Aug. (coniss.) nonis Decemb. Claudianus dormit in (pace).

Nuancen nachweisen, die bald auf das Ineinanderspielen jener, bald auf das grössere oder geringere Maass der Geschicklichkeit und des Schönheitsgefühls der Steinmetzen, endlich auf Launen, Willkür, Liebhaberei und Mode zurückzuführen sind. Eine der merkwürdigsten Formen haben wir bereits in der s. g. Damasinischen Schrift, der Erfindung des Dionysius Philocalus, kennen gelernt. [1]

Der Zweck unseres Buches schliesst ein näheres Eingehen auf die kalligraphische Entwickelung der einzelnen Buchstaben des Alphabets aus, nur die Bemerkung mag noch Platz finden, dass Form und Gestaltung der Charaktere nicht zum kleinsten Theile durch die Wahl des Materials bestimmt wurden. Unsere eigenen Schriftzüge gestalten sich ja verschieden, je nachdem wir auf schwereres oder leichteres Papier, mit härtern oder weichern Federn schreiben. Dass man seit einem halben Jahrtausend in fliessenderen Charakteren schreibt, dass die Cursive die Unciale und Capitalschrift verdrängt hat, ist zunächst der Einführung des Baumwollen- und dann des Lumpenpapiers zuzuschreiben. Das Pergament und der Papyrus konnten nur mit dem schwerfälligen Calamus und dickflüssi-

[1] Vgl. S. 24, Fig. 12, Taf. I. II.

gem Atrament bearbeitet werden — sie unterstellten eine wesentlich starre und auseinandergehaltene Schrift. Gerade so verhält es sich mit den Inschriften. Solche, welche sorgfältig auf Marmor gebracht wurden, mussten gemeisselt werden, und der Meissel wird stets die eckige, scharfbegrenzte Capitale am leichtesten ausführen. Im Norden, in Gallien und am Rhein, bediente man sich statt des theuern Marmors vielfach des Sandsteins, Schiefers und Ooliths, der leichter zu bearbeiten ist und daher eine flüchtigere Schrift zuliess, während die italienischen Mosaiken derselben Epoche immer noch die unbeugsamen alten Charaktere zeigen: die eingelegten Steinchen dienten aber der Capitale am besten. Wer dagegen mit einem Nagel, Messer oder Stilet seinen Namen oder ein Gebet an die Wandflächen der Katakomben kritzelte, schrieb natürlich in den meisten Fällen cursiv, wie auch die gemalten Inschriften der Natur der Sache entsprechend meist in Cursivschrift gehalten sind: bieten ja die Graffiti's und Dipinti's der alten Pompejaner die ersten Beispiele dieser Schriftgattung. Freilich kommen auch Ausnahmen vor, wie die mit Zinnober (minium) auf Ziegel oder den Loculusverschluss gemalten einfachen Grabschriften von S. Priscilla: aber auch hier sind die Züge, welche der Pinsel ausführte, schlanker, flüchtiger, nähern sich der Cursive weit mehr als die Charaktere gleichzeitiger Steininschriften. Eine gemalte Inschrift, welche durchaus die steife, regelrechte Haltung der gemeisselten Lapidarschriften affectirte, müsste sofort verdächtig erscheinen — ein Fall, der gerade bei einer der neuesten und berüchtigsten Inschriftenfälschung vorliegt. Nicht leicht wird dagegen der Fall eintreten, dass falsche Inschriften in der Cursive geschrieben sind, da, wie oben bemerkt, die Existenz dieser Schriftform erst seit verhältnissmässig kurzer Zeit bekannt ist: solche Fälschungen müssten denn neuesten Datums sein.

Abbreviaturen.

Um das Bild zu vervollständigen, welches wir von der äussern Erscheinung der altchristlichen Inschriften entworfen, erübrigt noch ein Wort über die auf denselben vorkommenden Abbreviaturen *(sigla)*. Im Allgemeinen gilt natürlich hier, was über die Abkürzungen auf römischen Inschriften überhaupt zu sagen ist. Wir unterscheiden zunächst bestimmte conventionelle Zeichen, wie die Zahlensigla (I, II, III, u. s. w. ∞ für 1000, ferner den Strich über einer Zahl $\overline{XX}$, der zuweilen die Tausende anzeigt, oft aber blosses Ornament ist, und dann auch die Zahl zuweilen durchschneidet: ⊀), dann die Andeutung ganzer Wörter durch einen (den Anfangsbuchstaben) oder einige Buchstaben: z. B. D · M für D*is* M*anibus*; DEP · für DEP*ositus*; endlich die s. g.

Ligaturen, die Verbindung mehrerer Buchstaben im Interesse der Raumersparniss, z. B. Æ für ae, ND für nd. Ligaturen wie Abbreviaturen sind um so seltener, je älter unsere Inschriften sind: sie werden mit der Decadenz der öffentlichen Bildung immer zahlreicher, willkürlicher und unverständlicher; trifft man doch zuweilen ganze Inschriften in Siglen, wo dann freilich die Erklärung oft schwer, wenn nicht unmöglich ist. Gab eine profane Grabschrift (mit den Buchstaben T · R · P · D · S · T · T · L) Muratori Veranlassung, einen Oedipus zur Lösung des Räthsels anzurufen, so muss auch der christliche Epigraphiker vor manchem Monumente sein Unvermögen, eine zuverlässige Interpretation zu geben, eingestehen. Sicher eines der ältesten Beispiele derartiger räthselhafter Titel ist eine kleine Tafel, die in Rom (wo?) gefunden, jetzt im Museo nazionale zu Neapel (n. 1856) aufbewahrt wird und vier in die offenen Arme eines Henkelkreuzes eingeschriebene Buchstaben zeigt [1]:

Es versteht sich, dass die Erklärung einzelner Sigla und Compendien meist nur durch die Vergleichung mit andern Inschriften festgestellt werden kann; hier liegt gerade die schwierigste Aufgabe der Epigraphik und zugleich die grösste Gefahr für den Anfänger, der sich nur zu leicht den Einfällen einer unreifen Conjecturalkritik überlässt.

Noch bleibt eine vollständige Zusammenstellung der auf christlichen Inschriften vorkommenden Abkürzungen zu geben: der Leser unseres Buches, der nicht in der Lage ist, die reichhaltigen Indices der grossen Inschriftensammlungen nachzuschlagen, findet zu seiner Bequemlichkeit in einer der Beilagen eine Uebersicht der wichtigern Sigla, die ihn in Stand setzen wird, die Mehrzahl der Katakombeninschriften ohne Schwierigkeit zu entziffern.

### Drittes Kapitel.

*Inhalt der altchristlichen Inschriften.*

Wir müssen hier wiederholen, dass wir hier nicht die Absicht haben, eine systematische Einleitung in die christliche Epigraphik

[1] *Mommsen* Inscr. Neapol. n. 6690[8]. *Fiorelli* Catal. p. 188.

überhaupt zu geben, dass wir zunächst nur die Katakombeninschriften im Auge haben und alle andern nur im Vorübergehen berücksichtigen. Es sei also nur kurz erwähnt, dass man die christlichen Inschriften in zwei grosse Ordnungen eintheilen kann, deren erste die Grabschriften, deren zweite alle andern inschriftlichen Monumente umfasst. Letztere Klasse ist höchst mannigfaltig: da gibt es Inschriften in Kirchen, über dem Portale, dem Triumphbogen, an den Pfeilern, Mauern, Fussböden und Decken derselben; Inschriften an den Altären, Bischofsstühlen, Taufbrunnen, Ambonen, Tabernakeln; an Reliquiarien, Statuen, Mosaiken, Elfenbeinarbeiten; auf Diptychen, Gemälden, den Deckeln von Handschriften, Lectionarien, Evangeliarien; auf den Vorhängen des Allerheiligsten, auf Corporalien, Pallen, Lampen, Laternen, Patenen, Pyxen, Kelchen, Altartüchern u. s. f. Inschriften auf öffentlichen Plätzen, Thoren, Hallen, Thürmen, Säulen, Mauern; an Quellen, Aquaeducten, Felsen; in Bädern, Theatern, Arenen; an und in Häusern; auf Möbeln, Trinkgefässen: Inschriften, welche sich als Votivsteine kennzeichnen oder die Erinnerung an ein wichtiges kirchliches oder politisches Ereigniss, an die Dedication, Consecration oder Wiederherstellung eines Gebäudes, eines Hauses, einer Kirche aufbewahren wollen; Inschriften endlich, die als öffentliche Urkunden zu betrachten sind: Schenkungsbriefe, Güterverzeichnisse, Kalendarien, Martyrologien, Kataloge der in einer Basilika beigesetzten Reliquien u. s. w. Es lag in der Natur der Sache, dass die vorconstantinischen Jahrhunderte fast keine von all' diesen verschiedenen Klassen von Inschriften aufzuweisen hatten: die Zeitverhältnisse gestatteten ja meist kein öffentliches Heraustreten des christlichen Bekenntnisses. Die Inschriften auf den Goldgläsern, einige Aufschriften auf kirchlichen Gefässen, endlich das Verzeichniss der Schriften des Hippolytus auf der Statue desselben im Lateranpalast sind die einzigen Denkmäler dieser Art, und noch steht von wenigen derselben fest, dass sie wirklich in das Zeitalter der Verfolgung fallen.

Eintheilung unserer Inschriften.

Gehen wir zu den Grabschriften der Katakomben über und untersuchen wir dieselben auf ihren Inhalt und ihren Stil. Es lassen sich hier zunächst mehrere Klassen unterscheiden, welche die successive Entwickelung des epigraphischen Formulars der alten Christen zeigen. Die erste Klasse ist die der einfachsten Epitaphien, wo nur der Name des Hingeschiedenen gegeben ist: so liest man noch in S. Callisto: CLAVDIANVS [1], auf einem andern Steine: *EYCEBIA* [2], auf einem dritten *MAPKEAINA.* [3]

[1] *De Rossi* Rom. sott. II. Tav. XLIII [2].
[2] Ebend. Tav. XLIII [60]. [3] Ebend. Tav. XLIII [57].

Eine weitere Entwickelung bezeichnet schon die zweite Klasse, wo zugleich das Datum des Todes oder der Beisetzung (depositio) angezeigt ist:

VIBIV · FIMVS · R · VIIKAL · SEP
DIC · IIII · ET · MAX · COS [1]

Vibiu(s) Fimus recessit VII Kalendas Septembres Di(o)cletiano IIII et Maximiano consulibus.

*ΚΑΤΑΘΕCΙC*
*ΟΚΤΑΒΙΛΛΗC*
*ΠΡΟΘΚΛΙCΕΤ*
*· ΡΩΜΟΥΛΙ*

*Κατάθεσις Ὀκταβίλλης πρὸ θ καλ(ανδῶν) σεπ(εμβρίων) Ῥωμούλι.*

‚Beisetzung der Octavilla am 9. Tage vor den Kalenden des September (24. August) unter dem Consulate des Romulus (343).' [2]

DEPOSITIO SEDATI XII KAL
DECEMBRES · GRAT ANOV
ET TODOSIO CONSS [3]

Depositio Sedati XII Kalendas decembres Gratiano V. et T(he)odosio consulibus (379).

Zuweilen mit IN PACE:

DEPOSITVS LEONEDES IN PACE
D IIII NONAS APRIL POST CONS
IOANNIS ET VARANA [4]

Depositus Leonedes (Leonides) in pace die IIII nonas apriles post consulatum Ioannis et Varana(e oder -is) (457).

Abermals einen weitern Schritt bezeichnet die Zufügung des Alters des Verstorbenen:

SERVILIA · ANNORVM · XIII ·
PIS · ET · BOL · COSS [5]

Servilia annorum XIII Pisone et Bolano consulibus (111).

Die vierte Klasse von Epitaphien charakterisirt sich durch Beifügung irgend eines Attributs zu dem Namen des Verstorbenen, das eine Schilderung seines Charakters, seiner Verdienste oder dergleichen enthält:

BONOSO BENE · MERENTI IN PACE
QVI VIXIT ANNIS · II · M · III · D · XX
DEP PRID · IDVS · SEPT · POST
CONSS · AMANTI ET ALBINI [6]

Bonoso benemerenti in pace, qui vixit annis II, mensibus III, diebus XX. Depositus pridie idus septembres post consulatum Amanti(i) et Albini.

[1] *De Rossi* Inscr. I. n. 16. [2] Ebend. n. 69. [3] Ebend. n. 291.
[4] Ebend. n. 799. [5] Ebend. n. 3. [6] Ebend. n. 92.

ΕΝΘΑΔΕ ΚΕΙΤΑΙ ΕΥΤΥΧΙΑΝΟΣ
ΖΗΣΑΣ ΕΝ ΧΩ ΤΕΛΕΥΤΑΤΗΙΙΡΟ
ΚΑΛΑΝΔΩΝ ΑΥΓΟΥΣΤΩΝ ΥΠ
ΑΝΙΚΙΟΥ ΑΥΧΕΝΙΟΥ ΒΑΣΣΟΥΚ
ΦΛΙΦΙΙΙΙΙΟΥ [1]

*Ἐνθάδε κεῖται Εὐτυχιανὸς ζήσας ἐν Χριστῷ· τελευτᾷ τῇ πρ(ὸ) θ' καλανδῶν Αὐγούστων ὑπατίᾳ Ἀνικίου Αὐχενίου Βάσσου καὶ Φλ. Φιλίππου.*

An fünfter Stelle bemerken wir die Beisetzung des verwandtschaftlichen Verhältnisses, in welchem der Todte zu denen stand, welche den Stein setzten:

LEOPARDO PATRI DVLCISSIMO
BENEMERENTI IN PACE DEP
DIE XV · KAL · IAN · CONSTANTIO VIII
ET IVLIANO CAES · CONS [2]

Leopardo patri dulcissimo benemerenti in pace depositus die XV Kalendas ianuarias Constantio VIII. et Iuliano Caesare consulibus (356).

B M
CVBICVLVM · AVRELIAE · MARTINAE CASTISSIMAE AD-
QVE · PVDI
CISSIMAE FEMINAE QVEFECIT · INCONIVGIO ANN ·
XXIII D XIIII
BENEMERENTI · QVE VIXIT · ANN · XL · M · XI · D · XIII
DEPOSITIO EIVS
DIE · III · NONAS · OCT · NEPOTIANO · ET FACVNDO
CONSS · IN PACE [3]

Benemerenti. Cubiculum Aureliae Martinae castissimae adque pudicissimae feminae qu(a)e fecit in coniugio ann(os) XXIII d(ies) XIIII benemerenti qu(a)e vixit ann(os) XL. m(enses) XI. d(ies) XIII. depositio eius die III. nonas octobres Nepotiano et Facundo consulibus (335).

In späterer Zeit nehmen diese Denkmäler des Schmerzes um geliebte Todte einen mehr elegischen Ton an, als in den ersten Jahrhunderten des Christenthums, wo die Trauer vielmehr durch die Hoffnung des Glaubens überwogen wird:

SVME SOROR CARMEN SOLA*tia*
TRISTA FRATRIS · QVI *sol*
VS GEMITV HEC TIBI VE*rba*
DEDIT · QVAE TEGITVR T*umu*
LO SI VIS COGNOSCERE *lect*
OR · SVBLIMES GESS*it*
SANGVINIS HAEC TIT*ulos*

[1] *Kirchhoff* im Corp. Inscr. Gr. n. 9478.
[2] *De Rossi* a. a. O. n. 130. [3] Ebend. n. 45.

MORIBVS · HEC CRI*stum*
SEMPER COMITAT*a*
SVPERSTES · QVEM *post*
FATA SIBI CREDID*it*
ESSE DVCEM.
DEPOSITA IN PACE
CON FESTI ET *Marciani.* [1]

Sume soror carmen solatia trist(i)a fratris,
qui solus gemitu h(a)ec tibi verba dedit.
Quae tegitur tumulo si vis cognoscere, lector,
sublimes gessit sanguinis haec titulos.
Moribus h(a)ec C(h)ristum semper comitata superstes,
quem post fata sibi credidit esse ducem.
Deposita in pace consulatu Festi et Marciani (472).

Die fünfte Klasse begreift die Grabschriften, welche Stand oder Gewerbe des Dahingeschiedenen anführen. Der Kreis der auf Katakombeninschriften erwähnten weltlichen wie geistlichen Dignitäten und Aemter ist ziemlich beträchtlich. Mitglieder der kaiserlichen Familie, Stadtpräfecten, Praefecti annonae, ein Horrearius, ein Exquästor, ein Arzt, ein Buchhalter, ein Bäcker, Gärtner, Soldat u. s. w. kommen vor. [2] Von kirchlichen Würden finden wir: Bischöfe, Presbyter, Diakonen, Leviten, Subdiakonen, Akoluthen, Lectoren, Exorcisten, Diakonissen, gottgeweihte Jungfrauen, Küster (Cubicularii); zuweilen wird auch des Weibes und der Kinder eines Priesters oder Diakons gedacht; auch die Eigenschaft eines Neophyten, einer Wittwe wird angemerkt. [3] Im Laufe unserer Darstellung sind zahlreiche Beispiele dieser Klasse beigebracht worden: wir erinnern an die Epitaphien der Päpste des dritten Jahrhunderts aus S. Callisto. Hier möge noch das eine oder andere Beispiel Platz finden:

*Grabschrift eines Dieners des kaiserlichen Hauses:*

M. AVRELIO · AVGG · LIB · PROSENETI A CVBICVLO ·
AVG ·
PROC · THESAVRORVM
PROC· PATRIMONI · PROC.
MVNERVM · PROC · VINORVM
ORDINATOADIVOCOMMODO
IN KASTRENSE PATRONO PIISSIMO
LIBERTI · BENEMERENTI

[1] *De Rossi* a. a. O. n. 481.

[2] Ebend. n. 5. 968. 101. 141. 375. 495. 1020. 744. 978. 1026. 1055.

[3] Ebend. n. 303. 376. 684. 843. 743. 1096. 631. 1185. 48. 1087. 497. 739. 653. 980. Vgl. *M'Caul* p. 28—44.

SARCOPHAGVM DE SVO · ADORNAVERVNT ·
PROSENES RECEPTVS ADDEVM · V · NON · SSA NIA
REGREDIENS IN VRBE AB EXPEDITI ONIBVS
SCRIPSIT AMPELIVS LIB [1]

Marco Aurelio Augustorum liberto Proseneti a cubiculo Augusti, procuratori thesaurorum, procuratori patrimonii, procuratori munerum, procuratori vinorum, ordinato a divo Commodo in Kastrense, patrono pissimo, liberti benemerenti sarcophagum de suo adornaverunt. Prosenes receptus ad Deum quinto non(as) . . . . . Praesente et Extricato iterum (sc. consulibus = 217). Regrediens in urbe(m) ab expeditionibus scripsit Ampelius libertus.

Eine der ältesten und merkwürdigsten altchristlichen Inschriften mit Datum. Henzen (n. 6344) behandelt sie als heidnisch; doch spricht das *receptus ad Deum* für das christliche Bekenntniss dieses hohen Hofbeamten.

Dem Buchhalter einer Weinschenke ist folgender Titel gewidmet:

HIC REQVIESCIT IN PACE IOHANNIS VII OLOGRAFVS
PROPINE ISIDORI QVI VIX*it* ANN · PLVSM · XLV DEP ·
X* KALEN · IVNIA*s* CONSVLATV VILISARI VC · [2]

Hic requiescit in pace Iohannis (-es), vir (h)onestus, (h)olografus propin(a)e Isidori, qui vixit ann(os) plus m(inus) XLV. Depositus X Kalendas iunia(s), consulatu Vilisari (Belisarii), viri clarissimi.

Einem Presbyter und seinem Weib:

GAVDENTIVS · PRESB · SIBI
ET CONIVGI SVAE SEVERAE CASTAE HAC SANC*tissimae*
FEMINAE QVAE VIXIT ANN · XLII · M · III · D · X
DEP III · NON · APRIL · TIMASIO ET PROMOTO [3]

Gaudentius presb(yter) sibi et coniugi suae Severae castae hac (für ac) sanctissimae feminae quae vixit an(nos) XLII. m(enses) IIII d(ies) X. deposita III non(as) april(es). Timasio et Promoto (consulibus = 389).

Man kann als eine fernere Klasse von Epitaphien diejenigen unterscheiden, auf welchen sich die Bereitung, die Schenkung oder der Ankauf des Loculus, des Sarkophags oder der Grabstätte überhaupt erwähnt findet. Einige besorgten diese Angelegenheit zu ihren Lebzeiten (se vivo):

LOCVSBASILEONIS
SE BIBO FECIT
XENEBENEMEREN
TIINPACE · DPRIO
NONASNOVEMB
CONSS · HONORI

[1] *De Rossi* a. a. O. n. 5. [2] Ebend. n. 1055. [3] Ebend. n. 376.

AVG · VII · ETTHODO
SIITER · AVGG [1]

Locus Basileonis, se bibo (vivo) fecit. Xen(a)e benemerenti in pace. Deposita pridie nonas novembres consulatu Honorii Augusti VII. et Th(e)odosi iterum Augustorum.

Aehnliche Beispiele lernten wir im dritten Kapitel unseres zweiten Buches kennen; daselbst theilten wir Inschriften mit, welche den Ankauf von Gräbern in Gegenwart von Zeugen beurkundeten. Einen Schenkact findet man auf einem Epitaphium von S. Martino ai Monti. [2] War das Grab ein solches, welches zwei oder mehrere Leichen zu fassen bestimmt war, so wird auch diess nicht selten auf dem Verschlusse desselben angezeigt:

CALEVIVSBENDIDITAVINTRISOMVVBIPOSITIERANT
VINIETCALVILIVSET
LVCIVSINPA COS · STIL [3]

Calevius vendidit Avin(io) trisomu(m), ubi positi erant vini (bini) et Calvilius et Lucius in pa(ce), consulatu Stil(ichonis) (400).

Griechische Termen, welche für Loculus stehen, sind: *μνημεῖον*, *μνῆμα*, *θήκη*, *σωματοθήκη*, *ἡροεῖον*, *παραστατικόν*, *χαμοσόριον*, *τύμβος*, *κοιμητήριον*, *οἶκος αἰώνιος*.

Die Beisetzung in einer Basilika liest man häufig auf den Inschriften des fünften und der folgenden Jahrhunderte:

*Vict*OR IN PACE FILIVS EPISCOPI VICXORIS
*civit*ATIS VCRESIVM VIXIT ANNIS XXXVIIII
*mensibus* VII DECES D XI KAL · NOVEBR · CONSVLATV
*d. n. honor* IVI AVG DEPOSITVS IN BASILICA SANCTO
*rum* NASARI ET NABORIS SECVNDV ARCV IVXTA
*f*ENESTRA [4]

Victor in pace, filius Episcopi Vicoris (Victoris) (civit)atis Ucresium. Vixit annis XXXVIIII (mensibus) VII. Deces(sit) d(ie) XI kal(endas) nove(m)bres, consulatu (domini nostri Honor)i sextum Augusti. Depositus in basilica sancto(rum) Nasari et Naboris secundu(m) arcu(m) iuxta (f)enestra(m).

An die siebente Stelle setzen wir die Inschriften, welche eine mehr oder weniger vollständige Datirung der Lebensumstände, also nicht etwa das Consulatsjahr, in welchem der Dahingeschiedene starb, oder dessen Lebensalter allein, angeben:

PVER NATVS *A Ω*
DIVOIDVIANO AVG · ET
VARRONIANO COSS
ORA NOCTIS · IIII

[1] *De Rossi* a. a. O. n. 576.
[2] Ebend. n. 980. [3] Ebend. n. 489. [4] Ebend. n. 534.

IN VXIT VIII · IDVS MADIAS
DIE SATVRNIS LVNAVIGESIMA
SIGNO APIORNONOMINESIMPCCIVS [1]

Puer natus (Alpha — Omega) divo Ioviano Augusto et Varroniano consulibus (h)ora noctis IIII, in uxit (vixit in?) VIII. idus madias (maias) die Saturnis (Saturni), luna vigesima, signo Apiorno (Capricorno) nomine Simpecius (Simplicius) (364).

Sehr merkwürdig ist auch folgende Inschrift:

NATV · SEVERINOMINE PASCASIVS
DIESPASCALESPRIDNONAAPRILN
DIEIOBISFL · CONSTANTINO
ETRVFOV̄V̄CCCONSSQVIVIXIT
ANNORVMVI · PERCEPIT
XIKALMAIASETALBASSVAS
OCTABASPASCAEADSEPVLCRVM
DEPOSVITD · IIIIKALMAIFLBASILIO V̄CCOns [2]

Natu(s) Scveri nomine Pasc(h)asius dies pasc(h)ales pridie nona(s) april(es) (i)n die Iovis Flavio Constantino et Rufo viris clarissimis consulibus, qui vixit annorum VI, percepit XI kalendas maias et albas suas octavas (octavis) paschae ad sepulcrum deposuit d(ie) IIII kalendas mai(as) Flavio Basilio viro clarissimo consule (463).

Severus, der auch Paschasius hiess, war also am 4. April auf Donnerstag geboren, und zwar im Jahre 457; er lebte sechs Jahre, empfing die Taufe (percepit *t. t.*) am 21. April 463, legte am Sonntage nach Ostern die weissen Taufgewänder ab, indem er am selben Tage ins Grab stieg.

Für unsere heutige Auffassung auffallend ist die Genauigkeit, mit welcher die Alten zuweilen die Dauer des Lebens bis auf Tag und Stunde, ja sogar bis auf kleinere Stundenabtheilungen (scrupuli) vermerkten.

BENEMERENTI · IN · PACE
SILVANA · QVAE · HIC · DORMIT
VIXIT · ANN · XXI · MENS · III
HOR · IIII · SCRVPVLOS · VI [3]

Ein anderes Beispiel der Art bietet das Epitaph der Iulianetta, welche kaum die sechste Stunde nach dem zehnten Monat ihres vierten Jahres erlebte; sie starb, nachdem von ihrer letzten Nacht nicht sechs volle Stunden verflossen waren. [4] Eine Eigenthümlichkeit ist, dass bei diesen Angaben zuweilen die Monate über zwölf hinaus gezählt werden:

[1] *De Rossi* a. a. O. n. 172. [2] Ebend. n. 810.
[3] *Fabretti* 96. 219. [4] *Pelliccia* a. a. O. III. 209.

IVLIA · SIBINILLA · VIXITA ·
VIIII · M · XVIIII · D · I · M · IN PACE [1]

Als achte Klasse nennen wir diejenigen Epitaphien, welche ausser den genannten und aus den vorhergehenden Klassen bekannten Elementen noch sonstige Erweiterungen zeigen. Wir rechnen dahin z. B. diejenigen Inschriften, welche das Anathem über die Profanation des Grabes aussprechen:

VOSPER CRISTVM
NEMIHIABALIQVOVIO
LENTIAMFIATETNESEPVL
CRVMMEVM VIOLETVR
DEPDLE VIIID AVGVSTAS
ADELFIO V̄C̄ CONSS [2]

[Adiuro] vos per C(h)ristum, ne mihi ab aliquo violentiam (-a) fiat et ne sepulcrum meum violetur. Depositus die VII idus augustas Adelfio, viro clarissimo, consule (451).

Nicht immer beschwört der Verstorbene die Nachwelt in so gelassener Weise, ihn im Grabe ruhen zu lassen: manchmal liest man auf den Leichensteinen des Alterthums die schrecklichsten Flüche über Diejenigen, welche sich an dem Grabe vergreifen sollten. [3] SI QVIS HVNC SEPVLCHRVM VIOLAVERIT PATREM HABEAT CVM IVDA TRADITOREM hat eine Inschrift bei Gori [4]; HABEAT ANATHEMA öfter. Die dem gesammten Alterthume inwohnende Scheu vor der Zerstörung der Leichen und die allgemeine Ueberzeugung des Volkes, dass die Seelenruhe der Dahingeschiedenen von dem richtigen und ehrenhaften Begräbniss des Körpers abhange, liegt dieser Anschauung zu Grunde, welche die Christen von ihren heidnischen Voreltern mit herübergenommen hatten.

Martyrerinschriften.

Die neunte und letzte Klasse altchristlicher Epitaphien bilden endlich die Martyrerinschriften, von allen die interessantesten und historisch wichtigsten. Keine einzige vorconstantinische Inschrift mit Datum und der Bezeichnung des Martyriums ist uns erhalten, und auch die nichtdatirten Martyrerinschriften sind, wenn man die traditionelle Ansicht von der grossen Menge der römischen Martyrer bedenkt, verhältnissmässig sehr selten. Eine Anzahl von solchen kann man in den Indices von de Rossi's Roma sotterranea finden; diejenigen, welche Marini unter dem Titel ‚*Epitaphia martyrum, item illorum qui ex calice sanguino-*

[1] *Pelliccia* a. a. O. III. 210. [2] *De Rossi* a. a. O. I. n. 752.
[3] *Le Blant* Inscr. chr. de la Gaule I. n. 207 hat die Beispiele gesammelt.
[4] *Gori* Inscr. Etrur. III. 109.

*lento sepulchris adposito martyrum in numero habiti sunt*' zusammengestellt hat, können gegenwärtig nicht mehr als solche gelten; warum, werden wir in dem Kapitel über die Blutphiolen sehen. 96 unter diesen vielen hundert Epitaphien tragen die ausdrückliche Bezeugung des Martyriums durch den Titel MARTYR oder DOMINVS oder durch den Ausdruck PASSVS mit sich; aber auch von ihnen sind zweifelsohne viele nicht die ursprünglichen, sondern später, in der Zeit des Friedens, erneuerte Grabschriften. Die merkwürdigsten Beispiele dieser Restaurationen sind bekanntlich die Damasinischen Inschriften, von denen so oft die Rede war.

Sprache der Inschriften.

Nachdem wir an der Hand dieser Classification den Inhalt unserer Inschriften im Allgemeinen kennen gelernt, hätten wir zur Sprache derselben überzugehen. Wir werden uns hierbei kurz fassen können, da der Leser bereits vielfache Gelegenheit hatte, sich mit der Phraseologie der Katakombeninschriften zu befreunden. Es lag in der Natur der Sache, dass, wie die altchristliche Kunst sich in ihrer Technik und ihren Motiven anfangs ganz an die hergebrachte Uebung anschloss, so auch die christliche Epigraphik zunächst im selben Gewande wie die profane, heidnische ging, und nur Dasjenige abstreifte, was als ein unmittelbarer Ausfluss polytheistischer oder materialistischer Gesinnung erscheinen musste. Erst allmählich bildete sich ein positiv christliches Formular aus, dessen Entwickelung de Rossi und Le Blant genau nachgewiesen haben.[1] In der ersten Periode, der Zeit vor Constantin d. Gr., ist dasselbe noch nicht herausgebildet; die Grabschriften sind in der antiken Weise gehalten und verrathen ihren christlichen Charakter höchstens durch ein Wort, ein altes Symbol oder das Fehlen des D(is) M(anibus); der Todestag wie das Todesjahr sind nicht regelmässig angegeben, dagegen findet man auf diesen Steinen noch die drei Namen des römischen Systems, die Angabe Derer, welche das Grab gemacht, das Wort *Liberti* und die Erwähnung der Posteri, Dinge, die den heidnischen Titeln geläufig waren, die aber das christliche Formular alsbald ausschied. Bald nachher zeichnen sich die Epitaphien durch Kürze und durch das Monogramm aus: zugleich tritt der Gebrauch christlicher Acclamationen (HAVE, VALE, VIVATIS IN DEO) auf. In der dritten Periode entkleidet sich die Grabschrift schon entschiedener der heidnischen Formen; die An-

[1] Vgl. *de Rossi* de duplici stilo inscriptionum Christianarum, altero, qui ante, altero qui post datam ecclesiae pacem viguit. Inscr. christ. I. p. CX ff.

gabe der Abstammung, z. B. in der Form EVTYXETIS FILIVS, verschwindet, doch wird häufig noch der Name der Eltern genannt, die das Begräbniss besorgt haben; zuweilen steht noch ein Nomen gentilitium vor dem Cognomen, oft fehlt noch der Todestag; den Eingang des Epitaphs bilden in der Regel die einfachen Formeln: HIC PAVSAT, HIC IACET, HIC QVIESCIT, HIC REQVIESCIT, hier und da von IN PACE gefolgt. Die beiden Monogramme und sind jetzt sehr häufig. Dieser Periode gehört ein grosser Theil der gallischen Grabschriften, namentlich der Trierischen, an. Die vierte Periode hat jeden Anklang an das heidnische Formular abgestreift; mit sehr seltenen Ausnahmen erscheint hier der Todestag immer, auch das Jahr wird häufig angegeben; die Namen des Vaters und derjenigen, welche den Grabstein setzten, fehlen; kein irdisches Band wird mehr erwähnt. Vor der ersten Zeile steht oft ein einfaches Kreuz +, der Eingang ist complicirt, mitunter schwülstig: HIC REQVIESCIT IN PACE BONAE MEMORIAE, IN HOC TVMVLO REQVIESCIT BONAE MEMORIAE.

Diese Daten sind für die Entwickelung des christlichen Geistes interessant. Die Gläubigen aus der Zeit der Verfolgung haben also zweierlei Epitaphien: entweder solche, die ganz dem heidnischen Typus entsprechen und kaum ein Kennzeichen christlichen Glaubens tragen, oder solche, die einfach den Namen mit einer Acclamation nach antikem Muster (HAVE VALE, VIVAS IN DEO, AIVTIT SPIRITVS, REFRIGERET, PAX TECVM) haben. Im Lauf der Zeiten organisirt sich die neue Welt des Christenthums, und der Lapidarstil ändert sich gleich allem Andern; nach den Grundsätzen der evangelischen Losschälung verschwindet zuerst der Name des irdischen Vaters, die Angabe der bürgerlichen Stellung, des Gewerbes, des Vaterlandes; die Erwähnung eines irdischen Verhältnisses besteht noch in dem Namen Derer, welche das Grab bereiten lassen; auch sie verschwindet in der folgenden Periode. Aber es ist nicht genug, dass das christliche Epitaph nicht heidnisch aussehe; die neue Idee hat nicht bloss niedergerissen, sondern auch aufgebaut. Der Heide beweint seine Todten, die dem Schattenreich verfallen sind; der letzte Tag des Dahingeschiedenen mit all' seinen Erinnerungen ist ihm traurig, er verzeichnet ihn desshalb nicht auf dem Grabstein. Der Gläubige hingegen sieht seine theuern Todten im Lichte des Jenseits wieder aufleben; der Tod ist ihm eine Wiedergeburt; er bewahrt darum ein freudiges, wenn auch wehmüthiges Andenken an den Tag des Hintritts und unterlässt nicht, diesen auf dem

Grab zu notiren. Das ist das letzte Wort der christlichen Epigraphik, mit ihm ist das Formular derselben vollständig. [1]

Die Uebereinstimmung, welche sich in der Abfassung der christlichen Epitaphien findet, der allmähliche und keineswegs zufällige Wechsel, erlauben den Schluss, dass die Inschriften nicht der Willkür und den Einfällen des einzelnen Steinmetzen überlassen blieben, dass vielmehr ein Typus feststand, der durch die Mode in Aufnahme gekommen und der von Zeit zu Zeit durch dieselbe Mode mit einem andern vertauscht wurde. Die wörtliche Uebereinstimmung vieler Epitaphien aus den entferntesten Gegenden Galliens und selbst anderer Provinzen lässt keinen Zweifel darüber, dass solche einmal angenommene Formulare auch schriftlich fixirt waren. Einen schlagenden Beweis dafür liefert eine Inschrift, welche Le Blant zu Crussol in der Viennoise fand:

† IN HOC TVMO
† LO REQVIISCIT BO
NEMEMORIA MARGA
RITA ET VICXIT IN
PACIM ANNVS LXXV
ET TRANSIIT KLEN
DAS IVLIAS RIGNI DOM
NI NOSTRI CHDOEDO RE
GIS TANTO INDICCI
ONE QVARTA ET
SANTA REQVELEDS
DEDIT. [2]

Das Wort TANTO mitten in der Inschrift verräth, dass der Steinmetz sein Formular zu treu copirt hat, so dass das unbestimmte TANTO nicht durch die positive Angabe des Regierungsjahres ersetzt wurde, gerade wie es in mittelalterlichen Urkunden unzählige Male heisst: ‚actum in *illo* loco ... Ego itaque *ille* anno *illo illius* regis Francborum, mense *illo*, die *illa*, quod facit ipse mensis, sub comite *illo*, scripsi et subscripsi feliciter.' [3] Ebenso interessant wie diese Wahrnehmung ist eine zweite Thatsache, welche Le Blant gleichfalls nachgewiesen hat; die Thatsache nämlich, dass, so ähnlich im Allgemeinen die altchristlichen Inschriften einer und derselben Periode auch sind, es doch viele Formeln und Ausdrücke gab, welche einzelnen Städten oder Provinzen

[1] *Le Blant* Inscr. chrét. de la Gaule, Préf. p. XXXVI f. Manuel p. 57 f. *Kraus* Th. Lit. Bl. 1866, 641; 1870, 376.

[2] *Le Blant* Inscr. chrét. de la Gaule II. n. 476. Manuel p. 60.

[3] *De Rozière* Recueil général des formules usitées dans l'empire des Francs, p. 240.

eigen waren. Wir entlehnen dem französischen Epigraphiker folgende Zusammenstellung, für deren Quellennachweise wir auf des Verfassers Manuel [1] verweisen:

*Germania prima:*

Mainz: IN HOC TITVLO REQVIESCIT; FELICITER.
Worms: TITVLVM POSVIT.

*Belgica prima:*

Trier: PRO CARITATE; TITVLVM POSVIT; HIC IACET; HIC IACET IN PACE; PATRES.

*Belgica secunda:*

Amiens: VBI FECIT NOVEMBER DIES XV und ähnliche Daten. DEFVNCTVS EST.

*Viennoise.*

SVRRECTVRVS in $\overline{\text{XPO}}$ und ähnliche Formeln.
Briord: HVMANITAS; ABSTVTVS.
Briord und Vienne: VOLVNTAS.
Vaison und Arles: PAX TECVM.
Marseille: RECESSIT, was sich hier länger als irgendwo sonst hielt.

*Aquitania prima:*

Coudes: TRANSIT IN ANNOS.

*Narbonensis prima:*

Toulouse: REQVIEVIT IN PACE.

*Lugdunensis prima, Viennoise.*

BONAEMEMORIVS; APTVS.

In der Lugdunensis prima und secunda, der Germania secunda, der Maxima Sequanorum, der Viennoise, der Aquitania prima, Narbonensis prima und den Seealpen trifft man die im römischen Gallien unbekannte, in Rom sehr seltene Formel BONAE MEMORIAE; in der Lugdun. prima, Germania prima, Maxima Sequanorum, Viennoise und Aquitania prima VIXIT IN PACE; in der Lugdun. prima und quarta, der Viennoise, Narbonensis prima und secunda sehr allgemein OBIIT, was in Rom selten ist; desgleichen kommt TRANSIIT in Rom nur selten vor, während es in der Lugdun. prima, der Viennoise und Aquitania prima häufig ist.

*Spanien:*

FAMVLVS DEI oder CHRISTI.

[1] *Le Blant* Manuel p. 76 f.

*Gallia cisalpina*:

Como: VIXIT IN HOC SAECVLO. Como, Alba, Pollenzo, Nizza und Umgegend: DEPOSITVS SVB DIEM XIV KAL und dergl. Como, Mailand, Aquileja, Florenz, Bologna u. s. f.: BM am Kopfe der Inschriften. Turin, Tortona, Mailand, Brescia, Civita di Friuli, Aquileja: CONTRA VOTVM POSVIT. Piemont: HIC REQVIESCIT IN SOMNO PACIS.

*Latium.*

Rom und Ostia: LOCVS im Eingang des Epitaphs. Rom: DEPOSITVS, sehr oft, während der Ausdruck in Gallien kaum viermal nachgewiesen ist: REFRIGERIVM, IN REFRIGERIO, REFRIGERET DEVS, LOCVM EMIT oder COMPARAVIT, eine in Gallien ganz ungebräuchliche Formel. Ostia: HIC DORMIT, CVM DEVS PERMISERIT, QVANDO DEVS VOLVERIT.

*Campanien*:

Neapel: IN AVLA REGNI TVI; INDVC EOS IN CAELESTIA REGNA.

*Apulien*:

Mirabella, Aeclanum, Fontanarosa u. s. f. HIC REQVIESCIT IN SOMNO PACIS; DEPOSITIO EIVS III IDVS u. dgl.

*Bruttium, Campanien, Apulien*:

BM am Kopfe der Inschriften.

*Africa*:

Sitifis, Tiaret, Caesarea, Rusgonia u. s. w.: MEMORIA am Kopf der Inschriften; Sitifis, Orleansville, Arbal, Portus Magnus: PRAECESSIT; Hamman bel Hanefia, Hadjar Roum, Portus Magnus: DECESSIT, DISCESSIT; Cirta, Kalama, Carthago: VIXIT IN PACE.

*Griechenland*:

Athen: *KOIMHTHPION* am Kopfe der Inschrift.

*Galatien*:

Tschorum u. s. w.: *ΘECIC*.

*Cilicien*:

Mopsuestia, Tarsus, Corycus, Seleucia; *TOΠOC*. Seleucia, Bor: *MNHMIA*, Mopsuestia, Tarsus: *MNHMIA ΛΙΑΦΕΡΟΝ*. Seleucia: *ΧΛΙΜΟCΟΡΙΝ*, *ΠΑΡΑCΤΑΤΙΚΟΝ* (für sepultura). Corycus, Epinoia, Seleucia: *ΘΗΚΗ*. Corycus: *CΩΜΑΤΟ ΘΗΚΗ*.

*Syrien:*

Andrena, Phylea, Schmerrin, Homs über den Thüren: *ΑΥΤΗ Η ΠΥΛΗ ΤΟΥ ΚΥΡΙΟΥ ΔΙΚΑΙΟΙ ΕΙΣΕΛΕΥΣΟΝΤΑΙ ΕΝ ΑΥΤΗ.*

*Palästina:*

Jerusalem: *ΜΝΗΜΗ ΔΙΑΦΕΡΟΝ*, eine Formel, von der de Saulcy eine merkwürdige Deutung mittheilt [1]; *ΘΗΚΗ ΔΙΑΦΕΡΟΥΣΑ.*

*Aegypten:*

Benka el Assel: *ΕΙΣ ΔΙΑΘΩ.* Theben: *Ο ΜΑΚΑΡΙΟΣ* (von dem Todten).

*Nubien:*

Philae: *ΕΙΣ ΔΙΑΘΩ.* Kalabscheh: *Ο ΜΑΚΑΡΙΟΣ* (von dem Todten); ebenda, Cömeterium von Wady-Gazal: *ΑΝΑΠΑΥΣΟΝ Ο ΘΕΟΣ ΤΗΝ ΨΥΧΗΝ ΑΥΤΟΥ ΕΙΣ ΚΟΛΠΟΙΣ ΑΒΡΑΑΜ ΚΑΙ ΙΣΑΑΚ ΚΑΙ ΙΑΚΩΒ.* Colasucia: *Ο ΘΕΟΣ ΤΩΝ ΠΝΕΥΜΑΤΩΝ ΚΑΙ ΣΑΡΚΟΣ.*

Le Blant unterlässt nicht, zu zeigen, in welcher Weise diese Notizen sich verwerthen lassen. Es fällt uns z. B. in einer Sammlung ein Inschriftenfragment mit der Legende

*ΑΥΤΗ*
*ΠΙΚΑ* [2]

in die Augen. Sinn und Provenienz des Bruchstückes wird Niemand entziffern, wer nicht zufällig weiss, dass man über den Thoren syrischer Städte zu schreiben pflegte:

*ΑΥΤΗ Η ΠΥΛΗ ΤΟΥ ΚΥΡΙΟΥ ΔΙΚΑΙΟΙ ΕΙΣΕΛΕΥΣΟΝΤΑΙ ΕΝ ΑΥΤΗ.* [3]

Das Fragment ... ETER verräth sich als der Schluss von FELICITER und deutet auf den Mainzer Ursprung des Epitaphs hin. [4] Auf einer Grenobler Inschrift erklärt sich INSP als die dort übliche Formel IN SPE RESVRRECTIONIS. Eine Inschrift des Louvre, welche mit den Worten beginnt:

*... ΕΟΣ ΤΩΝ ΠΝΑ*
*.. ΩΝ ΚΑΙ ΠΑΣΑΣ ΣΑΡ*
*ΚΟΣ ΑΝΑΠΑΥΣΟΝ* u. s. f. [5]

scheint auf Aegypten oder Nubien (Colasucia) zu deuten. Freilich darf man bei dieser Methode, die Heimat der Inschriften

[1] *De Saulcy* Voyage autour de la Mer Morte II. p. 321.
[2] Corp. Inscr. graec. 8931. [3] Ebend. 8930. 8932—4.
[4] *Le Blant* n. 340.
[5] *Clarac* Inscr. du Louvre pl. LIX. n. 859.

zu bestimmen, nicht leichtfertig verfahren; denn zuweilen treten die nämlichen Formeln an räumlich weit auseinanderliegenden Orten auf; so ist IN SOMNO PACIS z. B. den Epitaphien von Neapel so gut wie denen von Piemont eigen; die Formel *ΕΝ ΚΟΛΠΟΙC ΑΒΡΑΑΜ ΚΑΙ ICΑΑΚ ΚΑΙ ΙΑΚΩΒ* begegnet uns sowol in Sicilien als in Aegypten.

Der Unterschied heidnischer und christlicher Gesinnung tritt nirgends so scharf heraus, wie in den Acclamationen unserer Epitaphien. Nicht als ob diese Differenz eine absolute sei: oft ist sie mehr scheinbar als wirklich; dieselben Gedanken und Empfindungen, die nämliche Sehnsucht, dasselbe Bangen und Verlangen liegt häufig zu Grunde; nur der Ausdruck ist verschieden, das ‚ewig Menschliche' bleibt sich überall gleich.

SIT TIBI TERRA LEVIS, OSSA TVA BENE QVIESCANT, AVE, VALE, DI TIBI BENEFACIANT, *ΧΑΙΡΕ, ΕΥΠΙ ΙΟΕΙ, ΕΥΔΡΟΜΕΙ, ΔΟΙΗ CΟΙ ΟCΙΡΙC ΤΟ ΨΥΧΡΟΝ ΥΔΩΡ* schrieb der Heide auf den Stein, der sein Theuerstes beschloss: REFRIGERA, DEVS TIBI REFRIGERET, VIVAS INTER SANCTOS, VIVAS IN DEO, *ΕΙΡΗΝΗ CΟΙ, ΕΝ ΘΕΩ ΖΗCΙC, ΥΠΝΟ ΡΕΙ. Ο ΘΕΟC ΑΝΑΠΑΥCΗ ΤΗΝ ΨΥΧΗΝ ΕΝ CΚΗΝΑΙC ΑΓΙΩΝ* heisst es bei dem Christen.

Der Römer empfiehlt den unterirdischen Gottheiten die Seele des Dahingeschiedenen: PETO VOS MANES SANCTISSIMAE (!) COMMENDATVM HABEATIS MEVM CONIVGEM ET VELITIS HVIC INDVLGENTISSIMI ESSE HORIS NOCTVRNIS VT EVM VIDEAM.[1] Anders betet der Christ: *ΑΝΗCΘΗΤΙ ΚΥΡΙΕ ΤΗC ΚΟΙΜΗCΕΩC ΤΗC ΔΟΥΛΗC CΟΥ, ΑΝΑΠΑΥCΟΝ ΤΗΝ ΨΥΧΗΝ ΤΟΥ ΔΟΥΛΟΥ CΟΥ ΕΝ ΤΩΙ ΦΩΤΙΝΩΙ ΕΝ ΤΩΙ ΑΝΑΦΥΞΕΩC ΕΙC ΚΟΛΠΟΝ ΑΒΡΑΑΜ;* oder, in Latium: DOMINE NEQANDO ADVMBRETVR SPIRITVS. Beispiele, wie man sich schutzflehend an die Heiligen und Martyrer wandte, sind öfter beigebracht worden. Auch sonst werden Verstorbene auf christlichen Epitaphien angerufen: PETE, ROGA, ORA PRO NOBIS, *ΕΥΧΟΥ ΥΠΕΡ ΗΜΩΝ, ΕΡΩΤΑ ΥΠΕΡ ΗΜΩΝ.* Dasselbe findet man auf heidnischen Grabsteinen: MAEVIA SOPHE IMPETRA SI QVAE SVNT MANES NE TAM SCELESTVM DISCIDIVM EXPERISCAR DIVTIVS.[2] — PARCE MATREM TVAM ET SOROREM TVAM MARINAM.[3]

Nicht selten richtet der Verstorbene in dem Epitaph selbst das Wort an die Hinterbliebenen oder die Vorübergehenden. VALETE, VIATORES SALVETE, BENE SIT FILIABVS MEIS liest man auf heidnischen Grabsteinen: *ΕΙΡΗΝΗΝ ΕΧΕΤΕ*

[1] *Orelli* n. 4775. [2] *Henzen* n. 7382. [3] *Zell* Delect. n. 569.

ΑΔΕΛΦΟΙ, ΕΙΡΗΝΗ ΥΜΙΝ ΠΑΣΙΝ ΕΝ ΘΕΩ auf christlichen. Dass der Todte um das Gebet der Vorübergehenden bittet, kommt auf jüdischen [1] wie heidnischen Gräbern vor: TE ROGO PRAETERIENS DICAS SIT TIBI TERRA LEVIS. Auf christlichen Inschriften des Alterthums ist diess sehr selten der Fall, im Mittelalter dagegen ist es durchaus gewöhnlich.

Die tiefgreifende Aenderung, welche das Christenthum wie in allen Lebensanschauungen, so namentlich in der Auffassung des Todes hervorgerufen und bedingt hatte, musste natürlich gerade in den Grabschriften sich aufs Lebhafteste abspiegeln. Das Heidenthum nimmt den Tod im besten Falle mit kalter stoischer Resignation auf:

HAEC DOMVS AETERNA EST HIC SVM SITVS HIC ERO SEMPER [2]

oder es ringt verzweiflungsvoll mit dem Schmerz, das Leben unwiederbringlich zu verlassen, mit der Furcht, einem unbekannten Schicksal entgegenzugehen:

QVO VADAM NESCIO INVITVS MORIOR VALETE POSTERI [3]

oder, wie eine Mutter zu Benevent im Tode ausruft:

INFOELIX FATVM PRIOR DEBVI MORI MATER. [4]

Schlimmer ist, wenn uns Grabschriften verrathen, wie das gesunkene Ebenbild Gottes noch im Augenblicke, wo der Tod ihm ans Herz greift, die Sünde liebkost und sich im Schlamme sinnlicher Lust wälzt:

VIXI QVEMADMODVM VOLVI
QVARE MORTVVS
SVM NESCIO. [5]

Noch crasser ist folgender Titel, dessen Echtheit indess mehr als zweifelhaft ist:

D · M ·
QVI ME VOLENT
VALETE MATRONAE MATRESQ ·
FAMILIAS · VIXIT ETVLTRA
VITAM NIHIL CREDIDI ·
ME VENERI ALVMNAE ADDIXI ·
QVOS POTVI PELLEXI FILTRIS
ET ASTV · VIRO HVMATO ·

[1] *Garrucci* Cimitero degli antichi Ebrei. Rom. 1862.
[2] *Apian.* Inscr. p. 148. [3] Ebend. p. 4. [4] Ebend. p. 101.
[5] Ebend. p. 205.

NON VIDVA FVI · NEC MARITI
NOMEN ADEPTA · QVESO NON
INVIDETE · PORTIA FAMILIA EST VENE
RIS DOMVS · ILLICIVM CV
PIDINVM · CAVE VIATOR
NE ME DIV CALCATAM CALCES. [1]

Dem gegenüber fällt bei den christlichen Epitaphien sofort auf, dass mit verschwindenden Ausnahmen jeder unreine Anklang an die Genüsse und an die Leidenschaften dieser Welt fehlt. Hier stösst kein Vater, kein Wittwer bittere Vorwürfe gegen das Fatum oder gar Drohungen und Verwünschungen gegen die Mächte des Jenseits aus, die ihm den Gegenstand seiner Liebe und Zärtlichkeit entrissen haben. Der stärkste Ausdruck des Kummers ist, wenn der schmerzgebeugte Vater das Wort DOLENS bei seinem Namen setzt, oder den jugendlichen Todten mit dem Ausdruck IMMERENS bezeichnet. Im Ganzen aber weht uns ein unendlich wohlthuender Hauch des Friedens und der Ergebung in Gottes Willen an: man stirbt nach Gottes Geheiss, nach dem Befehl Christi:

ADEODATAE DIGNAE ET MERITAE VIRGINI ET QVIESCI
HIC IN PACE IVBENTE XP̄O EIVS. [2]

Die diese Gesinnung bezeugende Formel *sic voluit Deus* muss allgemein verbreitet gewesen sein, so dass sie nur durch die Buchstaben SIC · V · D angedeutet wurde. So z. B. in der Inschrift: DAMALIS · HIC · SIC · V · D · IN DEO. [3] In einer andern Inschrift heisst es: SI DEVS VOLVISSET HOC EGO ANTE MERVERAM. [4] Noch ausdrucksvoller lautet ein Epitaph des vierten Jahrhunderts:

HOS TIBI QVINTILLA DICTAVIT VERSVS AMATRIX
QVAE POST MORTE TVA VOLVI ME FERRO NECARE
SED DOMINI PRAECEPTA TIMENS CASTA ME IN FVTVRO
PROMITTO. [5]

Ein Elternpaar wehklagt auf einem Lyoner Stein über den Tod ihrer Zwillingssöhne; aber, setzen die Trauernden hinzu:

[1] *Apian.* Inscr. p. 66.

[2] Inschrift des Lateranensischen Museums, mitgeth. bei *Northcote* die röm. Katakomben, Köln 1860. S. 181.

[3] *Boldetti* Osserv. p. 419, wo die Abkürzung unrichtig SICVT VOLVIT DEVS aufgelöst wird.

[4] *Boldetti* p. 55. *Muratori* 1942[11]. 1944[2].

[5] *Sarti* Append. ad Crypt. Vatic. p. 78.

SED DOLOR EST NIMIVS CHRISTO MODERANTE FERENDVS ·
ORBATI NON SVNT DONA DEDERE DEO. [1]

Die Formel IN PACE erscheint als die christliche par excellence, obgleich sie auch auf jüdischen und heidnischen Epitaphien nicht fehlt. Man hat über ihren wahren Sinn viel gestritten und es ist nicht immer sofort zu sagen, in welcher Bedeutung sie in einem gegebenen Falle zu nehmen. An verschiedenen Orten und je nach dem Zusammenhang ist ihr Sinn ein anderer. In Rom z. B. ist mit de Rossi anzunehmen, dass die Verfasser der sie enthaltenden Grabschriften stets an den Frieden einer seligen Auferstehung und einer glücklichen Ewigkeit dachten, wobei selbstverständlich die Idee des Friedens und der Versöhnung mit Gott hienieden (in der kirchlichen Gemeinschaft) nicht ausgeschlossen war. In Africa dagegen kommt IN PACE regelmässig in Verbindung mit VIXIT vor: es ist also nicht von dem Zustande der Verstorbenen nach dem Tode, sondern von dem Frieden die Rede, den er während seiner Lebenszeit genoss — und damit kann nur die Gemeinschaft der katholischen Kirche gemeint sein. Was diese Deutung schlagend bestätigt, ist der Umstand, dass in Rom selbst unter 12,000 Inschriften sich nur elf mit VIXIT IN PACE fanden und die Mehrzahl dieser elf nachweisbarer Maassen Ausländern angehörte; sie waren nach Rom gekommen, um dort zu sterben, und zwar aus Ländern, in denen die Häresie oder das Schisma herrschten. Mit dem Ausdruck ‚er hat im Frieden gelebt' stellte ihnen die römische Kirche ein Zeugniss ihrer kirchlich-katholischen Gesinnung, ihrer Communion, aus, ein Attest, zu dem die auf die Dauer vor jeder bedeutendern Häresie bewahrte römische Gemeinde rücksichtlich ihrer eigenen Angehörigen keine Veranlassung hatte. [2]

Wir müssen uns ein näheres Eingehen auf zahlreiche andere Formeln der altchristlichen Epitaphien versagen: viele derselben lassen eine kritische Behandlung bisher noch zu wünschen, manche andere, wie das auf einzelnen Grabschriften noch vorkommende D · M [3], sind im Verlaufe unserer Darstellung bereits beleuchtet worden. Sie alle gleichmässig zu untersuchen, kann nur die Aufgabe einer vollständigen Theorie der christlichen Inschriften sein.

Das über den Inhalt unserer Epitaphien Beigebrachte wird im Allgemeinen genügen, um schon daran christliche von heidnischen Inschriften zu unterscheiden. Wo der specifisch-christliche

[1] *De Rossi* Bullett. archeol. Napol. n. 126 (1857, 6), p. 11. *Le Blant* n. 665.
[2] Vgl. *de Rossi* Spicil. Solesm. IV. 497. *Martigny* Dict. p. 299 ff.
[3] Vgl. S. 63.

Glaubensinhalt hervortritt, kann eine Verwechselung nicht möglich sein: so wenn es heisst:

HIC · IN · PACE · REQVIESCET · LAVRENTIA · L · F
QVAE · CREDIDIT
RESVRRECTIONEM. [1]

Aber abgesehen von dem Inhalte wird der sprachliche Ausdruck oft zur Unterscheidung hinreichen, vor Allem die Formel, mit welcher der Tod erwähnt ist. Nicht bloss die Ausdrücke LVX, — REFRIGERIVM, — IN PACE weisen auf christliche Ideen hin, auch die *termini technici* für den Hintritt aus diesem Leben: DORMITIO, — DORMIT IN PACE, — IN SOMNO PACIS, — ABSOLVTVS DE CORPORE (*de Rossi* I. p. 130), — MIGRAVIT DE HOC SAECVLO, — EVOCATVS A DOMINO, — ARCESSITVS AB ANGELIS, — RECEPTVS AD DEVM, — ACCEPTA APVD DEVM, — IVIT AD DOMINVM, — DEO REDDIDIT SCRIPTVM SANCTVM, — verrathen sofort die ihnen zu Grunde liegende christliche Auffassung des Todes, während die Heiden hier nur Worte fanden, die den Austritt aus diesem Leben, die Beisetzung der Leiche in dem ‚ewigen' Hause der Schatten bezeugen: ABSCESSIT, — SITVS, — POSITVS, — COMPOSITVS, — DOMVS AETERNA oder AETERNALIS. Im besten Falle waren es die Götter, zu denen der Sterbliche gewandert: RAPTVS A DIIS, INTER DEOS RECEPTVS. Andere Ausdrücke für dieselbe Sache finden sich zwar auf heidnischen wie christlichen Monumenten, aber doch so, dass sie der einen von beiden Klassen vorwaltend angehören. Dahin gehören DECESSIT, — RECESSIT, — OBIIT; letzteres bei Heiden und Christen nur spät und vereinzelt; bei den beiden andern Versen steht auf christlichen Epitaphien meist ein Zusatz wie RECESSIT DE SECVLO [2], — DECESSIT DE SECVLVM [3], womit FVIT IN SAECVLVM [4], — DE SAECVLO EXIVIT [5], — VIXIT IN SAECVLVM [6], alles christliche Formeln, zusammenzuhalten sind. Heiden wie Christen gemeinschaftlich dürfte auch REDDIT oder REDDIDIT, die Abkürzung für REDDIDIT DEBITVM VITAE SVAE [7] oder *naturae debitum reddere* [8], sein. Als rein christlich wird gewöhnlich auch DEPOSITVS, — DEPOSITIO, — griechisch *ΚΑΤΑΘΕΣΙΣ* angegeben, ja Wiseman will in diesem stereotypen Terminus für die Beisetzung geradezu eine positive christliche Idee ausgesprochen

[1] *De Rossi* I. p. 401. Inschrift vom J. 493.
[2] *Passionei* p. 121. [3] *De Rossi* I. p. 103. 193.
[4] Ebend. p. 108. 211. [5] Ebend. p. 33. [6] Ebend. p. 42.
[7] *Marangoni* Act. S. Victor. p. 81—83.
[8] *Corn. Nep.* Reg. I. f.

sehen, den Gedanken nämlich, es sei die Leiche hier nur wie zum Schlafe, in einem Dormitorium, beigesetzt und warte der künftigen Auferstehung. [1] Es ist möglich, dass man bei Anwendung des Ausdrucks häufig diesen Nebengedanken hatte; aber ursprünglich wurde derselbe ohne Zweifel rein technisch verstanden, gerade wie *positus est, hic iacet, hic situs est, tumulatus est* und gar *elatus est*, lauter Termini, die eigentlich der heidnischen Epigraphik angehören, aber auch auf christlichen Steinen nachweisbar sind. Auch DEPOSITVS dürfte sich auf heidnischen Epitaphien finden und ist auf einem Steine zu Koppach in Oesterreich in dem Sigel DP kaum zu verkennen. [2] Ebenso wenig ist QVIESCIT oder REQVIESCIT, wie man gewöhnlich glaubt, ausschliesslich christlich. Beide werden auch auf heidnischen Grabschriften angetroffen [3] und scheinen überhaupt den Alten geläufig gewesen zu sein, wie das Virgilische *placida compostus pace quiescit* und *placida morte quiescit* beweist.

Es ist in diesem Buche ein zu ausgiebiger Gebrauch der Katakombeninschriften gemacht worden, als dass es hier einer weitern Ausführung über die Verwerthung derselben in der Theologie, Geschichte und Archäologie bedürfte. Dass die Wissenschaft der monumentalen Theologie zum grossen Theile auf ihnen beruht, wird auch dem oberflächlichen Kenner derselben klar sein und durch die bevorstehenden Publicationen de Rossi's [4] und Pipers [5] voraussichtlich in erfreulichster Weise aufgezeigt werden. Aber auch die ausserrömischen christlichen Inschriften sind in dieser Hinsicht keineswegs ohne Bedeutung; wie werthvoll z. B. die gallischen und rheinländischen sind, habe ich an einem andern Orte hervorgehoben und es lohnt sich, bei dem Interesse, welches gerade diese letztern Inschriften für uns haben müssen, vielleicht der Mühe, es hier zu wiederholen:

‚Dogmatik und Dogmengeschichte seien an erster Stelle erwähnt. Unsere Inschriften zeigen uns u. A. den Glauben an die Gottheit Christi (Inschrift von St. Maximin in Trier, *Le Blant* n. 281), das Fegfeuer (n. 374), die reale Gegenwart Christi in

[1] *Wiseman* Fabiola, or the Church of Catacombs, p. 145.

[2] *Henzen* n. 6694. Vgl. *M'Caul* p. XIV.

[3] *Gruter* 446[8]. *Orelli* n. 4493. *Muratori* 1154[7]. 1644[8]. 2080[11]. *M'Caul* a. a. O.

[4] Im II. Bande der Inscript. christ. urb. Rom. wird de Rossi die auf die Alterthümer der christlichen Religion bezüglichen Inschriften geben.

[5] Hr. Piper hat dem Herausgeber s. Z. die Mittheilung gemacht, dass er nun, nach Vollendung seiner schätzenswerthen ‚Einleitung in die monumentale Theologie' (Gotha 1867) auch die Bearbeitung einer vollständigen ‚Theologie der Monumente' beabsichtige.

der hl. Eucharistie (die berühmte Inschrift von Autun, vgl. S. 214), den Glauben an die Auferstehung, beurkundet durch Worte (n. 467, 478 u. s. f.) und symbolische Darstellungen (n. 286, 486), das Gebet für die Abgestorbenen (n. 4, 277, 392), die so seltene Anrufung des hl. Geistes (n. 583), die der Heiligen, um deren Gräber sich die Begräbnissstätten bildeten (n. 22), die Taufe (n. 5), die kanonische Busse (n. 663), die letzte Oelung (n. 623), gewisse Formeln alter, längst verschwundener Liturgieen (n. 392, 25, 52, 404), das Verhältniss der Abhängigkeit zu Rom, den Cult der sel. Jungfrau (n. 542 A), den Kampf gegen die Häresie (n. 404 u. s. f.), die kirchliche Hierarchie (n. 36, 60, 233, 292, 293 u. s. f.). Aber auch der Aberglaube der Menge erhält durch die Epigraphik seine Bestätigung (vgl. Préface p. CIV f.).

‚Es lässt sich erwarten, dass Cultur- und Sittengeschichte den reichsten Beitrag aus den Inschriften ziehen: geben diese ja am vollständigsten, unmittelbarsten und anschaulichsten die Wirklichkeit des antiken Lebens in allen seinen Richtungen und in der reichsten Fülle der individuellen Einzelheiten wieder. So finden wir denn auf unsern gallischen Inschriften eine eingehende Sittenschilderung: wir finden dort jene rührende Erwähnung der christlichen Erziehung in der Familie, die Erwähnung der Nächstenliebe, der Enthaltsamkeit der Gatten, der Gastfreundschaft, des Loskaufs der Sklaven, des Mitleids mit dem Loose der Unfreien; wir sehen die Unterthanen den Fürsten nach barbarischer Sitte reiche Geschenke darbringen; wir sehen die Gläubigen beten, mit gekreuzten Armen, verneigt, auf die Kniee hingestreckt, Thränen vergiessend; das Volk, wie es sich beim Leichenbegängnisse drängt und heilige Psalmen singt, wie es die Reliquien vom Kreuze Christi verehrt, wie seine Heiligen die Tempel, Städte und Friedhöfe der Gläubigen schützen; wir sehen das Volk im Glauben an die Wunder seiner Heiligen, an Auferweckung von Todten, an Heilung von Kranken, Austreibung des Teufels; wir hören die hhl. Gesänge des Chors; wir lesen von hellerleuchteten Basiliken, von frommen Nachtwachen, öffentlich gebüssten Fehlern, von harten Uebungen, denen sich die Grossen dieser Welt unterzogen; von Jungfrauen, die aus Liebe zu ihrem himmlischen Bräutigam reichen Verbindungen entsagten, von Wittwern und Wittwen, die den Rest ihrer Tage dem Herrn weihen, von Männern, die ihre Frauen verlassen, um sich dem Ordensleben zu widmen; von grossen Pilgerfahrten, die man sich im Geiste der Busse auferlegte. Die Form der Inschriften verräth bald die Furcht vor den Verfolgern, bald die noch zweifelhafte Sicherheit der seit Constantin sieghaften Kirche; die Namen der Christen deuten noch manchmal auf die Zeit der blutigen Verfolgung und der öffent-

lichen Verhöhnung (Importunus, Malus, Alogius, Fugitivus, Proiectus, Exitiosus, Iniuriosus, Calumniosus, Foedula, Stercus, Stercoreus, n. 412). Eine eigenthümliche Beleuchtung erhält das Verhältniss unserer ersten Christen zu den Juden: es muss ein äusserst feindseliges gewesen sein. Fast niemals trägt, wenigstens in Gallien, ein Christ den Namen eines jüdischen Patriarchen; einzelne Ausnahmen sind auf orientalische Herkunft zurückzuführen (Préf. p. CXIII). Eine jüdische Inschrift von Narbonne, in lateinischer Sprache unter König Egica verfasst, trägt den siebenarmigen Leuchter, das stumme Sinnbild jüdischer Religion und Abstammung; dann folgt in hebräischer Sprache und Schrift der wehmüthige Friedensruf des verbannten Volkes: ‚Friede über Israel.'

‚Die Thätigkeit des Klerus tritt in ein helles und vortheilhaftes Licht: da bezeugen die Inschriften, wie ein Bischof seine gefangenen Mitbürger loskauft (n. 582), wie die Geistlichen die Armen unterstützen und jedes Leiden lindern (n. 582, 644, 492). Kirchen, prachtvolle Basiliken mit Inschriften bezeugen den Eifer für Gottes Ehre — so zu S. Vincent, S. Patiens, S. Felix, Primuliacum, Tours. Inschriften verherrlichen die Thätigkeit des hl. Martinus, des Apostels von Gallien im vierten Jahrhundert. Wir erkennen die bürgerliche Stellung und den Einfluss des Klerus, der so wesentlich zur Wiederherstellung der socialen Ordnung nach den Stürmen der Völkerwanderung beitrug (n. 26, 377, 643). Dass ihm auch die Erhaltung eines Restes von wissenschaftlicher Bildung zu danken ist, lehren uns die Inschriften ebenfalls. Eine bemerkenswerthe Thatsache ist jedenfalls, dass wir keine Grabschriften eingewanderter Barbaren besitzen, die nicht christlich wären. Christenthum und Bildung müssen damals identisch gewesen sein.'

Was die Vertheilung der Inschriften auf die verschiedenen Stände betrifft, so versteht es sich von selbst, dass sie hauptsächlich und meistens hervorragenden Personen angehören. Für den Klerus steht die Anzahl der Grabschriften geradezu in directem Verhältnisse zu der hierarchischen Würde: sie nennen mehr Bischöfe als Priester, mehr Priester als Diakonen, mehr Diakonen als Lectoren. Ein epigraphisches Gesetz unterdrückte in den prosaischen Inschriften die Erwähnung irdischer und weltlicher Titel: sie dienen daher wenig zur Aufklärung des Verhältnisses unter den Laien; dagegen gedenken die freier gehaltenen metrischen Legenden häufig der hohen Geburt u. s. f. des Todten. Die äusserst seltene Erwähnung eines militärischen Ranges in den Grabschriften scheint allerdings in Verbindung mit der bekannten Abneigung der Christen gegen den Kriegsdienst zu stehen. Ich erkläre darum den Can. 3 des Concils von Arles (314): ‚ut qui in pace arma

proiciunt excommunicentur: de his qui arma proiciunt in pace, placuit abstineri eos a communione' von dem Verlassen der Fahne durch die Christen; die Deutung Sirmonds (arma proicere = arma in alium conicere), welcher München[1] und Hefele[2] (mit Bezug auf die Gladiatorenspiele) sich anschlossen, kann ich nicht gutheissen.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass unter christlichen Grabschriften Galliens sich auch solche von Häretikern befinden: die ausserordentliche Verbreitung des Arianismus lässt darauf schliessen. Indessen, ein äusseres Zeichen, woran solche Epitaphien zu erkennen wären, gibt es nicht: Le Blant zeigt schlagend, wie weder das Fehlen der Sigel *ΛΩ*, noch das *in pace* u. s. w. auf häretisches Bekenntniss des Todten schliessen lassen.

## Viertes Kapitel.

### *Chronologie der christlichen Inschriften.*

Wie jedes Denkmal des Alterthums erhält auch eine Inschrift erst dann ihren vollen Werth, wenn es möglich ist, die Zeit ihrer Entstehung mit hinreichender Gewissheit oder wenigstens mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Die Chronologie der Inschriften erscheint darum, zugleich aber auch ihrer Schwierigkeit wegen, als das wichtigste Kapitel der gesammten Epigraphik. Die Frage, welcher Zeit eine Inschrift angehört, löst sich natürlich am einfachsten, wenn dieselbe ein bestimmtes Datum trägt, was jedoch bekanntlich in den wenigsten Fällen zutrifft. Der erste Band der de Rossi'schen *Inscriptiones christianae urbis Romanae*, welcher nur die datirten Steine gibt, zählt 1347 Nummern, die seither wenig vermehrt worden sind, während die Gesammtzahl der in Betracht kommenden römischen Inschriften sich auf etwa 11,000 beläuft. Unter den Inschriften Le Blants (im Ganzen etwa 720) sind 147 datirt, unter 200 Trierischen Titeln nur einer. Man ist also bei der Altersbestimmung unserer Inschriften meistens auf einen andern Weg angewiesen, und zwar auf einen indirecten Beweis, der sich auf Grundlage der durch die datirten Inschriften gewonnenen Einsicht in die Gesetze der epigraphischen Entwickelung aufbaut.

Datirte Inschriften.

Wir beginnen mit den Inschriften, welche ein bestimmtes Datum tragen. Es kommt hier eine fünffache Datirung in Betracht. 1) Die Rechnung nach Consulatsjahren; sie ist

[1] *München* Zeitschr. f. Philos. u. Theol. H. 26, S. 74.
[2] *Hefele* Conciliengesch. I. S. 175.

Consular-daten.

die gewöhnlichste und durch die bedeutenden Forschungen Borghesi's, de Rossi's u. A. über die Fasti consulares in ihren Details vorzüglich ermittelt. Man unterschied *Consules ordinarii*, welche mit dem 1. Januar ihr Amt antraten, und *suffecti*, die während des Jahres an die Stelle eines ausgetretenen Consuls einrückten. De Rossi ist der Ansicht, dass auf christlichen Inschriften keine Consules suffecti genannt werden. Nicht immer wird das Datum völlig ausgeschrieben: so liest man z. B. statt *sub Tito Vitrasio Pollione iterum et Marco Flavio Apro iterum consulibus* (= 929 u. c. oder 176 n. Chr.): POLLIONE · II · ET · APRO · II · COS, auch POL · II · ET · APR · II · COS · und POL · ET · APR · II · COS, ja das COS selbst wird der Kürze halber zuweilen (aber nach dem vierten Jahrhundert nie mehr) weggelassen: PRAESENTE · ET · EXTRICATO · II für *Praesente et Extricato iterum consulibus* (= 270 n. Chr.).

In den drei ersten Jahrhunderten gilt hinsichtlich der Consulardaten im Allgemeinen Folgendes. Selten bleibt der Name eines der Consuln aus; gewöhnlich werden (wie im vierten Jahrhundert auch zuweilen noch) die Namen derselben abgekürzt; sie folgen sich in der offiziell festgestellten Reihenfolge, während diese später oft durcheinander geworfen wird; die Partikel ET zwischen den beiden Namen fehlt nicht leicht. Sie fehlt nur in Einem Falle, einer Inschrift von 204, wo alle drei Namen der Consuln angegeben sind, was auf keiner andern christlichen Inschrift bemerkt wird. Nicht selten wird das *iterum* oder *ter*, II, III, bei einem Consulat ausgelassen, jedoch nie, wenn das Datum durch diese Auslassung zweifelhaft würde. Steht nur Ein Consul da und ohne dass die Zahl seiner Consulate angegeben wäre, so ist immer das erste anzunehmen.

Die Abkürzung COS für *consulibus* war bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts hauptsächlich in Gebrauch; erst da fing man an, COSS, CONS und CONSS zu schreiben; im vierten Jahrhundert kommt COS sehr selten, in den folgenden gar nicht mehr vor. COSS verliert sich seit dem ersten Viertel des fünften Jahrhunderts; CONS ist im vierten Jahrhundert gebräuchlich, kommt in zwei Inschriften von 249 und 279 auch für *consulibus* vor, nimmt aber seit Diocletian gewöhnlich zwei S an, wenn es für den Pluralis steht: CONSS.[1] Um dieselbe Zeit kamen auch die Sigla CC · SS · und CS · auf, wurden aber im fünften Jahrhundert selten gebraucht; im sechsten finden sie sich nur einmal. CONSVLIBVS, ausgeschrieben, begegnet erst sehr spät,

[1] Man hüte sich übrigens, wo man auf COS oder CONS stösst, jedesmal an einen Consul zu denken; beide Sigla stehen auch für *conservus*.

auf christlichen Epitaphien nur zweimal, in den Jahren 343 und 348.

Eine andere, übrigens auf christlichen Steinen seltene Abkürzung ist die, dass bei einem wiederholten Consulat nur die Zahl desselben angegeben wird, während COS wegbleibt; z. B. AVG VIII ET CAESARIS bezeichnet das Jahr 356, wo der Augustus Constantius und der Cäsar Iulian Consuln waren. Noch auffallender ist gar die Weglassung der Namen bei blosser Angabe der Consulatsjahre: TER · ET · SEMEL · COSS = 202, wo Severus zum dritten, Caracalla zum ersten Male das Consulat bekleideten.

Seit der Mitte des vierten Jahrhunderts begann man CONS vor, statt hinter den Namen des Consuls zu setzen, ein Gebrauch, der im fünften und sechsten Jahrhundert der herrschende wurde. In der Regel ist dann CONSVLATV zu lesen, obgleich nicht selten in Verbindung mit diesem Abl. constr. der Ablativus statt des Genitivus steht: CONSVLAT*u olybrio et* PROBINO $\overline{VV}$ $\overline{CC}$ [1] (= 395). Auf den griechischen Inschriften verschwindet seit der Mitte des vierten Jahrhunderts der alte *t. t.* ὑπάτος, um ὑπατεία Platz zu machen. In demselben Jahrhundert begann man auch, das VV CC oder VC *(viri clarissimi)* den Namen derjenigen Consuln beizusetzen, welche nicht zugleich *Augusti* oder *Caesares* waren. So stehend wurde bald diese Sitte, dass diese Ausdrücke zuweilen offenbar prägnant angewandt und dann *consule* oder ***consulibus*** weggelassen wurde. [2]

Die Mitglieder einer und derselben Familie durch den Zusatz SENIOR oder IVNIOR zu unterscheiden, fing man in den Zeiten der Antonine an; Beispiele dieses Gebrauches liegen uns aus der Regierung Valentinians zu Ende des vierten Jahrhunderts vor; doch wurde er erst im fünften und sechsten gewöhnlich. Dieser Zusatz musste als eine Nothwendigkeit erscheinen, seit man das Jahr nur mehr mit dem Namen eines einzigen Consuls zu bezeichnen pflegte.

Die Zahl der Consulatsjahre wird, wie schon bemerkt, auf den christlichen Inschriften des vierten und fünften Jahrhunderts da angegeben, wo sie zur Vermeidung eines Missverständnisses erforderlich ist. Früher sagte man ITERVM, wenn Jemand zum zweitenmale das Amt bekleidete; jetzt, seit dem Ende des vierten

[1] *De Rossi* Inscr. I. n. 431.

[2] VV CC steht auch zuweilen (wie *de Rossi* n. 495) für Einen Consul wie VC für zwei (ebend. n. 739), was natürlich nur auf die Nachlässigkeit der Steinmetzen zurückzuführen ist. Die Deutung Wiseman s (Fabiola p. 191) VC · CONSS = ***viro consulari,*** ist zu verwerfen.

Jahrhunderts, findet man BIS und SECVNDO in dieser Verbindung. In alten Zeiten kam es nie vor, dass Jemand *primum consul* hiess; im vierten und fünften Jahrhundert liegen auch davon, obwol nur vereinzelte, Beispiele vor.

Postconsulate.

Eine andere Methode der Jahresbestimmung nach Consulaten war diejenige *post consulatum*, welche seit der Zeit aufkam, wo man nur den einen der beiden Consulen oder keinen derselben noch mit Namen kannte, was ja bei der Theilung des Consulats zwischen Rom und Constantinopel, der grossen Ausdehnung des Reiches und den in der spätern Kaiserzeit mannigfach gestörten Verkehrsmitteln oft genug der Fall sein musste. Das erste Beispiel einer solchen Datirung fand de Rossi in einer Inschrift des Jahres 307. Gewöhnlich erscheint die Formel abgekürzt POST CONS, POST CONSS oder einfacher POST und POS, seit der Mitte des fünften Jahrhundert gewöhnlich $\overline{\text{PC}}$. Auch die auf das erste Jahr *post consulatum* folgenden Jahre wurden zuweilen in derselben Weise gezählt: *iterum post consulatum*, d. i. das zweite, *iterum atque iterum* oder *et iterum* das dritte Jahr. Die lange Unterbrechung der Consulatswahlen nach dem Consulate Basilius' des Jüngern (542) veranlasste die Rechnung nach Postconsulatsjahren des letztern während langer Jahre (542—565); man wich indessen darin ab, dass die Einen diese Aera mit dem Consulat selbst 541 (epocha Victoriana), die Andern mit dem darauffolgenden Jahre 542 (epocha Marcelliniana) begannen. Letztere Zählung war vor Kaiser Iustin die einzig officielle; mit dessen Consulate (566) fing man einen neuen Postconsulatscyclus von neun Jahren an, der indessen nicht überall in Geltung kam, so dass im Abendlande, namentlich auf gallischen Inschriften, noch im 25., 26., ja 29. Jahr post consulatum Basilii iunioris gezählt wurde.

Kannte man den in der andern Reichshälfte aufgestellten neuen Consul noch nicht, so half man sich statt der Postconsulatsrechnung auch zuweilen mit der Formel: *et qui de Oriente* (*Occidente*) *fuerit nuntiatus* (*καὶ τοῦ δηλωθησομένου*); oder man setzte dem bekannten Consul ausdrücklich *orientalis*, *occidentalis* bei, z. B. FL · IOHANNE ORIENTALE $\overline{\text{VCL}}$ · $\overline{\text{CON}}$ (= 538).[1]

Der auf heidnischen Epitaphien vor dem *Augustus* gewöhnliche Titel *Imperatore* — IMP — kommt vor Ende des sechsten Jahrhunderts auf christlichen Steinen nur zweimal, und zwar im Jahre 279, vor. Auf den spätern Inschriften bedeutet das IMP nach de Rossi's Ansicht nicht mehr *imperatore*, sondern *imperante* oder *imperio*. Im sechsten Jahrhundert wird dann auch das Regierungsjahr des Kaisers angegeben und ein PP = *perpetuo* geht

[1] *De Rossi* Inscr. I. n. 1034.

dem AVG*ustus* voraus. Z. B. IMP D N IVSTINO PP AVG AN G (= VI) IND V = *imperante Domino nostro Iustino perpetuo* (nicht *patre patriae*) *Augusto, anno sexto, indictione quinta* (571).[1] Gegen Ende des vierten und zu Anfang des fünften Jahrhunderts findet man statt AVGG (= *augusti*) AAGG und AAVVGG.

Die Sigla DD · NN (= *dominis nostris*) werden seit Anfang des dritten Jahrhunderts gebraucht und verschwinden mit Ende des fünften. $\overline{\text{DOM}}$ · $\overline{\text{N}}$ und DOMNO gehören einer noch viel spätern Epoche an. Dass DD NN einigemal auch vor dem Namen nichtkaiserlicher Consulen erscheint, dürfte auf Unwissenheit oder Unachtsamkeit der Lapiciden beruhen.[2]

Der Titel *nobilissimi*, der den Cäsaren zu Zeiten des Commodus und Severus zustand, kommt auf christlichen Inschriften erst im vierten Jahrhundert vor und ist da nicht bloss auf Consulen, die zugleich Cäsaren waren, beschränkt. Letztere heissen nun *florentissimi* und *beatissimi*.

Indictionen.

2) Nächst der Consulatsrechnung war die Angabe der Indictionen im Gebrauch: sie erscheinen auf Inschriften überhaupt seit der Mitte des fünften Jahrhunderts: die beiden ältesten Beispiele sind von 423 und 443; in Rom werden sie erst 517 und 522 getroffen.[3] Bis um die Mitte des sechsten Jahrhunderts notirte man neben der Indiction das Consulat; die darauf üblich werdende Angabe der blossen Indiction ist selbstverständlich eine ganz ungenügende, fast überflüssige Datirung, findet sich aber gleichwol nicht selten sowol in Rom wie in Gallien.[4] Die unter der Herrschaft Constantinopels verbliebenen Provinzen, wie z. B. Neapel, zählten noch fortwährend entweder nach Consulatsjahren allein oder nach diesen und den Indictionen. In Gallien, wo man bis 540 im Ganzen das Nämliche that, bediente man sich später entweder der Indictionen ausschliesslich oder der Rechnung nach den Regierungsjahren der merowingischen Könige.

Aeren.

3) In den sechs ersten Jahrhunderten datirte man, soviel bis jetzt bekannt ist, auf Inschriften niemals nach den s. g. christlichen Aeren, wie der dionysischen (525) oder der dioeletianischen (aera martyrum).

Pontificate.

4) Die Behauptung einiger Gelehrten, dass schon auf Grabschriften des vierten Jahrhunderts die Datirung nach dem Pontificate der römischen Bischöfe vorkomme, ist schwerlich zu er-

[1] *De Rossi* n. 1121.

[2] Ebend. n. 445. Prolegom. p. XXIV. [3] Ebend. nn. 965. 985.

[4] Ebend. Append. II. nn. 1177 ff. *Le Blant* II. 616 zählt 16 Beispiele aus Gallien auf.

weisen. Zwei Beispiele sind dafür angeführt worden: EVPLIA ... DEPOSITA IN PACE SVB LIBE*rio ep*[1] und ERENI*s* ..., welche DECESSIT ... IN PACE SVB DAMASO EPISO*po*[2]; aber bei beiden ist der Grund, wesshalb der Name des Papstes hingesetzt wurde, einleuchtend: man wollte in jener Zeit des Schisma's den Dahingeschiedenen noch im Grabe das Zeugniss geben, dass sie zur Partei des rechtmässigen Papstes Liberius, nicht der des Gegenpapstes Felix, gehört hatten. Auf Inschriften dagegen, welche nicht Epitaphien waren, z. B. den Aufschriften kirchlicher Gebäude, wird das Pontificat allerdings seit Ende des vierten Jahrhunderts erwähnt, und zwar jetzt häufiger als das Consulat. Die stehende Formel dafür ist: SALVO SIRICIO EPISCOPO, oder EPISCOPO ECCLESIAE SANCTAE. Seltener, vielleicht erst nach dem Tode eines Papstes, heisst es anders: TEMPORIBVS SANCTI INNOCENTII EPISCOPI. Begreiflicher Weise waren die metrischen Inschriften nicht an derartige Formeln gebunden. Noch jetzt liest man in S. Sabina auf dem Aventin:

CVLMEN APOSTOLICVM CVM CAELESTINVS HABERET
PRIMVS ET IN TOTO FVLGERET EPISCOPVS ORBE.[3]

In den Provinzen kam der Gebrauch, die Regierungszeit der Bischöfe als Datum zu nennen, erst später auf; gewöhnlich tragen die öffentlichen Inschriften derselben im vierten Jahrhundert nur die Consulardaten oder eine Localära, und der Name des Bischofs ist meist nur bei Erwähnung einer Einweihung u. dgl. genannt. In Rom dagegen, wo der erste Bischof der Christenheit thronte, ward die Erwähnung desselben auf öffentlichen, dem Cultus gewidmeten Gebäuden bald stereotyp, gerade wie dem Gesetze gemäss der Name des Kaisers auf profanen Denkmälern genannt werden musste. Man bediente sich sogar in beiden Fällen, wie oben erwähnt, der nämlichen Formel: SALVO EPISCOPO, wie SALVIS DD · NN .... AVGVSTIS. Allmählich fing man in den Rom zunächst liegenden Gegenden dieses Beispiel nachzuahmen an; bei Tusculum fand man einen Votivstein des fünften Jahrhunderts mit dem Datum: SALVO LOTVNATO EPISCOPO.[4] Seit dem sechsten Jahrhunderte verbreitete sich dieser Stil immer mehr, ja man ging bald noch weiter und datirte zuweilen sogar noch den Namen eines Priesters oder Diakons, einer Aebtissin oder eines Abtes. In der Regel vermerken alle diese Datirungen nur im Allgemeinen die Regierung oder Lebenszeit eines Kirchenfürsten; dass das Jahr dabei ausdrücklich notirt wurde, ist bloss

[1] *De Rossi* n. 139. [2] Ebend. n. 190.
[3] *Gruter* 1174 [10]. [4] *Doni* XX. 69. *Muratori* 1904 [5].

zweimal, und zwar für einen Bischof von Narbonne und einen von Parenzo, nachgewiesen. [1]

5) Die Erwähnung des Monatstages geschieht, wie wir gesehen, meist durch die übliche Angabe der Calenden, Idus und Nonen. Seltener ist die Zählung der Monatstage: LVNA XVII u. dgl. Monatstag.

6) Der Wochentag, welchen die Römer seit Ausgang der Republik von den Griechen und Aegyptiern angenommen hatten, wird auf christlichen Epitaphien häufig [1], auf heidnischen selten erwähnt: glaubte Martorelli doch sogar alle mit demselben versehenen Epitaphien als christliche ansehen zu müssen. [2] Soviel scheint gewiss, dass, wo Heiden den Wochentag in ihren Inschriften erwähnen, ein abergläubisches Interesse zu Grunde liegt: so in den Proscenemata der Memnonsäule, wo sogar die Stunde, in der man den Gesang der Säule gehört, angemerkt wird. [3] Uebrigens geben die Christen auf ihren Grabschriften den Wochentagen dieselben Namen wie die Heiden: DIES IOVIS, DIES LVNAE, DIES MARTIS, DIES VENERIS, MERCVRI, SATVRNI. Im Jahre 404 wird zum erstenmale die christliche Bezeichnung des Sonntags: DIE DOMINICA getroffen; ein zweites Beispiel kommt 415 vor. [4] Auch der Samstag wird mit seinem christlichen Namen (Sabbatum) erwähnt: 222 in einer griechischen, 404 in einer lateinischen Inschrift. [5] Wochentag.

7) Sehr schwierig und verwickelt sind die Untersuchungen über die Cyclen der Wochen- und Monatstage, so dass wir uns ein Eingehen auf dieselben hier versagen müssen. Sirmond, Bimard, Antonio Lupi, Mario Lupo, in neuerer Zeit Cardinal Gaetano Marini, Carlo Ludovico Visconti haben das epigraphische Material für Bearbeitung dieses Gegenstandes vorzüglich vorbereitet; de Rossi's Erörterungen sind jedoch weitaus das Gediegenste, was wir darüber besitzen. [6]

So viel von den datirten Inschriften. So gering ihre Zahl im Verhältniss zu den undatirten ist, reicht sie doch hin, um die Gesetze der christlichen Epigraphik chronologisch festzustellen. Hat man aus ihnen die Eigenthümlichkeiten einmal kennen gelernt, welche die Inschriften einer bestimmten Periode charakterisiren, so ist der Rückschluss leicht, dass Inschriften, welche nach Undatirte Inschriften.

[1] *Vermiglioli* Inscr. Perug. II. 580. *Le Blant* Inscr. I. 355.
[2] *Martorelli* de Theca calamaria II. p. 296 ff.
[3] *Letronne* Inscr. de l'Égypte II.
[4] *De Rossi* n. 529. 601.
[5] Ebend. p. LXXI und p. 224. Vgl. Tab. III. p. 615.
[6] Vgl. *de Rossi* Inscr. Prolegom. p. LXX ff.

Inhalt und Form den nämlichen Charakter aufweisen, auch derselben Zeit angehören müssen. Wir haben bereits im vorhergehenden Kapitel die Entwickelung des epigraphischen Formulars im Allgemeinen nachgewiesen: es wird danach nicht schwer sein, das Alter einer gegebenen Inschrift wenigstens annähernd zu bestimmen. Hier tragen wir nur Einiges nach. [1]

Kriterium ihres Alters. Stil der Inschriften.

Man hat vor Allem stets den wesentlichen Unterschied im Auge zu behalten, der sich zwischen den Epitaphien der ersten drei Jahrhunderte und den nachconstantinischen zeigt. Jene sind meistens kurz, in einfacher, ungezierter Sprache gehalten, oft von griechischen und lateinischen Acclamationen begleitet, wie: VIVAS IN DEO, — IN DOMINO, — IN PACE, — CVM SANCTIS, — INTER SANCTOS, — PETE PRO NOBIS, — PRO PARENTIBVS, — PRO CONIVGE, — PRO FILIIS, — PRO SORORE, u. dgl. — REFRIGERA, — IN REFRIGERIO, — SPIRITVM TVVM DEVS REFRIGERET, — DEVS TIBI REFRIGERET u. s. f. Nach dem Aufhören der Verfolgung werden die Epitaphien ausführlicher, nicht selten schwülstig: das Alter, der Tag des Todes und der Deposition fehlen selten; dem Verstorbenen werden lobende Attribute gewidmet: MIRAE BONITATIS ATQVE SANCTITATIS, — MIRAE INDVSTRIAE ATQVE BONITATIS, — MIRAE INNOCENTIAE AC SAPIENTIAE (Mitte des vierten Jahrhunderts). Gegen Ende des vierten und zu Anfang des fünften Jahrhunderts wird der Eingang der Grabschrift umständlicher und feierlicher: die Formeln HIC POSITVS, — HIC IACET, — HIC QVIESCIT oder REQVIESCIT werden jetzt gewöhnlich. Die Acclamationen der ältern Zeit hören zugleich gänzlich auf. Ebenso trifft man, mit Ausnahme von einem oder zwei Fällen, das D · M nicht mehr. Von andern Formeln sei noch erwähnt, dass VIRGINIVS — VIRGINIA (für Ehegatten, die in erster Ehe lebten oder starben) zwischen dem dritten und sechsten, CONTRA VOTVM nicht vor dem fünften, CVM oder DE mit dem Accusativ (z. B. CVM VIRGINIVM SVVM, EXIIT DE SAECVLVM), dessgleichen die Erwähnung eines Ankaufs des Loculus nicht vor dem vierten, Verwünschungen und Anatheme gegen die Profanatoren des Grabes erst seit dem (fünften? oder) sechsten Jahrhundert vorkommen. Auch DEPOSITVS, DEPOSITIO werden erst im vierten und fünften Jahrhundert häufiger.

Nicht zu übersehen ist, was wir schon oben früher bemerkten, dass in Gallien die Inschriften zwar im Allgemeinen die nämliche Entwickelung zeigen, nur mit dem Unterschied, dass die-

[1] Vgl. *de Rossi* de la détermination chronologique des Inscriptions chrétiennes. Revue archéol. Paris 1862.

selben Eigenthümlichkeiten sich dort durchschnittlich ein Jahrhundert später zeigen und erhalten als in Rom. Das Detail der einzelnen Formeln, für welches auf Le Blant [1] verwiesen sei, bestätigt diese Wahrnehmung in allen Punkten. Kaum auffallend wird es sein, dass die erste Klasse von Epitaphien, jene einfachen, lakonischen Inschriften der vorconstantinischen Periode, in Gallien sozusagen ganz fehlt: trägt ja die älteste datirte Grabschrift Galliens erst die Jahreszahl 334.

System der Namengebung.

Nicht unwichtig für die chronologische Bestimmung ist ferner das System der Namengebung. Dass nomen, praenomen und cognomen, also das altrömische Dreinamensystem (z. B. C · FIBIO · FIRMO) oder gar noch in Verbindung mit dem Namen des Vaters, der Tribus oder der Patria auf christlichen Epitaphien vorkommen, ist überhaupt eine Seltenheit; seit dem Ende des dritten Jahrhunderts fehlt es gänzlich an Beispielen dafür. Die Inschrift AVRELIVS FRONTO TITIANVS aus dem Jahre 330 spricht nicht dagegen, denn Aurelius kann nicht als praenomen gelten. Diese eigenthümliche Erscheinung dürfte wol ihren Grund darin haben, dass, seit der Kirche der Friede wiedergegeben war, man vielfach nicht den bürgerlichen, sondern den in der Taufe empfangenen, in der Gemeinde bekannten Namen des Todten auf den Grabstein setzte. Mit dem vierten Jahrhundert verschwinden sogar die zwei Namen, und die jetzt üblichen zeigen meist die Endung auf *antius*, *entius*, *ontius*, *osus*, wie Amantius, Vincentius, Leontius, Bonosus, Gaudiosa. Dazu kommen Namen mit religiösem Inhalte, wie Quodvultdeus, Adeodatus, Deusdedit, Renatus, Bonifacius, Refrigerius; oder solche, die einen Ausdruck der Demuth enthalten: Fimus, Stercorius, Proiectus, Contumeliosus. Solche Schimpfnamen, wie die Heiden sie einst den Christen zugerufen, wurden jetzt als Ehrentitel gebraucht. [2]

[1] *Le Blant* Manuel p. 21 ff.

[2] Betreffs der Namengebung sei hier noch Einiges nachgetragen, was eigentlich dem vorhergehenden Kapitel angehört. Ableitungen von heidnischen Gottheiten, wie Apollinaris, Mercurius, kommen auch auf christlichen Steinen vor; biblische Namen sind sehr selten. Zuweilen werden zwei Namen angegeben, von denen der eine als der heidnische, der andere als der christliche anzusehen ist, z. B. *de Rossi* n. 224: MVSCVLA · QVAE ET · GALATEA. Diese Inschrift stellt zugleich ein Beispiel von Ableitungen aus dem Thierreich vor, deren noch manche andere anzuführen sind, wie Ursus, Ursa, Leopardus, Aper, Tigris, Agnella; auch die Monate geben zuweilen ihren Namen her: Ianuarius, Aprilis, December. Man vermerkte auch Schmeichelnamen, wie Pitzinnina, und ausländische (gothische), wie Brinca, Uvharic, Trasaric, Ledaignuchus. Die griechischen Inschriften weisen theils gewöhnliche griechische Namen, z. B. *Στρατονείκη*, *Δημητρία*, *Ἀνατόλιος*, auf, theils solche mit religiös-sittlicher Nebenbedeutung, wie *Ἀγαθή*, *Κυριακή*, theils grücisirte

Paläographie der Inschriften.

Ein drittes Kriterium, welches für die Altersbestimmung der Inschriften von grossem, im Allgemeinen sogar von weit unterschätztem Werthe ist, gibt die Paläographie derselben an die Hand. So wenig wie in den Handschriften herrschen hier blosse Willkür und Zufall: im Gegentheil, über allem Individuellen, der Phantasie und den Einfällen der einzelnen Schreiber Ueberlassenen steht das Gesetz der allgemeinen Entwickelung der Schrift; der Stil ist der Mensch, hat Buffon gesagt: man kann bekanntlich mit ebenso viel Recht sagen: die Schrift ist der Mensch, oder vielmehr mit noch grösserm Rechte: die Schrift ist in allen Zeiten der mehr oder minder getreue Ausdruck damaliger Bildung und Gesittung gewesen. In dem einen oder andern Zug, in einer Reihe von Buchstaben sogar, kann Jemand seine Zeit verleugnen: niemals im Ensemble seiner Schrift; der Versuch, den Charakter einer frühern Epoche nachzuahmen, wird nur einem vollkommenen Kenner der Epigraphik einigermaassen gelingen, ganz wol niemals; wenigstens werden die Fälle äusserst selten sein, wo eine gefälschte grössere Inschrift nicht schon ausschliesslich durch ihren paläographischen Charakter sich verräth.

Das Nothwendigste über die Entwickelung der Schrift auf unsern Denkmälern christlicher Epigraphik ist bereits im zweiten Kapitel dieses Buches mitgetheilt worden. Für den Forscher ist freilich eine eingehendere Kenntniss der einzelnen Schriftformen und ihres Wechsels geboten: hier müssen wir uns auf das Gegebene beschränken, da der Zweck unserer Darstellung eine detaillirte Ausführung des Gegenstandes nicht gestattet, dieselbe bei dem gegenwärtigen Stande der Epigraphik zudem nicht als fertiges Resultat hingestellt werden könnte.

Symbole und Ornamente.

Als letztes Kennzeichen für das Alter unserer Epitaphien führen wir die Ornamentation derselben an. Welchen Weg die Malerei und Sculptur der alten Christen zurückgelegt, haben wir im vierten Buche zu ausführlich dargelegt, als dass wir hier darauf zurückzukommen hätten. Wir ergänzen die daselbst gemachten Angaben nur durch eine Zusammenstellung der Daten, welche sich für einzelne, und zwar die gebräuchlichsten Symbole sowol in Rom als in Gallien nachweisen lassen.[1] Anker und

Namen der Lateiner: *Βικτωρία*, *Φορτουνάτους*. Hier sind auch der hl. Schrift entlehnte häufiger, z. B. *Ἰωάννης*, *Μαρία*, *Στέφανος*. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen ist die Angabe des Todesjahres oder Tages mit Auslassung des Namens des Verstorbenen, was auf christlichen wie heidnischen Epitaphien hier und da bemerkt wird. Vgl. *de Rossi* n. 148. 220. War der Name in diesen Fällen unbekannt — oder hatte man einen Grund, ihn nicht zu nennen? oder geschah es, ‚quia solum in libro vitae describi avebant'? (*Fabretti* p. 545.)

[1] Vgl. *Le Blant* Manuel p. 29.

Fisch sind die ältesten Sinnbilder und charakterisiren die Inschriften des ersten und zweiten Jahrhunderts. Die Taube findet sich in Rom von 268—500 (524?), in Gallien von 378—612; das Monogramm in Rom (298?) 323—451 (474?), in Gallien 377—493; die Buchstaben *AΩ* in Rom (355?) 360—509, in Gallien 377—547; die Varietät in Rom 355—542 oder 565, in Gallien ungefähr von 400—525 oder 540; das Kreuz am Eingange von Inschriften auf öffentlichen Gebäuden in Gallien 445—676; wann zuerst in Rom, ist noch nicht nachgewiesen. Dasselbe Zeichen im Texte der Grabschriften zu Rom (375?) 407—527, in Gallien 448 bis nach 585; zu Eingang der Grabschriften: zu Rom 450—589, in Gallien 503—680 (ungefähr); endlich die Ampulle (*vas*), gemalt oder gemeisselt, zu Rom 391—472 oder 439, in Gallien 450 (ungefähr) bis 563.

Auch hier zeigt sich also das von Le Blant beobachtete, schon oben erwähnte Gesetz, wonach dieselben Eigenthümlichkeiten auf gallischen Inschriften regelmässig ein halbes oder ganzes Jahrhundert später als in römischen auftreten.

# SIEBENTES BUCH.

## INHALT DER KATAKOMBENGRÄBER.

### Erstes Kapitel.

*Diverse Alterthümer aus den Katakomben.*[1]

Ausstattung des Grabes mit Gegenständen des täglichen Lebens.

Mit Recht erklärt Raoul-Rochette als einen der eigenthümlichsten und interessantesten Züge des Alterthums jene Sitte, das Grab mit Allem auszustatten, was zur Erheiterung und Erhaltung des Lebens diente. Schon in den ältesten Denkmälern westasiatischer Bildung, in Babylonien und Persien, lassen sich Spuren dieses Gebrauches wahrnehmen; häufiger sind sie in Aegypten, sie fehlen sogar nicht bei den Juden; am reichsten und mannigfaltigsten, für die Geschichte des antiken Lebens wie der alten Kunst am wichtigsten sind aber bekanntlich die Gräber der Griechen und Etrusker. Waffen, Kleider, Möbel, Münzen, Kleinodien, Werkzeuge der verschiedensten Art, Gefässe von jeder Form und aus jedem Stoffe, gottesdienstliche und häusliche Utensilien, selbst Esswaaren, kurz Alles, was sich auf das häusliche und gesellschaftliche Leben bezieht, wurde in den Gräbern niedergelegt. Die Absicht, welche die Alten hierbei leitete, ist unzweifelhaft, so weit sie auch von modernen Anschauungen abliegt. Das gesammte Alterthum, die Juden nicht

Das Grab — ein Haus.

ausgenommen, sah eben das Grab als eine Wohnung an[2], in welche der Todte einzieht, um dort eine neue und bessere, wenn auch der frühern entsprechende Existenz zu beginnen. So richteten die Etrusker das Grab zu einer wohnlichen Kammer ein, in

[1] Vgl. *Raoul-Rochette* Tableau des Catacombes. Paris 1837, p. 241 f. Mémoires sur les Antiquités chrét. III. *Bellermann* die altchristl. Begräbnissstätten S. 49 ff.

[2] *Petron.* Sat. 71: ‚valde enim falsum est, vivo quidem domos cultas esse, non curari eas, ubi diutius nobis habitandum est.' Vgl. *R.-Rochette* Mém. III. 1—10. *Stackelberg* die Gräber der Griechen S. 22. *Becker-Marquardt* röm. Alterthümer V. 1, S. 367 f. Im Sanskrit *mulda* = Haus des Staubes.

welcher der Körper weilte, während die Seele in einer andern Welt fortlebte. Die Gräber von Cervetri (Caere) haben vollständig die Construction eines Hauses: in der Mitte liegt das Atrium und daran stossen die Triclinia.[1] Auch unter den römischen gibt es ähnlich construirte.[2] Dachte man sich also das Ruhen im Grabe in gewisser Hinsicht als eine Fortsetzung des irdischen Lebens, so mochte der so fest an das Dasein hienieden sich klammernde Sinn der Alten wol eine Beruhigung und einen Trost darin finden, dass, was sein Auge im Leben erfreute, was sein Haus und seine Kammer schmückte, ihm wenigstens theilweise unter die Erde nachfolgte. Es ist derselbe Gedanke, welcher den Hindu antreibt, mit dem Verstorbenen dessen theuerste Habe dem Scheiterhaufen zu überliefern — ein Gedanke, der, so tief er sich ins Sinnliche verirrt, doch im Grunde aus einer richtigen Idee entspringt und eben nur ein verzerrter Ausdruck des instinctmässigen Abscheues des Menschen gegen die Zerstörung seines Wesens und seiner unzerstörbaren Ahnung eigener Unsterblichkeit ist.

Wie Raoul-Rochette folgen wir bei Aufzählung der in den Katakomben gefundenen Gegenstände Boldetti, der diese Funde eingehend bespricht und zum Theile auf den seinem Werke beigegebenen Tafeln darstellt.[3] Vor Allem verdienen hier gewisse Kinderspielzeuge Erwähnung, deren das Museo cristiano im Vatican eine gewisse Anzahl aufbewahrt. Die von Boldetti angeführten und von ihm selbst aufgefundenen befanden sich theils im Innern der Gräber, theils aussen an denselben angebracht, und zwar sowol bei Gräbern von Knaben als Mädchen. Es sind Puppen aus Elfenbein und Knochen; sehr interessant ist namentlich der im Jahre 1544 in dem damals im Coemeterium Vaticanum aufgedeckten Sarge der Maria, der Tochter Stilico's und Gemahlin des Kaisers Honorius, gemachte Fund.[4] Der Leichnam dieser jungen Fürstin war in reiche, goldgewebte Stoffe eingehüllt; daneben lagen viele Toilettegegenstände in einer silbernen Cassette; dessgleichen Geschmeide von hohem Werthe und für jene Zeit vortrefflicher Arbeit, endlich elfenbeinerne Puppen (*pupae*), deren Anwesenheit hier sich nur aus der Sitte der Alten erklären lässt, demgemäss die jungen Mädchen vor der

Kinderspielzeug.

Puppen.

[1] *Dennis* die Städte u. Begräbnisspl. Etruriens, deutsch v. Meissner. Lpz. 1852, S. 379.

[2] S. über ein Grab an der Via Latina: Annali d. Instit. XXXII. (1861) p. 348 ff.

[3] *Boldetti* Osserv. p. 495 ff.

[4] *Cancellieri* de Secretar. Basilic. Vatican. II. 995—1000.

Heirat ihr Spielzeug und ihre Puppen der Venus weihten. Der vorliegende, dazu so eclatante Fall ist übrigens keineswegs der einzige Beweis für diesen Gebrauch; im Gegentheil zeugen dafür zahlreiche Aeusserungen der Alten, welche Boldetti [1] zusammengestellt hat. Auch Buonarroti hatte solche Puppen in altchristlichen Gräbern gefunden.

Dindaruoli. Ein anderes Kinderspielzeug sind die s. g. *Dindaruoli*, kleine Gefässe oder Kapseln aus Terracotta, in welchen die Kinder die ihnen namentlich am Neujahrstage geschenkten Münzen und Kleinigkeiten sammelten. Boldetti hat zwei derselben abgebildet; ein drittes, bereits bei Buonarroti erwähntes Exemplar besitzt das Museo cristiano des Vatican. Alle drei zeigen die Form eines menschlichen Kopfes, und bei zweien derselben ist das Gesicht deutlich ausgearbeitet. In den Gräbern der heidnischen Römer finden sich dieselben Gegenstände. Aehnlich verhält es sich mit einem andern Spielzeug, kleinen, aus mehreren Stücken zusammengesetzten Masken oder Larven aus Elfenbein oder Terracotta. Noch viel häufiger als diese Dinge fanden sich jedoch in christlichen wie in heidnischen, griechischen wie römischen Gräbern kleine Schellen aus Bronze oder Silber (*tintinnabula*), die, wie von mehreren Schriftstellern erwähnt wird [2], im Alterthum zu den beliebtesten Kinderspielzeugen gehörten, übrigens auch zur Unterhaltung der Erwachsenen bei mancherlei Spiel und Lustbarkeit, wie bei den Festen des Priapus, der Cybele, des Lunus, bei den dionysischen Pompen und den ländlichen Bacchanalien dienten. Man hing sie bekanntlich auch an heiligen Bäumen, wie an der Eiche zu Dodona, an den prophetischen Dreifüssen (wie man auf den Medaillen von Croton sieht) und gerade an den Gräbern auf, wie das Beispiel desjenigen von Porsenna zeigt. [3]

Masken.

Schellen.

Einer der gebräuchlichsten Modeartikel bei den jungen Leuten beiderlei Geschlechts waren die s. g. Bullen, eine Art Amulet, das man am Halse trug. Die heidnischen Denkmäler, welche deren aufweisen, sind zahlreich; aber sie fehlen auch auf christlichen nicht. In dem Grabe der Kaiserin Maria lag ein solches Amulet, von einem Goldreif umschlossen und mit christlichen Inschriften versehen. [4] Der herrliche Porphyrsarkophag der j. Constantia, ein an Masse und Reichthum unvergleichliches Denkmal der Kaiserzeit, zeigt nackte und geflügelte Genien mit der Bulla am Halse.

Bullen

[1] *Boldetti* a. a. O. p. 497. Vgl. *Pers.* Satir. II. p. 70 ff.

[2] *Lucret.* v. 232. *Arnob.* IV. 21. VII. 32. Vgl. *Biscari* Ragionamento sopra gli antichi trastulli de' Bambini p. 15. *Boldetti* a. a. O. p. 499.

[3] *Plin.* XIII. 26.

[4] *Att. di Cortona* s. VI. 153. F. Flavii Clement. Tumul. ill. p. 23.

Aehnlich trägt auf Darstellungen des Sündenfalles, wie sie auf einigen Goldgläsern bei Buonarroti und Garrucci vorkommen, Eva dieselbe Bulla.[1] Ein Exemplar solcher Amulete fand sich 1571 in einem Grabe des Coemeterium Vaticanum; es hatte Reliquien enthalten, hing an einem Ring, mit dem es offenbar um den Hals getragen wurde, und war mit dem christlichen Monogramm geschmückt. Die kleinen Reliquiarien, welche man vielfach noch jetzt trägt, die goldenen Kapseln mit Agnus Dei u. dgl. (*santlichi*) und die herzförmigen Säckchen aus Tuch oder Leder, welche ganz der Form der antiken Bulla entsprechen (*brevicini*) und hauptsächlich in Neapel und Sicilien getragen werden, sind offenbar eine Nachwirkung dieser Sitte, die das Christenthum nicht abschütteln konnte, also lieber taufte und umdeutete.[2]

Geschmeide und kostbare Stoffe, wie sie die Heiden gebrauchten, finden sich auch in christlichen Särgen. Ein Beispiel lieferte oben das Grab der Kaiserin Maria, ein anderes dasjenige des Probus und seiner Gemahlin Proba Faltonia, welches unter der Regierung Papst Nicolaus' V. aufgedeckt wurde.[3] Beide Leichen waren mit goldgewirktem Stoffe bekleidet und mit Juwelen und Kleinodien aus Gold besetzt. Man darf nicht annehmen, dass nur die Grossen dieser Erde in ähnlicher Weise beigesetzt wurden. Der Körper eines ganz gewöhnlichen Christen, dessen Epitaphium MARTINI IN PACE auf gar keine hervorragende Stellung schliessen lässt, ward gleichfalls in Goldstoff eingehüllt gefunden.[4] Eine so wenig der christlichen Demuth entsprechende Bestattung, gegen welche der hl. Hieronymus ausdrücklich in den Worten: ‚cur et mortuos vestros *auratis* obvolvitis vestibus'[5] protestirt, konnte bloss auf Nachahmung heidnischen Luxus beruhen. Dasselbe gilt von manchen andern Kostbarkeiten und Toilettegegenständen, wie sie sich in den Katakomben fanden. In den Metallspiegeln, welche Boldetti[6] in christlichen Gräbern sah, glaubte dieser Gelehrte eine mystische Beziehung auf die „Seelen der Heiligen" zu finden, welche die Väter von Nicäa als Spiegel bezeichnet hatten: spiritus sancti immaculata specula. Heute, wo man die Unzahl griechischer und etruskischer Spiegel kennt, welche bekanntlich fast alle aus Grabfunden stammen, wird man sich dieser Ansicht schwerlich mehr anschliessen können.

Toilettegegenstände. Spiegel.

[1] *Buonarroti* Vetri antichi p. 193. Tav. I[3]. p. 10. *Garrucci* Vetri ornati Tav. II[1] u. [2].

[2] *Biscari* Ragionamento etc. p. 13. *Boldetti* Mém. III. 207.

[3] *Bottari* Pitture u. s. f. I. 54.

[4] *Bottari* Pitture II. 22. [5] *Hieronym.* in Vit. Paul.

[6] *Boldetti* Osserv. p. 501.

Dass die Christen die Leichen ihrer Anverwandten zuweilen mit kostbaren Bijouterieen zierten, hat schon Buonarroti gezeigt und geht aus verschiedenen Funden unleugbar hervor. Namentlich findet man ziemlich häufig Hals- und Armbänder, welche letztere noch jetzt um Arm- und Fussgelenke der Todten befestigt erscheinen. Sehr interessant ist eine von Boldetti[1] abgebildete Armspange, auf welcher die zwölf Zeichen des Thierkreises eingegraben sind – eine Darstellung, deren astrologisch-abergläubischer Bezug unleugbar ist, wenn man an ähnliche Bilder auf griechisch-ägyptischen Mumien und römischen Sarkophagen denkt. Die Vorstellung der Parzen auf Monumenten letzterer Art gehört demselben Ideenkreise an, dessgleichen ohne Zweifel eine von Maffei veröffentlichte Grabschrift eines jungen Christen: DIE · SATVRNIS (sic!) · LVNA · VICESIMA · SIGNO · CAPRICORNO · NOMINE · SIMPLICIVS.[2]

Parfumbüchsen.

Von anderen Toilettegegenständen seien erwähnt: ein in S. Priscilla gefundenes s. g. *πυξίδιον*, ein Salben- oder Parfumbüchschen, wie sie im Alterthum gebraucht wurden; es ist in Bronze gearbeitet, den Deckel bildet ein von einem vergoldeten Metallreifen umschlossener Chalcedon; neben ihm lagen verschiedene kleine Gegenstände aus Bernstein (Ambra), wie ein Figürchen, das einen kleinen nackten und geflügelten Genius darstellte, welcher sich auf eine Weinrebe stützte[3]. Des weitern

Fibulae.

fanden sich in den Katakomben zahlreiche *Fibulae* (Agraffen, Brochen, Schnallen) aus emaillirtem Metall oder aus Elfenbein,

Haarnadeln.

ferner Haarnadeln (*discriminalia*). Bei der Aufdeckung der Leiche der Kaiserin Maria kam eine goldene Haarnadel zum Vorschein. Die übrigen sind meist aus Elfenbein gearbeitet und tragen oben einen Frauenkopf, wie diess überhaupt die in Rom und Campanien gefundenen antiken Haarnadeln zu zeigen pflegen. Boldetti hat vier solcher Nadeln abgebildet, und man sieht auf einer derselben einen Perrückenkopf prangen, der Tertullians sittliche Entrüstung über die extravaganten Coiffuren seiner Zeit wol zu rechtfertigen scheint.[5]

Kämme.

Zu besonderer Berühmtheit gelangten die Haarkämme, deren Boldetti drei publicirte und welche seiner Angabe nach an den Gräbern befestigt waren.[6] Nur irrte der treffliche Canonicus,

[1] Ebend. p. 500.

[2] *Maffei* Mus. Veron. p. CCLII. n. 2. *Vermiglioli* Iscr. Perug. II. 428.

[3] *Boldetti* a. a. O. p. 297 f. Tav. I. n. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.

[4] Ebend. p. 502. Tav. III. n. 18—21.

[5] *Tertull.* de vel. virg. c. 12: verterunt capillum et in *acu lasciviore* comam sibi inferunt, *crinibus* a fronte divisis apertam professae mulieritatem.

[6] *Boldetti* p. 502. Tav. III. 22—24.

wenn er in ihnen ein Marterwerkzeug erblickte und sich dafür auf die Erzählung des Cäsarius von Heisterbach [1] berief, der gemäss in dem Grabe einer jungfräulichen Martyrin zu Köln ein derartiger Kamm gefunden wurde. Die Angabe des Cäsarius stammt eben aus einer Zeit, der es noch viel zu sehr an Kritik gebrach, um ein wirkliches Martyrergrab zu constatiren, und so hat man in den meisten dieser Kämme nichts Anderes als Toilettegegenstände zu sehen. Uebrigens kommen deren auch in den Gräbern von Männern vor, wie eben einer der Boldetti'schen, welcher die Aufschrift: EVSEBI · ANNI (*Eusebius Annius*) trägt. Vielleicht war diess einer jener liturgischen Kämme, deren mehrere, zum Theil mit schöner Elfenbeinschnitzerei geschmückte, noch aus dem frühern Mittelalter erhalten sind und welche den Bischöfen oder Priestern dienten, um vor dem Gottesdienste das Haar zu ordnen. [2] Die s. g. Marienkämme, wie deren noch an verschiedenen Orten aufbewahrt werden, dürften dieser oder der ersterwähnten Kategorie angehören.

Dass man, wie Boldetti [3] berichtet, auch Perrücken in Katakombengräbern fand, wird die meisten unserer Leser einigermaassen in Erstaunen setzen. Und doch ist diess in antiken, namentlich ägyptischen Gräbern etwas sehr Gewöhnliches; ebenso die Ohrlöffel und Zahnstocher aus Metall oder Elfenbein, von denen Boldetti einen abbildet [4], die Ohrgehänge und Halsketten aus Glasperlen, ein zur Zeit des ausgehenden Kaiserreichs sehr beliebter Schmuck. Bei dieser Gelegenheit erwähnt Raoul-Rochette auch jene kleinen Fische aus Krystall, welche Boldetti häufig fand und die er als einen Talisman oder vielmehr als eine Tessera der alten Christen erklärt. [5] Solche krystallene Fische fanden sich auch in heidnischen Gräbern, wie 1829 in einem Capuanischen und in einem Falle zu Girgenti; sie werden von Rochette auf jene symbolische Schifffahrt nach dem „Sitze der Seligen" (*μακάρων ἕδος*) gedeutet, die in der Anschauung der Alten eine so grosse Rolle spielt. [6] Fische.

Sehr häufig wurden Ringe aus Metall oder, wie es meist der Fall ist, aus Elfenbein in den Katakomben gefunden. Eine grosse Menge derselben ist mit christlichen Emblemen, dem Mono- Ringe.

[1] *Caesar. Heisterb.* Dial. lib. VIII. c. 85.

[2] *Bretagne* Quelques recherches sur les peignes liturgiques. Mém. de la Société d'arch. Lorraine, sér. II. vol. II. 1870.

[3] *Boldetti* p. 297. [4] Ebend. p. 511. Tav. VI. n. 64.

[5] *Boldetti* p. 516 f. Vgl. ähnliche Funde aus dem Rheinland bei *J. Becker* Nassauische Annalen VII. 2, S. 43.

[6] *R.-Rochette* Mém. II. 60. III. 219.

gramm ☧, dem Anker, dem Schiff, der Taube, dem Α Ω, dem Monogramm mit der Palme, verziert [1]; an andern hängt ein klei-
Schlüssel. ner Schlüssel; Boldetti bezieht letztern auf die in der alten Kirche herrschende Sitte, an den Fingern Schlüssel zu tragen, welche an Reliquien angerührt waren [2], und wie deren besonders Gregor der Grosse an die hervorragendsten Persönlichkeiten der Christenheit schenkte. [3] Verwandt mit dieser Gattung von Ringen sind jene, an welchen die Abbildung einer menschlichen Fusssohle befestigt ist, wie deren Boldetti zwei metallene mit der Aufschrift VITALIS und FORTVNIVS und eine thönerne mit der Inschrift MAR publicirt hat. [4] Ein den Rheinlanden angehöriges Denkmal gleicher Art, welches jetzt im Museum zu Wiesbaden aufbewahrt wird, hat J. Becker in seiner verdienstvollen Abhandlung ‚über die ältesten Spuren des Christenthums am Rhein' [5] bekannt gemacht. Es steht dahin, welchen Sinn wir diesen Monumenten beilegen wollen; ob den symbolisch-christlichen, der oben [6] angedeutet wurde, oder den antik-profanen, wonach hier bloss der Besitz angezeigt ist. [7] Für Ersteres spricht allerdings die Verbindung des christlichen Monogramms mit dem Namen des Eigenthümers, wie auf dem Wiesbadener: FL PAVLINI ☧.

Tesserae. Die Klasse der *Tesserae* oder Marken ist gleichfalls in den Katakomben vertreten. Die Mehrzahl dieser kleinen, meist aus Elfenbein oder Knochen gefertigten und mit profanen Emblemen (Pferden, Ebern, Hasen) geschmückten Monumente mag einfach als Zierrath an den Gräbern aufgehängt gewesen sein. [8] Einen tiefern Sinn schreibt R.-Rochette mit Recht jedoch einem dieser Denkmäler aus Elfenbein zu, welches die Gestalt eines der Kürze nach halbirten Hühnereies hat; auf dem Verschlusse der Oeffnung sieht man zwei sich zugekehrte Gesichter in Profil, über ihnen das ☧, am Rande die Umschrift: DIGNITAS · AMICORVM · VIVAS · CVM · TVIS · FELICITER · [9] Offenbar handelt es sich hier um ein Unterpfand der Freundschaft; vielleicht soll die Ge-

[1] *Boldetti* p. 502. Tav. III. [2] Ebend. p. 504—8.
[3] *Greg. M.* Epist. I. 26. 31. V. 6.
[4] *Boldetti* p. 506. Tav. IV. 38 u. 39 und p. 507.
[5] *Becker* Nass. Ann. VII. 2, S. 45. Taf. II. 5a. 5b.
[6] S. 228.
[7] Vgl. *Caylus* Recueil IV. pl. LXXXIX. n. 4.
[8] *Boldetti* p. 506. Tav. IV. p. 509. Tav. V.
[9] Ebend. p. 514. Tav. VII. n. 70.

stalt der Tessera, welches der Dioskurenmütze ähnelt, einen Bezug auf dieses Symbol brüderlicher Liebe haben.

Spielmarken aus Knochen oder Elfenbein, wie man deren häufig in den altchristlichen Cömeterien findet, dürften wol theils (wie die Inschrift von S. Domitilla: ARTIFEX ARTIS TESSELLARIAE LVSORIAE) auf das Handwerk des Verstorbenen deuten, theils an die Spiele der Jugend und des Alters erinnern. Drei Marken, jede mit der Glücksnummer *six*. *senio*. sah Fabretti auf einem Grabsteine von S. Domitilla.[1] Eine Tessera bei Boldetti[2] hat die Form eines Hasen und scheint eines jener Amulete zu sein, welche Plinius als Mittel gegen Leibweh erwähnt.[3] Dessgleichen dürfte eine andere auf einer scenischen Maske[4] eher als Talisman, denn als Theatermarke aufzufassen sein. Auch einige Spieltische mit heidnischen Inschriften wurden in den Katakomben gefunden[5] — vermuthlich hatten wenigunterrichtete Christen sie aus ähnlichem Aberglauben wie die Heiden hierhergebracht. Zu derselben Kategorie werden auch die zum Theil nummerirten kleinen Kügelchen aus Krystall oder aus Glaspasten zu zählen sein, welche wie in heidnischen, so auch in christlichen Gräbern gefunden werden. Es ist freilich bis jetzt noch nicht zu bestimmen, ob dieselben mit irgend einer abergläubischen Bestimmung oder als blosses Spielzeug sich hierher verirrten.[6] Entschiedener scheint Ersteres in Bezug auf die Sitte, den Todten Münzen ins Grab mitzugeben, zu bejahen. Dieser bei den Heiden so sehr verbreitete Gebrauch zeigt sich auch in den Gräbern der Katakomben — Buonarroti sah in einem Loculus in S. Agnese mehr als zehnerlei Münzen aus ganz verschiedener Zeit[7] — und hat sich, was auf den damit verbundenen Sinn schliessen lässt, das ganze Mittelalter hindurch erhalten, so dass wir Thomas von Aquino[8] nicht weniger als den hl. Hieronymus dagegen sich erheben sehen.[9] Noch bis in die letzten Jahrhunderte reichen sogar die Zeugnisse, welche mehrere Gelehrten aus Frankreich und Deutschland für diesen eigenthümlichen Aberglauben gesammelt haben.[10]

Spielmarken.

Spieltische.

Kugeln.

Münzen.

[1] *Fabretti* Inscript. c. VIII. n. LIX. p. 574.
[2] *Boldetti* p. 506. Tav. IV. n. 41.
[3] *Plin.* N. H. XXVIII. 13.
[4] *Boldetti* a. a. O. n. 42.
[5] *R.-Rochette* a. a. O. p. 221. [6] Ebend. p. 222 f.
[7] *Buonarroti* Vetri ornati, prefaz. p. XI.
[8] *Thom. Aq.* Programm. LVII. de Pecunia cum mort. sepult. p. 673.
[9] *Hieron.* Epist. ad Eustoch. de Custod. Virg. Opp. ed. Basil. 1516. I. 67.
[10] Vgl. *R.-Rochette* a. a. O. p. 225. *Chr. Enr. Seyffarth* Comm. de nummis in ore defunct. repertis. Ien. 1729, p. 1—29.

Lampen.

Es ist bekannt, dass die Alten sich auch der Lampen als eines symbolischen Zeichens bei ihrer Todtenbestattung bedienten, und dass deren nicht wenige in heidnischen Gräbern gefunden werden. In den Katakomben Roms begegnet man nun einer doppelten Klasse von Lampen. Einmal finden sich deren in kleinen Nischen oder auf kleinen, hervorstehenden Consolen in Gallerieen und Kammern angebracht, zuweilen auch an Ketten von der Decke der Kapellen und Krypten herabhängend. Es ist klar, dass es sich hier um die Beleuchtung der trotz der Lichtgaden immerhin noch finstern Gänge und unterirdischen Gemächer handelt. Als eine andere Klasse von Lampen hat man dagegen diejenigen zu betrachten, welche an der Aussenseite der Gräber befestigt oder im Innern derselben niedergelegt sind, und deren Bedeutung hier nur eine symbolische sein kann. Wir wissen, dass auch bei den christlichen Leichenbegängnissen Lichter und Lampen vorgetragen wurden — cum alii cereos *lampadesque*, alii choros psallentium ducerent, heisst es bei Hieronymus — ein Gebrauch, der sich bekanntlich durch alle Jahrhunderte des Christenthums bis auf die Gegenwart erhalten hat. Es soll das Anzünden dieser Lichter hindeuten auf das Licht des Glaubens, das dem Dahingeschiedenen in die andere Welt hinüberleuchtet, und galt so zunächst den Martyrern, wie der hl. Hieronymus bezeugt: ‚ad significandum lumine fidei illustratos sanctos decessisse et modo in superna patria lumine gloriae splendere‘ [1], dann aber jedem Gläubigen, denn, wie Augustin sagte, ‚lucerna est homo, qui bene operatur.‘ [2] Auch fehlt es nicht an positiven Zeugnissen für die Beisetzung einer Lampe im Innern des Grabes. Man liest z. B. in den Acten des Martyrers Patroclus: ‚Eusebius autem, qui erat in eodem loco archipresbyter ‚cum Liberio Diacono venerunt nocte cum linteaminibus et involverunt corpus eius et sepelierunt eum *cum parvo luminari* propter turbam gentilium.‘ [3]

Die Mehrzahl dieser altchristlichen Lampen ist aus Terracotta, viele auch aus Bronze, einige silberne fanden sich ebenfalls, sowie solche aus Bernstein. [4] Sie haben in der Regel die Gestalt eines Schiffes (*cymbion, naricella*), dessen symbolische Bedeutung bei den Alten, wie wir sie oben besprochen, von den Christen adoptirt worden war. Ein schönes Bild stellt u. A. eine prächtige

[1] *Hieron.* c. Vigilant. n. 8.

[2] *Augustin* Serm. XVII. in Dedic. Eccles.

[3] Act. SS. Bolland. 21. Ianuar. Das hierauf wie auf den ganzen Ritus Bezügliche ist gesammelt bei *Boldetti* a. a. O. p. 524 f. *Bingham* Orig. l. XXIII. c. 3. § 22. *Middleton* Antiq. p. 105. *Bottari* III. S. 67 f.

[4] *Boldetti* p. 298. Tav. I. n. 7.

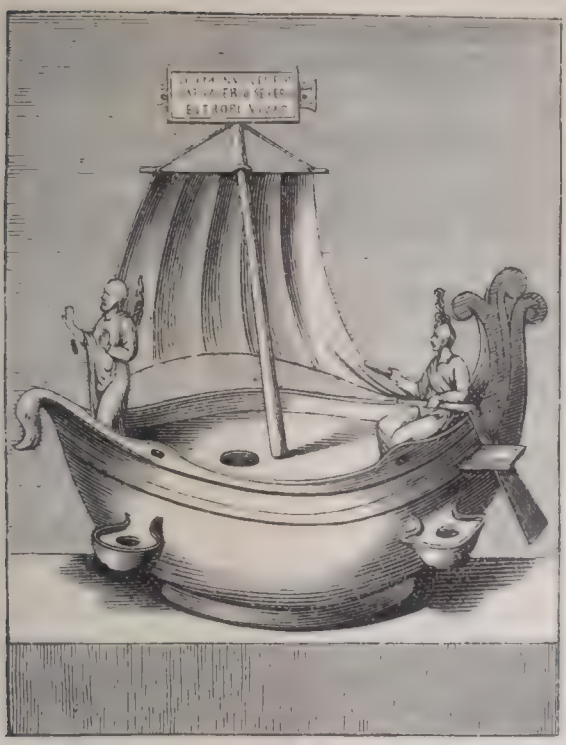


Fig. 72. Lampe aus der Gallerie der Uffizien in Florenz.

Lampe aus Bronze dar, welche sich gegenwärtig in der Gallerie zu Florenz befindet: auf der Barke sitzt ein Mann mit einer Buchrolle in der Rechten am Steuer, ein anderer steht in betender Stellung auf dem Vordertheile, der Mast trägt ein Segel mit der Aufschrift: DOMINVS · LEGEM · DAT · VALERIO · SEVERO · EVTROPI · VIVAS — eines der sinnreichsten Denkmäler des gesammten christlichen Alterthums. Der Steuermann ist offenbar Christus, der das Gesetz des Lebens gibt, die Person auf dem Vordertheile des Schiffes der Mensch, der dem Hafen der Ewigkeit entgegeneilt, getragen von dem rettenden Schiff der Kirche und in der Hut des christlichen Gesetzes.[1] Auf andern Lämp-

[1] Diese Erklärung ist durch Augustin hinreichend gesichert, welcher das Schiff an verschiedenen Stellen als Symbol der Kirche bestätigt und ausdrücklich hinzufügt: *gubernator est Christus in ligno crucis suae* (ed. Paris. 1531. VIII fol. 252 B. X fol. 13 K. vgl. X fol. 52 I: *navigamus in hoc saeculo per mare*). Die Mehrzahl der Erklärer sieht, ohne diese Deutung nachweisen zu können, in dem Steuermanne Petrus, in seinem Begleiter Paulus, so dass hier Auctorität und Wissenschaft den Lauf des Schiffes regelten. So *Lamy* de Erud. Apost. ed. 1738, p. 61. *Foggini* Exerc. XX. de rom. b. Petri itinere et apost. p. 485. *Maffei* Veron. illustr. III. 59. Osserv. litt. Veron. V. 23. ed. 1739. *Polidori* Immagini dei ss. Pietro e Paolo, p. XXIV sq. *Mamachi* de' Costumi de' primit. Crist. lib. I. c. 1. Deutsche Ausg. Augsburg 1796. I. 186. *Dess.* Origg. et Antiqq. Christ. ed. Rom. 1846. I. 69. Not. 4. *Georgi* de Monogramm. Christi ed. Rom. 1738, p. 16, setzt Andreas ans Steuer, Petrus vorne aufs Schiff. *Münter* Sinnbilder I. 99 hat hier das Richtige getroffen. Unsere Deutung wird ausser den erwähnten Aeusserungen des hl. Augustin durch einen von *Borgia* de cruce Velit. 213 veröffentlichten Jaspis gestützt, wo gleichfalls ein Schiff dargestellt ist: über dem Steuermann steht die Inschrift *IHCOY*: auf der einen Seite sieht man sechs Ruderer, sechs Apostel, denen ebenso viele auf der andern werden entsprochen haben. Die ersten Herausgeber des Denkmales, *Bartoli* und *Bellori* (Lucern. sepulcr. ed. Beger. Col. March. 1702. III. tab. 31) sehen in dem Steuermann gleichfalls lieber Christus als Petrus und erinnern an Ps. 24, 8: ‚dulcis et rectus Dominus, propter hoc legem dabit

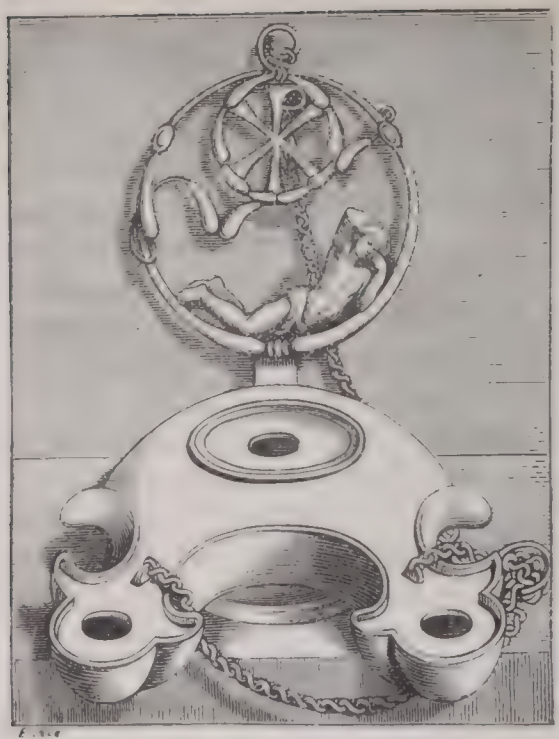


Fig. 73. Lampe mit Jonas. Nach Bartoli.

chen der Katakomben sieht man verschiedene andere Sinnbilder, symbolische Thiere, namentlich die Taube mit dem Kreuz, Fische, Palmen, Candelaber; am häufigsten das Monogramm Christi, einigemal auch das Bild Christi zwischen zwei ihn bekränzenden Engeln. Eine Lampe letzterer Art aus einem antiken, dann von Christen benutzten Grabe zu Corneto beschreibt Raoul-Rochette als ein Stück seiner eigenen Sammlung. [1] Dessgleichen kommt der gute Hirte auf Lampen der Katakomben vor [2], nicht aber Orpheus, indem die dafür von Raoul-Rochette [3] und Perret [4] angeführten Exemplare weder als aus jenen stammend, noch überhaupt als christlich erwiesen sind. [5]

Man halte mit diesen Funden die Thatsache zusammen, welche sich im Jahre 1834 bei der Aufdeckung eines kleinen altchristlichen Cömeteriums in der etruskischen Nekropolis von Vulci zeigte: die Sarkophage desselben umschlossen bei den Skeletten kaiserliche Münzen und Glasgefässe; auf dem Deckel des Sarges war eine Lampe befestigt, die dem ganz verrauchten Plafond nach zu urtheilen noch lange gebrannt hatten; die Inschriften schlossen mit der Formel: PAX CVM SANTIS (sic) oder CVM ANGELIS. Das Costüm der auf den Wänden gemalten Figuren, der Charakter

delinquentibus in via.' - Die Inschrift wird meist dahin verstanden, dass der sterbende Valerius dem Eutropus zu leben wünscht: vielleicht ist es richtiger, anzunehmen, der überlebende Valerius spreche das Gesetz Christi als seine Richtschnur an und wünsche dem verstorbenen Eutropus Leben, nämlich das selige Leben in Christo. Es ist nicht zu übersehen, dass die Inschrift wie im Kreuzestitel auf dem Mast steht und dass EVTROPI VIVAS dadurch den Sinn IN CHRISTO erhält.

[1] *R.-Rochette* Tableau des Catacombes p. 255 und 297. Note 341.

[2] *Aringhi* Lib. III. c. 22. p. 303 ed. Paris.

[3] *R.-Rochette* Mém. III. 232. [4] *Perret* Catacombes IV. pl. XVII [1].

[5] *De Rossi* Rom. sott. II. 356.

der Malereien, die Legenden der aufgefundenen Münzen wiesen sämmtlich auf die Zeit Constantins und seiner nächsten Nachfolger.[1] Das ist nun hier wie in den Funden der römischen Katakomben zwar kein deutlicher Beweis, dass sich hier ein christlicher Gebrauch an einen ältern heidnischen anschloss, der allein als Sitte und Gewohnheit, ohne eine besondere religiöse Idee damit zu verbinden, beibehalten wurde'[2], wol aber, wie die Christen uralte heidnische Bräuche beizubehalten und in christlichem Sinne umzudeuten wussten, kurz, wie eine innerlich leere und abergläubische Sitte der Alten bei den Christen den Werth eines religiös-sittlichen Gebrauches annahm.[3]

Die Glasgefässe, welche sich in den Katakomben finden, sind bereits in dem Kapitel über die Fondi d'oro erörtert worden; eine andere Klasse derselben, die s. g. Blutampullen (*phialae rubricatae*), werden in dem nächstfolgenden Kapitel eine eigene Behandlung erfahren. Es wurde in dem Abschnitt über die gemalten Goldgläser von der Verwendung derselben bei den in den Katakomben gefeierten Agapen und andern Mahlzeiten gesprochen. Einem ähnlichen Zwecke dürften noch andere Gegenstände gedient haben, die sich hier fanden, z. B. die von Boldetti an der Aussenseite mehrerer Gräber wahrgenommenen Messerstiele[4], von denen einer die Form einer Keule, ein anderer die eines Schwanenhalses hat. Früher wollte man freilich auch hier sogleich an Marterinstrumente denken, wie man ja auch in den marmornen Eiern, deren sich in den Gräbern der hhl. Balbina und Theodorus fanden[5], dergleichen erblickte. Boldetti selbst muss freilich hinzufügen, dass auch häufig gewöhnliche Hühnereierschalen angetroffen werden. Welche Bewandtniss es aber mit diesen gehabt, lässt sich wol leicht errathen, wenn man bedenkt, dass laut den Bildern der Katakomben[6] Eier einen der hauptsächlichsten Bestandtheile der Liebesmahle bildeten, und anderseits im Anschlusse an die Sitte der Heiden auch bei den alten Christen der von den Kirchenvätern bezeugte[7] Gebrauch bestand, Wein und

Glasgefässe.

Messerstiele.

Eier.

[1] Bullett. di Corresp. archeol. Dec. 1835, p. 177—180.

[2] Vgl. *Röstell* Roms Katakomben in *Bunsens* Beschr. Roms I. S. 396

[3] Vgl. *R.-Rochette* Mém. III. 234.

[4] *Boldetti* p. 509. Tav. V. n. 59. 60. Vgl. Tav. VI. n. 61—63.

[5] Ebend. p. 519 f. [6] *Bottari* III. 218.

[7] *Augustin.* Serm. XV. de Sanctis: ‚miror quod apud quosdam *infideles* hodie tam perniciosus error increverit, ut super *tumulos* defunctorum *cibos* et vina conferant.' Dass die Infideles sich dieses Brauchs nicht allein schuldig machten, bezeugt Augustin des Weitern selbst de civit. Dei VIII. 27: ‚quicumque etiam *epulas suas* eo (ad martyrum tumulos) deferunt, *quod quidem a christianis melioribus* non fit' u. s. w. Dass aber auch bessere, ja recht gute

Speisen auf die Gräber der Todten zu giessen — eine Sitte, die sich noch in Africa bis auf die Gegenwart erhalten hat.[1] Damit erledigt sich denn auch Lupi's Meinung, als hätten diese marmornen Eierschalen und die kleinen hier ebenfalls gefundenen Muscheln zur Aufbewahrung von Weihwasser gedient[2], ein Zweck, dem allerdings eine Anzahl von Glasgefässen bestimmt gewesen sein mag. Ich habe an einem andern Orte[3] die Bemerkung gemacht, dass die s. g. *phialae rubricatae*, mit rothem Niederschlag versehene Gläser, soweit deren Inhalt nachweisbar nicht Blut gewesen, nach dem Befunde der bisher analysirten Exemplare auf nichts Anderes als auf Behälter für Weihwasser (aqua benedicta) schliessen lassen, dessen Gebrauch nach den neuesten Untersuchungen unzweifelhaft in die ältesten Zeiten des Christenthums hinaufreicht.[4]

Instrumente.

Mancherlei Instrumente wurden ebenfalls ehedem als Marterinstrumente angesehen, während doch ihre friedliche Bestimmung als Küchen- oder Handwerkszeug sofort in die Augen fällt. So finden sich Zirkel und Messgeräthe ganz von der nämlichen Art, wie das von Boldetti abgebildete Fresco mit dem Fossor Diogenes eines aufweist.[5] Schon Röstell bemerkt, dass mehrere andere Instrumente, z. B. ein Eisen mit einem Griff und einwärts gekrümmten krallenförmigen Spitzen — wahrscheinlich ein Küchengeräth — sich gerade so in antiken Gräbern, wie in den vor einigen Jahrzehnten aufgedeckten Gräbern der etrurischen Stadt Vulci finden.[6] Dagegen dürften gewisse spitzige und hakenförmig gebogene Eisen von der Art der *ungulae*, *fidiculae*, *fodiculae* der Alten, wie deren unter Paul III. in den Substructionen der vaticanischen Basilika entdeckt und von Bosio[7] und Bottari[8] bekannt gemacht wurden, möglicherweise zur Peinigung der Blutzeugen gedient haben.

Nägel.

Das Gleiche müsste man von Nägeln annehmen, welche in den Körper der Todten hineingetrieben sind,

---

Christen zuweilen solchem Brauch anhingen, zeigt das Beispiel von Augustins eigener Mutter, der hl. Monica, die darüber von Ambrosius zurechtgewiesen wurde. Vgl. *Augustin.* Confess. lib. VI. c. 2.

[1] Wie diess Gau aus Nubien berichtet; vgl. dessen Relation p. 8 u. 12, Anm. 3.

[2] *Lupi* Dissertazioni I. CLXIV. p. 77.

[3] *F. X. Kraus* die Blutampullen d. röm. Katakomben S. 82.

[4] *Martigny* Dictionn. des ant. chrét. p. 222. *Paciaudi* de sacr. ant. balneis p. 160 ff. *De Rossi* Bullett. 1867, p. 79 f.

[5] *Boldetti* p. 60. Vgl. *Bottari* II. 126. *Wiseman* Fabiola II part, ch. 1. p. 130. ed. Lond. 1859.

[6] *Röstell* Roms Katakomben S. 407. [7] *Bosio* lib. I. c. 20. p. 21.

[8] *Bottari* II. 33 und prefaz. p. XII.

obgleich derartige Funde aus den Katakomben mir nicht bekannt sind. Dass im Alterthum eine Anzahl Martyrer durch das Eintreiben von Nägeln in den Kopf, in Hände und Füsse u. s. f. zu Tode gebracht wurden, dürfte ausser Zweifel stehen [1] und harmonirt allerdings mit der Thatsache, dass am Rhein mehrere mit Nägeln durchbohrte Schädel gefunden wurden, welche Braun s. Z. als Reliquien der unter Diocletian gemarterten thebäischen Legion zu erweisen suchte. [2] Das Gleiche konnte in Rom der Fall gewesen sein, und man kann Aringhi nicht Unrecht geben, wenn er auf solche hakenförmige Nägel, wie er deren einen beschreibt und abbildet [3], die Worte Tertullians bezieht: ‚cervices ponimus ante plumbum et glutinum et gomphos, id est clavos.' [4] Dagegen kann ich jene Unmasse von Nägeln, welche sich neben den Skeletten in Katakombengräbern finden, nicht als Marterinstrumente gelten lassen. Sie werden ebenso in heidnischen Gräbern angetroffen und deuteten hier ohne Zweifel auf die *dira necessitas*, auf die unerbittliche Parze des Todes, als deren Symbol der *clavus trabalis* einmal bei den Römern galt. [5] Dass ungebildete und abergläubische Christen allem Anscheine nach diesen Brauch ihrer heidnischen Vorfahren und Zeitgenossen beibehielten, ist eben ein Seitenstück zu der Sitte, den Todten Münzen und Talismane mit in die Gruft zu geben, und kann nach Allem, was wir über das Herübernehmen heidnischer Gewohnheiten und Anschauungen gesagt haben, nicht in Erstaunen setzen. Wie man vom religiösen und ethischen Standpunkte über diesen Punkt urtheilen mag — der Archäologe dankt diesem Missbrauch jedenfalls die Erhaltung manch' interessanten Denkmals des Alterthums und die Kenntniss eines der merkwürdigsten Kapitel aus der Geschichte des menschlichen Geistes.

## Zweites Kapitel.

### *Die Blutphiolen der Katakomben.*

Verlangen, die Leichen der Martyrer zu constatiren.

Da man wusste, dass in den unterirdischen Grabkammern Roms nicht bloss die Christen der ersten Jahrhunderte ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten, sondern dass sie auch die Gebeine unzähliger Martyrer bargen, so wandte sich in gleichem Maasse die religiöse Begeisterung wie der antiquarische Sinn jenen Entdeckungen zu. Es war natürlich, dass man sich nach Anhalts-

[1] Vgl. *F. X. Kraus* der hl. Nagel in der Domkirche zu Trier S. 44 ff.
[2] *Braun* die Thebäische Legion, Bonn 1855.
[3] *Aringhi* II. 376 ed. Paris. [4] *Tertull.* Apol. c. 12.
[5] Vgl. *R.-Rochette* Mém. III. 257 ff.

punkten umsah, um die Leichen Derjenigen, welche für Christus gelitten hatten, von den Ueberresten gewöhnlicher Todten zu unterscheiden. Aber welches waren die Zeichen, um das Grab eines Martyrs zu erkennen? Es steht fest, dass man sich in dieser Hinsicht Anfangs in grosser Ungewissheit befand: aber bald bildete sich mit allgemeiner Uebereinstimmung die Ansicht aus, dass jene Loculi Martyrergräber seien, welche mit der Palme bezeichnet oder mit einem der s. g. Blutfläschchen (*ampullae sanguinolentae, phialae cruentae*) versehen seien. Die Palme

Fig. 74.

Fig. 75.

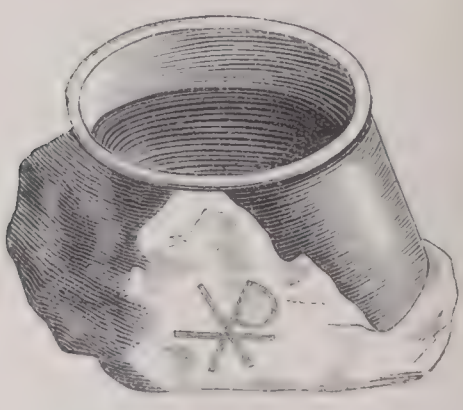


Fig. 76.

wies ja auf den endlichen Sieg der Martyrer über Welt und Tod hin, die mit rother Flüssigkeit angefüllten oder wenigstens durch einen rothen Niederschlag gefärbten Glas- und Thongefässe konnten nichts Anderes als das Blut der Martyrer enthalten, welches die Andacht der Christen aufgelesen hatte. Um alle Ungewissheit zu beseitigen, erklärte die *Congregatio Rituum et Reliquiarum* in einem vom 10. April 1668 datirten Decret: ‚cum de notis disceptaretur, ex quibus verae sanctorum Martyrum reliquiae a falsis et

Decret der Congregatio Rituum v. J. 1668.

dubiis dignosci possint: eadem s. Congregatio censuit, Palmam et Vas illorum sanguine tinctum pro signis certissimis habenda esse; aliorum vero signorum examen in aliud tempus reiecit.' Dieses Decret wurde von Clemens XI. bestätigt, und der nämliche Papst beschloss, die Ausgrabung der Martyrerreliquien künftig sich selbst und seinen Nachfolgern vorzubehalten, wie denn auch Clemens X. durch eine Verordnung vom 13. Januar 1672 die Ueberwachung sämmtlicher Katakomben dem Cardinalvicar von Rom übertrug. Seit jener Zeit wurde eine grosse Zahl von Leichen aus den Grüften der Katakomben zu Tage gefördert und, weil mit der Palme oder der Blutphiole versehen, als Martyrerreliquien verehrt, zum Theil in Rom bewahrt, zum Theil andern Kirchen überlassen. Diejenigen Leiber, deren Grab keine Inschrift mit dem Namen des Inhabers trug, wurden getauft, d. h. man gab ihnen einen Namen, wie man diess schon in älteren Zeiten bei mehreren unbekannten Heiligen, z. B. Adauctus und den Quattuor Coronati, gethan hatte. Martyrerreliquien.

Mit diesem Verfahren und der ihm zu Grunde liegenden Ansicht waren sämmtliche namhafte Archäologen Roms vom 16. Jahrhundert bis in die neuere Zeit insofern einverstanden, als sie alle die Blutphiole als ein Zeichen des Martyriums ansahen: Bosio, Severano, Aringhi, Fabretti, Buonarroti, Lupi, Boldetti, Georgi, Bottari, Trombelli, Benedict XIV., Mamachi, Bianchini, Zaccaria; in unserm Jahrhundert Marini, Cancellieri, Settele, Visconti, Mai, Secchi, Marchi stimmten hierin überein. Von protestantischer Seite war Jacques Basnage einer der Ersten, welche die römische Praxis verwarfen und in dem rothen Niederschlage der Phiolen Weinreste von den Agapen vermutheten. Diese Behauptung machte Aufsehen und veranlasste Fabretti, Leibnitz, dessen Ruhm damals alle Welt erfüllte, um Untersuchung des Inhaltes eines der fraglichen Fläschchen zu bitten. Die Antwort fiel sehr befriedigend aus, indem unser grosser Landsmann sich zu Gunsten der römischen Ansicht aussprach. Von katholischer Seite waren ungefähr um die nämliche Zeit die ersten Bedenken rege geworden. Hatte Mabillon schon in seinem *Iter Italicum* (I. 183) Kreuz, Monogramm, Taube und Lamm als Zeichen des Martyriums verworfen, so tadelte er in seinem berühmten, unter dem Namen des Eusebius Romanus an Theophilus Gallus gerichteten Schreiben, dass man auf das Indicium der Blutampulle hin gewisse Leichname als Martyrerreliquien ausgegeben habe. Dieser Brief hätte Mabillon das Verdammungsurtheil der Congregation des Index zugezogen, wäre ihm nicht sein hohes Ansehen in der Kirche zu Gute gekommen. Ueber den Ungrund seiner Anklagen von römischer Seite belehrt, nahm der gelehrte Benedictiner in der zweiten, Opposition gegen diese Praxis. Mabillon.

ganz umgearbeiteten Ausgabe seiner Schrift die Behauptungen der ersten zurück (1705), indem er zugleich erklärte, der Blutgehalt der Phiolen sei ein hinreichendes und sicheres Zeichen des Martyriums, vorausgesetzt, dass er in jedem Falle hinlänglich constatirt sei. Er trat also der römischen Ansicht unumwunden bei, obgleich sein Brief an Wilhelm de la Parre vermuthen lässt, dass er noch andere Bedenken auf dem Herzen trug. ‚Ich könnte', schreibt er nämlich unter dem 12. Februar 1703, mancherlei über die Palmen und Blutgefässe vorbringen, welche man als das sicherste Zeichen des Martyriums ausgibt: aber meine Ehrfurcht gegen den hl. Stuhl und die Congregation der Riten nöthigt mich, zu verschweigen, was ich über diesen Gegenstand zu sagen hätte, und was vielleicht nichts schaden könnte.'

Mabillons Zweifel zogen indessen auch diejenigen anderer hervorragender Katholiken nach sich. Huillard-Bréholles fand in dem kaiserlichen Archive zu Paris unter den Papieren des Fr. Leonard de S. Catarina de Siena einen Brief des Abtes der Tuilerien vom 20. October 1690, in welchem sich der Schreiber folgendermaassen über Mabillons Schrift *de Cultu sanctorum ignotorum* und die Blutgefässe ausspricht: ‚nichts ist zweifelhafter, als die Bedeutung, welche man diesen Symbolen beilegt: denn besagte Phiolen können sehr wol mit Parfümerieen und nicht, wie die Römer annehmen, mit Blut angefüllt gewesen sein.' Fr. Leonard, obgleich dem kühnen Vorgehen Mabillons nicht zustimmend, macht hierzu die Anmerkung: ‚dieser Brief ist gut geschrieben, voll Gelehrsamkeit und gesundem Sinn.' Während Papebroch sich sehr vorsichtig über den Gegenstand auslässt, aber kein rechtes Vertrauen in die römische Ansicht verräth, versagt Tillemont der letztern ziemlich unverblümt seinen Glauben. Muratori, dessen Stimme in allen antiquarischen Fragen so schwer ins Gewicht fällt, hatte zwar in der Dissertation über die Verehrung der Heiligen in Italien sich anscheinend zu Gunsten der officiellen Ansicht vernehmen lassen, macht aber in seinem *Thesaurus Inscriptionum* über die grosse Jugend einiger der angeblichen Martyrer und über den Mangel aller das Martyrium beglaubigenden Inschriften Bemerkungen, welche seinen Zweifel an der Sache beurkunden. Wenn Scognamiglio den Brüsseler Anonymus arg mitnimmt, weil er meinte, Muratori habe aus gewissen Rücksichten seine wahre Meinung nicht aussprechen wollen, so gibt der von Ansaldi veröffentlichte Brief Muratori's gleichwol dem Anonymus volles Recht.

Fr. Leonard. Papebroch. Tillemont. Muratori.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts verfasste der Abbate Costanzio ein Buch, in welchem er eine Menge Gründe gegen die officielle Praxis beibrachte; er theilte das Manuscript dem gelehr-

Costanzio.

ten Marini mit, der seine Zweifel vollständig gelöst haben soll. Marini selbst hatte aber, wie wahrscheinlich ist, gewisse Bedenken gegen die Sache. Der letzte Abschnitt seiner mehrerwähnten Sammlung christlicher Inschriften ist den Epitaphien der Martyrer gewidmet: auch mit Blutphiolen versehene Grabschriften sind hier aufgezählt; doch könnte man aus dem Titel dieser Abtheilung auf ein Misstrauen des Sammlers schliessen, das sich auch an andern Stellen kundgibt. Der Ausdruck ‚Depositio' scheint ihm auf einen nicht gewaltsamen Tod zu deuten; das oft vorkommende Monogramm hält Marini für nachconstantinisch. Auch Marini's Herausgeber war nicht frei von Bedenken. Zu der Grabschrift eines kaum siebenjährigen Kindes, dem Diogenes Pater Infelix ein Denkmal setzt, macht er die Bemerkung: ‚wer kann glauben, ein Christ habe sich den unglücklichen Vater einer Tochter, die den Martyrtod starb, genannt?' An einer andern Stelle fragt sich der berühmte Cardinal, ob eine Inschrift wirklich einer Christin des sechsten Jahrhunderts angehören könne, deren Martyrium uns durchaus unbekannt ist.

Marini. A. Mai.

Von den Bedenken und Zweifeln kam es indessen in unsern Tagen zu einer lebhaften Polemik, deren Litteratur bereits keine geringe ist. Hatten protestantischer Seits ein um die christliche Alterthumskunde verdienter Forscher, Chr. F. Bellermann, in seiner im Jahre 1839 erschienenen, öfter von uns angezogenen Schrift ‚über die ältesten christlichen Begräbnissstätten' S. 54 ff. und ebenso Röstell sich dahin erklärt, der angebliche Blutgehalt der Phiolen sei der Niederschlag des theils zu der eucharistischen Feier, theils zu Libationen und Todtenmählern gebrauchten rothen Weines, so tauchten ganz verwandte Ansichten nun auch in katholischen Schriften auf. Im Jahre 1837 bekämpfte Raoul-Rochette die römische Praxis und erklärte, im Hinblick auf gewisse Inschriften der Phiolen (PIE ZESES, PIETE ZESETE, entsprechend dem Lat. *bibe et propina*, *dulcis anima vivis* u. s. w.), den Niederschlag für Reste des bei den Agapen und Todtenmählern getrunkenen Weines; allein auf die Erwiederung des P. Secchi hin nahm er seine Behauptungen zurück.

Bellermann. Raoul-Rochette.

Bedeutenderes Aufsehen machte eine im Jahre 1855 zu Brüssel (bei Alfons Greuse) gedruckte, aber niemals dem Buchhandel übergebene Schrift; sie trug den Titel: *de phialis rubricatis quibus martyrum Romanorum sepulcra dignosci dicuntur observationes V. D. B.* Der Verfasser erklärte sich als Katholik, und das Buch ward allgemein dem als Fortsetzer des Bollandistenwerkes allenthalben hochgeachteten P. Victor de Buck aus der Gesellschaft Jesu zugeschrieben, ohne dass eine Widerrede erfolgt wäre. Die

V. de Buck.

ungerechten, Charakter und Tendenz des Werkes verkennenden Angriffe Scognamiglio's haben den genannten Gelehrten endlich in der jüngsten Zeit bewogen, aus seiner Anonymität herauszutreten und sich als Verfasser zu bekennen.[1] Der wesentliche Inhalt des Buches lässt sich in folgenden Sätzen zusammenfassen:

1) Schon längst haben namhafte katholische Gelehrte bezweifelt, dass die Vasa sepulcralia Blut enthielten.

2) Wenn die seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts auf das Indicium der Blutphiole hin als Leiber von Martyrern bezeichneten Gebeine wirklich solche und die Angaben Boldetti's u. A. über die Zahl der Martyrer richtig wären, so überstiege dieselbe die Zahl der Christen, welche in den drei ersten Jahrhunderten Rom bewohnten (S. 35).

3) Unter Paul I., Paschal I. und ihren Nachfolgern wurden fast alle Martyrerreliquien aus den Katakomben erhoben; unmöglich können deren so viele übrig geblieben sein, als man seit drei Jahrhunderten ausgegraben haben will (S. 39).

4) Der fünfte Theil der mit s. g. Blutvasen bezeichneten Gräber gehörte Kindern unter sieben Jahren an; bei der den Römern eigenen Menschlichkeit und ihren Rechtssitten lassen sich aber das Martyrium so vieler Unmündigen und die vorgeblichen Qualen derselben gar nicht denken (S. 56—83; 99—108). Ebenso unwahrscheinlich ist das Martyrium so vieler jungen Mädchen (S. 83 f.).

5) Manche, ja die Mehrzahl der angeblichen Blutgefässe finden sich bei nachconstantinischen Gräbern, stammen also aus einer Zeit, in der es keine blutigen Verfolgungen mehr gab (S. 109—163).

6) Man kann sich hier nicht auf Tradition und Präscription berufen; die s. g. Ueberlieferung zu Gunsten der Blutphiolen ist nicht älter als die zu Gunsten der Palme, welche doch aufgegeben ist; beide bestanden nicht vor dem 16. Jahrhundert (S. 164—176).

7) Der Blutgehalt der fraglichen Gefässe ist weder durch das unzureichende Experiment des Leibnitz, noch später erwiesen worden. Die das Wort SANGVIS tragenden Phiolen des Crescenzio sind Fälschungen (S. 177—206).

8) Die Gräber der Martyrer wurden ehedem nicht durch beigesetzte Phiolen gekennzeichnet (S. 182—187).

9) Die Sepulcralgefässe scheinen im Allgemeinen (bald rothen, bald weissen) eucharistischen Wein enthalten zu haben (S. 207 bis 254).

[1] Es geschah diess in einer Zuschrift an die Redaction des Bonner Theol. Litteraturbl. (1868, Nr. 9, Spalte 298). Vgl. *Kraus* Blutampullen S. 67 f.

10) Diese Sepulcralgefässe sind durchaus von jenen Ampullen zu unterscheiden, die, wie sich in einzelnen Fällen durch den Augenschein erwiesen hat, wirklich Martyrerblut enthielten; letztere sind in der That, dem Decret der Congregatio Rituum entsprechend, als Anzeichen des Martyriums zu betrachten (S. 255 bis 259).

Le Blant

– Wenige Jahre später als de Buck (1858) veröffentlichte einer der verdienstvollsten Archäologen der Gegenwart, Edmond le Blant, eine Brochüre von 38 Seiten über den nämlichen Gegenstand.[1] Herr le Blant, gleichfalls ein überzeugungstreuer Katholik, hatte allem Anscheine nach von dem Inhalt der Brüsseler Abhandlung keine Kenntniss, als er die seine schrieb; auch kam er zu zum Theil ganz entgegengesetzten Resultaten, die aber der römischen Ansicht ebenso ungünstig waren. Er erklärte den Blutgehalt der Phiolen für unzweifelhaft, sah aber in diesen Blutgefässen Martyrerreliquien, welche man gleich andern geweihten Gegenständen den Gräbern geliebter Todten als Schutz gegen böse Gewalten und zum Troste der Hingeschiedenen beisetzte. Der Streit um die Blutphiolen gewann so immer grössere Ausdehnung und es war natürlich, dass die öffentlichen Blätter Partei ergriffen. Während Manche bei der schon von Basnage, dann in der Hauptsache auch von Bellermann und dem Brüsseler Anonymus festgehaltenen Ansicht, die Phiolen enthielten ursprünglich den eucharistischen Wein, blieben[2], traten namhafte Gelehrte Le Blant bei; so Charles Lenormant, einer der populärsten Führer der katholischen Partei in Frankreich[3], so der Verfasser eines Aufsatzes in der belgischen Zeitschrift *La vérité historique*[4], und zwei sehr achtbare Mitarbeiter des früher in London erscheinenden *Rambler*, deren einer mit *J. P.*, der andere mit *J. S. N.* unterzeichnete; als Verfasser des letzten Artikels wird Niemand Anders als der Bearbeiter unserer englischen *Roma sotterranea*, Herr Spencer Northcote, angesehen.[5] Northcote verwarf zwar die Mehrzahl der Le Blant'schen Argumente, brachte aber neue und noch ernstere Bedenken gegen die römische Ansicht vor. Zu derselben Zeit verbreitete sich das Gerücht, man habe in Rom das frühere

Lenormant

Northcote.

[1] *Le Blant* la Question du vase de sang, Paris 1858.

[2] So *Ch. de Rémusat* in der Revue des deux Mondes, 15 Juin 1863; de Rossi urtheilte von diesem Artikel: ‚ivi sono inesatezze ed errori scusabili in chi non professa la scienza antiquaria' (Bullett. die arch. 1863, p. 56).

[3] Im Correspondent, Febr. 1859.

[4] Bd. VII. p. 263 — 292.

[5] The Rambler 1860, vol. III. part. VII. 114 und VIII. 203 ff. Ein früherer Artikel derselben Zeitschrift im Januarheft des nämlichen Jahres und mit *C.* gezeichnet hatte die römische Praxis vertheidigt.

Verfahren aufgegeben und sei vollständig davon zurückgekommen, in den Blutphiolen ein Anzeichen des Martyriums zu erblicken. Wie unrichtig diese Behauptung war, stellte sich bald durch das Decret vom 10. Dezember 1863 heraus. Der hl. Stuhl hatte eine Commission von Cardinälen, Prälaten, Geistlichen und Sachverständigen mit der Prüfung der Sachlage betraut und die Congregation der Riten erklärte nach Anhörung der Commission, es habe bei dem Decrete von 1668 sein Bewenden.

Dieser Entscheidung kann man auch vom Standpunkte der Wissenschaft eine gewisse Bedeutung nicht absprechen: denn ihr geistiger Urheber, Derjenige, auf dessen Vortrag sie getroffen wurde, ist einer der ausgezeichnetsten römischen Archäologen, Msgr. Bartolini, bekannt durch seine Abhandlungen über das unterirdische Cömeterium der hl. Catharina zu Chiusi und über die Hypogeen des Apronianus oder des hl. Eugen, welche er selbst auf der Via Latina entdeckt hatte. Aber das Decret hatte gleichwol nicht die Wirkung, welche es bezweckte: es verscheuchte die Zweifel nicht, noch löste es die Schwierigkeiten, welche sich seiner Annahme und dauernden Anerkennung entgegensetzten. Auch die Schrift des Römers Scognamiglio hat im Ganzen nichts an der Lage der Dinge geändert. [1] Sie vertheidigt selbstverständlich die officielle Praxis und hat allerdings einige der geläufigsten Einwendungen gegen diese mit hinreichender Gelehrsamkeit widerlegt. Im Uebrigen ist das Buch unmethodisch, und indem es von den Gegnern ausschliesslich den Brüsseler Anonymus berücksichtigt, die wichtigsten Bedenken stillschweigend übergeht, muss es nothwendig den übeln Eindruck aufs Höchste steigern, welchen die injuriöse Behandlung und Verketzerung des belgischen Jesuiten gleich auf den ersten Seiten gemacht hatte. Die Sache, welche Scognamiglio zu der seinen macht, konnte kaum einen unglücklicheren Apologeten finden.

Scognamiglio.

Seither hat der Herausgeber dieses Buches in seiner Schrift über die *Blutampullen der römischen Katakomben* (Frankf. 1868) den Versuch gemacht, die römische Thesis wenigstens zu retten, wenn er auch die bisher übliche Praxis nicht als festzuhalten erkennen konnte. Die Hypothese, welche er zu diesem Zwecke aufstellte, ist indessen durch Le Blant [2] sowohl als durch den

Kraus.

[1] De phiala cruenta indicio facti pro Christo martyrii Disquisitio *Archangeli Scognamiglio*, presbyteri Romani ac ss. reliquiarum custode (sic!). Parisiis. Ludov. Vivès. 1867. VI et 288 pp. in gr. 4°. Pr. 20 Fr. Vgl. *Kraus* im Th. Litt. Bl. 1868, No. 9.

[2] *Le Blant* d'une publication nouvelle sur le vase de sang. (Revue archéolog.) Paris 1869.

neuesten Bearbeiter des Gegenstandes, Paulinus[1], entschieden bekämpft worden, worauf der Verfasser in seiner neuesten Publication[2] replicirt hat. Indem ich auf diese wie auf meine frühere Arbeit verweise, glaube ich mich hier auf diese kurze Darstellung der Geschichte der Controverse beschränken und eines weitern Eingehens auf die pro und contra beigebrachten Argumente enthalten zu dürfen. Paulinus.

[1] *Paulinus* die Martyrer der Katakomben und die röm. Praxis. Leipz. 1871.

[2] Ueber den gegenwärtigen Stand der Frage nach dem Inhalte und der Bedeutung der Römischen Blutampullen. Freiburg Herder. 1872.

# ACHTES BUCH.

## UEBERSICHT DER RÖMISCHEN KATAKOMBEN.

### Erstes Kapitel.

*Die altchristlichen Cömeterien in der Umgebung Roms.*

Die bisherige Darstellung hat, wie es der Zweck unseres Buches mit sich brachte, zunächst nur diejenigen Cömeterien ins Auge gefasst, welche den Schauplatz der neueren Ausgrabungen und Entdeckungen gebildet haben. Es dürfte indessen dem Leser erwünscht sein, eine vollständige Uebersicht der gesammten Katakombenanlagen Roms zu besitzen: erst so wird er sich ein richtiges Bild dieser unterirdischen Gräberstadt machen können. Bei dieser Zusammenstellung kann es sich nicht darum handeln, eine erschöpfende Darstellung der Monumente und der Geschichte der einzelnen Cömeterien zu geben; ich beabsichtige im Gegentheil, nur die nothwendigsten Daten vorzulegen, welche Jeden in Stand setzen, das über die einzelnen Anlagen bisher Ermittelte selbst zu finden. Hinsichtlich der in unserm Texte besprochenen Cömeterien begnüge ich mich mit einer einfachen Verweisung auf den betreffenden Passus.

Ich gruppire die verschiedenen Katakomben nach den Strassen, an denen sie liegen, und folge dabei der Ordnung der unserm Texte beigegebenen Tabelle.

Via Appia. I. An der *Via Appia* liegen:

1) *Coemeterium s. Callisti*, welches an Unterabtheilungen umfasst die Cömeterien: 1) *Lucinae*, *Zephyrini*, *Callisti*, *Hippolyti*, wozu als Annexa 2) *s. Balbinae* und 3) *s. Soteris* kommen. Man vgl. das III. Buch S. 114—180 und über die letztgenannten S. 130. Dazu *de Rossi* Bull. I. 53. III. 12. 16. V. 1—5. 30—32. 76. VI. 10—14.

4) *Coemeterium Praetextati*, begreift die Grüfte des hl. Ianuarius, Urbanus, Felicissimus, Agapetus, Quirinus, Tiburtius, Valerianus und Maximus. Vgl. S. 81 und *de Rossi* Bull. I. 1—5. 16—22. 32. 39. 42. 75. 90. 91. II. 37—60. 81. III. 24. 34. 36. 37.

41. 97. 99. IV. 16. 36. V. 1—3. 29. 81. 88. VI. 91, bes. II. Serie, III. 45—80, wo diese Katakombe eingehender besprochen wird. Gerade dieser Theil der Roma sotterranea bildet im gegenwärtigen Augenblick den Gegenstand einer eigenthümlichen Besorgniss, indem die Besitzer der über dem Cömeterium gelegenen Vigne (Bonfigliuoli, ehemals Vidaschi) die Katakombe als ihr Eigenthum ansprechen. In erster und zweiter Instanz ist die von denselben erhobene Klage abgewiesen worden; das Tribunal wie auch das italienische Ministerium haben im Sommer 1872 anerkannt, dass die kirchliche Behörde im Besitz der Cömeterialanlagen ist. Indessen ist noch gesetzlich nicht entschieden, ob dieser Besitz ein rechtmässiger ist.[1] Hoffen wir, dass die endgültige Entscheidung zu Gunsten des öffentlichen und kirchlichen Charakters der Katakomben ausfallen werde. Ein gegentheiliges Urtheil würde für die Existenz und die wissenschaftliche Erforschung derselben in höchstem Grade präjudicirlich sein.

5) *Ad Catacumbas* oder *s. Sebastiani*, vgl. S. 112. Bull. I. 1. II. 52. III. 80. V. 3. 16. 71. *De Waal* des Apostelfürsten Petrus glorreiche Ruhestätte, Regensb. 1871, S. 40 ff. Das Cömeterium liegt am dritten Meilensteine; nicht weit davon in das Thal hinab lag der Tempel des Romulus mit dem Circus, welchen Maxentius erbaut, etwas weiter der durch seine diebische Bevölkerung berüchtigte Vicus Sulpicius; auf der Höhe der Strasse ragen noch jetzt die Ruinen des Grabmals der Cäcilia Metella empor. Im Allgemeinen bietet diese Katakombe den Anblick grosser Verwüstung und Leere: von Bedeutung sind nur die beiden Cubicula, in welchen der Tradition zufolge die beiden Apostel zeitweilig[2] und der hl. Sebastian beigesetzt waren. Es ist schon früher bemerkt worden, dass man diess Cömeterium ehemals als dasjenige des hl. Callistus ansah und demnach eine Reihe von Gräbern, wie das der hl. Cäcilia, dahin verlegte.[3] Diess ist nun freilich ebenso fabelhaft, wie die von einer mittelalterlichen Inschrift hier gemeldete Beisetzung von 174,000 Martyrern und 46 Päpsten. Wir ergänzen die früher von uns gegebene kurze Schilderung des gegenwärtigen Zustandes des Cömeteriums durch folgende Daten, welche wir de Waal entlehnen:

„Gegenwärtig hat die Kapelle, in deren Mitte sich in der Tiefe das ehemalige Grab der Apostel befindet, einen doppelten Zugang, von denen der eine aus dem 17. Jahrhundert, der andere wenigstens theilweise aus älterer Zeit stammt. Auf dem letztern steigt

[1] Vgl. *de Rossi's* Schreiben an Abbé Martigny in dessen Ausgabe des Bullettin, 1872, S. 50.

[2] Vgl. S. 118 und Beilage VII. [3] Vgl. S. 120 f.

man jetzt mittelst einer Treppe von 27 Stufen hinab. Auf der Hälfte des Weges liegt links eine Kapelle, die mit mittelalterlichen, zum Theil noch wolerhaltenen Bildern geschmückt ist. Die Hauptwand zeigt in der Lunette oben die Mutter Gottes auf einem Throne, rechts und links je zwei Medaillons mit Brustbildern von Heiligen. Ein breiter gemalter Rand trennt diese obern Darstellungen von den untern, wo wir Christus am Kreuze mit den frommen Frauen auf der einen und einen Engel mit der Hostie in der erhobenen Hand auf der andern Seite erblicken. Die anstossende linke Wand zeigt neben dem Fenster die grossen Figuren der beiden Apostelfürsten, darüber Christum als Lehrer der Apostel. Die weitern Darstellungen sind nicht mehr zu erkennen. Ob diese Kapelle aus altchristlicher Zeit stammt, oder erst im Mittelalter angelegt wurde, lässt sich schwer entscheiden; letzteres ist das Wahrscheinlichere. Ihre Beziehung auf die Apostelgruft ist durch die angeführten Bilder unzweifelhaft; doch hat sie mit der untern Kapelle ehemals nicht in directer Verbindung gestanden, da die Anlage des gegenwärtigen Einganges daselbst einen Theil der Malereien auf der Hauptwand zerstört hat.

‚Steigen wir nun vollends die 27 Stufen hinab, so treten wir in einen durch Tageslicht von Oben hinlänglich erhellten Raum eines grossen Grabgemaches. In unregelmässiger Anlage und ohne festen Plan angelegt, hat es im Wesentlichen die Form einer halbrunden Kapelle mit geradlinigem Abschluss auf der Eingangsseite. Rings die Wände entlang läuft eine niedrige Steinbank, wie man sie vielfach sowol in den Cömeterien als auch in den heidnischen Gräbern sieht; über derselben befinden sich in der Wand Arcosolien oder Grabnischen von verschiedener Grösse und Tiefe und unregelmässiger gegenseitiger Entfernung, vier auf der Langseite, zehn in der Rundung der Apsis.[1] Sie sind zur Hälfte vermauert, wie schon die noch erhaltenen Decorationen im Innern derselben deutlich zeigen. Diese Decorationen sind in Stuck und Farben ausgeführt und stellenweise noch ziemlich gut erhalten; ihr classischer Stil scheint auf das zweite Jahrhundert zurückzuweisen[2]; wahrscheinlich aber sind sie noch älter. Wesentlich verschieden von denen in den übrigen Cömeterien entbehren sie aller christlich-religiösen Beziehung.

‚In der Mitte der Kapelle steht ein freier Altar mit kleinen Fensteröffnungen auf der Vorder- und Rückseite. Durch diese Fenster schaut man in die eigentliche Apostelgruft hinab. Nach

[1] So war es ursprünglich; bei der Anlage der neuen Treppe im 17. Jahrhundert wurde eines zerstört.

[2] Cf. *de Rossi* Rom. sott. I. p. 193, Anm. 2.

den Untersuchungen und Plänen, welche Marchi über diese Zelle veröffentlichte [1], besteht dieselbe aus einem quadratischen Raum mit gewölbter Tonnendecke. Der Boden und ebenso die Wände bis zur Höhe von einem Meter sind mit Marmorplatten belegt; eine Zwischenwand von gleicher Höhe, ebenfalls aus einer weissen Marmortafel bestehend, scheidet den untern Theil in zwei Räume und bildet so ein Doppelgrab (*bisomus*): die Ruhestätte Petri und Pauli. [2] Das Gewölbe ist in seiner Höhe durch eine überaus geschmackvolle farbige Zeichnung in Cassettenform decorirt; die das Gewölbe tragenden Seitenwände sind durch einfache Linien in je drei Felder eingetheilt, in welchen, wie Marchi annimmt, von einem Maler späterer Zeit (im dritten Jahrhundert) Figuren gemalt wurden, die jedoch fast ganz verblichen sind. Die Lunetten der beiden Giebelseiten haben ebenfalls Darstellungen aus derselben spätern Periode, während die Decoration der Decke unzweifelhaft auf das erste christliche Jahrhundert hinweist.

‚Unmittelbar bei der Oeffnung, durch welche man in das Grab hinabschaut, senkrecht über der Scheidewand unten, befindet sich seitwärts eine kleine viereckige Nische, welche Marchi für eine durch Ziegelsteine verschlossene Fensteröffnung hielt, die in eine anstossende Kapelle mündet. Sein Versuch, den Verschluss zu durchbrechen und so die Verbindung mit der vermutheten Zelle wieder herzustellen, gelang jedoch nicht; ebenso wenig war es möglich, durch die Gänge des Cömeteriums bis dahin vorzudringen, da dieselben mit Erde ganz angefüllt waren. Ob daher jene Vertiefung in der Wand nur eine Nische war, etwa zur Aufnahme einer Lampe, oder aber wirklich ein Fenster, wie sich ein solches beim Grabe der hhl. Chrysanthus und Daria fand, um durch dasselbe in die Apostelgruft hineinschauen zu können [3], musste er unentschieden lassen. Hoffen wir, dass durch hochherzige Geldunterstützung auswärtiger Freunde des christlichen Alterthums der Commission die Mittel geboten werden, über diesen höchst interessanten Gegenstand bald volles Licht zu verbreiten.

‚Wir müssen uns auf die bis jetzt mitgetheilten Angaben beschränken und den Leser mit uns auf die Zeit vertrösten, wo de Rossi in der Fortsetzung seiner Roma sotterranea das Coemeterium ad Catacumbas behandeln wird. Dort wird auch die Frage

[1] Architettura p. 193 ff.

[2] Eine solche Zwischenwand zur Trennung der beiden Leichen findet sich auch in dem herrlichen heidnischen Monument an der latinischen Strasse.

[3] Pariete illo, qui est in medio positus, fenestram structor patefactam reliquit, ut ad contemplanda sanctorum corpora aditus adspiciendi patesceret. *Gregor. Tur.* de glor. mart. I. I, c. 38.

zu entscheiden sein, ob die Grabkammer mit ihren Arcosolien und ebenso die Apostelgruft heidnischen oder christlichen Ursprunges ist, eine Frage, in welcher Bosio sich für das Erstere, Marchi für das Zweite entschieden. Doch möge schon hier das Urtheil angeführt sein, welches de Rossi in dem ersten Bande seines grossen Werkes ausspricht [1]: ‚die Krypta, in deren Mitte sich die Zelle befindet, welche zur Bergung der Apostelleichen diente, hat eine ganz eigenthümliche und besondere Form, ist sehr geräumig, nicht in Tuf ausgehauen, sondern aus Stein gebaut, ringsum mit Arcosolien versehen, deren farbige Stuckdecoration auch nicht die geringste Aehnlichkeit mit den gewöhnlichen Decorationen der christlichen Grabkammern, wol aber die grösste Aehnlichkeit mit denen in den Columbarien und heidnischen Grabzellen hat. Ich füge noch hinzu, dass die Arcosolien nur angelegt zu sein scheinen, um unter ihrer Wölbung marmorne Urnen (Sarkophage) aufzunehmen. Diese charakteristischen Züge hier sind wesentlich verschieden von denen, wie sie in den Krypten der christlichen Cömeterien sich finden; zumal die Stuckarbeiten bieten das gewichtigste Zeugniss für das höchste Alterthum.'

Via Ardeatina.

II. An der *Via Ardeatina.*

6) *Coemeterium s. Domitillae* (*s. Petronillae, Nerei et Achillei*), bei Tor Marancia, vgl. S. 74 f. Bull. II. 81. 85. 95. III. 11. 17—25. 33—47. 51. 62. 77. 89—99. IV. 10. 95. V. 3. 44. VI. 8. 91. Es dürfte in einem der nächsten Bände von de Rossi's Roma sotterranea zur ausführlichen Darstellung gelangen.

7) *Basilei Coemeterium s. Marci et Marcelliani.* Das Begräbniss der hhl. Marcus und Marcellianus in der Via Ardeatina oder vielmehr Appio-Ardeatina wird von dem Hieronymianischen Martyrologium erwähnt; nach der Notitia Malmesburiensis und dem Einsiedler Topographen lagen diese Gräber an derselben Strasse.

8) *Coemeterium Nicomedis s. Felicolae*, wird von Baronius in seinem Verzeichniss der Cömeterien und ebenso von Panvinio angegeben und soll nach letzterm und dem Papstbuche von Bonifacius V. angelegt worden sein, und zwar an der Stätte, wo der hl. Nicomedes (dessen Katakombe vor der Porta Nomentana liegt, s. u.) die Martyrin Felicola beisetzte [2], am siebenten Meilenstein vor der Stadt.

Via Ostiensis.

III. An der *Via Ostiensis.*

9) *Coemeterium Commodillae* (*Felicis et Adaucti*), am zweiten Meilensteine vor der Stadt, von einer römischen Matrone angelegt

[1] Rom. sott. I. p. 138.

[2] Acta ss. Nerei et Achillei, bei *Surius* 12. Mai.

und benannt. Die Martyrer Felix und Adauctus [1] unter Diocletian und schon früher Digna und Emerita unter Valerian und Gallienus [2] fanden hier ihre Ruhestätte. Leo III. und Johannes I. (523) restaurirten die Katakombe, bez. die über derselben erbaute Kirche der hhl. Felix und Adauctus. Ueber die Gemälde der Kapelle s. *Boldetti* p. 543. Sie stellten Maria, sowie Felix und Adauctus dar, welch' letztern Damasus folgendes Epitaph gewidmet hatte:

O semel atque iterum vero de nomine Felix,
qui intemerata fide contempto principe mundi
confessus Christum coelestia regna petisti.
O vere pretiosa fides, cognoscite fratres:
qui ad coelum victor pariter properavit Adauctus.
Presbyter his verus Damaso rectore iubente
composuit tumulum sanctorum limina adorans. [3]

Eine Anzahl von Inschriften, welche in den Katakomben gefunden worden, theilt *Boldetti* S. 545 f. und 582 f. mit. Eine derselben trägt das Datum 397 (FLAVIO · CAESARIO · ET NONIO ATTICO · VV · CC · CONSS = *de Rossi* Inscr. I. n. 450), eine andere das von 391 (TATIANO ET SYMMACO CONSS = *de Rossi* I. n. 392); die erstere von beiden bietet den Namen REVICCA (Rebekka), eines der seltenen Beispiele alttestamentlicher Namen auf christlichen Epitaphien. In einem dritten Grabe ruhte SABINVS, welcher AMICVS OMNIVM genannt wird. Merkwürdig ist noch eine andere Grabschrift, welche auf Platten von Terracotta in Mosaikbuchstaben von der Länge einer Palme angebracht war: FIRMINA IN PACE. — In neueren Zeiten haben in dem Cömeterium keine Nachgrabungen stattgefunden.

Kleinere Katakomben an der Strasse nach Ostia sind:

10) *Coemeterium Pauli Apostoli in praedio Lucinae*, vgl. S. 69. Es liegt unter dem Mosaikboden von S. Paolo und hatte ehemals einen Eingang beim Oratorium des hl. Iulian, der seit der Restauration des letztern durch Sixtus V. geschlossen wurde. In demselben Oratorium lagen ehemals die aus der Katakombe erhobenen Gebeine der Martyrer Celsus, Timotheus, Iulianus, Basilissa und Martianilla. [4] Mehrere schöne Sarkophage mit Bildwerken (Scenen aus dem Leben Christi, Jonas, Adam und Eva, Opfer Abels und Kains, Elias' Himmelfahrt u. s. f.) haben Bosio und Aringhi publicirt; die zahlreichen Inschriften, welche sich in dem Cömeterium und in der Nähe der Basilika fanden, sind,

[1] Acta bei *Mombritius* I. *Surius* IV. 30. Aug.
[2] Vgl. *Aringhi* Lib. III. c. 4.
[3] *Damas.* Opp. ed. Merenda p. 234 f. [4] *Aringhi* Lib. III. c. 3.

ausser bei den beiden Genannten, von Nicolo in seinem grossen Werke über die Basilika S. Paolo und den *Inscriptiones antiquae Basilicae s. Pauli ad viam Ostiensem* (Romae 1654, fol.) herausgegeben. — Unzweifelhaft ein Annexum von S. Lucina, aber im Martyrologium des Hieronymus und bei Panvinio von ihm unterschieden und als eigenes Cömeterium angeführt ist

11) das des *hl. Timotheus*, eines Martyrers, der kurz vor Constantins Uebertritt gelitten und von einer Matrone Theona oder Theodora hier beigesetzt worden sein soll. [1]

12) *Coemeterium s. Zenonis ad s. Anastasium ad Aquas Salvias.* In der Nähe der von der Familie der Salvii (aus welcher Kaiser Otho stammte) so benannten Aquae Salviae, wo Paulus der Tradition gemäss enthauptet wurde, waren auch die Leichen der Martyrer Zeno, Anastasius und anderer Soldaten, welche unter Diocletian gelitten, beigesetzt worden, und zwar an der Stelle, welche man *ad guttam iugiter manantem* nannte. Das zur Kapelle eingerichtete Cubiculum hiess *scala coeli.* Vgl. *de Rossi* Bull. VII. 88.

13) Das *Coemeterium al ponticello di s. Paolo*, liegt bei der Brücke, welche da über den kleinen Bach führt, wo sich die Strasse nach Aquae Salviae von der Ostischen abtrennt, und enthält neben zwei grossen Gallerieen etwa ein Dutzend Cubicula, deren jedes circa 50 Gräber enthält. Unter Innocenz XII. fand man hier einen grossen Grabstein, auf welchem mehrere von Ochsen gezogene, mit Palmen geschmückte Wagen gemeisselt waren. Die Ochsen wurden von geflügelten Genien geleitet. Ueber die neuesten Ausgrabungen in der Nähe der Aquae Salviae und der Kirche alle tre Fontane [2] s. *de Rossi* Bull. VII. 83 ff. Vgl. auch *Gabriel Abbé d'Aiguebelle* l'abbaye des Trois-fontaines située aux Eaux-salviennes près de Rome. Lyon 1869.

14) *Coemeterium s. Cyriaci*, am siebenten Meilensteine vor der Stadt Rom und nahe dem Tiber gelegen. Die unter Maximin hingerichteten Martyrer Cyriacus, Largus, Smaragdus nebst zwanzig andern ruhten an dieser Stätte, bis ihre Gebeine durch Papst Paschal I. nach S. Prassede und später durch Sergius II. theilweise nach S. Martino ai Monti gebracht wurden. Bei den Nachgrabungen vom Jahre 1715 fand sich eine grosse Kammer, welche Boldetti p. 549 bespricht. Vgl. Bullett. VII. 68. 69. 70.

15) *Die Grüfte der hl. Thekla*, ein Annexum von S. Paolo. Vgl. über kleinere Grabanlagen an der Via Ostiensis *Bosio* und *Aringhi* libr. III. c. 9.

[1] *Aringhi* a. a. O. *Boldetti* p. 543.

[2] *Boldetti* p. 549, welcher auch den Grundriss der Katakombe gibt.

## IV. An der *Via Portuensis*.

Via Portuensis.

16) *Coemeterium Pontiani ad Ursum pileatum* Die Untersuchung einer Reihe von Grabanlagen an der Via Portuensis führten Bosio zur Entdeckung der Katakombe, in welcher nach den alten Berichten die Martyrer Pumenius, Milex, Pollio, Abdon und Sennen beerdigt waren, und welches nach dem Index Oleorum den Titel des hl. Pontianus führte. Letzterer soll unter Alexander Severus gelitten haben. Die Bezeichnung findet sich ebenso im Martyrologium des Hieronymus, wo es von dem in dem Tiber ertränkten Martyrer Quirinus heisst: ‚quem Christiani in insula Lycaonia invenientes in Coemeterio Pontiani condiderunt.' Der Eingang zu der Katakombe liegt eine halbe Miglie vor der heutigen Porta Portese, rechts von der Strasse unter dem s. g. Colle Rosato. Eine Anzahl von Fresken, welche hier aufgedeckt waren, machen diess Cömeterium zu einem der interessantesten. Vor Allem sind zwei der ältesten Darstellungen Christi, besonders ein Brustbild aus dem fünften bis sechsten Jahrhundert[1], dann die drei Knaben im Feuerofen, Christi Taufe durch Johannes, Abdon und Sennen, über welchen wieder das Brustbild des Kronen auf das Haupt der Martyrer legenden Erlösers erscheint, zu nennen. Bemerkenswerth ist auch ein schönes Kreuz mit Edelsteinen, welches über dem Altar der Kapelle gemalt ist; ein ähnliches befindet sich zwischen den Bildern der Martyrer Pumenius und Milex. Von neuern Beobachtungen sei erwähnt, dass sich in dem Cömeterium einer der ziemlich seltenen, mit dem Monogramm versehenen Ziegel aus der Claudianischen Fabrik (CLAVDIANA ☧) fand[2], und dass de Rossi hier wie in den Katakomben von Albano weisse Inschriften auf rothem Grunde bemerkte.[3] – Identisch ist S. Ponziano mit dem Cömeterium ad Ursum pileatum; ein Annexum desselben bildet

17) Das *Coemeterium s. Felicis s. ad insalsatos (al. insalatos)*; es wurde unter Papst Nikolaus I. sammt der über ihm erbauten Kirche restaurirt. Bosio und Aringhi sehen es für identisch mit dem vorhergehenden an. Vgl. *Boldetti* p. 540.

18) *Coemeterium s. Iulii Papae*, wird von den ältesten Berichten nicht erwähnt und führt diesen Namen, weil es angeblich von Papst Iulius restaurirt wurde. Man vermuthete, dass es identisch

---

[1] *Aringhi* libr. II. c. 22. Die Bilder sind oft reproducirt, z. B. bei *Crowe* und *Cavalcaselle* Gesch. d. ital. Malerei I. S. 8 und in meiner neuesten Schrift: die christl. Kunst in ihren frühesten Anfängen. Leipz. 1872. Fig. 24. Vgl. oben S. 261. *Perret* III. pl. 53 f. und 49—59.

[2] *De Rossi* Bull. V. 30. 76. [3] Ebend. VII. 72.

sei mit einigen Gallericen, welche Bosio an dem s. g. Pozzo Pantaleo auffand und welche seither wieder verschüttet sind. Ungefähr zwei Miglien vor der Stadt liegt ein Souterrain unter der gewöhnlich S. Passera genannten alten Kirche der hl. Praxedis; über dem gemauerten Eingange desselben steht eine Inschrift, laut welcher die Martyrer Cyrus und Johannes aus Alexandrien hierhergebracht wurden. Bei einem Besuche der Katakombe zu Zeiten Boldetti's sah man auf den Wänden einige Fresken, die, wie es schien, die klugen Jungfrauen des Evangeliums darstellten. Das Cömeterium ist nicht zu verwechseln mit demjenigen s. Iulii oder s. Valentini in Via Flaminia (s. Nr. 26).

19) *Coemeterium Generosae ad Sextum Philippum.* Die Brüder Simplicius und Faustinus, welche unter Diocletian gelitten hatten und im Tiberstrom ertränkt worden waren (per pontem qui vocatur lapideus), wurden nach dem auf ältern Berichten fussenden Martyrologium des Ado [1] von ihrer Schwester Beatrix und den Priestern Crispus und Johannes ‚iuxta locum qui appellatur Sextum Philippi via Portuensis' beigesetzt. Beatrix zog sich zu der Matrone Lucina (der letzten der in der ältesten Kirchengeschichte Roms so bedeutenden Damen dieses Namens [2]) zurück, wurde aber nach sieben Monaten gleichfalls ergriffen und in ihrem Kerker erdrosselt. Lucina begrub ihren Leichnam neben denjenigen ihrer Brüder, wie auch, ebenfalls nach Ado, Crispus und Johannes später dort ihre Ruhe fanden. So unzuverlässig die Quelle dieser Erzählung an und für sich ist, kann an der Thatsache um so weniger gezweifelt werden, als sowol das Martyrologium des Hieronymus, wie die unter dem Namen des Gelasius und Gregor d. Gr. bekannten Officien und die s. g. Litaniae maiores dieselben Angaben enthalten. Das Salzburger Epitome gibt bloss die Grabstätte der genannten Martyrer an der Via Portuensis an, und zwar nach den bei S. Ponziano und Felice beerdigten Heiligen. Eine Grabschrift in der Basilika S. Maria Maggiore, vielleicht zur Zeit der Uebertragung der Gebeine nach dieser Kirche (682) gefertigt, sagt:

MARTYRES · SIMPLICIVS ET FAVSTINVS
QVI PASSI SVNT INFLVMEN TIBERE · ET POSI
TI SVNT IN CIMITERIVM GENEROSES · SVPER FILIPPI [3]

[1] *Adonis* Martyr. ed. Georgii p. 359.
[2] Vgl. Acta SS. VII. Iul. p. 34. *Tillemont* Mém. hist. eccl. IV. p. 560.
[3] Vgl. *Aringhi* libr. II. c. 20. *De Rossi* Bull. 1866, p. 44 f.

Die Translation dieser Reliquien nach S. Bibiana geschah unter Leo II. und war jedenfalls eine der ersten Ceremonien dieser Art. Unzweifelhaft gehörte bis dahin das Cömeterium der Generosa, wo Simplicius, Faustinus und Beatrix ruhten, zu den hervorragendsten und besuchtesten Martyrerkrypten, was allerdings die Existenz eines Oratoriums oder einer Basilika daselbst unterstellte. Bei den jüngst in dem Wäldchen der Arvalischen Brüder (sechs Miglien von der Stadt) angestellten Ausgrabungen [1] fanden sich nun in der That die Ruinen eines viereckigen, in eine Apside ausladenden Bethauses, mit Marmorreliefs aus dem vierten Jahrhundert. Einige Bruchstücke des Epistyls trugen in Damasischen Zügen die Inschrift: . . . . STINO · VIATRICI ·, welche de Rossi sofort also ergänzte: . . . *Simplicio* · *Fau*STINO · VIATRICI . . . Der Tenor dieses Epitaphs [2] lässt zugleich den glücklichen Entdecker desselben vermuthen, dass der Name der Martyrin ursprünglich nicht Beatrix, sondern Viatrix (fem. von *Viator*) gelautet habe und Beatrix nur spätere Corruption sei, wozu denn allerdings stimmt, dass mehrere Handschriften des Gelasianums und des Martyrologiums des Hieronymus Viatrix schreiben. [3]

In der Krypta hinter der Apside des Oratoriums deckte man ein Fresco auf, welches den mit der Rechten segnenden, in der Linken das Evangelium haltenden Heiland inmitten von vier Heiligen darstellt. [4] Alle fünf Personen tragen den Nimbus. Die Inschriften, welche drei der Heiligen beigegeben sind (die Umschrift zu der Person rechts von Christus fehlt; es ist wol *Simplicianus* zu ergänzen), lauten: — SCA *bea*TRIS, — — SCS FAVSTINIANVS, — — SCS RVFINIANVS. Die Spur des letztern entdeckte de Rossi in einem *Rufus* des Hieronymianum. Seiner Tracht nach (er trägt eine reiche *lacerna*) scheint letzterer ein Officier des kaiserlichen Hofes oder der Leibwache gewesen zu sein. Die Darstellung der hhl. Zoticus und Sebastian in der Apside von S. Sebastiano in Pallara (auf dem Palatin) zeigen die nämliche Kleidung. Nach de Rossi's Vermuthung hätten wir in diesem Rufus den bei Ado zum 28. November erwähnten, unter Diocletian gemarterten Vicarius praefectorum (?) zu sehen.

Fresken wie Inschriften lassen nicht wol einen Zweifel daran, dass wir in diesem Cömeterium die Grabstätte der Beatrix und

---

[1] Vgl. *de Rossi* Bull. VI. p. 25 ff. VII. p. 1—16. *Henzen* Scavi nel bosco dei fratelli Arvali. Rom. 1868.

[2] Das Fehlen des ET zwischen beiden Namen lässt auf einen vorgehenden dritten schliessen.

[3] *De Rossi* Bull. VII. p. 1—16.

[4] S. die Abbildung bei *de Rossi* a. a. O.

ihrer Brüder oder die Katakombe der Generosa ad Sextum Philippi zu erkennen haben. Hinsichtlich der nähern Bestimmung der bei dem Kosmographen Ethicus (fünftes Jahrhundert) beschriebenen Lage des Sextus Philippi und der Uebereinstimmung derselben mit den Angaben über die Lage des Heiligthums der Arvalischen Brüder sei auf de Rossi's Ausführungen a. a. O. hingewiesen. Schon Bosio hatte vermuthet, dass hier, am 6. Meilensteine, irgend ein Philippus ein Praedium besessen. Unbekannt ist, woher das Coemeterium den Namen der Generosa trug. Sollte letztere nicht identisch sein mit jener Lucina, welche Beatrix begrub und der ohne Zweifel Grund und Boden der Katakombe gehörte? [1]

Via Aurelia.

V. An der *Via Aurelia* lagen:

20) *Coemeterium s. Pancratii*, an der Porta s. Pancrazio (bekannt durch den Kampf der Franzosen gegen Garibaldi 1849) und in der Nähe der gleichnamigen, von Papst Symmachus (500) erbauten Kirche, in welcher Gregor d. Gr. seine 27. Homilie hielt. Das in der Nähe liegende Kloster wurde 594 von demselben Papste gestiftet und wird jetzt von Carmelitermönchen bewohnt, welche hier ein Missionscollegium für Indien haben. Die Stätte ist berühmt durch das Grab des 14jährigen Pancratius, welcher unter Diocletian den Martyrtod erlitten hat.

21) *Coemeterium Calepodii*, wird gewöhnlich nach S. Pancrazio verlegt und mit dem letztern für identisch gehalten. Indessen hat de Rossi seine wahre Lage bestimmt; es ist darnach etwas weiter von der Stadt entfernt (und zwar drei Miglien, während S. Pancrazio am 2. Meilensteine liegt, womit denn die Angaben Ado's und Beda's vollkommen übereinstimmen), liegt noch jenseits der gewöhnlich ‚la Tedesca' genannten Localität und hat seinen Eingang gegenwärtig in der Vigna Lamperini, nicht weit von der Villa Pamfili-Doria. [2] Den Namen führt es nach dem Presbyter und Martyrer Calepodius, welchen Papst Callistus unter Kaiser Alexander Severus hier beigesetzt haben soll [3]; häufiger noch wird es in den alten Berichten *Coemeterium Callisti* mit dem Zusatze ‚via Aurelia milliario III' genannt, weil der Papst Callistus selbst hier seine Ruhestätte fand. [4] Nach dem Pontificalbuch ward auch Papst Iulius I. hier beerdigt, woher wir zuweilen auch der Bezeichnung *Coemeterium s. Iulii* begegnen; doch könnte dieser Name der Katakombe auch von dem Senator Iulius herrühren,

[1] Ueber den Gebrauch von Lucina als nom. appellat. s. o. S. 126.

[2] *De Rossi* Rom. sott. I. p. 165. Bullett. IV. p. 93. 94. 97. Vgl. I. p. 53. II. p. 51.

[3] Acta s. Callisti bei *Aringhi* lib. II. c. 2. [4] S. oben S. 141.

welcher nach den alten Martyrologien unter Commodus litt und gleichfalls nebst andern Blutzeugen (wie dem Consul Palmatius und dessen Familie) hier beigesetzt wurde. Leider wartet die nicht unbedeutende Katakombe noch einer genauern Durchforschung.

22) *Coemeterium Lucinae.* Nach apokryphen Acten begrub die Matrone Lucina die Martyrer Processus und Martinianus, die beiden von Petrus im Kerker bekehrten Gefängnisswärter, an der Via Aurelia. In der zu Ehren der beiden Martyrer erbauten Kirche sprach Gregor d. Gr. seine 33. Homilie: später ward sie von Gregor III. restaurirt. Das Cömeterium, gewöhnlich nach den beiden Blutzeugen genannt, führte auch den Titel der hl. Agatha, welcher nebenan eine Basilika durch Papst Symmachus geweiht wurde [1], und denjenigen *ad Girulum* (Mirabilia Urbis), einer in der Nähe liegenden, nicht weiter bekannten Localität. Die Lage des Cömeteriums war Bosio und Aringhi unbekannt. Boldetti (539) glaubte dieselbe constatirt zu haben; seiner Angabe gemäss hätte man einen dreifachen Eingang zu dem Cömeterium gefunden: einen in einer Entfernung von zwei Miglien vor der Porta di s. Pancrazio, in der Vigna der Padri della Dottrina cristiana, einen zweiten in der Vigna des Msgr. Farsetti und einen dritten in einem dem Casaletto di Pio V. gegenüberliegenden Weingarten. In Wahrheit fehlen uns gegenwärtig noch alle historischen oder monumentalen Daten, um die Topographie der Katakombe zu bestimmen, ja um die Existenz derselben und die Glaubwürdigkeit der Acta s. Martiniani et Processi festzustellen. Lipsius leugnet die eine wie die andere.

23) *Coemeterium s. Felicis papae*, mit dem Grabe Felix II., wird von Panvinio an den zweiten Meilenstein vor der Stadt, in die Nähe von S. Pancrazio, verlegt. Das Salzburger Itinerar gedenkt desselben (pervenies eadem via ad ss. pontifices et martyres duos Felices) als zwischen dem Grabe der hl. Lucina und S. Callist liegend. Ueber andere Begräbnisse der nächsten Umgebung an der Via Aurelia vergleiche man *Aringhi* libr. II. c. 15.

VI. An der *Via Cornelia*:

24) *Die Papstgruft unter dem Vatican*, vgl. oben Seite 68. De Waal hat in seiner bereits oben angezogenen Schrift dasjenige zusammengestellt, was sich aus monumentalen und litterarischen Denkmälern über das Grab Petri in Rom beibringen liess. Sein erster Abschnitt beschäftigt sich mit der Geschichte des vaticanischen Cömeteriums bis auf Constantin. Für das hohe Alter desselben bringt er folgende Gründe bei: 1) die Auffindung eines Via Cornelia.

[1] *Anastas.* Lib. pontif. v. Symm.

Grabes mit einem Martyrinstrument (einer *bisulca*, Zange) durch Bosio (Rom. sott. I. c. 2); es soll daraus hervorgehen, dass wenigstens diess Grab des Cömeteriums dem Zeitalter der Verfolgungen angehöre. Ich muss hier wiederholen, was ich bereits anderwärts [1] gesagt, dass mir der Werth dieses Argumentes mehr als problematisch erscheint, indem ja immerhin zweifelhaft ist, ob die fragliche Zange wirklich als Marterinstrument beigegeben wurde (wie solches allerdings stellenweise vorkam: ‚in honorem triumphi transierunt etiam instrumenta supplicii', sagt Leo d. Gr. in natal. b. Laurentii). Besser steht es um den zweiten Beweis, welchen de Waal in den im nämlichen Cömeterium aufgedeckten Särgen aus Terracotta findet, als welche zur Zeit Constantins und nach ihm nicht mehr im Gebrauch waren. Ebenfalls auf die vorconstantinische Periode weist 3) ein im vaticanischen Cömeterium gefundener Grabstein mit dem D · M und der Inschrift *IXΘYC ZΩN-TΩN*; dessgleichen 4) der ebenfalls hier aufgedeckte, mit der Sammlung Campana ins Pariser Louvre gewanderte Sarkophag der Livia Primitiva mit der Darstellung des guten Hirten inmitten seiner Lämmer, des Fisches und des Ankers — Alles sehr primitiver Symbole — und der Inschrift:

LIVIA NICARVS
LIVIAE PRIMITIVAE
SORORI FECIT
Q · V · AN · XXIIII · M · VIIII [2]

5) der unter Urban VIII. zum Vorschein gekommene Sarg mit der einfachen Aufschrift LINVS, der, wie bereits (S. 68) erwähnt, aller Wahrscheinlichkeit nach die Originalgrabschrift des Bischofs Linus ist; 6) die von Damasus in der Taufkapelle angebrachte Inschrift:

Cingebat latices montem teneroque meatu
corpora multorum cineres atque ossa rigabant.
Non tulit hoc Damasus communi lege sepultos
post requiem tristes iterum persolvere poenas,
protinus adgressus magnum superare laborem,
aggeris immensi deiecit culmine montis.
Intima sollicite scrutatus viscera terrae
siccavit totum quidquid madefecerat humor,
invenit fontem, praebet qui dona salutis.
Haec curavit Mercurius levita fidelis [3],

welche vom Martyrium der in der Nähe des Quells Beigesetzten spricht. 7) Es kommt hinzu, dass die Confessio des Apostelfürsten

[1] Theol. Litteraturbl. Bonn 1872. Nr. 21.
[2] *De Rossi* Bull. 1870, 59. Taf. 5.
[3] *Damasi* Opp. ed. Mereada p. 242.

ganz in der Richtung anderer Gräber, und zwar heidnischer, liegt, welche zur Zeit aufgelegt wurden und ein sehr hohes Alter verrathen. Apokryphe Acten nennen Marcellus als Denjenigen, welcher Petrus in seiner eigenen Grabkammer beigesetzt hatte. De Waal vermuthet, es seien die heidnischen Gräber der Umgebung im Besitz der Familie des Marcellus gewesen, der vielleicht Niemand anders als der Pudens der Legende war. Auf zwei der hier gefundenen Epitaphien las man die Namen Flavia Agrippina und Pomponia Fadilla: es ist hinlänglich bekannt, dass bereits früh Mitglieder des Flavischen Kaiserhauses Christen waren, und auch die Gens Pomponia zählte, wie oben ausführlich nachgewiesen wurde, solche unter sich. Wie, wenn Personen aus der Familie der Flavier oder der Pomponier die Leiche Petri aufgenommen hätten?

Die Meldung des Lampridius, nach welcher Elagabal um 230 die im oder am Circus des Vatican gelegenen Gräber zerstörte, kann, da dieser Circus mehr als 40 Palmen von der Confessio Petri entfernt liegt, also die in Betracht kommenden Gräber andere als die der Confessio gewesen sein müssen, nicht auf das Coemeterium Vaticanum bezogen werden.

Lipsius, welcher die Anwesenheit Petri in Rom leugnet, muss natürlich alle Angaben in Bezug auf den vaticanischen Begräbnissplatz, soweit sie Petrus angehen, in das Gebiet reiner Erfindung verweisen. Ich kann dieser Kritik nicht beitreten, gebe aber gerne zu, dass wir hinsichtlich dieses Cömeteriums leider noch sehr im Dunkeln sind.

25) *Coemeterium ad Nymphas Catabassi.* Die Martyrer Marius, Audifax, Habakuk und Martha wurden nach den bei Aringhi[1] ausgezogenen Acten derselben an der Via Cornelia, am 13. Meilensteine ad Nymphas Catabassi, ganz in der Nähe eines Arenariums (oder in einem solchen) zu Tode gebracht; eine Matrone, Namens Felicitas, begrub ihre Leichen auf ihrem Praedium (13. Kal. Febr.). Boldetti p. 538 glaubt diese Grabstätte in einem Hypogeum wiederzuerkennen, welche er neun Miglien vor der Stadt (also etwa elf von der Columna Milliaria des Forums), etwas über Casale della Bottocchia hinaus, rechts von der Strasse und an dem nach Castel di Guido führenden Seitenweg entdeckt hatte. Doch lieferte die Untersuchung der Localität damals keinerlei Ausbeute. Der Gräber dieser Heiligen gedenken auch die Epitome von Salzburg-Würzburg und die Notitia Malmesburiensis. Ueber andere Gräber an derselben Strasse und die Kirche des hl. Rufinus und der hl. Secunda s. *Aringhi* a. a. O.

[1] *Aringhi* libr. II. c. 16.

Via Flaminia.

VII. An der *Via Flaminia:*

26) *Coemeterium s. Valentini s. s. Iulii papae*. liegt etwas über eine halbe Miglie vor der Porta Flaminia (P. del Popolo), rechts nach dem Ponte Molle zu unter der Vigna der Augustiner und der Vigna Capponi. Die römische Matrone Sabinilla soll hier den Leichnam des Martyrers Valentinus beigesetzt haben, zu dessen Ehren dann Iulius I. eine schöne, von Honorius später restaurirte Kirche in der Nähe des Grabes baute. Die Fresken des Cubiculums [1] stellen ein Brustbild Mariae mit dem Jesuskind SCT DI GENETRIX), daneben die Begrüssung der Gottesmutter durch Elisabeth, ein Kind, vermuthlich Jesus, in der Wiege und eine von Aringhi und Bottari für ein Martyrium ausgegebene Scene dar, wo ein nackter, mit dem Nimbus versehener Mensch von zwei (männlichen?) Personen in einer Urne oder einem Fasse gehalten wird; daneben steht: SALOME V(*irgo?*). Zwei andere Fresken stellen die Martyrer Laurentius und Vincentius (?) dar; am merkwürdigsten ist aber das Bild der Kreuzigung. Zwischen Maria und Johannes hängt der Erlöser, mit langer, nur die Arme und die Füsse nackt lassender Tunica bekleidet, am Kreuze. Das Haupt ist nach Rechts geneigt und hat gleich den beiden andern hhl. Personen einen einfachen Nimbus. Die Füsse stehen nebeneinander auf einer Fussbank; Nägel sind nur in den Händen zu erkennen. Es ist diess jedenfalls eine der ältesten Darstellungen des Crucifixus, welche indessen wol schwerlich älter als das sechste Jahrhundert sein dürfte. [2]

27) Das *Coemeterium passata prima Porta.* Unter dieser Bezeichnung führt Boldetti p. 577 eine 13 Miglien von der Stadt und etwa 2 von Castel Nuovo gelegene Katakombe auf, aus welcher der Cardinal Flavio Chigi s. Z. eine Menge *corpi santi*. als ‚solche durch ihre Vasi di sangue e palme' gekennzeichnet, hervorholen und nach Rom bringen liess.

Via Salaria Vetus.

VIII. An der *Via Salaria Vetus:*

28) *Cömeterium in der Vigna Galli,* liegt $^1/_4$ Miglie von Porta Pinciana und der Vigna Galli gerade gegenüber, bei, vielleicht unter der Villa Borghese. Es ward ohne besonderes Resultat von Boldetti flüchtig untersucht. [3]

29) *Coemeterium ad Clivum Cucumeris.* Die alten Berichte, insbesondere die Notitia regionum urbis Romae, erwähnen diese

[1] *Aringhi* libr. IV. c. 41. *Bottari* III. p. 172 ff. Tav. 191 — 3.

[2] Vgl. *Gori* Thes. Diptych. III. p. 159. *F. X. Kraus* der hl. Nagel in der Domkirche zu Trier. Trier 1868, S. 36 f. *Munz* Arch. Bemerkungen über das Kreuz, Taf. VI. Fig. 2.

[3] *Boldetti* p. 575.

Begräbnissstätte an der Via Salaria Vetus unter der Bezeichnung ‚ad septem columbas ad caput s. Joannis ad clivum Cucumeris.' Unter Diocletian sollen hier eine Menge Soldaten hingerichtet und sub clivo Cucumeris beigesetzt worden sein. Auch der Consul und Martyr Liberalis ruht dort.[1] Bosio und nach ihm Boldetti verlegten dieses Cömeterium rechts von der Strasse an den Leoncino genannten Seitenweg, von der Stadt gerechnet diesseits der s. g. Tre Madonne. Aber eine aufmerksame Lectüre der Itinerarien zeigt, wie de Rossi erinnert hat[2], dass wir die fragliche Katakombe weiter vor der Stadt, und zwar über S. Ermete hinaus, zu suchen haben. Das von Bosio und Boldetti beschriebene Cömeterium ist vielmehr identisch mit S. Pamfilo, der Zwischenstation zwischen S. Felicità und S. Ermete.

Marchi, welcher die richtige Lage des in Rede stehenden Cömeteriums bereits erkannt hatte, gibt den Grundriss und Details einer alten, hier aufgedeckten Katakombenkapelle, welche aussen ein Vestibulum und eine Apsis aufweist. Das Schiff ist offenbar daraus entstanden, dass drei nebeneinander liegende Cubicula zuletzt miteinander verbunden wurden.[3] Man hat in dieser Anlage eines der ersten Vorbilder des späteren Basilikenbaues gesehen.[4]

30) *Coemeterium Basillae* (*Hermetis, Basillae, Proti et Hyacinthi*). Der Eingang zu diesem Cömeterium ward schon von Bosio in der s. g. Pariola, einer Vigna des römischen Jesuitencollegs, aufgelegt; berühmt wurde es durch die Auffindung des Grabes der Martyrer Protus und Hyacinthus am 21. März 1845. P. Marchi, unter dessen Leitung die Ausgrabungen zu diesem glücklichen Fund führten, hat die Details desselben sammt dem Grundriss der Hauptkrypta und den Epitaphien der beiden Martyrer weitläufig behandelt.[5] Die Grabschriften wurden in zwei Bruchstücken gefunden, lautend:

DP III IDVS SEPTEBR
YACINHVS
MARTYR
und SEPVLCRVM PROTIM(*artyris*),

wozu denn allerdings die Notiz der *Depositio martyrum* im Chronographen von 354: *III. idus Sept. Proti et Iacincti, in Basillae.*

[1] *De Rossi* Rom. sott. I. p. 320. [2] *De Rossi* Bull. III. p. 2.

[3] *Marchi* Monum. delle Arti crist. primitive. Rom. 1844, p. 192 ff. Tav. XXXVIII.

[4] *Martigny* Dictionn. des Antiq. chrét. p. 78. *F. X. Kraus* die christliche Kunst in ihren frühesten Anfängen. Lpz. 1872, S. 153.

[5] *Marchi* a. a. O. p. 237. Tav. XLVII und XLVIII.

vollkommen passt. [1] Leider ist die Katakombe in einem äusserst leicht zerbröckelnden Tuf angelegt, so dass es in hohem Grade zerfallen ist. Die Krypta der beiden Martyrer, welche sich im ersten Stockwerke befindet, ist gegenwärtig zugefallen und unzugänglich. [2] Ueber die Gräber der hhl. Hermes und Basilla, nach denen das Cömeterium genannt wird, ist nichts bekannt geworden. Dass bei der ersten Anlage von S. Hermes Arenarien benützt worden, ist bereits oben S. 336 gesagt, wo auch einige Details abgebildet sind. — Vgl. *Perret* III. pl. 32—36.

Via Salaria Nova.

IX. An der *Via Salaria Nuova* liegen:

31) *Coemeterium s. Pamphili*, etwas hinter dem Bivio del Leoncino, diesseits le tre Madonne, rechts von der Strasse, da, wo Bosio das Cömeterium ad clivum Cucumeris geglaubt hatte. Seiner Lage zwischen den beiden salarischen Strassen nach wird es häufig zu den Begräbnissstätten der Via Salaria Vetus gezählt. Es ist noch nicht durchforscht. [3]

32) *Coemeterium Maximi* (*Felicitatis*). Felicitas, die heldenmüthige Mutter sieben jugendlicher Martyrer, und Silenus, der jüngste ihrer Söhne, sind nach den alten Berichten in coemeterio Maximi beigesetzt. Dasselbe ist nicht mit Ciacconius u. A. an der Via Appia zu suchen, sondern an der Salaria Nuova; es ist aber auch nicht, wie Bosio geglaubt, mit dem Coemeterium Iordanorum identisch, vielmehr, wie de Rossi gezeigt hat [4], die nämliche, rechts von der neuen salarischen Strasse gelegene Katakombe, welche Boldetti bereits 1714 und nach ihm Marangoni 1740 und 1747 besucht haben. Ersterer sprach von demselben als von einem Theil von S. Priscilla, mit welchem Namen man damals alle an der salarischen Strasse liegenden Cömeterien bezeichnete. Die Vigna gehörte zu jener Zeit der Abtei S. Antoine bei Vienne in Frankreich, und das Volk nannte den Begräbnissplatz daher Katakombe des hl. Antonius. Reliquien, Lampen u. s. f. kamen von da nach Frankreich. [5] Den Titel des Maximus trug dieselbe wahrscheinlich nicht nach einem hier beigesetzten Martyrer, sondern nach dem Eigenthümer des Praediums. Die Reliquien des Silenus stahlen die Novatianer, vermuthlich um 250, wie uns der Chronograph von 354 erzählt [6]; sie dürften ihnen durch Innocenz I. († 416) wieder abgenommen worden sein [7], worauf dann Bonifacius I.

[1] *Mommsen* d. Chronograph S. 633. [2] *De Rossi* Bull. I. p. 87.

[3] Vgl. *de Rossi* Bull. I. p. 45. III. p. 1. 2.

[4] A. a. O. Bull. I. p. 41—47.

[5] Voyage litt. de deux Pères Bénédictins. I. p. 261. Neuerdings hat *Hallmer* die Gegenstände wieder aufgefunden.

[6] *Mommsen* a. a. O. S. 632. zum VI. idus. [7] *Socrat.* Hist. eccl. VII. 9.

418 oder 420 die Gräber der Felicitas und des Silvanus restaurirte und ihnen folgende Inschrift in der von ihm zu Ehren der hl. Felicitas erbauten Kirche widmete:

INTONVIT METVENDA DIES SVRREXIT IN HOSTEM
IMPIA TELA MALI VINCERE CVM PROPERAT
CARNIFICIS SVPERARE VIAS TVNC MILLE NOCENDI
SOLA FIDES POTVIT QVAM REGIT OMNIPOTENS
CORPOREIS RESOLVTA MALIS DVCE PRAEDITA CHRISTO
AETHERIS ALMA PARENS ATRIA CELSA PETIT
INSONTES PVEROS SEQVITVR PER AMOENA VIRETA
TEMPORA VICTRICIS FLOREA SERTA LIGANT
PVRPVREAM RAPIVNT ANIMAM CAELESTIA REGNA
SANGVINE LOTA SVO MEMBRA TENET TVMVLVS
SI TITVLVM QVAERIS MERITVM DE NOMINE SIGNAT
NE OPPRIMER*er* . . . . . *dux* FVIT ISTA MIHI

Bonifacius spielt in den letzten Worten auf den Schutz an, welchen er hier fand, als er nach seiner Erwählung durch die von dem Präfecten Symmachus begünstigten Anhänger seines Gegners Eulalius bedroht, im Cömeterium der hl. Felicitas Zuflucht gesucht hatte. Er hatte hier, d. h. offenbar in einer jener Cellae gewohnt[1], welche im fünften Jahrhundert zahlreich über den Katakomben erbaut wurden, und von denen eine über dem Cömeterium Callisti befindliche auch dem Priester Barbation aus Antiochien zum Versteck diente, als derselbe sich der Kaiserin Galla Placidia nicht vorstellen wollte.[2] Schon lange vor ihm hatte Damasus über dem Grabe der hl. Felicitas selbst eine Inschrift aufgestellt, welche uns in der von Gruter veröffentlichten Sammlung erhalten ist und deren ursprünglichen Platz de Rossi durch eine Verduner Handschrift kennen lernte. Sie lautet:

DISCITE QVID MERITI RRAESTET PRO REGE FERIRI
FEMINA NON TIMVIT GLADIVM CVM NATIS OBIVIT
CONFESSA CHRISTVM MERVIT PER SAECVLA NOMEN[3]

33) Das *Cömeterium der hl. Hilaria* oder *der sieben Jungfrauen* (*septem virginum in horto s. Hilariae*), welches von der Würzburg-Salzburger Epitome, der Notitia Malmesburiensis und den Excerpta e vita Hadriani I. erwähnt wird, muss in der Nähe von S. Felicita, und zwar zwischen diesem und S. Priscilla, gelegen haben.

34—35) Zwischen S. Felicita und S. Flavia lag das *Cömeterium* oder vielmehr die *Krypta der hhl. Chrysanthus und Daria*, wo Martialis, Vitalis und Alexander, drei von den Söhnen der

[1] *Symmach.* Epist. X. 73. ed. Paris.
[2] *Agnellus* Vit. Pontif. Ravenn. ed. Blacchini II. App. p. 41.
[3] *De Rossi* Bull. I. p. 43. *Gruter* 1171, 10.

hl. Felicitas, beigesetzt waren und welches Bosio [1] irrthümlich für dasjenige der hl. Felicitas ansah. Chrysanthus und die Jungfrau Daria sollen unter Numerian gemartert worden sein. Es hiess auch *Coemeterium Jordanorum*, vielleicht nach den ursprünglichen Besitzern. Von Andern werden, wie es scheint, mit Recht, unter derselben Bezeichnung die Krypten ss. Alexandri, Vitalis et Martialis et VII Virginum zusammengefasst, dagegen Crisanto und Daria als eigener, von jenem getrennter Begräbnissplatz aufgefasst. Eingehendere Untersuchungen über diesen Gegenstand gibt es bisan nicht. Vgl. übrigens S. 341.

36) *Coemeterium Thrasonis et Saturnini* in der Vigna Gangalandi [2], links von der Strasse und an S. Priscilla anstossend, so genannt von Thraso, welchem das Praedium wol zugehört hat, und Saturninus, der unter Maximian als Blutzeuge gestorben sein soll. Die Katakombe stösst dicht an weitschichtige Arenarien. Lupi berichtet, man habe hier innerhalb 10—11 Monaten an 2000 Gräber aufgedeckt, welche mit Blutgefässen (cruentis vasculis) bezeichnet (notata) gewesen. [3]

37) *Coemeterium Novellae.* wird in einer Legende des Papstes Liberius [4] als am dritten Meilensteine der Via Salaria liegend erwähnt und muss nach derselben Quelle dem Ostrianum ganz nahe gelegen haben. [5]

38) *Coemeterium s. Priscillae.* mit den Grabstätten der Päpste Marcellinus und Marcellus (s. oben S. 145) unter, denjenigen Silvesters, Siricius' und Cölestinus' I. über der Erde. Ueber dieses durch sein hohes Alter wie durch den Reichthum seiner Bildwerke ausgezeichnete Cömeterium s. oben S. 70. 342 f. und *de Rossi* im Bullett. I. 20. 44. 45. 53. II. 9—13. 54. 73. III. 11. 25. 30. 31. 36. 39. V. 43. 45. 46. VI. 65. 91. 94. VII. 16. 56. 95. Eine Menge von Inschriften, Fresken und Sarkophagen, welche angeblich hier gefunden wurden, machten Bosio, Aringhi und Bottari [6] bekannt: doch ist es gegenwärtig nicht mehr möglich, den Fundort der einzelnen Denkmäler festzustellen, da diese Gelehrten unter S. Priscilla, wie schon oben bemerkt, überhaupt die an der Porta Salaria nova gelegenen Katakomben verstanden. Unter den Gemälden ist jedenfalls eines der ältesten und merk-

[1] *Bosio* Rom. sott. p. 488. Bull. I. p. 41. Vgl. I. p. 20. VII. p. 45.

[2] *De Rossi* Bull. III. p. 41. V. p. 76. VI. p. 88.

[3] *Lupi* Severae Epitaph. p. 4. Vgl. *Kraus* Blutampullen p. 58. 67 und *Le Blant* d'une publication nouvelle sur le vase de sang p. 20.

[4] Vgl. *Sarazani's* Ausg. des Damasus, Prooem.

[5] S. oben S. 71.

[6] *Bosio* libr. III. c. 52. *Aringhi* libr. 4. c. 37. *Bottari* III. Tav. CLVII — CLXXXIII.

würdigsten die Madonna mit dem Propheten Jesaias, welche oben S. 265 besprochen und auf unserer Tafel X [1] abgebildet ist. — Vgl. *Perret* III. pl. 1—13.

X. An der *Via Nomentana* (vor Porta Pia) liegen: Via Nomentana

39) *Coemeterium Ostrianum* oder *Ostriani*, in den ältern Quellen auch *Coemeterium maius, ad Nymphas s. Petri, Fontis s. Petri*, ist von de Rossi glücklich wieder in der links von der Strasse nach Mentana etwa $^1/_3$ Miglie über S. Agnese hinaus gelegenen, gewöhnlich als das grössere Cömeterium der hl. Agnes bezeichneten Katakombe nachgewiessn worden. S. unsere Ausführungen S. 71 ff. und *de Rossi* Bullett. II. 82. III. 10. 11. 46. 48. V. 33. 37—40. 45. 76. VI. 91. VII. 9. 95.

40) *Coemeterium s. Agnetis in eiusdem agello*, unzweifelhaft auf dem Grund und Boden der einer vornehmen Familie angehörigen jungfräulichen Martyrin. [1] Zwischen der Basilika der hl. Agnes und dem Mausoleum der Constantia fand sich ein heidnisches, leider seiner Inschriften beraubtes Columbarium. [2] Die Milchschwester der hl. Agnes, die hl. Emerentiana, hatte hier ebenfalls ihr Grab. In den letzten Jahren haben die Canoniker des Laterans, unter deren Aufsicht S. Agnese steht, in der Katakombe, welche zu den besuchtesten Roms gehört, nachgraben lassen. Die alten Eingänge derselben und die im 16. Jahrhundert von Bosio und Panvinio besuchten Gallerieen fanden sich bei dieser Gelegenheit wieder. [3] Unter den neuesten Funden haben einige Inschriften vom höchsten Alter — AVR · HELIODORVS · PRT (*presbyter*) und FAVOR LECTOR — die Aufmerksamkeit auf sich gezogen und u. A. de Rossi Veranlassung gegeben, das Alter des Lectoramtes in der Kirche höher hinaufzusetzen, als es insgemein geschah. [4] Im Jahre 1872 grub man hier ein merkwürdiges Denkmal aus, welches in durchbrochener Arbeit das Namenszeichen Christi ☧ mit der Umschrift NO SIRICI — vielleicht SIRICI .... VIVATIS IN DOMINO, oder eher .... NO SIRICIus *votum posuit* — darstellte. Die durchbrochenen Theile des Marmors waren ehemals mit kostbaren Steinen ausgefüllt, so dass wir es mit einem Denkmal eingelegter (Marqueterie-) Arbeit zu thun haben. [5] — Vgl. *Perret* II. pl. 1—54.

Das Cömeterium S. Agnese nebst dem daranstossenden, welches gewöhnlich als Coemeterium *s. Agnetis maius* aufgeführt,

[1] *Bartolini* Atti di s. Agnese p. 18. 84.
[2] *De Rossi* Bull. III. p. 10 f.
[3] Ebend. II. p. 82. III. p. 46. 48. V. p. 33. VI. p. 91. VII. p. 9. 95.
[4] Ebend. 1871, p. 31 f. [5] Ebend. 1872, p. 32.

von uns als das alte Ostrianum bezeichnet wurde, bildete den Hauptschauplatz der Thätigkeit Marchi's. Sein grosses, oft erwähntes Werk über die Architektur der Katakomben beschäftigt sich vorzüglich mit den Resultaten seiner Nachgrabungen an diesen Stätten.[1] Für die altchristliche Baugeschichte höchst interessant ist u. A. der Grundriss der Hauptkapelle der Katakombe, sowie die Einrichtung derselben.[2] Unter den frühern Funden, welche schon Bosio und Aringhi besprochen und zum Theil abgebildet[3], sind die Madonna mit dem Jesuskinde, deren Copie wir oben S. 264 gaben, und der Porphyrsarg der Constantia die bekanntesten.

41—42) *Coemeterium s. Nicomedis* in der Villa Patrizi, dicht vor Porta Pia. Die hl. Felicola, die Milchschwester Petronilla's, soll hier auf ihrem eigenen Grundbesitz beigesetzt sein; die Katakombe, welche nach dem Martyrer Nikomedes genannt wird, würde demnach in das Zeitalter der Apostel hinaufreichen.[4] Neuere Nachforschungen haben allerdings die Localität sichergestellt, im Uebrigen aber ausser der Entdeckung eines andern, kleinern Cömeteriums in der Nähe[5] nichts Bedeutendes zum Vorschein gebracht.[6] Nur einzelne Inschriften vom höchsten Alter, wie die S. 65 mitgetheilte, fanden sich, welche allerdings zu Gunsten der Ueberlieferung sprachen. Das Cömeterium ist übrigens eines von denen, welche ursprünglich mit Arenarien zusammenhingen.

43) *Coemeterium s. Alexandri papae*, sieben Miglien von Rom. Sein Ursprung und das Begräbniss Papst Alexanders (132) daselbst ist bereits S. 86 kurz besprochen worden. Bei neueren Nachgrabungen sind eine Anzahl Bischofsepitaphien, wie das eines Adeodatus (nicht des Papstes 672) zum Vorschein gekommen.[7]

Via Tiburtina.

XI. An der *Via Tiburtina* (der Strasse nach Tivoli, vor Porta Tiburtina, jetzt S. Lorenzo) liegen:

44) *Coemeterium s. Hippolyti*, nicht weit von s. Lorenzo in Agro Verano; zu Boldetti's Zeiten war ein Eingang in der Vigna des Signor Lorenzo Belloni bei einem tiefen Brunnen geöffnet. Die Nachricht der alten Berichte, dass Hippolytus, der berühmte Gegner des Callistus, nach seinem Martyrium hier beigesetzt wurde,

---

[1] *Marchi* a. a. O. p. 17. 32. 55. 130. 135. 137. 152. 158. 163. 182. Tav. I—V. IX—XII. XVII. XIX. XX. XXIV. XXV. XXVIII. XXXV—XXXVII

[2] Ebend. p. 182. Tav. XXXV ff.

[3] *Bosio* libr. III. c. 48. *Aringhi* libr. IV. c. 27.

[4] Vgl. *Bosio* libr. III. c. 44. *Aringhi* libr. IV. c. 21.

[5] *De Rossi* Bull. III. p. 24. VI. p. 32.

[6] Ebend. II. p. 80. 95. III. p. 11. 49—53. V. p. 71.

[7] Ebend. II. p. 50. 51. 55. VII. p. 9.

findet ihre Bestätigung einerseits in der Auffindung der Statue dieses Kirchenschriftstellers im Jahre 1551 [1], anderseits in dem von Bosio aufgedeckten Proscenema:

REFRIGERI TIBI DOMNVS IPOLITVS SID [2]

Die von Prudentius gegebene Beschreibung der Katakombe ist bereits früher [3] mitgetheilt worden. Aus neuerer Zeit sind keine weitern Entdeckungen zu verzeichnen. [4]

45) *Coemeterium s. Cyriacae* oder *s. Laurentii*, eine der bedeutendern Katakomben, in welcher einst der hl. Laurentius und andere Martyrer beigesetzt waren. Papst Pelagius II. bestattete die Reliquien des Erzmartyrs Stephanus in dem Grabe des hl. Laurentius selbst. Den Namen führt das Cömeterium von der Matrone Cyriaca, deren Praedium es bildete. Vielleicht ist die QVIRIACE, deren Epitaph de Rossi [5] bespricht, eine Verwandte dieser in den Traditionen der altrömischen Kirche berühmten Dame. Unter den ältern Funden, welche Bosio und Aringhi veröffentlichten [6], ragen zwei Särge, einer mit Adam und Eva, Moses, wie er die Gesetztafeln annimmt, der Anbetung der Weisen, Noah in der Arche und Jonas, der andere mit Christus inmitten seiner Apostel (jeder mit einem Lamme zur Seite) hervor. Sehr merkwürdig ist ein Arcosolium, welches in Folge eines Zusammensturzes vor einigen Jahren bei S. Lorenzo zum Vorschein kam und dessen Hauptfresco Christum, umgeben von den klugen und thörichten Jungfrauen, darstellt [7], dessgleichen die ebendaselbst gefundenen Grabschriften gottgeweihter Jungfrauen, z. B. aus dem Jahre 464:

QVIESCIT IN PA*ce p*REETEXTATA
VIRGO SACRA DEP*osi*TA D · VII
ID · AVG · CONS · RV*sti*CI ET OLYBRI [8]

der von Paolo Maffei publicirte Hahnenkampf auf einer in S. Ciriaca gefundenen Gemme [9], das Epitaph eines unbekannten Bischofs Leo [10], endlich das herrliche, unter dem Fussboden der in das Cömeterium völlig hineingebauten Basilika S. Lorenzo aufgedeckte Enkolpion, ein reichverziertes Reliquiar in Kreuzform mit der

[1] S. oben S. 327. Abgebildet bei *F. X. Kraus* die christliche Kunst in ihren frühesten Anfängen Fig. 25.

[2] *Bosio* p. 420. *Aringhi* libr. IV. c. 18. [3] S. oben S. 100 f.

[4] *De Rossi* Bull. I. p. 2. II. p. 46. IV. p. 38. 43. 97. [5] Ebend. II. p. 36.

[6] *Bosio* libr. III. c. 41. *Aringhi* libr. IV. c. 18.

[7] *De Rossi* Bull. I. p. 77 f. Vgl. oben S. 236.

[8] Ebend. I. p. 71 f. 73 ff.

[9] *Maffei* Gemme antiche II. p. 217. *De Rossi* a. a. O. V. p. 83.

[10] *De Rossi* a. a. O. II. p. 54 f.

Aufschrift: EMMANVEL — NOBISCVM DEVS auf der einen, CRVX EST VITA MIIII MORS INIMICE TIBI auf der andern Seite, eine Arbeit des 6. Jahrhunderts.[1] — *Perret* III. pl. 37—48.

Via Praenestina

XII. An der *Via Praenestina* (der Strasse nach Palestrina) liegt

46) ein Cömeterium von geringer Ausdehnung, dessen Plan Boldetti mittheilt[2], in der Nähe der s. g. Acqua Bulicante (*Cimitero passata l' Acqua detta Bulicante*), ungefähr zwei Miglien von Porta Esquilina (Labicana). Die Nachgrabungen, welche Boldetti veranlasste, ergaben eine Anzahl griechischer Inschriften und unter Anderm eine Kapelle ohne irgend welches Ornament noch Inschriften. Keine alte Quelle spricht von einem Cömeterium an dieser Strasse. Martyreracten von freilich sehr ungewissem Werthe sprechen von Blutzeugen, welche der Presbyter Exuperantius in einem Arenarium an der Via Praenestina begrub[3], und Gregor d. Gr. bezeugt die Existenz einer dem Martyrer Ianuarius geweihten Kirche an derselben Strasse.[4]

Via Labicana.

XIII. An der *Via Labicana*, ebenfalls vor Porta Labicana (jetzt P. Maggiore), der Strasse nach Valmonte und Frosinone, liegen

47) *Coemeterium Castuli.* Nach den Acten des hl. Sebastianus wurde der Martyr Castulus, der Kämmerer Diocletians, in einem Arenarium ums Leben gebracht: ‚missus est in foveam, et dimissa est super eum massa arenaria.' Die Salzburg-Würzburger Epitome meldet: ‚iuxta viam Praenestinam iuxta aquaeductum ecclesia est sancti Stratonici episcopi et martyris et sancti Castoli, quorum corpora longe sub terra sunt sepulta.' Bosio gelang es nicht, das Cömeterium aufzufinden, dessen Existenz ihm nicht einmal gewiss war.[5] Dagegen glückte es Fabretti, dasselbe zu constatiren; eine verstümmelte Inschrift, welche den Martyr Castulus nannte, führte ihn darauf, die Lage desselben ungefähr eine Miglie von Porta Maggiore, rechts von der Strasse unter der Vigna der Franciscaner von S. Cosma und Damiano zu erkennen.[6] Die Katakombe ward viel, u. A. von dem gelehrten Mabillon, besucht[7], gerieth aber, nachdem die Gräber vollständig ausgeleert waren, allmählich in Vergessenheit, bis sie bei dem Eisenbahnbau 1864 wieder aufgedeckt ward.[8] Von der über der Krypta des Castulus erbauten Kirche, aus welcher Paschal I. die Reliquien in die Stadt

[1] Ebend. I. p. 31. Vgl. II. p. 36. 45. 46. V. p. 30. VII. p. 9. 36. 61.
[2] *Boldetti* p. 567. [3] *Bosio* libr. III. c. 36. *Boldetti* a. a. O.
[4] *Greg. M.* Dialog. libr. IV. c. 26. [5] *Bosio* Rom. sott. p. 320.
[6] *Fabretti* Inscr. domest. p. 556. [7] *Mabillon* Iter ital. p. 135.
[8] *De Rossi* Bull. II. p. 52. 80. III. p. 9. 10. V. p. 30.

gebracht, ist nichts mehr zu sehen: eine hier gefundene Inschrift aus dem Jahre 527 scheint in dem Fussboden derselben gelegen zu haben. Bemerkenswerth ist der Umstand, dass die Katakombe unter einer Wasserleitung, der Aqua Claudia, und zwar mit so grosser Geschicklichkeit angelegt ist, dass beide Werke sich weder berühren, noch in ihrem Bestande schädigen. Uebrigens ist das Cömeterium in der eigentlichen, sehr leicht zerbröckelnden Pozzolana angelegt und daher nicht im besten Zustande der Erhaltung. Dass dasselbe mit einem Arenarium zusammenhing, springt sofort in die Augen und bestätigt die Angaben der Acta s. Sebastiani. In der That scheint es in der diocletianischen Verfolgung häufig vorgekommen zu sein, dass die Christen von ihren Verfolgern gerade in die Arenarien hinausgeführt (?) oder wenigstens dort ergriffen und zu Tode gebracht wurden — ein Verfahren, das den Besuch der Andächtigen an eben diesen Stätten und die Anlegung neuer Begräbnissplätze und Wallfahrtsstationen daselbst zur Folge hatte.

48) *Coemeterium ad duas Lauros (ss. Gorgonii, Petri et Marcellini, Tiburtii, Helenae).* Sämmtliche alte Berichte lassen am dritten Meilensteine vor Porta Labicana Helena, die Mutter Constantins, dann die Martyrer Petrus und Marcellinus, Tiburtius, Gorgonius u. A. ruhen. Die beiden edeln Frauen Lucina und Firmina sollen nach den Acten des hl. Tiburtius diesen sowie den Presbyter Marcellinus und den Exorcisten Petrus, welche alle drei unter Diocletian litten, in ihrer eigenen Grabstätte beigesetzt haben. Ein anderes Mal wurden nach dem Martyrologium Romanum 30, dann wieder 40 Blutzeugen hier, und zwar, wie das Itinerarium Salisburense will, ‚in uno loco in interiore spelunca' bestattet. Die Beisetzung Helena's selbst in dem prächtigen, später von Papst Anastasius IV. nach dem Lateran gebrachten Porphyrsarge melden ausser den Itinerarien und den ihnen verwandten Quellen die bei Bosio und Aringhi [1] abgedruckten Acta s. Helenae, ein Bericht von allerdings höchst zweifelhaftem Alter und Werthe, dann Ado, Beda und Anastasius Bibliothecarius. Gregor d. Gr. sprach hier seine sechste Homilie über das Matthäusevangelium. Kleine Kirchen wurden im Laufe der Zeiten, eine zu Ehren der hl. Helena, eine andere zu Ehren des hl. Tiburtius und eine dritte dem Andenken der hhl. Petrus und Marcellinus gebaut. Die von Eginhard [2] berichtete Entführung der Reliquien der Letztern nach

[1] *Bosio* libr. III. c. 37. *Aringhi* libr. IV. c. 9. Bei Beiden findet sich auch eine Abbildung des Sarges.

[2] *Einhard.* in Act. SS. Iun. I. p. 181—206. *Surius* III. Iun. 3. *Baron.* Annal. ann. 826.

Seligenstadt im Jahre 827 ist jedenfalls eine der merkwürdigsten Translationsgeschichten und enthält manches für die Topographie und Sittengeschichte damaliger Zeit Wichtige.[1] Von Helena, welche allem Anschein nach in Palästina starb, melden freilich Sokrates und Nicephorus, dass sie in Constantinopel begraben worden sei. Von dort sollen, wie z. B. Petrus de Natalibus erzählt, ihre Gebeine nach Venedig gekommen sein, während sie nach Sigebert um 849 aus Rom nach dem Frankenreiche gebracht und in der Diöcese Reims der Verehrung ausgesetzt wurden.[2] Das Martyrologium des Usuard und Molanus lassen sie in der Abtei Altvillers begraben sein. In Rom führte Innocenz II. die Ossa s. Helenae von der Via Labicana nach der Marienkirche in Ara Celi über, wo sie noch verehrt werden. Das Haupt bewahrt man bekanntlich in der Domkirche zu Trier auf.

Der Eingang zu dem auch heute noch vielbesuchten Cömeterium liegt bei dem Mausoleum der hl. Helena, ganz in der Nähe bei Torre Pignattara. Unter den Bildwerken desselben ist die von de Rossi unter den *Imagine scelte* abgebildete, von uns Tafel IV[2] reproducirte Anbetung der Weisen das bemerkenswertheste.[3] — Vgl. *Perret* II. pl. 55—65.

Wahrscheinlich gehörten zu der in Rede stehenden Katakombe auch die Gräber der hhl. Claudius, Nicostratus, Symphorianus, Castorius und Simplicius, welche nach den Martyreracten und Martyrologien ‚milliario ab Urbe Roma plus minus tertio cum aliis Sanctis in Arenario' beerdigt waren. Eine Controle dieser Angaben ist bis jetzt nicht möglich gewesen. Dagegen wird gewöhnlich als eigenes Cömeterium angeführt

49) dasjenige *in Comitatu* oder der *Quattuor Coronati*. Nach der im Martyrologium des Beda, bei Ado und in eigenen Acten erhaltenen Legende wären unter Diocletian vier Christen von unbekanntem Namen mit Bleigeisseln zu Tode gebracht worden.[4] Papst Melchiades habe sie dann ‚Via Labicana milliario ab Urbe tertio' begraben und sie unter der Bezeichnung der vier Gekrönten (d. h. der mit dem Martyrium Gekrönten) verehren lassen, welche Bezeichnung ihnen auch verblieb, als irgend einem frommen Manne später die Namen der Blutzeugen geoffenbart wurden: diese sollen Severus, Severianus, Carpophorus und Simplicius gewesen sein. Die Reliquien der Quattuor Coronati wur-

[1] *Giesebrecht* Fränk. Königsannalen p. 229—238.

[2] Für die Belegstellen verweise ich auf *Bosio* und *Aringhi* a. a. O.

[3] Vgl. oben S. 265. Ueber kleinere Funde berichtet *de Rossi* Bull. II. p. 10. 82.

[4] *Bosio* libr. III. c. 33. *Aringhi* libr. IV. c. 10.

den durch Leo IV. im Jahre 841 nach der unter ihrem Titel auf dem Cölius geweihten Basilika in der Stadt gebracht und unter dem Hochaltare der Kirche beigesetzt, wo sie Papst Paschal II. wieder erhob. Eine neue Besichtigung derselben fand durch den Cardinal Garzias Millin unter Paul V. statt. In Verbindung mit dieser römischen Legende kann denn auch die pannonische *Passio ss. Quattuor Coronatorum* [1] stehen, welche gleichfalls unter Diocletian (8. November 294) fallen soll. [2]

Ueber den Zustand des Cömeteriums fehlen nähere Angaben.

50) *Coemeterium s. Zotici*, zehn Miglien vor der Stadt, soll die Ruhestätte des nach alten Berichten unter Hadrian (?) hier hingerichteten, von seiner Gattin, der hl. Symphorosa, beigesetzten Martyrs Zoticus sein, den indessen andere Quellen an der Via Salaria enthauptet sein lassen. Aringhi vermuthtet, es habe vielleicht zwei Blutzeugen dieses Namens gegeben. [3] Neben Zoticus ruhten in derselben Katakombe die hhl. Amantius, Irenäus und Hyacinthus. Boldetti glaubte die Localität in der zwischen Monte Porzio und Terre Nuove, in der Valle de' Morti, aufgedeckten Katakombe constatirt zu haben. Er theilt einen Grundriss der letztern und einige Inschriften (darunter der Ziegelstempel OPVS DOLIARE · EX · PRAE · FAVSTINAE AVG · NO · CES · VIC · PESCEN ·) mit, welche er daselbst fand. [4]

XIV. An der *Via Latina*, einer der bedeutendsten Gräber- Via Latina.
strassen Roms, wo namentlich in den letzten Jahrzehnten reiche Funde gemacht wurden, liegen:

51) *Coemeterium s. Aproniani* (*Eugeniae*). Nach den alten Berichten wurde unter Gallienus (?) die Martyrin Eugenia im Cömeterium des Apronianus, das aber nach andern Angaben ihr eigenes Prädium war, beigesetzt; wer jener Apronianus war, ist unbekannt. Später erstand hier eine kleine Kirche zu Ehren derselben Heiligen, in welcher deren Gebeine lagen, bis Stephan VI. (V.) sie nach der Apostelkirche in der Stadt brachte; von der Kirche, welche Johann VII. (705) restaurirte, war schon zu Bosio's Zeiten keine Spur mehr zu entdecken. Boldetti glaubte [1], Miglie vor Porta Latina einen Eingang zu dem Cömeterium da aufgefunden zu haben, wo die Strasse sich theilt und wo, zur rechten

[1] Passio ss. Quattuor Coronatorum, herausgegeben von *Wattenbach*, mit Nachwort von *Karajan*, in den Sitzungsberichten der Wiener Academie, X. S. 115 — 137.

[2] Vgl. *Wattenbach* Deutschlands Geschichtsquellen, 2. Aufl. S. 33.

[3] *Aringhi* libr. IV. c. 12. *Bosio* libr. III. c. 35.

[4] *Boldetti* p. 564 f. Viel umfangreichere Funde deutete *de Rossi* neulich. Bull. 1872, p. 121, an. — Vgl. *Perret* II. pl. 66.

Hand, unter der Casa und Vigna Moiraga, sich eine alte, übrigens zusammengefallene und unzugängliche Katakombe zeigte. [1]

52) *Coemeterium Gordiani et Epimachi.* Der angeblich unter Iulianus gemarterte Gordianus wurde nach ältern und zum Theil jungen Acten in einem Cömeterium an der Via Latina oder vielmehr zwischen dieser und der Appia, nicht weit von der Stadt, beigesetzt, wohin schon vorher die Gebeine des alexandrinischen Martyrs Epimachus gebracht worden waren. [2] Die Beiden zu Ehren errichtete Kirche wurde von Hadrian I. ausgebessert. Bosio und Aringhi vermuthen, dass auch noch eine Reihe anderer Martyrer, wie Sempronius, Olympius, Exuperius, Theodulus, Nemesius, Lucilla, dort begraben waren, deren Reliquien zum grössten Theil durch Gregor V. nach S. Maria Nuova, jetzt S. Francesca Romana, am Forum, kamen. Boldetti vermuthete diesen Begräbnissplatz in der unter der Vigna der Signori Eustachj, etwa eine Miglie von Porta Latina aufgedeckten Katakombe, in welcher er eine mit alten Gemälden geschmückte Kapelle sah und viele vermeintliche Martyrleichen *co i loro contrassegni*, d. i. also wol mit Palmen und Blutampullen, fand. [3]

53) *Coemeterium ss. Simplicii et Serriliani.* Die beiden Martyrer Simplicius und Servilianus wurden den alten Berichten gemäss am zweiten Meilensteine vor Porta Latina auf ihrem eigenen Praedium beerdigt. In der Kirche S. Angelo in Borgo vecchio sah Bosio eine Inschrift, welche er für antik und das ursprüngliche Epitaph der Martyrer zu halten geneigt war. [4] Sie lautete:

SIMPLICIVS · MARTYR
SERVILIANVS · MARTYR

Boldetti hielt eine zwischen der Via Latina und Via Asinaria aufgelegte Katakombe, wiederum mit vielen vermeintlichen Martyrergräbern, für das in Rede stehende Cömeterium. [5] Nach Anastasius hätte hier die hl. Sophia ihre Ruhe gefunden — wol eine andere Sophia, als die bekannte Mutter der Agape, Pistis und Elpis, deren Grab nach den alten Berichten vor der Appia lag. [6]

54) Das *Coemeterium ss. Quarti et Quinti*, zweier Martyrer, die an der Via Latina ihr Blut vergossen, ist nach Einigen, wie

[1] *Boldetti* p. 561. Vgl. *Bosio* libr. III. c. 25. *Aringhi* libr. IV. c. 2.

[2] *Bosio* libr. III. c. 26. *Aringhi* libr. IV. c. 3.

[3] *Boldetti* p. 561. [4] *Bosio* libr. III. c. 27. [5] *Boldetti* p. 561.

[6] Ueber diese wie über die hl. Sophia, welche an der Via Aurelia beerdigt worden sein soll, s. *de Rossi* Rom. sott. II. p. 171 ff.

Bosio und Aringhi [1], mit dem vorhergehenden identisch, was auch aus Anastasius sich zu ergeben scheint. Nach dem Martyrologium Romanum lag es *ad centum Aulas*; die Localität glaubt Boldetti [2] in einem Cömeterium wieder zu erkennen, welches zwischen der Via Appia und Latina unter der Vigna des Marc Antonio Albertini, neben der Vigna Moiraga, zum Vorschein kam und aus welchem gleichfalls eine Anzahl *corpi santi co i loro contrassegni* ausgegraben wurden.

55) *Coemeterium Tertullini.* Tertullinus soll nach Acten, deren Glaubwürdigkeit schwer festzustellen ist, noch als Heide zwölf Kleriker des Papstes Stephan I. auf seinem Landgute an der Via Latina beerdigt und dann, nachdem er unter Valerian und Gallienus Zeugniss für Christo abgelegt, selbst hier seine Ruhestätte gefunden haben. Nach Anastasius hätte Hadrian I. das Cömeterium restaurirt; Paschal I. brachte Tertullins Reliquien nach S. Prassede. Boldetti und Fabretti [3] hielten es für dasjenige, welches im Jahre 1687 zwei Miglien vor der Stadt aufgelegt wurde und an dessen Eingang sich angeblich die Aufschrift: *Coemeterium b. Tertullini M.* fand. Man entdeckte in demselben keinerlei Ornamentation, nur wenige s. g. *corpi santi.* Die Loculi sollen fast sämmtlich mit Terracotta, nur einige mit Marmorplatten geschlossen gewesen sein. Der Eingang war links von der Strasse, wo die Weingärten aufhörten.

Verschiedene Inschriften, welche mehrere Formen des Monogrammes Christi darstellten [4], und zwei Cubicula mit dem Bilde des guten Hirten und andern biblischen Scenen finden sich bei Bosio und Aringhi [5], ohne dass von einigen derselben gewiss ist, in welchem von den obengenannten, an der Via Latina gelegenen Cömeterien sie aufgedeckt wurden.

Den bisan aufgeführten Katakomben reiht Boldetti drei andere Begräbnissstätten an, welche innerhalb der Stadt liegen und strenggenommen nicht hierher gehören [6]; ich lasse sie der Vollständigkeit halber hier folgen:

56) *Coemeterium Priscillae* nel Vico Patrizio. In einer Grube (einem Brunnen?) unter der Wohnung des Pudens zwischen Quirinal und Viminal soll Priscilla, die Mutter des hl. Pudens, eine Anzahl Martyrer begraben haben. Die Stelle wird noch jetzt unter dem Fussboden der Kirche S. Pudenziana gezeigt.

---

[1] *Bosio* libr. III. c. 27. *Aringhi* libr. IV. c. 4. [2] *Boldetti* p. 561.
[3] *Boldetti* p. 562. *Fabretti* Inscript. antiq. c. 8, p. 547.
[4] Eine derselben s. oben S. 106.
[5] *Bosio* libr. III. c. 30. *Aringhi* libr. IV. c. 7.
[6] *Boldetti* p. 563 f.

57) Gleiches wird von der hl. Praxedis gemeldet. Der Brunnen, in welchem sie die Leichen der Blutzeugen geborgen haben soll, steht noch jetzt mitten in S. Prassede.

58) Der Stadtpräfect Flavianus, Vater der beiden Jungfrauen Bibiana und Demetria, soll in seiner Wohnung auf dem Esquilin ebenfalls eine Menge Martyrer, welche unter Iulian dem Abtrünnigen litten, beigesetzt haben. Die Grabstätte, angeblich bei S. Bibiana gelegen, ist unter dem Namen *ad Ursum pileatum* bekannt.

Historisch steht über die drei unter Nr. 56 — 58 berichteten Depositionen nichts fest.

## Zweites Kapitel.

*Katakomben häretischer Religionsgenossenschaften in der Nähe Roms.*

Häretische Cömeterien.

Da im Alterthum ausser dem Novatianismus keine häretische Partei in Rom zur Herrschaft gelangte, dieser selbst stets nur einen geringen Bruchtheil der römischen Christengemeinde bildete, so kann man von vorneherein keine bedeutenden Cömeterialanlagen von Nichtkatholiken hier erwarten. Von kleinern Begräbnissplätzen, welche sich als solche von Häretikern charakterisiren, sind zu nennen:

1) Ein, wie es scheint, Familiengrab an der Via Praenestina, wo ein cyprischer Bischof Chresimos, ein Diakon Primigenius, eine Primigenia begraben waren.[1] Die Anlage dürfte aus der Zeit Constantins sein und hat vielleicht Häretikern angehört, welche sich in Rom festzusetzen suchten, wie diess nach dem Zeugnisse des Optatus oft von den Donatisten angestrebt wurde.[2]

2) Im Jahre 1742 fand Marangoni bei Tor Marancia an dem nach S. Paolo führenden Wege eine s. Z. verschlossene Treppe, welche zu einem Cubiculum, wie der Entdecker glaubte, von S. Callisto führte, und in welchem das Monogramm ☧ in sehr grossem Maassstabe, dann Christus zwischen Petrus und Paulus, auf einer Himmelskugel sitzend, gemalt waren. An der Decke stand in musivischer Arbeit von grünen Steinen die Inschrift: QVI ET FILIVS DICERIS ET PATER INVENIRIS. Die Auferweckung des Lazarus und wol auch Moses, wie er Wasser aus dem Felsen schlug, waren gleichfalls hier gemalt.[3] Nach der

[1] *De Rossi* Bull. II. p. 51. [2] *Optat.* de schism. Donat. II. 4.
[3] *Marangoni* delle Cose gentilesche p. 461. *De Rossi* Bull. IV. p. 95. 99.

Inschrift zu schliessen, war diess eine Grabstätte sabellianisch gesinnter Antitrinitarier.

3) Auf gnostisches Bekenntniss weist die Grabschrift einer Frau hin, welche vor einigen Jahren an der Via Latina aufgedeckt wurde:

ΛΟΥΤΡΟΙϹ ΧΡΕΙϹΛΜΕΝΗ $\overline{ΧΥ}$ ΜΥΡΟΝ ΛΘΘΙΤΟΝ ΛΙΝΟΝ [1]

Das in den Zügen des ausgehenden dritten Jahrhunderts gemeisselte Epitaph erinnert an die feierliche Salbung, welche die Gnostiker bei der Taufe vornahmen und auf welche sie so hohen Werth legten [2] — eine Ceremonie, die sie ohne Zweifel der bei den Katholiken gewöhnlich unmittelbar nach der Taufe gespendeten, schon von Tertullian [3] bezeugten Confirmatio entliehen.

4) Endlich dürfte in gewisser Beziehung auch das synkretistische Cömeterium bei Prätextat dahin gehören, von welchem bereits oben S. 193 ausführlich Rede war. [4]

## Drittes Kapitel.

### *Jüdische Cömeterien bei Rom.*

Jüdische Cömeterien. An der Via Portuensis.

1) Im Jahre 1602 entdeckte Bosio einen jüdischen Begräbnissplatz an der Via Portuensis unter dem s. g. *Colle Rosato*. Die Anlage desselben war in hohem Grade primitiv und einfach; es enthielt nur zwei Cubicula. Von Ornamentation war hier ausser dem Zeichen des siebenarmigen Leuchters, der öfter wiederkehrte keine Rede. Die Inschriften waren in griechischer Sprache abgefasst und wiesen zuweilen die Formel *ΕΝ ΕΙΡΗΝΗ* auf [5]; sie gleichen ganz den im Jahre 1864 zu Jerusalem aufgedeckten und ins zweite Jahrhundert n. Chr. gesetzten Epitaphien. [6]

In Porto.

2) In Porto selbst gab es ein jüdisches Cömeterium, aus welchem verschiedene, von Cardinal Pacca und dem Fürsten Torlonia aufgelesene griechische Inschriften des ersten und zweiten Jahrhunderts herrühren, z. B. das merkwürdige Epitaph:

ΚΛΛΥΔΙΟϹ
ΙΩϹΗϹ ΛΡ
ΝΩΝΕΖΗ
ϹΕΝΕΤΗ
ΛΕ [7]

---

[1] *Civiltà Cattol.* 1858. Ser. 3. X. 357. Corp. Inscr. graec. IV. n. 9595 a. *De Rossi* Bull. VII. p. 30 f.

[2] *Irenaeus* adv. Haeres. I. 18. [3] *Tertull.* de Baptismo c. 7.

[4] S. eine Nachbildung des Hauptgemäldes desselben in des Verfassers ‚Christl. Kunst in ihren frühesten Anfängen'. Leipz. 1872. Fig. 52.

[5] *Bosio* libr. II. c. 22. *Aringhi* libr. II. c. 23. *Boldetti* p. 330.

[6] *De Rossi* Bull. II. p. 40. Vgl. oben S. 62. [7] *De Rossi* Bull. IV. p. 40.

An der Via Appia.

3) De Rossi stiess im Jahre 1867 in der Vigna des Grafen Cimarra, ein wenig über S. Sebastiano hinaus, nahe an der *Via Appia*, auf eine jüdische Katakombe, deren Inschriften noch älter als die der gleich zu besprechenden schienen. Eine derselben nannte die Synagoge Elea: *CYNAγωγHC ΕΛΕΑC.* Der Candelaber und die Ascia wurden mehrfach, bald gemeisselt, bald mit Zinnober auf die Ziegel gemalt, angetroffen. [1]

4) Am bedeutendsten von allen jüdischen Cömeterialanlagen ist die bereits oben S. 62 besprochene, von Garrucci eingehender behandelte [2] Katakombe in der Vigna Randanini an der appischen Strasse. Unter den dort gemachten Funden befinden sich auch zwei figurirte Sarkophage — neben einigen Goldgläsern jüdischen Ursprungs [3], ein Beweis, dass die römischen Juden keineswegs gänzlich auf bildliche Darstellungen verzichteten. Der eine dieser Särge zeigt ausser dem Candelaber Palmbäume (die s. g. *lulab*) und einige andere Symbole. Die Inschriften sind auch hier zumeist griechisch; doch fehlt es auch nicht an lateinischen, z. B.:

ALEXANDER
*b*VCVLARVS DE MA
CELLO QVIXIT ANNIS
XXX ANIMA BONA OM
NIORVM AMICVS
DORMITIO TVA INTER
DICAEIS [4]

Folgendes Epitaph zeigte über der Schrift den Candelaber, rechts einen Palmzweig, links einen Vogel und einen Blumenkorb

*ἀσTΕΡΙC ΛΡΧΩΝ*
*ἐπOΗCΕΝ ΤΟΙC ΓΟΝ*
*ΝεΥCΙΝ ΑΥΤΟΥ ΛCΤΕΡΙ*
*Ω ΓΙΕΡΟΥC ΑΡΧΗ Κ..*
*ΛΟΙΚΙΝΕ ΤΗ ΜΗτρι αὐ*
*τοΥ ΟC ΕΖΗCΕΝ ΕΤΗ*
*.....C ΕΝ ΕΙΡΗνη*
*ἰ κοίμησις ΛΥΤΩΝ* [5]

Die Vermischung beider Sprachen und die Verstösse gegen Grammatik und Rechtschreibung sind bei den jüdischen, offenbar fast ausschliesslich den niedern Ständen angehörigen Grabschriften noch häufiger als bei den christlichen.

---

[1] *De Rossi* Bull. V. p. 3. 16.

[2] *Garrucci* Cimitero degli antichi Ebrei scoperto recentamente in Vigna Randanini. Roma 1862. *De Rossi* Bull. III. p. 92. 97. V. p. 3. 16.

[3] *Garrucci* Vetri ornati. Tav. V.

[4] *Garrucci* Cimitero etc. p. 44. [5] Ebend. p. 51.

## Viertes Kapitel.

### *Die suburbicarischen Katakomben.*

Cömeterien in der weitern Umgegend Roms.

1) *Cömeterium des hl. Hilarius ad Bivium*, 1703 von Marmigoni, 28 Miglien von Rom, an der Via Labicana, etwa 3 Miglien von Terra di Valmontone, aufgedeckt. [1] S. Ilario ad Bivium.

2) *Cömeterium der hl. Primus und Felicianus ad Arcus Nomentanos*. 14 Miglien von der Stadt. Hier sollen 287 die Martyrer Primus und Felicianus beigesetzt worden sein. Ein Eingang zu den Krypten ist nicht bekannt. [2] Ad Arcus Nomentanos.

3) *Cömeterium des hl. Restitutus*, 16 Miglien von der Stadt. bei Monte Rotondo, an derselben Strasse nach Mentana. Die hl. Iusta soll hier unter Diocletian hingerichtete Martyrer beigesetzt haben. Nach dem Martyrologium des Hieronymus wären 18 andere Martyrer und die hl. Castula mit ihren sieben Genossen am 18. Meilensteine vor Porta Nomentana beerdigt. [3] S. Restituto.

4) *Cömeterium von Monte Libretto*, an der Via Salaria Nuova, 7 Miglien von Monte Rotondo, vielleicht dasjenige, wo nach dem Martyrologium des hl. Hieronymus, 22 Miglien von der Stadt, der hl. Antimus sein Grab fand. [4] Monte Libretto.

5) *Cömeterium der hl. Victoria*, liegt an der nämlichen Strasse, 30 Miglien von Rom, bei Rieti, ungefähr in der Entfernung, in welcher nach dem ebengenannten Martyrologium die Martyrer Hyacinthus, Alexander und Tiburtius begraben wurden. [5] S. Vittoria.

6) *Cömeterium der hl. Theodora*, 28 Miglien von Rom, an der Via Flaminia und bei Soracte gelegen. Hier besass alten Acten gemäss die hl. Theodora, eine römische Matrone, ein Landgut, auf welchem sie den Presbyter Abundius und den Diakon Abundantius und später die jugendlichen Martyrer Marcianus und Johannes, endlich sich selbst beisetzen liess. Es fanden hier zu Zeiten Boldetti's Ausgrabungen statt, deren Protocoll noch gegenwärtig im Kirchenarchiv zu Rignano, einem ganz in der Nähe der Katakombe liegenden Flecken, erhalten ist, und aus welchem Boldetti Einiges mittheilt. [6] Die S. 402 mitgetheilte Grabschrift des Claudianus aus dem Jahre 339 rührt aus diesen Ausgrabungen her. Unter Otto III. wurden die Reliquien genannter Martyrer nach der von diesem Kaiser zu Ehren des hl. Adelbert auf der Isola Licaonia gebauten Kirche (jetzt S. Bartolomeo all' Isola) gebracht. S. Teodora.

[1] *Boldetti* p. 566, wo auch ein Plan der Katakombe.
[2] Ebend. p. 569. [3] Ebend. p. 570. [4] Ebend. p. 575. [5] Ebend. p. 576.
[6] Ebend. p. 577. *De Rossi* Inscr. I. n. 55.

Nepi. 7) *Cömeterium der hl. Sabinilla*, bei Nepi, wurde 1540 aufgedeckt, aber weder von Bosio noch Aringhi beachtet. Nach den fabelhaften Acten, welche Boldetti zum Theil abdruckt [1], ruhte hier eine Menge Martyrer, welche unter Claudius zu Zeiten des Apostels Petrus gelitten und von der Besitzerin des Bodens, der hl. Sabinilla, hier beigesetzt wurden. Nardini theilt in seiner Apologie dieser Legende [2] eine Inschrift mit, deren Unechtheit sofort in die Augen springt:

MARCVLVS CIVIS NEPESINVS HAC DIE XII.
JVLII MARTYRIO CORONATVS CAPITE TRVNCATVS
JACET QVEM EGO SAVINILLA JESV CHRISTI ANCIL
LA PROPRIIS MANIBVS SEPELIVI.

Sutri. 8) *Cömeterium bei Sutri*, 28 Miglien von Rom, an der Via Cassia, welche sich jenseits Pontemolle von der Via Flaminia abzweigt. Boldetti vermuthet, es sei diess die Grabstätte, wo nach den Acten des hl. Irenäus und der Mustiola die Gebeine des Martyrs Felix unter Kaiser Hadrian beigesetzt wurden. [3]

Bracciano. 9) *Cömeterium bei Bracciano*, 28 Miglien von Rom, in der Nähe des See's, soll die Ruhestätte der Martyrer Marcianus, Macarius und Stratoclinus (?) gewesen sein. [4] Weder dieses noch das vorhergehende Cömeterium sind in zuverlässiger Weise durchforscht.

Ostia. 10) *Cömeterium in Ostia*, war zweifelsohne über, nicht unter der Erde angelegt, weil hier die Bodenbeschaffenheit für unterirdische Grabanlagen nicht geeignet war. In neuerer Zeit wurden durch Visconti und de Rossi einige hier gefundene Inschriften veröffentlicht [5], von denen jedenfalls folgende im Jahre 1867 aufgedeckte die merkwürdigste ist.

D · M
M · ANNEO ·
PAVLO · PETRO ·
MANNEVS · PAVLVS ·
FILIO · CARISIMO · [6]

Porto. 11) Ueber die Gräber in Porto, welche gleichfalls nicht in unterirdischen Katakomben angelegt waren und somit nur un-

[1] *Boldetti* p. 579 f.

[2] *Nicolò Nardini* Discorso apolog. sopra la Cattedra Vescovali di s. Tolomeo in Nepi, bei *Boldetti* a. a. O. p. 580.

[3] *Boldetti* p. 581. [4] Ebend. p. 581.

[5] *De Rossi* Bull. II. p. 40. IV. p. 44. 48.

[6] Ueber dieses Epitaph und dessen Verhältniss zu den angeblichen Beziehungen zwischen Paulus und Seneca s. *de Rossi* Bull. VI. p. 6 — 8. 13. *Fr. X. Kraus* Tüb. Theol. Quartalschr. 1867, S. 621.

eigentlich hierher gehören, hat de Rossi im Jahre 1866 ausführlich berichtet.[1] Die hier in Betracht kommenden Grabanlagen sind die der Martyrer Eutropius, Bonosa und Zosimus, sowie derjenigen der hhl. Taurinus und Herculanus. In dem Begräbnissplatze der Erstern fand der Cavaliere Guidi unter dem Schutte eine Reihe von Inschriftenfragmenten, welche de Rossi in folgender Weise ergänzte:

ACCIPE ME DIXIT DOMIN(*e in tua limina Christe*.)
EXAVDITA CITO · FRVITV(*r modo lumine caeli*)
ZOSIME SANCTA SOROR · M(*agno defuncta periclo.*)
IAM VIDET ET SOCIOS SANC(*ti certaminis omnes*)
LAETATVRQVE VIDENS · MIRA(*ntes sistere circum*)
MIRANTVRQVE PATRES TAN(*ta virtute puellam*)
QVAM SVO DE NVMERO CVPIE(*ntes esse vicissim*)
CERTATIMQVE TENENT ATQV(*e amplectuntur orantes.*)
IAM VIDET ET SENTIT MAGNI (*spectacula regni*)
ET BENE PRO MERITIS GAVDET SIBI PRAEMIA REDDI
TECVM PAVLE TENENS CALCATA MORTE CORONAM
NAM FIDE SERVATA CVRSVM CVM PACE PEREGIT[2]

12) Bei Bovile (*Borillae*) an der appischen Strasse fand man zu wiederholten Malen Spuren eines christlichen Cömeteriums.[3] Bovile.

13) In der Nähe von Castel Gandolfo lag ein christliches Hypogeum, in welchem Boldetti ein in Mosaik gearbeitetes Kreuz sah[4], dessen Localität aber jetzt nicht mehr genau feststeht.[5] Castel Gandolfo.

14) Verschiedene Grabfunde altchristlichen Ursprungs wurden bei Ariccia an der appischen Strasse gemacht.[6] Ariccia.

15) Dessgleichen in Anzio, wo eine Inschrift mit SPES IN DEO zum Vorschein kam.[7] Anzio.

16) Bedeutender sind die Resultate, welche die Erforschung der Katakomben in Albano begleiteten, unter denen diejenigen *alla Stella* hervorragen. Sie wurden von Marangoni und Boldetti besucht, und letzterer veröffentlichte ausser dem Grundrisse des Cömeteriums eine freilich herzlich schlechte Copie eines Fresco, welches Christum vor der Muttergottes und dem hl. Smaragdus darstellte.[8] Perret gab dann eine schönere Abbildung desselben Gemäldes, die aber, wie die meisten seiner Arbeiten, nicht getreu ist.[9] Wichtig für die Geschichte dieses Cömeteriums ist Albano.

[1] *De Rossi* Bull. IV. p. 43 ff. [2] Ebend. IV. p. 47. [3] Ebend. VII. p. 79.
[4] *Boldetti* p. 558. [5] *De Rossi* Bull. a. a. O. [6] Ebend. p. 80 ff.
[7] Ebend. p. 81. [8] *Boldetti* p. 558.
[9] *Perret* Rome soutt. I. pl. LXXXIV.

die Notiz des Almanachs vom Jahre 354: *VI idus Aug. Secundi Carpoferi, Victorini et Severiani Albano*[1], mit welcher die Berner Handschrift des Martyrologium Hieronymianum vollkommen übereinstimmt, indem es hier heisst: *VI idus Augustas Romae via Appia miliario ab Urbe XV Secundi, Severiani, Carpophori, Victorini in Albano.* Neben den Bildern Christi, Mariä und Smaragdus' stehen die Worte MITER THEV (*μήτερ θεοῦ*) und S. SMARAGDVS; ausserdem stand auf dem rothen Grunde die mit weisser Farbe angemalte Inschrift .....ANIEGO...., welche de Rossi nach Analogie anderer Dedicationsinschriften dahin zu ergänzen vorschlägt: *de donis Dei et sanctorum Secundi, Carpophori, Victorini et SeveriANI EGO ... feci.* Ein anderes Fresco stellte fünf Figuren dar, von denen laut den verstümmelten Inschriften die äussern Dionysius (?), Paulus, Petrus und Laurentius waren.[2]

Agro Tusculano. 17) Im Ganzen geringe Ausbeute boten die von de Rossi jüngst erst besprochenen Gräberfunde im Tusculanischen, wo die über den zehnten Meilenstein hinausliegenden Orte Morena, Centroni, Ciampino, Valle Iaconia, Valle Marciana, endlich das alte Tusculum selbst vereinzelte Grabstellen, nur letzterer auch eine eigentliche Nekropolis, aufwiesen.[3]

Morlupo. 18) Im Jahre 1865 wurde bei Morlupo, am 20. Meilensteine der Via Flaminia, eine christliche Katakombe entdeckt, deren wenige Inschriften schliessen lassen, dass dieselbe vom dritten Jahrhundert an in Gebrauch war. Nähere Auskunft versprach de Rossi s. Z. zu geben.[4]

[1] *Mommsen* der Chronograph S. 632.
[2] Vgl. für weitere Details *de Rossi* Bull. VII. p. 65—78.
[3] Ebend. 1872, p. 85—121. [4] Ebend. III. p. 24.

# BEILAGEN.

# Erste Beilage.

## Auffindung der Reliquien des hl. Hyacinth.

Die Entdeckung des Grabes und der Gebeine des hl. Hyacinth durch Pater Marchi, als Beweis, wie unschuldig eine falsche Ueberlieferung über das Vorhandensein einer Reliquie in einer Kirche entstehen kann, ist wol einer ausführlichen Darstellung werth.

Entdeckung des Grabes des hl. Hyacinth im J. 1845.

Am Abend des Charfreitags, den 21. März 1845, kam einer der beim Ausgraben in den Katakomben beschäftigten Arbeiter zu Pater Marchi mit einem Papierstreifen, auf welchem die Worte standen: DP · III · IDVS SEPTEBR YACINTHVS MARTYR. Er hatte dieselbe seiner Angabe nach von einem Steine abgeschrieben, der in einer Kapelle der Katakombe des hl. Hermes (zuweilen auch der hl. Basilla genannt) noch ein Grab verschloss. Marchi war über diese Mittheilung nicht wenig erstaunt. Er wusste aus alten Calendarien, Martyrologien und andern Quellen, dass die zwei Brüder Protus und Hyacinthus unter dem Kaiser Valerian mit einander den Martyrtod erlitten hatten, und dass sie am 11. September in dieser Katakombe begraben worden waren; aber er hatte sich vorgestellt, dass ihre Gebeine schon längst nach andern Kirchen übertragen worden seien. Aringhi [1] gibt an, sie seien unter Clemens VIII. im Jahre 1592 von der Kirche San Salvatore in Trastevere nach San Giovanni dei Fiorentini gebracht worden. Als aber Pater Marchi des Montags mit einem Maler und einem Architekten die Stelle besuchte, um die Decorationen der Kapelle abzuzeichnen, überzeugte er sich selbst, dass man es mit einem noch nie geöffneten Grab zu thun hatte; er bemerkte auch, dass die Grabkammer, worin sich dasselbe befand, allein von fünf zusammenhängenden Kammern Licht von einem sehr grossen Luminare empfing und einen doppelten Zugang durch Treppen an zwei sich gegenüberliegenden Seiten hatte, wie er es

[1] *Aringhi* Rom. subt. II. p. 235.

früher schon an den vornehmsten Kapellen der Katakomben der hl. Agnes, der hl. Helena und des Praetextatus bemerkt hatte. Kurz, der Ort war in jeder Beziehung eingerichtet, um eine grosse Anzahl Gläubige zu fassen, wie man es bei dem Grabe so berühmter Martyrer als Protus und Hyacinthus erwarten musste. Als er nun auch die Erdhaufen, welche den Boden bedeckten, durchwühlte, fand er ein Stück Marmor mit den Worten: SEPVLCHRVM PROTI M(*artyris*). Dieser Fund machte es ganz zweifellos, dass hier wirklich die Begräbnissstätte der beiden Martyrer sei, und dass der Eine von ihnen noch in seinem ursprünglichen Grabe liege.

und des Grabsteines des hl. Protus.

Weil diese Entdeckung aber dem Volksglauben und den Ansprüchen der Kirche San Giovanni dei Fiorentini widersprach, so hielt es Marchi für rathsam, nur mit der grössten Umsicht vorzugehen. Er liess desshalb das Grab gerade so, wie er es gefunden hatte, und verbrachte die nächsten drei Wochen mit der Untersuchung aller erfindlichen Documente, welche über die Geschichte der beiden Brüder Licht verbreiten konnten. Mittlerweile besuchte er die Kapelle oft in Begleitung von Cardinälen, Bischöfen, Prälaten und Anderer, die Andacht oder Neugierde dahinführte. Das Ergebniss seiner Beobachtungen war sehr befriedigend. Er fand, dass ungefähr hundert Jahre nach dem Tode der beiden Martyrer die Kapelle, in der sie begraben waren, so mit Erde zugeworfen war, dass Papst Damasus sie wiederherstellen musste; dass dieser dann die Gelegenheit benutzte, um nach seiner Gewohnheit eine Grabschrift in Versen zu Ehren der Heiligen zu setzen; ferner, dass Papst Symmachus zu Anfang des sechsten Jahrhunderts die Kapelle noch einmal restaurirte, und dass die Körper der Martyrer sich am Ende des siebenten Jahrhunderts noch dort befanden.

Geschichte der Reliquien des hl. Protus.

Die nächstfolgende Nachricht stammt aus der Mitte des neunten Jahrhunderts: es ist die schon mehrfach erwähnte Notiz, dass damals Leo IV. die Häupter der hl. Protus, Sebastian, Praxedis und Anderer zugleich mit den Leibern von siebenundfünfzig Martyrern, welche theils den Cömeterien, theils andern Kirchen entnommen waren, unter dem Hochaltar der Kirche S. Quattro Coronati beisetzte. Nun wissen wir aber, dass Paschal I. den Leib der hl. Praxedis nach der ihr geweihten Kirche übertrug, und dass Gregor IV. den des hl. Sebastian nach der Basilika brachte, welche jetzt den Namen dieses Heiligen führt, vor dieser Zeit aber nach den Aposteln Petrus und Paulus benannt wurde, deren Leiber, wie wir gesehen haben, dort der Tradition gemäss einst eine zeitweilige Ruhestätte gefunden hatten. Obgleich wir nun nicht wissen, durch wen die Gebeine des hl. Protus erhoben wurden,

so ist doch gewiss, dass diess in einer frühern Zeit stattfand: denn Leo würde keinenfalls das Haupt allein entfernt und den übrigen Körper in den Katakomben gelassen haben, da ja für die Entfernung der Martyrerreliquien aus den Katakomben überhaupt schon von seinen Vorgängern als Grund angegeben wurde: ‚ne remaneant neglectui', damit nämlich die Reliquien nicht der Vernachlässigung und Verunehrung in einem Chaos von Ruinen anheimfallen sollten. Leo's Handlungsweise kann also nur erklärt werden, wenn man unterstellt, dass irgend eine Kirche schon im Besitze des ganzen Leibes war, aus welcher er dann nur einen Theil desselben nehmen wollte. Diese Kirche kann nur die obenerwähnte San Salvatore in Trastevere gewesen sein, denn von hier wurde der Leib unzweifelhaft gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts nach der Kirche dei Fiorentini gebracht.

Der Leser wird bemerken, dass in diesem Berichte über das Verfahren Leo's keine Rede von den Gebeinen des hl. Hyacinth ist. Unmöglich würde aber Leo diesen übersehen haben, wenn er in dessen Besitz hätte gelangen können, da er ja so weit ging, andere Kirchen zu berauben, um nur seine eigene mit allen kostbaren Reliquien zu bereichern, welche er beibringen konnte.

Irrthum in Betreff der Reliquien des hl. Hyacinthus.

Wie konnten denn aber, fragt man, die Florentiner behaupten, sie besässen die Körper beider Brüder? Veranlassung zu dieser Meinung gab die Kirche San Salvatore, wo eine Inschrift im Fussboden unter dem Hochaltar ausdrücklich sagt: *sub hoc lapide requiescunt sanctorum corpora gloriosissimorum Proti et Hyacinthi.* Allein diese Inschrift stammt höchstens aus dem vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhundert: zwischen diesem und dem achten oder neunten Jahrhundert war Zeit genug, die Tradition über die ursprüngliche Uebertragung der Reliquien zu verwirren. Ueberdiess gab es in derselben Kirche eine andere Inschrift oder vielmehr die Hälfte einer solchen [1], ein Bruchstück der von Papst Damasus verfassten Grabschrift, in welcher Hyacinthus sowol als Protus genannt waren. Da nun Jeder wusste, dass beide zusammen gelitten hatten und in derselben Kapelle begraben worden waren, und da man nie gehört hatte, der Leib des hl. Hyacinth befinde sich irgendwo anders, so kam man leicht zu dem Schlusse, dass, wie man den Leib des einen Bruders habe, man auch im Besitze der Gebeine des andern sei.

[1] Die andere Hälfte war und ist noch in der Kirche Quattro Coronati; Pater Marchi muthmaasst, dass die Theilung der Inschrift gleichzeitig mit der der Gebeine geschehen sei. Anders scheint sich das Vorhandensein der einen Hälfte in San Salvatore und der andern in Quattro Coronati nicht erklären zu lassen.

Musste aber der Irrthum nicht entdeckt werden, als die Reliquien nach San Giovanni gebracht wurden? Christoph Casteletti, welcher uns einen Bericht über die Translation hinterlassen hat, sagt, man habe unter dem Grabsteine gegraben, bis man an einen grossen marmornen Sargdeckel gestossen sei. Als man diesen geöffnet, habe man keine ganzen Körper gefunden, weil andere Kirchen zu verschiedenen Zeiten mit einzelnen Theilen derselben beschenkt worden seien; aber es seien viele Gebeine vorhanden gewesen. Es fanden sich Schenkel, Arme, Rippen, ein Kinnbacken mit Zähnen und einzelne Zähne. Dieser Bericht bestätigt genau Alles, was Marchi bei der Untersuchung der ältern Documente gefunden hatte. Von zwei Leichnamen ist hier keine Rede. Im Gegentheile scheint sich hieraus zu erklären, warum zwei Leiber nicht gefunden werden konnten. Auch erhellt, dass gar kein Haupt vorhanden gewesen, nur ein Kinnbacken und einzelne Zähne, welche leicht zufällig zurückgeblieben sein konnten, als Leo IV. das Haupt von dem Körper trennte.

Warum sie nicht mit denen des hl. Protus erhoben wurden.

Noch bleibt die Frage übrig, warum wol bei der ursprünglichen Erhebung der Reliquien des hl. Protus nicht auch diejenigen des hl. Hyacinthus erhoben wurden. Die Antwort darauf wurde bald gegeben, als Pater Marchi am Samstag den 19. April mit dem päpstlichen Sacristan (einem Bischofe aus dem Orden der Augustiner), mit andern Dignitaren und zwei oder drei Escavatori zur Oeffnung des Grabes selbst schritt. Eine der Restaurationen, die von Papst Damasus oder Symmachus vorgenommen worden, bestand aus einem ganz neuen, aus Tuf und römischem Cemente gebildeten Estrich, welcher an der feuchten Stelle unter dem offenen Luminare steinhart geworden war. Das Grab des hl. Hyacinthus war in der tiefsten Gräberreihe der Wand ausgehöhlt. Ehemals war es ganz über dem Niveau des ursprünglichen Bodens gewesen, jetzt aber lag es halb über, halb unter dem oberen und neueren Fussboden, so dass die Ausgrabenden erst einen Theil des letztern zerbrechen mussten, ehe sie die Marmorplatte entfernen und das Innere des Grabes blossiegen konnten. Das Erdreich zeigte sich hier so unsicher, zerbröckelte so leicht, dass mit Entfernung der letzten Stütze offenbar die ganze Wand auf jener Seite unvermeidlich zusammenstürzen musste. So geschah es auch, freilich nicht sogleich, aber innerhalb weniger Tage, so dass die ganze Kapelle jetzt wieder eine Ruine ist. Die Furcht vor einem derartigen Zusammensturz veranlasste jedenfalls die früheren Generationen, das Grab unversehrt zu lassen.

Wir dürfen das Innere dieses Grabes nicht unerwähnt lassen, weil es zwei oder drei interessante Züge in der Geschichte der Katakomben beleuchtet, zu deren Erwähnung wir bisher noch

keine passende Gelegenheit fanden. Beim ersten Anblick schien das Grab voll Lehm zu sein, so dass die Uneingeweihten bereits fürchteten, all' ihre Mühe möge mit Enttäuschung belohnt werden. Pater Marchi aber erklärte ihnen bald, dass das Regenwasser, welches durch ein Luminare herabströmt, viel Erdreich aus der Campagna mit sich führe und die unteren Gräber, in welche es dringe, mit Lehm fülle; dass aber hierdurch nur die unausgebildeten Gebeine von Kindern, nicht aber die eines erwachsenen Mannes, wie der hl. Hyacinth war, zerstört werden könnten. Er zertheilte hierauf den Lehm mit einem Rohrstock und legte bald die Gebeine eines Mannes bloss, welche theilweise wie auf glühenden Kohlen verbrannt aussahen und alle offenbare Spuren der Einwirkung von Feuer trugen. Ob Hyacinthus den Feuertod starb, ist ungewiss, da die echten Acten seines Martyriums nicht mehr vorhanden sind.

Entdeckung der Reliquien des hl. Hyacinth.

Zuletzt, als die Gebeine ganz an das Tageslicht gebracht waren und von einem Professor der Anatomie im päpstlichen Palaste untersucht wurden, bemerkte Pater Marchi verschiedene durcheinander laufende Goldfäden zwischen dem Lehme und um die Gebeine herum. Man sammelte dieselben und legte sie einem Naturforscher vor, welcher es als unzweifelhaft erklärte, dass der Körper in sehr kostbare Stoffe gehüllt gewesen sei; ob diess aber sogenanntes Goldtuch oder anderer Stoff oder Seide mit Gold gestickt gewesen, lasse sich nach den spärlichen Ueberresten nicht beurtheilen. Die Nachrichten des Eusebius und Anderer in Betreff specieller historischer Fälle, sowie die Beobachtungen Bosio's, Boldetti's und anderer Forscher, welche dieselbe Erscheinung in vielen von ihnen geöffneten Martyrergräbern bemerkt haben, erhalten durch diesen Fund eine neue Bestätigung. Boldetti insbesondere erwähnt ein Grab, in welchem alle Gebeine des Skelets noch vollständig erschienen, mit Ausnahme des Schädels, der zerbrochen war, und gerade dieses Glied des Leibes war allein mit Goldtuch bedeckt. Die Reliquien des hl. Hyacinthus ruhen jetzt unter einem Altare der neurestaurirten Basilika S. Paolo fuori le mura.

# Zweite Beilage.

## Die Acta s. Caeciliae.

Bosio veröffentlichte einen Text der Acta S. Caeciliae, der aus römischen Handschriften, namentlich einem Codex der Cäcilienkirche in Trastevere [1], entnommen war, und welchen Laderchi später von Neuem herausgab. [2] Derselbe leidet indessen an einem doppelten Fehler. Einmal unterdrückte Bosio in dem Satze: ‚S. Urbanus .... sepelivit eam inter collegas suos episcopos, ubi OMNES sunt confessores et martyres conlocati' das Wort OMNES, obgleich es sowol in den Handschriften wie in dem griechischen Texte des Metaphrastes steht, indem er der Ansicht war, dieser Zusatz sei eben ein Lapsus calami; sodann aber druckte Bosio die Acten nach einer Textesrecension, welche hier und da beträchtlich erweitert ist und die sich nur in zwei oder drei verhältnissmässig jungen Handschriften erhalten hat, während die ältern Codices des neunten, zehnten und elften Jahrhunderts einen kürzern, offenbar ursprünglichern Text bieten. Um das Verhältniss beider Recensionen klarzustellen, geben wir im Nachfolgenden aus beiden das Verhör der hl. Cäcilia, sowie es sich bei de Rossi findet [3]:

| *Text der alten Handschriften.* | *Text bei Bosio.* |
|---|---|
| Almachius Caeciliam sibi praesentari praecepit, quam interrogans ait: ‚quod tibi nomen est?' Respondit: ‚Caecilia.' | Almachius *praefectus sanctam* Caeciliam sibi praesentari iubet, quam interrogans ait: ‚quod tibi nomen est, *puella?*' Respondit: ‚Caecilia, *sed apud homines, quod autem illustrius est, christiana sum.*' |

[1] *Bosio* Hist. passionis s. Caeciliae. Romae 1600.

[2] *Laderchi* s. Caeciliae virg. et martyris Acta e Transtiberina Basilica saeculorum singulorum monumentis illustrata. Romae 1722. I. p. 1—90.

[3] *De Rossi* Rom. sott. II. Prefaz. p. XXXV f.

Almachius dixit: ‚cuius conditionis es?‘

Caecilia respondit: ‚ingenua, nobilis, clarissima.‘

Almachius dixit: ‚ego te de religione interrogo.‘

Caecilia respondit: ‚interrogatio tua stultum sumpsit initium, quae duas responsiones una putat inquisitione concludi.‘

Almachius dixit: ‚unde tibi tanta praesumptio respondendi?‘

Caecilia dixit: ‚de conscientia bona et fide non ficta.‘

Almachius dixit: ‚ignoras cuius potestatis sim ego?‘

Caecilia dixit: ‚tu ignoras cuius sis potestatis; nam si me interroges de tua potestate verissimis tibi adsertionibus manifesto.‘

Dicit ei Almachius: ‚dicito si quid nosti.‘

Caecilia dixit ei: ‚potestas hominis sic est quasi uter etc.‘

Almachius dixit: ‚cuius conditionis es?‘

Caecilia respondit: *‚civis romana illustris ac nobilis.‘*

Almachius dixit: ‚ego te de religione interrogo, *nam nativitate scimus te nobilem.‘*

*Sancta* Caecilia *dixit:* ‚interrogatio tua stultum sumpsit *exordium*, quae duas responsiones una putat inquisitione concludi.‘

Almachius *praefectus* dixit: ‚unde tibi tanta praesumptio respondendi?‘

Caecilia *sancta* dixit: ‚de conscientia bona et fide non ficta.‘

Almachius dixit: ‚ignoras cuius potestatis sim ego?‘

*Beata Caecilia dixit: ‚et tu ignoras cuius sponsa sim ego?‘*

*Almachius dixit: ‚cuius?‘*

*Sancta Caecilia dixit: ‚Domini Iesu Christi.‘*

*Almachius dixit: ‚ego te coniugem Valeriani scio.‘*

Caecilia *sancta* dixit: ‚tu *praefecte te ipsum* ignoras cuius sis potestatis; nam si me interroges de tua potestate verissimis tibi adsertionibus manifesto.‘

Almachius *praefectus dixit: ‚si nosti, dic, delector ex ore tuo audire sermonem.‘*

*Sancta Caecilia dixit: ‚qualiter delectaris, taliter iudicaris, tamen audi.* Potestas hominis sic est quasi uter etc.‘

# Dritte Beilage.

## Die Cathedra Petri.

Die Bezeichnung ‚Stuhl des hl. Petrus' in doppelter Bedeutung gebraucht.

Die Bezeichnung ‚Cathedra Petri' wurde im Laufe der Zeiten meist nur in seiner dogmatisch-ethischen Bedeutung als Terminus technicus für die höchste geistliche Auctorität gebraucht; die Wenigsten wussten, dass in der vaticanischen Basilika, vor dem von den kolossalen Statuen der vier Kirchenlehrer getragenen Bronzestuhle, sich wirklich eine alte Cathedra befand, deren, wie die römische Tradition behauptet, der Apostel Petrus sich bedient hat. Unter den Schriften des kürzlich verstorbenen Cardinals Wiseman findet sich ein gelehrter und interessanter Aufsatz, in dem er den ergötzlichen Schnitzer Lady Morgans aufdeckt, welche nämlich diese ehrwürdige Reliquie mit einem alten Stuhl zu Venedig verwechselte und demgemäss behauptete, dass an dem Stuhle Petri die muhammedanische Glaubensformel zu finden sei.[1] Der Cardinal musste für seinen Aufsatz sich mit zweihundert Jahre alten Beschreibungen und Zeichnungen des Originals begnügen, da Niemand den Stuhl gesehen hatte, seit Alexander VII. ihn an seine jetzige Stelle brachte. De Rossi war glücklicher: bei Gelegenheit der achtzehnhundertjährigen Säcularfeier des Martyriums der Apostel 1867 liess Papst Pius IX. die Reliquie zur Verehrung der Gläubigen öffentlich ausstellen, so dass für eine genaue und erschöpfende Untersuchung derselben reichlich Gelegenheit geboten war.[2] Die beistehende Zeichnung ist eine sorgfältige Copie einer Photographie, welche während der Ausstellung aufgenommen wurde. Sie wird dem Leser das Verständniss unserer Beschreibung erleichtern.

[1] *Lady Morgan* Italy II. 283. *Wiseman* Abh. III. 257. Regensb. 1854.

[2] *De Rossi* Bullett. 1867. n. 3. Vgl. *Phoebeus* de identitate cathedrae, in qua s. Petrus Romae primum sedit. Rom. 1866.

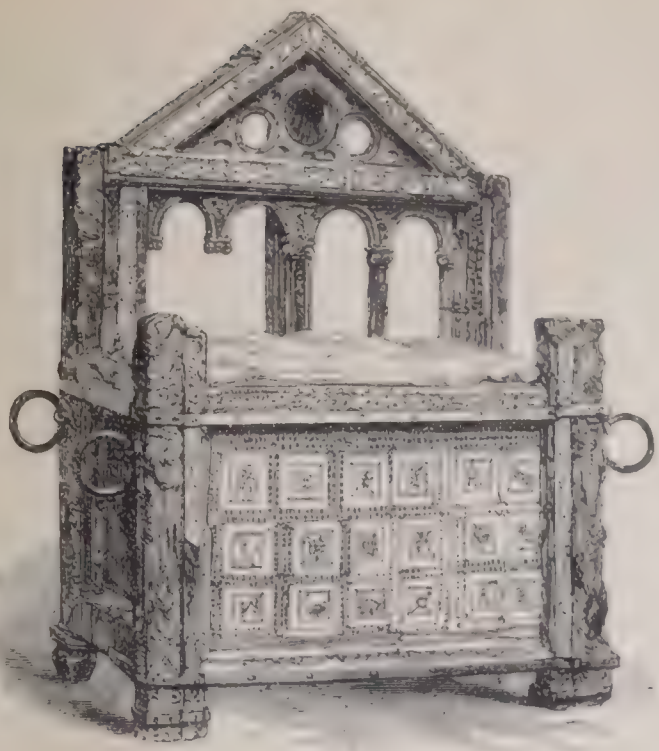


Fig. 77. Cathedra Petri in S. Peter zu Rom.

### 1. Beschreibung des Stuhles.

Der Stuhl hat vier solide Stempel von gelblichem Eichenholz, welche durch horizontale Balken von demselben Material verbunden sind. In diesen Stempeln sind eiserne Ringe befestigt, welche ihn zu einer Sella gestatoria machen, ähnlich jener, auf welcher der Papst bei gewissen Gelegenheiten jetzt noch getragen wird und deren die römischen Senatoren sich zur Zeit des Kaisers Claudius zu bedienen begannen. Die vier eichenen Füsse waren offenbar einst viereckig; jetzt aber sind sie vom Alter zerfressen und mancher Splitter beraubt, welche als Reliquien genommen wurden. Sie sind mit dunklem, ornamentirten Akazienholz ausgelegt, aus welchem auch der ganze innere Theil des Stuhles besteht, der übrigens ebenso wie das Eichenholz und aus der nämlichen Ursache gelitten hat. Die viereckigen Felder vorn und an den Seiten und die Bogenreihe mit dem Tympanum darüber sind gleichfalls aus Akazie. Bemerkenswerth ist, dass die elfenbeinernen Ornamente, welche die Vorderseite und den Rücken bedecken, alle an dem Akazienholze angebracht sind, nicht aber an dem ebenfalls eichenhölzernen Gestell. Allem Anschein nach ist also das eichene Rahmenwerk mit seinen Ringen von höherm Alter, als der aus Akazienholz bestehende Theil mit seiner elfenbeinernen Einlage.

Letztere ist selbst wieder verschiedener Art: die Ornamentation der vordern Langseite besteht aus viereckigen Elfenbeinplatten, in drei Reihen, zu sechs in jeder Reihe, geordnet. Auf diesen sind die Arbeiten des Herkules eingravirt und die gravirten Linien mit dünnen Goldlagen belegt. Einige von ihnen stehen verkehrt, das Oberste unten; offenbar waren sie ursprünglich nicht für den jetzigen Gebrauch verfertigt. Die andern Elfenbeinstücke hingegen passen genau zu ihrer Umgebung und dem architektonischen Stil der in Akazie ausgeführten Arbeit: sie scheinen offenbar ad hoc gefertigt zu sein und nie zur Decoration anderer Gegenstände gedient zu haben. Es sind diese Elfenbeinbänderplatten nicht gravirt, sondern en relief ausgeschnitzt und stellen Kämpfe von Thieren, Centauren und Männern dar. In der Mitte des Querholzes im Tympanum befindet sich die Figur eines gekrönten Kaisers, der in der rechten Hand ein zerbrochenes Scepter, in der linken eine Kugel hält. Er trägt einen Schnurrbart, aber keinen Backenbart. De Rossi vermuthet, die Figur könne Karl den Grossen oder einen seiner Nachfolger vorstellen. Zwei Engel, auf jeder Seite einer, bieten ihm Kronen dar, zwei andere tragen Palmen. Der Stil des Schnitzwerkes und der Arabesken entspricht dem Zeitalter Karls des Grossen. Die Platten mit den Arbeiten des Herkules sind viel ältern Datums, reichen jedoch nach de Rossi's Meinung nicht weiter als an das erste Jahrhundert.

Ehe wir zur Besprechung der historischen Nachrichten über diese Reliquie des Alterthums übergehen, mag folgende Bemerkung an ihrer Stelle sein. Obgleich nämlich eine genauere Untersuchung der Cathedra Petri als die, welche Cardinal Wiseman aus den Werken Torrigio's und Febeo's schöpfen konnte, dessen Hypothese, wonach wir es mit dem curulischen Stuhl des Senators Pudens zu thun haben, nicht bestätigt, so ist doch die strengste Kritik nicht im Stande, etwas gegen das traditionelle Alter des Rahmenwerkes an unserm Stuhle einzuwenden. Als der innere Theil aus Akazienholz hinzugefügt und mit Elfenbeinplatten verziert wurde, scheinen die älteren Elfenbeinplatten an der Vorderseite schon angeheftet gewesen zu sein. Es ist bekanntlich durchaus nichts Seltenes, Evangeliarien, Reliquiarien und andere werthvolle Werke der ersten Periode des Mittelalters anzutreffen, deren Elfenbeinreliefs Gegenstände der heidnischen Mythologie darstellen. Diess konnte zur Zeit, wo das Heidenthum in Europa so gut wie beseitigt war, keine Bedenken haben. In der Periode der Verfolgung jedoch, wo solche profane Darstellungen keineswegs ungefährlich waren und der glühendste Hass Gläubige und Ungläubige trennte, ist es schwer anzunehmen, dass man derartige mythologische Scenen an dem Thron des Bischofs von Rom gelitten

haben würde. Uebrigens sind die Notizen, welche Cardinal Wiseman in Betreff der Einführung des Gebrauches der Sella gestatoria durch die Senatoren gerade unter der Regierung des Claudius beibringt, sehr schätzbar als Beweis, dass die Sella curulis damals als eine besondere Ehre galt, so dass die Annahme, ein Neubekehrter von senatorischem Range habe das Oberhaupt der jungen Kirche durch ein solches Geschenk ehren wollen, an sich nichts Unmögliches enthält.

## 2. Geschichtliches über die Cathedra Petri.

Historische Nachrichten über die Cathedra Petri.

Um den historischen Beweis zu liefern, dass die Reliquie, welche jetzt als Stuhl Petri verehrt wird, von den ersten Zeiten der römischen Kirche als solcher angesehen wurde, reicht es nicht hin, eine Reihe von Zeugnissen bis auf die apostolischen oder nachapostolischen Zeiten für die Cathedra Petri anzuführen, sondern es muss bis zur Evidenz nachgewiesen werden, dass der Ausdruck *Cathedra* oder *Sedes Petri* nicht allein im bildlichen und übertragenen Sinne, sondern auch buchstäblich und physisch zu verstehen ist. Wenn wir zum Beispiel bei Beda lesen, dass Ceadwalla, König der Westsaxonen, nach seiner Bekehrung durch Wilfried nach Rom reiste, um getauft zu werden, und dass nach seinem dort erfolgten Tode (689) Papst Sergius I. ihm in der Peterskirche folgendes Epitaphium setzte:

‚König Ceadwalla, mächtig im Krieg, verliess Alles aus Liebe zu Gott, um zu besuchen Petrus und den Stuhl Petri zu schauen, und um von dessen Taufbrunnen das reinigende Wasser zu empfangen‘,

Der Ausdruck ‚Cathedra Petri‘ im eigentlichen, materiellen Sinne gebraucht.

so lässt sich mit Grund annehmen, dass, wie hier ‚Petrus‘ bildlich statt seines Nachfolgers Papst Sergius steht, so auch ‚Stuhl Petri‘ wahrscheinlich als bildlicher Ausdruck für Rom, den Sitz seiner Jurisdiction, zu nehmen sei. Wir könnten demgemäss aus solchen und ähnlichen Stellen nicht schliessen, dass eine Anspielung auf einen sichtbaren, materiellen Stuhl, wie der von uns beschriebene, beabsichtigt sei.

Ennodius (um 500).

Aber es fehlt nicht an Zeugnissen, welche keinen Zweifel lassen. Ennodius von Pavia, welcher zu Ende des fünften und Anfang des sechsten Jahrhunderts blühte, legt der zum Christenthum bekehrten Roma folgende Worte in den Mund: ‚ecce nunc ad gestatoriam sellam apostolicae confessionis uda mittunt limina candidatos; et uberibus, gaudio exactore, fletibus collata Dei beneficio dona geminantur.‘ ‚Siehe, jetzt entlassen die feuchten Schwellen die Weissgekleideten (Neophyten) zu der Sella gestatoria der Confession des Apostels; und unter strömenden Freudenthränen werden die Gaben, welche Gottes Güte ertheilt, ver-

doppelt' [1] (nämlich in den zwei Sacramenten der Taufe und der Firmung). Ennodius bringt uns hier lebhaft die Scene zur Anschauung, wenn in dem Baptisterium des Vatican die Neugetauften in freudiger Aufregung von dem Taufbrunnen sofort zu dem die Firmung spendenden Bischofe eilten, der auf der offenbar weithin in die Augen fallenden Sella gestatoria thronte.

Die Aeusserung des Ennodius wird durch ein Inschriftenfragment eigenthümlich erläutert, welche sich in einer handschriftlichen Sammlung römischer Inschriften zu Verdun erhalten hat:

Istic insontes coelesti flumine lotas
pastoris summi dextera signat oves.
Huc undis generate veni quo sanctus ad unum
Spiritus ut capias te sua dona vocat.

‚Hier besiegelt die Rechte des obersten Hirten die unschuldigen Schafe, welche in dem himmlischen Strome abgewaschen wurden. O du im Wasser Wiedergeborener, komm zu dem einen Orte, wohin der hl. Geist dich ruft, um seine Gaben zu empfangen!'

Diesen Versen gehen in derselben Handschrift folgende voraus, welche am Eingange des Baptisteriums geschrieben standen:

Sumite perpetuam sancto de gurgite vitam:
cursus hic est fidei, mors ubi sola perit.
Roborat hic animos divino fonte lavacrum,
et dum membra madent, mens solidatur aquis.
Auxit apostolicae geminatum sedis honorem
Christus et ad coelos hunc dedit esse viam:
nam cui siderei commisit limina regni
hic habet in templis altera claustra poli.

‚Von diesem heiligen Brunnen nehmet ewiges Leben; denn dieses ist der Strom des Glaubens, in welchem der Tod allein vernichtet wird. Hier gibt das Bad des göttlichen Brunnens den Seelen Stärke, und während die Glieder befeuchtet werden, wird der Geist in dem Wasser stark gemacht. Christus gab dem apostolischen Stuhle doppelte Ehre und verlieh ihm, der Weg zum Himmel zu sein: denn derjenige, dem er die Pforten des himmlischen Reiches anvertraute, hat hier in den Tempeln andere Thore des Himmels.'

Aus diesen Versen schliessen wir, dass das Baptisterium des Vatican, in welchem sie geschrieben standen, eine doppelte ‚Ehre' war, ‚welche Christus Petrus und dem apostolischen Stuhl schenkte', und dass es in jenem Baptisterium einen bestimmten Ort gab, wo die Neophyten von der Hand des Oberhirten gefirmt und mit den Gaben des hl. Geistes bereichert wurden. Wenn wir jetzt diese Stellen mit der des Ennodius vergleichen, erhellt, dass der Ausdruck ‚sedes apostolica' nur in seiner buchstäblichen und materiellen Bedeutuug erwähnt sein kann, und dass wenigstens im

[1] *Ennod.* Apolog. pro Synodo. Opp. ed. Sirmond. I. 1647, ed. Venet. I. 994 a.

fünften Jahrhunderte eine Sella gestatoria in dem Baptisterium des Vaticans aufbewahrt wurde, auf welcher, oder vor welcher der Papst bei der Spendung der hl. Firmung zu sitzen pflegte.[1]

Ein merkwürdiges Zeugniss für dieselbe Thatsache ist die augenfällige Weise, in welcher Damasus in einer Inschrift in dem von ihm erbauten Baptisterium auf die Sella anspielt: Damasus.

VNA PETRI SEDES VNVM VERVMQVE LAVACRVM.[2]

Ferner lesen wir in der Inschrift auf dem Grabmale des unmittelbaren Nachfolgers des Damasus, dass Papst Siricius —

FONTE SACRO MAGNVS MERVIT SEDERE SACERDOS.[3]

Nun stand aber der Bischofsthron regelmässig in der Apsis der Basilika; wenn also berichtet wird, dass Siricius für würdig erachtet wurde, als hoher Priester an dem hl. Taufbrunnen zu thronen, so ist klar, dass der Stuhl ‚an dem hl. Taufbrunnen', d. h. in dem Baptisterium stand, und wirklich bezeichnet Prudentius das prächtige Baptisterium des hl. Damasus geradezu als ‚den apostolischen Stuhl'. Die Grabschrift des Ceadwalla gewinnt jetzt in unsern Augen ein ganz neues Licht. Wir können nicht mehr zweifeln, dass der ‚Stuhl Petri', welchen er, seiner Angabe nach, zu besuchen kam, kein anderer, als die berühmte Sella gestatoria ist, welche er sehen musste, als er das Sacrament der Wiedergeburt ‚in dem Taufbrunnen des hl. Petrus' empfing.

Unser nächster Zeuge ist der hl. Optatus von Mileve, welcher die erste Ausgabe seines Werkes gegen die Donatisten während des Pontificates des hl. Damasus (um 372), die zweite unter jenem des hl. Siricius veröffentlichte.[4] Die Donatisten rühmten sich, zu Rom einen Bischof ihrer Secte zu haben. Optatus

Optatus stellt ihnen die Reihenfolge der römischen Bischöfe von Petrus bis Damasus und Siricius, ‚Alle Inhaber desselben Stuhles', entgegen und fährt fort: ‚in der That, wenn Macrobius (der donatistische Bischof) gefragt würde, wo sein Sitz zu Rom sei, kann er dann sagen, auf dem Stuhle Petri' (in cathedra Petri) ‚welchen er meines Wissens nie mit Augen gesehen hat, und dessen Altar er, als Schismatiker, nicht nahe gekommen ist?'[5] Der Stuhl, auf welchem Damasus und später Siricius als Päpste sassen, galt also zur Zeit des hl. Optatus nicht nur in moralischem, sondern auch in materiellem Sinne als der Stuhl des hl. Petrus, und konnte von Jenen, welche sich *ad Petri memoriam*, d. h.

[1] Vgl. *de Rossi* Bullett. 1867, 34.
[2] *Gruter* Inscr. p. 1163 [10]. [3] Ebend. p. 1171 [16].
[4] Vgl. *Optati* Opp. ed. du Pin, praef. § 1.
[5] *Optat.* ad Parmenian. II. 4.

seiner Basilika in den Vatican begaben, mit Augen gesehen werden. Unmöglich konnte man nun im vierten Jahrhundert diesen Stuhl so allgemein als Eigenthum des Apostels Petrus und seiner Nachfolger ansehen, ohne dass eine alte Tradition hierfür bestanden hätte. Ehe der hl. Damasus ihn in das Baptisterium des Vatican brachte, muss er anderswo aufbewahrt worden sein, vielleicht gerade in der Gruft des hl. Petrus oder in der Basilika Constantins. Jedenfalls bezeugten die Katholiken vor der Verfolgung des Diocletian und im Laufe des dritten Jahrhunderts in Gegenwart der Häretiker, welche nicht zu widersprechen wagten, dieselbe Tradition, welche der hl. Optatus den Donatisten entgegenhielt. Es erhellt diess aus dem gewöhnlich den Werken Tertullians angehängten, höchst wahrscheinlich dem dritten Jahrhundert angehörigen Gedichte *contra Marcionem*, dessen Verfasser gegen Ende des dritten Buches die Bischöfe von Rom aufzählt und die Reihenfolge mit diesen Versen beginnt: —

Auctor contra Marcionem.

Hac cathedra Petrus qua sederat ipse locatum
maxima Roma Linum primum considere iussit.

‚Auf diesem Stuhle, auf welchem Petrus selbst sass, befahl er, dass Linus zuerst mit ihm sitze, den er (als Bischof) im grossen Rom eingesetzt habe.‘

Diese Worte scheinen den Gedanken an einen materiellen Stuhl nahe zu legen, namentlich wenn man sich die Ausdrücke des hl. Optatus und Ennodius vergegenwärtigt. Ebenso gewinnen viele Aeusserungen der ältesten Väter an Kraft und Prägnanz, sobald man annimmt, dass sie den Ausdruck ‚Cathedra Petri‘ mit voller Kenntniss des in Rom aufbewahrten Stuhles, als eines lebendigen Zeugen und Symbols für die apostolische Gründung des römischen Episkopates gebraucht haben. Wenn z. B. Cyprian über den durch den Martyrtod des hl. Fabian verwaisten Bischofssitz schreibt: ‚cum locus Fabiani, id est locus Petri et gradus cathedrae sacerdotalis vacaret‘, so erhalten diese Worte einen ganz andern Nachdruck, wenn wir uns denken, der Verfasser habe den ehrwürdigen Stuhl vor Augen gehabt, ‚auf welchem Petrus selbst gesessen‘ und welcher der Thron seiner Nachfolger bis hinab zu Fabian gewesen war.

Cyprian.

Die berühmte Stelle des Tertullian *de Praescript.* c. 36 verliert dagegen allen Nachdruck, wenn wir uns den Auctor als mit der Existenz dieser Reliquie unbekannt vorstellen. Er ladet alle Häretiker ein, ihre Lehren durch die lebendige Tradition der apostolischen Kirchen zu beweisen: ‚percurre ecclesias apostolicas, apud quas ipse adhuc cathedrae apostolorum suis locis praesident. . . . Si Italiae adiaces, habes Romam.‘ ‚Durchgehe die apostolischen Kirchen, wo die Stühle der Apostel selbst noch an ihren Stellen stehen. . . . Wohnst du nahe bei Italien, so hast du Rom.‘

Tertullian.

Die Kirche von Jerusalem bewahrte die *ipsa cathedra* des hl. Jacobus; Alexandrien verehrte *ipsam cathedram* des hl. Marcus, und Tertullians langer Aufenthalt in Rom muss ihn bekannt gemacht haben mit der Cathedra, ‚auf welcher Petrus selbst gesessen hat.'

An einer andern Stelle desselben Werkes sagt Tertullian: ‚Romanorum (ecclesia) Clementem a Petro ordinatum edit.' ‚Die Kirche der Römer erklärt, dass Clemens von Petrus eingesetzt worden sei.' Die alten Verzeichnisse setzen aber Linus und Anencletus vor Clemens. Jedenfalls bezeugt diese Aeusserung das Alter der später in den Liber pontificalis eingeführten Nachricht, dass Linus und Anencletus die römische Kirche noch bei Lebzeiten der Apostel regierten, und dass Clemens von Petrus selbst als sein Nachfolger eingesetzt und von ihm auf seinen eigenen Stuhl inthronisirt worden sei: eine Tradition, die einem der jüngst von Pater Mullooly in der unterirdischen Kirche des hl. Clemens aufgefundenen Fresken zu Grunde liegt. Den historischen Werth derselben lassen wir hier dahingestellt — jedenfalls ist ihre Aufnahme in die Clementinen noch kein Beweis für ihre absolute Falschheit, da letztere neben einer Menge zweifelhafter und erdichteter Erzählungen auch manche echte Ueberlieferung aufbewahren.

Fassen wir die bisher beigebrachten Zeugnisse noch einmal zusammen, so ergibt sich, dass die Cathedra Petri vom siebenten Jahrhundert bis hinauf zum dritten, ja vielleicht bis zum apostolischen Zeitalter von den Christen verschiedener Länder als ein Unterpfand und Symbol der apostolischen Succession und der unverfälschten Lehre angesehen wurde. Diese war ferner der Gegenstand eines Festes, welches gleicherweise vom hl. Ambrosius zu Mailand, wie auch vom hl. Augustin in Africa gefeiert wurde. Die Reliquie selbst wurde von Damasus in der Basilika des Vaticans aufbewahrt, wo sie während des ganzen fünften und zu Anfang des sechsten Jahrhunderts blieb; es ist höchst wahrscheinlich, dass die Grabschrift des Königs Ceadwalla am Ende des siebenten Jahrhunderts auf dieselbe anspielt. Während des Mittelalters finden wir sie nur mehr gelegentlich, besonders in den Berichten über die Inthronisation der Päpste und in liturgischen Büchern erwähnt. Sie scheint jedoch auch in dieser Periode dieselbe Verehrung genossen zu haben, wie im Alterthum: durch gelegentliche Nachrichten erfahren wir, dass sie jedes Jahr am 22. Februar feierlich zu dem Hochaltar in der Peterskirche getragen zu werden pflegte, wo dann der Papst sie bestieg. Die Geschichtschreiber des Vatican erzählen, sie sei von einer Kapelle der Basilika zur Andern übertragen worden, bis Alexander VII.

vor 200 Jahren sie in das bronzene Denkmal einschloss, wo sie bis zum Sommer 1867 der Besichtigung entzogen blieb. Dass statt jenes Stuhles, dessen Ennodius erwähnt und den Damasus in dem vaticanischen Baptisterium aufbewahrte, ein neuer fälschlich unterschoben worden sei, ist zum Wenigsten unwahrscheinlich. Denn die Sella gestatoria, welche 1867 zur Verehrung ausgestellt wurde, entspricht genau der Beschreibung des Ennodius, da die Ringe, welche sie eben zu einer Sella gestatoria machen, offenbar an dem ältesten Theile derselben, der sich deutlich von den späteren Zuthaten unterscheidet, befestigt sind. Es steht demnach der Bezeichnung desselben als ‚Cathedra Petri' von Seiten der historischen und archäologischen Wissenschaft nichts im Wege.

### 3. Die Cathedra Petri im Cömeterium des Ostrianus.

Der Stuhl Petri und die *olea* zu Monza.

Es ist mit nichts erwiesen, dass ‚das Oel von dem Stuhle, auf welchem der Apostel Petrus zuerst thronte', vom Abte Johannes aus dem Vatican entnommen war, wo die ebenbeschriebene Reliquie ohne Zweifel zur Zeit Gregors des Grossen sich befand. Im Gegentheil, es wird unter Oelen erwähnt, welche von verschiedenen Heiligthümern an der Via Salaria Nova herrührten. Die Sorgfalt, mit welcher das Verzeichniss der verschiedenen Oele zu Monza auf der Papyrushandschrift zusammengestellt ist, lässt uns Bedenken tragen, einen bei dieser Veranlassung begangenen Irrthum anzunehmen. An dem Seitenwege zwischen der Via Salaria Nova und der Via Nomentana lag, wie wir im Texte sahen [1], eine Krypta, in welcher nach Beda die Leiber der unter Papst Marcellus im Gefängniss getauften Martyrer Papias und Maurus begraben lagen. Dieser Ort hiess *ad Nymphas B. Petri, ubi baptizabat*, oder, wie wir in den Mirabilia Urbis Romae lesen, ‚das Cömeterium des Taufbrunnens Petri.' Da nun alle die andern Oele des Abts Johann genau in der Ordnung verzeichnet sind, in welcher er sie gesammelt haben muss, als er von einem Heiligthume zu dem andern ging, so ist der Schluss unvermeidlich, dass, wenn er mit Sammeln der Oele auf seinem Gange von der Via Salaria zu der Via Nomentana bei dem ‚Taufbrunnen Petri' endigte, in jenem Cömeterium ein Stuhl sich befunden haben muss, welcher als *sedes ubi prius sedit Petrus Apostolus* verehrt wurde. Das Martyrologium des Hieronymus bezeichnet den 18. Januar als *dedicatio cathedrae S. Petri apostoli, qua primum Romae sedit.* Derselbe Tag ist in den Martyrologien des Ado und Beda und in andern alten Berichten als ‚Stuhl-

[1] Vgl. oben S. 71 f.

feier' Petri zu Rom bezeichnet. Nirgend wird gesagt ‚ubi primus' oder ‚prior', sondern überall steht das Adverbium ‚prius' oder ‚primum', so dass offenbar nicht auf die Reihe der Römischen Päpste, in welcher er der Erste war, sondern auf einen andern Stuhl, auf welchem er später sass, Bezug genommen ist.

Bekanntlich sprechen die Schriftsteller des christlichen Alterthums von einer doppelten Reise Petri nach Rom, einer unter Claudius, der andern unter Nero. Die Annahme eines zweimaligen Verweilens des Apostelfürsten in Rom erklärt die Tradition von einer doppelten Residenz und zwei Bischofsstühlen Petri. Im Uebrigen hat sich von der Cathedra im Coemeterium Ostrianum keine Spur erhalten; keine Sage, keine Erinnerung hat dieselbe überlebt. Ihre Existenz ist demnach immerhin nur eine Vermuthung, die das ‚prius sedit' der erwähnten Quellen wol wahrscheinlich macht, die aber keinen Anspruch auf den Rang einer bewiesenen Thatsache machen kann. Sie liefert jedenfalls eine willkommene Erklärung, wesshalb die Katakombe des Ostrianus trotz ihres unbedeutenden Umfanges als *Coemeterium maius* galt.

### 4. Die doppelte Stuhlfeier Petri.

Stuhlfeier am 18. Januar.

Bekanntlich hat die protestantische Kritik seit den Tagen der Reformation sich nicht wenig Mühe gegeben, den Aufenthalt und Episcopat Petri zu Rom in das Reich der Dichtung zu verweisen. ‚Um durch die Auctorität der Liturgie diesen unerhörten Behauptungen entgegenzutreten, erneuerte', wie Dom Guéranger sagt, ‚Papst Paul IV. im Jahre 1558 das alte Fest des Stuhles Petri zu Rom und setzte es auf den 18. Januar fest. Viele Jahrhunderte hindurch wurde in der Kirche kein eigenes Fest zu Ehren des Pontificates des Apostelfürsten gefeiert, sondern der 22. Februar diente für beide Stuhlfeste, das von Antiochien und das von Rom. Von jener Zeit an wurde der 22. Februar als Fest der Stuhlfeier zu Antiochien begangen, wo er zuerst seinen Sitz aufgeschlagen hatte.'[1] Wir finden wirklich in allen Martyrologien vom achten Jahrhundert an diesen Tag als ‚cathedra Petri in Antiochia', oder ‚apud Antiochiam', oder ‚qua sedit apud Antiochiam' bezeichnet. De Rossi macht indessen darauf aufmerksam, dass alte Documente vor dem achten Jahrhunderte keine Anspielung auf Antiochien im Zusammenhang mit dem auf den 22. Februar fallenden Feste enthalten. So nennt die Gregorianische Liturgie diesen Tag einfach ‚cathethedra S. Petri'[2], wozu in einem Manuscripte dieses Werkes

Stuhlfeier am 22. Februar.

[1] *Guéranger* L'année liturg. 18. Jan.

[2] *Gregor. Magn.* Opp. III. 312. ed. Bened. *Thomasii* Opp. IV. 3.

ausdrücklich hinzugefügt wird ‚in Roma'. Zur Zeit Leo's des Grossen [1] wurde dieser Tag in der vaticanischen Basilika unter grossem Concurse von Bischöfen gefeiert und ‚dies Apostoli' genannt, während er in dem Bucherianischen Calendarium als ‚natale Petri de cathedra' bezeichnet wird. Die dem hl. Augustin zugeschriebene Rede auf dieses Fest sagt, ohne Antiochien zu erwähnen: ‚die Einsetzung des heutigen Festes hat von unsern Voreltern den Namen des Stuhles (cathedrae) erhalten, weil berichtet wird, dass Petrus, der Erste der Apostel, an diesem Tage den Stuhl des Episkopates bestieg. Mit Recht feiern desshalb alle Kirchen das Fest jenes Sitzes (sedis), welchen der Apostel ja für das Seelenheil der Kirchen übernahm.' [2] Ambrosius erklärt in seiner Rede auf dasselbe Fest einfach das Evangelium, ohne irgend eine Anspielung auf den speciellen Gegenstand der Feier. Im fünften Jahrhundert führt Polemius Silvius die Feier des hl. Petrus als auf den 22. Februar fallend an; das gothisch-gallicanische Sacramentarium hat für denselben Tag eine eigene Messe, deren Collecte mit den Worten anfängt: ‚o Gott, der du den hl. Petrus an diesem Tage der Kirche nach dir selbst als Oberhaupt gegeben hast' u. s. f. [3] Dieselbe Messe findet sich hingegen in der späteren verbesserten Auflage dieses Sacramentariums, im achten Jahrhundert, auf den 18. Januar verlegt. [4] Man hat aus diesen Stellen auf eine alte Tradition geschlossen, nach welcher der Herr im Monat Februar an den Apostelfürsten die berühmten Worte: ‚du bist Petrus, und auf diesen Felsen etc.' gerichtet habe und für deren Feier der 22. Februar festgesetzt gewesen. Eine Stelle der gothischen Liturgie scheint diess zu bestätigen; es heisst daselbst: ‚Gott übergab irdischen Wesen die Schlüssel des Himmelreiches ... und erhöhte den Thron des obersten Bischofssitzes. Zeuge dessen ist der Bischofsstuhl des hl. Petrus, der heute (zur Verehrung) ausgestellt ist.' [5] Die Fragen, wie man auf die Idee kam, Antiochien in Zusammenhang mit diesem Feste am 22. Februar zu bringen, und wie das Fest Petri Stuhlfeier zu Rom Aufnahme in die Martyrologien des achten und neunten Jahrhunderts fand, scheinen jetzt unschwer zu lösen: letztere dürfte sich durch die

[1] *Leonis* Opp. ed. Ballerin. I. 959. II. 470.

[2] *August.* Serm. 15. de Sanctis.

[3] *Mabillon* Liturgia Gallicana p. 226. ‚Deus qui *hodierna die* beatum Petrum post te dedisti caput ecclesiae, cum te ille vere confessus sit et a te digne praelatus sit' etc.

[4] Ebend. p. 121.

[5] ‚Deus homini de terrena compage claves coeli commisit .... et solium excelsae sedis in sublimi composuit. Testis est *die hodierna beati Petri cathedra episcopatus exposita.*' *Mabillon* de Liturg. Gallicana p. 298.

Unterstellung erledigen, dass eine zweite Cathedra Petri im Coemeterium Ostrianum verehrt wurde; erstere ist von de Rossi wol genügend beantwortet worden. Seine Ansicht geht nämlich dahin: die Copisten des alten römischen Calendariums, welche den 18. Januar als ‚cathedra S. Petri qua primum Romae sedit' bezeichnet fanden und nicht einsahen, warum am 22. Februar noch ein anderes Fest Petri Stuhlfeier zu Rom gefeiert werden sollte, hätten die Worte ‚apud Antiochiam' eingeschaltet, um diese Anomalie zu erklären. Auf diese Einschaltung konnten sie um so leichter verfallen, da an demselben Tage das Fest der hl. Thekla, der discipula Pauli Apostoli, die, um letztern zu hören, nach Antiochien in Pisidien gekommen war, und eines antiochenischen Martyrers Gallus gefeiert wurde. Es ist sehr denkbar, dass der Zusatz ‚zu Antiochien' sich zu der Notiz über die Cathedra Petri verirrte, und man muss es geradezu annehmen, da die Denkmäler der antiochenischen Kirche keine ‚Stuhlfeier Petri' vom 22. Februar verzeichnen. [1]

[1] Gelegentlich sei hier bemerkt, dass in dem von Wright aus einer Handschrift vom Jahre 412 jüngst publicirten werthvollen syrischen Martyrologium des vierten Jahrhunderts das Martyrthum ‚des Apostels Paulus und des Apostelfürsten Simon Petrus in der Stadt Rom' auf den 28. Dezember erwähnt ist. (Journal of Sacred Litterature and Biblical Records for January 1866.) Dasselbe Datum wird von Gregor von Nyssa und Sophronius von Jerusalem für das Fest der beiden Apostel angegeben.

# Vierte Beilage.

## Augustins Ansichten über das christliche Begräbniss und die Beisetzung der Todten in der Nähe der Martyrer.

---

Anfrage des hl. Paulinus von Nola.

Eine christliche Wittwe in Nola hatte von Paulinus, dem Bischofe der Stadt, die Erlaubniss begehrt, die Leiche ihres Sohnes Cynegius in der Basilika des hl. Felix beisetzen zu dürfen. Diese Bitte gab dem hl. Paulinus Veranlassung, sich an Augustin mit der Anfrage zu wenden, was von einer derartigen Bestattung in der Nähe der Martyrer zu halten sei. Der grosse Kirchenlehrer antwortete ihm in dem um 421 geschriebenen Tractat *de cura pro mortuis gerenda* [1], indem er zunächst bemerkt, das Loos der hingeschiedenen Seele könne nicht von der Art und Weise abhängig sein, wie und wo ihr Leib begraben werde, dann aber hinzusetzt, wie die Bestattung an heiligen Orten den Abgeschiedenen insoferne zu Gute komme, als sie die Gläubigen an das Gebet für dieselben erinnere und die Fürbitte der Heiligen somit herabrufe. Wir geben die für die Anschauungen damaliger und späterer Zeiten wichtigsten, im Verlaufe unserer Darstellung so häufig in Betracht gekommenen Stellen der Abhandlung im Urtexte.

Antwort des hl. Augustinus.

‚Dicis', erwiedert Augustinus dem hl. Paulinus (Cap. 1), ‚videri tibi non esse inanes motus animorum religiosorum atque fidelium pro suis ista curantium. Adiungis etiam vacare non posse, quod universa pro defunctis Ecclesia supplicare consuevit; ut hinc et illud conici possit homini prodesse post mortem, si fide suorum humando eius corpori talis provideatur locus, in quo apparet opitulatio etiam isto modo quaesita Sanctorum.'

Cap. 2. ‚Sed cum haec ita sint, quomodo huic opinioni contrarium non sit, quod dicit Apostolus: *omnes enim adstabimus ante tribunal Christi, ut ferat unusquisque secundum ea quae per*

[1] *Augustini* Opp. ed. Benedict. Bassan. 1777. VII. 2, p. 1860 ff.

*corpus gessit, sive bonum, sive malum* (1 Cor. 5, 10), non te satis videre significas. Haec quippe apostolica sententia ante mortem admonet fieri, quod possit prodesse post mortem; non tunc, quando iam recipiendum est quod quisque gesserit ante mortem. Verum haec ita solvitur quaestio, quoniam quodam vitae genere adquiritur, dum in hoc corpore vivitur, ut aliquid adiuvent ista defunctos; ac per hoc secundum ea quae per corpus gesserunt, eis quae post corpus religiose pro illis facta fuerint, adiuvantur. Sunt enim quos nihil omnino adiuvant ista; sive pro eis fiant, quorum tam mala sunt merita, ut neque talibus digni sint adiuvari; sive pro eis, quorum tam bona ut talibus non indigeant adiumentis. Genere igitur vitae, quod gessit quisque per corpus, efficitur, ut prosint vel non prosint, quaecumque illo pie fiunt, cum reliquerit corpus. Nam meritum per quod ista prosint, si nullum comparatum est in hac vita, frustra quaeritur post hanc vitam. Ita fit, ut neque inaniter ecclesia vel suorum cura pro defunctis, quod potuerit religionis impendat; et tamen ferat unusquisque secundum ea quae per corpus gessit, sive bonum sive malum, reddente Domino unicuique secundum opera eius. Ut enim hoc quod impenditur possit ei prodesse post corpus, in ea vita adquisitum est, quam gessit in corpore. . . .'

Cap. 4. ‚At enim in tanta, inquam, strage cadaverum nec sepeliri potuerunt? Neque istud pia fides nimium reformidat, tenens praedictum, nec absumentes bestias resurrecturis corporibus obfuturas, quorum capillus capitis non peribit. Nec ullo modo diceret veritas: *nolite timere eos qui corpus occidunt, animam autem non possunt occidere* (Luc. 21, 18. Matth. 10, 28), si quidquam obesset vitae futurae, quidquid inimici de corporibus occisorum facere voluissent. Nisi forte quispiam sic absurdus est, ut contendat, eos qui corpus occidunt, non debere timeri ante mortem, ne corpus occidant; et timeri debere post mortem, ne corpus occisum sepeliri non sinant. Falsum est ergo quod ait Christus. Qui corpus occidunt et postea non habent quid faciant: si habent tanta quae de cadaveribus faciant? Absit, ut falsum sit quod veritas dixit. Dictum est enim aliquid eos facere cum occidunt, quia in corpore sensus est occidendo, postea vero nihil habere quod faciant, quia nullus sensus est in corpore occiso. Multa itaque corpora Christianorum terra non texit: sed nullum eorum quisquam a coelo et terra separavit quam totam implet praesentia sui, qui novit unde resuscitet quod creavit. Dicitur quidem in Psalmo: *posuerunt mortalia servorum tuorum escam volatilibus coeli, carnes sanctorum tuorum bestiis terrae; effuderunt sanguinem eorum tamquam aquam in circuitu Ierusalem, et non erat qui sepeliret* (Ps. 78, 2). Sed magis ad exaggerandam crudelitatem

eorum qui ista fecerunt, non ad eorum infelicitatem qui ista perpessi sunt. Quamvis enim haec in conspectu hominum dura et dira videantur, sed *pretiosa in conspectu Domini mors sanctorum eius* (Ps. 115, 15). Proinde ista omnia, id est, curatio funeris, conditio sepulturae, pompa exequiarum, magis sunt vivorum solatia, quam subsidia mortuorum. Si aliquid prodest impio sepultura pretiosa, oberit pio vilis aut nulla. Praeclaras exequias in conspectu hominum purpurato illi diviti turba exhibuit famulorum: sed multo clariores in conspectu Domini ulceroso illi pauperi ministerium praebuit Angelorum; qui eum non extulerunt in marmoreum tumulum, sed in Abrahae gremium sustulerunt. Rident haec illi, contra quos defendendam suscepimus Civitatem Dei: verumtamen sepulturae curam etiam eorum philosophi contempserunt, et saepe universi exercitus, dum pro terrena patria morerentur, ubi postea iacerent, vel quibus bestiis esca fierent, non curaverunt; licuitque poëtis de hac re plausibiliter dicere: *coelo tegitur, qui non habet urnam* (*Lucan.*): quanto minus debent de corporibus insepultis insultare Christiani, quibus et ipsius carnis membrorumque omnium reformatio, non solum ex terra, verum etiam ex aliorum elementorum secretissimo sinu, quo dilapsa cadavera recesserunt, in temporis puncto reddenda et redintegranda promittitur? . . . .'

Cap. 7. ‚Cum ergo fidelis mater fidelis filii defuncti corpus desideravit in basilica Martyris poni, si quidem credidit eius animam meritis Martyris adiuvari; hoc quod ita credidit, supplicatio quaedam fuit, et haec profuit, si quid profuit. Et quod ad idem sepulcrum recurrit animo, et filium precibus magis magisque commendat, adiuvat defuncti spiritum non mortui corporis locus, sed ex loci memoria vivus matris affectus. Simul enim et quis et cui commendatus sit, non utique infructuose religiosam mentem precantis attingit. Nam et orantes de membris sui corporis faciunt quod supplicantibus congruit, cum genua figunt, cum extendunt manus, vel etiam prosternuntur solo, et si quid aliud visibiliter faciunt: quamvis eorum invisibilis voluntas et cordis intentio Deo nota sit, nec ille indigeat his indiciis, ut humanus ei pandatur animus: sed hinc magis se ipsum excitat homo ad orandum gemendumque humilius atque ferventius. Et nescio quomodo, cum hi motus corporis fieri nisi motu animi praecedente non possint, eisdem rursus exterius visibiliter factis, ille interior invisibilis qui eos fecit augetur: ac per hoc cordis affectus, qui ut fierent ista praecessit, quia facta sunt crescit. Verumtamen si eo modo quisque teneatur vel etiam ligetur, ut haec de suis membris facere nequeat, non ideo non orat interior homo et ante oculos Dei in secretissimo cubili, ubi compungitur, sternitur. Ita etiam cum

plurimum intersit, ubi ponat corpus mortui tui, qui pro spiritu eius Deo supplicat, quia et praecedens affectus locum elegit sanctum, et illic corpore posito recordatus locus sanctus eum qui praecesserat renovat et auget affectum: tamen etiamsi non possit, ubi religiosus animus elegit humare quem diligit, nullo modo debet a supplicationibus necessariis in eius commendatione cessare. Ubicumque enim iaceat vel non iaceat defuncti caro, spiritui requies adquirenda est: qui cum inde exiret, secum abstulit sensum, quo interesse possit quomodo quisque sit, sive in bonis, sive in malis; nec ab ea carne exspectat adiuvari vitam suam, cui praebebat ipse vitam, quam detraxit excedens et redditurus est rediens; quoniam non caro spiritui, sed spiritus carni etiam ipsius resurrectionis meritum comparat, utrum ad poenam, an ad gloriam reviviscat ....'

Cap. 20. ‚Quamquam ista quaestio vires intelligentiae meae vincit, quemadmodum opitulentur martyres iis quos per eos certum est adiuvari, utrum ipsi per se ipsos adsint uno tempore tam diversis locis, et tanta inter se longinquitate discretis, sive ubi sunt eorum memoriae, sive praeter suas memorias ubicumque adesse sentiuntur: an ipsis in loco suis meritis congruo ab omni mortalium conversatione remotis, et tamen generaliter orantibus pro indigentiis supplicantium, (sicut nos oramus pro mortuis, quibus utique non praesentamur, nec ubi sint vel quid agant scimus) Deus omnipotens qui est ubique praesens, nec concretus nobis nec remotus a nobis, exaudiens martyrum preces, per angelica ministeria usquequaque diffusa praebeat hominibus ista solatia, quibus in huius vitae miseria iudicat esse praebenda; et suorum merita Martyrum ubi vult, quando vult, quomodo vult maximeque per eorum memorias, quoniam hoc novit expedire nobis ad aedificandam fidem Christi, pro cuius illi confessione sunt passi, mirabili atque ineffabili potestate ac bonitate commendet. Res haec altior est quam ut a me possit attingi et abstrusior quam ut a me valeat perscrutari: et ideo quid horum duorum sit, an vero fortassis utrumque sit, ut aliquando ista fiant per ipsam praesentiam Martyrum, aliquando per angelos suscipientes personam Martyrum, definire non audeo; mallem a scientibus ista perquirere. Neque enim nemo est qui haec sciat, non qui sibi scire videatur et nesciat; dona enim Dei sunt, his alia et illis alia largientis secundum Apostolum' (1 Cor. 12, 7).

Cap. 22. ‚Quae cum ita sint, non existimemus ad mortuos, pro quibus curam gerimus, pervenire, nisi quod pro eis sive altaris, sive orationum, sive eleemosynarum sacrificiis sollemniter supplicamus: quamvis non pro quibus fiunt omnibus prosint, sed iis tantum quibus dum vivunt comparatur ut prosint. Sed quia

non discernimus qui sint, oportet ea pro regeneratis omnibus facere, ut nullus eorum praetermittatur, ad quos haec beneficia possint et debeant pervenire. Melius enim supererunt ista eis quibus nec obsunt nec prosunt, quam eis deerunt quibus prosunt. Diligentius tamen facit haec quisque pro necessariis suis, quo pro illo fiant similiter a suis. *Corpori autem humando quidquid impenditur, non est praesidium salutis, sed humanitatis officium*, secundum affectum quo nemo umquam carnem suam odio habet. Unde oportet ut quam potest pro carne proximi curam gerat, cum ille inde recesserit qui gerebat. Et si haec faciunt qui carnis resurrectionem non credunt, quando magis debent facere qui credunt: ut corpori mortuo, sed tamen resurrecturo, et in aeternitate mansuro impensum eiusmodi officium sit etiam quodam modo eiusdem fidei testimonium. *Quod vero quisque apud memorias martyrum sepelitur, hoc tantum mihi videtur prodesse defuncto, ut commendans eum etiam Martyrum patrocinio affectus pro illo supplicationis augeatur.*'

# Fünfte Beilage.

## Ueber den Altar der alten Christen.

(Zu S. 179.)

Darbringung des hl. Opfers über den Gräbern der Martyrer

Nach dem Pontificalbuch hätte P. Felix I. um 270 die Darbringung des Opfers über den Gräbern der Martyrer verfügt. Manche Indicien sprechen indessen für ein viel höheres Alter dieser Sitte. Im vierten und fünften Jahrhundert erscheint dieselbe als völlig anerkannt und allgemein angenommen. ‚Succedant', schreibt der hl. Ambrosius, ‚victimae triumphales in locum, ubi Christus hostia est. Sed ille super altare, qui pro omnibus passus est; isti sub altari, qui illius redempti sunt passione'[1], womit unverkennbar auf Apokal. 6, 11 angespielt ist. Prudentius bezeugt Gleiches für Spanien, wo die Gräber der hl. Eulalia in Barcelona, des hl. Vincentius in Valencia, und für Rom[2], wo das Grab des hl. Hippolyt zum Altar wurden. Aus Hieronymus[3] geht das Nämliche für die Gräber der hhl. Petrus und Paulus hervor. Unzweifelhaft war der Gebrauch zu seiner Zeit allgemein geworden.

oder auf Altären neben den Gräbern.

Es will damit nicht gesagt sein, dass der Sarkophag selbst stets nur als Opferstätte diente. Prudentius deutet in den Worten: ‚*propter* ubi est adposita ara dicata Deo' an, dass man neben dem Grabe des hl. Hippolytus opferte, und damit stimmt die Stellung des Altares inmitten der Krypta überein, wie sie in der Papstgruft und schon vorher von Bosio und Boldetti in mehreren Fällen beobachtet wurde.

Der Altar stand ferner nicht immer fest in der Erde; man fand im Gegentheil drei oder vier Tragaltäre, welche mit massiven bronzenen Ringen versehen waren, so dass man sie neben ein beliebiges Martyrergrab stellen konnte.[4]

Der hl. Martin von Tours soll der erste Heilige gewesen sein, dessen Grab, ohne dass er Blutzeuge war, zum Altar gemacht

---

[1] *Ambros.* Epist. XXII. 13. [2] *Prudent.* Peristeph. Hymn. III. 5.
[3] *Hieronym.* adv. Vigilant. [4] *De Rossi* Rom. sott. I. p. 169. 285.

wurde.[1] Dass fortan der Altar die Reliquien eines Heiligen bergen musste, ist in vielen liturgischen Gebeten und Ceremonien ausgesprochen. Es ist z. B. in dem Gebete des Priesters nach dem Staffelgebete: ‚oramus te per merita sanctorum quorum reliquiae hic sunt' gesagt. Die Vertiefung in dem Altarstein, welche die Reliquien aufnimmt, heisst bekanntlich ‚Grab' (*sepulchrum*), und die Deposition der letztern in den Altar bildet einen wesentlichen Theil der Consecration, ihr Verlust macht eine neue Consecration nothwendig.

Diese Deposition der Reliquien bei der Einweihung der Kirche erinnert in vieler Hinsicht ganz an die Beisetzung der Martyrerleichen. Sie werden am Vorabend der Feier in einem eigens bereiteten Gefäss zur Kirche gebracht. Drei Körner Weihrauch werden mit ihnen eingeschlossen, — der Parfüm und die Spezereien, welche zur Einbalsamirung des Todten dienten: die ganze Nacht hindurch sollen Geistliche vor ihnen wachen und das Officium der betreffenden Heiligen beten. Am Tage der Einweihung werden die Reliquien dann in feierlicher Procession umhergeführt und dabei entsprechende Hymnen und Gebete, vorzüglich die bereits angezogene Vision aus der geheimen Offenbarung (6, 9—11) gesungen. Endlich verschliesst der consecrirende Bischof mit Mörtel das Sepulchrum, ganz in der Weise, wie die Fossoren den Loculus zumauerten. Der traditionelle Zusammenhang beider Riten ist unleugbar und sowol in der griechischen wie in der römischen Kirche zu finden.

Die Lehre der Väter über das Opfer.

Man hat behauptet, die Lehre der Kirche hinsichtlich des Opfers habe den jetzigen Charakter erst gewonnen, als die Arcosolien oder die Martyrergräber Opferstätten geworden. Noch in neuerer Zeit wurde die Behauptung aufgestellt[2], vor Cyprian erwähne kein Kirchenschriftsteller das liturgische Opfer oder einen Altar, auf welchem der Leib Christi von den Gläubigen oder ihren Vertretern dargebracht werde. In Hippolytus[3] hat Döllinger einen Vater nachgewiesen, der ‚vor Cyprian gelebt hat, und der mit einer, jeder Umdeutung Trotz bietenden, Bestimmtheit erklärt, dass eben der Leib des Herrn selber der Gegenstand und Inhalt des täglichen Opfers der Kirche sei. Jener Wahn, dass erst Cyprian die Lehre von der Opferung des Leibes Christi in der Kirche er-

[1] *Greppo* Dissert. sur l'Histoire du Culte des Reliques p. 16.

[2] *Hofling* die Lehre der ältesten Kirche vom Opfer im Leben und Cultus der Christen. Erlangen 1851.

[3] Er sagt: *ἀφθήσεται θυσία καὶ σπονδή*, das Opfer und das Trankopfer, mit Beziehung auf den eucharistischen Wein. Dieselbe Zusammenstellung bei Philo (vit. Mos. 1): *μεταιχεῖν τῶν αὐτῶν σπονδῶν τε καὶ θυσιῶν.*

sonnen habe, ist übrigens um so seltsamer, als wir dieselbe Lehre bei griechischen Vätern, die kurze Zeit nach Cyprian, welche sie doch sicher nicht aus den lateinischen Schriften des Bischofs von Carthago geschöpft haben, als etwas längst Bekanntes vorausgesetzt oder vorgetragen finden, so dass z. B. Eusebius von Cäsarea sagt: ‚wir bringen dar — das zur Besprengung dienende Blut des die Sünden der Welt tilgenden Lammes Gottes — das unsere Seelen reinigt' [1]; und Cyrillus um das Jahr 344 den Neugetauften zu Jerusalem als die alte, allgemein anerkannte Lehre dieser apostolischen Stammkirche verkündet: ‚wir bringen den für unsere Sünden geschlachteten Christus dar.' [2]

Die griechischen Väter bedienen sich für den Opferaltar nicht des heidnischen Ausdrucks βωμός oder ἐσχάρα, sondern nennen ihn θυσιαστήριον. Erst in einem Edict der Kaiser Theodosius II. und Valentinian aus dem fünften Jahrhundert kommt ersterer Ausdruck vor. Die Lateiner dagegen gebrauchten ohne Anstand *ara* und *altare* wie die Heiden. Freilich warfen die Heiden den Christen vor, weder Tempel noch Altäre zu besitzen, und diese nahmen den Vorwurf an, insofern man an Tempel und Altäre im heidnischen Sinne dachte. Dagegen spricht Origenes auch von Altären in christlichen Bethäusern, und Cyprian gibt dem Heiden Demetrius zu verstehen, dass die Christen allerdings im Geheimen Altäre besässen. Das waren die Altäre, von denen der Apostel Hebr. 13, 10 spricht.

---

[1] *Euseb.* in Ps. XCI. p. 608. ed. Montfaucon, Coll. PP.

[2] *Cyrill.* Catech. mystag. V. 327. Paris. 1720. *Döllinger* Hippolyt. und Kallistus S. 345 f.

# Sechste Beilage.[1]

## Ursprung des Palliums.

Ursprung des Palliums.

Die beste und ausführlichste Monographie über Alter und Entstehung des Palliums, dessen Gebrauch bekanntlich in die ältesten Zeiten des Christenthums hinaufreicht, verdanken wir Msgr. Vespasiani (*de Pallii Origine*, Romae 1856).

Vespasiani geht bei seiner Untersuchung von der Thatsache aus, dass, wie bei den jüdischen Propheten, so bei heidnischen Philosophen des Alterthums die Ueberlassung oder Vererbung des Mantels als eine Uebertragung der Wissenschaft und Lehrauctorität von dem Lehrer auf den Schüler aufgefasst wurde. Die nämliche Anschauung und ein dem entsprechender Brauch findet sich aber auch bei den alten Christen. Der hl. Athanasius gab dem hl. Antonius seinen Mantel; als Antonius den Leib des hl. Paulus, des berühmten Einsiedlers, begraben, nahm er dessen Mantel mit sich und trug ihn bei festlichen Gelegenheiten. Vom hl. Ignatius, dem Patriarchen von Constantinopel, heisst es, er habe den von Jerusalem dorthin gebrachten Mantel des hl. Jacobus, des Bruders des Herrn, mit so grosser Ehrfurcht aufgenommen und getragen, als ob er ihn von dem Apostel selbst empfangen hätte.

Der Gedanke der apostolischen, beziehungsweise bischöflichen Succession tritt in andern Berichten deutlich hervor. Metrophanes, Bischof von Byzanz und Zeitgenosse Constantins, legte vor seinem Tode sein Pallium auf dem Altar nieder und befahl, man solle es seinem Nachfolger aufbewahren und überantworten. Der Diakon Liberatus bezeichnet in seiner Geschichte der nestorianischen und eutychianischen Häresien diese Uebertragung des Palliums als eine der wesentlichsten Ceremonien bei der Inthronisation der Patriarchen von Alexandrien. ‚Zu Alexandrien, sagt derselbe, ist es Sitte, dass der Nachfolger des verstorbenen Bischofs bei der Leiche seines Vorgängers wache, des Todten Haupt auf sein eigenes Haupt lege, ihn mit eigener Hand be-

[1] Zu S. 322, Fig. 50.

grabe und dann das Pallium des hl. Marcus nehme, und es sich umwerfe, worauf er rechtmässig bestellt erscheint.' In der That galt der Besitz des Palliums des hl. Marcus als Zeichen der legitimen Nachfolge auf dem alexandrinischen Patriarchenstuhle.

Der Ursprung des römischen Palliums scheint ganz der nämliche zu sein. Die ältesten Schriftsteller, welche dessen Erwähnung thun, stellen es als Symbol der apostolischen Succession und der höchsten Jurisdiction dar; ja es erscheint als *pallium de corpore s. Petri.* Jeder Papst, der es anlegt oder einem Erzbischof verleiht, nimmt es vom Grabe des hl. Petrus auf, und im Alterthum ward derjenige, welcher es von Rom empfing, damit ohne Weiteres als Vertreter des apostolischen Stuhles bezeichnet. Ausdrücklich sagt diess Papst Vigilius, als er den Bischof Auxentius von Arles unter Uebersendung dieses Schmuckes zu seinem Vicarius bestellte. Ebenso schickte es Papst Pelagius einem andern Bischofe als seinem ‚Vicarius'. Oefter verlieh es Gregor der Grosse, aber jedesmal mit gleicher Absicht.

Die Darstellung des Elias, welcher Elisäus seinen Mantel überlässt (Fig. 50) scheint demnach mehr oder weniger direct Christum, wie er Petrus sein Hirtenamt übergibt, zu symbolisiren. Es ist nicht zu übersehen, dass der Apostel, wie er auf andern Bildern das Gesetzbuch, so auch hier den Mantel von seinem Herrn entgegennimmt, nämlich nicht mit blossen Händen, sondern indem er dieselbe mit seinem Gewande ehrfurchtsvoll verhüllt und sich somit der ihm dargereichten Gnade und Würde unwerth bekennt. [1]

Es erhellt aus dem Gesagten, dass das Pallium keineswegs, wie Martigny [2] meint, ein Sinnbild der Demuth und des Seeleneifers für die Prälaten ist, welche es tragen.

Das älteste Beispiel einer Darstellung des Palliums dürfte sich auf dem dem vierten Jahrhundert zugeschriebenen Sarkophage des hl. Celsus zu Mailand finden. [3] Dasselbe zeigt nur ein Kreuz, während sich die Zahl der zur Verzierung auf den Pallien angebrachten Kreuze seit dem neunten und zehnten Jahrhunderte mehrt. Noch auf einem Mosaik des achten Jahrhunderts sieht man ein Pallium mit Einem Kreuze, welches Petrus dem hl. Leo überreicht, und dessen Gestalt wenig von der jetzt üblichen abweicht. [4]

[1] Das Vorstehende ist im Wesentlichen einem Aufsatze des ‚Rambler' (Juli 1856) entnommen.

[2] *Martigny* Dict. p. 498. [3] *Millin* Voyage en Italie I. p. 108.

[4] *Ciampini* Vett. Monim. II. Tav. XL.

# Siebente Beilage.

## Ueber das Coemeterium s. Generosae ad Sextum Philippi.

Als Nachtrag zu dem oben S. 468 ff. über das Cömeterium *ad Sextum Philippi* Gesagte folgen noch nachstehende Bemerkungen des Hrn. Northcote:

Wir wollen die beiden Hauptschwierigkeiten nebst ihrer Lösung in möglichster Kürze hier wiedergeben, weil sie eine willkommene Illustration mehrerer in unserm Werke schon öfter berührter Punkte bieten. Es fragt sich erstens: wie konnte ein christliches Cömeterium gerade unter dem Tempel und Haine eines heidnischen Priestercollegiums angelegt werden? und zweitens: wie lässt sich die Lage des Cömeteriums, so nahe bei Rom, mit der oben erwähnten Beschreibung des Cömeteriums der Generosa iuxta Sextum Philippi vereinbaren, da nach dem Zeugniss des Ethicus, eines christlichen Schriftstellers des fünften Jahrhunderts, das Landgut ad Sextum Philippi (welches ihm gemäss auch Praedium missale genannt wurde) sieben oder acht Meilen weiter stromabwärts in der Nähe einer Tiberinsel, der sogenannten Isola sacra, lag?

Die hhl. Simplicius, Faustinus und Beatrix begraben unter dem verlassenen Haine eines heidnischen Tempels.

Was die erste Frage betrifft, so ist Allen, welche sich mit Studien über die Fratres Arvales beschäftigt haben (einem wegen seines Zusammenhanges mit dunkeln Fragen der römischen Chronologie während der kaiserlichen Periode wichtigen Gegenstand), wol bekannt, dass, als Marini sein grosses Werk über sie veröffentlichte, alle bis dahin entdeckten Fragmente ihrer Fasti sich zwischen den Regierungen der ersten Kaiser und der der Gordiane (um das Jahr 238) bewegten. Marini hegte die feste Hoffnung, dass auch Tafeln spätern Datums entdeckt würden, was aber nie geschehen ist. Der Umstand, dass der letzte Schriftsteller, der dieser Fratres Erwähnung thut, Minucius Felix, ein Zeitgenosse Gordians ist, und dass der letzte römische Beamte, welcher den Titel eines Priesters dieses heidnischen Collegiums

unter seinen Würden zählt, ganz derselben Zeit angehört, veranlasste de Rossi zu der Vermuthung, das Collegium sei um diese Zeit abgeschafft und einem andern einverleibt worden, oder es müsse ganz in Verruf und Missartung gekommen sein. Er stellte diese Hypothese zuerst in dem Jahrgange 1858 der *Annali dell' Instituto di Corrispondenza Archeologica* auf und fand dieselbe bald darauf durch die neue Entdeckung in der Vigna Ceccarelli bestätigt, indem das späteste Datum, welches bis jetzt gefunden wurde, auch hier nicht über das Jahr 225 reichte. Es liegt also nichts Unerhörtes oder Unwahrscheinliches in der Annahme, dass man zur Zeit, als Kaiser Diocletian den Eintritt in die gewöhnlichen christlichen Cömeterien verbot, einen neuen Begräbnissplatz an der Stelle eingerichtet habe, wo die Gebeine der Martyrer Simplicius und Faustinus aus der Tiber erhoben wurden.

Diese Ansicht über den Ursprung des Cömeteriums ist die wahrscheinlichste; denn obgleich es vor andern wolerhalten ist und sichtlich zu keiner Zeit eine Zerstörung erlitt, ausser durch die Uebertragung der Reliquien der Heiligen durch Papst Leo II.[1], so wurden doch keine einzige christliche Grabschrift aus einer früheren Zeit als der Diocletians und keinerlei ältere Symbole gefunden. Andererseits ist der Gebrauch des Monogramms häufig in demselben und finden sich mehrere Grabschriften mit Consulardaten aus der Zeit des Papstes Damasus. Zudem ist die Bemerkung wichtig, dass diese Katakombe mit einem Arenarium gleich den S. 339 ff. erwähnten in Verbindung steht, was wir S. 91 als charakteristisches Merkmal der aus der Zeit der Verfolgung stammenden Katakomben bezeichnet haben.

Diese Entdeckung bestätigt unsere Geschichte der Katakomben und die Acten dieser Martyrer.

Die zahlreichen Ausgänge dieses Arenariums an der Böschung des Hügels machten die heimliche Einrichtung eines kleinen Cömeteriums sogar in den Tagen Diocletians verhältnissmässig leicht, und die Annahme, dass letzteres je in ausgedehntem Maasse benutzt wurde, erscheint überflüssig. Im Gegentheil, es ist eben nur eine kleine Katakombe und scheint sozusagen ein Hauptgrab, nämlich die Gräber der genannten Heiligen, enthalten zu haben. Ueber diesen erbaute Papst Damasus ein kleines Oratorium oder eine Basilika, so eingerichtet, dass die Andächtigen durch eine Oeffnung in der Apsis auf die Gräber herabsehen konnten. Auch war eine kleine Gallerie ausgehöhlt, die direct vom Oratorium zu diesem Cubiculum führte; die anliegenden Gänge hingegen waren wie in der Umgebung des Grabes des hl. Eusebius (S. 166) verrammelt, so dass die Pilger nicht irre gehen sollten, wenn sie das Grab besuchten. Diese Heiligen wurden nämlich früher sehr ver-

[1] Lib. pontif. in loc. Vgl. oben S. 469.

ehrt; ihr Fest fiel auf den 29. Juli. Besondere Lesungen und Gebete zu ihren Ehren kann man in den Liturgien des Gelasius und Gregors des Grossen finden; ihre Namen stehen sogar in den Litanien der ältesten Handschriften sowol Englands als Frankreichs.[1]

Die zweite Schwierigkeit ist topographischer Art, kann jedoch kürzer abgethan werden. Die Acten der hhl. Simplicius und Faustinus, sowie die Inschrift auf dem alten marmornen Sarkophag, der noch in der Nähe der Kirche Maria Maggiore zu sehen ist, bringt, wie (S. 468) bemerkt, ihren Begräbnissplatz mit einem Orte in Verbindung, der unter dem Namen *Filippi* oder *Sextum Philippi* bekannt ist. Ein geographischer Schriftsteller des fünften Jahrhunderts aber gibt diesen Ort als mehrere Meilen weiter stromabwärts gelegen an. Sorgfältige Prüfung aller Stellen, an welchen dieser Localität Erwähnung geschieht, liess jedoch schon Bosio muthmaassen, dass die fragliche Bezeichnung eine weite Strecke dieser Gegend umfasste, nämlich alle die Niederungen, welche sich jenseits des Hügels, an welchem dieses Cömeterium lag, nach dem Meere hin erstrecken; der Hügel selbst aber ist der letzte Ausläufer des Monte Verde und der ganzen Hügelreihe auf jener Seite des Tiber. Nehmen wir diese einfache Erklärung des Ausdruckes an, so ist kein Widerspruch mehr zwischen der Lage des Cömeteriums selbst und jener topographischen Notizen älterer Documente: im Gegentheil, ein Passus in einem dieser Documente passt dann ganz besonders gut; es heisst da nämlich: das Cömeterium liege *super* Filippi.

[1] *Mabillon* Analecta II. p. 670. *Martene* de Div. Off. p. 630. *Morini* de Poenit. in App. p. 65.

# Achte Beilage.

## Ueber die Translation der Gebeine Petri und Pauli und deren Bergung ad Catacumbas.

(Zu S. 177 ff.)

Hinsichtlich der angeblichen doppelten Beisetzung der Apostelleiber ad Catacumbas habe ich s. Z. im Theol. Literatur-Blatte (1872, Nr. 21), in einer Besprechung der de Waal'schen Schrift ‚des Apostelfürsten Petrus glorreiche Ruhestätte' (Regensb. 1871) Folgendes bemerkt:

‚Der zweite Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit der zeitweiligen Ruhestätte der Apostelleiber ad Catacumbas', d. h. in dem jetzt S. Sebastiano genannten Cömeterium. Zunächst wird eine eingehende Beschreibung der Krypta gegeben, in welcher beide Leichen eine Zeit lang beigesetzt waren, und dann das Urtheil de Rossi's mitgetheilt, welcher auf Grund der Construction und Decoration derselben sie ins höchste christliche Alterthum verlegt hat (S. 45). Sodann werden die Belegstellen vorgeführt, welche sich für diese Bergung der Apostelleiber beibringen lassen (S. 46 ff.), und von denen die Inschrift des P. Damasus ad Catacumbas, der Brief Gregors des Gr. an die Kaiserin Constantia (Epp. libr. IV. ind. XII. c. 30), und der mit einer Lection der ältesten gallischen Liturgie übereinstimmende Pseudo-Marcellus (bei Fiorentini, *Vetust. occid. eccles. martyrol.* p. 103) die hauptsächlichsten sind. Auf Grund derselben glaubt W. den Gang der Ereignisse so feststellen zu können (S. 53): Bestattung des Apostels Petrus gleich nach seinem Tode in einem kleinen bescheidenen Grabmal im Vatican; Deponirung der Gebeine ad Catacumbas durch Anaklet, als dieser die Memorie zu bauen beschloss (donec ei aedificaret domum dignam passione eius), Versuch der Orientalen, die Reliquie zu entwenden: nach einem Jahre und sieben Monaten feierliche Beisetzung des Apostels im Vatican, in dem von Anaklet errichteten Grabmale. W. geht dann zu der angeblichen zweiten Bergung der Apostelleiber ad Catacumbas über. Die Nachricht des Liber pontificalis (ed. Vignoli I. 48), Papst

Cornelius habe auf Ansuchen der Matrone Lucina die Gebeine Petri und Pauli ‚aus den Katakomben' erhoben und jene nach dem Vatican, diese auf ihr Landgut an der Ostiensischen Strasse gebracht, wird (S. 53) als ein unechter Zusatz der späteren Recensionen des Papstbuches constatirt, die zweite Deposition indessen auf Grund des Almanachs des Furius Dionysius Philocalus (*III. Kalendas Iulii Petri in Katacumbas et Pauli Ostiensi. Tusco et Basso Coss.*) vom Jahr 354 festgehalten. Die angeführte Stelle des Almanachs sieht der Verfasser als corrupt an und glaubt dieselbe so herstellen zu müssen: *III. Kalendas Iulii Petri in Vaticano, Pauli Ostiensi, utriusque in Catacumbas, Tusco et Basso Coss.* (258), indem nämlich die im neunten Jahrhundert geschriebene Berner Handschrift des Martyrologium Hieronymianum (deren Veröffentlichung durch de Rossi wir mit Ungeduld entgegensehen) die ebenfalls corrupte, aber das Richtige verrathende Aeusserung thue: *III. Kal. Iul. Romae natalis Petri et Pauli Apostolorum. Petri in Vaticano, Pauli (vero) in via Ostiensi, utriusque in Catacumbas; passi sub Nerone. Tusco et Basso Coss.* Wir hätten also bei Philocalus bereits die Erwähnung des dreifachen Festes der Apostel, wie in dem Hymnus des hl. Ambrosius (*trinis celebratur riis*). Die zweite Deposition der Reliquien ad Catacumbas hätte dann ferner nach W. um 258 stattgefunden, als Valerian die christlichen Cömeterien confiscirte; Sixtus II. hätte die hl. Gebeine durch deren Transport in eine von der Verfolgung weniger bedrohte Katakombe der Andacht der Gläubigen gerettet.

Aber ich kann hinsichtlich dieser zweiten Deposition weder W. noch den Ausführungen meines verehrten Freundes Prof. Peters (Lit.-Bl. 1871, 391 und Theol. Quartalschr. 1872, S. 329 ff.) beipflichten. Letzterer glaubt die Notiz des Liberianischen Katalogs, wenigstens das Datum *Tusco et Basso Coss.* preisgeben zu müssen und hält an der Nachricht des Pontificalbuches und der Uebertragung der Gebeine Petri unter P. Cornelius fest, indem er annimmt, in Folge der von Lampridius Vit. Elagab. c. 23 gemeldeten Zerstörung der Sepulchra im vaticanischen Circus habe Callistus die Gebeine des Apostels vom Vatican nach den Katakomben gebracht, wo sie bis auf Cornelius ruhten. Dagegen hat Lipsius (*die Quellen der Petrussage* S. 165 ff.) mit Recht geltend gemacht, dass, wie auch oben bemerkt, die Notiz des Lampridius sich nicht auf das Grab Petri bezogen haben könne, und nicht der geringste Grund vorliege, das Datum des Liberianus fallen zu lassen. Er selbst aber hat so wenig wie Peters und de Waal gesehen, dass der Liberianus überhaupt von keiner Deposition Petri *Tusco et Basso Coss.* redet. Es heisst in demselben (ed. Mommsen p. 632) einfach:

III. Kal. Iul. Petri in Catacumbas
et Pauli Ostense, Tusco et Basso cons.

Aus dem *et* folgern zu wollen, dass das zu Paulus' Deposition beigeschriebene Datum 258 sich zugleich auf Petrus beziehe, ist ganz unberechtigt. Die Conjunction ist jedesmal in dem Katalog angewandt, wo auf denselben Tag zwei Depositionen oder Memorien fallen. Es möge hier nicht weiter untersucht werden, wie es um dieses Datum in Bezug auf eine Beisetzung des hl. Paulus stehe: das gilt mir unzweifelhaft, dass kein Grund vorliegt, auf Grund des Liberianus von einer Deposition oder Translation Petri unter dem Consulate des Tuscus und Bassus zu sprechen, und damit fällt überhaupt die zweite Translation des Apostels nach den Katakomben in nichts zusammen. Was nun jene erste von P. Damasus und Gregor gemeldete, in spätern Quellen sagenhaft ausgeschmückte Uebertragung desselben bald nach dem Martyrium anlangt, so kann ich nicht zugeben, dass, wie Lipsius will, Damasus hier eine Volkslegende zur Geschichte gestempelt habe. Die Art, wie er sich ausdrückt:

Hic habitasse prius Sanctos cognoscere debes,
limina quisque Petri pariter Paulique requiris.
Discipulos Oriens misit, quod sponte fatemur,
sanguinis ob meritum Christumque per astra secuti,
aetherios petiere sinus et regna piorum,
Roma suos potius meruit descendere cives,
Haec Damasus vestras referat nova sidera laudes.
(Opp. Damas. ed. Merenda p. 226.)

verräth trotz ihrer Dunkelheit hinlänglich, dass es sich hier um Vorgänge der apostolischen Zeit handelt, welche der Papst, da er sie nicht übergehen kann, wenigstens möglichst vorsichtig berührt. Es ist mir auffallend, dass in dem Streit der ‚Orientalen' und der ‚Römer' um die Leiche Petri noch Niemand einen Nachklang der Kämpfe erblickt hat, welche gerade in Rom die juden- und die heidenchristliche Partei in der Kirche spaltete. Den historischen Charakter dieses Raubversuches und der Bergung des Apostels in den Katakomben vorausgesetzt, kann ich in diesem Ereigniss nur den Versuch der Judenchristen erblicken, sich in den Besitz der Gebeine Petri zu setzen und damit ihrer Partei ein Palladium zu erhalten, auf das sie, Angesichts des bereits sieghaft werdenden Heidenchristenthums, den höchsten Werth legen mussten.

# Neunte Beilage.

## Episcoporum Urbis Catalogus

ex

*Chronici Liberiani*

editt. Mommseniana et Lipsiana repetitus.

*Z = cod. Bruxellensis chronici Liberiani. V = cod. Viennensis. F = Libri pontificalis recensio prior. P = eiusdem recensio posterior.*

**Imperante Tiberio Caesare passus est Dominus noster Iesus Christus duobus Geminis (p. Chr. 29) VIII kl. Apr. et post ascensum eius beatissimus Petrus episcopatum suscepit. Ex quo tempore per successionem dispositum, quis episcopus quot annis profuit vel quo imperante.**

**Petrus** ann. XXV mens. uno d. IX. Fuit temporibus Tiberii Caesaris et Gai et Tiberii Claudi et Neronis, a cons. Minuci et Longini [*p. Chr.* 30] usque Nerine et Vero [55]. Passus autem cum Paulo die III. kl. Iulias cons. ss. imperante Nerone.

**Linus** ann. XII m. IIII d. XII. Fuit temporibus Neronis, a consulatu Saturnini et Scipionis [56] usque Capitone et Rufo [67].

**Clemens** ann. IX m. XI d. XII. Fuit temporibus Galbe et Vespasiani, a cons. Tracali et Italici [68] usque Vespasiano VI et Tito [76].

**Cletus** ann. VI m. duo d. X. Fuit temporibus Vespasiani et Titi et initio Domitiani, a cons. Vespasiano VIII et Domitiano V [77] usque Domitiano IX et Rufo [83].

**Anaclitus** ann. XII m. X d. III. Fuit temporibus Domitiani, a cons. Domitiano X et Sabino [84] usque Domitiano XVII et Clemente [95].

3. et quot *Z*. | 7. Nervae *Z*. | Veteris *Z* man. 2. | 15. 1. Vespasiano VII. 20. Anacletus *Z*.

**Aristus** ann. XIII m. VII d. duos. Fuit temporibus novissimis Domitiani et Nervae et Traiani, a cons. Valentis et Veri [96] usque Gallo et Bradua [108].

**Alexander** ann. VII m. II d. uno. Fuit temporibus Traiani a cons. Palmae et Tulli [109] usque Veliano et Vetere [116].

**Sixtus** ann. X m. III d. XXI. Fuit temporibus Adriani a cons. Nigri et Aproniani [117] usque Vero III et Ambibulo [126].

**Telesforus** ann. XII m. III d. III. Fuit temporibus Antonini Macrini a cons. Titiani et Gallicani [127] usque Caesare et Albino [137].

**Higinus** ann. XII m. III d. VI. Fuit temporibus Veri [*et Marci a cons. Nigri et Camerini* (138) *usque Orfito et Prisco* (149). *Anicitus ann. IIII m. IIII d. III. Fuit temporibus Veri et Marci*] a cons. Gallicani et Veteris [150] usque Presente et Rufino [153].

**Pius** ann. XX m. IIII d. XXI. Fuit temporibus Antonini Pii, a cons. Clari et Severi [146] usque duobus Augustis [161]. Sub huius episcopatu frater eius Ermes librum scripsit, in quo mandatur contineturque, quod ei precepit angelus, cum venit ad illum in habitu pastoris.

**Soter** ann. IX m. III d. II. [*Fuit temporibus Veri, a cons. Rustici et Aquilini* (162) *usque Cethego et Claro* (170).

*Eleuther ann. XV m. VI d. V.*] Fuit temporibus Antonini et Commodi, a cons. Veri et Hereniani [171] usque Paterno et Bradua [185].

**Victor** ann. IX m. II d. X. Fuit temporibus [*Caesaris, a cons Commodi II et Glabrionis* (186) *usque Laterano et Rufino* (197).

*Zephyrinus ann. XIX m. VII d. X. Fuit temporibus Veri et*] Antonini, a cons. Saturnini et Galli [198] usque Presente et Extricato [217].

**Calixtus** ann. V m. II d. X. Fuit temporibus Macrini et Eliogabali, a cons. Antonini et Adventi [218] usque Antonino III et Alexandro [222].

4. Alexander annis VIII *Z.* | 7. Ambidulo *V.* | 8. leg. cum *F* Antonini et Marci. | 9. Balbino *Z.* | 10—12. verba uncis inclusa ex *FP* suppleta sunt. | 12. Magni et Camerini *FP.* | Orfito et Camerino F. | 13. de numeris Aniceti vid *Lipsium* p. 63 ann. XI m. IIII d. III *FP. Mommsen* om. numeros. | Severi *FP.* | 19. sic *Z*, mandatum continetur quae *V.* mandatum continentur *F.* 21—23. lacunam explet *F.* | 21. m. VI d. XXI cum *F Mommsen* | Severi *FP* 23. de numeris Eleutheri vid. *Lips.* p. 63. ann. XV m. III d. II cum *F Mommsen.* | 26—29. lacunam explet *F.* | 29. de numeris Zephyrini vid *Lips* p. 63. *Mommsen* om. numeros. | Severi *F.* | 32. Callistus *Z.* | 33. 1. Antonino IIII.

**Urbanus** ann. VIII m. XI d. XII. Fuit temporibus Alexandri, a cons. Maximi et Eliani [223] usque Agricola et Clementino [230].

**Pontianus** ann. V m. XI d. VII. Fuit temporibus Alexandri, a cons. Pompeiani et Peligniani [231]. Eo tempore Pontianus episcopus et Yppolitus presbyter exoles sunt deportati in Sardinia in insula nociva Severo et Quintino cons. [235]. In eadem insula discinctus est IIII kl. Octobr. et loco eius ordinatus est Antheros XI kl. Dec. cons. $\overline{ss}$. [235].

**Antheros** m. uno d. X. Dormit III non. Ian. Maximo et Africano cons. [236].

**Fabius** ann. XIIII m. I d. X. Fuit temporibus Maximi et Cordiani et Filippi, a cons. Maximiani et Africani [236] usque Decio II et Grato [250]. Passus XII kl. Feb. Hic regiones divisit diaconibus et multas fabricas per cimiteria fieri iussit. Post passionem eius Moyses et Maximus presbyteri et Nicostratus diaconus comprehensi sunt et in carcerem sunt missi. Eo tempore supervenit Novatus ex Africa et separavit de ecclesia Novatianum et quosdam confessores, postquam Moyses in carcere defunctus est, qui fuit ibi m. XI d. XI.

**Cornelius** ann. II m. III d. X. a consul. Decio IIII et Decio II [251] usque Gallo et Volusiano [252]. Sub episcopatu eius Novatus extra ecclesiam ordinavit Novatianum in urbe Roma et Nicostratum in Africa. Hoc facto confessores, qui se separaverunt a Cornelio, cum Maximo presbytero, qui cum Moyse fuit, ad ecclesiam sunt reversi. Post hoc Centumcelis expulsi. Ibi cum gloria dormicionem accepit.

**Lucius** ann. III m. VIII d. X. Fuit temporibus Galli et Volusiani usque Valeriano III et Gallieno II [255]. Hic exul fuit et postea nutu Dei incolumis ad ecclesiam reversus est. [*Dormit*] III non. Mar. cons. $\overline{ss}$.

**Steffanus** ann. IIII m. II d. XXI. Fuit temporibus Valeriani et Gallieni, a cons. Volusiani et Maximi [253] usque Valeriano III et Gallieno II [255].

**Sixtus** ann. II m. XI d. VI. Coepit a cons. Maximi et Glabrionis [256] usque Tusco et Basso [258] et passus est VIII id. Aug. [*et presbyteri praefuerunt*] a cons. Tusci et Bassi [258] usque in diem XII kl. Aug. Aemiliano et Basso cons. [259].

---

6. Nepotianus episcopus *Z.* | 8. uocina *V* bucina *E.* | Quintiano *ZF.* | 10. *l.* dies XII cum *EP.* | 12. *l.* Fabianus | *dele* mensem. | 13. Maximini *Z.* | 17. sunt *om. Z.* | 18. et tempore *Z* eodem tempore *V.* | expulsus pulsus *P.* | 28. *dele* annos. | 30. celarum *V.* | dormit *recte addidit Mommsen.* | 32. *l.* ann. III. | 33. Maximim *Z.* | 35. Xystus *VF.* | 37. *lacunam explevit Mommsen ex E.*

**Dionisius** ann. VIII m. II. d. IIII. Fuit temporibus Gallieni, ex die XI kl. Aug. Aemiliano et Basso cons. [259] usque in diem VII kl. Ian. cons. Claudi et Paterni [269].

**Felix** ann. V m. XI d. XXV. Fuit temporibus Claudi et Aureliani, a cons. Claudi et Paterni [269] usque ad consulatum Aureliano II et Capitolino [274].

**Eutychianus** ann. VIII m. XI d. III. Fuit temporibus Aureliani, a cons. Aureliano III et Marcellino [275] usque in diem VII idus Dec. Caro II et Carino cons. [283].

**Gaius** ann. XII m. IIII d. VII. Fuit temporibus Cari et Carini, ex die XVI kal. Ian. cons. Carino II et Carino [283] usque in X kl. Mai. Diocletiano VI et Constantio II [296].

**Marcellinus** ann. VIII m. III d. XXV. Fuit temporibus Diocletiani et Maximiani ex die prid. kl. Iulias a cons. Diocletiano VI et Constantio II [296] usque in cons. Diocletiano VIIII et Maximiano VIII [304]. Quo tempore fuit persecutio et cessavit episcopatum ann. VII m. VI d. XXV.

**Marcellus** annum unum m. VII d. XX. Fuit temporibus Maxenti, a cons. X et Maximiano [308] usque post consulatum X et septimum [309].

**Eusebius** m. IIII d. XVI, a XIIII kl. Maias usque in diem XVI kl. Sept.

**Miltiades** ann. III m. VI d. VIII, ex die VI nonas Iulias a consulatu Maximiniano VIII solo, quod fuit mense Sep. Volusiano et Rufino [311], usque in III id. Ianuarias Volusiano et Anniano coss. [314].

**Silvester** ann. XXI m. XI. Fuit temporibus Constantini, a consulatu Volusiani et Anniani [314] ex die prid. kl Feb. usque in diem kl. Ian. Constancio et Albino coss. [335].

**Marcus** mens. VIII dies XX. Et hic fuit temporibus Constantini, Nepotiano et Facundo coss. [336] ex die XV kl. Feb. usque in diem non. Oct. coss. $\overline{ss}$.

**Iulius** ann. XV m. I d. XI. Fuit temporibus Constantini, a consulatu Feliciani et Titiani [337] ex die VIII id. Feb. in diem pridie idus Apr. Constancio V et Constancio Caes. [352]. Hic multas fabricas fecit: basilicam in via Portense miliario III:

1. *l.* ann. VIII m. V d. IIII. | 8. *l.* VI idus Dec. *cum Kalendario Liberiano. id.* IIII *Mommsen* cum *V.* | 10. *l.* dies VI. | VII kal. *Z.* | 11. *l.* Caro II. | 14. Maximi *V.* | 16. d. XV *V.* | *fortasse legendum:* quo tempore fuit persecutio ann. VII m. VI d. XXV et cessavit episcopatum ann. II m. VI d. XXVII. 17. episcopatus *Z* | 18. m. VI. *Mommsen cum V.* | 23. d. IX *Z.* | 24. Volusiano et Rufino *perperam scriptum est pro* Volusiano Rufino et Eusebio *Mommsen*: 31. ex die XV Feb. *V.* | 33. *l.* ann. XV m. II. d. VI. | 36. miliario (*om. numero*) *V.*

basilicam in via Flaminia mil. II quae appellatur Valentini, basilicam Iuliam, quae est regione VII iuxta forum divi Traiani; basilicam trans Tiberim regione XIIII iuxta Calixtum: basilicam in via Aurelia mil. III ad Calistum.

**Liberius** fuit temporibus Constanti ex die XI cal. Iun. in diem a consulatu Constancio V et Constancio Caes. coss. [352].

2. 3. iuxta — Tiberim *deest in F.* | 3. Calistum *Z.* | 4. calisstinu *V*, Callistum *Z.* | 5. Tiberius *V.*

# Zehnte Beilage.

## Die Depositio Martyrum

aus dem

*Almanach des Dionysius Philocalus von 354.*

Im Anschlusse an die S. 21 mitgetheilte *Depositio Episcoporum* folgt nach Mommsens Ausgabe hier auch die

DEPOSITIO MARTIRUM.

| | |
|---|---|
| VIII kl. Ianu. | natus Christus in Betleem Iudeae. |
| mense Ianuario. | |
| XIII kl. Feb. | Fabiani in Calisti. |
| | et Sebastiani in Catacumbas. |
| XII kl. Feb. | Agnetis in Nomentana. |
| mense Februario. | |
| VIII kl. Martias | natale Petri de catedra. [1] |
| mense Martio. | |
| non. Martias | Perpetuae et Felicitatis, Africae. |
| mense Maio. | |
| XIIII kl. Iun. | Partheni et Caloceri in Calisti, Diocletiano VIIII et Maximiano VIII cons. (304). |
| mense Iunio. | |
| III kl. Iul. | Petri in Catacumbas. |
| | et Pauli Ostense, Tusco et Basso cons. [258]. [2] |
| mense Iulio. | |
| VI idus | Felicis et Filippi in Priscillae. |
| | et in Iordanorum Martialis Vitalis Alexandri. |
| | et in Maximi Silani. Hunc Silanum martirem Novati furati sunt. |
| | et in Praetextati Ianuari. |

[1] Natalis cathedrae S. Petri apostoli, quae sedit apud Antiochiam. *Mart. tyrol. Hieronym. Mommsen.*

[2] Das Jahr der Translation jener Gebeine. *Mommsen.* S. Beilage VIII

III kl. Aug. Abdos et Semnes in Pontiani, quod est ad ursum pileatum.

mense Augusto.

VIII idus Aug. Xysti in Calisti.
et in Praetextati Agapiti et Felicissimi.

VI idus Aug. Secundi Carpoferi Victorini et Severiani Albano.
et Ostense VII ballistaria [1] Cyriaci Largi Crescentiani Memmiae Iulianae et Smaragdi.

IIII idus Aug. Laurenti in Tiburtina.

idus Aug. Ypoliti in Tiburtina.
et Pontiani in Calisti.

XI kl. Septemb. Timotei, Ostense.

V. kl. Sept. Hermetis in Basillae Salaria vetere. [2]

mense Septembre.

non. Sep. Aconti in Porto, et Nonni et Herculani et Taurini.

V idus Sept. Gorgoni, in Lavicana.

III idus Sept. Proti et Iacincti in Basillae.

XVIII kl. Octob. Cypriani, Africae. Romae celebratur in Calisti. [3]

X kl. Octob. Basillae, Salaria vetere, Diocletiano IX et Maximiano VIII consul. [304].

mense Octobre.

pri. idus Octob. Calisti in via Aurelia, miliario III.

mense Novembre.

V idus Nov. Clementis Semproniani Claudi Nicostrati in comitatum.

III kl. Dec. Saturnini in Trasonis.

mense Decembre.

idus Decem. Ariston in portum.

[1] Das *Martyrolog. Hieronymi*: *VI idus Aug Romae natalis sanctorum Secundi Severiani Carpofori Victorini et Albini et in via Salaria Ostensi Crescentiani Largi Memmiae Iulianae Cyriacitis et Smaragdi* schöpft aus unsern Depositionen, ohne sie zu verstehen, denn aus der Localität Albano ist der Martyrer Albinus geworden, und *via Salaria Ostensi* ist sinnlos. Da der Todesort am siebenten Meilenstein an der Strasse nach Ostia war (*Aringhi* I. p. 257), so wird *ballistaria* wol nichts sein als Corruptel von *milliario;* Bucher vermuthete dafür *in via Salaria*. *Mommsen.* Vgl. über *ballistaria de Rossi* Bull. VII. p. 68.

[2] Vgl. über die *Salaria vetus Aringhi* II. p. 93. *Mommsen.*

[3] Vgl. oben im Text S. 177.

# Elfte Beilage.

## Verzeichniss der ausser dem römischen Gebiete liegenden altchristlichen Cömeterien.

1) *Katakombe zu Otricoli* (Diöcese Narni) vgl. *Boldetti* p. 587, Italien
welcher folgende Inschrift von dort verzeichnet:

☧ Q. HIC. RE
Q. ESCITME
DICVS. M R
CV PLVRIB.
I. P. C. Q. E. S.
T. B. A. M.

Allem Anscheine nach eine mittelalterliche Inschrift.

2) *Cömeterium des hl. Eutychius bei Terra di Soriano* (Diöcese Orta) *Boldetti* p. 591. Hier kam das Epitaph des angeblich von dem hl. Eutychius selbst beerdigten Martyrs Lannus zum Vorschein:



LANNVS XPI MAR
TIR HIC REQVIESC
IT · SVB E · P · S DIOCLITIANO PASSVS

Sie war nach Costanzi mit einer Ampulle begleitet, welche Staub mit Blutresten enthalten haben soll.[1] Auch dieses Martyrepitaph ist ohne Zweifel spätern Ursprungs.

3) *Cömeterium des hl. Valentinus in Terni*, soll eine Menge Martyrerleiber umschliessen, wie eine mittelalterliche Inschrift in der Kathedrale zu Terni meldet:

IN ECCLESIA VALENTINIANA REQVIESCVNT
QVINGENTA CORPORA SS. MARTYRVM
QVORVM NOMINA LATENT.

[1] *Costanzi* Dilucid. degli atti del glorioso s. Lanno p. 22. Vgl. *Fr. X. Kraus* Blutampullen S. 82.

Unter dem Altare der Kirche fanden sich *caraffine di vetro macchiate di sangue* (*Boldetti* p. 593).

4) *Cömeterium zu Spoleto, Boldetti* p. 593 f.

5) *Cömeterium der hl. Mustiola bei Chiusi*, schon von *Ughelli*[1], dann von *Boldetti* p. 595 besprochen, in neuester Zeit von Cavedoni[2], Liverani[3] und Bartolini erforscht. Einzelne Inschriften dieser interessanten Katakombe theilte de Rossi mit.[4]

6) *Cömeterium (Cella de' Santi) in Lucca, Boldetti* p. 596.

7) *Cömeterium in Padua, Boldetti* p. 597.

8) *Cömeterium des hl. Latinus in Brescia. Boldetti* p. 599.

9—13) *Cömeterien des hl. Eustorgius, der hhl. Cajus und Philippus, des hl. Castritianus in Mailand. Boldetti* p. 6157. Ueber die altchristlichen Gräber Mailands, welches die Reliquien der hhl. Gervasius und Protasius birgt, vgl. *de Rossi* Bull. II. 21. 29. 30. *Biraghi* tre Sepoleri Santambrosiani scoperti nel gennajo 1864. Milano 1864. *Kraus* Blutampullen p. 25. *Ders.* Ueber den gegenwärtigen Stand der Frage nach dem Inhalte und der Bedeutung der Röm. Blutampullen. Freiburg 1872. S. 9.

14) *Cömeterium bei Citta dell' Aquila* in den Abruzzen (der alten Provincia Valeria), *Boldetti* p. 603. *Bellermann* Ueber die ältesten christlichen Begräbnissstätten und bes. die Katakomben zu Neapel, Hamburg 1839, S. 111.

15—19) *Die Katakomben des hl. Ianuarius, die bei S. Maria della Sanità, die bei S. Vito und die unter S. Severo und S. Efremo zu Neapel.* Ueber diese verschiedenen Cömeterien, von welchen S. Gennaro das bedeutendste ist, zugleich das bedeutendste der ganzen Welt ausserhalb Roms, schrieben *Pelliccia* Christ. Eccl. Polit. Diss. V., *Boldetti* p. 604 ff., *Bellermann* a. a. O., *Jorio* Guida per le Catacombe di S. Gennaro de' Poveri, Napoli 1839. *Gennaro Aspreno Galante* Lapida sepolcrale di Teofilatto arcidiacono della chiesa di Napoli nel secolo VII. Napol. 1867. *de Rossi* Bull. I. 62. III. 56. 62. V. 72. 74. Die folgende Beilage wird aus Bellermanns Werk einen Auszug über die Neapolitanischen Katakomben geben; eine vollständigere Beschreibung derselben ist von dem erwähnten Sign. Galante zu erwarten.

20) *Cömeterium von Pozzuolo, Boldetti* p. 609.

21) *Cömeterium des hl. Sosius zu Miseno* bei Pozzuoli, *Boldetti* p. 509.

22) *Katakombe des hl. Biagio bei Castellamare. Bellermann* a. a. O. S. 113.

[1] *Ughelli* Ital. sacr. III. p. 366.
[2] *Cavedoni* Cimit. Chius. Opusc. relig. e letterarii di Modena. Luglio 1865.
[3] *Liverani* Spicil. Liberian. Firenze 1869. [4] *De Rossi* Bull. III. p. 51. 56.

23) *Die Grüfte bei Nola. ebend.* S. 12. 114. *Boldetti* p. 607.

24) *Grüfte bei Canosa* (Canusium) in Apulien, *ebend.* S. 114.

25) *Die grosse Katakombe in der Acradina von Syrakus*, an Umfang der neapolitanischen wol gleich kommend. *Boldetti* p. 628. Die Ausgrabungen in dem Cömeterium S. Giovanni sind gegenwärtig unter der Leitung des Cav. Cavallari wieder aufgenommen. *De Rossi* Bull. 1872 p. 81 f. Sicilien.

26) *Cömeterium in Catanea, de Rossi* Bull. VI. 75.

27) *Cömeterium des hl. Placidus in Messina. Boldetti* p. 624.

28) *Cömeterium bei Palazzuolo (Acra)* im Gebirge westlich von Syrakus, *Bellermann* a. a. O. S. 106.

29) *Cömeterium in Città di Malta. Boldetti* p. 631. Malta.

Gleichfalls auf Malta liegen:

30) *Cömeterium di Paolo, Boldetti* p. 631.

31) *Cömeterium di Agata, eb.* p. 632.

32) *Cömeterium di s. Venera. ebend.*

33) *Cömeterium di s. Catoldo, ebend.*

34) *Cömeterium di s. Maria della Virta, ebend.*

35) *Cömeterium di s. Maria della Grotta. ebend.*

36) *Cömeterium gen. l'Abazia. ebend.*

In Spanien: Spanien.

37) *Cömeterium von Arcona* (Alba Urgavonensis), *Boldetti* p. 635.

38) *Cömeterium der Innumerabiles Martyres zu Saragossa ebend.* 637.

39) *Cömeterium in Siviglia, ebend.* 639.

40) *Cömeterium in Elvira* (Granada). Hier kamen angeblich die gefälschten Inschriften:

DIOLETIANVS. IOVIVS. ET. MAXIMIANVS
HERCVLIVS. CAESS. AVGG. AMPLIFICATO
PER. ORIENT. ET. OCCID. IMP. ROM.
ET. NOMINE. CHRISTIANO. DELETO
QVI. REMP. EVERTEBANT

und

DIOCLETIAN. CAES. AVG.
GALERIO IN ORIENTE. ADOPT.
SVPERSTITIONE CHRISTI
VBIQVE DELETA
CVLTV DEORVM PROPAGATO [1]

die würdigen Pendants zu jener neronischen aus Clunia

[1] *Boldetti* p. 634. *Hubner* Inscr. lat. Hisp. Fals. n° 188 *.

NERONI. CL. CAIS
AVG. PONT. MAX
OB. PROVINC. LATRONIB
ET. HIS. QVI. NOVAM
GENERI HVM. SVPER
STITION. INCVLCAB
PVRGATAM [1]

zum Vorschein.

Die christlichen Steine Spaniens sammelte kürzlich *E. Hübner* (Inscriptiones Christian. Hispan. Berol. 1871.) in 288 echten und 104 gefälschten, bez. verdächtigen Nummern.

Frankreich. In Frankreich:

41) *Cömeterium von Vienne*, *Boldetti* p. 641. Vgl. *Le Blant* Inscr. chrét. de la Gaule II. p. 47.

42) *Cömeterium von Arles*, vgl. *Le Blant* II. p. 241.

43) *Cömeterium von Autun*, *ebend.* I. p. 8. *Boldetti* p. 641.

44) *Cömeterium von Clermont*, *Boldetti* p. 640 f.

45) *Cömeterium von Lyon*, *Le Blant* I. p. 41 u. a. a. O.

Alle diese Cömeterien sind unter freiem Himmel angelegt, was auch von denen im Rheinland und der Schweiz gilt. Le Blant hat an den angeführten Stellen die Litteratur, soweit sie die einzelnen Grabfunde betrifft, zusammengestellt. Obwol etwas spätern Ursprungs lässt sich den genannten gallischen Cömeterien

46) *das merowingische von S. Eloi* in der Seconde Lyonnaise anweisen, dessen runische Inschriften zu so andauernder Polemik Veranlassung gaben. Vgl. *Le Blant* I. p. 186 f. *Lenormant* Correspondant 1854, p. 116. *J. Grimm* Monatsberichte der kgl. preuss. Akademie d. WW. Berl. 1854, p. 527, u. a. O.

Schweiz. 47) Weder historisch noch monumental hinreichend beleuchtet ist das Martyrium der s. g. Thebaischen Legion *zu Agaunum (S. Maurice)* in Wallis, wo angeblich ein altchristliches Leichenfeld mit den Gebeinen der Martyrer Mauritius und seiner Genossen sein soll.

Rheinland. Rheinland:

48–50) *Die Cometerien des hl. Eucharius (S. Matthias), des Maximinus und des hl. Paulinus in Trier*, unter allen ausseritalienischen, ja ausserrömischen die für die christliche Epigraphik ergiebigsten altchristlichen Begräbnissstätten. Vgl. u. a. *Schmitt* d. Kirche des hl. Paulinus, Trier 1853. *Wyttenbach* Neue Beiträge zur Epigraphik. Trier 1833, *v. Florencourt* Jahrb. d. V. v. Alt.

[1] *Gori* Marm. Hisp. Antiq. Vexation. Doc. ed. Walch, Ien. 1750. *Hübner* Inscr. lat. Hisp. Berol. 1869, n. 231*. Fals.

i. Rhld. 1848. *Schneemann* d. röm. Trier. Trier 1852. *Le Blant* Inscr. chrét. I. p. 323 ff. Eine ausführliche Behandlung des Gegenstandes behält sich der Verfasser dieses vor. Bemerkenswerth ist, dass auf dem Cömeterium des hl. Eucharius, dessen meiste Gräber wol in das Zeitalter des Theodosius fallen dürften, auch mehrere Hypogeen angelegt waren. Vgl. v. *Wilmowsky* d. römischen Moselvillen. Trier 1870.

51) *Altchristliche Begräbnissstätten in Köln*, wo sowol auf dem Martinsfeld wie bei S. Gereon, in der Severinsstrasse und bei S. Ursula neuerdings Skelette zum Vorschein kamen, welche gleich jenen berühmten und berüchtigten Grabfunden vom J. 1151 mit dem Martyrium der Thebaischen Legion und dem der hl. Ursula und ihrer ‚11000 Jungfrauen' in Verbindung gesetzt wurden. Vgl. *Braun* über d. Theb. Legion, Bonn 1855. *Floss* in Aschbachs Kirchenlexicon IV. 1102. *Kessel* S. Ursula und ihre Gesellschaft, Köln 1863. *Kraus* Beitr. zur Trierischen Archäologie und Geschichte. I. 46. Trier 1868. *Act. SS. Boll.* Octob. IX. p. 169 f. *Le Blant* I. 466 ff. *Boldetti* p. 642 ff.

52) *Ueber Gräberfunde in Africa* vgl. *Boldetti* p. 622. Derselbe nennt die *Cömeterien des hl. Agilaus, des hl. Macrobius Candidus in Carthago.* Ueber dasjenige von *Cherchel (Cäsarea* in Mauretanien) s. *de Rossi* Bull. II 28–30 und *Renier* Inscript. de l'Algérie n. 4029 u. a. O. Africa.

53) *Cömeterium in Salamis* (Costanza) auf Cypern, vgl. *Boldetti* p. 621. Cypern.

54) *Cömeterium in Antiochien*, erwähnt von *Hieronymus* de script. eccl.: reliquiae eius (sc. s. Ignatii) Antiochiae iacent extra portam Daphniticam in Coemeterio. Vgl. *Boldetti* p. 620. Syrien.

55) *Cömeterium bei Eumenia* in Phrygien, von Hamilton entdeckt, ein Denkmal von fünf Martyrern des dritten oder vierten Jahrhunderts, s. *Kirchhoff* Corp. Inscr. graec. IV. n. 9266. *Caredoni* Opuscoli relig. e lett. di Modena 1860, p. 176. *de Rossi* Bull. II. 32. Phrygien.

56) Ueber Cömeterien in und bei *Jerusalem*, deren altchristlicher Charakter indessen sehr in Frage steht, s. *Boldetti* p. 617 — 620. Palästina.

57) *Cömeterium des hl. Petrus in Alexandrien.* Ueber diese hochinteressanten Katakomben handelte schon *Boldetti* p. 620; in neuester Zeit wurde sie durch Wescher von Neuem untersucht und auch von de Rossi zu verschiedenen Malen besprochen. Vgl. Bullett. III. 57—64. 73–77. IV. 72. Das von Wescher entdeckte merkwürdige Fresco mit eucharistischen Darstellungen ist oben S. 218 abgebildet worden. Aegypten.

# Zwölfte Beilage.

## Die Katakomben von Neapel. [1]

Am nördlichen Ende der Stadt, am Abhange der Höhen von Capodimonte, befinden sich in nicht grosser Entfernung von einander vier alte unterirdische Cömeterien, von denen jetzt kaum noch das eine genannt und besucht wird. So sehr verschlingt der tausendfache Reiz der Königin der Städte mit ihren vollendeten Kunstdenkmälern eines höhern Alterthums alle Aufmerksamkeit auf die hier in der Erde versteckten Anfänge des christlichen Lebens. Diese vier unterirdischen Cömeterien oder Katakomben liegen unter und neben den alten Kirchen S. Vito, S. Severo, S. Maria della Sanità und S. Gennaro de' Poveri. Eine fünfte Katakombe ähnlicher Art soll unter der entfernter und höher gelegenen Klosterkirche S. Efremo vecchio sich befinden. Einige neuere Topographen der Stadt haben behauptet, alle diese Cömeterien hätten einst miteinander in Verbindung gestanden, und ein einziges, grosses Dormitorium, den gemeinschaftlichen Begräbnissplatz der alten christlichen Gemeine in Neapel gebildet. Doch kann diess jetzt nicht mehr erwiesen werden.

Die Lage dieser Katakomben ist ihrer Bestimmung angemessen. Entfernt von dem Geräusch und der Aufmerksamkeit der Stadt, die sich erst später bis in diese Gegenden ausgedehnt hat, boten alte verfallene Grüfte, vielleicht auch natürliche Grotten oder verlassene Tufsteingruben die beste Gelegenheit dar, um in Stollengängen, welche leicht noch tiefer in das weiche Gestein eingegraben werden konnten, die entschlafenen Glieder der christlichen Gemeine ungestört zu bestatten. Die einsame Gegend begünstigte jeden religiösen Gebrauch, den die Christen der ersten Jahrhunderte mit ihren Cömeterien in Verbindung brachten; der wenig besuchte Ort hinter den Heidengräbern, die dort näher der

[1] Aus *Bellermann* über die ältesten christl. Begräbnisstätten und bes. die Katakomben zu Neapel mit ihren Wandgemälden. Hamburg 1839, S. 65 ff.

Stadt liegen und erweislich bis zum zweiten Jahrhundert herabreichen, bot sich in ruhigerer Zeit zu gottesdienstlichen Versammlungen, und bei Verfolgungen zu einem Zufluchtsorte dar.

Da aber jetzt die beiden Cömeterien bei S. Vito und S. Severo ganz verschlossen sind, das dritte unter der Kirche S. Maria della Sanità durch den fortgesetzten Gebrauch, den die dortigen Klostergeistlichen davon machen, vieles von seinem ursprünglichen Charakter verloren hat, so beschränkt sich die weitere Beschreibung der neapolitanischen Katakomben auf die bei der Kirche S. Gennaro de' Poveri, welche insgemein die Katakomben des hl. Ianuarius genannt werden, und, so weit man die übrigen kennt, die ansehnlichsten von allen sind. Der Eingang derselben befindet sich in einem engen Gartenraume des Hospitals S. Gennaro de' Poveri neben der dazu gehörigen Kirche. Sie selbst bestehen aus zwei in verschiedener Höhe neben einander liegenden Stockwerken unterirdischer Gänge, die in den weichen Tufstein, die vorherrschende Steinart der ganzen Umgegend, gehauen sind. Beide Stockwerke, von denen das eine etwa 22 Palmen höher als das andere unter der Erde fortläuft, und welche beide die gleiche Hauptrichtung nach Südost nehmen, sind wieder aus einer Menge zum Theil neben einander laufender, zum Theil sich durchkreuzender Stollengänge zusammengesetzt. Die einzelnen Gräber sind auf drei verschiedene Arten angelegt, die sich kurz durch die Namen Wandgräber, Gräbernischen und Gräberkammern bezeichnen lassen. Die Wandgräber in den senkrechten Wänden der Gänge befinden sich ohne Ebenmaass und Ordnung, über und neben einander, wie das Bedürfniss es gerade erforderte. Die Gräbernischen zeichnen sich durch ein regelmässiges Tonnengewölbe aus, die Gräberkammern haben meistentheils eine Breite von sieben Palmen und eine Höhe und Tiefe von zehn Palmen. Die Decke ist eine horizontale Fläche oder ein wenig gewölbt. Die einzelnen Gräber sind so gross, dass sie einen menschlichen Körper sehr bequem aufnehmen konnten. Die grössten sind acht Palmen lang, zwei Palmen hoch und zwei Palmen tief. Die kleinsten sind nicht unter zwei Palmen lang, mit entsprechender Höhe und Tiefe. Kleine Nischen für Aschenkrüge oder Columbarien, wie man sie in heidnischen Gräbern entdeckt, sind hier nirgends anzutreffen. Die vordere offene Seite der Gräber wurde mit Steinplatten oder Ziegeln verschlossen und mit Kalk vermauert. Daher läuft rings um die Oeffnung ein Hohlrand, in welchen die Platten eingefügt wurden. Jetzt sind die Gräber alle geöffnet, und man bemerkt nur hier und da noch Reste von den Deckeln.

Das untere Stockwerk der neapolitanischen Katakomben hat zwei Eingänge, durch zwei neben einander liegende gewölbte

Thore, die zu ebener Erde in den ausgehöhlten Berg hinein führen, welcher hier eine senkrecht abgeschnittene Wand darstellt. Wir treten zuerst durch das kleinere Thor, 1, welches gegen 22 Palmen hoch ist, in einen länglich viereckigen Raum mit fast parallel laufenden Seitenwänden. Er ist gegen 80 Palmen lang, 25 Palmen breit und bei unebenem Boden 10 — 12 Palmen hoch. Die Decke ist, wie alle Räume der Katakomben, flach gewölbt. Hier befinden wir uns schon unter den Ueberbleibseln eines hohen christlichen Alterthums, nämlich in einer sogenannten Martyrerkirche. Noch ganz deutlich treten ihre beiden Haupttheile hervor, nämlich das Sanctuarium oder Presbyterium für die heiligen Functionen und den Bischof, und die Aula, Naos oder das Schiff der Kirche, für die fromme Gemeine. Der dritte Theil der alten Kirche aber, die Pronaos oder Narthex, nämlich der Raum zunächst dem Eingange, und vom eigentlichen Schiffe noch durch eine Wand geschieden, fehlte bei den unterirdischen Kirchen, weil dieser Raum für die Katechumenen, Büssenden und Häretiker bestimmt war, welche die unterirdischen Märtyrerkirchen gar nicht betreten durften. Aber die Abgränzung der beiden vorhandenen Theile, des Sanctuariums und der Aula, ist noch deutlich angegeben durch die beiden kurzen, $5^1/_2$ Palmen hohen Pfeiler vor dem Altare, die ohne Zweifel einst bis an die Decke hinaufreichten, welche sich hier zu drei Bögen wölbt. Gewiss befand sich auch zwischen diesen Pfeilern und neben denselben bis zu den Seitenwänden der Kapelle ein Gitter, die sogenannten Cancelli, wodurch das Allerheiligste von dem Schiffe der Kirche vollkommen geschieden war, und von welchem bekanntlich die Kanzel ihren Namen erhalten hat. Noch befindet sich hinter diesen Pfeilern, also im Sanctuarium oder Allerheiligsten, der alterthümliche Altar von rohem Mauerwerke und nach ältester Sitte vollkommen freistehend; bei seiner Stellung ist auch ziemlich jenes Gesetz beobachtet worden, dass er gegen Osten, sowie der Haupteingang der Kirche gegen Westen liegen soll. Der Altar selbst aber, unter welchem ehedem die Gebeine des hier verehrten Martyrers ruheten, hat seine alterthümliche Einfachheit durch eine Menge neuer Verzierungen eingebüsst. Noch im vorigen Jahrhundert las man an ihm die Worte *Lux* und *Pax*, Licht und Frieden, und neben einem Kreuze *Vincit*, es siegt. Hinter dem Altare steht noch jetzt in der halbrunden Tribune der alte Bischofsstuhl. Er ist in den Tufstein der Grotte selbst eingehauen und von roher Arbeit. Einen ähnlichen entdeckte man in den andern neapolitanischen Katakomben unter S. Maria della Sanità, wo er jetzt noch in einer Seitenkapelle der obern Kirche eingemauert steht. Andere mehr finden sich in den römischen

Katakomben. Auch die Stellung dieses Bischofsstuhls hinter dem Altare ist der ältesten Kirchensitte gemäss. In grösseren Kirchen befinden sich die Sitze der Presbyter zu beiden Seiten desselben.

Wir treten jetzt in den neben der Märtyrerkirche liegenden Raum, den grössten in dem untern Stockwerke der Katakomben. Er hat seinen eigenen vordern Eingang durch ein grosses Thor, steht aber auch durch zwei Seitenthüren mit der Märtyrerkirche in Verbindung. Seine Länge ist 66 Palmen, seine Breite vorn gegen 25, hinten über 40 Palmen. Seine Decke ist wie die aller übrigen Räume flach gewölbt. Dieser grosse Vorsaal, hinter welchem das eigentliche Cömeterium anfängt, scheint weit älter zu sein, als die Märtyrerkapelle, und ist vielleicht der älteste Theil der Katakombe. Dafür spricht auch das bemerkenswerthe Deckengemälde, welches in seiner Anordnung und Ausführung sich ganz an die antiken Malereien anschliesst, wie wir sie in heidnischen Grabmälern in Rom und anderwärts finden. Leider ist dieses Deckenstück nur theilweise und beschädigt vorhanden. Aber auch als Fragment zeigt es noch mit seinen verschlungenen Kreisen und kleinen Bilderchen in farbigen Rahmen einen eigenthümlich zierlichen Charakter und erinnert an ähnliche Wandgemälde in Pompeji und Herculanum, so dass man versucht werden könnte, es für den Rest eines heidnisch-antiken Werkes zu halten, indem die Darstellungen selbst keine bestimmten christlichen Merkmale an sich tragen. Doch bleibt diess immer unentschieden, da ein anderes, ganz ähnlich angelegtes Deckengemälde des oberen Stockwerkes durch eine seiner Darstellungen sich unleugbar als ein christliches Werk kund gibt. Aber auf jeden Fall gehört dieses Deckenstück zu den ältesten und interessantesten Gemälden in den Katakomben und bezeichnet den Raum, in welchem es sich befindet, als einen der ältesten Theile der ganzen Grabstätte. Auf der dem Eingange gegenüberliegenden Wand bemerkt man auch noch hin und wieder Spuren von Gemälden, nur ist fast alles unkenntlich geworden. Merkwürdig ist, dass man eine zwiefache Malerei auf zwei übereinanderliegenden Kalkbekleidungen unterscheiden kann, deren untere, also ältere, der Malerei jenes Deckenstücks entspricht. Auf der oberen Kalkbekleidung sind in und neben einer der beiden kleinen Nischen fünf neben einander stehende weibliche Figuren zu erkennen, deren Namen aber, die man früher daneben las, jetzt ganz verschwunden sind. Dass diese Bilder aus einer weit jüngern Zeit sind, ist dadurch erwiesen, dass die Verehrung der Heiligen, die sie darstellen, zum Theil erst sehr spät anfängt. Zu bemerken sind in dieser grossen Vorhalle in der linken Seitenwand drei zugemauerte Thüren, die wahrscheinlich in drei Grabkammern führten. Ebenso sind

auch an der hintern Wand jetzt die Seitenthüren verschlossen, deren eine in den langen Seitengang führte, welcher mit der Hauptgallerie des unteren Stockwerkes parallel läuft. Die andere bildete die ursprüngliche Verbindung des ersten Stockwerkes mit dem zweiten.

Durch die offene Mittelthüre tritt man aus dem grossen Vorsaal in einen zweiten kleinern Vorsaal, der sich durch seine bedeutendere Höhe von dem daran sich anschliessenden Hauptgang des Cömeteriums absondert. Er ist 23 Palmen hoch, wogegen der unmittelbar daranstossende Gang zu Anfang nur 11 Palmen hoch ist, und sich erst allmählich bis zur gleichen Höhe erhebt. Durch diese bedeutende Höhe des kleinern Vorsaals wurde das untere Stockwerk mit dem daneben liegenden obern in Verbindung gesetzt vermittelst drei neben einander befindlicher hoher Portale. Zwei dieser Portale dienen nur zur Licht- und Luftcommunication, das dritte bildet durch eine kleine Treppe einen neuen Zugang zum obern Stockwerke. Uebrigens ist dieser kleinere Vorsaal auch schon zu Wandgräbern und Gräbernischen benutzt.

Endlich treten wir in die langen Gräbergänge des untern Stockwerkes selbst ein, deren Hauptgang sich unmittelbar an jenen kleinern Vorsaal anschliesst. Er läuft in gerader Linie, jedoch mit zunehmender Breite und Höhe über 300 Palmen lang im Schoosse der Erde fort, und endet im natürlichen Gestein. Und somit haben wir die ganze Ausdehnung der Katakomben vor uns, die von dem vordersten Eingange an bis an ihr Ende eine Länge von 400 Palmen oder etwas über 320 par. Fuss hat. Zur Rechten des Hauptganges läuft ein Nebengang meist parallel mit jenem und von gleicher Länge, aber weniger breit. Beide Gänge sind durch 14 Quergänge mit einander verbunden, die auch noch auf der andern Seite des Nebenganges mehr oder weniger tief in den Tuf verlängert sind.

Das obere Stockwerk hat ausser den erwähnten Zugängen durch das untere Stockwerk auch seinen eigenen Eingang. Er liegt neben den beiden Thoren, die zu jenen führen. Die erste Halle, in welche man eintritt, ist nicht mehr vollständig vorhanden; beim Bau der neueren Hospitalkirche und ihrer Nebengebäude ging der vordere Theil zu Grunde. Sie hat jetzt nur noch wenige Grabesnischen mit zweifach hinter einander befindlichen Gräbern, und liegt nur wenig höher als das untere Stockwerk daneben. Merkwürdiger ist die zweite Halle, die mit der ersten durch einen dreifachen, kurzen Bogengang verbunden und etwas höher gelegen ist, so dass man auf fünf Stufen unter den drei genannten Bögen hinaufsteigt. Diese Halle, ein regelmässig aus-

gehauener Raum, mit schönen Grabesnischen zu beiden Seiten, zeichnet sich besonders durch ein mit vielem Geschick behandeltes Deckengemälde aus, ähnlich dem schon genannten im grossen Vorsaale des unteren Stockwerkes. Aber leider sind nur wenige halbzerstörte Fragmente davon übrig geblieben. Das ganze Deckengemälde hat nicht allein durch die eingedrungene Feuchtigkeit und das Alter gelitten, sondern ein Theil desselben ist gewaltsam zerstört worden, indem man in späterer Zeit in die Decke eine Oeffnung brach, vielleicht um zu diesem Raume von oben her zu kommen. In der Mitte des Plafonds befanden sich mannigfaltig verschlungene Kreise und Bogen in vielerlei Farben, ringsherum ein Fachwerk von Feldern verschiedener Form und Grösse mit den abwechselndsten Darstellungen. Eine doppelte Randverzierung lief rings um die fast glatte Decke herum, und über diesen Verzierungen, bis zu den mittleren Kreisen hinauf, traten besonders vier grössere Bilder hervor. So verstümmelt diese letzteren auch sind, so haben sie doch einen besondern Werth. Ohne das eine dieser Bilder könnte man sehr geneigt sein, das ganze Deckengemälde für das Werk eines heidnischen Künstlers zu halten, zumal auch die Randfiguren in den kleinen Feldern, die schönen Thiergestalten, die Seepferde, der Panther oder Löwe, der Steinbock, theils uralte heidnische Darstellungen des Todes, theils Attribute des Bacchus sind, der, wie schon oben bemerkt wurde, in den alten Mysterien zugleich als der Gott des Lebens und des Todes gefeiert wurde, wesshalb sowol Löwen, Hirsche, Panther, als auch Seepferde unter den Wandverzierungen antiker Gräber vorkommen. Aber die mitten unter diesen Bildern erscheinende Darstellung des ersten Menschenpaares neben dem Baume der Erkenntniss muss jeden Gedanken an ein heidnisches Grabgemälde zurückweisen. Diese, wie wir gesehen, auf christlichen Wandgemälden und Sarkophagen häufig vorkommende Darstellung thut es deutlich dar, dass das ganze schöne Deckenstück einer christlichen Zeit angehört, aber auch unstreitig der letzten guten Zeit antiker Malerei, und wir müssen es um seines Kunstwerthes willen so hoch hinaufsetzen, als wir nur vermuthen dürfen, dass unter den Christen biblische Darstellungen durch Bilder in Gebrauch waren. Es scheint mir nicht unmöglich, dass es noch dem zweiten oder dritten Jahrhundert angehöre. Das andere Bildchen bedarf noch einer Auslegung. Es stellt drei weibliche Figuren dar, von denen die eine hinter einem noch unvollendeten Thurme oder Gemäuer steht, und die beiden andern Steine zum Bau herbei zu tragen scheinen. Eine solche Darstellung findet sich meines Wissens sonst nirgends auf alten christlichen Bildern. Sie erinnert an eine Vision in dem Hirten

des Hermas, einer im zweiten Jahrhundert schon hochgeschätzten Schrift, in welcher das Wachsthum der Kirche durch einen Thurm ausgedrückt wird, mit dessen Bau Engel in Jünglingsgestalten beschäftigt sind, während andere die Bausteine herbeitragen. Die Steine bedeuten aber die Apostel und Gläubigen, die um Christi willen gelitten haben. Die neutestamentalische Vergleichung der Kirche mit einem Gebäude ist unendlich oft wiederholt worden, und auch Chrysostomus nennt sie ein aus den Seelen der Menschen erbautes Haus. Vielleicht wollte unser kleines Bild einen solchen Gedanken darstellen, der für eine christliche Grabstätte sehr angemessen erscheint. Uebrigens ist auch dieses Bildchen mit grosser Geschicklichkeit und Sauberkeit gemalt, und unsere Copie gibt es genau wieder, ohne irgend etwas hinzuzuthun. Die Originale sind $2^1/_2$ Palmen hoch. — Eine andere ziemlich gut erhaltene Malerei aus dieser zweiten Halle, ein Nischenbild, ist von der Hand eines andern, weniger geschickten Malers, doch sind die Darstellungen sinnreich; fast in allen liegt ein christlicher Gedanke und eine Beziehung auf Tod und Unsterblichkeit, wie s. Z. die Bedeutung des Ankers, der Fische, der Taube, des Weinstocks und des Bocks angegeben worden ist. Bei letzterem ist noch zu bemerken, dass hier auch der Hirtenstab mit dem Hirtenkruge abgebildet ist, wie er oft neben dem Widder und dem guten Hirten erscheint. Die auf der andern Seite des Nischenbogens befindlichen Darstellungen, Rosen und darüber Granatbaumzweige oder Mohn, kommen sonst auf alten christlichen Grabbildern nicht vor. Soll auch in ihnen ein Sinn liegen, so wären vielleicht die Rosen das irdische Leben, das den Menschen hier erfreut, bis er in den Todesschlaf, der durch den Mohn angedeutet wird, versinkt, oder wenn wir einen aus dem alten Mythus entlehnten Gedanken annehmen wollen, bis der Todesgott ihn ereilt, dessen strengen, von der Rückkehr zur Erde ausschliessenden Willen der Granatapfel (der Proserpina) andeuten könnte.

Zwei Gänge führen aus dieser zweiten Halle in die weitesten und schönsten Räume der Katakomben.

Der erste grosse Saal ist von unregelmässiger Gestalt, indem er vorn zugleich die Verbindung mit dem untern Stockwerke durch die schon oben erwähnten Treppen bildet. Mehr in der Tiefe des Raumes gewinnt man einen Ueberblick. Man übersieht hier den regelmässigen Theil des ersten Saals und blickt durch ein dreifaches Säulenthor in den zweiten grossen Saal hinein. Die Höhe dieser ersten Hallen beträgt über 20 Palmen. Auch in diesem Stockwerke fehlte es nicht an mannigfacher Verzierung. Alle Wände hatten einen Kalk- oder Gypsüberzug, und waren

mit Gemälden verziert. In diesem ersten Saale haben sich davon noch ein paar Bischofsbilder erhalten, die denen in der Martyrerkirche des untern Stockwerkes ganz ähnlich sind, und derselben Zeit angehören. Um das Deckengesims des Saales liefen Inschriften herum, von denen aber nur hin und wieder noch einzelne grosse Buchstaben und darüber in abgetheilten Feldern die römischen Zahlen XII. XIII. XIV. sichtbar sind, deren Bedeutung nicht verständlich ist. Auch befinden sich hier Brustbilder von Bischöfen mit runder Einfassung, deren eins sich ziemlich gut erhalten hat, und nach der daneben stehenden Inschrift AGRIPPINVS wol den neapolitanischen Bischof dieses Namens vorstellen soll, der nach Johannes Diaconus im Anfang des dritten Jahrhunderts lebte. Das Bild ist aus viel späterer Zeit. Die erste Gräberkammer zur linken Seite ist mit drei kleinen Schwibbogen verziert, hinter welchen noch fünf Gräber liegen. Der Cicerone, der mit der Fackel in der Hand den Beschauer durch die Katakomben geleitet, nennt diese Familiengruft aus keinem andern Grunde, als weil sie mit mehr Sorgfalt gearbeitet ist, den Kirchhof der Priester. In einer andern Grabeskammer befindet sich auf der noch nicht abgefallenen Kalkbekleidung die Abbildung eines griechischen Kreuzes mit vier gleich langen Armen; rings herum sind einige unbedeutende Verzierungen.

Das dreifache Thor, das aus dem ersten grossen Saal zum zweiten führt, wird durch zwei freistehende glatte Säulen gebildet, die aus dem Tufstein selbst ausgehauen sind. Sie stehen auf einem niedrigen, viereckigen Sockel, $^3/_4$ Palmen hoch, und haben bis zu der schmalen Leiste, womit sie oben endigen, eine Höhe von 10 Palmen. Die Wölbung der drei Bogen ist beinahe die eines Halbkreises.

Der zweite grosse Saal, noch länger und breiter als der erste, bietet nichts Eigenthümliches dar, als in zwei Grabkammern einige interessante alte Gemälde. In zwei gegenüberliegenden Nischen der einen dieser Kammern findet man die ganz ähnlichen Darstellungen von zwei neben einander stehenden männlichen Figuren, mit der Tunica und dem togaähnlichen Pallium philosophicum angethan, der üblichen, einfachen Kleidung der alten Christen. Die grössere, bärtige Figur hat in der linken Hand das Symbol des Lehramts, die Schriftrolle; der daneben stehende jüngere Mann hält mit beiden Händen einen Kranz. Neben den Figuren stehen zwei Pfeiler mit Gesims, die auf die Bezeichnung der Apostel und Martyrer als Säulen der Kirche sich beziehen können. Aber die zu den Figuren gehörigen Namen PAVLVS und LAVR(entius) lassen eine zwiefache Deutung zu. Entweder sind beide Figuren die Bilder zweier in der alten Kirche seit früher Zeit

verehrter Heiligen und Martyrer, nämlich des grossen Apostels Paulus, und des durch seinen, in der Decianischen Verfolgung im Jahre 258 standhaft erduldeten, Feuertod bekannten Laurentius, welcher daher in diesem Bilde die Märtyrerkrone in der Hand trägt, oder die kleinere Figur stellt den in der Nische begrabenen Todten als einen besondern Verehrer des Apostels Paulus dar, der jenen Kranz dem Apostel darreicht. Gegen die letztere Deutung scheint aber der Umstand zu sprechen, dass die ganz gleiche Composition, nur ohne die Namen und mit einem kurzen Säulenschaft statt der beiden Pfeiler, auf einer zweiten Nische, dieser gegenüber vorkommt, wodurch eine geschichtliche Darstellung ohne Beziehung auf den Todten wahrscheinlicher wird. Die auf dem Saume der Gewänder befindlichen Buchstaben I, so wie die auf andern Bildern in gleicher Weise vorkommenden Buchstaben H, L, T, X und Y, sind schwer zu erklären und werden von einigen für eine Nachbildung der Weberzeichen gehalten, die bei der Fabrication der Tücher eingewirkt wurden, von Andern für ein symbolisches Zeichen irgend eines religiösen Gedankens. Uebrigens sprechen die schönen Uncialbuchstaben der Inschriften, die alte einfache Bekleidung, der fehlende Heiligenschein und die ganze Malerei für das höhere Alter des Bildes, das wohl dem fünften Jahrhunderte angehören kann. Die Figuren sind fast drei Palmen hoch.

Nicht weit von den vorigen haben sich in zwei hinter einander liegenden Nischen einer andern Kammer noch zwei beachtenswerthe Bilder erhalten. Das vordere zeigt einen bärtigen Mann, eine Frau und in der Mitte ein Kind, alle drei in betender Stellung. Der Anzug der beiden älteren Figuren, obgleich nicht mehr deutlich zu erkennen, ist nicht ohne Schmuck. Das Kind ist mit einem bunten Kleidchen angethan, und trägt eine Perlenschnur im Haar, Ohrgehänge, Halsketten und Gürtelmedaillons. Alles deutet auf die Grabstätte einer begüterten Familie, deren Glieder hier abgebildet sind. Aus der halberloschenen Inschrift ersieht man mit Gewissheit nur, dass die grössere weibliche Figur eine junge Frau oder ein Mädchen von 14 Jahren vorstellt, und dass das Kind, mit Namen Nonnosa, starb, als es 2 Jahr und 10 Monate alt war. Die Malerei des Bildes zeigt übrigens besonders in den Köpfen viel Geschick: hieraus, so wie aus den guten Schriftzügen zu schliessen, könnte es wol, wie auch Pelliccia meint, vor das sechste Jahrhundert zu setzen sein. Die Figuren haben 3 Palmen Höhe.

In der hinteren Nische derselben Gräberkammer sieht man das Brustbild eines Mannes von jugendlichem Alter, in betender Stellung. Er trägt ein weisses Unterkleid mit rothem Ueber-

gewande. Zu beiden Seiten stehen zwei Leuchter; oberwärts läuft um das Bild eine Randverzierung. Die Inschrift zu beiden Seiten des Kopfes ‚Hier ruhet Proculus' trägt einen späteren Charakter.

Am Ende des zweiten Saals, wo derselbe die grösste Breite hat, befindet sich wiederum ein dreifaches Thor, welches in die übrigen Räume dieses Stockwerkes führt. Es wird aber nicht wie das schon erwähnte durch Säulen gebildet, sondern ruhet zur rechten Hand auf zwei hinter einander stehenden, ungleichen Pfeilern, und zur Linken auf einer starken Wand. In dieser befindet sich unter dem mittleren Thore eine 8 Palmen hohe und $5^1{}_2$ Palmen breite Nische, in welcher man noch ein mit rother Farbe gemaltes Kreuz mit vier gleichen Armen und eine griechische Inschrift bemerkt, welche in die Felder des Kreuzes so vertheilt ist:

| | |
|---|---|
| $\overline{IC}$ | $\overline{XC}$ |
| $NI$ | $K\Lambda$ |

also Ἰησοῦς Χριστὸς νικᾷ, Jesus Christus siegt. Einer Tradition nach befand sich einst vor dieser Nische ein grosser Taufstein tief in die Erde eingegraben, so dass man diese Stelle als das Baptisterium einer unterirdischen Kirche anzusehen hätte. In der Wölbung des mittleren Bogens ist Malerei, namentlich die Zeichnung eines Christuskopfes sichtbar, jedoch nur im schwachen Umriss. Vor demselben Bogen über dem mittlern Thore befindet sich eine in den Felsen gehauene, quadratförmige Vertiefung von Manneshöhe. Das in der hinteren Wand derselben bemerkliche Mauerwerk lässt vermuthen, dass hier ein Gang nach oben geöffnet war, vielleicht nur um frische Luft herein zu lassen, ähnlich den Luftkanälen des untern Stockwerkes.

Der dritte grosse Saal nimmt eine etwas veränderte Richtung, die sich nur aus der allmählichen und planlosen Erweiterung der Räume erklärt. Zu beiden Seiten hat er tiefe Gräberkammern und endet mit zwei gewölbten Thoren, die durch eine breite in der Mitte stehende Wand gebildet werden.

Die übrigen Gänge hinter diesem dritten Saale gewinnen eine noch unregelmässigere Gestalt. Der Hauptgang wendet sich unter einem fast spitzen Winkel nach der linken Seite mit allerlei Nebengängen. Einige Hallen liegen etwas höher, andere niedriger; zu einer derselben führt eine kleine Treppe hinab. Die Wände sind überall zu Grabstellen benutzt, bis man endlich in den hintersten Gängen auf angefangene und unvollendet gebliebene Gräber stösst. Offenbar wurde hier die Arbeit, tiefer in das Gestein ein-

zugraben, abgebrochen, weil der Gebrauch der Katakomben aufhörte. Diese letzten Gänge enden hier, wie in dem untern Stockwerke, im natürlichen Felsen.

In einer der hintersten Grabesnischen befindet sich noch ein Bildchen. Es sind wieder drei neben einander stehende Figuren in betender Stellung. Die mittlere Gestalt mit dem Heiligenscheine ist nach der Votivüberschrift der heilige Martyrer Januarius, der fürbittende Schutzpatron der Familie, so wie der ganzen Stadt Neapel. Die in dem Heiligenscheine angebrachten Buchstaben *XP* und *AΩ*, welche auf Christum hinweisen, der das *A* und das *Ω* ist, so wie die beiden noch zur Seite stehenden Monogramme des Christusnamens, sollen den Heiligen noch mehr wie den Märtyrer Christi bezeichnen; diesem zu Ehren stehen zu beiden Seiten auch die zwei hohen Leuchter mit brennenden Lichtern. Die zwei weiblichen Figuren aber sind nach den beigefügten Inschriften die unter dieser Nische Begrabenen, wahrscheinlich eine Mutter und ihr Kind. Die Inschriften lauten: Hier ruhet in Frieden die verdienstvolle Caninia. — Hier ruhet in Frieden das gute Kind Nipatiola. Alle drei Figuren tragen weisse Gewänder, die fast nur durch Umrisslinien angedeutet sind. Die Ungleichheit der Schriftzüge und der Orthographie in der Inschrift, der Heiligenschein um den Kopf der mittleren Figur und das Erscheinen des Localheiligen selbst beweisen, dass das wohlerhaltene Bildchen nicht zu den ältesten in diesen Grüften gehört.

Was sonst noch an halbverblichenen oder durch den Rauch der Fackeln fast unkenntlich gewordenen Bildern und Inschriften sich findet, zeichnet sich durch nichts Besonderes aus. Es sind nur noch ein paar einzelne Köpfe, Blumengewinde und andere kleine Verzierungen. Ein weibliches Brustbild hat am Rande noch die lesbaren Worte: H. R. ITALIA IN PACE, hier ruhet Italia in Frieden. Eine Marmortafel, die in zwei Stücke zerbrochen in den Katakomben aufbewahrt wird, ohne dass man ihre ursprüngliche Stelle mehr kennt, bezeichnet das Grab eines jungen Mädchens und lautet also: Hier ruhet Charitosa, welche vierzehn Jahre und drei und dreissig Tage lebte; sie starb zehn Tage vor den Kalenden des Mai, d. i. am 22. April. Der Stein ist $6^1/_2$ Palmen lang, 3 Palmen hoch. Die Buchstaben sind zwar mit grossem Fleisse geschrieben, einige derselben erscheinen aber doch schon in der spätern runden Form, die auf guten vorchristlichen Inschriften nicht vorkommt. Das zweimal angebrachte Blättchen als verschönerndes Interpunctionszeichen, das erst am Ende des zweiten christlichen Jahrhunderts gebraucht zu werden anfängt, und endlich der Ausdruck der Sprache selbst, der in der vorletzten Zeile schon eine christliche annimmt, diess alles

sind Merkmale genug, um die Inschrift nicht vor den Anfang des dritten Jahrhunderts zu setzen.

* * *

In Neapel befinden sich, wie gesagt, ausser der beschriebenen Katakombe noch mehrere andere, von denen aber jetzt nur eine zugänglich ist. Diese hat ihren Eingang unter der Kirche S. Maria della Sanità, mit welcher jetzt ein Franciscanerkloster verbunden ist. Unter dem hochliegenden Hauptaltare ist eine ältere Kapelle, hinter deren Altar auch noch ein paar alterthümliche Wandgemälde zu sehen sind. Daneben tritt man durch eine schmale Thür in die Gänge des Cömeteriums, welches ziemlich geräumig, aber nicht von der Regelmässigkeit und Ausdehnung der beschriebenen Katakombe ist. Die Gräber liegen in den Tufwänden nach der gewöhnlichen Weise. Unter ihnen sollen sich auch die Ruhestätten der Bischöfe Gaudiosus von Bithynien und Quodvultdeus von Carthago befinden, die in der Verfolgung der katholischen Christen durch die arianischen Vandalen in den Jahren 437—484 mit vielen anderen Klerikern Africa verlassen und in Unteritalien zur Bekehrung des noch heidnischen Landvolks beigetragen haben sollen. Und in der That nennt Victor Vitensis in seiner gleichzeitigen Geschichte jener vandalischen Verfolgung den Bischof Quodvultdeus und erzählt seine Flucht mit andern Geistlichen auf halbzertrümmerten Schiffen, so wie ihre glückliche Landung in Neapel (Histor. persecut. Vandal. ed. *Ruinart.* Ven. 1732 pag. 5). Auch ist derselbe Bischof in den alten neapolitanischen Marmorkalender unter dem 19. Februar so eingeschrieben: $\overline{\text{DP}}$. QVODVVLTDI · $\overline{\text{EPI}}$. (*Mazocchi* l. c. pag. 63). Von dem andern, kleinasiatischen Bischof aber erhielt die unterirdische Kirche den Namen *Ecclesia B. Gaudiosi*, wie sie Johannes Diaconus im Leben des neapolitanischen Bischofs Nostrianus nennt, der nach diesem Schriftsteller auch im fünften Jahrhundert lebte, und in der *Ecclesia B. Gaudiosi foris urbem euntibus ad S. Ianuarium Mart. in porticu sita*, begraben wurde. Alte Inschriften, Malereien und Mosaiken, die sonst in dieser Katakombe vorhanden waren (vgl. *d'Anfora* l. c. Tom. VII. pag. 25), finden sich nicht mehr. Die Feuchtigkeit des Ortes hat die Kalkbekleidung aller Wände abgelöst. An ihre Stelle hat der neuere Mönchsgeschmack eine Menge hässlicher Zerrbilder gesetzt; ein anderer Theil der Grüfte wird noch immer zur Beisetzung der Klosterbrüder ohne Särge benutzt. In diesem Zustande ist der Besuch der Katakombe wenig erfreulich. Ein alter steinerner Bischofsstuhl aus derselben steht jetzt in der obern Kirche; und zwei Grabschriften auf Marmortafeln in verdorbenem Griechisch und Lateinisch, aus dem fünf-

ten oder sechsten Jahrhundert, sind am Eingange in die untere Kirche in die Seitenwände eingemauert. Sie finden sich bei *Pelliccia* I. c. pag. 179 und 200. Die Aehnlichkeit dieser Katakombe mit der beschriebenen des hl. Ianuarius und die Nähe beider hat vielleicht zu der Behauptung Anlass gegeben, dass beide mit einander zusammenhängen, was wenigstens jetzt nicht mehr nachgewiesen werden kann. Diese zweite macht nicht in dem Grade den Eindruck einer antiken Nekropole wie jene, und könnte leichter von Christenhänden nach und nach geöffnet worden sein.

Eine dritte Katakombe in Neapel liegt hinter der alten, jetzt unbenutzten und verfallenen Kirche S. Vito, die zu einem aufgehobenen Carmeliterkloster gehörte. Eine schöne Baumallee führt zu hohen und steilen Tufwänden hin, in welchen man in der Tiefe alte, weite Steingruben entdeckt, die jetzt unzugänglich sind. Dort mögen sich die Gräbergänge und die unterirdische, mit Malereien und Mosaikarbeit ausgeschmückte Märtyrerkirche befinden, von welcher die älteren Beschreiber der Stadt reden (*Caracciolo* pag. 623). Vielleicht gaben hier alte Tufsteingrotten zur Anlage eines christlichen Cömeteriums die Veranlassung. Der schön gelegene stille Klosterhof ist noch immer eines Ganges dahin werth, und vielleicht gelingt es einmal, sich wieder den Eintritt in diese Räume zu verschaffen.

Noch weniger lässt sich jetzt von den Katakomben unter S. Severo und S. Efremo vecchio sagen, die durch Mauern verschlossen sind. Die Katakomben unter S. Maria del Pianto endlich sind wahrscheinlich nur natürliche Höhlen, an denen der vulkanische Boden Neapels reich ist; sie wurden erst im Jahre 1528 bei einer während der Belagerung der Stadt durch den französischen General Lautrec entstandenen Pest zu einem Begräbnissplatze benutzt, und wären hier nicht erwähnt worden, wenn nicht mehrere Topographen Neapels auch sie als eine Fortsetzung unserer alten Katakomben ansehen.

Aus weit älterer Zeit ist bei Castellamare auf dem Gebiete des alten Stabiae ein unterirdischer Gang, der jetzt die Katakombe des hl. Biagio genannt wird. Er ist in einer geraden Linie über 100 Palmen lang, und beim Eingang 10 Palmen breit, doch erweitert er sich nach innen. Auf jeder Seite des Ganges befinden sich vier Grabnischen, die zum Theil noch mit Bildern geschmückt sind. Die Zeichnung ist einfach, und bei einigen schön zu nennen; die Umrisse sind mit dunkeln Strichen angegeben ohne Schattirung. Es ist ein Johannes Evangelista, ein Michael mit grossen Flügeln und Heiligenschein, eine Maria mit dem Kinde, die Apostel Petrus und Johannes und die heiligen Benedictus und Renatus in der Kleidung ihres Ordens. Bei jeder Figur steht der Name.

Ganz in der Tiefe befindet sich neben einigen langen und engen Gängen, deren Ende man wegen der herabgestürzten Erde nicht erreichen kann, zur linken Seite ein grösserer regelmässiger Raum, in der Gestalt einer christlichen Kapelle, 17 Palmen breit, 25 Palmen lang, ausser der halbzirklichen Tribunennische in der hinteren Wand. Es tritt hier wieder die Schwierigkeit ein, zu entscheiden, ob wir eine ganz christliche Anlage oder eine ursprünglich heidnische Krypta vor uns haben. Aber jedenfalls wurde der grössere Raum, der mit seiner Tribunennische den Charakter einer christlichen Kirche an sich trägt, erst später zu Todtenämtern angelegt, nachdem die Krypta eine christliche Grabstätte geworden war (??). Ihr Gebrauch soll erst aufgehört haben, nachdem im siebenzehnten Jahrhundert die Heiligthümer des hl. Blasius in die Kathedrale zu Castellamare versetzt wurden. So berichtet Milante, der in jener unterirdischen Kirche einen heidnischen Tempel des Pluto oder Plutus sehen will (*Milante* de Stabiis, Neapoli 1750).

# Dreizehnte Beilage.

## Abbreviaturen christlicher Inschriften.

### A

A · *anima* — *annos* — *ave.*
ABBI *abbatis.*
A · B · M · *animae benemerenti.*
ACOL · *acolythus.*
A · D · *ante diem* — *anima dulcis.*
A . D · KAL · *ante diem kalendas.*
A · K · *ante kalendas.*
AN · *annum* — *annos* — *annis* — *ante.*
ANS · *annos* — *annis.*
AP ·
APR · } *aprilis (es).*
APL ·
APOSTOR · *apostolorum.*
A · Q · I · C · *anima quiescat in Christo.*
A · R · I · M · D · *anima requiescat in manu dei.*
A · S · *anima sancta.*
AVG · AVGG · AVG · N · *augustus* — *augusti* — *augusti nostri.*
*A* · *Ω* · *alpha* — *omega.*

### B

B · *benemerenti* — *birit (vixit).*
BENER · *beneriae (veneria).*
B · F · *bonae feminae.*
BIBAT · *bibatis (vivatis).*
B · I · C · *bibas (vivas) in Christo.*
B · M ·
BO · M · } *bonae memoriae.*
BE · ME ·
BO · ME ·
B · M · F · *benemerenti fecit.*
BMT · *benemerenti.*
BNM · } *benemerenti (be-*
B · N · M · R · } *nemerentibus).*
B · Q · *bene quiescat.*
B · Q · I · P · *bene quiescat in pace.*
BVS · V · *bonus vir.*
BX · *birit* = *vixit.*

### C

C · *consul* — *cum.*
CAL · *calendas.*
CC · *consules* — *carissimus (carissima coniux).*
CENT · *centurio.*
CESQ · I · P · *quiescit (quiescat) in pace.*
C · F · *clarissima femina* — *curavit fieri.*
CH · *Christus.*
C · H · L · S · E · *corpus hoc loco sepultum est.*
CL · *clarus* — *clarissimus.*

C · L · P · *cum lacrymis posuerunt.*
C · L · S · A *clarissima.*
C · L · V · *clarissimus vir.*
C · M · F · *curavit monumentum fieri.*
C · O · *coniugi optimo.*
C · O · B · Q · *cum omnibus bonis quiescas.*
COH · *cohors.*
COI · *coniugi.*
COIVG · *coniux.*
COM · *comes.*
CON · *consulatu.*
CONI · *coniugi.*
CONS · *consule.*
CONS · OR · *consul ordinarius.*
CONSS · *consulibus.*
CONT · VOT · *contra votum.*
CORR · P · *corrector provinciae.*
COS · *consule — consulibus.*
COSS · *consules — consulibus.*
C · P · *clarissima puella — curavit poni.*
C · Q · *cum quo (cum qua).*
C · Q · F · *cum quo fecit (vixit).*
C · R · *corpus requiescit.*
C · S · *consule.*
C · V · *clarissimus vir.*
C · V · A · *cum vixisset annos.*
CVM D · A · S · *cum Deo anima sancta.*
CVNG · *coniux.*
CVR · *curante.*

## D

D · *dies — defunctus — depositus — dormit — dulcis.*
D · B · M · *dulcissimae benemerenti.*
D · B · Q · *dulcis bene quiescas.*
D · *dies — diem — die.*
D · D · *dono dedit — dedicavit.*
D · D · S · *decessit de saeculo.*
DE · } *depositus — deposita*
DEP · } *depositio.*
DEC · *decembris — decessit.*
DEF · *defunctus.*
DF · *defunctus — defuncta.*
DEVV · DOMM · *devoti domestici.*
DI *dei.*
DIAC · *diaconus.*
DIEB · *diebus.*
DIG · *dignus (a).*
D · III · ID · *die tertia idus.*
D · I · P · *dormit (decessit — depositus) in pace.*
D · M · *dis manibus.*
D · M · S · *diis manibus sacrum — dominus.*
D · M · *dormit.*
D · N · } *domino nostro (do-*
DD · NN · } *minis nostris).*
DDNN *duo domini nostri.*
DDD · NNN *tres domini nostri.*
DNI *domini.*
DNS *dominus.*
DO *deo.*
DOM · *dominus.*
D · DON · *de donis.*
DP · } *depositus — depositio.*
DPS · } *depositus — depositio.*
DPT · } *depositus — depositio.*

## E

E · *est — et — eus — erexit.*
EID · *eidus (idus).*
EP · } *episcopus.*
EPC · } *episcopus.*
EPVS · } *episcopus.*
EPS · } *episcopus.*
EPISC · } *episcopus.*
EPSC · } *episcopus.*
E · V · *ex voto.*
E · VIV · DISC · *e vivis discessit.*

EX F · *ex figlinis.*
EX P·, PR·, PRAED · *ex praediis.*
EX · TM · *ex testamento.*

## F

F · *fecit — fui — filius — filia — femina — feliciter — felix — fidelis — februarius.*
F · C · *fieri curavit — feci.*
FE · *fecit.*
FEBRVS · *februarius.*
F · F · *filii — fratres — fieri fecit.*
F · F · Q · *filiis filiabusque.*
FIG · , FIGL · *figlinae.*
F · K · *filius carissimus — filia carissima.*
FL · *filius.*
FL · *Flavii.*
FLAE · *filiae.*
FPF · *filio (filiae) poni fecit.*
FS · *fossor — fossoribus — fratribus.*
F · V · F · *fieri vivus fecit.*
F · VI · D · S · E · *filius sex dierum situs est.*
FVND · *fundata.*

## G

GL · *gloria.*

## H

H · *hora — hoc — hic — haeres.*
H · A · *hoc anno.*
H · A · K · *ave anima karissima.*
H · F · *honesta femina.*
H · L · S · *hoc loco situs (sepultus est.*
H · M · *honesta mulier.*
H · M · F · E · *hoc monumentum fieri fecit.*
H · R · I · P · *hic requiescit in pace.*
H · S · *hic situs (sepultus est).*
H · T · F · P · } *hunc titulum fecerunt (posuerunt).*

## I

I · *in — idus — ibi — illustris — iacet — ianuarius — iulius.*
IAN · *ianuarius.*
ID · *idus — idibus.*
I · D · N · *in Dei nomine.*
IDNE · *indictione.*
I · H · *iacet hic.*
IH · *Iesus.*
IHS · *Iesus.*
IHS · XPS · *Iesus Christus.*
II · *duo — secundo.*
IN · AG · P · *in agro pedes.*
I · N · B · *in bono — in benedictione.*
IND · *indictione — in Deo.*
IN · D · N · *in Dei nomine.*
IN · D · V · *in Deo vivas.*
IN · F · P · *in fronte pedes.*
ING · *ingenio.*
INL · *inlustris.*
INN · *innocens — innocuus — nomine.*
IN · P · } *in pace.*
I · P · }
INPC · *in pace.*
IN · X · *in Christo.*
IN · · *in Christo.*
IN · XPI · N · *in Christi nomine.*
I · P · D · *in pace Dei.*
IT · *iterum.*
IX · *Iesus Christus.*

## K

K · *kalendas — karus — karissima.*

KAL · KL · KALDS · *kalendas.*

K · B · M · *karissimo benemerenti.*

K · K · *karissimi.*

KL · KLEND · *kalendas.*

K · R · M · *karissimae — karissimo.*

## L

L · *locus — lubens — quinquaginta.*

L · A · *libenti animo.*

LAT · *lata.*

L · C · *locus concessus.*

LEG · *legio — legatus.*

LEG · LEG · *legatus — legionis.*

L · F · *laudabilis femina.*

L · F · C · *libens fieri curavit.*

L · H · S · C · P · S · *locum huius sepulcri curavit (comparavit).*

LIB · *libertas — liberta.*

L · M · *locus monumenti.*

LNA · *luna.*

LOC · *locus.*

LONG · *longus (a).*

L · S · *locus sepulcri.*

## M

M · *memoria(e) — martyr mensis — mense — menses merenti — maias — mater — merito — monumentum — manibus — marmorea.*

MA · MAR · MART · *martyr — martyrium — martias.*

MAT · *mater.*

M · B · *memoriae bonae.*

M · C · *monumento cedit.*

MERTB · *merentibus.*

MES · *meses (menses).*

MM · *martyres.*

M · P · PP · *monumentum (memoriam — posuit — posuerunt.*

MR · F · S · C · *moerens fecit suae coniugi.*

M · R · T · *merenti — merentibus.*

M · S · *menses — mensibus.*

## N

N · *nonas — numero — novembris — nomine — nostro.*

NAT · *natalis — natale.*

NBR · *novembris.*

N · DEVS · *nobile deus.*

NME *nomine.*

NN · *nostris — numeris.*

NO · *nomine.*

NO · NON · *nonas.*

NON · APR · IVL · SEP · OCT · *etc. nonas aprilis — iulii — septembris — octobris — etc.*

NOV · NOVE · *novembris (es).*

NP · *nobilissimo puero.*

NVM · *numerus.*

## O

O · *(h)oras — optimus — obitus — obiit.*

OB · *obiit.*

OB · IN · XPO · *obiit in Christo*

OCT · *octobris — octaras.*

OCTOB · *october.*

O · DOL · *opus doliare.*

O · E · B · Q · *ossa eius bene quiescant.*

OF · , OFF · *officina.*

OF · S · R · *officina sacrae rationis.*

OFFE · *offecina.*

O · H · S · S · *ossa hic sepulta sunt.*

OM · } *omnibus.*
OMIB · }
OMS · *omnes.*
OP · *optimus — opus.*
O · P · Q · *ossa placide quiescant.*
OPT · *optio.*
OSS · *ossa.*

## P

P · *pax — pedes — pius — posuit — ponendum — posuerunt — pater — puer puella — per — post — pro — pridie — plus — primus — praeses — provincia.*
PA · *pace — pater.*
PARTB · *parentibus.*
PAT · *patris.*
PB ·, PBR *presbyter.*
PC · *pace — poni curavit — post consulatum.*
P · C · P · CONS · *post consulatum.*
PED · *pedes.*
PF · *poni fecit — pio felici.*
P · G · R · F · C · *pingere feci.*
P · H · *positus hic.*
P · I · *poni iussit.*
PLVS · M · *plus minus.*
P · M · *plus minus — post mortem — piae memoriae.*
PONT · *pontifex.*
PP · *papa.*
PP · *praefectus praetorio — patri patriae.*
PP · K · L · *prope kalendas.*
PRAEF · *praefectus.*
PRAEF · PRAET · *praefectus praetorio.*
PR · }
PRB · }
PRBR · } *presbyter (presbyteri).*
PREB · }
PRAESBB ·, PRESBB · *presbyteri.*
PR · } *pridie kalen-*
PRID · K · IVN · } *das iunii . . .*
PRE · VRB · *praefectus urbi.*
PRID · *pridie.*
PRIM · *primigenia.*
PROC · *procurator.*
P · R · Q · *posterisque.*
PRN · *pridie nonas.*
PTR · *posteris.*
P · V · *prudentissimus vir.*
P · Z · *pie zeses (bibas vivas).*

## Q

Q · *qui — quo — quiesce, quiescit — quiescas.*
Q · B · AN · *qui bixit (vixit, annos . . .).*
Q · FEC · MEC · *qui fecit (vixit) mecum.*
Q · FV · AP · N · *qui fuit apud nos.*
Q · I · P · *quiescat in pace.*
Q · M · O · *qui mortem obiit.*
Q · Q · *quinquennalis.*
Q · V · *qui vixit.*

## R

R · *recessit — requiescit — requiescas — retro — refrigera refrigere.*
RE · *requiescit (requiescat — repositus).*
REC · *recessit.*
REG · *regnante.*
REG · SEC · *regionis secundae.*
RES · *requiescit?*
RIPA · *requiescas in pace anima (recessit).*
RQ · *requievit.*

## S

S · *suus — sua — sibi — salve*

— *somno* — *sepulcrum* — *solve* — *situs* — *sepultus* — *sextus* (*a*) — *sub.*

S · A · *sanctissimus* (?)

SAC · *sacer* — *sacerdos.*

SAC · VG · *sacra virgo* (*sacrata*).

SBRS *septembres.*

SC *sanctus.*

SCA *sancta.*

SCLI · *saeculi.*

SCLO *saeculo.*

SCM · *sanctae memoriae* — *sanctum.*

SCORVM · *sanctorum.*

SCS *sanctus.*

SD · *sedit.*

S · D · V · ID · IAN · *sub de quinto idus ianuarii.*

SEP · *september* — *septimo.*

S · H · L · R · *sub hoc lapide requiescit.*

S · I · D · *spiritus in Deo.*

SLM · *solvit lubens merito.*

S · M · *sanctae memoriae.*

S · M · F · *spectabilis memoriae femina.*

SNCE *sancte.*

S · O · V · *sine offensa ulla.*

SP · *sepultus* — *sepulcrum* — *spiritus sacri patrimonii.*

SPF · *spectabilis femina.*

SPS SCI *spiritus sancti.*

SPV *spiritu.*

SS · *sanctorum* — *suprascripta.*

ST · *sunt.*

S · T · T · C · *sit tibi testis coelum.*

SBD · , SVBD · *sub die.*

## T

T · } *titulus* — *tituli.*
TT · }

TB · *tibi.*

T · F · *testamento* (*titulum*) *fecit.*

T · F · I · *testamento fieri iussit.*

TIT · P · } *titulum posuit* (*posuerunt* — *fecerunt*).
P · P · }
F · F · }

TM · *testamentum.*

T · P · *titulum ponit* (*posuerunt*).

TPA · *tempora.*

T · P · I · *testamento poni iussit.*

TTM · *testamentum titulum.*

## V

V · *virit* — *vixisti* — *vivus viva* — *vivas* — *quinque venemerenti* (*benemerenti*) — *votum* — *vovit* — *vir* — *uxor* — *vidua*).

V · B · *vir bonus.*

VC · *vir clarissimus.*

V · C · M · *vir clarissimae memoriae.*

V · D · N · *verna* (*veteranus*?) *domini nostri.*

V · E · *vir egregius.*

VF · *vivus* (*viva, fecit*).

VG · } *virgo.*
VGO · }

V · H · *vir honestus.*

V · I · AET · *vive in aeternum* (*in aeterno*).

V · I · FEB · *quinto idus februarii.*

V · ILL · *vir illustris.*

V · INL · *vir inlustris* — *illustris.*

VIX · *vixit.*

V · K · *vivas karissime.*

V · NON · *quinto nonas.*

V · O · *vir optimus.*

VOT · XX F · *vota vicennalia feliciter.*

VOT · VOV · *votum vovit.*

VPP *vir perfectissimus praeses.*

VR · S · *vir sanctus.*

V · S · *vir spectabilis.*

V · T · *vita tibi.*
VV *vir venerabilis.*
VV · CC · *viri(s) clarissimi(s).*
VVF · *vive felix.*
V · X · *uxor carissima — vivas carissime.*

## X

X · *Christus — decem — decimus.*
X · ER · *decimae erigator.*

XI · } *Christi.*
XPI · }
XO · } *Christo.*
XTO · }
XPC · } *Christus.*
XS · }
XX · *viginti — vicesimae.*

## Z

Z · *zeses (vivas) — Zesu (Iesu...)*
ꝟI *centurio — centuria.*

# Erklärung des Planes von S. Callisto

## und speciell der Area V.

Die nachfolgende Erklärung soll die auf dem Plan selbst gegebene, sowie die Analyse der Area III. S. 366 ff. ergänzen. Zum Verständnisse derselben ist ausser dem Plane selbst die Durchschnittsansicht Fig. 59, S. 346 und der Grundriss Fig. 66, S. 357 beizuziehen.

Area I. Der erste Theil der Area I. ist die Treppe $Dg^1$, welche zu einer etwa 37 Fuss (11 M.) tief ausgegrabenen Gallerie führt. Fig. 59. Diese in Fig. 59 mit $U$ bezeichnete Gallerie führt zu der Thüre $X$, U. X. dem Eingang zu dem *Cubiculum duplex*, dessen Wandgemälde wir als wahrscheinlich dem ersten Jahrhundert angehörend beschrieben haben (S. 219). Diese Gallerie lag ursprünglich ganz im nämlichen Niveau; aber aus den S. 352 erklärten Gründen wurde dieselbe später niedriger gelegt: mehrere Stufen führen jetzt nach dem tiefer liegenden Piano $BGI$. $B$ ist auf dem grossen Plan B. oder Atlas unter $Dh^1$ bezeichnet: es ist diess eine nach drei Cu- Dh 1. bicula führende Gallerie; eine kleinere Gallerie $G$ (Fig. 59) durchschneidet sie im rechten Winkel, indem sie vom Fuss derselben Treppe ausgeht und durch einen $I$ gegenüberliegenden Eingang zu der Krypta des hl. Cornelius $Dh^3$ führt. Die Spuren einer Dh 3. andern, später zerstörten Treppe sind durch $Dh^2$ angedeutet. Krypta des hl. Cornelius. $Dh^4$ bezeichnet das umfangreiche, S. 125 besprochene Denkmal. Die lange Gallerie des dritten Piano ist in Fig. 66 mit $g$ ver- g. bunden.

Heidnische Gräber. Zwischen Area I. und dem Kreuzweg liegt ein kleines Hypogeum $Dh^5$, welches die Grenze der Area nach dieser Seite hin bezeichnet; es stammt allem Anscheine nach aus der Zeit des Alexander Severus. Nach der andern Seite wird die Grenze der Area durch ein zweites Hypogeum $Ch^1$ angedeutet, das indessen nicht älter als das Ende des dritten Jahrhunderts sein dürfte. $Ch^1$ bezeichnet eine andere kleine Grabkammer, die vielleicht auch im Gebrauche der Christen war und die gegenüber dem jetzigen Eingang der ganzen Katakombe liegt. Ein kleines heidnisches Columbarium $Ag^1$ liegt nahe an der Via Appio-Ardeatina.

Area III. Area III. und IV. sind im 3. Kapitel des V. Buches ausführlich beschrieben worden. Es genügt hier zu erinnern, dass $Be^1$ die Treppe $A$ und $Be^3$ die Treppe $B$ in Fig. 66 darstellt. $Be^2$ ist die jetzt nach der Krypta der hl. Cäcilia $Be^5$ und der
Area IV. Papstgruft $Be^4$ führende Treppe. $Be^6$ ist der nach der Krypta $Be^7$ oder $Q^1$, wo so manche Sarkophage zum Vorschein kamen, gehende Durchgang. $Bf^1$ und $Bf^2$ sind in dem erwähnten Kapitel und Fig. 66 als $Q^3$ und $Q^4$ beschrieben worden; ebenso $Ce^5$ und $Ce^6$ als $A^1$ und $A^2$. $Ae^{1,2}$ ist die unter $x^4$ angedeutete, in Fig. 65 abgebildete geheime Treppe.

Area V. Ein eingehender Plan von Area V. ist Fig. 66, S. 357 gegeben, wo auch ihre Verbindung mit Area III. nachgewiesen ist. Das in drei Apsiden ausladende Gebäude über der Erde, $Ce^1$, und der quadratische Bau $Ce^3$, sind Reste der alten unter Fabian errichteten Oratorien. $Ce^4$, $Cf^1$, $Cf^2$, $Cf^3$ sind in Fig. 66 mit $o^7$, $a^3$, $a^6$ und $c$ bezeichnet. Wir halten bei Beschreibung der Area V. an dieser letztern Bezeichnung fest und bemerken zunächst, dass, durch einen Irrthum des Zeichners, die Gallerie $S^1$ auf dem Atlasse so dargestellt ist, als ob sie über die Grenzen der Area hinausgehe.

Analyse von Fig. 66. $a$. Die breite und unregelmässige Gallerie $a$ hatte ursprünglich eine gegenwärtig zerstörte Treppe als Zugang, von welcher sich noch in dem auf dem Plan angedeuteten Luminare Spuren erhalten haben. Ehemals endigte dieselbe bei $Cf^3$; jetzt durchbricht sie einige Loculi und geht dann über die Area hinaus. Längs des Ambulacrums $a$ hin bemerkt man eine Reihe von Arcosolien; rechts und links liegen Cubicula an dem Gange.

$a^2$. $a^2$ ist eine drei grosse Arcosolien umfassende Kammer, welche ehedem mit Marmor bekleidet war. Ihre Decke ist mit symbolischen Darstellungen der Jahreszeiten geschmückt, die kein Merkmal christlichen Ursprungs zeigen. Diese Decke ist unzweifelhaft viel höheren Alters als die Arcosolien; ihre Decoration spricht für die Ansicht de Rossi's, nach welcher die in Rede stehende Kammer gleich der ihr gegenüberliegenden ursprünglich profanen Zwecken diente.

$a^3$. $a^3$ ist eine geräumige Kammer, deren Wände einst ebenfalls mit Marmor belegt waren. Reste dieser Bekleidung finden sich auf der an den Seiten des Gemaches hinlaufenden Sitzbank und am Fussboden, wo sich die Inschrift: PAVLVS EXORCISTA DEP · MARTYRIES VI fand. In einer dunkeln und tiefen Ecke hinten im Gemache steht ein mächtiger Sarkophag, vermuthlich der des Papstes Melchiades, dessen dachähnlicher Deckel noch darauf liegt. Seine Ecken sind mit Basreliefs, darstellend den guten Hirten und die Schafe, verziert. Die Reste von Malereien

an der Decke gleichen hinsichtlich der Behandlung und des Stiles denen in $a^2$, nur mit dem Unterschiede, dass hier der gute Hirt und die Auferweckung des Lazarus dargestellt ist. Beide Cubicula sind durch das nämliche Luminare, ähnlich wie in Fig. 7, erleuchtet.

Die zwei Kammern $a^4$ und $a^5$ sind jünger als die Arcosolien in $a^2$ und $a^3$; ein jedes von ihnen zeigt in einer Ecke einen kleinen Tisch aus Tufstein, wie der in der Krypta des hl. Cornelius (S. 179). $a^4$, $a^5$.

$a^6$ ist eine lange, schmale Kammer; in ihrem Hauptarcosolium fanden sich zwei der S. 133 angeführten Graffiti's mit dem Namen der Sophronia. Diess wie das gegenüberliegende Gemach zeigt namhaftes modernes Bauwerk, welches im Interesse der Sicherheit des Hypogeums aufgeführt werden musste. $a^6$. $a^3$.

Die Gallerie *b* verbindet *a* mit der Gallerie *S*, welche die Verbindung dieses Hypogeums mit Area III. herstellt. Sie zeigt grosse Loculi auf, von denen einer auf dem Plane als mit einer Mauer verschlossen erscheint. Gerade gegenüber und vor der Stelle, wo die Gallerie die Grenzen der Area überschreitet und sich in das Labyrinth XIV. verliert, liegt ein Arcosolium mit prächtigen Malereien, dessen Lünette leider durch hier angebrachte Loculi zerstört ist. An der Decke sieht man eine Orans und an einer der Wände Daniel und Jonas in getrennten Feldern. b.

De Rossi nennt *c* eine unterirdische ‚Piazza.' Ueber der von ihr nach einem Cubiculum führenden Thüre liest man noch heute die Namen der Ersten, welche die Katakomben im 15. Jahrhundert besucht haben (vgl. S. 2). Von jener ‚Piazza' aus gelangt man zu der sehr verfallenen Gallerie *d*, welche, zuletzt sehr steil, nach dem Ambulacrum *o* abfällt. Der nach *o* zu liegende Theil der Gallerie scheint übrigens spätern Ursprungs zu sein als der Rest. Sie öffnet sich nur nach Einem Cubiculum, $d^1$, welches sorgfältig ausgemalt ist. Der untere Theil der Wände ist mit gitterförmigen rothen Linien decorirt, der obere mit Früchten, Blumen, Vögeln, kleinen Genien. An der Decke erscheint ein Oceanuskopf; das Luminare in derselben ist mit dem Brustbild eines Mannes decorirt, der ein Buch in der Hand hält, unter welchem in grossen Buchstaben sein Name geschrieben stand. Das Gesicht scheint ursprünglich auf Tuch gemalt und diess Tuch dann entfernt worden zu sein, so dass man nur mehr die Spuren der Gesichtszüge wahrnehmen kann. Das Gemach sollte nur ein einziges Arcosolium haben, welch' letzteres mit Fresken decorirt war; über ihm war ein jetzt fast unkenntlich gewordener guter Hirte gemalt. c. d. $d^1$.

Die Gallerien $d^2$, $d^3$ und *e* sind bisher noch nicht ausgegraben worden. $d^2$, $d^3$, e.

f. *f* ist eine kleine Gallerie mit geräumigen Loculi; eine Treppe führt von ihr zu dem Stockwerk unter ihr, zu welchem man auch durch die kleine Treppe in $A^2$ gelangt.

o. Das Ambulacrum *o* erstreckt sich vom Fusse der Treppe $Ce^2$ die ganze Länge der Area VI. hin. Es ward in spätern Zeiten bis zur Gallerie *d* und endlich bis *a* fortgeführt. $o^9$, $o^8$, $o^6$ sind Cubicula von sehr schlechter Ausführung; sie scheinen erst nach den Zeiten Diocletians angelegt worden zu sein. In $o^7$ sind wieder Namen von Fremden eingeschrieben, welche im 15. Jahrhundert in die Katakomben hinabstiegen.

Area VI. Die Treppe $Ce^2$ führt, was bemerkenswerth ist, zugleich zu den beiden wol zu gleicher Zeit angelegten Stockwerken der Area.

Krypta des hl. Eusebius. Steigt man in das tiefer gelegene Piano herab und dreht man sich zur Linken, so gelangt man zu der S. 164 ff. beschriebenen Krypta des hl. Eusebius. Weiter kommt man zu zwei sich

Krypta der hl. Calocerus und Parthenius. gegenüberliegenden Cubicula; das mit $Dh^1$ bezeichnete Gemach ist die Gruft der hhl. Calocerus und Parthenius (s. S. 171 f.). Zwischen beiden Krypten wird das Ambulacrum von einer Gallerie durchkreuzt, welche dann durch die Gallerie C nach der Area III. führt (vgl. Fig. 61, $q^3$).

Area VII. Setzt man in dem erwähnten Ambulacrum seinen Weg fort, so gelangt man zu Area VII., deren Mittelpunkt de Rossi in dem Cubiculum $Dd^4$ entdeckt hat. Die Haupttreppe dieser Area führte zugleich zu den drei übrigen, die allem Anschein nach erst später angelegt wurden. Die zuletzt unter ihnen construirte Area VIII. hatte späterhin ihre eigene Treppe $Dc^2$. Dem Eingange von $Dd^4$ gegenüber führt eine Gallerie nach dem Cubiculum duplex des Diakon Severus (S. 96). Die übrigen Areae sind leider noch zu wenig erforscht, als dass eine eingehende Beschreibung derselben möglich wäre.

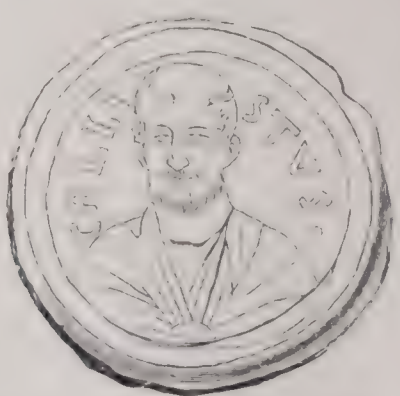


Fig. 78. Goldglas aus S. Callisto. Sammlung des Louvre (zu S. 294).

# Sach- und Namenregister.


Abbreviaturen 403. 558.
Abel und Kain 249. 318.
Abercius, Epitaph 213.
Acclamationen auf Inschriften 133.
Acta Martyrum 26.
Adam und Eva 249. 314.
Adler 228.
*Ad religionem meam pertinentes* 65.
Agapetus, h., Diakon und Martyr 143.
d'Agincourt 14. 181. 271.
Agnes, h., auf Goldgläsern 299.
Alarich plündert Rom 107.
Alexander, Papst: sein Martyrium und Begräbniss 86. 344.
Alexandrien, Katakombe in 216.
Allegorische Bilder 235.
Almanach s. Philocalus.
Altar, Consecration desselben 522.
— in der Krypta des h. Cornelius 179.
— in der Papstgruft 136.
— über Reliquien und Martyrergräbern 521.
— und Opfer, Lehre 523.
— term. techn. für 523.
Alterthümer, diverse aus den Katakomben 439.
Amor und Psyche 198. 311.
Anastasius Bibliothecarius 24.
Anbetung der Weisen 246.
Anencletus, Papst 68.
— Memorie des 68.
Anicetus, Papst 141.
Anker 201. 209.
Anteros, Papst 137. 142.
seine Grabschrift 138.
Apamea, Münzen von mit Noah 241.
Apostel, Bilder der 238.
— auf Sculpturen 321.
— Katakomben aus der Zeit der 67.
*Ara* 56.
*Arcosolium* 33.
*Area* 52.
*Arenarium* 32. 355.
— mit Katakomben zuweilen zusammenhangend 33. 335.
Aringhi 8.
Arles, Concil von (a. 314) 141.
*Arvales fratres* 469. 526.
*Asclepiodote*, Epitaph 203.
Auctorität, kirchliche: ihre Stellung zur Kunst 287.
Augustinus, h., über Cömeterien 93.
— über die Milch als Sinnbild der Eucharistie 220.
— über Fisch und Brod 207. 218.
— über die Intercession der Martyrer 516.
Aurelianus, Edict des 91.
Autun, Epitaph von 214.

Bäume 228.
Balbina, h., ihr Cömeterium 130. 460.
Barnabasbrief 207.
Baronius 3.
Basiliken über Martyrergräbern 98.
Becker, F. 222. 233. 278.
Bellermann 455. . . .
Benedictus canonicus 27.
Berichte, alte, über die Katakomben 18.
Bilder, Alter derselben 181.
— allegorische 235.
— biblische 239.
— Christi 257.
— gnostische 193. 234.
— historische 257.
— des h. Joseph 267.
— liturgische 268.
Mariä 262. 265.
— Mosis 299.
— der Propheten 253.
— symbolische 199.

Bilder mit Nimbus 188.
— mit Buchstaben 190.
Bildercyclus der alten Christen 199 ff.
Bilderhass der alten Christen 185.
Bisomum 35.
Blindgeborner, Heilung des 314.
Blutampullen 449. 451.
Blut der Martyrer gesammelt 452.
Bock 27.
Boldetti 12. 290.
Bollandus 5.
Bonifacius V. transferirt Reliquien aus den Katakomben 111.
Bosio 5.
Bottari 14. 387.
*Βουστροφηδόν* 394.
Brandea 30.
Braun 452.
Brodvermehrung 277.
*Bruttia Crispina* 75.
*Bruttia gens* 75.
Buck, P. V. de 149. 285. 455.
Bulle 442.
Bundeslade 256.
Buonarroti über Goldgläser 13. 290.
Burgon 326.
Burnet 11.

Cäcilia, Krypte der h. 150 f.
— Legende und Acten 151. 161. 502.
— Reliquien der h. 153.
— Statue ders. 155.
— *gens* 125. 159.
Caius, Papst 145.
Calepodius, Cömeterium des h. 470.
Callistus 141.
— sein Grab 141.
Cömeterium des h. 87. 115. 460 ff.
— wiederentdeckt 114 ff.
— Areae desselben 347. 356. 362.
— Analyse der Callistuskatakombe 366.
— Plan derselben erklärt 565.
Calocerus und Parthenius, hh., Grab 172. 568.
Candelaber 256.
Capitale 401.
Capitulare Evangeliorum 25.
*Catacumba* 113. 529.
Cathedra aus Tuf 36. 130.
— Petri im Vatican 73. 504.
— Petri im Cömeterium Ostrianum 73. 504.
Cathedra, Fest der Cathedra Petri 504.
*Cella* 58.
*Cerealis et Sallustia cum XXI.* Graffito 180.
Cestius, Pyramide des 183.
Christen, begruben, verbrannten nicht ihre Leichen 61.
— ihre politische Lage 39. 44.
— als jüdische Secte betrachtet 45.
— aus vornehmen Geschlechtern Roms 44.
Christenverfolgungen 90 ff.
Christus, Bilder desselben 257.
— symbolisch dargestellt 204 ff.
— als guter Hirte 194.
— als Orpheus 195.
— der Fisch 204.
— Monogramm Christi 223.
— Geburt Christi 259. 320.
— Passion und Tod Christi 324. 331.
Chronologie der christl. Inschriften 427.
Chrysanthus und Daria in Arenario beigesetzt 340.
— ihre Krypta 477.
Ciacconio 4.
Ciampini 290.
Clemens, Papst 18.
— Basilika desselben 79.
— Senator und Martyr 41.
*Collegia et Sodalitia* 55.
*Columbaria* 60.
*Coemeterium* als t. t. 33.
Cömeterien der Christen durch das Gesetz anfänglich geschützt 49.
— — profanirt 59.
— — sequestrirt 59.
— — restaurirt 93.
— christl., vom Klerus verwaltet 89.
— extra muros 61.
— intra muros 487.
— Uebersicht der einzelnen C. bei Rom 460.
— der suburbicarischen 491.
— — der ausserrömischen 535.
*Cubiculum* 35.
Cyriaca, Cömeterium der h. 481.
Cyriacus, Cömeterium des h. 466.

Damasus, seine Sorge für die Katakomben 99. 361.
— seine Grabschrift 107.
— seine metrischen Epitaphien 23. 37.

Damasus, Grabschrift auf die h. Agnes 299.
— Grabschrift auf den h. Euseb. 164.
— — auf den h. Januarius 84.
— — auf Peter und Paul 101. 531.
— — in der Papstgruft 177.
— — auf Sixtus II. 144.
— Inschrift im Vatican 345.
Daniel auf Gemälden 245.
— auf Sculpturen 316.
David mit der Schleuder 251.
Delphin 228.
*Depositio* 35.
*Dignitas amicorum* 296.
*Dindaruoli* 440.
*Dipinti* 389.
*D. M.* auf christl. Epitaphien 63. 422.
Domitianus 46.
Domitilla, h. 41—43.
— Cömeterium der h. 74. 464.
— Funde daselbst 196. 232.
Donzetta 388.
Dreieck 229.
Durchgang der Juden durchs rothe Meer 290.

*Ecclesia Fratrum* 58.
Edicte gegen die Christen 90.
— Aurelians 91.
— Diocletians 92.
— Gallienus' 91.
— Valerians 90.
Edict von Mailand (Constantinus und Licinius) 97.
Eier in Katakomben gefunden 449.
Eleutherius, Papst 68.
Elias auf Sculpturen 254. 322.
Elvira, Canon 6. der Synode von 186.
Ennodius über die Cathedra Petri 507.
Epheu 244.
Epiphanie 314.
Epitaph des Abercius 213.
— von Autun 214.
Epitaphien der Päpste 138. 147.
Eros und Psyche 198. 311.
Eucharistie. Constitution des P. Zephyrin betr. ders. 306.
— Lehre über die 214.
— Symbolik ders. 211. 274. 280. 314.
— unter Fisch und Brod dargestellt 211.
— unter dem Bilde der Milch 219.
— auf Sculpturen 314.
Eusebius, Papst; sein Leben 145.
— Epitaph dess. 165.
— Krypta dess. 166. 568.
Eutychianus, Papst; sein Epitaph 137. 145.
Evelyn, John 10.
Ezechiel 254.

Fabianus, Papst 137. 142.
Fabretti 12. 290. 453.
*Fabricae* 90.
Fässer 230.
*Faustinianus* auf Inschriften 201.
Felicissimus, Diakon und Martyr 143.
Felicola, Cömeterium der h. 464.
Felix, Papst; sein Cömeterium 467. 471.
Felix und Adauctus, ihr Cömeterium 464.
Feste der Heiligen in Rom 102.
*Fidentibus in Domino* 65.
Fisch 204. 218. 443.
Fischer 271.
Flavier, Christenthum unter den 41.
Flavius Clemens 41.
Flavius Sabinus 41.
*Fondi d'oro* 289.
*Fossores* 35. 104. 283.
*Fratres Arvales* 469. 526.
Fuss 228.

Garrucci 13. 61.
— über den Crocifisso graffito 222.
— — Goldgläser 13. 290.
— — jüdische Katakomben 62. 490.
— — synkretische Katakomben 193. 234.
Gastmahl 230.
— am See Genezareth 277.
Gazzera 388.
Generosa, Cömeterium der h. 468. 526.
Genien 235.
Glassgefässe 449.
Glasspatenen 306.
Goldgläser 269.
Gori 387.
Graal 304.
Graffiti 132. 160. 179. 389.
Graffito vom Palatin 222.
Gregorius, M, Papst; über die Beisetzung Petri und Pauli 119.
— über Reliquien 30. 119.

Gregorius Turonensis über ein Martyrium in den Katakomben 92.
Gruter 386. 387.

Haarnadeln u. dgl. 442.
Hadrian I. Papst 111.
Hahn 228.
Hand 228.
Handwerkszeug 450.
Hase 227.
Haupt, Jos. 222.
Haus 229.
Heidnische Inschriften in Katakomben 333.
Heiligenbilder 294.
Herakles 197.
Heraklius 171.
Hermes, Cömeterium des h. 336.
Hieronymus, h. 100. 294.
— Martyrologium des h. 18.
Hippolytus, Arenarium des h. 341.
Cömeterium des h. 460.
— Ostercyclus des h. 327.
— Philosophumena 329.
— Schriften 327.
— Statue 327.
Hirsch 228.
Hirt, guter 194. 236. 284. 312. 448.
Hirtenleben, Bilder aus dem 308.
Hyacinthus, h., Auffindung seiner Gebeine durch Marchi 497.
*Hypogeum* 34.

Ianuarius, h., sein Grab 83.
*IXΘΥΣ* 206.
Jesaias 258. 265.
Inschriften der Katakomben 385
— Sammlungen ders. 387.
Interpunction 390.
Job 251.
Johannes, Abt 28.
Johannes und Paulus, ihre Beisetzung innerhalb der Stadt 109.
Johannes III., Papst 109.
Jonas auf Gemälden 243. 283.
— auf Sculpturen 326.
Joseph der Patriarch 250.
— der Nährvater Christi 267.
Isaaks Opfer 280.
Itinerarien 27.
Juden, geschützt durch das römische Gesetz 40.
Juden in Trastevere 292.
Jüdische Katakomben 61. 489.
— Symbole 293.
Julius, Cömeterium des h. 467.
Jungfrau nimmt den Schleier 287.
Jungfrauen, kluge und thörichte 236.
Junius Bassus, Sarkophag des 325.

Kalendarium des h. Hippolyt 327.
Katakomben, Name 113.
— Entdeckung 1.
— allgemeine Beschreibung 343.
— Lage 344.
— Zahl und Name der einzelnen K. 32.
— christl. Ursprung 32. 64. 333.
Bodenbeschaffenheit 333. 344.
in verschiedenen Piani's angelegt 346.
— Martyrien in den K. 91.
— ihre Verwendung zu gottesdienstlichen Zwecken 92.
hören auf, zu Begräbnissen zu dienen 108.
als Wallfahrtsorte 99.
— von Hieronymus und Prudentius beschrieben 100.
vielfach durch falsche Andacht beschädigt 106.
gerathen allmählich in Vergessenheit 108.
— zeitweilig restaurirt 108.
— endlich ganz verlassen 113.
— Translation der Reliquien aus denselben 110.
Uebersicht der einzelnen 460.
— der Juden 61. 489.
— der Häretiker 488.
Kelche 304.
Kiessling 439.
Köln, Goldgläser zu 291. 303.
Knaben im Feuerofen 245.
Kranz 229.
Kraus, F. X., über Blutampullen 458.
— über Inschriften des Rheinlandes 389.
— über das Spottcrucifix 222.
— über den h. Nagel zu Trier 451.
Kreuz 222.
Krone 229.
Kürbis 244.
Kugeln 245.

Labarum 320.
Lamm, Symbol Christi und der Christen 202. 227.

Lamm mit Milcheimer 219.
Lampen 229. 446.
*Lapsi*, Behandlung ders. 170.
Lateranmuseum 313.
Lazarus, Auferweckung des, auf Gemälden 247. 280.
auf Sculpturen 326.
Le Blant 214. 388. 457.
Lehrer am Brunnen 282.
Lenormant, Ch. 98. 183. 457.
Leo's I. Sacramentarium 25.
Leo III., Papst; seine Sorge für die Katakomben 110.
— Arbeiten in der Krypta des h. Cornelius 179.
Leo IV., Papst, transferirt Reliquien aus den Katakomben 111. 178.
Leonard, Fr. 454.
Lersch 388.
Leuchter, siebenarmiger 256.
*Lex Iulia maiestatis* 47.
Liber pontificalis 24.
Lilien 229.
Linus, Papst; sein Grab 68. 472.
Lipsius 23. 25.
Litteratur über die Katakomben 1 ff.
Liturgische Bilder 269.
*Loculus* 35.
*Loculo a mensa* = *Sepolcro a mensa* 36.
Löwe 227.
Lucernarien 38.
Lucina, h., wol identisch mit Pomponia Grăcina 127.
— Krypta der h. 125. 460.
— Cömeterium der h. L. an der Via Appia 460.
— — in praedio Lucinae 465.
an der Via Aurelia 471.
— Name mehrerer Matronen 126. 465.
*Lucita*, Epitaph 210.
Lucius, Papst; sein Epitaph 138. 142.
Luminare 38.

Mabillon de cultu ss. ignotorum 13. 453.
Macarius' Hagioglypta 4. 5.
M'Caul 389.
Maderna's Statue der h. Cäcilia 155.
Maffei 317. 387.
Magie, Anklage auf 48.
Magier, Anbetung der M. auf Gemälden 246. 265.
— — auf Sculpturen 326.
Magier, Zahl der 265.
Mai, Angelo 388.
Malmesbury, Wilh. von 28.
Mamachi 14.
Manna 255.
Marangoni 13. 387.
Marcellinus, h., Papst 145.
Marcellus, h., Papst 145. 170.
Marchi, P., seine Thätigkeit 15. 497.
— über den Ursprung der Katakomben 333.
Marcus, h., Papst, begraben in S. Balbina 98. 131.
Marcus und Marcellinus, ihr Cömeterium 464.
Maria 262. 265.
Maria's Salbung 318.
Marienkämme 443.
Marini 14. 388.
*Martyr vindicatus* 142.
Martyrer, Zahl der 147.
Anrufung ihrer Fürbitte 134.
— Wunsch bei ihnen beerdigt zu sein 516.
— Augustins Ansichten über dieses Verlangen 516.
Martyrerreliquien 452.
Martyrium 33.
Martyrien nicht dargestellt in den Katakomben 258.
Martyrinschriften 412.
Martyrologium Hieronymianum 18.
— Bedae 25.
— Adonis 25.
— Usuardi 25.
— parvum 25.
Masken 440.
Mazzolari 15.
Melchiades, Papst, erhält die confiscirten Cömeterien zurück 145.
— letzter in den Katakomben beigesetzter Papst 146.
— sein Grab 146.
Merivale über altchristl. Bestattung 63.
Messer in Katakomben gef. 449.
Milch und Milcheimer, s. Eucharistie.
Misson 12.
Mommsen 21. 53.
Monogramm Christi 222.
Monza, Papyrus von 29.
Morgan, Lady 504.
Moses auf Gemälden 247.

Moses auf Goldgläsern 299.
— auf Sculpturen 326.
— seine Schuhe ausziehend 248.
— an den Felsen schlagend 247. 299.
Münzen 445.
Muratori 387. 454.
Mythologie der christl. Kunst 192.
Mythologische Sujets 192.

Nägel 450.
Namengebung, christliche 435.
Nereus und Achilles, hh. 74, ihr Cömeterium 464.
Nerva, Kaiser 46.
Nicolaus I., Papst, besucht die Katakomben 112.
Nicomedes, Cömeterium des h. 464.
Niebuhr 182.
Nimbus 187.
Noah in der Arche auf Gemälden 241.
— — auf Sculpturen 326.
— nicht von heidnischen Münzen entlehnt 241.
Northcote 457.

Ochse 227 und Esel 324.
Odysseus und die Sirenen 311.
Oele, heilige 29.
Oelbaum 229.
Oelzweig 229.
Olivieri 14. 292. 387.
Opistographie 390.
Orans 262. 276.
Ordination 287.
Orpheus 195. 448.
Orthographie auf Inschriften 395.
Ostrianum 71.

Päpste, Verzeichniss derselben beim Stadtpräfecten 21.
— Beisetzung derselben im Vatican 68.
— — in S. Callisto 137.
— Krypta derselben 131. 378.
— — unter dem Vatican 471.
— Epitaphien derselben 137.
Paläographie der christl. Inschriften 436.
Pallium 274, Ursprung desselben 524.
Palme 226.
Palmvogel 202.
Pancratius, Cömeterium des h. 470.
Panvinio, Onofrio 37.
Papebroch 454.
Papipus von Monza 29.
Papst, Dr. 25.
Paradiesesflüsse 255.
Paralytischer 273.
Parthenius und Calocerus 172.
Paschal I., Papst, Translationen desselben 111.
— betr. die h. Cäcilia 153.
*Παυλεῖνα* Epitaph 313.
Paulinus v. Nola, der h. 271. 299.
Paulinus über Blutampullen 458.
Paulus, der h., der Apostel, sein Grab 69. 465.
Paulus I., Papst, transferirt Reliquien 110.
Perpetua, Acten der h. 220.
Petronilla, Epitaph 308.
Petrus, h., Apostel, ob in Rom 69. 515.
— seine Cathedra 504.
— sein Grab 68. 471.
— dargestellt 315. 319. als Moses 296.
— Statue 330.
Petrus und Paulus, Begräbniss derselben und Translationen 117 f. 529.
— — Fest derselben 102. 294.
— — Inschriften des Damasus auf sie 531.
— — Darstellungen derselben 321.
— — auf Goldgläsern 296.
— — symbolisiren die römische Kirche 298.
Pfau 228.
Pferd 228.
Philocalus, Inschriften des 167.
— Almanach des 20. 533. 537.
Philosophumena, ihr Zeugniss über die Katakomben 87.
Phönix 202.
S. Pietro e Marcellino, ihre Katakombe 231.
Plastik 308.
Plinius d. J. 46.
Polemius Silvius 27.
Polycamus, Bild des 164.
Pomponia Graecina 44. 127.
Pomponius Bassus 125.
— Sarkophag des 324.
Pomponio Leto 2.
Pontianus, der h., Papst 142.
— Cömeterium des 467.
Ponticello di s. Paolo, Cimitero al 466.
Pontius Pilatus 319.

Pozzolana 334.
*P. P.* für Papa 96.
*P. P. Rom.* 178.
Praetextatus, Katakombe des 81. 193. 234. 460 f.
*Primitiva* 317.
Priscilla, Katakombe der h. 70. 341. 342. 478.
Propheten 253.
Protus, Reliquien des h. 497.
Prudentius 100. 294.
*Pueri* 276.
Puppen in Katakomben 439.
*Putti* 235.

Quatuor Coronati 340.
Quirinus, Bischof von Siscia 164.

Reliquien, Behandlung derselben 30.
— in den Katakomben gesucht 9.
*Restitutus M. A.* 65.
Ringe 443.
Rochette, Raoul 181. 241. 455.
— seine Theorie über den Ursprung der christl. Kunst 193. 241.
*Roma Sotterranea* 1.
Römische Akademie 2.
Römisches Begräbnisswesen 49.
Römische Feste im 4. Jahrh. 102.
— Kirche Kirche, symbolisirt 298.
Römischer Klerus zu Cyprians Zeit 95.
Rom durch Alarich genommen 108.
— — Geiserich genommen 108.
— — Totila genommen 108.
— — Vitiges genommen 108.
— — Aistulf genommen 110.
*Rosatio* 131.
Rossi, G. B. de, seine Methode 16.
— seine Ansicht über die älteste Geschichte der römischen Kirche und Kunst 96. 191.
— seine *Inscriptiones* 388.
— Stefano Michele, seine Thätigkeit 124.
— — seine Analysen 323.

*Sabbatia*, Epitaph 203.
*Sabinus*, sein Epitaph 107.
Sacramentskapellen 269.
*Sacrilegium*, Anklage auf 48.
Sämann 236.
Samson 252.
Schlange 228.
Sebastianus, Bild des h. 164. Cömeterium des h. 112. 118. 161. 164.
Sarkophage 308.
Schellen 441.
Schiff 209. 230. 447.
Schlüssel 444.
Schmuckkästchen des Musée Blacas 197.
Scognamiglio 458.
Sculptur 308.
*Sentia Renata*, ihr Epitaph 63.
*Sepolcro a mensa* 36.
Sergius I., Papst, sein Epitaph auf Ceadwalla 507.
— Sorge für die Katakomben 109.
Sergius II., Papst, transferirt Reliquien 111.
*Sextum Philippi, Coemeterium ad* 468. 526.
Severano 7.
Severus, Diakon, dessen Cubiculum 96. 568.
*Severus*, Inschrift 447.
Sfondrati, Cardinal, findet die Reliquien der h. Cäcilia 154.
Sibyllinen 241.
Siricius, Papst, Inschrift von ihm 176.
Sixtus II. Papst, sein Martyrium 81. 90. 143.
— Inschrift auf ihn 144.
— Gebete an ihn 134.
Sixtus III., Papst 126.
*Sophronia*, Graffiti mit ihrem Namen 137. 567.
Soter, S., Papst 141.
Soteris, S., ihr Cömeterium 130. 363. 460.
Spiegel 441.
Spielmarken 345.
Spieltische 445.
Spottcrucifix 222.
Sprache der christl. Inschriften 413.
Stephanus, S., Papst, mit Sixtus II. verwechselt 144.
Sterne 229.
Sündenfall 314.
Susanna 255.
Sylvester I., Papst, in einer Basilika beigesetzt 146.
Symbole 199.
Symbolik, altchristliche 199.
Symmachus, Papst 108.

Taube 202. 227.
Taufe, Sacrament der 272.

Taufe Christi 271.
— Symbolik der 272.
Taufwasser 271.
Tertullianus, sein Zeugniss über die Lage der Christen zu Ende des 2. Jahrh. 22. 35. 40. 41. 45. 46. 48. 55.
— über die Cömeterien der Christen 55.
— über Jerusalem als Bild der Kirche 135.
— über Arche und Taube 243.
über die Milch als Symbol der Eucharistie 220.
— über den Felsen 248.
— über die Cathedra Petri 510.
— über den Fisch 207.
— über den Paralytischen 273.
— über das Pallium 275.
— über den guten Hirten auf Gläsern und Kelchen 304.
— über T als Symbol des Kreuzes 223.
— über die Darstellungen der Sacramentskapellen 270.
*Tesserae* 444.
Testamente, die beiden 256.
Thekla, Cömeterium der h. 466.
Theodelindis, Königin, empfängt Reliquien von Gregor d. Gr. 29.
Theologie, monumentale 424.
Theseus 97.
Tillemont 26. 454.
Timotheus, Cömeterium des h. 466.
Tinte 390.
Tintenfass 390.
*Tituli*, Pfarrkirchen in Rom 94.
Tobias 254.
Toilettengegenstände 441.
Topographien, alte, von Rom 27.
Traianus, Kaiser 46.
Trauben 235.
Trinität 313.
*Tufa* 334.
— *granolare* 334.
*Tufa litoide* 334.
— Bischöfliche Stühle u. dgl. in Tuf 37. 365. 567.
*Tyranio* 311.

Ulpianus 47.
Unciale 401.
Urbanus, der h., Papst 141. 162. 378.
— Bischof 162.

Valerianus, Kaiser, seine Edicte gegen die Christen 90.
Vatican, Memoria des h. Petrus im 471.
— Papstbegräbniss im 471.
— Christliches Museum im 14.
— Cathedra Petri im 506.
Verbrennen der Leichen 62.
*Via Appia* 114.
Vigilius, Papst, restaurirt damasische Inschriften 108.
*Vindemmia* 235.
Vulcanischer Boden in Rom 334.

Waage 229.
Waal, de 471.
Wagen 230.
Weihwasser 450.
Weinstock 235.
Welker 183.
Wescher 216.
Wiltheim, Al. 394 f.
Winghe, de 4.
Wiseman 214. 504.
Witte, de 183.
Wunder zu Kana 215.

Zaccaria 14. 387.
Zeichen, symbolische 199.
Zephyrinus, der h., Papst, gründet das Cömeterium S. Callisto 460.
— seine Beisetzung daselbst 137.
*Znamenskaia* 264.

# Zusätze und Verbesserungen.

S. 14, Z. 7 v. u. *l.* 1737 st. 1734.

S. 19, Z. 6 v. o. Die Bemerkungen in Bezug auf P. Anteros sind nach *de Rossi* Roma sott. II. 55—56 zu berichtigen. — *R.*

S. 27. Die *Mirabilia Urbis Romae*, desgl. die *Notitia Regionum urbis XIV*, das *Curiosum Urbis Regionum* XIV. und das *Einsiedler Itinerar* sind seither in trefflicher kritischer Bearbeitung edirt von *Jordan* Topographie der Stadt Rom im Alterth. II. Bd. Berl. 1871.

S. 61, Z. 10 v. o. *l.* sie zeigen eine in den Tuf eingehauene Kammer. Vgl. *Bartoli* le pitture antiche del sepolcro de' Nasoni, tav. II. p. 9. — *R.*

S. 71, Z. 12 v. o. — Die Hauptkrypta ist ganz gemauert und enthält keine Loculi; der Centralpunkt der Katakombe ist durch Constructionen verstärkt, welche die Umwandlung des ursprünglichen Arenariums in eine Katakombe ermöglicht haben; hier finden sich zahlreiche Loculi, aber auch viele Nischen für Sarkophage. — *R.*

S. 76, Z. 1—2 v. u. Die Zelle zur Rechten mit ihrem Brunnen und der Quelle kann niemals als Wohnung gedient haben: sie gehört offenbar zu einem *Triclinium*. Dagegen sieht man neben der Quelle Spuren einer Treppe, die zu einem oder mehrern, jetzt zerstörten Zimmern im obern Stockwerk führte; dort wohnte vermuthlich der *custos monumenti*. — *R.*

S. 88. Z. 6 v. u. Ein solches Liebeswerk war vor Allem die Unterstützung der verbannten und ad metalla verurtheilten Brüder. Vgl. *de Rossi*, Bullett. 1868, p. 7.

S. 107, Z. 9 v. o. *l.* SED CINERES TIMVI SANCTOS u. s. f. — *R.*

S. 112, Z. 24 v. o. Das Cömeterium des hl. Valentin war im 11. Jahrh. nicht Eigenthum der Augustiner, sondern von Mönchen, deren Kloster zu der benachbarten, damals noch bestehenden Basilika gehörte. — *R.*

S. 113. Z. 1 v. u. Herr *de Waal* (des Apostelfürsten Petri Ruhestätte, Regensb. 1871, S. 41) leitet den Namen Catacumba von der Senkung der appischen Strasse in der Nähe von S. Sebastiano ab.

S. 117. Z. 1 v. u. Die Originalinschrift des Damasus ist untergegangen; es existirt nur noch eine im 12. oder 13. Jahrh. in Angriff genommene, aber nicht vollendete Copie. Der vollständige Text ist nur handschriftlich erhalten. — *R.*

S. 133. Anm. 1. Die im Texte citirten Formeln kommen, mit Ausnahme des IN PACE, dessen Gebrauch sich sehr lange erhielt, auf nachconstantinischen Grabschriften *Roms* nicht mehr vor, wol aber in andern Ländern. — *R.*

S. 143. Z. 1 v. o. Ueber die Endung *is* für *us* vgl. *Ritschl* de declinatione quadam latina reconditiore quaestio epigraphica. Bonn. 1861, und *Mommsen* Corp. Inscr. lat. I. p. 210. Ersterer hält die Endung *is* für archäistisch, letzterer für Einwirkung des Griechischen und verhältnissmässig jung.

S. 143. Z. 15. Ueber das Martyrium Sixtus' II. s. *Lipsius* Chronol. der röm. Bischöfe S. 220 ff.

S. 146, Anm. *l.* Vgl. unsere Tafel V.

S. 158, Z. 8 v. o. *l.* Porphyrbekleidung st. Marmorbekleidung. — *R.*

S. 158, Z. 13 v. o. *l.* vierten und fünften Jahrhundert.

S. 160, Z. 16 v. u. *l.* vor st. nach jener der h. Cäcilia. — *R.*

S. 192, Anm. 4. *l.* Tafel VIII [1].

— Anm. 5. *l.* Fig. 29.

S. 197, Z. 5 v. o. *l.* letztern st. letztere.

S. 202, Z. 24 v. o. Vgl. *Tertull.* c. Gnost. scorp. c. 15.

S. 204. Z. 13 v. u. Das Mosaik im Baptisterium zu Pesaro ist jetzt vollständig aufgedeckt, und das Ensemble der Darstellung zeigt, dass die hier abgebildeten Fische wahrscheinlich keinen Bezug auf die Taufe haben. — *R.*

S. 234 war auf S. 193 zu verweisen.

S. 261, Anm. 4. füge hinzu: unsere Tafel XII [2].

S. 262, Z. 21 v. o. *l.* des lateranensischen Baptisteriums st. der Basilika. — *R.*

S. 265, Anm. 2. *l.* Auf unserer Tafel IV [2].

— Anm. 5. *l.* Auf unserer Tafel IV [1].

S. 275, Z. 11 v. u. Anm. 2. *l.* 1656 statt 1856.

S. 291, Z. 27. Die in Fig. 43 abgebildete Glaspatene ist nicht die Herstatt'sche, sondern die bei S. Severin gefundene, im Besitze des Herrn Disch befindliche.

S. 346. Fig. 58 ist durch Irrthum ausgefallen.

S. 362, Z. 21 v. u. *l. P* statt *Q*

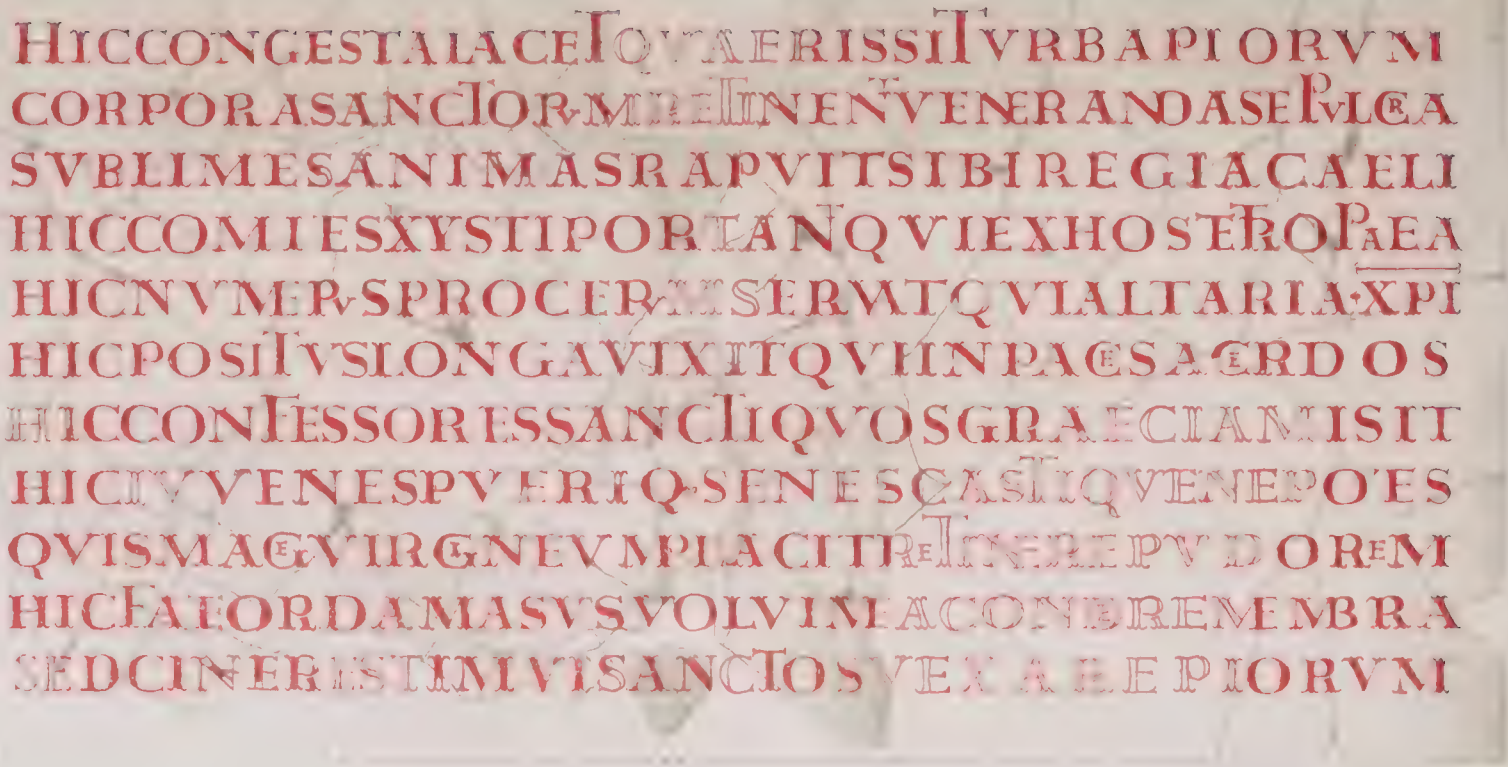
S. 379, Anm. *l.* Taf. V. statt IV.

S. 401, Z. 17 *l.* Cursive f. Cursiv.

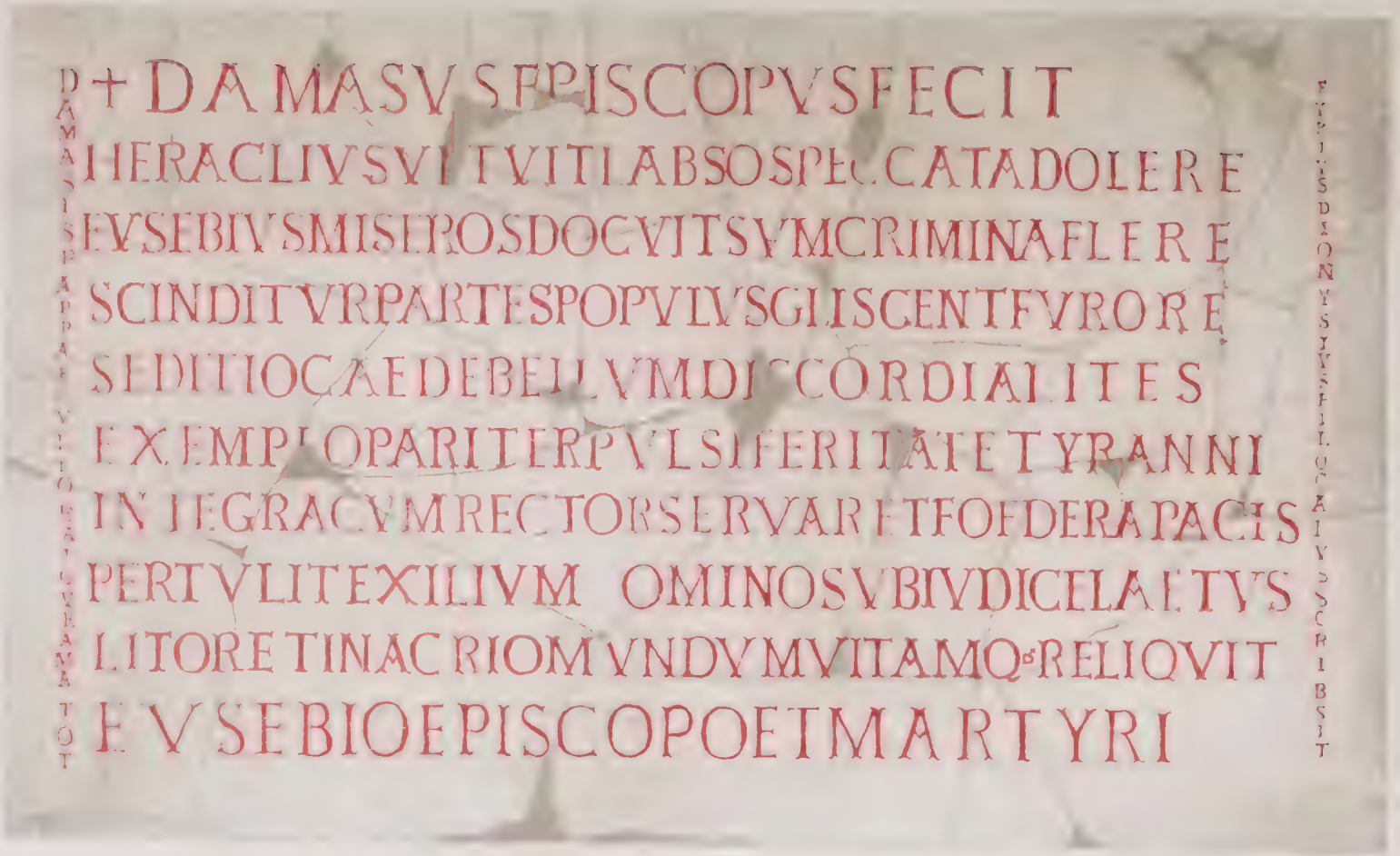
S. 402 *l.* Fig. 70 statt Fig. 71.

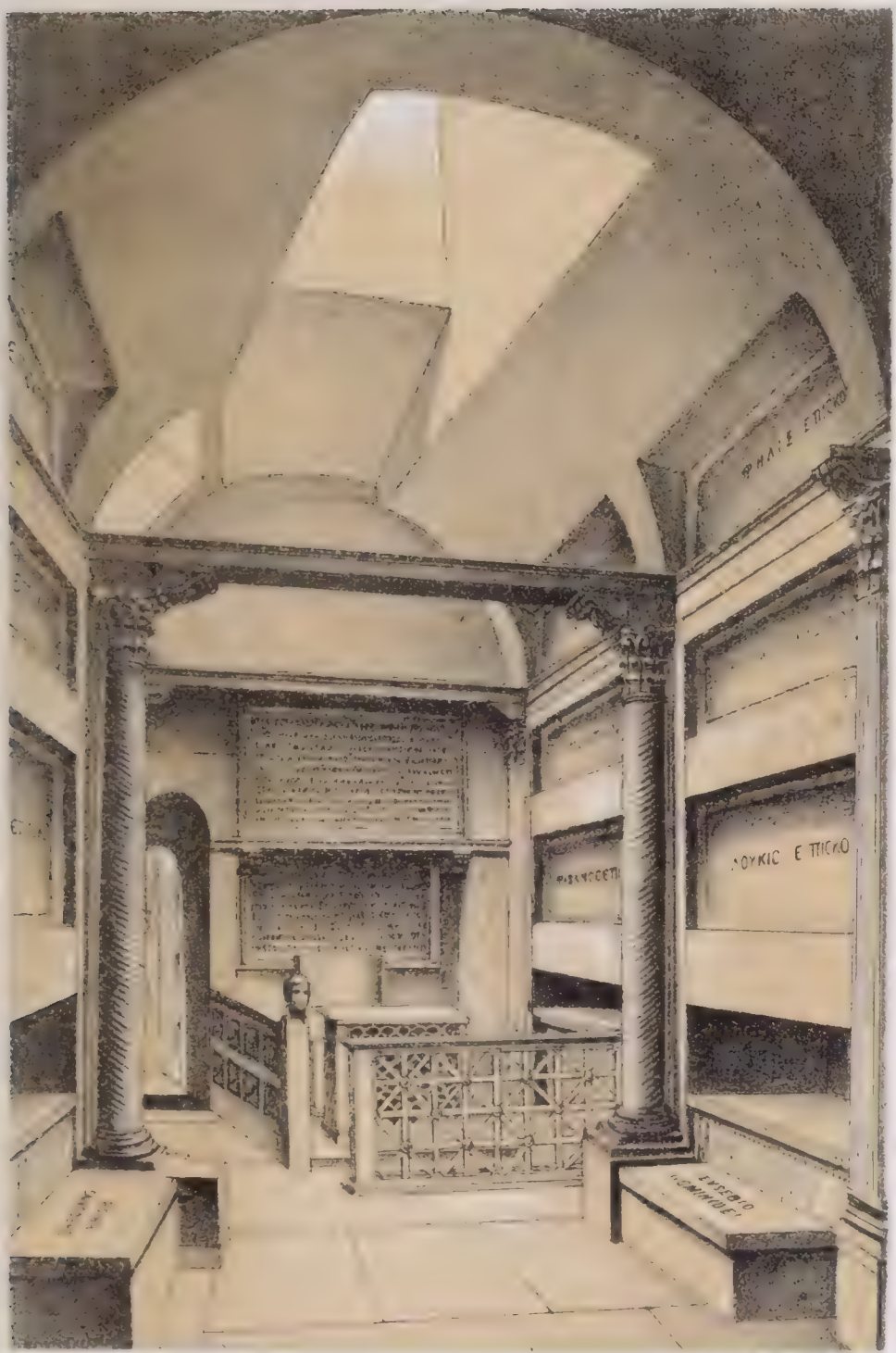
S. 404 ergänze nach Z. 16: Fig. 71. Inschrift im Museo Nazionale zu Neapel.

S. 448. Z. 5 v. u. (Anmerkung:) Herr *de Rossi* gibt der Inschrift der Florentiner Lampe eine ganz andere Auslegung. Seiner Ansicht nach ist *Valerius Severus Eutropius* der Name derselben Person; Eutropius wäre dann einer jener im 3. und 4. Jahrh. aufkommenden Beinamen, und der Sinn der ganzen Inschrift der: der Herr gibt dem Valerius Severus sein Gesetz o Eutropius lebe! — Alles als Glückwunsch derselben an dieselbe Person. Zugleich verspricht de Rossi nähere Auskunft darüber, wer jener Eutropius war und wann er gelebt. Bullet. V. 27 f. Vgl. VI. 42 VII. 45.



HIC CONGESTA LACET QVAE RISSIT VRBA PIORVM
CORPORA SANCTORVM RETINENT VENERANDA SEPVLCRA
SVBLIMES ANIMAS RAPVIT SIBI REGIA CAELI
HIC COMITES XYSTI PORTANT QVIE XHOSTE TROPAEA
HIC NVMERVS PROCERVM SERVAT QVI ALTARIA XPI
HIC POSITVS LONGA VIXIT QVI IN PACE SACERDOS
HIC CONFESSORES SANCTI QVOS GRAECIA MISIT
HIC IVVENES PVERIQ SENES CASTIQVE NEPOTES
QVIS MAGE VIRGINEVM PLACIT RETINERE PVDOREM
HIC FAE ORDA MASVS VOLVIM ACONDERE MEMBRA
SED CINERES TIMVIS SANCTOS VEXARE PIORVM


DAMASVS EPISCOPVS FECIT
HERACLIVS VITI ABSOSPEC CATA DOLERE
EVSEBIVS MISEROS DOCVIT SVM CRIMINA FLERE
SCINDITVR PARTES POPVLVS GLISCENTE FVRORE
SEDITIO CAEDE BELLVM DISCORDIA LITES
EXEMPLO PARITER PVLSI FERITATE TYRANNI
INTEGRA CVM RECTOR SERVARET FOEDERA PACIS
PER TVLIT EXILIVM OMINOS VBI VDICE LAETVS
LITORE TINA CRIOM VNDV MVITAMQ RELIQVIT
EVSEBIO EPISCOPO ET MARTYRI
DAMASVS EPISCOPVS FECIT
EVSEBIVS DIONYSII SACERDOS SIT


ΦΗΛΙΞ ΕΠΙΣΚΟ
ΛΟΥΚΙΣ ΕΠΙΣΚΟ

PETRUS

Art Anst v E Hochdanz, Stuttgart

1

2

1

2.

Art. Anst. v. E. Hoffmann, Stuttgart

# Plan von S. Callisto und den anstossenden Coemeterien.

A B C D E F G

Westen

## Erklärung des Planes.

I. Area der h. Lucina, mit dem Grab des h. Cornelius (2., vielleicht 3. Jahrh.)

II. Hypogeum von hohem Alter, bisher nicht erforscht und naher festgestellt.

III. Area der h. Cacilia mit der Papstgruft: zugleich I. Area des Coemeteriums S. Callisti. (2. Hälfte des 2. Jahrh.)

IV Gallerien, welche das Coemeterium mit einem Arenarium verbinden. (1. Hälfte des 3. Jahrh.)

V. Area mit einer in drei Apsiden ausladenden Krypta: II Area v. S. Callist. (1. Hälfte des 3. Jahrh.)

VI. Area des h. Eusebus und der hh. Calocerus und Parthenius: III. Area v. S. Callist. (Mitte des 3. Jahrh.)

VII. Area mit der Krypta des Severus, Diakons des Papstes Marcellinus zugleich die Verbindung zwischen dem Coemeterium des h. Callistus und dem der h. Soteris. (2. Hälfte des 3. Jahrh.)

VIII. IX. X. XI. Area mit der Basilika und dem Coemeterium der h. Soteris, und benachbarten bisher nicht erforschten Hypogeen.

XII. Bisher nicht vollstandig ausgegrabene, neben dem folgenden Hypogeum liegende Area. (Ende des 3. oder 1. Hälfte des 4. Jahrh.)

XIII. Mit einem Arenarium zusammenhängende, bisher nicht erforschte Gallerien (vielleicht identisch mit dem Arenarium Hippolyti?). (2 Hälfte des 3. Jahrh.)

XIV. Unregelmassiges, bisher nicht ausgegrabenes Labyrinth von Gallerien in der Nähe und unter der Krypta der h Lucina und dem Coemeterium des h Callist. (Alter ungewiss, doch rührt vermuthlich der grosste Thoil des Labyrinths aus der spätesten Epoche der Ausgrabungen)

XV. Die sich nach Norden ziehenden letzten südlichen Auslaufer des Coemeteriums von S Callistus und S Balbina

XI X VIII IX VII XV IV III VI XII XIV II XIII I XIII

VIA APPIA ANTICA

KATAKOMBEN

Norden.

## Erklärung der Zeichen.

Erstes Piano (Stockwerk der Gallerien und Krypten).
Zweites Piano.
Drittes Piano.
Mauerwerk
Arenarien (Sandgruben).
Lucernarin (Lichtgaden, Luftlöcher)
Gruben, in neuerer Zeit angelegt.
C e 1 Krypta mit drei Apsiden (spater Sixtus und Cacilia geweiht).
D e 1 Basilika der h Soteris.
A f 1
C h 1
C h 4
C e 3
D h 4
D h 5
F h 1
Über der Erde erbaute Grabdenkmale.

Osten

Scala — 20 — 10 — 50 — 30 — 60 — 20 — 90 — 100 Metrica

# CONTORNI DI ROMA

## Situations-Plan

der

Römischen Katakomben,

gez. v. F. X. Kraus.

Scala 1: 50000.

Miglia Romane
xxxv Passi Romani

Deutsche Meilen (15 auf 1°)

Französ. u. engl. geographische Meilen (60 auf 1°)

Engl. Meilen

Abkürzungen

Ost. Osteria P. Porta Fo. Fiume V. Vigna Villa T. Torre R. Rovine

C. Cimetero (Coemeterium)

Art. Anst. E. Hochdanz, Stuttgart.

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01498 7776